

Recension

des Buches

„Aeschylos Eumeniden,
Griechisch und Deutsch,
mit erläuternden Abhandlungen über die äußere Darstellung, und über den Inhalt und die Composition dieser Tragödie von K. O. Müller. Göttingen, im Verlage der Dieterichschen Buchhandlung. 1833.“

von

einem Philologen.

Der Recension Erster Artikel.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1834.

Erster Artikel.

Den Rec. befremdete es nicht wenig, aus der raschen Feder des Hrn. Prof. Müller, eines Mannes von unverkennbarem Talente und vielerlei Kenntnissen, eine Bearbeitung der Eumeniden angekündigt zu finden. Denn schon derjenige Theil der Müllerschen Schriften, welcher dem Recensenten näher bekannt ist, berechtigt zu dem sichern Schlusse, daß Hr. Müller dem Aeschylus in keiner Hinsicht gewachsen ist.

Das Buch besteht aus zwei Theilen; erstens aus dem griechischen Texte und einer metrischen Uebersetzung in's Deutsche; hierauf folgen von S. 69—200 als zweiter Theil zwo erläuternde Abhandlungen. Das Vorwort und das Inhaltsverzeichniß beziehen sich auf beide Theile, 5 Seiten in der Mitte mit dem bescheidenen kurzen Titel „Zur Kritik" (man vergl. „Zur Fahrpost") S. 64—68 auf den ersten Theil, ein Register am Ende auf den zweiten Theil; die Zusätze und Druckfehler kommen eben nicht in Betrachtung. Ueber den letztern Theil sprechen wir in einem zweiten Artikel unsrer Recension besonders, und bemerken nur vorläufig, daß wir nicht im Stande sind, diese Abhandlungen für das Resultat einer ächt wissenschaftlichen Forschung zu erklären. Ganz abgesehen davon, daß Hr. Müller sehr flüchtig gearbeitet hat, so scheint er mit den scenischen Alterthümern, auf welche es hier doch vorzüglich ankommt, noch keineswegs vertraut zu seyn. Die Beschäftigung mit dem griechischen Bühnenwesen hat einen außerordentlichen Reiz, aber zugleich auch außerordentliche Schwierigkeiten; sie erfordert Sammlerfleiß, Belesenheit, jahrelanges Studium, vor allen Dingen aber tiefe Sprachkenntnisse und eine tüchtige Kritik, welches beides die richtige Auffassung (Anschauung) des Alterthums erst möglich macht. Jetzt geben wir über den ersten Theil des Buches unser Urtheil ab. Was zuvörderst die Uebersetzung anbetrifft, so scheint der Vf. auf dieselbe im Vorworte einen bedeutenden Werth zu legen; er bezeichnet sie als den Theil des vorliegenden Werks, welcher dem Uebrigen seine Entstehung gegeben habe, und sucht sich

gegen einen etwaigen Vorwurf der Untreue in der Nachbildung der Aeschyleischen Poesie und Metrik zu verwahren.

Diesen Tadel auszusprechen sind wir nicht gemeint, sondern gestehen gern, daß die Nachbildung dem Sinne des griechischen Textes meistentheils ziemlich nahe kommt. Auch mögen wir die Uebersetzung nicht geradezu schlecht nennen und müssen sie wenigstens dem deutschen Sophocles des Hrn. D. Stäger vorziehen. Bei ziemlicher Treue empfiehlt sie sich an vielen Stellen durch einen leidlichen Styl, so wie durch erträglichen Versbau. Noch weniger aber dürfen wir derselben das Prädicat „gut" beilegen, nicht nur weil eine bedeutende Zahl einzelner Stellen theils ganz mißverstanden, theils wenigstens schlecht übersetzt worden ist, sondern besonders deßhalb, weil wir in der ganzen Tragödie auch nicht eine Stelle gefunden haben, die wir als vorzüglich gelungen bezeichnen könnten; selbst die lesbarsten Verse und Abschnitte sind im Vergleiche zu der gegenüber stehenden, kräftig erhabenen Poesie eines Aeschylus ziemlich matt und gewöhnlich. Die Uebersetzung ist also mittelmäßig, und alles Mittelmäßige, insonderheit aber eine mittelmäßige Uebersetzung, fällt stets weit mehr in die Kategorie des Schlechten als des Guten. Wer nicht, wie unser großer Johann Heinrich Voß in der so achtungswerthen als schweren Uebersetzungskunst als Meister auftreten kann, dem rathen wir, die undankbarste Arbeit von allen, das Uebersetzen, lieber ganz aufzugeben, oder mindestens mittelmäßige Schriftsteller durch Uebertragung noch mittelmäßiger zu machen, nicht aber so große Dichter, als z. B. Aeschylus war, durch mittelmäßige Gabe zu verflachen. Hr. Müller hätte also wohl besser gethan, wenn er diese Uebersetzung, welche mehr auf den Genuß des Vfs., als für das Publicum berechnet zu seyn scheint, nicht hätte drucken lassen, wenigstens nicht in ihrer jetzigen Gestalt. Man muß nicht gleich alle Privatarbeiten in die Druckerei schicken; dieß verräth entweder eine zu große Achtung seiner selbst, oder eine zu große Nichtachtung des doch längst mündig gewordenen Publicums, oder gar beides; Horaz sagt nicht bloß: Si quid vacui sub antro lusimus tecum barbite, sondern er setzt noch ausdrücklich hinzu: quod et hunc in annum vivat et pluris. Hrn. Müllers Uebersetzung wird in diesem Jahre unstreitig noch am Leben bleiben, wie es aber mit dem Plurale aussehen wird, mag Recensent nicht verrathen.

In der Metrik hat Hr. M. theils Nichts, theils weniger als Nichts geleistet. Nichts, insofern es ihm auch nicht einmal gelungen ist, eine, wenn auch nur unbedeutende, doch richtige metrische Entdeckung zu machen. Weniger als Nichts: denn er hat viele Theile des Stücks durch eine ganz thörichte Abtheilung der Verse in große Verwirrung gebracht. So muß z. B. jeder

Anfänger in der Metrik begreifen, daß die anapästischen Systeme, welche Athene gegen das Ende spricht, nichts anders, als anapaesti dimetri seyn können. Aber Hr. M. hat das besser wissen wollen und theilt das 1ste System in 5 anapästische Verse, deren erster ein Hexameter acatalectus ist, der 2te ein trimeter acatalectus, der 3te ein pentameter catalectus, der 4te ein tetram. acatalect., der 5te ein trimeter catal. — alles in der Metrik ganz unerhörte Versformen. Das Gegensystem theilt er wieder etwas anders ab, nämlich den 1sten Vers als tetram. acatal. und den 2ten als pentameter acatal.! Ueberhaupt strotzt sein Text von ellenlangen Versen und solchen Formen, welche den Griechen völlig unbekannt gewesen sind. Umsonst würde Hr. M. einwenden, daß ja auch einige andere Philologen — Böckhianer — unverschämt lange Versformen aus eigner Fabrik producirt haben, umsonst giebt er vor, daß die Verse oft aus einem ziemlich großen Bündel (sic!) einzelner Reihen bestehen sollen. Daß die Verse der Chorgesänge oft größer, oft kleiner gewesen sind, als in den alten Ausgaben und sogar in den Handschriften, ist unläugbar: man darf sich aber nicht einfallen lassen, Verse, deren Metrum man nicht durch Beispiele, entscheidende Analogieen, kurz durch historische Begründung mit Sicherheit beweisen kann, keck hinzustellen. Hr. M. dürfte aber nicht im Stande seyn, die Existenz auch nur eines Verses, dem er zuerst eine andre Form, wir meinen eine gar gräßliche Ausdehnung, gegeben hat, nachzuweisen. So großes Unheil konnte ein halbwahrer Gedanke unsers Voß, den Ahlwardt, Böckh u. A. mit Hast ergriffen, anrichten, die Behauptung, daß zu Ende des Verses nie ein Wort gebrochen werden dürfe. Das Wahre an der Sache ist: in gewissen Versgattungen war die Brechung erlaubt, in andern aber nicht, und es ist sehr verdienstlich, in der Comödie und Tragödie beide Classen von Versen sorgfältig zu unterscheiden. Hrn. Müllers endlose Monstra von Versen mögen den gelehrten Leser bei augenblicklicher Verstimmung recht ergötzlich amüsiren, in der Wissenschaft aber muß eine solche Verirrung durchaus unberücksichtigt bleiben.

Wir gehen zur Kritik über. Die Ausgabe Wellauers ist zu Grunde gelegt worden, der gegebene Text soll keine neue Recension seyn; † ist im Texte den Worten zugefügt, welche ohne eine hinlängliche äußere Probabilität aufgenommen worden sind, um ihn nur überhaupt übersetzbar zu machen; siehe S. 64.

Daß Hr. M. die Kritik des Textes um keinen Schritt weiter fördern würde, war bestimmt vorauszusehen: es fehlt ihm durchaus nicht an Scharfsinn, wohl aber an gründlicher Kenntniß der attischen Sprache, an inniger Bekanntschaft mit Aeschylus and den übrigen Tragikern, so wie an gewissen Sach-

kenntnissen, als Handschriftenkunde und den übrigen Theilen der Paläographie. Hr. M. befand sich hier in einer eigenen Verlegenheit. Den Wellauerschen Text rein abdrucken zu lassen und dadurch vor dem ganzen Publicum das Bekenntniß abzulegen, daß er von Kritik gar Nichts verstehe, schämte er sich; eine durchgreifende Textesrecension, dieß sah er wohl, konnte auch nicht gegeben werden. Er entging also dieser Alternative, indem er einen Mittelweg einschlug, bei welchem ihm die vielen Kreuze besonders gut zu Statten zu kommen schienen. Was ist mir das aber für ein Kritiker, welcher viele Conjecturen in den Text setzt und ein caveto († augenfälliges Zeichen der Unrichtigkeit) unmittelbar dahinter? Daß Hr. M. bei der großen Menge von Corruptelen auch nicht einen Vers herzustellen vermochte, und daß seine Textes-Nicht-Recension im Ganzen genommen viel schlechter ist, als der Wellauersche Text, werden wir unten auf das bündigste beweisen. Nun kann man aber durch Nichts besser, als durch sichere Emendationen zeigen, ob man den Zusammenhang des Einzelnen, wie des Ganzen, scharf in's Auge gefaßt hat, ein Lob, welches vor allen Gelehrten zu verdienen, Hr. M. sich alles Ernstes einbildet — es ist aber auch nur eine Einbildung.

Wir haben noch nicht von der Erklärung gesprochen. Da eine Uebersetzung selbst nothwendig schon Interpretation ist: — schreibt Hr. M., Vorw. S. IV. — so schien es dem Vf. weit weniger nöthig, durch einzelne Anmerkungen dem Verständniß zu Hülfe zu kommen, als —. Wenn dieses Princip allgemein befolgt werden soll, so ist es mit der Interpretation der Classiker, mit der Philologie und eben deshalb auch mit aller wahren Alterthumsforschung rein aus. Jeder, wer da will, edirt einen Schriftsteller und setzt nur noch eine deutsche Uebersetzung an die Seite, „Uebersetzung ist ja nothwendig schon Interpretation". Es kommt aber bei der Erklärung viel weniger auf das Wie? an, als auf das Warum? Wie Hr. M., der zur Zeit als Interpret noch ganz namenlos in der gelehrten Welt dasteht, eine Stelle des Aeschylus deute, daran ist uns gar wenig gelegen, wir wollen seine Gründe hören, um uns zu überzeugen, oder ihn mit bessern Gegengründen zu schlagen.

Die richtige Interpretationsmethode widerlegt scheinbare Irrthümer mit Gründlichkeit und beweist aus der Logik, Sprache, Zusammenhang, Alterthümern u. s. f., daß die zuerst oder nach andern aufgestellte Meinung für wahr gehalten werden müsse, oder mindestens dafür gehalten werden könne. Und wenn irgend ein Stück des Aeschylus noch immer auf einen gelehrten Erklärer harret, so sind es die Eumeniden, da diese herrliche Tragödie bisher in Absicht auf Interpretation unglaublich

vernachlässigt worden ist. Das Geringste, was das Publicum von Hrn. M. mit Fug und Recht erwarten durfte, war, daß er sich wegen des fehlenden Commentars in ganz bescheidenem Tone entschuldigen, und denselben, wo möglich, nachzuliefern versprechen würde. Er entblödet sich aber nicht, erst von „unserm verwöhnten Publicum" zu reden, bald darauf aber sogar die „Noten-Gelehrsamkeit" mit einem verächtlichen Seitenblicke zu erwähnen. Zur Antwort möge Zweierlei dienen; erstens, daß die gelehrte Noten-Gelehrsamkeit auch künftighin, wie bisher, immer in hohem Ansehn stehen wird, und zweitens, daß wir Hrn. M. eine Menge Noten von Bentley, Hemsterhuis, Hermann, Lobeck u. A. aufzeichnen könnten, deren je eine der Wissenschaft unendlich mehr genützt hat, als die beiden, mit seltner Flüchtigkeit geschriebenen Abhandlungen Hrn. M. Doch, unter uns gesprochen, Hr. M. fühlte seine Schwäche, er erkannte sehr richtig, daß er unfähig sey, einen guten Commentar zu den Eumeniden zu schreiben, und in dieser neuen Verlegenheit wollte er die Sache auf eine recht frappante Weise beschönigen. Ein beredtes Stillschweigen wäre hier wohl das Beste gewesen; das offene Geständniß der Unfähigkeit aber immer noch besser, als eine solche Beschönigung. Haben sich doch die bloßen Archäologen in frühern Zeiten dem Philologen gern und bescheidentlich untergeordnet, wie sich denn das auch nicht anders ziemet. Wenn übrigens Hr. M. hofft, daß es jetzt wohl ein andres Geschlecht von Philologen gebe, welches tiefere Fragen an das Alterthum richte, so scheint er mit dem jetzigen Standpunkte der Philologie wenig bekannt zu seyn. Das jüngere Geschlecht, welches hier allein gemeint seyn kann, leidet nur zu oft an Seichtigkeit, Unreife und grober Ignoranz, und es treten diese Blößen desto greller hervor, je mehr man sie durch Vielschreiberei, oder durch keckes Absprechen zuzudecken sucht. Noch schlägt Hr. M. den „Philologen von Profession" vor, die Erläuterungen einzelner Verse vermittelst des Registers in den Abhandlungen nachzuschlagen und so die zusammenhängende Entwickelung wieder in eine Menge von Noten herkömmlicher Art zu zerpflücken.

Recensent, ein Philolog von Profession, macht gern von diesem freundlichen Anerbieten Gebrauch. Wir beurtheilen demnach bei Durchgehung des Textes zugleich mit mehrere auf den Text bezügliche Stellen der Abhandlungen, die übrigen aber besprechen wir im zweiten Artikel der Recension. Bei diesem doppelten Zerpflückungs-Processe der Müllerschen Abhandlungen nehmen wir uns die einem Recensenten zustehende Erlaubniß, Herrn Müller selbst herkömmlicher Art zu zerpflücken. Wir beweisen nämlich, daß Hr. M. so wenig in der Erklärung, als in der Metrik und Kritik etwas Reelles geleistet hat. Um aber

diesen Beweis zur Ueberzeugung eines Jeden gehörig führen zu können, halten wir es für Pflicht, das ganze Stück vom Anfange bis zu Ende durchzugehen, wobei freilich nur kurze Bemerkungen gegeben werden können, während es dem Rec. viel erwünschter gewesen wäre, wenn es ihm Hr. M. möglich machte, nur einige wenige Stellen recht gründlich zu behandeln. Und da wir es nur mit Hrn. M. zu thun haben, so wird allerdings der Gewinn dieser Recension für die Wissenschaften mehr negativer Art seyn. Alle dem Rec. eigenthümliche Ansichten, welche mit Hrn. M. Buche nicht im engsten Zusammenhange stehen, aller Papier kostende Prunk mit Citaten oder sonst, bleiben natürlich zur Seite liegen: wir müssen einstweilen auf Aeschylus und alles Andere verzichten, nur auf Herrn Müller nicht. Doch zur Sache.

Aeschylus fängt an,

Πρῶτον μὲν εὐχῇ τῇδε πρεσβεύω θεῶν,

Hr. M. dagegen gleich mit einem Fehler,

Zuerst von allen Göttern lobpreist dieß Gebet.

Die Arsis im fünften Fuße ist noch obendrein stark.

Aeschylus fährt fort,

Τὴν πρωτόμαντιν Γαῖαν ἐκ δὲ τῆς Θέμιν,

Hr. M. mit einem neuen Fehler,

Die Urprophetin Erde; nach ihr Themis auch,

das nachschleppende „auch“ ist so matt, als möglich. Zu V. 3 wird S. 183 N. eine grammatische Bemerkung gemacht und gesagt, *δὴ* gehöre zum ganzen Satze, aber besonders zu *τὸ μητρός*. (Seit wann gehört denn *δὴ* zu einem folgenden Worte?) *Δὴ* hebe überall etwas Bekanntes, Zugestandnes oder als zugestanden Vorausgesetztes hervor. (*Δὴ* erklärt auch „nämlich“). Aeschylus meine: Themis nahm als Nachfolgerin das Orakel ein, das ja ihrer Mutter gehörte, und das sie, wie Jeder einsehn muß, das vollste Recht hatte, einzunehmen. Der einfache Zusammenhang der Sätze ist ganz mißverstanden. Aeschylus sagt: Zuerst preise ich im Gebete die *Γαῖα*; denn sie war *πρωτόμαντις*, nach ihr die *Θέμις*; denn sie war *δευτερόμαντις*. Also dient *ἣ δὴ* zur Erklärung davon, warum die Pythias auch die Themis anrufe, durchaus aber nicht davon, warum die Themis das Orakel in Besitz genommen habe. Von der erklärenden Bedeutung des *δὴ* nach dem Relativo kann sich Hr. M. schon aus Aeschylus selbst überzeugen, Supplic. 265 und Fr. bei Strabo VI, p. 258. Wir übergehen Eurip. Alcest. v. 5, ibid. v. 68 und hundert andre Stellen. Im 5ten Verse ist „Willfährig aufgenommen“ verunglückt. Denn das klingt so, als ob Phöbe Mitprophetin gewesen und Themis zugleich noch geblieben wäre. Aeschylus sagt, *θελούσης*, d. h. Themis trat freiwillig ihren Sitz an Phöbe ab. Unpassende Ausdrücke

sind V. 10 entschwang, und V. 19 Mund. V. 20 und 21 werden übersetzt:

Dies sind die Götter, welche anruft mein Gebet.
Doch preist die Red' auch Pallas — vor dem Heiligthum.

Als ob Pythias sich besänne, oder etwas Vergeßnes nachholte. Der beabsichtigte Gegensatz von φροιμιάζομαι und ἐν λόγοις ist unbeachtet geblieben. Die letzten Worte sind auch mißrathen, wir haben wenigstens ein Strichelchen eingeschoben, im Griechischen heißt es Παλλὰς προναία. Mit Uebergehung einiger Ungenauigkeiten gehn wir gleich auf V. 36 über, wo nicht die offenbare Correction βάσιν aufzunehmen war, sondern anders zu interpungiren,

ὡς μήτε σωκεῖν, μήτε μ' ἀκταίνειν, στάσιν.

Μὴ ἀκταίνειν ist das prosaische μόλις βαδίζειν, und μὴ σωκεῖν στάσιν das so oft vorkommende μόλις ἑστάναι (z. B. Long. Pastoral. IV, 118, 3, ed. Schaef.). Die Tragiker lieben ungemein die Dazwischenstellung, nach dem Kunstausdrucke das διὰ μέσον. In dem befremdlichen λήνει μεγίστῳ, V. 44, kann Hrn. M. „reich Geflock" zu Nichts helfen. Ganz verfehlt ist im nächsten V. „So künd' ich's genau". Pythias, deren Sprüche sonst undeutlich genug waren, sagt: denn hier will ich deutlich reden, τῇδε γὰρ τρανῶς ἐρῶ. Diese schöne Anspielung ist verloren gegangen. V. 54 Ἐκ δ' ὀμμάτων λείβουσι δυσφιλῆ βίαν. Die Conjectur des Sophian βίαν steht seitdem in allen Ausgaben. Die Codd. und edd. vett. geben aber δία. Offenbar richtig verbesserte der sehr kecke, aber geistreiche Burgeß δυσφιλῆ λίβα. Hr. M. nahm dieß zwar, wie es scheint, nur aus paläographischen Gründen, mit Recht auf, verstand es aber nicht, und entstellte es durch Deutelei auf eine ganz unglaubliche Weise. Er sagt: „λίβα mit Burgeß, die Codd. ΔΙΑ. Vgl. §. 93." Da heißt es: „Ich bemerke nur, daß V. 54 so zu fassen ist: das Naß, das ihren Augen entrinnt, ist keine den Göttern willkommne Spende (λείβειν λίβα in Bezug auf λοιβή). Dann schließt sich das Folgende trefflich an: Auch ihre Tracht ziemt nicht zu den Götterbildern hinzuzubringen." Diese Beziehung auf λοιβή ist völlig sinnlos. Was hat das den Erinnyen aus den Augen rinnende Blut mit einer Libation, einer Götterspende, gemein? Gar Nichts, und es ist demnach auch Unsinn, ausdrücklich zu sagen, jenes Blut sey keine Götterspende, da kein Sterblicher auf einen solchen Einfall kommen kann. Ferner, nach welcher Archäologie opfern oder libiren denn die Erinyen andern Gottheiten? Denn nur unter dieser Voraussetzung hätte jene Anspielung einigen Sinn. Wird denn auch in der dichterischen Formel δάκρυα λείβειν auf das Trankopfer angespielt? Ganz unstatthaft ist auch die Verweisung

auf das Folgende, und noch unglücklicher, als wenn jemand erklären wollte: den Furien kommen nicht Thränen (λείβουσι) aus den Augen, wie den Menschen, und bei dieser Fiction auf das Folgende verwiese, οὔτ' ἐς ἀνθρώπων στέγας. Die Pythias beschreibt die Furien als Scheusale in abgerissenen Sätzen, und sagt λείβουσι δυσφιλῆ λίβα, was der tragischen Diction ganz angemessen ist, mit Euphemismus anstatt στάζουσιν αἷμα δυσφιλές, wie es in den Choephoren heißt, V. 1058. Wir sollten meinen, dieß sey klar genug; Hr. M. aber hätte, um nicht ganz ungelehrt zu scheinen, wenigstens nachweisen sollen, daß das hergestellte Wort bei Aeschylus häufig vorkomme (Choeph. V. 292, V. 448 λίβη, in den Epigonen εὐκταίαν λίβα, in den Heliaden ἀφθονεστέραν λίβα. Vgl. Pers. v. 613). Auch die Uebersetzung ist nicht besonders,

Und ihre Augen spenden unwillkommnes Naß.

Die letzten Worte sind ein dürftiges Aequivalent und die geflissentlich gesuchte Syntax λείβουσι λίβα konnte leicht wiedergegeben werden. V. 57 lesen wir

Kein Volk noch sah ich, das Verkehrs mit ihnen pflegt,

sichtlich Uebersetzung des Stanley, **Gentem hujusce commercii nusquam vidi**, aber nicht des Aeschylus,

Τὸ φῦλον οὐκ ὄπωπα τῆσδ' ὁμιλίας,

d. h. ich habe noch nicht ein Geschlecht gesehn, wozu dieser Erinyen-Schwarm gehören könnte. Stanley's Irrthum rügt schon Schütz! V. 68 lesen wir: Ὕπνῳ πονοῦσι † δ' — nach Vermuthung des Hrn. Vfs. mit der Uebersetzung: Mühe drückt die Scheußlichen —. Ich sehe gar nicht ein, was die Scheußlichen für eine Mühe drücken soll; im Schlafe ruht man ja grade von der Mühe aus. Die Erinyen schlafen zur Zeit noch ganz mühelos und erst später beunruhigt sie Clytämnestra's Schatten. Sollte sich der Hr. Vf. späterhin um die Eigenthümlichkeiten der Aeschyleischen Diction etwas mehr bemühen, so wird er hoffentlich finden, daß weder hier ὕπνῳ πεσοῦσαι δ' zu ändern ist, noch unten V. 340 σπευδόμεναι δ' ἀφελεῖν — (wo er eine sprachwidrige Conjectur Döderleins σπεύδομεν αἰδ' aufgenommen hat). V. 76 steht in den Handschriften βεβῶντ' ἂν αἰεὶ, wofür die meisten Herausgeber die Besserung des Stephanus aufnahmen, βεβῶτ' ἀνατεὶ. Andere verwarfen das unpassende ἀνατεὶ mit Recht. Es ist wohl wahr, die Furien werden den Orest unterwegs nicht erreichen, noch ihm einen sehr großen Schaden zufügen können. Allein sie verfolgen ihn doch, treiben ihn von Land zu Land, und es wird

grade das Mühselige dieser langen Irrfahrt in der ganzen Stelle geschildert. Euripides Electr. 1253, sagt gar

Τροχηλατήσουσ' ἐμμανῆ πλανώμενον.

Hr. M. schreibt nach Conjectur *βεβῶτ' ἀλατεὶ* †, gesteht, dieses Wort selbst gemacht zu haben, und giebt es für ein Adverbium verbale von *ἀλάομαι* aus, in welchem das *ᾰ* für *η* nicht befremden dürfe. Wir depreciren dieses *ἀλατεί*, und rathen Hrn. M. in den nächsten Jahren wenigstens keine neuen Wörter mehr in Vorschlag zu bringen. Man muß erst tausende von alten Wörtern ganz genau kennen gelernt haben, ehe man es wagen darf, ein neues Wort dem Alterthume zu vindiciren. Auf *ἀλατεί* möchten ihn *ἀνοιμωκτί*, *ἀκηρυκτί* u. dgl. führen. Aber zu geschweigen, daß *ἀλάλημαι* epische Form ist (Buttmanns Gr. II. p. 69), daß Hermann diese ganze Ableitung verwirft (ad Ajac. 1206), so müßte es wenigstens *ἀλητὶ* heißen und nicht *ἀλατεί*, wie Hr. M. von Hermann, Reisig und andern Gelehrten hätte lernen können. Wir verweisen nur auf Buttmann II. p. 344, aus dessen Grammatik noch mancher moderne Alterthumsforscher Manches lernen kann. Es wird also wohl *ἀλατεὶ* die Lexica leider! nicht zieren können, so wenig als *ἀρατεί*, *πλανατεί* u. ähnliche Undinge. Wir bieten Hrn. M. aber für sein *ἀλατεὶ τὴν πλανοστιβῆ* eine Parallele an, Prometh. 900 *δυσπλάνοις ἀλατείαις*. Nur dürfte der Begriff des *ἀλᾶσθαι* hier immer noch zu schwach seyn, wo die Mühseligkeit der Wanderung hervortreten soll. Rec. möchte schreiben,

βεβῶτ' ἀνίᾳ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα
„in Kummer gehst du durch die durchirrte Erde."

Ueber den Dativ vgl. Fischer ad Well. III, a, 221. Auch kann man sich erinnern an Soph. Aj. 994,

ὁδός θ' ὁδῶν πασῶν ἀνιάσασα δὴ
μάλιστα τοὐμὸν σπλάγχνον, ἣν δὴ νῦν ἔβην.

V. 79. *Πόνον μολὼν δὲ | Παλλάδος ποτὶ πτόλιν*
Zu weiden. Doch wenn | du zu Pallas Burg gelangt.

Das tonlose „du" wird lang gebraucht, obendrein nach der Cäsur. V. 85, 86 ist das Ton- und Sinnspiel *τὸ μὴ 'δικεῖν* und *τὸ μὴ 'μελεῖν* in der Version „Rechtthun — Wachsamkeit" untergegangen. Und wer wird vom Apollo sagen „dir ist Rechtthun eingeprägt". Auch „Nun dir's bewußt ist" — im Texte *Ἐπεὶ δ' ἐπίστᾳ* — halten wir für schlecht.

V. 92 hat auch Hr. M. die unstatthafte Conjectur des Heath *ἰχνέμων* für die Lesart der Codd. *ἐκ νόμων* (*ἰχνόμων* Guelferbyt.) in den Text gesetzt. Unbegreiflich, daß er, ein

Archäolog, nicht augenblicklich an den Ἑρμῆς Νόμιος gedacht hat, welcher Aristoph. Thesmophor. v. 977 und anderwärts erwähnt wird. Hermes war ja so gut ein νόμιος θεός, als sein schöner Sohn Pan; beides lehren schon die Homerischen Hymnen. Es kann nämlich keinem Zweifel unterliegen, daß mit berichtigtem Sinne und Accente gelesen werden muß,

σέβει τοι Ζεὺς τόδ' ἐκ νομῶν σέβας —

von νομὸς die Weide. Apollo meint Folgendes: „schütze ihn, Hermes, bewähre deinen Beinamen Πομπαῖος, der Geleitende, weide diesen meinen Schutzflehenden. Zeus weiß ja deine von der Weide stammende Würde wohl zu würdigen, die den Sterblichen raschen Schrittes gutes Geleit giebt". Τόδ' ἐκ νομῶν σέβας ist dichterischer Schmuck anstatt des gewöhnlichen σὲ τὸν Νόμιον und 2 Ehrennamen des Hermes, Πομπαῖος und Νόμιος, weiß der Dichter sehr geschickt zugleich für seinen Zweck zu nützen. Πομπαῖος ist ihm allgemein der Begleitende (hier freilich auf der Oberwelt), dann folgt Νόμιος, der Hütende, was mehr sagen will, beides vereinigt sich zuletzt schön in εὐπόμπῳ τύχῃ. Daß aber Aeschylus wirklich τόδ' ἐκ νομῶν σέβας geschrieben hat, geht theils aus dem unmittelbar vorhergehenden ποιμαίνων deutlich hervor, theils aus V. 78 βουκολούμενος (vgl. V. 240 πεποίμανται). Hier wird die unter Hermes Schutzgeleite bewerkstelligte Flucht des Orest vor den nachsetzenden Erinyen mit einer Weide verglichen, bloß mit Anspielung auf den Ἑρμῆς Νόμιος, der als Hirtengott seine Heerde zu beschützen hatte und sich des armen Verfolgten annimmt. Erst jetzt wird man die Schönheit und Vortrefflichkeit einer andern Stelle verstehn, V. 187, 188, wo Apollo wieder mit Anspielung auf den Ἑρμῆς Νόμιος, der den Orest begleitete, die Erinyen in folgenden Worten aus seinem Tempel weist:

Χωρεῖτ' ἄνευ βοτῆρος αἰπολούμεναι.
ποίμνης τοιαύτης δ' οὔτις εὐφιλὴς θεῶν.

V. 100. Παθοῦσα δ' οὕτω δεινὰ πρὸς τῶν φιλτάτων,
Doch da gekränkt ich von den Liebsten jammervoll,

So Hr. M., der noch dazu „gekränkt ich" gesperrt drucken ließ; Orest hatte aber seine Mutter erschlagen. Einen Todtschlag und zwar einen Muttermord bloß Kränkung nennen, heißt doch die Humanität im Ausdrucke zu weit treiben. V. 103—105:

Ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας σέθεν.
εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται.
ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.

Eine sehr schwierige Stelle, die wir aber verstanden zu haben glauben. Den 1sten Vers haben Wenige richtig aufgefaßt, den

letzten noch Niemand. Wir haben die Vulgaten hingestellt, *καρδία σέθεν* haben Guelf. Rob. und *μοῖρα πρόσχοπος* Med. Ald. *μοῖρα πρόσχοπτος* Rob. Hr. M. hat so ziemlich das Schlechteste gewählt, indem er mit Wellauer, dem Pauw folgt, *ὁρᾷ — καρδία σέθεν* schreibt und hinten *μοῖρ' ἀπρόσχοπος* läßt. Er übersetzt:

> Und doch erblickt die (?) Wunden jetzo auch dein Herz,
> Denn schlafend schauet hellen Aug's der Geist umher,
> Ob auch das Tagslicht solche Vorschau (?) nicht vergönnt.

Woher wußte denn aber der Schatten, daß die Furien jetzt grade von ihren, der Clytaemnestra, Wunden, träumten? Kaum durfte sie irgend einen beliebigen Traum mit Bestimmtheit voraussetzen, da man im Schlafe nicht stets träumt; gar aber einen Traum von ihren Wunden als ganz gewiß anzunehmen, dazu berechtigte sie keine Logik. Der letzte Vers ist durchaus müßig, und *βροτῶν* nur, weil es belästigte, ignorirt. Es ist nur *καρδίᾳ* zu setzen und zuletzt die mehr beglaubigte Lesart aufzunehmen,

> Ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίᾳ σέθεν·
> εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται,
> ἐν ἡμέρᾳ δὲ Μοῖρα πρόσχοπος βροτῶν.

Καρδίᾳ hatten schon mehre Gelehrte sehr richtig vorgeschlagen, unter ihnen Bentley! Der Schatten meint: Sieh wenigstens, Furie, diese Schläge in deinem Herzen (d. h. im Traume): denn der schlafende Geist wird durch Traumgesichter erhellt. Am hellen Tagslicht aber (nicht im Schlafe) kümmert sich die Furie um die Sterblichen. Der Hauptgedanke des Schattens ist: Furien, erwachet. Da dieß nicht sogleich geschieht, so sagt der Schatten sehr schön: so sieh wenigstens, Furie, diese Wunden hier (sie zeigt auf ihren Nacken und Brust) im Traume: denn man hat im Schlafe auch Traumgesichter. Diese Aufforderung ist so natürlich, als poetisch erhaben. „So thue wenigstens etwas für mich. Träume von meinen Wunden!" Hiermit stimmt trefflich überein V. 150 ff., wornach die Erinyen wirklich böse Träume gehabt hatten. Im letzten Verse, den man, wie gesagt, gänzlich mißverstanden hat, kehrt der Schatten zum Hauptgedanken zurück. „Erwache! Die Furie sorgt am Tage (nicht im Schlafe) für die Sterblichen (die sie zu verfolgen hat, wie du jetzt den Orest verfolgen sollst). Die Furie sorgt für ihre Leute am Tage; erwache also und laß dir deine Beute nicht entgehen." Hieran schließt sich das Folgende, das Vorrücken so vieler vergeblicher Opfer, sehr eng an. Die Erinyen werden auch unten Mören genannt, V. 165 *παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας φθίσας*. Die Parcen und die Furien waren Schwestern, beides Kinder der Nacht (V. 920), wie denn

ihre beiderseitigen Geschäfte wirklich viel Aehnlichkeit hatten. Mit πρόσκοπος βροτῶν vgl. unten V. 476 βροτοσκόπων μαινάδων τῶνδ'. Die Gelehrten kann hier leicht der Umstand irre machen, daß die Dichter oft die καρδία, ψυχή, den θυμὸς anreden (Aesch. Septem 1034, Eur. Orest. 460, Ar. Acharn. 456, 459, 461, 464, Sopater ap. Athen. IV, 160 C. etc. etc.) wie denn Porson wirklich schrieb, ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε, καρδία, σέθεν. Solche Irrsale hat Hr. Müller glücklicher Weise nicht zu befürchten.

Schließlich bemerken wir, daß zu Ende des 1sten Verses vielleicht besser mit Canter, Hermann u. Schütz gelesen werden kann καρδίας ἔθεν (aber nicht ὁρᾶτε). Es befremdet nämlich bei diesen herzlosen Scheusalen das Furienherz auch im uneigentlichen Sinne, und außerdem trennt man nur mit Widerstreben πληγὰς τάσδε καρδίας, da Orest grade Herz und Nacken der Mutter mit dem Schwerte getroffen hatte. Auf der andern Seite mag man aber den wichtigen Begriff „im Traume" auch nur höchst ungern aufgeben. Ich lasse es demnach dahin gestellt seyn, ob mit Bentley καρδίᾳ σέθεν, oder mit Hermann καρδίας ἔθεν zu schreiben sey (dieß hieße: siehe aber diese Herzensschläge desselben, des Orest), gestehe aber, noch immer lieber Bentleyn beizupflichten, theils wegen des sonst fehlenden Hauptbegriffs „im Traume", theils wegen des befremdlichen ἔθεν anstatt αὐτοῦ. Eine große Verkehrtheit hat sich Hr. M. V. 114 zu Schulden kommen lassen. Er interpungirt nämlich

Ἀκούσαθ', ὡς ἔλεξα, τῆς ἐμῆς πέρι
Ψυχῆς· φρονήσατ' —

und bemerkt, die Interpunktion soll folgenden Sinn deutlich machen: „in der Weise hab' ich gesprochen, in der Weise hört mich". Wer griechisch versteht, weiß, daß Ἀκούσατέ (τι) τῆς ἐμῆς πέρι ψυχῆς nur bedeuten kann: Höret (etwas) über meine Seele. Wollte denn aber der Schatten den Furien etwas über ihre Seele erzählen?! Sodann kann man zwar wohl auf sehr verschiedene Weisen sprechen, aber nur auf eine Weise hören. Entweder hört man etwas, oder man hört es nicht. „In der Weise hört mich" dürfte also wohl ein kleiner Unsinn seyn. Uebrigens ist unsre Stelle so schön, als nur immer eine: Hört mich: denn ich habe für meine Seele gesprochen: besinnt euch —. V. 118 Φίλοις γάρ εἰσιν οὐκ ἐμοῖς προσίκτορες wird übersetzt: „Denn Schützer finden sie, die meine Seele haßt", und S. 147 Not. heißt es: „— Daraus erkläre ich Eumen. 118: Meine Feinde haben προσίκτορας, d. h. Götter, die sie als προσίκτορες (419) schützen, gefunden". Nicht löblich, daß Hr. M. eine neue Bedeutung von προσίκτωρ „die Schutzgottheit des Flehenden" fingirt, ganz unverzeihlich aber, daß er

auch nach Wellauers Note nicht auf die Stellung von *οὐκ* achtete. Es ist wohl nichts zu ändern; *Φίλοι ἐμοὶ* sind die Furien (cf. V. 953 *Παρθένου φίλας φίλοι*) und der Schatten sagt mit vieler Bitterkeit: *οὐ γὰρ ὑμῖν εἰσὶ προσίκτορες*, denn nicht bei euch suchen sie (Orest, den Hermes begleitete; daher der Pluralis) Gnade. Sinn: Stöhnt nur immer, unterdessen ist der Mann entflohen. Denn nicht bei euch hofften sie Erbarmen zu finden, sondern bei Athene; ihr seyd es grade, denen sie entgehen wollen. Und ihr könnt fortschlafen! V. 121 ist die Muthmaßung *ὑπνώσσουσ'* auf keinen Fall richtig. Auf die Frage *ὤζεις ὑπνώσσουσα;* könnte ein Dritter leicht antworten *ὑπνώσσει ὤζουσα*: denn in dem *ὑπνώσσειν* liegt der Hauptbegriff. Hr. M. hätte wenigstens muthmaßen sollen, *ὤζεις, ὑπνώσσεις δ'· οὐκ ἀναστήσῃ τάχος;* du ächzest, doch du schläfest: stehst du nicht schnell auf? Es ist aber gar Nichts zu ändern. Ein großartiges Verdienst hat sich Hr. M. um V. 125 erworben und gebührt ihm schon wegen dieser einzigen Entdeckung die Dichterkrone. Wir lesen nämlich in seinem Texte, natürlich dießmal ohne ein folgendes Kreuz,

Φράζου· Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε.

und S. 80 wird dieß glänzend gerechtfertigt. „Der Vers, in welchem dieß geschieht, hatte nach der Angabe des Scholiasten (zu V. 1) folgendes Metrum (welches er als ein Dimetron brachykatalekton und ein Hephthemimeres aus Tribrachen beschreibt): ⏑— ⏑— ⏑— ⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑ ⏑; er las also, wie besonders die Vergleichung seiner übrigen Angaben über das Metrum lehrt, so: *Μὺ μῦ, μὺ μῦ, Φράζου — Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε;* —" Bei Vergleichung des Scholiasten erstaunt man: *Μετὰ δὲ τὸν ρις', τὸν ριη', τὸν ρκ', τὸν ρκβ', κώλου τμήματα δ', ἃ μονόμετρά ἐστι βραχυκατάληκτα.* (Nämlich 2 mal *Μυγμός* und 2 mal *Ὠγμός*). *Μετὰ δὲ τὸν ρκδ' ἕτερα β' κῶλα· ὧν τὸ μὲν δίμετρον βραχυκατάληκτον·* (nämlich *Μυγμὸς διπλοῦς ὀξύς*) *τὸ δὲ ἕτερον ἑφθημιμερὲς, ἐκ τριβραχέων.* (nämlich *Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, φράζου*). *Εἰ δὲ τροχαϊκὰ τὰ κῶλα ταῦτα εἴποις, οὐκ ἂν ἁμάρτοις.* (Nach Hrn. M. fand der Scholiast Jamben). Der Scholiast las also genau so, wie alle Handschriften die Stelle haben, und beging die in den Scholien öfters vorkommende Lächerlichkeit, die Parepigraphen in seinem metrischen Schema mitzumessen. (Schol. Ran. 272 erst falsch, dann richtig: *μετὰ δὲ τὸν μβ' κῶλον ἰαμβικὸν ἑφθημιμερὲς τό· αὐλεῖ τις ἔνδον· ὃ κατὰ παρεπιγραφήν φασι κεῖσθαι, ὡς καὶ ἑξῆς τό· διαύλιον προσαυλεῖ.* Dieß Hephthemimeres, jenes Penthemimeres). Von solchen Erbärmlichkeiten der schlechtesten Scholiasten zu sprechen, nöthigt uns Hr. M.

Es kommt aber noch besser. Er glaubt nämlich zu folgender Abtheilung berechtigt zu seyn:

Chorführer. Φραζοῦ
2. 3 — — — λαβέ
4. 5 — — — — λαβε
6. 7 — — — — — λάβε
8. 9 — — — — — — λαβέ
10. 11 — — — — — — — λαβε
12. 13 — — — — — — — — λάβε
14. 15 — — — — — — — — — λαβέ.

Wir können diesem Funde weder unsre Bewunderung versagen, noch unsre innigste Theilnahme und vollste Zustimmung vorenthalten. Es scheint, Aeschylus habe diesen Trimeter aus einem alten Komiker entlehnt, der ihn — wie wir das von Epicharm wissen — gefoppt haben mochte. Es hat nämlich dieser Senar eine durchaus komische Farbe; man erinnere sich aus der Komödie nur an

Φέρε σε κύσω. ἄπαγέ μ' ἄπαγ', ἄπαγ', ἄπαγέ με.

Schade, daß man von Hrn. Müllers Emendationen das Stottern bekommt; denn es muß einer eine excessiv geläufige Zunge haben, der in einem solchen Verse

Φραζοῦ λαβὲ λαβε λάβε λαβὲ λαβε λάβε λαβὲ

nicht anstößt oder total stecken bleibt. Ferner lehrt Hr. M., daß die Siebenzahl in diesem Verse ganz deutlich hervortrete; man vgl. das Schema oben. Dieß ist ganz aus der Luft gegriffen und folgt nicht einmal aus der schönen Emendation. Wie oben der ganze Chor stöhnte und ächzte, so mag auch in diesem Verse der ganze Chor aufschreien, was einen tiefern und mehr erschütternden Eindruck machen mußte. Doch dem sey wie ihm wolle, von der Siebenzahl wenigstens kann überhaupt die Rede nicht seyn. Wie kann aber Hr. M. von einem dumpfen Geheul der Erinyen sprechen? War ihm denn wirklich nicht gegenwärtig, was im Griechischen ὀξὺς bedeutet? Ferner lesen wir, der iambische Vers dürfe hier nicht unterbrochen werden, indem bei den Tragikern nur die unarticulirten Laute außerhalb des dialogischen Versmaßes ständen. Welche Behauptungen! Sind denn z. B. τί φημι, oder ξύνες δὲ bei Sophocles unarticulirte Laute, und müßte der streitige Vers nothwendig ein iambischer seyn? Zum Schlusse erfährt man gar noch etwas von einem harmonischen Bellen und von der Jagdhundemetrik. Diese sehr charakteristischen Träumereien des Hrn. M. glaubten wir mittheilen zu müssen, so sauer dieß uns auch geworden ist, weil die meisten Resultate der Abhandlung

auf gleich gründlicher Ueberlegung beruhen. Fast hätten wir das *Φράζου* übergangen, was wohl nicht, wie Hr. M. meint, Paß' auf! bedeutet, sondern Besinne dich! wie V. 115 *φρονήσατ'*. Dem Rec. scheint es nicht gradezu unmöglich, daß V. 125 in keine bestimmte metrische Form zu bringen ist. Doch sind es wahrscheinlich drei Anapästen zweimal mit aufgelöster Arsis. Nach dem *Μῦ, Μῦ!* schreit der Chor

Λάβε λάβε, λάβε λάβε, φράζου.

So stehn in den Trachinierinnen V. 1085. 1086 in einer ebenfalls höchst leidenschaftlichen Stelle zweimal hinter einander 3 Anapästen mitten unter Trimetern,

ὦ ἄναξ Ἅιδη, δέξαι μ'·
ὦ Διὸς ἀκτὶς, παῖσον.

Anders denkt Rec. über Ar. Thesmophor. 913. 914. V. 130 wird übersetzt: „Verdienter Vorwurf fresse dir sich an das Herz". Sonderbar ausgedrückt und viel schauerlicher, als im Texte, *Ἄλγησον ἧπαρ* —. V. 136 *κἀπολακτίσασ' ὕπνον*, „schüttl' im Sprunge fort den Schlaf". Ist griechisches Deutsch.

Wir kommen zu dem ersten Chorgesange. In Abtheilung der Personen hat Hr. M. theils andre Fehler gemacht, theils die 2 letzten Strophen und Antistrophen von je 2 Erinyen singen lassen. Hierdurch zerstört er das Wesen des ganzen Gesanges; in einem Chore, wo die Personen einzeln zu sprechen anfangen, dürfen nachher nie mehrere zusammen reden. Nachdem Hermann zuerst bemerkt hatte, daß die Chorpersonen hier einzeln sprechen — eine Meinung, die nicht allein der Scholiast wiederholt bestätigt, sondern die besonders durch die vielen abgerissenen Sätze in diesem Gesange über allen Zweifel erhoben wird — würde es eine kinderleichte Aufgabe gewesen seyn, die einzelnen Personen überall herauszufinden, zumal da Passow mit wenigen Ausnahmen das Richtige bereits gesehen hatte. Wollte Hr. M. von unserm großen Gottfried Hermann einmal keine Lehre annehmen, so hätte ihn wenigstens sein unmittelbarer Lehrer Passow zum Nachdenken anregen sollen! Es ist nämlich jedenfalls so abzutheilen: Chorführerin *ἔγειρ'* — *ματᾷ*. Chorpersonen, die 1ste *ἰοὺ* — *φίλαι*, die 2te *ἦ* — *ἐγώ*, wieder die 1ste *ἐπάθομεν* — *κακόν*, die 3te *ἐξ* — *θήρ*, die 4te *ὕπνῳ* — *ὤλεσα*, die 5te *ἰὼ* — *πέλη*, die 6te *νέος* — *καθιππάσω*, wieder die 5te *τὸν* — *πικρόν*, die 7te *τὸν* — *θεός*, die 8te *τί* — *ἔχειν*, die 9te *ἐμοὶ δ'* — *λοβόν*, die 10te *πάρεστι* — *ἔχειν*, die 11te *τοιαῦτα* — *κάρα*, die 12te *πάρεστι* — *ἔχειν*, die 13te *ἐφεστίῳ* — *φθίσας*, die 14te *κἀμοὶ* — *πάσεται*. Die einzelne Person singt erst einzelne Verse, oder Verspaare, nachher halbe und zuletzt ganze Strophen. Was das Einzelne betrifft, so

heißt *Μεσολαβεῖ κέντρῳ* nicht „mit handfestem Stahl", sondern mit Stahle, der die Mitte faßt, dem Sinne nach der schwer verwundet. Im Nächstfolgenden ist die Uebersetzung unverständlich, weil der Text nicht richtig gefaßt worden ist. Offenbar ist vor *πάρεστι* in Strophe und Antistrophe stark zu interpungiren. Sinn: der Vorwurf im Traume schlug mich wie ein Rossesporner stark verwundend in Herz und Leber. Ich kann jetzt fürchterlichen, ganz fürchterlichen Schauer empfinden wie vor der feindlichen, geißelnden Henkershand. So machen's die neuen Götter — Apollo ist gemeint — die durchaus widerrechtlich herrschen auf ihrem Sitze, blutbefleckt um Fuß und Haupt. Man kann jetzt den Erdnabel erblicken, der entsetzliche Blutschuld auf sich zu laden für gut fand. V. 161 schrieben die Gelehrten *ἀράμενον* für *αἰρούμενον*. Hr. M. setzt unrichtig *ἀρόμενον*. Denn theils liegt *ἀράμενον* der handschriftlichen Lesart mindestens eben so nahe, eher noch näher, theils ist der 1ste Aorist in der tragischen Sprache gewöhnlich, während die Abschreiber bisweilen den 2ten Aorist einschwärzen — z. B. bei Euripides *ἧς οὐκ ἂν ἄραιτ' ἄχθος ἡ θεῶν φύσις* — der in der hellenistischen Sprache sehr beliebt war. Hr. M. wiederholt S. 85 über die in unserm Verse längst gefundene Parakataloge nur das Allbekannte, und seine nicht kurze Note erscheint demnach als völlig unnütz; ein gründlicher Gelehrter würde nicht wagen, das hundertmal Gesagte zu wiederholen, wenn er nicht wenigstens neue Sammlungen aus der Tragödie oder Comödie beibringen könnte. Hätte sich Hr. M. mehr um die Parakataloge bekümmert, so würde er über diese Stelle ein ganz entgegengesetztes Urtheil gefällt haben. V. 164 mußte unstreitig die alte Lesart wieder hergestellt werden,

παρανόμων θεῶν βρέτεα μὲν τίων,
ungesetzlicher Götter Altäre ehrest du.

Die Furien gehören zum alten Götterstamme unter Saturn, die hier gemeinte Minerva aber zum jüngern Göttergeschlechte unter Jupiter. Freilich wird dieser Umstand nicht überall besonders urgirt: denn die neuern Götter hatte man factisch anerkannt, durch das Recht des Stärkern war der neue Stamm vorlängst legitim geworden, und der Rest des alten Geschlechts war froh, wenn man ihn nur noch gewähren ließ. Dagegen muß es im Zustande großer Erbitterung den alten Furien unwillkührlich einfallen, daß sie zum ächten, legalen Götterstamme gehören, und nun von jungen Usurpatoren in ihren Rechten gekränkt werden. Hierauf beziehen sich in unserm Gesange V. 145. 156. 157; andere Verse in den Eumeniden übergehn wir (sehr charakteristisch ist insonderheit V. 748 oder 775). Diese

Beziehung der Stelle wird durch den Gegensatz *Παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας* beinahe nothwendig. In Robortelli's Conjectur *παρὰ νόμον θεῶν βρότεα* vermißt man nicht bloß jene Beziehung und jenen Gegensatz, sondern man wird sich vergeblich bemühen, das auffallende *παρὰ νόμον θεῶν* genügend zu erklären. Was für ein bestimmtes Göttergesetz kann hier wohl gemeint seyn? Die Antwort auf diese Frage wird Hr. M. schuldig bleiben, obgleich er Archäolog ist. Zu Ende des Gesanges nimmt Hr. M. Hermanns Verbesserung *ἔστιν οὐ πάσεται* auf, welche Hermann jetzt schwerlich mehr billigen wird. Kaum kann an der Richtigkeit des Wellauerschen Vorschlags *ἐκ κείνου* (für *ἐκείνου*) *πάσεται* gezweifelt werden, und der von Hrn. M. gänzlich verfehlte Sinn ist dieser: Er ist blutbefleckt und wird außer jenem ersten noch einen andern Blutschuldigen auf sein Haupt bringen: er ist selbst durch Frevelthat verunreinigt und wird außer jenem *μιάστωρ*, dem Muttermörder, auch noch auf sich laden einen andern *μιάστωρ*, der den vom Blute Triefenden so bereitwillig aufnahm und dadurch selbst zum *μιάστωρ* wurde. In diesen Worten liegt also eine harte Drohung für Apollo, die zugleich Beschimpfung ist. Wunderschön schließt sich hieran an, daß Apollo unmittelbar darauf erscheint, sie in heftigem Tone aus dem Tempel weist, und von den Erinyen, welche ihn eben *μιάστωρ* genannt hatten, eine gräßliche, Entsetzen erregende Beschreibung macht. V. 170 muß wohl nach *τάχος* zu Ende des Verses interpungirt und *Χωρεῖτ* zum Folgenden gezogen werden. So wird die Stelle um Vieles kräftiger. (Auch oben V. 28 ist falsch interpungirt. *Βρόμιος δ' — μόρον* bildet keine Parenthese, und nach *Δία* ist nur Komma zu setzen, da *καλοῦσα — ἔπειτα* zusammengehören. Warum dieß? mag Hr. M. selbst finden). Bedeutend verdorben ist die schöne Stelle V. 179 ff.

> *Ἀλλ' οὐ καρανιστῆρες ὀφθαλμωρύχοι*
> *Δίκαι, σφαγαί τε, σπέρματός τ' ἀποφθοραί,*
> *Παίδων, κακοῦ τε χλοῦνις, ἠδ' ἀκρωνία,*
> *Λευσμόν τε καὶ μύζουσιν οἰκτισμὸν πολὺν*
> *ὑπὸ ῥάχιν παγέντες.*

Hr. M. nimmt die unglückliche Vermuthung Erfurdts auf, *σπέρματός τ' ἀποφθορᾷ παίδων κακοῦται χλοῦνις*, die doch schon Wellauer ganz bündig widerlegt hatte. Schon der eine lange Satz fällt in so kurzer Beschreibung auf, noch mehr *κακοῦται*, da vorher und nachher *ἐστίν, εἰσίν* zu suppliren ist. Und daß *χλοῦνις* je die Blüthe, viridis aetas, bedeutet habe, kann eine so dürftige Etymologie *χλόα, χλόος* (*χλοῦς*) nimmer beweisen. Hr. Müller schreibt aber weiter, „Hermann De Aeschyli Lycurgea (17. Febr. 1831) Pag. 9 lehrt, *χλοῦνις*

bedeute an dieser Stelle castratio; ohne jedoch auf den Zusammenhang derselben näher einzugehn." Welch eine unglaubliche Flüchtigkeit ist es aber, dieß so nackt hinzustellen und nicht weiter darnach zu forschen, was Hermann, dieser wahrhaft große Gelehrte, damit sagen wolle? Erstens kann χλοῦνις sehr wohl die castratio bezeichnen, da χλούνης nach Aristoteles ἐκταμίας σῦς, oder μονόρχης ist. Ferner hätte Hr. M. von Stanley und Hermann, welche παίδων κακή τε χλοῦνις schrieben, lernen sollen, daß παίδων τε χλοῦνις zusammen zu construiren sind, wenn ihn das nicht der erste Blick lehrte. Eben so wenig durfte Hr. M. den Scholiasten vernachlässigen. Dieser erzählt, wie Herodian, dieser so gelehrte als scharfsinnige Alexandriner, ἀκρωνία in unsrer Stelle deutete: Ἡρωδιανὸς δὲ τὸ σύστημα καὶ ἄθροισμα, und mit dieser Erklärung von ἀκρωνία stimmen Hesychius und der Etymologe sicher ebenfalls aus Herodian vollkommen überein. Nun müßte aber Herodian nicht gescheut im Kopfe gewesen seyn, wenn er nach unsrer heutigen Vulgate ἀκρωνία durch Menge, Haufen erklärt hätte.

„Ihr Furien gehört dahin, wo eine Menge ist."

Was für eine Menge? Allein der Scholiast giebt obendrein hinter dem Komma als Erklärung κακῶν ἀθροισιν, wornach vollends kein Zweifel mehr darüber obwalten kann, daß Herodian ἀκρωνία κακοῦ zusammen las. Nachdem nun ad oculos demonstrirt ist, daß einerseits παίδων τε χλοῦνις und andrerseits ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ zusammenhängt, sieht nun Hr. M. vielleicht noch nicht, daß der ganze Vers so wird geheißen haben müssen:

Παίδων τε χλοῦνις ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ,

und daß demnach in der Texteslesart,

Παίδων (κακοῦ) τε χλοῦνις, ἠδ' ἀκρωνία,)

κακοῦ an falscher Stelle steht, wie der lange Strich anzeigt? Das Wahre nicht zu finden, wo man nur ein Bischen zu suchen braucht, ist noch eher zu verzeihen; allein das bereits gefundne Wahre nicht einmal als wahr zu erkennen, das ist eine Schande. Und, siehe, vor Hrn. Müller war hier das Richtige schon gefunden. Burgeß schreibt nämlich also:

Παίδων τε χλοῦνις, καὶ κακῶν ἀκρωνία,
λευσμός τε χοῦ μύζουσιν —,

verfehlt also zwar die Worte, trifft aber die Sache. Die ganze Stelle muß so gelesen werden:

Ἀλλ' οὗ καρανιστῆρες ὀφθαλμώρυχοι
δίκαι, σφαγαί τε, σπέρματός τ' ἀποφθοραί,

παίδων τε χλοῦνις, ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ,
λευσμοί τε, χοὐ μύζουσιν οἰκτισμὸν πολὺν
ὑπὸ ῥάχιν παγέντες.

„Nicht in meinen Tempel gehört ihr Furien, sondern auf das Hochgericht, wo Henker köpfen, die Augen ausstechen, dahin, wo man schlachtet und die Frucht abtreibt, und Knaben entmannt, und wo ein Haufen Elend ist, und Steinigungen, und wo im lauten Jammertone Aufgespießte winseln." V. 194 τί μήν; Hr. M. „Was denn sonst?" Wußte er noch nicht, daß τί μήν; Was ist dabei? Warum das nicht? (lat. quid tum? od. quid postea? od. quid tum postea?) heiße, so konnte er das aus den Beispielen des confusen Abresch lernen. V. 202 bis 204. Hier hat der Vf. erstens alle 3 Verse dem Apollo gegeben nach Stephanus, da doch Wellauer in einer sehr guten Anmerkung den Stephanus widerlegt und die alte Lesart richtig verstanden hat. Gründliche Forscher hatten sicher an Οὐκ ὂν γένοιτ' Anstoß genommen, „es soll nicht werden"; diese gelinde Imperativform kommt nämlich äußerst selten vor, bei Attikern vielleicht nur noch Ar. Vesp. 726, πρὶν ἂν ἀμφοῖν μῦθον ἀκούσῃς, | οὐκ ἂν δικάσαις. Im nächsten Verse nimmt unser Kritiker für ἠρκέσω Bothes Conjectur ἀρκέσει ohne Kreuz auf, der gradezu alles im Wege steht, was eine Conjectur gegen sich haben kann, und die Hr. M. recht nett übersetzt „und hilft für Nichts": denn sie hilft wirklich für Nichts. Warum hat aber Hr. M. über Wellauers Worte: Fortasse ἠρέσω vel ἥδεσω legendum est nicht ein wenig nachgedacht? Freilich ist ἠρέσω zu schreiben, was den passendsten Sinn giebt: „Wahrlich, du ehrest die Ἥρα τελεία und den Zeus nicht und an ihrer Gunst ist dir gar nichts gelegen." Was Θεοὺς ἀρέσκεσθαι sagen will, mag Hr. M. aus Aeschylus selbst lernen, Suppl. 655, und gelegentlich an ἱλάσκεσθαι denken. Auch soll er erfahren, daß in den MSS. auch sonst ἠρκέσω mit ἠρέσω verwechselt wird, z. B. bei (Demosth.) Epitaph. 26, 4, ἐξαρέσασθαι, falsch ἐξαρκέσασθαι Ω August. 5 marg. Lutet. Hier dürfte die Lesart des Cod. Reg. L. ἀρκέσω aus einer Marginalglosse ἀρέσκου im Präsens herrühren. V. 208 steht gewöhnlich μορσίμη, was Hr. M. mit Unrecht beibehält. Auf die richtige Form μόρσιμος, die Robortelli hat, führt die Lesart μόρσιμοι in Guelf. Reg. L., Aldin. und es ist μορσίμη offenbar aus dem Ende des nächsten V. φρουρουμένη entstanden. V. 210, 211 tadeln wir die Uebersetzung: Hältst du — schlaff den Zaum — und im Grimme dreinzuschaun, ist ängstlich affectirte, sehr verunglückte Nachbildung, und ohn' Angst zu fühlen ist dagegen viel zu willkührlich, indem im Texte, auch bei Hrn. M., nichts dem Aehnliches steht. Uebrigens haben die Gelehrten im letzten

Verse, wo *γενέσθαι* verdorben ist, umsonst nach dem ursprünglichen Verbum gesucht. Und doch liegt das Wahre nahe,

Τὸ μὴ τίνεσθαι, μηδ' ἐποπτεύειν κότῳ.

Τινύμεναι φόνον, τίσασθαι φόνον u. dgl. kommt ja häufig genug vor, — *Τισιφόνη* ist sogar einer der Furiennamen — von der Rache eines Mordes ist hier die Rede und *κτείνουσιν* geht nur eben vorher. V. 214 *τὰ δ' ἐμφανῶς πράσσουσαν ἡσυχαιτέραν.* Hr. M. „Das Andre trägst du offenbar viel ruhiger". Falsch construirt, *τὰ ἐμφανῶς* gehört zusammen, ferner bedeutet *ἐμφανῶς* gar nicht offenbar, dieß ist bekanntlich *περιφανῶς*, endlich bedeutet *πράσσειν* eben so wenig tragen, sondern entweder strafen, oder behandeln. „Die andre offenbare Unthat aber (die Ermordung des Agamemnon durch die Gattin) strafst du ruhiger (oder, behandelst du trügerischer); von dieser Strafe ist nichts zu hören". Und doch war die Mordthat des Orestes ein nicht so offenbares Unrecht, weil ihn Liebe zum Vater verleitet hatte. *Τὰ ἐμφανῶς* ist die aus Plato bekannte Syntax (Matthiä Gr. S. 558, Not. o.); Stallbaum und Matthiä bemerken mit Recht, daß ursprünglich ein Particip hinzugedacht worden sey. Wyttenbach hatte aber den Sprachgebrauch richtig erkannt. V. 217 *Σὺ δ' οὖν δίωκε καὶ πόνον πλέον τίθου.* Hier ist den Gelehrten etwas Menschliches begegnet. Man wollte schreiben *πόνον πλέον*, oder *πόνων πλέον*, oder *πόνον πλέω* (mußte wohl *πλείω* heißen) und wähnte also den Comparativ von *πολύς* hier zu lesen. Hr. M. verbesserte diesen Irrthum nicht nur nicht, sondern suchte grade das Allerschlechteste für sich heraus, *πόνων πλέον* nach Wakefield; er hätte doch wenigstens *πόνον πλείω* auswählen sollen. Die Geduld reißt uns hier aus und wir fragen: sieht denn aber Hr. Müller auch gar Nichts? Augenscheinlich ist *πλέον* Accusativ von *πλέος*, voll. Auf die Worte des Chors: Kein Gedanke, daß ich je von jenem Manne lasse, antwortet Apollo höhnisch: Nun so verfolge ihn nur immer und mache dir deine Plage voll. Schon die erste Verfolgung des Orest (Choëph. 1044 ff.) war freilich nicht nach dem Sinne des Chors, wohl aber in Apollo's Augen eine Plage, *πόνος*; die angedrohte zweite Verfolgung, die *δεύτερα διώγματα*, wie sie der Schatten oben nennt, V. 134, wird nun, meint Apollo, das Maaß dieser Plage voll machen (*πόνον πλέον*) — was hernach auch wirklich eintrat, da Orestes nicht zum dritten Male verfolgt wurde. Vielleicht hatte schon Porson das Rechte gesehn, der wenigstens in seinem Texte *πόνον πλέον τίθου* unangetastet läßt. Die mehr attische Form *πλέων* mag einsetzen, wer da will; wir wagen es nicht einmal, dieselbe mit Brunck, Elmsley u. A. (zum Oed. Col. 1162) überall bei Sophocles und Euripides zu

verlangen, geschweige denn bei Aeschylus. V. 224. Hr. M.: „Schwer drückt auf Erden und bei Göttern mich der Zorn". Wohl wieder einmal aus Stanley, dessen Uebersetzung Hr. M. recht fleißig benutzt zu haben scheint. Das Griechische bedeutet allgemein: Unter Sterblichen und Göttern hat der Zorn des Schutzflehenden eine furchtbare Wirkung; dieß wendet Apollo nun auf sich an: εἰ προδῶ σφ' ἑκών. V. 285 wird Εἶεν übersetzt: Wohlan! Es hat aber grade umgekehrte Bedeutung: Halt, Gut! Hr. M. scheint εἶεν mit εἶα verwechselt zu haben. V. 259 ist „Menschenbein" nach der Analogie von Tischbein, Stuhlbein, Nasenbein rührend gegeben. V. 243—265. Dieß ist der 2te Chorgesang, dessen Wesen und Eigenthümlichkeit Hr. M. nicht begriffen haben dürfte. Die Handschriften setzen vor Ὅρα, ὅρα keine neue Person und der Scholiast sagt ausdrücklich τὸ αὐτὸ πρόσωπόν ἐστι. Es beginnt also der Chor nicht erst bei diesen Worten, sondern vorher, wie Hermann mit Recht annahm. Dieß billigt zwar Hr. M., läßt aber die einzelnen Kommata fälschlich mit Ὀσμὴ anfangen, wodurch er zwei durch den Sinn auf das engste verbundene Trimetri zerreißt und sie noch dazu verschiedenen Personen zutheilt. Es ist klar, daß nach dem Zusammenhange der Gedanken hinter οὐδὲν ὑστέρα νεώς ein Ruhepunkt eintritt und die einzelnen Kommata bei καὶ νῦν beginnen. Das Vorige ist Einleitung und καὶ νῦν bildet oft den Uebergang, z. B. V. 277 u. 384. Um diesen Gesang richtig beurtheilen zu können, müssen wir von dem Dualis λεύσσετον, V. 245, ausgehen, der uns vollkommen fest zu stehen scheint. Denn λεῦσσε τὸν πάντα in Guelf. Turn. „siehe den überall Herumwander" ist wohl nur Schreibfehler, da theils ὁ πάντα etwas sonderbar ausgedrückt war, theils der Sinn nothwendig der seyn muß „seht überall umher"; überhaupt aber kann das so schwierige λεύσσετον nicht verdorben seyn oder von Abschreibern herrühren, weshalb auch die Conjectur von Schütz, λεῦσσέ τοι πάντα, durchaus nichts Empfehlendes hat. Hr. M. behauptet S. 86, daß die Erinnyen in zwei langgedehnten Reihen hereingetreten seyen und der eine Theil sich rechts, der andere links gewandt habe, da der Dualis in alter poetischer Sprache eben sowohl von 2 Massen als von 2 Individuen gebraucht werden könne. Nach Hrn. M. treten also die Furien als 2 Ἡμιχόρια herein. Allein Pollux IV. §. 108 berichtet uns nur von einer dreifachen Art der πάροδος, 1) κατὰ ζυγὰ oder je 3 P., 2) κατὰ στοίχους oder je 5 P., 3) einzeln καθ' ἕνα, und wir werden unten darthun, daß der Chor dießmal nur κατὰ ζυγὰ aufgetreten seyn könne. Von einem Auftreten in 2 langen Reihen weiß Niemand etwas und es läßt sich eine solche πάροδος gar nicht denken. Da man nämlich den Chor gar nicht von Weitem kommen

sah — lagen doch die beiden *πάροδοι* zwischen Orchestra und Proscenium — so würde kein Zuschauer die 2 langgedehnten Reihen als solche erkannt, sondern nothwendig geglaubt haben, es träten je 2 Personen zusammen ein; und außerdem würde bei der ungleichen Zahl der Choreuten, 15, die Symmetrie durch das Vorausgehen oder spätere Nachfolgen einer einzigen Person auf das empfindlichste gestört worden seyn. Auch würde Aeschylus selbst in diesem Falle ganz sicherlich *λεύσσετε* geschrieben haben, und Hrn. M. Observation und Citat — hilft für Nichts, *καὶ παρ' οὐδὲν ἀρκέσει*. Die 2 langgedehnten Furienreihen wären also wieder einmal ein durch Nichts begründeter Einfall. Wir erstaunen aber auch darüber, daß Hr. M. von seinen 2 Furienreihen sagt, „die Erinyen haben sich so aufgestellt, daß sie sich zur rechten und linken Seite gegenüberstehn," und dennoch jedes einzelne Komma des Chorgesanges von je 2 Personen singen läßt. Denn in jener Stellung wurden nur Hemichorien gesungen und bei Gesängen von je 2 Personen mußte die Stellung total verschieden seyn. Ueberhaupt aber ermangelt die Personenabtheilung des Hrn. M. eines sichern Principes und schwebt in der Luft; die von Hrn. M. angenommene Existenz derselben ist der einzige Beweis ihrer Richtigkeit. Mit gleichem Rechte könnte man zehn andre Luftgebilde dieser Art ausdenken. Wollte Hr. M. alle 15 Personen in diesem Chor sprechen und singen lassen, so mußte er nothwendig alle Stellen, wo in unserm Schema 2 u. 3 steht, allemal einer neuen Person beilegen, wodurch er 14 Stimmen bekam, und die Trimetri der Chorführerin geben. Dieß ist der einzige Fall, dessen Möglichkeit ich neben meiner Abtheilung anerkenne, ohne ihm deshalb vorziehn zu wollen. — Nur so Viel hat Hr. M. nach Hermann, Lachmann und Wellauer richtig gesehn, daß dieser Chor unmöglich ein vielstimmiger Gesang gewesen seyn könne, sondern aus mehrern Kommata bestehe. Bei einiger Aufmerksamkeit hätte er von Hermann, welcher sagt: Quumque septem sint commata, lernen können, daß unser Chor aus 7 Theilen bestehe, deren jeder mittelst des iambischen Senar eingeleitet werde. Hr. M. erkennt aber diese „Siebenzahl" so wenig, daß er einen Senar aus eigner Erfindung hervorgegangen, am Ende setzt V. 256 (253), einen andern alten Senar abermals schließen läßt 262 (259) und bei alle dem endlich doch wieder zusammen 7 Kommata herausbekommt, was unbegreiflich scheint. Noch nimmt Hr. M. mit Burgeß an, daß der ganze Gesang nach einem *Προῳδός* antistrophisch gewesen sey. Die richtige Personenabtheilung mag unten beweisen, daß Strophen und Gegenstrophen in diesem Wechselgesange ganz undenkbar sind. Es entspricht sich aber auch in den Metris so gut wie Nichts: denn die paar sich gleichen Dochmien beweisen Nichts, und sind

von der Gewohnheit der dramatischen Dichter, denselben V. ein oder mehrere Male gleich darauf zu wiederholen, abzuleiten — einer Erscheinung, auf welche der bekannte metrische Kanon Porson's und seiner Schule gegründet ist. Der Kritiker sieht sehr bald die Unmöglichkeit, hier Antistrophen herzustellen; Hr. M. weiß aber dieses Kunststück auszuführen. Erstens macht er V. 256 um die Wette mit den Abschreibern, die so gern Arhmetri unterschieben, einen Trimeter, verdirbt das schöne, Aeschyleische Metrum dieses Verses, und bedenkt nicht, daß sein Zusatz der näher bestimmende Artikel τοῦ, ganz unpoetisch ist. Noch schlimmer steht es V. 258 um die Aufnahme der Lachmannschen Conjectur Ἀντιχόνους, welche wir für sinnlos erklären zu müssen bedauern. Nichts desto weniger entsprechen sich die Verse theils schlecht, theils gar nicht; 2 Mal macht ein Dochmius unüberwindliche Schwierigkeiten. Hr. M. weiß aber auch hier Rath. Er sagt, diese Dochmien enthalten einen besonders energischen Gedanken; dieß ist wahr, und deshalb fielen die Stimmen, welche die Strophe sangen, auch in die Antistrophe ein; dieß ist nicht wahr. Dieses 2malige Einfallen der Gegenstrophe würde eher Lachen, als Schrecken erregt haben, zumal in einem so kleinen Verse ⏑⏑–⏑–⏑ — und es findet sich von einer solchen plötzlichen Vereinigung von Stimmen nirgends eine Spur. Hr. M. aber, der einmal diese Behauptung aufstellte, hätte hier jedenfalls über die Unterbrechung der Strophen in der Tragödie (in der Comödie kommt sie noch häufiger vor) sprechen müssen, wenn er den Namen eines gelehrten Forschers verdienen wollte. Wir kehren nun zu dem Dualis λεύσσετον zurück. Die einfachste und wahrscheinlichste Erklärung ist längst gefunden, aber von Abresch, Reisig (zu Oed. Col. Enarr. p. XXXIV.) und Lindner schlecht vertheidigt. Obgleich nämlich der Chor in den Eumeniden gewiß aus 15 Personen besteht, so zeichnen sich doch 3 Personen ganz vorzüglich darunter aus, und treten auch äußerlich durch scheußlicheres Costüm und Maske sehr hervor, weil sich der Grieche 3 Eumeniden zu denken pflegte. Denn nur Wenige nahmen 2 Eumeniden an, was Phylarchus vertheidigt. Aeschylus, welcher zu seinem Zwecke 15 Furien brauchte, mußte dem allgemeinen Volksglauben wenigstens in so weit huldigen, daß der Athener die Alecto, die Megära und die Tisiphone augenblicklich wieder erkannte. Diese 3 Furien wurden wohl von der eigentlichen Chorführerin, der Κορυφαία, und von den Führerinnen der beiden Halbchöre dargestellt. Wir sind nun fest davon überzeugt, daß die πάροδος des Chors dießmal κατὰ ζυγὰ geschah, d. h. daß 3 Personen zusammen eintraten, und daß der erste ζυγός aus den genannten 3 Hauptfurien bestand. Wenn nun in diesem Gesange bloß die genannten 3 Furien sprechen und singen, so ist der Dualis λεύσσετον unumgänglich

nothwendig. Auch sonst lassen sich in den Eumeniden 3 Hauptpersonen sicher entdecken. So springt es in die Augen, daß V. 135 jene 3 Furien zuerst erwachen: Ἔγειρ' ἔγειρε καὶ σὺ τήνδ', ἐγὼ δὲ σέ. Es konnten aber die 3 Volksfurien um so leichter sich besonders auszeichnen, da der tragische Chor am häufigsten entweder je 5 (κατὰ στοίχους) stand, oder je 3 (κατὰ ζυγά), und es ist keine gewagte Hypothese, wenn wir annehmen, daß der Eumenidenchor vorzugsweise, aber natürlich nicht immer, κατὰ ζυγά gestanden habe.

Wir glauben, die richtige Personenabtheilung entdeckt zu haben und behaupten, daß, während im ersten Chorgesange alle 15 Furien einzeln sangen, in diesem zweiten Chore nur die 3 Volksfurien zu hören sind. Die Eintheilung ist, wie bei Aeschylus immer, höchst einfach, und in jedem der 7 Abschnitte tritt derselbe Wechsel gleichmäßig ein. Die erste Furie (1) spricht nur in Trimetern, welche nicht gesungen worden seyn können, da es an allen Auflösungen fehlt; die zweite und dritte (2. 3) singen und ihr Gesang wird durch den Trimeter gleichmäßig unterbrochen. Wir theilen den ganzen Chor nach unsrer Abtheilung mit:

Καὶ νῦν ὅδ' ἐνθάδ' ἐστί που καταπτακών· 1
ὀσμὴ βροτείων αἱμάτων με προσγελᾷ.
ὅρα, ὅρα μάλ' αὖ 2
λεύσσετον πάντα, μὴ λάθῃ φύγδα βὰς 3
ματροφόνος ἀτίτας.
Ὁ δ' αὖτε γοῦν ἀλκὰν ἔχων, περὶ βρέτει 1
πλεχθεὶς θεᾶς ἀμβρότου, 2
ὑπόδικος θέλει γενέσθαι χερῶν. 3
Τὸ δ' οὐ πάρεστιν· αἷμα μητρῷον χαμαὶ 1
δυσαγκόμιστον, παπαῖ, 2
τὸ διερὸν πέδῳ χύμενον οἴχεται. 3
Ἀλλ' ἀντιδοῦναι δεῖ σ' ἀπὸ ζῶντος ῥοφεῖν 1
ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον· ἀπὸ δὲ σοῦ 2
βοσκὰν φεροίμαν πώματος δυσπότου. 3
Καὶ ζῶντά σ' ἰσχνάνασ' ἀπάξομαι κάτω, 1
ἀντιποίνους τίνεις 2
μητροφόνας δύας. 3
Ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλος ἤλιτεν βροτῶν 1
θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν τις ἢ 2
τοκῆας φίλους, 3
ἔχονθ' ἕκαστον τῆς δίκης ἐπάξια. 1
Μέγας γὰρ Ἅιδης ἐστὶν εὔθυνος βροτῶν
ἔνερθε χθονός, 2
δελτογράφῳ δὲ πάντ' ἐπωπᾷ φρενί. 3

Diese Abtheilung wird sich hoffentlich jedem Kenner des Aeschylus selbst empfehlen. Auch kann doch nicht Alles durch Zufall

vom Anfange bis zu Ende so genau zusammenstimmen, da wir unsrer Abtheilung zu Gefallen keinen Buchstaben verändert haben. Zu Anfange und zu Ende finden wir 2 Trimetri, in der Mitte immer einen und in jedem der 7 Kommata sind die 3 Personen durch die verschiedenen Metra, durch die Verszahl, durch den langen und mit immer neuer Kraft wieder aufgenommenen Zusammenhang deutlich genug von einander unterschieden.

Aus dem bisher Gesagten folgt, daß die vielbesprochene Notiz „σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορόν“ sich auf unsern 2ten Chorgesang nicht beziehn könne. Wir sagen nur ein paar Worte über einzelne Stellen dieses Wechselgesanges. Erstens wollen wir Hrn. M., der ἀλατεῖ, κεῖτη und derlei Unholde schuf und den Aeschylus damit beschenken wollte, an einem Beispiele zeigen, wie ein fälschlich untergegangenes Wort des Aeschylus ungefähr aussehen müsse. V. 248 findet sich in allen Büchern Ὁδ' αὖτε γ' οὖν (γοῦν Rob.) ἀλκὴν ἔχων —; und die Conjectur γ' οὐκ bei Victorius beruht auf Mißverständniß. Aber auch γ' οὖν oder γοῦν kann nicht das Wahre seyn, nicht nur weil die Partikeln — δ' αὖτε γοῦν sonst nirgends verbunden vorkommen, sondern ganz besonders, weil γοῦν hier gar nichts bedeuten kann. Die Buchstaben sind alle richtig, es muß aber durch andre Verbindung ein neues Wort hergestellt werden, Ὁ δ' αὖτε γουναλκὰν ἔχων — Aeschylus sagt: „Der aber dort hat schon wieder eine Kraft der Kniee, hält das Bild der unsterblichen Göttin fest umflochten, und will wegen seines Mordes vor Gerichte stehn.“ Γουναλκά, Kraft, Hülfe, Schutz der Kniee, gebraucht der Dichter schön von der Hülfe eines Schutzflehenden, weil der ἱκέτης bei dringendem Flehen die Kniee zu berühren pflegte. Jeder Schutzsuchende hatte als solcher große Rechte, über welche Ζεὺς Ἱκέσιος wachte; er durfte auf Erhörung Anspruch machen und Niemand wagte leicht ihn ohne Weiteres zurückzuweisen; jene Rechte werden dichterisch durch γουναλκά bezeichnet. Die erste γουναλκά hatte Orest früher im Tempel des Pythischen Apollo gefunden, eine zweite γουναλκά gewährt ihm jetzt das Bildniß der Athene (hierauf ist αὖτε zu beziehen) und die verfolgenden Erinyen, welche die Rechte des Schutzflehenden wohl kannten, sind über diese neue γουναλκά natürlich betroffen. Uebrigens vgl. Agamemn. V. 1848 ἡ δ' αὖτε δυσφρονοῦσα τὸν θεὸν καλεῖ. — V. 252 durfte der ähnliche Ton χαμαὶ παπαῖ nicht aufgegeben werden. Er ist so gut beabsichtigt als z. B. Pers. 550. 560 κοτοῖ τοτοῖ. Noch weniger durfte Hr. M. so stark aus dem Bilde fallen: Denn verspritztes Mutterblut | kehrt schwer zurück. Δυσαγκόμιστον heißt, wie schon der Scholiast sah, ist schwer vom Boden aufzuheben; man vgl. nur πέδῳ χύμενον. Ein ganz ähnliches Bild haben wir im Agamemnon, 1019 bis

1021. V. 257 dürfte die Conjectur Robortelli's ἀπάξομαι falsch seyn. Die Aldine hat freilich ἀπάξομαι, aber der Codex Mediceus ζῶντας ἰσχνάσαιδ' αἰσπήξομαι, wohinter schwerlich ἀπάξομαι steckt, obgleich jener Codex manchmal stark verdorben ist, wie V. 213 und V. 765. Man könnte vermuthen ἐφέψομαι κάτω (cf. V. 184. 236. 323, auch Eur. Orest. 1445), aber das scheint noch nicht das Rechte. Das unbekannte Wort füllt vielleicht den ganzen Trimeter aus, so daß fortzufahren wäre, κάτω δ' ἀντιποίνους τίνεις (nicht τινεῖς). Aus καὶ κάτω bei Robortelli weiß ich nichts zu machen. V. 259 ist ἄλλον nur Druckfehler, und hat Hr. M. das richtige ἄλλος aufnehmen wollen, was Reg. L. wirklich hat. Daß er aber im nächsten Verse, wo eine Sylbe ausgefallen ist, die Zeichen der Lacune setzt, beweist nur wiederum, daß er von Kritik äußerst wenig versteht. Der Kritiker und Sprachkundige muß sehr bald sehen, daß jedenfalls zu lesen ist

ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν τις ἢ τοκῆας φίλους.

Dieses τὶς im zweiten Gliede hinter εἴ τις weist sehr fein und schön auf das vorhergegangene εἴ τις zurück und findet sich in dieser Weise bei griechischen Dichtern unzählig oft, z. B. Aristoph. Thesmoph. 340. 342. 345. S. Porson zur Hecuba V. 1161 Addend. und füge hinzu Aesch. Eumen. 516. 519. Agam. 648. 649. Eur. Andromach. 733. 734. Die Lesart bei Ald. Turn. τί εἰ ἀσεβῶν möchte so zu deuten seyn: τις τιν' ἀσεβῶν. Τοκῆας war bereits gefunden. V. 272 Ποταίνιον γὰρ ὄν, πρὸς ἑστίᾳ θεοῦ | Φοίβου καθαρμοῖς ἠλάθη χοιροκτόνοις. Hr. M., der den ersten Vers in einem Odem liest und erst hinter θεοῦ ein Komma setzt, dichtet: „Denn da er frisch noch an dem Gottesheerde war, | Entfernt ihn Phöbus durch der Opferferken Blut." Die Kunst zu construiren ist und bleibt eine edle Kunst, wenn sie gleich leider! bei unsern modernsten Alterthumsforschern nicht beliebt ist. An dem Gottesheerde war die Befleckung des Muttermordes gar nicht, sondern an Orestes bluttriefender Hand und Schwerte; wohl aber wurde die noch frische Befleckung am Heerde des Gottes Phöbus abgewaschen. Πρὸς ἑστίᾳ θεοῦ Φοίβου gehört zum Folgenden und ποταίνιος πρὸς wird schwerlich je ein Grieche verbunden haben. Vgl. dagegen Choeph. V. 1055. V. 284 τιθηνῶν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα. Diesen sehr schwierigen und noch nicht aufgeklärten Vers übersetzt Hr. M. „bald vom Wagen, bald den Fuß vorstellend, kämpfen," und bemerkt S. 112 Note, man habe nach zahlreichen Bildwerken auf den alten ἅρμασι gebückt gestanden, so daß bei Frauen das Gewand über die Füße fiel; dagegen habe Pallas zu Fuß kämpfend das linke, grade ausgestreckte Bein vorgesetzt, wie auf den

Panathenaischen Vasen. Von einem Kampfe kann aber überhaupt hier die Rede nicht seyn, weil θρασὺς ταγοῦχος ὡς ἀνήρ, als Gegensatz folgt. Mußte denn auch Athene ihren Freunden immer grade mittelst eines Kampfes helfen, oder steht sie nicht dem Ulysses und hundert Andern, in unserm Stücke selbst dem Orestes auf andre Weise bei? Hr. M. mußte also wenigstens den Begriff des Kampfes aufgeben und mit Abresch übersetzen: incedere vel stare in curru. Sollte aber κατηρεφής wirklich darauf gehn, daß das Kleid über die Füße fiel? Dann hätte Aeschylus nicht dunkler schreiben können, und der Begriff „überdacht, überwölbt" führt auf eine andre Vorstellung.

Ein Freund des Rec. hat einen guten Gedanken. Er erklärt den überdeckten Fuß κατηρεφῆ πόδα den Fuß im Tempel, im Heiligthume, und τίθησιν ὀρθὸν πόδα übersetzt er mit den meisten Gelehrten einherschreiten, und weiter können diese Worte auch wohl nichts bedeuten. Er nimmt also die Stelle so: Mag sie in Libyen an ihrem heimathlichen Strome Triton einherschreiten, oder in ihrem Heiligthume weilen —. Er citirt Herodot. IV, 179. Lucan. Pharsal. IX, 350 ff., besonders aber die andre Sage bei Pausanias IX, 33, 4. 5. Noch fügt er eine andre Erklärung hinzu: Mag sie sichtbar einherschreiten, oder in Nebel, Wolken gehüllt (unsichtbar). Dieser widerstreitet aber der Gebrauch von ὀρθός und von κατηρεφής. Gleich darauf ist ἐπισκοπεῖ in der Uebersetzung „sie kühn herabschaun" verfehlt; diese Bedeutung hat ἐπισκοπεῖν gar nicht, sondern es heißt hier besichtigen. Es entging aber Hrn. M., wie vor ihm freilich auch den Interpreten, daß in dem Verbum ἐπισκοπεῖ auf den Beinamen der Athene Ἐπίσκοπος die Aufseherin angespielt wird. Eben so deutlich, als in unsrer Stelle, tritt diese Anspielung hervor bei Aristophanes in den Rittern V. 1173 und V. 1186. Wir kennen aber diesen Beinamen der Athene aus Solon ap. Demosth. De Falsa Legat. 255, 10 Bekk., wogegen die Stelle des Lucian Piscat. c. 21 vielleicht nicht hieher gehört. Solche Anspielungen liebt die Tragödie, vornehmlich aber Aeschylus, ungemein, wie wir z. B. unten V. 381 in ἄτρυτον πόδα handgreiflich die Ἀτρυτώνη haben. V. 293 enthalten die Worte „alle Rede von dir spein" eine ganz undeutsche, eine weder geschickte, noch schickliche Nachahmung des Griechischen. V. 294 streicht Hr. M. das Fragezeichen nach καθιερωμένος und verhunzt so den Gedanken. Wenn der Chor sagte: „Du sprichst nicht einmal dagegen, sondern verschmähst die Rede", so würde er sich über das Stillschweigen des Orest ärgern und wünschen, Orest sollte sprechen. Der Chor aber bezieht sich auf V. 259 φωνεῖν ἐπέ- χθην, und befiehlt grade dem Orest zu schweigen. Hr. M. übersetzt richtig, interpungirt aber grundverkehrt — um ja Nichts

von Hermann zu lernen. Wie ἕξεις ἀτρέμας; im Griechisch
heißt: Wirst du das Maul halten? so haben wir hier denselbe
scharfen Imperativ: Wirst du nicht einmal dagegen reden, son
dern die Rede verschmähn? d. h. Rede nicht einmal dagege
sondern entferne die Rede. Freilich steht in diesen Fällen ge
wöhnlich das Futurum, was sich hier durch einen einzigen Buch
staben herstellen ließe. Aber das Präsens ist auch richtig un
noch mehr kategorischer Imperativ: Schweigst du augenblicklich

Wir gehen auf den dritten Chorgesang über, unstreitig de
wichtigsten und zugleich den erhabensten in dieser ganzen Tra
gödie. In diesem, wir müssen sagen furchtbar schönen, Gesang
entfalten die Erinyen ihre Bestimmung und suchen dieselbe al
höchst bedeutend darzustellen. Man hat den Hexengesang un
Hexentanz beim zweiten Aeschylus, dem Shakespeare in desse
Tragödie Makbeth äußerst passend verglichen. Der mit unser
Gesange verbundene Tanz ist kein gewöhnlicher tragischer Cho
tanz, sondern ein wilder, schauerlicher Furientanz, welcher be
dem Athener den Eindruck des Ganzen sehr verstärken mußte
Da die rechte Beurtheilung des Gedichtes von dem technische
Baue desselben zum Theil abhängt, Hr. M. aber denselben gan
verkannt hat; so schicken wir eine eigenthümliche Ansicht übe
diesen Bau voraus. Sie stützt sich vornehmlich auf die Vers
346 — 350, welche man nach Hermanns Vorgange gegen di
Handschriften versetzt hat; wogegen Rec. die alte Stellung we
ter unten in Schutz nehmen wird. Ob übrigens Hermann jen
bereits 1799 *) vorgeschlagene Umstellung jetzt billigt, dürft
noch zweifelhaft seyn. Rec. hält sich überzeugt, daß die schöne
Päonen, welche den Furientanz begleiteten, alle 4 Mal vo
dem ganzen Chore und nicht bloß von dem einen Hemichoriun
gesungen wurden, und daß also, sobald ein Furientanz eintritt
jedesmal der ganze Chor zusammen tanzt. Hiernach geben wi
von diesem Gesange folgende Vorstellung: V. 297 — 302 for
dert die Chorführerin zu Tanz und Gesang auf und der Cho
ordnet sich. Während der folgenden Anapästen V. 303 — 31
tanzt der ganze Chor einen noch gemäßigten Tanz, höchst wahr
scheinlich in der Runde (χορὸν ἅψωμεν). Hierauf theilt sic
der Chor in Halbchöre und der erstere Halbchor singt Strophe
V. 311 — 315. Sodann V. 316 — 320 Päonen, wilder Furien
tanz des ganzen Chores. V. 320 — 325 zweiter Halbchor ἀντ.
V. 325 — 328 derselbe wilde Furientanz des ganzen Chores
Wiederholung der vorigen Päonen. V. 329 — 335 der erst
Halbchor fällt wieder ab und singt στρ. β'. V. 335 — 34
neue Päonen, wilder Furientanz des ganzen Chors. V. 34

*) In seiner Ausgabe der Eumeniden, einer Jugendarbeit, aber eine Jugendarbeit von Hermann, reich an trefflichen Emendationen.

bis 345 zweiter Halbchor singt ἀντ. β'. V. 350—354 die Halbchöre bleiben getrennt und der erstere singt στρ. γ'. V. 346—350 Vereinigung des ganzen Chores, neue Päonen, wilder Furientanz. V. 355—358 der zweite Halbchor singt ἀντ. γ'. V. 358—366 der erste Halbchor singt στρ. δ' und V. 367—374 der zweite Halbchor singt ἀντ. δ'. Die im Chore der griechischen Dramatiker dringend nöthige Symmetrie wird man auch hier nicht vermissen. Im ersten Strophenpaare haben wir folgendes Verhältniß:

Χορ. Tanz Ἡμιχ. στρ. α' Χορ. Tanz Ἡμιχ. ἀντ. α' Χορ. Tanz,

im zweiten und dritten Strophenpaare ein ähnliches:

Ἡμιχ. στρ. β' Χορ. Tanz Ἡμιχ. ἀντ. β'
Ἡμιχ. στρ. γ' Χορ. Tanz Ἡμιχ. ἀντ. γ'

worauf ein Strophenpaar ohne Tanz den Beschluß macht:

Ἡμιχ. στρ. δ' Ἡμιχ. ἀντ. δ'.

Der erste Tanz zu den Anapästen ist noch ziemlich ruhig, und soll nur vorbereiten; dann folgen bald nach einander zwei wilde Tänze. Die Wuth der Erinnyen ist jetzt aufs Höchste gestiegen und läßt allmählig wieder nach; das 2te und 3te Strophenpaar hat jedes nur einen Furientanz, das letzte gar keinen. Die Wuth der Furien entsteht, steigt und wird immer heftiger, nimmt endlich allmählig wieder ab. Mit Unrecht würde Aeschylus einen wilden Furientanz und Gesang gleich zu Anfang gesetzt haben, wo er allzu plötzlich gekommen wäre. Noch viel weniger aber durfte er im letzten Strophenpaare mehrere oder auch nur einen Furientanz eintreten lassen. Denn zu geschweigen, daß die allmählig immer mehr gesteigerte Wuth der Natur der Sache nach allmählig auch wieder nachlassen muß, so erscheint unmittelbar nach dem letzten Strophenpaare die hehre, ehrwürdige Göttin Athene auf der Bühne und es würde das Erscheinen dieser Göttin, die hier noch obendrein sanft beruhigend auftritt, gegen einen unmittelbar vorhergegangenen wilden Furientanz einen häßlichen Contrast gebildet haben. Denn wenn sich der Chor unter V. 778 ff. zu vier verschiedenen Malen in Gegenwart der Athene einen wilden Tanz erlaubt, so erklärt sich dieß aus der Natur des dortigen Zusammenhangs, der diese Hypothese allerdings empfiehlt. Gewissermaßen lassen sich mit unserm Chore in Absicht auf den Bau zwei andre Chöre vergleichen, Pers. 615 und Agam. 862, die aus folgenden Theilen bestehen: Anapaesti dimetri στρ. α' ἀντ. α', στρ. β' ἀντ. β', στρ. γ' ἀντ. γ', ἐπῳδ. Die einleitenden Anapästen zerfallen auch dort in

zwei Abschnitte, und in den Persern wenigstens ward der erste Abschnitt (bis κατὰ γαῖαν) offenbar auch vom Chorführer gesungen, grade wie in den Eumeniden. Ferner sind diese Anapästen in keinem einzigen dieser 8 Stücke antistrophisch und können es auch nicht seyn. Rec. bespricht nun in aller Kürze einige einzelne Stellen unsers Furiengesanges. Mit Erstaunen lesen wir bei Hrn. M. als Parepigraphe „Die Chorführerin tritt auf die Thymele —" Wir wissen nicht, wie Hr. M. auf diesen unglücklichen Gedanken gekommen ist (vielleicht aus Mißverständniß des Etymol. M. p. 458, 30?), können aber Hrn. M. die Versicherung geben, daß in der ausgebildeten griechischen Tragödie niemals ein Chorführer oder ein Choreut auf die Thymele getreten ist. So ist es auch grundfalsch, wenn Hr. M. S. 81 annimmt, daß die Thymele im Mittelpunkte der Orchestra lag; sie lag bekanntlich weit mehr nach Vorne, unweit der prima cavea, der προεδρία. Hr. M. wird die scenischen Alterthümer noch erst studiren müssen, wie man aus solchen Beispielen nur zu deutlich sieht. Daß Hr. M. im ersten Theile die Anapaesti dimetri nicht erkannte und dagegen unvernünftig lange anapästische Verse, die nie existirt haben, unterschob, grenzt an das Unglaubliche. Wir übergehen die spaßige Personenabtheilung, bei welcher die Chorführerin ganz leer ausgeht. Sein Versuch, Antistrophen herzustellen — den wir an sich nicht grade heftig tadeln würden — ist auf das ärgste verunglückt. Die complicirte Responsion Συστ. α' β' γ' Μεσῳδ. (!) Ἀντ. γ' β' α' widerspricht der Gewohnheit des einfachen Aeschylus und Hr. M. hat sich sogar wieder in der Anzahl der Füße verzählt! Denn Συστ. α' ist Pentameter catalectus, Ἀντ. α' dagegen ein Heptameter catalectus! V. 307 wird richtig übersetzt, aber θ' stehn gelassen, was „doch" nicht bedeuten kann. Es muß mit Casaubon und Schütz δ' ἡδόμεσθ' gebessert werden. Die Varianten εὐθυδίκαι Ald., οἰδοίμεθ' Med. Guelf. Rob., οἱ δοίμεσθ' Aldin, οἷδ' οἴμαι θεῖναι Farn. bestätigen dieses δ' und empfehlen zugleich die gewöhnliche Form εὐθυδίκοι. Im nächsten Verse nimmt Hr. M. zwar Hermanns Conjectur τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντ' auf, setzt aber sein leidiges Kreuz dahinter. Nur einige Bekanntschaft mit den Regeln der Kritik würde gelehrt haben, daß Hermanns Verbesserung sicher steht und paläographisch sehr leicht ist.

Wir schenken Hrn. M. die falsche Uebersetzung: ungeahrmt — und erpresset — die entsetzliche Buße —; πράκτορες αἵματος sind Rächerinnen des Mordes. V. 321 (815) ist mißverstanden. Μητρῷον ἄγνισμα κύριον φόνου bedeutet: ein wegen des Muttermordes mir mit Recht Geweihter. So heißt auch ἐπὶ δὲ τῷ τεθυμένῳ nicht: Doch zu der Opferung, sondern: Doch zu dem mir geweihten Opfer, in

gleichem Sinne mit [illegible] V. 300. Ganz verkehrt interpungirt Hr. M. V. 328 ἀφόρμικτος αὐονὰ βρ. und übersetzt: Tänz' ich ohne Saitenspiel! Er verwechselt die beiden Bedeutungen des αὐονὰ, wornach der Schluß, der doch besonders kräftig seyn muß, matt und fade wird, und βροτοῖς ganz überflüßig ist. Er mußte das Komma hinter ἀφόρμικτος beibehalten und αὐονὰ βροτοῖς mit allen Gelehrten so fassen, Entsetzen für die Sterblichen. Daß αὐονὰ so gebraucht werden kann, mag er z. B. von Küster zu Ar. Thesmoph. v. 862 (846 Br.) lernen, und bedenken, daß dieß die Furien mit besondrer Beziehung sagen, da sie das Blut des Mörders aussaugten und ihn dörrten. V. 343 war ἀθανάτων δ' nicht zu ändern, obgleich der Scholiast δ' nicht gelesen hat. „Wir haben es nur mit Menschen zu thun (V. 321 θνατῶν), mit den Unsterblichen aber kommen wir nicht in Berührung, sie schmausen nicht mit uns; also möge auch Apollo sich nicht einmischen." V. 332 f. ist gar nicht verstanden; möglich, daß Hrn. M. das folgende μελανείμονων irre leitete. Der schon von dem Scholiasten gefundene Gedanke ist der: Immer bin ich untheilhaftig der weißen Gewänder, d. h. nie komme ich zu Freuden= oder Festgelagen. Dieß lehrt der Gegensatz: denn das Umstürzen der Häuser ist meine Bestimmung. Auch reißen uns hier 2 Conjecturen des Hrn. M. zur größten Bewunderung hin. Er schreibt in der Strophe

Παλλεύκων δὲ πέπλων ἀπόμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην

und in der Antistrophe

Ζεὺς γ' αἱμοσταγὲς ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας

und bemerkt mit unverkennbarer Selbstgefälligkeit, daß von den Aenderungen, wodurch er eine dactylische Reihe mit einer Basis herzustellen gesucht habe, keine einer besondern Rechtfertigung bedürfe. Er sah also nicht, daß ἀπόμοιρος überhaupt nicht taugte, am allerwenigsten aber hier, wo ἄκληρος folgt; ferner, daß γὰρ nothwendig, γ' dagegen vollkommen sinnlos ist; daß endlich seine cäsurlosen Dactylen in der Gegenstrophe wahre Humpler von Dactylen sind. In der Antistrophe

Ζεὺς γὰρ αἱματοσταγὲς
Ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας

ist gar nichts zu ändern, in der Strophe aber haben wir uns an Hermanns Verbesserung zu halten (über die Wellauer sehr schief urtheilt: „additis vocabulis prorsus otiosis")

Τῶν δὲ παλλεύκων πέπλων
Αἰὲν ἄμοιρος ἄκληρος ἐτύχθην.

Die Verbesserung im ersten Verse unterliegt keinem Zweifel und im zweiten ist der Sinn des fehlenden Wortes, das man sehr ungern vermißt, gewiß richtig getroffen. Noch stärker und zugleich paläographisch leichter ist vielleicht

Πάμπαν ἄμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην.

Vgl. Eur. Med. 1059 πάμπαν ἄπειροι. Possierlich ist V. 337 die Conjectur χαμάτοισιν anstatt ὑφ' αἵματος νέου. Hr. M. wird die Paläographie noch studiren müssen. Das Nächstfolgende ist von Heath, Wakefield, Schütz, welche τινὰ in Δία verändern wollten, und von Hrn. M., welcher τινὰ p. 189 mit ebenfalls auf Zeus bezieht, nicht verstanden worden. Man kann sich nichts Matteres denken, als daß die Furien sagten: wir eilen dem Zeus diese Lasten zu nehmen, wir verwalten dieses Amt nur aus Artigkeit gegen Zeus! Haben doch die Furien eine sehr große Vorstellung von der Bedeutung ihres Ehrenamtes. In τινὰ liegt offenbar eine Anspielung auf den ὁ Λοξίας, auf den Apollo. Gleich zu Anfange der ersten Strophe rufen die Erinyen ihre Mutter, die Rachegöttin, an, und klagen, Apollo wolle sie um ihr Ehrenamt bringen und ihnen das geweihte Wild entreißen. Auf diese für die Furien sehr bedeutungsvolle Klage kehrt der Halbchor jetzt zurück und meint Folgendes: „Wir eilen einem bekannten Gotte diese Sorgen abzunehmen, und durch unsre festliche Feier die Freiheit der Götter zu bewirken und daß sie nicht zu Hülfe kommen. Denn Zeus würdigt nicht dieses bluttriefende, verabscheuungswürdige Geschlecht seiner Sprache." Der letzte Theil dieser Verse ist verdorben. Hrn. M. Conjectur ἐμαῖς λεἰταις kann kein Glück machen. Das neue Wort aus der Fabrik der modernen Alterthumsforschung ist viel zu schwach, um sich durch den Wust verunglückter Etymologieen durchzuschleppen, und bleibt auf halbem Wege stecken. Allein die Emendationen der Gelehrten befriedigen auch nicht. Höchst wahrscheinlich müssen wir anstatt ἐμαῖσι λιταῖς schreiben ἐμαῖς τελεταῖς, durch unsre Feier, unsern Cult. Die jetzt schwärmenden und wüthend tanzenden Furien können eben so wohl von ihrem τελεταὶ sprechen, als z. B. Dionysus in den Bacch. v. 22 κἀκεῖ χορεύσας καὶ καταστήσας ἐμὰς | τελετὰς —. Vgl. Aristoph. Ran. 361. Es liegt aber hier in ἐμαῖς τελεταῖς eine besondre poetische Schönheit wegen des etymologisch so nahe verwandten Θεῶν δ' ἀτέλειαν und die Tragiker lieben solche Beziehungen. Der folgende Vers scheint mir auch noch nicht richtig verbessert zu seyn. Die Varianten sind: ἐς ἄκροισιν Guelf., ἐπ' ἄκραισιν Ald. Turn. Vict., ἐς ἔγχρισιν Rob. Farn., ἐς ἄγχρισιν Lesart bei Farn. u. Steph. Die Gelehrten haben die Emendation des Stephanus ἐς ἄγχρισιν aufgenommen und Hr. M.,

der richtig *εἰς* schreibt, auch. Allein der Gedanke „und daß die Götter nicht die Sache des Mörders untersuchen" scheint mir nur eine mattherzige Wiederholung des vorigen Verses. Weit beziehungsreicher und den Varianten äußerlich eben so ähnlich scheint dem Rec. *εἰς ἄρκεσιν* und daß die Götter nicht dem Mörder zu Hülfe kommen. Hierin liegt mehr, als in dem Vorhergehenden, und etwas sehr Passendes, da der hier gemeinte Apollo dem Mörder Orestes wirklich zu Hülfe gekommen war. Der Scholiast erklärt so, daß es scheinen kann, er habe *ἄρκεσιν* gelesen, — *καὶ μὴ εἰς μάχην μοι ἐλθεῖν.* *Ἄρκεσις* kommt so vor bei Soph. O. C. v. 73 und anderwärts. Wir lesen hiernach die ganze Stelle so

Σπευδόμεναι δ' ἀφελεῖν τινα τάσδε μερίμνας,
Θεῶν δ' ἀτέλειαν ἐμαῖς τελεταῖς ἐπικραίνειν,
Μηδ' εἰς ἄρκεσιν ἐλθεῖν.

Uebrigens sind diese Verse einige von den wenigen in unserm Chore, wo Hr. M. die richtige Versabtheilung hat stehn lassen. Meine Leser ersparen mir aber um so mehr über die ellenlangen Verse des Hrn. M., deren Existenz mit keiner Sylbe bewiesen ist, ein Wort zu verlieren, als unser Chorgesang für den Kenner der alten Metrik, eine einzige Stelle ausgenommen, nicht die geringste Schwierigkeit hat. Die einzige Schwierigkeit machen die fünf Verse, *Μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα — Κῶλα δύσφορον ἄταν*, welche in allen Handschriften nach V. 354 hinter *ποδὸς* stehen, von den Herausgebern aber (auch von Hrn. M.) seit Hermann nach Conjectur hinter 345 *Ἃς ἀπηξιώσατο* gesetzt worden sind. Hier scheinen aber jene Verse nicht in den Zusammenhang zu passen. Es geht vorher: „wir eilen dem Apollo und den übrigen Göttern durch unsre heilige Feier Muße zu verschaffen, und daß sie nicht dem Mörder beistehen. Denn Zeus haßt dieses vom Blute triefende Geschlecht". Hierauf kann wohl kaum folgen: Denn wahrlich heftig tanzend führe ich von oben den schwer fallenden Schwung des Fußes herunter —. Daß der Chor heftig tanzt, steht mit dem Vorigen nur in sehr lockerem Zusammenhange, insofern nämlich, als dieser Tanz dem *αἱματοσταγὲς Ἀξιόμισον ἔθνος τόδε* gefährlich ist; es liegt aber im Tanze der Furien kein Beweis davon, daß die Götter sich nicht einmischen sollen oder daß Zeus den Mörder haßt. Also paßt *γὰρ οὖν* nicht in den Sinn, wenn man sich auch die Wiederholung *Ζεὺς γάρ — μάλα γὰρ οὖν* ähnlicher Stellen wegen gefallen läßt. Das nun folgende *Δόξαι* — steht mit den fünf Versen allerdings in besserm Zusammenhange. Rec. hält aber die gewöhnliche Aufeinanderfolge für so vortrefflich, daß er dieselbe um keinen Preis aufgeben möchte. „Hochfahrender Stolz der Männer schwindet verachtet

unter der Erde durch unsern Zutritt in schwarzem Gewande und durch die beneidenswerthen Tänze des Fußes" (Ὀρχησμοῖς τ' ἐπιφθόνοις ποδός). Nun folgt: „Denn wahrlich, ich kann sehr tanzen, führe von oben den gewichtvollen Schwung des Fußes herunter, Glieder, die auch den Schnellläufer zum Fallen bringen, unerträgliches Elend." An diese Σφαλερὰ τανυδρόμοις Κῶλα schließt sich nun eben so schön an: Πίπτων δ' οὐκ οἶδεν — „wenn er dann fällt, so weiß er es nicht wegen des verderblichen Wahnsinnes" u. s. w. Von diesem einfachen und natürlichen Zusammenhange kann sich Rec., wie bemerkt, nicht trennen. Rec. kann aber Hermannen dießmal auch aus einem andern Grunde nicht beipflichten. Sollen sich nämlich die Päonen Ἀνατροπὰς — und Μάλα γὰρ οὖν — entsprechen, so bringen uns die letzten Verspaare in Verlegenheit

Κρατερὸν ὄνθ' ὅμως
Μαυροῦμεν ὑφ' αἵματος νέου.
und Σφαλερὰ τανυδρόμοις
Κῶλα δύσφορον ἄταν.

Die vorletzten Verse respondiren sich hart, die letzten ganz und gar nicht. Die Gelehrten haben deßhalb in der Strophe eine Menge Conjecturen gemacht. Es fehlt aber an Varianten, und Rec. kann nicht zugeben, daß außer dem fehlerhaften ὁμοίως für ὅμως ein Buchstabe verdorben wäre. Sinn, Sprache, auch — wenn man von jener Responsion abstrahirt — das Metrum läßt beide Male nichts zu wünschen übrig. Hier wissen wir keinen Rath: denn daß die äußerst kühnen Conjecturen eines Herrn G. C. W. Schneider allen Zusammenhang vielfach zerstören, hat auch Hr. M. gesehn S. 91 Anm. Aus dem bisher Gesagten folgern wir nun, daß die fünf Verse ihren alten Platz wieder erhalten müssen, was aber nur unter der Voraussetzung geschehen kann, daß alle Päonen unseres Chores jedesmal von dem ganzen Chore gesungen worden sind. Und daran zweifeln wir nicht, auch noch aus zwei andern Gründen. Erstens kommt auf diese Weise in unsern höchst bewegten Chorgesang, der außerdem gar zu einförmig seyn würde, mehr Abwechselung und Leben. Zweitens aber mußten, was noch viel wichtiger ist, Furientänze von dem ganzen Chore ausgeführt, das Gemüth des Zuschauers tiefer erschüttern, als wenn jedesmal nur das eine Hemichorium getanzt, das andre hingegen müßig zugesehen hätte — und auf Effect hat es hier der Dichter wahrhaftig abgesehn, wenn auch weder Kinder vor Schrecken todt geblieben seyn, noch schwangere Frauen im Theater abortirt haben werden. So hätten wir denn zwischen Strophen und Antistrophen 4 wilde Furientänze des ganzen Chores: denn auch Ἐπὶ δὲ τῷ

τεθυμένῳ — ward beide Male vom Chore gesungen und getanzt. Das zweite Mal aber noch heftiger und leidenschaftlicher, weil die Wuth der Furien grade an diesem Punkte auf's Aeußerste gestiegen ist. Es können nämlich solche Ephhymnien oder Mesophthegmen, in denen sich Aeschylus sehr gefiel, und die Euripides bei Aristophanes lächerlich zu machen sucht, eben so gut vom ganzen Chore, als vom Halbchore gesungen werden. So singt im Agamemnon

Αἴλινον, αἴλινον εἰπὲ, τὸ δ' εὖ νικάτω

erst jeder der beiden Halbchöre, zuletzt aber der ganze Chor im Epodos. Wir fahren nun fort. V. 351 liest Cod. Medic. δέξαι δ' statt δόξαι τ'. Schon nach Conjectur würden wir hier *Δόξαι δ'* zu schreiben haben. Hr. M. übersetzt aber schwülstig und schlecht: **kreucht im Staube**. V. 355 stoße ich an an dem τόδ', was nicht nur überflüssig ist, sondern sehr auffällt; *οὐκ οἶδεν τὸ πίπτειν* dürfte so leicht Niemand gesagt haben. Ich lese also *Πίπτων δ' οὐκ οἶδεν τόθ' ὑπ' ἀ. λ.*. V. 358 ist *αὐδᾶται πολύστονος φάτις* ganz verkehrt übersetzt: Jammergestöhne der Menge verkündet —. Wenn ein Mörder von den Furien erreicht und bestraft wird, warum soll da die Menge ein Jammergestöhn erheben? Man sollte glauben, dem Mörder läge dann das Stöhnen weit näher, als der nicht dabei betheiligten Menge. *Πολύστονος φάτις* ist dichterische Fülle: „Sprechen mit vielem Stöhnen" anstatt „vieles Stöhnen", nämlich des Mörders. Dieses bringt die Nachricht andern. Versteckt sich Hr. M. vielleicht dahinter, daß „der Menge" Dativ sey? Im nächsten V. hält Hr. M. nach Wakefield *μένει* mit Unrecht für den Dativ. Es ist Verbum und Aeschylus sagt: denn die Blutschuld bleibt (der Hauptbegriff *μύσος* ist aus dem Vorigen zu suppliren); der Mörder wird vielleicht erst spät bestraft, aber gewiß. Das hängt ganz gut mit dem Vorhergehenden zusammen: wir ereilen den Mörder, er fällt unerwartet und plötzlich. Daß die Erinyen bisweilen erst spät strafen, sagt der Chor auch unten V. 895. Hrn. M. Uebersetzung: „Des Zornes Kraft zeigt uns Wege, führt zum Ziel; nie vergessend heischen wir Ehrfurcht" entspricht dem Griechischen nicht und das Ende ist ganz verfehlt. *Σεμναί* ist Furienname, wie schon die Grammatik lehren konnte: Die Semnen finden Mittel, wissen ihren Zweck auszuführen, gedenken der Missethaten und sind den Sterblichen unerbittlich. Lauter ganz nahe verwandte Begriffe. *Σεμναί* als Furienname haben die Gelehrten auch unten V. 993 verkannt: *Δεῦρ' ἴτε, Σεμναὶ* —. Die Bezeichnung *σεμναὶ θεαὶ* kommt häufig genug vor. Das Nächstfolgende *Καὶ δυσπαρήγοροι βροτοῖς* wird übersetzt: **Kein Menschenkind beschwatzt uns leicht**. Wie unglücklich! Menschenkind, be-

schwatzt, kurz der ganze Vers gehört in die Komödie, nur nicht zu diesem ernsten, erhabenen Chore des Aeschylus. Und nun vollends gar: „wann ungeehrtes Rachewerk". Auf das Rauchwerk versteht sich der Kürschner, auf das Räderwerk der Stellmacher; wer versteht sich aber auf das Rachewerk, außer dem Herrn Hofrathe Müller? Im Texte steht weder etwas von Rache, noch von Werke, noch von Rachewerke. Wir vermuthen, Hr. M. rechnet das Rachewerk zur Profession des Lichtziehers, weil er fortfährt: — vollziehe, wo Tages — Licht auslischt. Doch nur, um in dem Bilde des Lichtziehers und des Rachewerkes zu bleiben: denn Aeschylus sagt hiervon auch Nichts, so wenig als von den „Nachtgeblendeten". Wir wundern uns aber, daß das Rachewerk im Lichte „den Menschen nicht zu erklimmen seyn soll". Hiernach scheint das Rachewerk ein hoher Berg, wenigstens ein sehr steiler Hügel gewesen zu seyn. Aeschylus blieb im Bilde (aus dem er oft fällt, aber nie so kraß, wie Hr. M.), jedes Wort athmet wahre Poesie, und welch eine schöne Beziehung hat ἀνηλίῳ λάμπᾳ von den Furien. Bei so groben Verirrungen des Hrn. M., deren wir noch mehrere hätten anführen können, freut es uns, daß er V. 372 Hermanns Conjectur γέρας παλαιόν ἐστιν οὐδ' mit dem Kreuze aufgenommen hat. Es ist nämlich der Zusatz ἔστιν unstreitig eine sehr gute Verbesserung, welche auch in der Lesart bei Turnebus ἔστι δέ μοι V. 371 eine Art von äußerer Bestätigung findet. Dennoch ist Rec. überzeugt, daß auch ἐστίν noch nicht das Richtige ist, und hofft, das fehlende Wort getroffen zu haben, indem er liest:

ἔπι δέ μοι
Γέρας θεῶν παλαιὸν, οὐδ'.

Das Amt der Furien ist nicht allein ein altes Geschenk, sondern ein altes Geschenk der Götter, weßhalb es nur eben hieß ἐκ θεῶν δοθέντα. Dieser Begriff wird nicht etwa tautologisch wiederholt, vielmehr tritt etwas Neues hinzu: mir gehört ein altes Göttergeschenk. Die sicherste Gewähr für θεῶν in dem Verse

Γέρας θεῶν παλαιὸν, οὐδ'

giebt der strophische Vers

Λάχῃ θεῶν διχοστατοῦντ'.

Solche Wiederholungen ähnlicher Klänge in Strophe und Antistrophe liebte Aeschylus ganz ungemein, wie gleich 3 Verse vorher

Τὲ καὶ τέλειοι κακῶν
und Τὲ καὶ δέδοικεν βροτῶν.

Als bemerkenswerth zeichnen wir aus Agam. v. 395 und 412, wo

Παραλλάξασα διὰ χερῶν

noch einmal an den sehr schönen Vers in der Strophe erinnert

Βέβακεν ῥίμφα διὰ πυλᾶν.

Bei Sophocles kommt Aehnliches auch noch oft vor, weit seltner, wo ich nicht irre, bei Euripides. Im Aristophanes ist es aber eben so gewöhnlich, als im Aeschylus, was zuerst Reisig herausgestellt hat. Diese beinahe mühsame Bestrebung ist sicher von der alten Musik abzuleiten; es wiederholt sich in der Antistrophe mit der Metrik auch zugleich die vorige Musik, die Metrik gewinnt aber durch solche Wiederholungen nichts, die Musik dagegen viel. Es ist ein erhöhter Kunstgenuß, wenn außer den musikalischen Tönen bisweilen auch dieselben oder ähnliche Worttöne an die Strophe zurückerinnern. Wie leicht aber *θεῶν* hier ausfallen konnte, leuchtet ein, da dieses Wort ganz kurz vorhergeht. V. 375 *κληδόνος βοὴν* durfte nicht übersetzt werden: Hört' ich einen Schrei! Hatte denn Orest V. 277, wo er die Athene anruft (*καλῶ*), geschrieen? Warum nicht: Von fern her hört' ich einer Stimme lauten Ruf | Dort am Scamander —. Gleich darauf ist: „Besitz ergriff" schon wieder undeutsch. Und *ἦν δῆτ'* heißt keineswegs: den ja. V. 382 ist schwülstig und untreu übersetzt. Wieder mißverstanden ist V. 385 *θαῦμα δ' ὄμμασιν πάρα*, „doch ein Wunder däucht's dem Blick". Wenn man sich über etwas wundert, so hält man es noch nicht für ein Wunder. V. 388 *οὐδενὶ σπαρτῶν γένει* wird naiv übersetzt: „jedem Saamen", wobei unsern Lesern der Saame Abrahams einfallen wird. V. 389 war die Verbesserung *ὁρωμένας* aufzunehmen. *Ὁρωμέναις* ist unsinnig. Diejenigen, welche man unter den Göttinnen sieht, müßten dann die Göttinnen selbst seyn; die Redensart aber verlangt, daß die, welche man sieht, verschieden von den Göttinnen sind, unter denen die Gesehenen sich nur zufällig befinden. Aus den menschlichen Gestalten V. 390 *βροτείοις-μορφώμασιν* macht Hr. M. „Menschenkinder-Bildungen". Das rührt den Rec. bis zu Thränen. V. 394 stellt Hr. M. die Vulgate wieder her, *Νυκτὸς αἰανῆ τέκνα*, und übersetzt: „der Urnacht grause Töchter". Schwerlich aber werden sich die Furien selbst graus und furchtbar nennen. Auch wir verwerfen das wenig beglaubigte *αἰανῆς*, übersetzen aber: die dunkeln, schwarzen Töchter der Nacht. Diese Bedeutung kennen die Grammatiker und sie wird auch durch Soph. Aj. 657 *νυκτὸς αἰανῆς κύκλος* außer Zweifel gesetzt, wo Rec. *αἰανῆς* nicht vorziehn möchte, indem *νυκτὸς αἰανῆς* den Gegensatz macht zu *τῇ λευκοπώλῳ — ἡμέρᾳ*. Den innern Zusammenhang der Bedeutungen traurig

und schwarz im dichterischen Sprachgebrauche hat Schneider im Lexikon bemerkt. V. 396—398 wird falsch übersetzt: Den Stamm nun — und offen aus (anstatt deutlich), und „ruchbar" entspricht dem Griechischen *πεύση* nicht, V. 407—411. Wir setzen die ganze Stelle her:

Εὐμ. Ἀλλ' ὅρκον οὐ δέξαιτ' ἄν, οὐ δοῦναι θέλοι.
Ἀθην. Κλύειν δικαίως μᾶλλον ἢ πρᾶξαι θέλεις.
Εὐμ. Πῶς δή, δίδαξον· τῶν σοφῶν γὰρ οὐ πένῃ.
Ἀθην. Ὅρκοις τὰ μὴ δίκαια μὴ νικᾶν λέγω.
Εὐμ. Ἀλλ' ἐξέλεγχε, κρῖνε δ' εὐθεῖαν δίκην.

Daß Hr. M. den Indicativ *θέλει*, welcher gegen den attischen Sprachgebrauch hart verstößt und der aus dem folgenden *θέλεις* entstanden ist, beibehielt, anstatt den Optativ *θέλοι* nach Andern herzustellen, ist bei Hrn. M. eine Kleinigkeit. Hr. M. lehrt uns aber S. 159 f. durch sein Beispiel auf eine ganz merkwürdige Weise, wie die Alten nicht erklärt werden müssen. Bevor wir aber dieses Unding von Interpretation beleuchten, theilen wir die richtige Erklärung dieser einfachen Stelle mit. *Ὅρκον δέχεσθαι* bedeutet im Griechischen: sich schwören lassen, den Eid eines Andern annehmen, *ὅρκον δοῦναι* dagegen: selbst schwören. Man sehe z. B. Ar. Ran. 590, Eurip. Suppl. 1188 (*πρῶτον λάβ' ὅρκον*, laß dir schwören), ibid. 1231, Iph. T. 717 u. s. w. Die Eumeniden haben gesagt, Orestes sey Muttermörder; Athene hat geantwortet, sie müsse nun den Orest auch hören. Die Eumeniden wenden ein: Orestes wird weder uns schwören lassen, daß er die Mutter mordete, noch selbst schwören wollen, daß er sie nicht mordete. Athene: Du willst lieber gerecht heißen, als gerecht handeln. — Denn durch Schwüre soll Ungerechtigkeit nicht obsiegen. Eumeniden: So überführ' ihn und entscheide nach gradem Rechte. Die Eumeniden behaupten, das einfache, unläugbare Factum des Muttermordes reiche hin, ihnen den Sieg zu verschaffen: Athene aber verlangt, es müsse noch untersucht werden, ob der Mord ein gerechter, oder ein ungerechter war. Auch an mehrern andern Stellen unsrer Tragödie finden wir dieselben Bemerkungen. So sagen die Erinnyen V. 250—253: Orestes verlangt von Athene richterliche Entscheidung wegen des Muttermordes. Doch das ist unmöglich; das Mutterblut ist einmal auf den Boden geflossen. Ferner V. 441. 446 spricht Orestes: ich habe meine Mutter gemordet, das läugne ich nicht; du aber, Athene, entscheide und richte, ob mit Recht oder nicht. Ganz Aehnliches sagt Orestes dem Apollo V. 581. 582. Um aber die Schönheit unsrer Stelle ganz zu empfinden, muß man das gerichtliche Verfahren auf dem Areopage zum Theil kennen, auf welches Aeschylus anspielt, obgleich in seiner dichterischen Zeit die Gründung des

Areopags eben erst bevorsteht. Nachdem die Parteien vor den Areopag geführt waren, mußten sie zuerst einen furchtbaren Eid schwören, der Kläger, daß er Wahrheit spreche und daß also der Angeklagte wirklich der Mörder sey, der Angeklagte aber beschwor eben so feierlich seine Unschuld. Da dieser Doppeleid wahrhaft gräßlich war, so bewies er schon allein mit ziemlicher Gewißheit entweder die Mordthat, wenn der Kläger schwören wollte, der Beklagte aber nicht, oder die lügenhafte Verläumdung des Klägers, wenn dieser sich zu schwören weigerte, der Beklagte aber nicht. Hatten Beide geschworen, so erfolgte die gerichtliche Untersuchung, beide Parteien hielten eine kurze Rede (lange Reden waren nicht erlaubt) und jeder führte seine Gründe an, es erfolgte das Zeugenverhör und zuletzt nach Steinchenmehrheit die Entscheidung. Der Areopag hatte aber nicht bloß zu untersuchen, wer der Mörder sey, sondern auch, ob die Mordthat Entschuldigung, vielleicht sogar Billigung verdiene, oder nicht. Die Staats-Gesetze, nach denen sich der Areopag streng zu richten pflegte, enthielten natürlich für beide Fälle ganz verschiedene Bestimmungen. Man vgl. über alles dieß unsres Matthiä gründliche Schrift **De Judiciis Athenensium**, 1ste Abtheilung. Für unsern Zweck genügen die Stellen **Demosth. in Aristocrat.** 67, 8. **B.** sqq. *πρῶτον μὲν διομεῖται κατ' ἐξωλείας — ὅ τινα αἰτιώμενος εἰργάσθαι τι τοιοῦτον — καὶ μετὰ ταῦτα — ἀλλ' ἐὰν ἐξελεγχθῇ — τῷ δὲ φεύγοντι τὰ μὲν τῆς διωμοσίας ταὐτά* — und **Lysias in Theomnest. I,** 11, 7. **B.** *ὁ μὲν γὰρ διώκων ὡς ἔκτεινε διόμνυται, ὁ δὲ φεύγων, ὡς οὐκ ἔκτεινεν.* Die Eumeniden sagen nun: wir wollen schwören, Orest aber will nicht schwören. Orest ist also der Mörder, und da es unsrer Ueberzeugung nach bloß hierauf ankommt, so müssen wir Recht bekommen. Schon der Doppeleid, der den Verhandlungen des Areopags vorhergeht, entscheidet hier die ganze Sache. Athene aber erwiedert, das Geständniß des Mörders reicht nicht aus; es fragt sich noch, von welcher Beschaffenheit die Mordthat war, denn es giebt auch einen gerechten Mord. Darauf sprechen die Furien: so überführ' ihn (*ἐξέλεγχε*) und halte ein gerechtes Gericht. *Ἐξελέγχειν* gebraucht auch Demosthenes von dem Ueberführen und den Verhandlungen des Areopags, die erst nach dem Doppeleide Statt fanden. So gebraucht auch Orestes V. 441 *ἔκτεινα τὴν τεκοῦσαν* und wieder V. 558 *ἔκτεινα*, und daß dieß der eigentliche stehende Ausdruck vor dem Areopag war, bemerkt Lysias ausdrücklich, indem er sagt, vor dem Areopag hieß es *ἔκτεινα*, nicht aber *ἀνδροφόνος εἰμί.* Aeschylus wählt die eigentlichen Ausdrücke mit allem Fleiße. Daß übrigens V. 407 auf den doppelten Eid vor dem Areopage zu beziehen sey, hat bereits Stanley und Andere nach ihm bemerkt. Was sagt nun Hr. M.

S. 159 f.? Erstens, „ὅρκος ist der Gegenstand, wobei man schwört, und Jemandem einen ὅρκος geben, heißt, ihn schwören lassen, einen ὅρκος annehmen aber selbst schwören." Diese Idee von Buttmann ist verkehrt angewendet. Daß die Attiker jene Phrasen überhaupt so gebraucht haben, mußte besser bewiesen werden; und wenn sich ja ein oder das andre Stellchen dafür finden sollte, so erfordert die richtige Interpretations-Methode, sich an den herrschenden Sprachgebrauch zu halten. Hr. M. sagt aber weiter: „dieser Vers enthält eine Proklesis, eine Aufforderung zum Schwure vor dem gerichtlichen Verfahren auf dem Areopage, und es ist hier nicht die Rede von jener im Gericht des Areopags selbst regelmäßig stattfindenden und von keiner πρόκλησις abhängigen Eidesleistung, von jenem furchtbaren Doppeleide." Diesen unglückseligen Einfall widerlegt Hr. M. zuvörderst selbst auf das bündigste, wenn er richtig erzählt, daß der Schwur der Proklesis zu den Beweismitteln gehörte, wozu es einer Aufforderung und der Annahme derselben bedurfte; man mußte sich von beiden Seiten vereinigt haben, es auf den Schwur der einen von beiden Parteien über den Streitpunkt ankommen zu lassen, damit ein solcher eintreten und als ein selbstständiges Beweismittel gelten konnte. Hatten sich denn aber die Furien und Orest dazu vereinigt, es auf den Schwur ankommen zu lassen?! Keineswegs, und schon deßwegen kann von einem Schwur der Proklesis überhaupt hier die Rede nicht seyn. Zweitens war der Schwur bei der Proklesis einseitig, in unsrer Stelle aber haben wir einen Doppeleid. Drittens widerstreitet die Proklesis ganz der Idee des Stückes und ist von ihr in den Eumeniden nirgends eine Spur zu finden. Viertens hilft die hineingetragene Proklesis zu Nichts. Denn es soll auch hier nur die Mordthat beschworen oder abgeschworen werden und derselbe Schwur ward gleich Anfangs vor dem Areopag geleistet. Wollte man aber auch dieß Alles nicht gelten lassen, so fragen wir fünftens: gab es überhaupt eine πρόκλησις beim Areopage? Das mag Hr. M. erst beweisen. Es ist aber durchaus undenkbar, weil ein solcher schwacher Voreid einen Hauptact der Parteien, den Doppelschwur zu Anfange der Verhandlungen, aufgehoben hätte. Beide Male würde doch dasselbe beschworen worden seyn! Hr. M. hat aber von dem hier gemeinten Doppeleide eine grundfalsche Vorstellung. Denn nicht die Wahrheit und Rechtmäßigkeit der Anklage und Gegenrede ward allgemein beschworen, sondern der Kläger beschwor den Mord, der Angeklagte aber schwor ihn ab. Dieß meint auch Demosthenes, Lysias aber sagt es buchstäblich. Hiernach erstaunt man über folgende Worte des Hrn. M.: „Diese Schwurleistung — der Doppeleid — war etwas bei diesen Rechtsstreiten durchaus Nöthiges, und wird im Folgenden nur

deßwegen nicht erwähnt, weil sie keine besondre Bedeutung für diesen Fall hat —". Also meint Hr. M., daß, obgleich Orest des Mordes geständig war, dennoch theils die Furien vor dem Areopag geschworen hätten, Orest sey der Mörder, theils auch der geständige Orest, er sey es nicht! Welch' eine Gedankenlosigkeit! Wenn der Angeklagte geständig war, wie Orestes, so konnte jener Doppeleid natürlich gar nicht Statt finden, ob sich gleich auch noch in diesem Falle ein andrer Eid denken ließe, von dem wir übrigens Nichts wissen. Ferner durfte Hr. M. nicht behaupten, der Areopagiteneid werde zwar öfter erwähnt, nicht aber im Theater selbst geleistet, weil er keine besondre Bedeutung für diesen Fall habe. Aus andern Gründen wird dieser Eid nicht im Stücke förmlich geleistet; der Areopagiteneid paßte nicht auf das Theater! Endlich sagt Hr. M. noch, die Proklesis werde hier der Euthydikia entgegengesetzt, was nach einem freiern Sprachgebrauche erlaubt sey, obgleich die Euthydikia sonst der Diamartyria entgegenzustehn pflege. Ein neuer Irrthum. *Εὐθυδικία* wird freilich auch von dem Beklagten gebraucht, welcher grade heraus sich vertheidigt und nicht durch Winkelzüge und allerhand Exceptionen der Klage auszuweichen sucht. Allein diese zweite Bedeutung paßt hier ganz und gar nicht. Erstens gehn diese Exceptionen immer auf den Beklagten, nicht auf den Kläger: Orestes der Beklagte kommt ja aber hier gar nicht in Betrachtung; dieser drang grade auf diese *Εὐθυδικία*. Könnte aber das Wort auch vom Kläger stehn, so haben zweitens auch die Eumeniden keine *διαμαρτυρία* angewendet, sondern nur auf den Doppeleid hingewiesen, der einen wichtigen Theil der gerichtlichen Verhandlungen ausmachte. Und drittens würden die Eumeniden, wenn sie sich anders eine Diamartyria erlaubt hätten, dieß doch nicht freiwillig selbst von sich sagen! Offenbar steht hier *εὐθεῖα δίκη* in der ersten Bedeutung von dem gerechten Gerichte. Den Gegensatz bildet *τὰ μὴ δίκαια*. Nachdem Athene gesagt hat, das Geständniß reiche nicht hin und man müsse auch ausmitteln, ob der Mord ein ungerechter gewesen sey oder nicht, so erwiedern die Eumeniden: Nun so überführ' ihn und halte ein gerechtes Gericht. Zu der *Εὐθεῖα δίκη* gehören die unter V. 463 erwähnten *μαρτύριά τε καὶ τεκμήρια*. Wir wundern uns, daß Hr. M. oben V. 302 *Εὐθύδικοι δ' ἠδόμεθ' εἶναι* richtig übersetzt und nicht auch hier die zweite Bedeutung untergeschoben hat. Es gehört viel Geduld dazu, solche Verkehrtheiten zu lesen, und sie erst widerlegen zu müssen, ist eine wahre Strafe. V. 413 ist Hermanns Conjectur aufgenommen *ἄξι' ἀντ' ἐπαξίων*, aber falsch übersetzt: Würde gern ertheilend Würdigem. Jene Worte können nur bedeuten: wir vergelten gerne gleiches Gute mit gleichem Guten. So würden die Furien

der Minerva einen Wink geben, sie den Proceß gewinnen zu lassen. Der Gedanke ist an sich sehr gut und die Verbesserung äußerst leicht. Man erwartet aber nach derselben, daß der Streit bereits entschieden, Orest verdammt wäre und die Furien gesiegt hätten. Rec. streicht mit Porson τ'; die Worte *σέβουσαί γ' ἀξίαν ἐπαξίων* beziehen sich auf den vorigen Vers, *ἀξίαν* gehört zu *ἐμοί* und *ἐπαξίων* zu *αἰτίας τέλος*. Athene: Mir also wollt ihr das Ende des Streites zuwenden? Eum.: Warum nicht? Ehren wir dich doch und halten dich und den Streit für würdig. Du bist des Streites würdig, als große Göttin; und auch der Streit ist Deiner nicht unwürdig, da er so wichtig ist. *Ἐπάξιος* hat Aeschylus häufig. V. 424 nimmt Hr. M. die Conjectur von Schütz auf, *ἐφημένη*. Daß aber die griechischen Worte *οὐδ' ἔχει μύσος πρὸς χειρὶ τῇ 'μῇ* bedeuten können „und es haftet an der Hand Kein blut'ger Makel" wird er uns nimmer bereden, obgleich auch Schütz übersetzt: non adhaeret pollutio ex caede manibus meis. Die alte Lesart ist *ἐφεζομένη βρ.*, aber Rob. Aldin. *ἐφεζομένη βρ.*. Buttler und Burgeß haben richtig *ἐφήμενον* geschrieben, aber die nothwendige Stellung nicht gefunden, welche die falsche Endung —*η* sogleich erklärt. Wir schreiben

οὐδ' ἔχει μύσος,
πρὸς χειρὶ τῇμῇ 'φήμενον, τὸ σὸν βρέτας.

Die Construction ist diese: *οὐδὲ τὸ σὸν βρέτας ἔχει μύσος, ἐφήμενον πρὸς χειρὶ τῇμῇ. Μύσος πρὸς χειρὶ ἐφήμενον* läßt sich vergleichen mit Agam. 834 *ἰὸς καρδίαν προσήμενος*. Die gewöhnliche Stellung hat wohl ein Abschreiber eingeschwärzt, dem V. 387 *βρέτας τε τοὐμὸν τῷδ' ἐφημένῳ ξένῳ* vorschwebte. V. 427. 428 dichtet der deutsche Aeschylus

Bis ihn durch Manneshilf ein Strahl sühnkräftgen Bluts
Von einem Schlachtthier, das noch Milch saugt, übergeußt.

Der gute Mann hat aber vor lauter poetischer Begeisterung falsch construirt. Wenn wir uns auch das höchst matte *πρὸς ἀνδρὸς* gefallen lassen wollten, so kann doch Aeschylus nicht 2 Genitive, obendrein beidemal mit Adjectivum, zusammengeschichtet haben, *αἵματος καθαρσίου σφαγαὶ νεοθήλου βοτοῦ*. Schütz hatte aber längst die richtige Construction angegeben, *ἔστ' ἂν πρὸς ἀνδρὸς καθαρσίου αἵματος σφαγαὶ νεοθήλου βοτοῦ καθαιμάξωσιν*, und hinzugefügt *ἀνὴρ αἵματος καθάρσιος* sey derjenige, der von der Blutschuld reinigt, wie sich Apollo V. 568 *φόνου καθάρσιος* nenne! Uebrigens hatte hier Rec. *καθαιμάξωσιν εὐθήλου βοτοῦ* conjicirt, was den Varianten eher noch näher liegt (*καθαιμά-*

ζουσιν ὀθήλου Med. Rob., καθαιμάξουσι νοθήλου Guelf. Ald., erst Victorius καθαιμάξωσιν νεοθήλου) und Aeschylus citirt bei Athen. IX. 375, e. χοῖρον (porcellum) καὶ μάλ' εὐθηλούμενον, wo freilich von einer andern Sache die Rede ist. Es versteht sich, daß εὔθηλον βοτὸν von einem noch saugenden Ferkel gesagt werden könne; aber nach Apollonius συὸς τέκος, ἧς ἔτι μαζοὶ | Πλήμμυρον λοχίης ἐκ νηδύος, scheint ein ganz junges Ferkel genommen worden zu seyn, und in diesem Falle wäre νεοθήλου βοτοῦ allerdings passender. Indessen drückt sich doch Aeschylus allgemein aus, theils V. 273 καθαρμοῖς ἠλάθη χοιροκτόνοις, theils in dem Fragmente bei Eustathius, Pag. 1183, 20:

πρὶν ἂν παλαγμοῖς αἵματος χοιροκτόνου
αὐτός σε χράνῃ Ζεὺς καταστάξας χεροῖν.

Diese offenbar aus dem Irion des Aeschylus genommenen Verse enthalten eine Anrede an Irion über dessen Mordsühne durch Zeus. (Aus dem Irion ist wohl auch die Notiz geschöpft beim Etymolog. p. 118, 25. ὅτι δὲ καὶ ἐγεύοντο τοῦ αἵματος καὶ ἀπέπτυον, Αἰσχύλος μαρτυρεῖ.) Was aber Hr. M. S. 146 f. nach Stanley zu V. 283 u. Andern über die Mordsühne sagt, ist sehr alltäglich und hätte mit Fug wegbleiben können: archäologische Vorlesungen liest man für Studenten, nicht aber für das philologische Publicum. V. 434 entspricht „angeschaart" dem griechischen ἁρμόστορα nicht und ist überhaupt ein ganz curioser Ausdruck. V. 439 ist Hrn. M. Hermanns erst jüngst bekannt gewordene Verbesserung

Κρύψασ', ἃ λουτρῶν ἐξεμαρτύρει φόνον,

doch zu schlagend gewesen, als daß er sie nicht hätte aufnehmen sollen. Dießmal hat unser Kritiker auch richtig übersetzt. V. 445 mißfällt uns τοὺς ἐπαιτίους. Die Wiederholung Λοξίας ἐπαίτιος und τοὺς ἐπαιτίους kann nicht beabsichtigt seyn, da die Begriffe nicht zusammenhängen, und wenn Aeschylus oft bald darauf dasselbe Wort wiederbringt, so konnte er doch nicht in einem Odem den Apollo ἐπαίτιος nennen, weil er zum Muttermorde rieth, und die verruchten Mörder Clytämnestra und Aegisthus wieder τοὺς ἐπαιτίους. So würde Orestes seinem Schutzgotte Λοξίας schlecht gedankt haben. Uns ist es deßhalb wahrscheinlich, daß ἐπαιτίους aus dem vorhergegangenen ἐπαίτιος entstanden ist, und daß der Dichter geschrieben hat

Εἰ μή τι τῶνδ' ἔρξαιμι τοὺς ἐπαξίους,
„wenn ich nicht so etwas thäte an denen, die's verdienten".

Τι τῶνδε paßt gut für das stets dunkle Orakel. Ἐπάξιος gebrauchen die Tragiker bekanntlich eben so wohl von Per=

sonen, als von Sachen. Es kann verglichen werden Agamemnon 1527

ἄξια δράσας, ἄξια πάσχων.

Gleich darauf läßt Hr. M. Σύ τ' stehn, so evident auch die uralte Verbesserung σὺ δ' ist. V. 448, Hr. M. behält εἰ bei und übersetzt: „Zu groß ist dieser Handel (! unpassend und bei Aeschylus bezieht sich das τὸ πρᾶγμα auf das vorhergehende πράξας), wenn ein Sterblicher Ihn meint zu richten". Diese Verkehrtheit hat schon Wellauer. Wenn aber auch das bloße μεῖζον zu groß bedeuten könnte, — wie kommt Athene auf diesen ganzen Gedanken? Eben hatte sie Orest gebeten, sie solle den Streit entscheiden, und Athene war doch wahrhaftig keine Sterbliche. Evident richtig ist die alte Verbesserung ἤ τις: die Sache ist wichtiger, als ein Sterblicher glaubt, in Absicht auf Entscheidung; und in der That, mir ist nicht erlaubt, den Streit zu entscheiden. V. 450 lesen wir wie gewöhnlich ὀξυμηνίτου mit der Uebersetzung: ob dem grimmentsproßnen Mord. Ein viel zu starker Ausdruck, welcher mit dem Griechischen nicht zusammenstimmt. Sehr richtig aber verbesserte Hermann ὀξυμηνίτους δίκας, da theils Cod. Med. ὀξυμηνίστου liest, theils der Scholiast im Lemma und in der Erklärung ὀξυμηνίτους bestätigt, theils endlich auch die Corruptel φόνους jene Verbesserung begünstigt. Ὀξυμηνίτους δίκας scheint allgemein gefaßt werden zu müssen, wie der Areopag V. 675 ein βουλευτήριον — ὀξύθυμον genannt wird. Man könnte es aber auch auf diesen einzelnen Fall beziehen, indem die Furien unten V. 748 sqq. in großen Zorn gerathen. V. 451—453 verändern wir das erste ὅμως in ἐμοῖς mit Pauw, das zweite mit Tyrwhitt in ὅπως; αἰροῦμαι ist attisches Futurum und es hängen zusammen ἄμομφον ὄντα πόλει, so daß der Nachdruck auf πόλει liegt. Sinn: Zumal du zu meinem Hause gekommen bist nach längst vollbrachtem und schon gesühntem Morde als reiner, unschädlicher Schutzflehender; wenn ich dich nur aber jenen vorziehe als einen für die Stadt tadellosen, d. h. ohne Nachtheil für die Stadt. Die Furien kann ich aber auch nicht fortschicken; sonst bringt ihr Gift Pest über mein Land. Hr. M. schreibt κεἰ — ἐμοῖς — ὁσίως, das zweite richtig, das dritte aus eigner Erfindung. Κατηρτυκώς hat er nach Burgeß ziemlich richtig verstanden, aber in der Uebersetzung und S. 135 Note andre Fehler gemacht. „Dich, Orest, müßte ich auch sonst" steht gar nicht da, und der letzte Vers ist falsch so gedeutet: „ich nehme dich als einen auf, dem meine Stadt nach allem jus sacrum (ὁσίως) keinen Vorwurf machen kann". Umgekehrt fürchtet grade Athene für ihre Stadt, wenn Orest angenommen, die Erinyen hingegen abgewiesen

würden. Wir kommen zu einer sehr schweren Stelle, Vers 460—462:

Ἐπεὶ δὲ πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν τόδε,
φόνων δικαστὰς ὁρκίων αἱρουμένους,
θεσμὸν τὸν εἰς ἅπαντ' ἐγὼ θήσω χρόνον.

Im dritten Verse darf Nichts geändert werden: denn *θεσμὸν* ist Opposition zu *φόνων δικαστάς* (Aeschylus liebt Oppositionen sehr), *θεσμὸν τὸν εἰς ἅπαντα χρόνον* heißt: „als eine Stiftung für alle Zeiten" und *θεσμὸν θήσω* ist Conjugatio Conjugatorum ganz nach Art der Tragiker und des Aeschylus insonderheit. So steckt also der Fehler im zweiten Verse und zwar in *ὁρκίων αἱρουμένους*. Die alte Verbesserung *ὁρκίους αἱρουμένη* hat aber gar keine Wahrscheinlichkeit; denn diese Conjectur hätte nimmermehr ein Abschreiber in *ὁρκίων αἱρουμένους* verändert. Nichts kann verständlicher seyn, als diese Conjectur, und nichts dunkler, als die Lesart der Handschriften. Rec. schlägt vor zu lesen

φόνων δικαστὰς ὁρκίων ὁρκουμένους.

Φόνοι ὅρκιοι sind Morde, die beschworen werden müssen, und dieß bezieht sich auf den oben erwähnten Doppeleid vor dem Areopage; *δικασταὶ ὁρκούμενοι* sind Richter, die man schwören läßt, ein Geschwornengericht. Von *ὁρκοῦν* oder *ὁρκοῦσθαι* fällt dem Rec. nicht gleich ein Beispiel aus der Tragödie ein: das soll aber nichts ausmachen, da dieß ein recht stattliches, attisches Wort ist. Hr. M. übersetzt den 1sten Vers ganz unglücklich: „Weil nun die Sache hier so festen Fuß gefaßt". Der Sinn ist: weil aber diese Sache sich hieher mit Gewalt geworfen, gestürzt hat, hieher losgebrochen ist. Nachher nimmt er *ὁρκίους αἱρουμένη* auf, und über *θεσμὸν τὸν* erhalten wir S. 116 Note eine köstliche Aufklärung. Nämlich: „*θεσμὸν* ist Prädicat des Objects *τὸν*, welches durch das Prädicat auf griechische Weise attrahirt wird (dieß als einen Thesmos)". Also *θεσμὸν τὸν* ist gesetzt statt *θεσμὸν τοῦτον* (was gar nicht geht, etwa wie *ἐπουρίσασα τῷ*), sodann *θεσμὸν τοῦτον* statt *θεσμὸν τοῦτο*, dieses wieder statt *τοῦτο θεσμόν* und was am Ende doch noch herauskommt, ist im höchsten Grade unpoetisch. V. 164 finden wir die ganz verunglückte Conjectur des Pauw *ὀρθώματα*. Zeugnisse und Beweise werden sehr poetisch *ἀρωγὰ τῆς δίκης ὁρκώματα* genannt, d. h. Eidschwüre, die das Recht unterstützen. Der Schwur bekräftigt die Wahrheit, so bekräftigt auch das Zeugniß und der Beweis. Auch mußten die Zeugen ebenfalls schwören, wie die Beweise bringenden Parteien. Wir kommen auf die Verse

Κρίνασα δ' ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα,
ἥξω, διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως,
ὅρκον περῶντας μηδὲν ἔκδικον φρεσίν.

Der letzte Vers ist verdorben. Der Vers fehlt bei Farn. und die einzigen Varianten sind μηδὲν δ' Ald. und μηδέν' Turnebus. Hr. M. läßt ὅρκον περῶντας stehn mit der Uebersetzung „treu ihrem Eide", da doch die Phrasis, wenn sie hier richtig wäre, grade das Gegentheil, Uebertreter des Eides, bezeichnen müßte, wie in dem Fragmente des Aeschylus Nr. 258 G. D. — τῷ περῶντι τὴν θέμιν. Sodann schreibt er φράσειν mit Wakefield und Markland. Das Futurum ist aber durchaus ungrammatisch und nur das Präsens und der Aoristus gehn. Solche Dinge sollte Hr. M. heut zu Tage wissen. Das richtige φράσαι ist längst gefunden und liegt dem φρεσίν eben so nahe als φράσειν, da Νῦν folgt. Wir schreiben aber die ganze Stelle so:

διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως,
Ὅρκον θ' ὁρῶντας μηδὲν ἔκδικον φράσαι,

„damit sie diese Sache der Wahrheit gemäß entscheiden, und indem sie auf ihren Eid sehen (ihren Eid bedenken), nichts Ungerechtes aussprechen." Es folgt der vierte Chorgesang.

In diesem feiert der Chor die strafende Gerechtigkeit, indem er zwar ernste, aber dabei doch auch wieder sehr liebliche Verse und Strophen singt. Die stets von Hemichorien gesungenen, metrischen Systeme (στρ. ά ἀντ. ά, στρ. β' ἀντ. β', στρ. γ' ἀντ. γ', στρ. δ' ἀντ. δ') haben nicht die geringste Schwierigkeit. Das Grundmetrum ist das trochäische; der Kundige wird aber trotz des gemeinsamen Charakters doch die bedeutende Verschiedenheit der einzelnen Strophenpaare augenblicklich bemerken. Hören wir auch den Trochaeus Dimeter catalectus überall durch, so finden wir doch im ersten Strophenpaare insonderheit Cretici beigemischt, im zweiten sind dagegen reine Trochäen, im dritten wechseln diese mit daktylischen Reihen, und das vierte Paar besteht aus iambischer Dipodie (Basis) und Trochäen (besonders Ithyphallen, dem beliebtesten Schlusse der Asynarteten). Die einzelnen Verse sind klein und die Abtheilung höchst einfach. Hr. M. hat auch hier muthwilliger Weise große Verwirrung angerichtet. Einzelne kleine Verse behält er nämlich bei, umringt sie aber mit einer Menge von Versungethümen, welche gegen jene einen höchst auffallenden Contrast geben und noch weit schlimmer sind, als lauter lange Verse, indem sie wegen der unverhältnißmäßigen Nachbarschaft nur entweder Mitleid oder Lachen erregen können. Im Einzelnen führen wir nur Folgendes an: V. 476. Erstens wird

ἐφέρπει ἐργμάτων verbunden, gleich als ob Aeschylus ἐργμασιν geschrieben hätte, da doch der ächt griechische Doppelgenitiv des Subjects und des Objects schon von Andern nachgewiesen war, und dann leidet die Uebersetzung nicht nur an Dunkelheit, sondern auch an einer Unzahl von R, einem noch größern Uebelstande, als der Sigmatismus ist:

„Denn es schleichet keiner That dann der Groll dieses
Schwarms grimmer Menschenhüter nach.“

Glücklicher Weise heißt es nicht „Menscherhüter“: denn dann wär' es gar nicht auszuhalten. Uebrigens ist „grimmer Menschenhüter“ total verunglückt. Hr. M. hätte aber verbessern sollen: *Οὐδὲ γὰρ βροτοσκόπων* —. V. 482 ist die treffende Verbesserung von Schütz *ἄκεά τ' οὐ* nicht ganz aufgenommen, sondern mit Veränderung des *τ'* in *δ'*, vielleicht richtig. Vgl. Agamemn. 378 *ἄκος δὲ παμμάταιον*, und V. 1140 *ἄκος δ' οὐδὲν ἐπήρκεσεν* —. Indeß läßt sich *τ'*, das in den Varianten (*οὐκέτ' οὐ* und *ἀκέτ' οὐ*) begründet ist, auch halten: er wird forschen — nach der nicht sichern Hülfe, „trösten vermag der Arme nicht“ wagen wir nicht zu sagen statt zu trösten. Untreu übersetzt ist *Μηδέ τις — ξυμφορᾷ τετυμμένος* daß nur — in Angst; ein ganz gemeiner Ausdruck ist aber: „solchen Zeterruf erhebt“, während Aeschylus so würdig sagt: *τοῦτ' ἔπος θροούμενος*. V. 492. Aus Hrn. M. Uebersetzung:

„Zittern muß das Menschenherz, wenn an rechter Stelle sitzt
sinnbeherrschend, scheue Furcht“

mag ein Andrer klug werden. Aeschylus sagt: Es giebt Fälle, wo die Furcht und die Beherrscherin des Geistes mit Recht dasitzt und zu fürchten macht. V. 496. 497. Hr. M. entlehnt von Wellauer *ἂν ἀνατρέφων*, und nimmt seine eigne Conjectur auf, *ἐν φράδαις* (*ἐν φραδαῖς*), jedoch mit dem Kreuze. Hrn. M. Emendationen haben folgendes Eigenthümliche, 1) daß sie aller paläographischen Wahrscheinlichkeit ermangeln, 2) daß sie dem gesunden Worte starke Medicin geben, das kranke aber vollends absterben lassen, und 3) daß sie den richtigen Sinn regelmäßig verfehlen. *Ἐν φάει* ist überhaupt nicht verdorben, und *ἐν φραδαῖς* giebt nicht einmal den Begriff der Furcht, den die Gelehrten mit Recht herstellen wollten. Die Codd. haben *καρδίαν ἀνατρέφων*, Ald. Robort. Turn. *καρδίαν*, gewöhnlich *καρδίας*. Statt *καρδίας* und *καρδίαν* haben Wellauer und Lachmann richtig geschrieben *καρδίας ἂν*; s. über *ἂν ἀνατρέφων — ἂν σέβοι* die sehr gute Bemerkung Hermanns ad Viger. p. 815 sq., ed. II. Die Hauptsache aber haben jene nicht gesehn, daß nämlich *ἀνατρέφων* in *ἀνατρέων* verwan-

delt werden muß. Ueber dieses Verbum s. Stephani Thes. L. Gr., ed. nov., und Hesychius, Ἀντρέσας: ἀναφοβηθείς. Wir schreiben also:

Τίς δὲ μηδὲν ἐν φάει
Καρδίας ἂν ἀντρέων —;

(der strophische Vers ist

ἢ τεκοῦσα νεοπαθής).

„Wer aber, wenn er in der Freude seines Herzens nicht erzittert, sey's ein Staat, sey's ein Sterblicher, kann noch auf gleiche Weise das Recht ehren?" Das falsche φ ist aus φάει entstanden. V. 503 fehlt θεὸς vor ὤπασεν, wohl nicht in Folge der neuen Metrik, sondern der schlechten Correctur, die gleich darauf Σύμμετρον stehen ließ. Die Uebersetzung aber

„Volles Gedeihen verleiht nur der Mitte der Gott"

ist sehr dunkel und vieldeutig. Ferner wie schön und herzlich spricht Aeschylus V. 516

Πρὸς τάδε τις τοκέων σέβας εὖ προτίων,

wie kraftlos und langweilig dagegen Hr. M.

Darum verehre Jedweder die Eltern zuerst.

V. 523 — 535. Die gerichtliche Bestrafung des Schuldigen wird mit einem Schiffbruche verglichen und diese Allegorie so consequent als poetisch schön durchgeführt. Einige Verse sind indessen noch nicht richtig hergestellt und aufgefaßt worden. V. 523 haben φαμὶ περαιβάδαν Ald. Rob., φ. παραιβάταν Turn., φ. παραιβάδαν Vict. Hermann erkannte sehr gut, daß der Dactylus mitten unter Trochäen schlechterdings nicht angehe, und schrieb daher παρβάταν, was seitdem Alle, auch Hr. M., aufgenommen haben. Vielleicht ist παρβάταν richtig; da indessen die wichtigen Urkunden Ald. Rob. φαμὶ περαβάδαν darbieten, so kann wohl mit gleichem Rechte geschrieben werden φαμ' ὑπερβάταν. Es folgt ein Vers, der ursprünglich aus einem Trimeter bestanden haben muß,

Τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκης.

Die meisten Herausgeber haben geschrieben

Τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄγοντ' ἄνευ δίκης.

Hr. M. dagegen liest

Ἄγοντα πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας.

Wenn nämlich Hr. M. ja einmal einen guten Einfall hat, so läßt er denselben nicht zur Reife kommen. Τὰ πολλὰ „gewöhnlich"

oder „das Meiste" ist offenbar falsch und deßhalb auch in τὸν πολλὰ verändert worden; sicher aber ist τὰ das Ueberbleibsel irgend eines Participii. Das fühlte Hr. M., der nur nicht ἄγοντα billigen mußte. Denn ἄγειν ist hier viel zu schwach und wird das bloße ἄγειν keineswegs wie ἄγειν καὶ φέρειν agere ferreque „Alles mit sich fortreißen" gebraucht. Σύροντα oder gar ῥαίοντα würden dem Sinne nach angehn, allein Aeschylus hat wahrscheinlich geschrieben:

Φύροντα πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκης.

Denn abgesehen davon, daß der tragische Sprachgebrauch φύροντα wegen des folgenden παντόφυρτ' sehr empfiehlt, so haben wir in Guelf. Ald. Turn. die Variante παντόφυρτον ἄνευ, worin das Particip φύροντα fast buchstäblich liegt. Vgl. Prometh. 450 ἔφυρον εἰκῇ πάντα. Πάντα φύρειν καὶ ταράττειν citiren die Lexika aus Plutarch, in welchem Sinne sehr häufig steht πάντα ταράττειν καὶ κυκᾶν, z. B. Prometh. 994, Ar. Ach. 659, Eqq. 692, ib. v. 251, Pac. 320. Merkwürdig aber, wie hier die Gelehrten um das Wahre herumgehn und es doch nicht treffen; man vermißt ein Particip, sieht den nothwendigen Sinn desselben, hält τὰ für verdorben und zum Theil für die Schlußsylbe des Particips, und Stanley conjicirte gar παντοφύροντ' (sic!). Uebrigens konnte φύροντα wegen des folgenden παντόφυρτ' äußerst leicht ausfallen. Indessen setzen wir noch eine zweite Conjectur hinzu, für welche eine äußerst passende Parallele aus Aeschylus angeführt werden kann, φοροῦντα πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκης, Sept. adv. Theb. 362. πολλὰ δ' ἀκριτόφυρτος | γᾶς δόσις οὐτιδανοῖς | ἐν ῥοθίοις φορεῖται. Auch das von den Wellen hergenommene Bild stimmt gut zu unserm Schiffbrüchigen. V. 631. 632:

Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνοις
Δύαις λέπαδνον, οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν·

lassen sich die gesperrten Worte nicht verstehn, und man hat daher mancherlei Emendationen versucht, die aber alle dem Uebel nicht abhelfen. Hr. M. schreibt

ἀμηχάνως
δῦναι λέπαδνον †

und citirt nach Stanley Agam. 211: ἐπεὶ δ' ἀνάγκας ἔδυ λέπαδνον. Hier hat Hr. M. wenigstens einigermaßen gedacht, wenn er gleich das Wahre nicht traf. Verbinden auch die Dichter überhaupt sehr selten ὁρῶ mit Infinitiv statt des Particips, so geht das hier, wo ὑπερθέοντ' folgt, gar nicht. Sodann fiele Aeschylus auch nach Hrn. M. sehr stark aus dem Bilde,

und wir werden sogleich sehen, daß das λέπαδνον, der Halsriem, aus der Stelle entfernt werden muß. Ein junger Freund des Rec. wollte so verbessern:

— ἰδὼν ἐν ἀμηχάνοις

Δύαις λεπάδνων

mit Beibehaltung von φαμὶ παραιβάταν in der Antistrophe. Recht scheinbar verwies er auf das Vorige ἐν μέσᾳ δ. τ. δ. (wo übrigens ἐν in den Codd. auch ausgefallen ist) und behauptete mit Recht, der Scholiast scheine gelesen zu haben ἰδὼν ἐν ἀμηχάνοις δύαις λέπαδνον. Allein theils ist der Dactylus unter Trochäen an dieser einzigen Stelle in unserm ganzen Gesange überall nicht zu rechtfertigen, theils fehlt die Einheit des Bildes, welche doch von V. 525—535 immer streng festgehalten wird, so lange wir das Wort λέπαδνον dulden. Die einzig richtige Verbesserung unsrer Stelle liegt nahe genug, nämlich:

Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνοις
Δύαις λαπαδνὸν, οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν.

Das Homerische Adjectivum ἀλαπαδνὸς, schwach, kraftlos, erschöpft, entkräftet, kennt ein Jeder. Dafür konnte nun natürlich auch λαπαδνὸς gesetzt werden von der andern Form λαπάζω, deren sich Aeschylus mehr als ein Mal bedient. Ἀλαπάζω ἀλαπαδνὸς und λαπάζω λαπαδνὸς wechseln so ab, wie Ἀμαυρόω ἀμαυρὸς und μαυρόω μαυρὸς und Aehnliches. Wie vortrefflich aber der Begriff von λαπαδνὸς an unsrer Stelle passe, leuchtet sogleich ein. Der Sturm hat das Segel gefaßt, die Segelstange ist zerbrochen; er ruft die ihn nicht hörenden Götter an, mitten in dem nicht zu bekämpfenden Meeresstrudel (er kämpft also schon mit den Wellen und wird in den Abgrund geschleudert). Die Gottheit lacht über den hitzigen Mann, sie sieht ihn, der so etwas nimmer geglaubt hätte, erschöpft durch die unausweichliche Untiefe und wie er sich zur Oberfläche des Meeres nicht hinaufarbeiten kann. Daß einer, der in den Abgrund des Meeres geworfen ist, erschöpft seyn muß, wird Niemand läugnen; kein Wunder also, wenn er sich nicht wieder emporarbeiten kann. Δύη, was anderwärts allgemein großes Elend bedeutet, steht hier recht sichtlich mit Beziehung auf seine Ableitung von δύω, die übrigens schon alte griechische Grammatiker angemerkt haben. Die Worte οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν können nur bedeuten, was unsre Uebersetzung ausdrückt. Schütze's Version nec saxa in mari summo latentia superantem hat er auf seine falsche Conjectur gegründet. Wie konnte aber Hr. M. nur übersetzen: „Höher thürmt die Klippe sich!" Und wenn die Wogen häuserhoch gehn, so kann sich doch der Fels,

die Klippe nicht um einen Zoll höher thürmen, als er von Natur ist. Noch erwähnen wir ein richtiges Urtheil des Hrn. M., welches freilich keinen wissenschaftlichen Werth hat. Die Urkunden haben V. 530 alle ἐπ' ἀνδρὶ θερμοεργῷ oder θερμουργῷ. Die Gelehrten haben hier längst das Glossem von θερμῷ anerkannt, was noch obendrein bestätigen Schol. B. bei Buttler θερμῷ, θερμουργῷ und schon der Farn. θερμῷ mit der Glosse ἤγουν θερμοεργῷ. Nur Wellauer bildete sich ein, θερμῷ sey vielmehr Glossem von θερμουργῷ! Hr. M. schreibt richtig wieder θερμῷ und hält θερμουργῷ für das Glossem, da θερμουργεῖν ein später gewöhnlicher Ausdruck sey. Einem tüchtigen Gelehrten wären gleich ein Dutzend Beispiele von θερμὸς ἀνὴρ aus den besten Attikern eingefallen nebst diversen Citaten von θερμουργὸς, θερμουργεῖν aus der spätern Gräcität. Hr. M. fügt aber hinzu, θερμουργῷ sey deßhalb in den Text der Handschriften gekommen, weil nach den Schol. ad Septem a. Th. v. 588 θερμὸς nur von Handlungen, nicht von Personen gebraucht werde. Das sagt aber der Scholiast gar nicht, sondern die Parathesis und die Synthesis machen oft verschiednen Sinn, z. B. in μέγας θυμὸς und μεγάθυμος, χειροδίκης und δίκην ἔχειν ἐν χερσίν, θερμὸν ἔργον und θερμουργὸς ἀνήρ· Daß hier θερμὸν ἔργον (vielleicht aus Ar. Plut. v. 415) grade Neutrum ist, gehört nicht in die Argumentation, sondern ist ein bloßer Zufall. Wozu auch überhaupt diese so weit hergeholte Künstelei? Daß Glosseme, wie hier θερμοεργῷ oder θερμουργῷ anstatt θερμῷ tausend Mal in den Text eingedrungen sind, — das wird Hr. M. doch wahrhaftig wissen. In der Uebersetzung der letzten Antistrophe tadeln wir auch noch als untreu „aus des Strudels enger Haft", ferner „o b des Mannes — und d e r des Baums" wegen des falschen Accentes, auch noch „Er sieht ihn jetzt" als matt. Wir würden vielmehr so übersetzt haben:

Sein Ruf verhallt ungehört,
Des Strudels Macht, schwerer Kampf, umgiebt ihn.
Es lachet ein Gott des hitz'gen Mannes;
Sieht ihn, der nie solches wähnte, ganz erschöpft
In tiefem Mühsal, doch die Höh' er nicht gewinnt.
Zuletzt denn sollt' am Fels des Rechtes
Scheitern das alte Glücksgut: er
Sinkt unbeweint, vergessen.

V. 537. Die gewöhnliche Lesart ist Ἥ τ' οὖν διάτορος Τυρσηνικὴ —. Hr. M. nimmt οὐρανοῦ von Askewius und ἡ von Robortelli und schreibt also Ἥ τ' οὐρανοῦ διάτορος ἡ Τυρσηνικὴ —. Weiß denn aber Hr. M. auch, was οὐρανοῦ διάτορος σάλπιγξ heißt oder sagen will? Das will sagen:

eine **Trompete, welche durch den Himmel hindurch schallt.** Welch' eine fürchterliche Hyperbel! Eine so toll schmetternde Trompete hörten wir noch nie — und doch hörten wir schon oft die Trompete aller Trompeten, die Trompete nicht eines gewöhnlichen Trompeters, nein, die großmächtige Trompete der Böckhischen Schule. Wir möchten aber nur wissen, wo Hrn. M. Trompetenschall, nachdem er durch den Himmel gedrungen, am Ende noch hingekommen wäre. Doch wohl nur in das unendliche Nichts: denn wie bis auf diese Stunde der Himmel das Höchste ist, so dachte sich auch der Grieche den Himmel als das Höchste, im Gegensatze zu dem für ihn tiefsten Ort, den Tartarus. Gehn wir von den Varianten aus, *εἴ ἢ τ' οὖν* Medic., *εἴ τ' οὖν* Guelf., *εἴ τ' οὖ* Reg. L., *ἤ τ' οὖν* Turn. (*διάκτορος* Reg. L.), *διάτορος ἢ Τυρσηνικὴ* Rob., Askew, Burgeß, Buttler, Wellauer, die *οὐρανοῦ* zu finden meinten, sahen das rechte Wort, verstanden es aber nicht zu benutzen. Da *οὐρανὸς* oft in **ΟΥ͂ΝΟC** abgekürzt wurde (wie **Α͞ΝΟC** statt *ἄνθρωπος*), so kann das handschriftliche *οὖν* nur auf *οὐρανόν* führen, *εἴ τ'* oder *ἤ τ'* bedeutet *εἴς τ'* und *ἢ* scheint Robortelli, wie gewöhnlich, aus seinem Codex entlehnt zu haben. So hätten wir das Richtige

εἴς τ' οὐρανὸν διάτορος ἢ Τυρσηνικὴ —.

Εἰς οὐρανὸν διάτορος σάλπιγξ ist die nach dem Himmel hin ertönende, laut schallende, wie Aristophanes von einem recht lauten Schreie sagt, Vesp. 416 — *ἀλλὰ μὴ κεκράγατε... νὴ Δί' εἰς τὸν οὐρανόν γ'* —. So sagt er auch *ἀναβοᾶν οὐράνιον ὅσον, οὐρανομήκη φωνήν.* Und so wird sich auch vielleicht das Aeschyleische *Οὐρανιζέτω* (Photius p. 361, 11) auf einen Schall beziehn. Gewissermaßen läßt sich auch das Sprüchwort (bei Mich. Apostol. VII, 74) vergleichen, *εἰς οὐρανὸν τοξεύεις.* V. 547 schreibt Hr. M. *καταφυγὼν* † statt *καὶ δόμων!* Wir schweigen von der äußern Kritik; aber wo heißt *καταφυγὼν* je allein **der Flüchtling**? Ganz unerhört ist vollends in dem einfachen Aeschylus eine solche Zerwerfung der Worte, *ἔστι γὰρ δόμων ἱκέτης ὅδ' ἀνὴρ καταφυγὼν ἐφέστιος ἐμῶν* für *ἔστι γὰρ ὅδ' ἀνὴρ ἱκέτης ἐφέστιος δόμων ἐμῶν, καταφυγών.* Die mit Nichts zu rechtfertigende Wiederholung des *δόμων* giebt sich sogleich als Fehler der Abschreiber kund. Unter den Conjecturen der Gelehrten verdient nur diejenige von Hermann, Schütz und Elmsley ehrenvolle Erwähnung, *θρόνων ἱκέτης.* Indessen kann dieß Rec. noch nicht billigen. Theils nämlich sind Wörter, welche fälschlich 2 mal geschrieben wurden, gewöhnlich nicht an der ersten, sondern an der zweiten Stelle verdorben, weil dem Abschreiber das eben vorhergegangene Wort vorschwebte. Deßhalb loben

wir Wellauer darum, daß er das 2te *δόμων* für verdächtig erklärte, wenn er nur nicht dafür ein Particip vermißt und so Hrn. M., seinen ehemaligen Commilitonen, auf das höchst traurige *καταφυγών* gebracht hätte. Rec. verwirft aber *δόμων* in der 2ten Stelle auch aus einem andern Grunde. Offenbar nämlich findet hier eine schöne Gradation Statt, durch welche Apollo's Verse gar sehr gehoben werden. Er sagt: Zuerst als Zeuge kam ich: er flehte in meinem Hause, er saß in meinem Allerheiligsten, ich sühnte seinen Mord; dann um selbst mit seinen Proceß zu führen; ich bin Schuld an seinem Muttermorde. Hiernach schreibt Rec. *καὶ μυχῶν ἐφέστιος ἐ..* und vergleicht V. 162 *ἐφεστίῳ δὲ μάντις ὢν μιάσματι | μυχὸν ἔχρανας* und V. 171 *ἔξω, κελεύω, τῶνδε δωμάτων τάχος χωρεῖτ᾽, ἀπαλλάσσεσθε μαντικῶν μυχῶν.* Denn V. 639 gilt im Allgemeinen, nicht aber für unsre Stelle. V. 551 lesen wir gewöhnlich *τήνδε κυρώσων δίκην*, daß aber das Masculinum von der Minerva nicht gebraucht werden könne, hatte man längst gesehn. Und *κύρωσον* geben Robort. (sicher aus dem Codex), Guelf., Aldin. var. lect. ap. Steph. Treffend verbesserte Hermann *ὅπως τ᾽* für *ὅπως*,

σὺ δ᾽ εἴσαγε,
ὅπως τ᾽ ἐπίστᾳ, τήνδε κύρωσον δίκην.

Denn *ὅπως ἐπίστᾳ* bezieht sich dem Sinne nach nicht auf das *εἴσαγε*, sondern auf die Hauptsache, auf das *κύρωσον*; hierbei sollte sich die Weisheit der Athene verherrlichen, nicht bei der Einführung des Streites. Allein Hr. M., der hier wieder einmal klüger seyn wollte, als Hermann, behielt *ὅπως ἐ.* bei und setzte dann *τήν τε κύρωσον δίκην*, ohne Kreuz. Wir sagen nichts von der falschen Beziehung des Zwischensatzes, berufen uns auch nicht auf V. 609 *τήνδε κυρῶσαι δίκην*, sondern erklären nur, daß seine Conjectur ungriechisch ist und daß der Barbarismus in der Stellung liegt. Wie das gemeint sey, darüber mag Hr. M. weiter nachdenken. Was die Uebersetzung anlangt, so hat Hr. M. nicht nur die Steigerung vernachlässigt, sondern auch die ganze Stelle, vorzüglich aber V. 2 und 3, so matt und kraftlos als möglich wiedergegeben. Wir würden etwa so übersetzt haben:

Zuerst als Zeuge kam ich — denn in meinem Haus'
lag flehend dieser Mann, in meinem Heiligsten
saß er am Heerde, ich war Sühner seines Mord's —
dann selbst für ihn zu sprechen; ich ja habe Schuld
an seinem Muttermorde. Auf, eröffne jetzt
des Streites Gang und schlicht' ihn, wie's der Weisen ziemt.

Ganz verkehrt übersetzt ist V. 566: „das Recht, das dir der Seher wies, war Muttermord?" V. 569. Da

Hr. M. noch so wenig Sinn für grammatische Untersuchungen zeigt, so halten wir es für Pflicht, ihm bei Gelegenheit Stoff zum Nachdenken zu geben. Auch er hat nämlich πέπεισθι stehn lassen. Allerdings hat πέπεισθι die meisten und besten Urkunden für sich, Med., Guelf., Ald., Rob., var. lect. ap. Steph., νῦν — — σθι Reg. L. mit kleiner Lacune (nicht στι). Dagegen πέποιθε, was die meisten Herausgeber aufgenommen haben, kennen wir nur aus Turn., Vict. Πέπεισθι nahm zuerst Wellauer auf, und diese Form vertheidigt Buttmann, Gr. Thl. II, P. 12. Ganz richtig sagt zwar Buttmann, eine Form wie πέπεισθι könne nicht von verderbenden Abschreibern für πέποιθε gesetzt seyn, aber mit Unrecht scheint er mir theils πέπεισθι, worin der Diphthong ει der Deutlichkeit wegen eintrete, ganz zu billigen, theils für streng analog πέπισθι zu erklären. Denn eine solche Verirrung in das Perfectum Passivi mit alter Endung des Perfectum Medii kann Rec. dem Aeschylus durchaus nicht zutrauen. Die Analogie aber verlangt πέποισθι, wie Aeschylus sicher geschrieben hat; man vgl. nur κέκραγα κέκραχθι, ἄνωγα ἄνωχθι, δέδια δέδιθι. In der mehr beglaubigten Lesart ändern wir einen Buchstaben, den wir aus der andern Lesart entnehmen, damit auch dieser ihr Recht widerfahre. Der Zusammenhang der Lesarten stellt sich nun so: πέποιθε ist die gewöhnliche, erklärende Form, πέπεισθι aber leicht verdorben aus der dichterischen πέποισθι. Außerdem wird πέποισθι auch durch das vorhergehende πέποιθ' gar sehr empfohlen, da in solchen Stellen das folgende Wort dem Vorigen regelmäßig auch der Form und dem Klange nach entspricht. Orestes hat schön gesagt: Πέποιθ', ἀρωγὰς δ' ἐκ τάφου πέμπει πατήρ. Der Chor höhnt ihn: Νεκροῖσι νυν πέποισθι μητέρα κτανών. Schreibt man dagegen πέπεισθι, so verschwindet nicht allein die innere Begründung dieser Form, sondern zugleich auch das Schlagende des Wortes hinter πέποιθ', so wie der Zusammenhang der beiden Textes-lesarten. Am Imperativus übrigens hätte Niemand zweifeln sollen, wie schon die ganz ähnlichen Stellen lehren können, Hom. Il. 21, 122; Od. 18, 105; ib. 20, 262; Hymn. Apoll. v. 363; Aesch. Prom. 82; Ar. Vesp. 149; Thesmoph. 1000; Plut. 724. V. 572 Ἀνδροκτονοῦσα πατέρ' ἐμὸν κατέκτανεν. Hr. M.: „Den Mann erschlug sie; meinen Vater schlug sie todt". Hier wird sehr scharf das Erschlagen von dem Todtschlagen geschieden; Rec. kann aber hier keinen so ganz großen Unterschied finden; Aeschylus konnt' es auch nicht, der dasselbe Verbum wiederholt. Warum nicht: Sich ihren Gatten, mir den Vater schlug sie todt. V. 573 ἡ δ' ἐλευθέρα φόνου. Hier ist Hrn. M. Stanley's Uebersetzung gut zu Statten gekommen. Nur Stanley verstand φόνου richtig, da er erklärte

a piaculo caedis. Φόνος ist hier der verübte Mord, die Schuld des Mordes und die darauf folgende Strafe. V. 582 läßt Hr. M. die falsche Interpunction stehn, Ἀλλ' εἰ δικαίως, εἴτε μὴ τῇ σῇ φρενὶ δοκεῖ τόδ' αἷμα — und ergänzt in der Uebersetzung verspricht, eine Ellipse, welche ganz unstatthaft ist. Die Stelle muß aber so construirt werden: Ἀλλ' εἰ δικαίως (nämlich ἔδρασα oder κατέκτανον, was beides vorhergeht) εἴτε μὴ τῇ σῇ φρενὶ δοκεῖ τόδ' αἷμα —. „Ob ich's aber mit Recht gethan, oder ob deinem Geiste dieser Mord nicht gefällt —". Δοκεῖ (συνδοκεῖ) μοί τι, ich billige etwas, kommt nicht eben selten vor, z. B. Eur. Heraclid. 261, Aristoph. Avv. 811. 1630. V. 585 scheint man die Schwierigkeit, welche δικαίως macht, nicht beachtet zu haben. Stanley übersetzt Λέξω — δικαίως, Dicam id, quod verum est, und Hr. M. ähnlich: „Zu dir — red' ich nun gerechten Sinnes". Dieß können jene Worte an jeder andern Stelle bedeuten, nur an der unsrigen nicht. Orestes hat so eben seine That von Neuem eingestanden, den Apollo aber gebeten, zu entscheiden, ob der Mord ein gerechter gewesen sey, oder nicht (εἴ σφε σὺν δίκῃ κατέκτανον — Ἀλλ' εἰ δικαίως —). Da nun Apollo unmittelbar darauf sagt: Λέξω — δικαίως, so kann man nicht umhin, einen Zusammenhang des doppelten δικαίως anzunehmen. Thut man das aber, so kann Apollo nur Folgendes meinen: Ich will euch, den Areopagiten, sagen, daß Orest gerecht mordete. Es ist wahr, die Rollen sind so vertheilt, daß Orestes die That eingesteht und sie nur von seinem Standpunkte aus, von rein moralischer Seite entschuldigt, Apollo hingegen den Mörder nach strengem Jus rechtfertigt. Allein die Ergänzung Λέξω — δικαίως αὐτὸν δρᾶσαι oder κατακτανεῖν ist äußerst hart und unnatürlich, und auch die folgenden Worte μάντις ὢν δ' οὐ ψεύσομαι empfehlen die gewöhnliche Uebersetzung, wornach Apollo allgemeiner sagt: Ich werde zu euch, den Areopagiten, wahr, gerecht sprechen, und als Wahrsager nicht lügen. Hiernach scheint uns das zweite δικαίως verdorben und aus dem ersten δικαίως entstanden, und wir tragen um so weniger Bedenken, Θεσμὸν δίκαια vorzuschlagen, da diese Conjectur durch die Variante δικαίας in Aldin. Turn. begünstigt wird. Im folgenden Verse kann man über die Conjectur des Hrn. M. Οὐπώποτ' εἰπὼν noch dazu ohne Kreuz nur den Kopf schütteln. Die Tragiker setzen den Satz nicht durch Participialconstruction fort, und ein langer Satz von fünf Versen zu Anfange der Rede befremdet auch billig gar sehr. Eine Bindungspartikel wird durch das starke Οὐπώποτ' hinlänglich ersetzt, und Hr. M. ist gewiß für ewige Zeiten der Erste und Letzte gewesen, der an Οὐπώποτ' εἶπον zu Anfange des Satzes Anstoß nehmen konnte. V. 596 Aeschylus: Διο-

δότοις σκήπτροισι τιμαλφούμενον, Hr. M.: „den gottentstammter Scepter hoch begnadet hat". Gewiß dachte er an das jetzt vielbesprochene Von Gottes Gnaden, was allerdings genau so viel sagt, als *Διόσδοτα σκῆπτρα*. Aber das neue Wort begnaden wird auch nicht einem Jeden zu Halse wollen, und auf das griechische *τιμαλφεῖν* paßt es, wie die Faust auf das Auge. Der Etymologie nach entspricht *τιμαλφεῖν* ziemlich genau dem deutschen hochpreisen. Es kommt auch sonst im Aeschylus vor, als Agam. 893, Eumen. 15, ibid. V. 807 und in den Epigonen nach Hesychius *Τιμαλφής*. Wenn der Scholiast zu unsrer Stelle erzählt, Aeschylus habe das Wort *τιμαλφεῖν* oft gebraucht, und sey deßwegen von dem Epicharm gefoppt worden, so ist dieß unstreitig für ein historisches Factum zu halten. Dürfen wir Hrn. M. Uebersetzung trauen, so wird sich wahrscheinlich ein deutscher Dichter das wenigstens nicht prosaische Wort „begnaden" stark angewöhnen. Am schwersten verdorben in der ganzen Tragödie ist, wie es scheint, folgende Stelle V. 601—605:

Ἀπὸ στρατείας γάρ μιν ἠμπολημκότα
τὰ πλεῖστ' ἀμεῖνον' εὔφροσιν δεδεγμένη
δροίτῃ, περῶντι λουτρὰ, κἀπὶ τέρματι
φᾶρος παρεσκήνωσεν, ἐν δ' ἀτέρμονι
κόπτει πεδήσασ' ἄνδρα δαιδάλῳ πέπλῳ.

Der Comparativ *ἀμεῖνον'* läßt sich nicht erklären, *εὔφροσιν* hat keine Beziehung, *καὶ* in *κἀπὶ* versteht auch Niemand, und da die Verbindung der stammverwandten Wörter *τέρματι* — *ἀτέρμονι* nicht beabsichtigt seyn kann, so erscheint eines von beiden Wörtern, wahrscheinlich das letztere, ebenfalls als fehlerhaft. Der Abschreiber eines sehr alten Codex, aus welchem die uns bekannten alle gezogen sind, konnte hier mehrere Wörter nicht ordentlich lesen, und setzte daher ein quid pro quo, da es ihm nur um das Metrum zu thun war, nicht um den Sinn und die innere Wahrheit. Hr. M. begnügt sich damit, die Conjectur von H. Voß *περαίνει* statt *περῶντι* aufzunehmen. Allein grade *περῶντι* ist sehr richtig. Denn *περᾶν* steht oft von dem Gehen über die Grenze und *τέρμα*, eigentlich Grenze, wird häufig von dem Lebensende gebraucht, auch in der Tragödie (Soph. Antig. 1331 *τερμίαν* — *ἡμέραν*. Oed. Col. 89 *χώραν τερμίαν*. Euripides hat oft *θανάτου τέρμα* und Aehnliches). Da nun das Bad im Leben des Agamemnon wirklich den Grenzpunct ausmachte und gleich nach dem Bade die Mordthat erfolgte, so ist klar, daß wir zu verbessern haben: *περῶντι λουτρὰ τἀπὶ τέρματι*; sehr ähnlich sagt Euripides von dem nämlichen Bade Electr. 157 *λουτρὰ πανύσταθ' ὑδρανάμενον χροΐ*. Für *ἀμεῖνον' εὔφροσιν* schlägt Rec. vor entweder

ἀμύμον' εὐφρόνως: denn sehr viele untadelhafte Güter könnte gesagt seyn, um das Mitbringen der Concubine Cassandra zu beschönigen; oder besser ἀποίνοις εὔφροσιν. was ganz in Aeschyleischer Weise Opposition zu δροίτῃ seyn würde. Für παρεσκήνωσεν fand der Scholiast wohl περεσκήνωσεν, dem Sinne gewiß angemessner, wie περιεστιχίζω im Agamemnon V. 1383 von derselben Sache. Mit dieser Form vgl. περίστηγ' Aeschyli fr. n. 395 GD., περεβάλοντο im Mediceus Agam. 1118, und das in der Komödie so gewöhnliche περιών. Endlich ἀτέρμονι, was der Scholiast sonderbar ἀτραχήλῳ erklärt, würde an sich eben so wenig Anstoß erregen, als ἄπειρον ἀμφίβληστρον im Agamemnon; aber das vorige τέρματι beweist und erklärt zugleich die Corruptel des Wortes. Rec. liest ἐν δ' ἀγέρμονι unter Berufung auf Hesych., den Etymologen und Favorin, die ἀγρέμονα aus den Myrmidonen anführen. Ἀγέρμων πέπλος ist ein fangendes Gewand, und dieses Bildes bedient sich Aeschylus oben V. 438 ποικίλοις ἀγρεύμασιν, und sonst häufig im Agamemnon und den Choephoren. So hätten wir folgende Verse:

Ἀπὸ στρατείας γάρ μιν ἠμποληκότα
τὰ πλεῖστ' ἀποίνοις εὔφροσιν δεδεγμένη
δροίτῃ, περῶντι λουτρὰ τἀπὶ τέρματι
φᾶρος περεσκήνωσεν, ἐν δ' ἀγέρμονι
κόπτει πεδήσασ' ἄνδρα δαιδάλῳ πέπλῳ.

„Als er nämlich vom Heereszuge sehr viele Schätze mitbrachte, so empfing sie ihn mit freundlicher Gabe, dem Bade; doch als er über den Grenzpunct des Bades schritt, so umhüllte sie ihn mit dem Mantel, und im fangenden, künstlichen Gewande verwickelt sie den Mann und schlägt ihn todt". Jedenfalls ist in unsrer Conjectur noch Manches zu berichtigen; denn παρεσκήνωσεν läßt sich allerdings durch Verweisung auf das folgende πεδήσασ' noch halten, und ἀποίνοις ist schwerlich das ursprüngliche Wort. Rec. wollte aber auch nur beweisen, daß er über diese höllisch schwere Stelle wenigstens nachgedacht hat; Hr. M. dagegen ganz uud gar nicht. Oder kostete Hrn. M. vielleicht seine undeutsche Uebersetzung: „Ausbreitet sie den Mantel" viel Nachdenken? Oder gar die reine Fiction: „lädt sie ihn zum frohen Mahl?? Die Uebersetzung von V. 615—621 ist für den Rec. außerordentlich lehrreich geworden, so daß er dafür kleinliche Versehen, z. B. den falschen Accent in den W. „Wohl mag man Fesseln lösen" gern ignorirt. Zuvörderst hat er gelernt, daß es eine Arzenei giebt, welche Fesseln löset; denn Hr. M. singt: „Arzenei dafür (für Lösung der Fesseln) und manch ein Mittel giebt es". Das hatte Rec. noch gar nicht gewußt. Wenn dasjenige aber in den Zuchthäusern

bekannt wird, und die Züchtlinge diejenige Arzenei einnehmen, so kann diese, sonst wichtige Erfindung leicht noch üblere Folgen haben, als die Erfindung der vielen Maschinen. Die Entdeckung selbst aber macht dennoch Hrn. M. alle Ehre. Ferner weiß Rec. nun, daß Zeus eine Art von Wirbelgott gewesen ist, was der Stumpfsinn früherer Archäologen auch noch nicht entdeckt hatte. Hr. M. singt vom Zeus wahrhaft ergreifend: „er, der jeglich Andres auf und ab im Wirbel umschwingt". So findet denn der pseudo-sokratische Δῖνος endlich durch Aeschylus seine historische Begründung, und noch obendrein im Munde des Apollo, der gewiß von seinem Vater die vollste Wahrheit erzählt. Hr. M. wird nur noch die Güte haben, diese Entdeckung durch einen absonderlichen Gebrauch des ἄνω κάτω auf ewige Zeiten festzustellen. Endlich stand Rec. gar in dem Wahne, daß der Odem ausginge und die Quelle versiegte. Das ist aber ein lächerlicher Irrthum gewesen: der Odem versiegt, die Quelle geht aus. Hr. M. singt einfach, aber schön: „dem der Odem nie versiegt". In der That eine gar zu nette Trias von Entdeckungen, neue Arzenei, neuer Wirbelgott, neuer Odem. Ein gewöhnlicher Schwachkopf hätte ungefähr so übersetzt:

Die Fesseln kann man lösen; Mittel giebt's dafür
Und wahrlich manche Künste, bandelösende.
Doch hat des Mannes Blut der Staub erst eingeschlürft,
So wecket Niemand ihn, den Todten, wieder auf.
Kein Zaubermittel schuf für solcherlei Geschick
Mein Vater; doch in andern Fällen kehrt er gern
Das Oberste nach unten, Muth geht ihm nicht aus.

Mit dem Verse Ἅπαξ θανόντος οὔτις ἔστ' ἀνάστασις vgl. Agam. 555 τοῖσι μὲν τεθνηκόσιν | τὸ μήποτ' αὖθις μηδ' ἀναστῆναι μέλειν. Da sich Hr. M. auf S. 64 einiger kleinen orthographischen Aenderungen rühmt, die in der That recht klein seyn müssen, da sie dem Rec. gänzlich entgangen sind: so fragen wir, warum er V. 625 φρατόρων hat stehn lassen, und nicht die mehr attische Form φρατέρων aus Med. Reg. L. Ald. aufgenommen hat. Man vgl. die bekannte attische Form φράτερσιν. V. 628 behält Hr. M. κεκλημένου bei, mit der Uebersetzung: denen, die sie (man) Kinder nennt. So würde aber die Benennung τέκνον allgemein verworfen, die doch Apollo einseitig in Beziehung auf den Vater sehr billigt. Evident richtig ist die alte Verbesserung μήτηρ ἡ κεκλημένη, „nicht giebt die, welche man Mutter nennt, dem Kinde das Leben, sondern nährt nur den Samen; das Leben giebt der Erzeuger, sie aber bewahrt nur die fremde Pflanze". V. 630 ist ξένῳ ausgefallen und in der Uebersetzung ist fehlerhaft „das Pfand" „im Gastbund" „versehrt". V. 644 liegt auf Ἤδη der Nach-

druck. Es ist also nicht zu übersetzen: „Euch nun gebiet' ich", sondern: „Jetzt gleich gebiet' ich". V. 654 scheint uns die Verbesserung von Canter ἀεὶ δικαστῶν matt. Man erwartet ein Compositum und den Begriff des immerwährenden Gerichtes. Dieß fühlte Porson, der αἰεὶ — δικαστῶν schrieb. Ist vielleicht zu lesen: Ἔσται δὲ καὶ τὸ λοιπὸν Αἰγέως στρατῷ | Ἀειδίκαστον τοῦτο βουλευτήριον? Dieß wäre ἀεὶ δικάζον, indem die Verbalia bei den Tragikern fast in der Regel activische Bedeutung haben. V. 655. Hr. M. schreibt Πάγον γεραῖρον † und bemerkt S. 67: „Ich halte γεραῖρον noch nicht für das rechte Wort, habe es aber in den Text gesetzt, weil dieser ohne ein Verbum an der Stelle unübersetzbar ist. Auch scheint es mir poetisch nothwendig, daß der Name des Areshügels nicht vor V. 666 eintrete." Aus dieser und einigen andern ähnlichen Bemerkungen sieht man, daß Hr. M. etwas leisten könnte, wenn er sich zu ruhiger Forschung Zeit lassen wollte. Γεραῖρον würde eine untragische Participial-Construction geben. Aber Hr. M. sah theils, daß ein Verbum fehle, während einige Herausgeber ein unerhörtes Anacoluthon angenommen hatten; theils, daß der Fehler in dem Worte Ἄρειον liege. Nichts kann schleppender seyn, als zu sagen, da und davon komme auch der Name Areshügel, wenn der volle Name Areshügel schon vorhergegangen ist. Sollen die Worte Ἄρει δ' ἔθυον, ἔνθεν ἔστ' ἐπώνυμος | Πέτρα, πάγος τ' Ἄρειος kräftig dastehn und Eindruck machen, so muß vorher nur Πάγος, nicht aber Πάγος Ἄρειος erwähnt seyn. Hören wir nun Hrn. M. S. 108 unten: „Ich kann diese Stelle nämlich nur so verstehn, daß die Amazonen die neue Feste, d. h. die von Theseus gebaute Stadt und Burg, die Hochgethürmte, durch eine Gegenburg auf dem Areopag angreifen (ähnlich, wie die Perser Herodot. VIII, 52), und rechtfertige mir ἀντιπυργοῦν πόλιν in diesem Sinne durch ἀντιάζειν τινὰ, jemanden angreifen. Sie thürmten eine hochgethürmte neugebaute Stadt entgegen, scheint mir dagegen unerträglich pleonastisch ausgedrückt." Dem Rec. ist aber kein Gelehrter bekannt, der die zuletzt genannte Erklärung überhaupt vorgetragen hätte; Hr. M. scheint sich dieselbe aus Stanley's Uebersetzung zusammengesetzt zu haben. Diese Erklärung wäre übrigens nicht etwa bloß unerträglich pleonastisch, sondern auch zugleich unerträglich unsinnig. V. 667 Τὸ μήτ' ἄναρχον μήτε δεσποτούμενον | Ἀστοῖς περιστέλλουσα βουλεύω σέβειν —. Der Anfang des zweiten Verses wird höchst unglücklich übersetzt: „Zum Schutze meiner Bürger"! anstatt „meine Bürger damit umgebend". Allein περιστέλλουσα scheint zufällig aus Wellauer in Hrn. M. Ausgabe übergegangen zu seyn. Wenigstens steht bei Wellauer περιστέλλουσα aus Versehen im Texte, da in der

Note περιστέλλουσι; die Lesart aller Codd. und Edd., gebilligt wird. Die Conjectur περιστέλλουσα rührt von Heath her, und fand den Beifall von Porson und H. Voß. Περιστέλλουσι σέβειν d. i. σέβειν καὶ περιστέλλειν würde allerdings eine mehr prosaische Construction seyn. Der Fehler liegt aber nicht in περιστέλλουσι, sondern in σέβειν. Dafür steht σέθεν in Medic. (dieser jedoch am Rande σέβειν) Reg. L. Guelf. Ald. Turn. Nehmen wir die Endsylbe des nächsten Verses dazu, so haben wir σέθεν ειν, das ist offenbar σθένειν. Denn σέβειν wird keineswegs durch σέβας V. 670 gehalten. Dieses σέβας, welches bloß auf den Areopag geht, nicht aber auf die Regierungsform im Allgemeinen, hängt ganz und gar nicht mit V. 667 zusammen, sondern mit V. 654 und 660 f. Aeschylus hat sicher geschrieben

> Τὸ μήτ' ἄναρχον μήτε δεσποτούμενον
> ἀστοῖς περιστέλλουσι βουλεύω σθένειν.

„Ich rathe meinen Bürgern so zu herrschen, daß sie sich weder mit Anarchie, noch mit Despotie umgeben (weder das eine, noch das andre achten, schätzen)". Σθένειν bedeutet bei Dichtern auch herrschen, regieren, und zwar kräftig herrschen, was an unsrer Stelle sehr schön paßt. Wo weder Anarchie, noch Despotie ist, da besitzt die Regierung außer der physischen auch eine höhere moralische Kraft. Euripides sagt Hecuba 49 τοὺς γὰρ κάτω σθένοντας ἐξῃτησάμην, d. h. offenbar die in der Unterwelt regierenden (gewaltigen) Götter. V. 670 Τοιόνδε τοι ταρβοῦντες ἐνδίκως σέβας, | Ἔρυμά τε χώρας καὶ πόλεως σωτήριον | Ἔχοιτ' ἂν οἷον —. Der Areopag war unstreitig ein höchst ehrwürdiges Gericht; aber Hr. M. hätte doch nicht übersetzen sollen: „solche Majestät". Denn theils dürften dieß, zumal jetzt, andere Majestäten leicht übel aufnehmen; theils bedeutet „Majestät" ursprünglich etwas weit erhabneres, als das griechische Wort σέβας. Der erste Vers ist aber verdorben. Zwar an der Wiederholung desselben Wortes ἔνδικος βροτῶν — ἐνδίκως σέβας wird kein Kenner des Aeschylus Anstoß nehmen. Und doch nahmen Pauw und Wakefield wirklich hieran Anstoß und stellten deßhalb eine ganz miserabele Conjectur auf ἐνδίκαις σέβας. Wir kennen nur eine, aber nicht zu verachtende, Variante ἐνδίκω σέβας in der Aldine, Ἐνδίκως macht aber die Rede unlogisch. Wer wird sagen: „Wenn ihr also ein solches ehrwürdiges Gericht mit Recht scheuet, so werdet ihr eine Schutzwehr des Landes und eine Rettung der Stadt haben, wie kein andrer." Eine grundverkehrte Zusammenschmelzung anstatt „wenn ihr den Areopag scheuet, was mit Recht geschieht, oder welcher Scheu verdient". Aeschylus hat auf jeden Fall so geschrieben:

Τοιόνδε τοι ταρβοῦντες ἔνδικον σέβας —.

„Wenn ihr also ein solches, mit Recht verehrtes Gericht scheuet —". Eine schlagende Parallele aus Aeschylus wird jeden etwaigen Zweifel vollends benehmen, Supplic. 776 *ἰὼ γᾶ βοῦνι, ἔνδικον σέβας, | τί πεισόμεσθα* —. Vgl. auch Eumen. 92 *τόδ' ἐκ νομῶν σέβας* und Soph. Philoct. 402 *σέβας ὑπέρτατον*. Weniger hieher gehören Eurip. Orest. 1242 *Δίκης σέβας*, und Beispiele von *δίκην σέβειν* oder *σέβεσθαι*. Obiter einmal moneo, — wie Schäfer vielmal, — daß im Philoctet. 1273 die Conjectur von Wakefield und Porson *ἁγνὸν Ζηνὸς ὑψίστου σέβας* — welche Schäfer nicht ohne einen Bückling vor dem „praestantissimus Criticus" gläubig aufnahm — wegen der schlechten Wortstellung nicht zu billigen ist. Dagegen ist

Ἀπώμοσ' ἁγνοῦ Ζηνὸς ὕψιστον σέβας

eine ganz tragische Wortstellung. Siehe Aristoph. Pac. 528 — offenbar Parodie eines tragischen Verses —

Ἀπέπτυσ' ἐχθροῦ φωτὸς ἔχθιστον πλέκος.

V. 672. Heißt denn *οὔτις ἀνθρώπων* „der Menschenvölker keines"? Und ist Menschenvölker überhaupt richtig? Menschen steht bedeutungsvoll voran, aber wo bleibt der Gegensatz? Müssen wir diesen in höhern Regionen suchen, oder setzt Hr. M. uns Menschenvölker den Thieresvölkern entgegen? Das schöne *οὔτε Πέλοπος ἐν τόποις* ist auch mißrathen, „nicht in Pelops Landen auch". Auch schleppt matt nach und, was das schlimmste ist, es hält noch weit schwerer, in „Landen — auch" die Synärese einzuhalten, als in *γαλήν' ὁρῶ*. Uebrigens setzt wohl der Dichter die Scythen, die sich bis ins ferne östliche Asien erstreckten, für Asien überhaupt und meint: „ihr werdet dann eine Schutzwehr des Landes haben, wie keiner unter den Menschen sie hat, weder im fernen Asien, noch in dem Peloponnes." So drückt sich wenigstens Sophokles aus in der ganz ähnlichen Stelle Oed. Col. 694 *ἔστιν δ' οἷον ἐγὼ γᾶς Ἀσίας οὐκ ἐπακούω, | οὐδ' ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ Πέλοπος πώποτε βλαστὸν* —. (Oder vielmehr, wie Hermann zu dieser Stelle richtig bemerkt: Sophokles setzt Asien und den Peloponnes, Aeschylus aber die Scythen und den Peloponnes beide anstatt des Morgen- und Abendlandes). V. 680. Hr. M. hat hier wenigstens nicht die ganz thörichte Interpunction von Wellauer aufgenommen. Aber die Conjectur von Stanley *αἰδουμένους* hat auch Hr. M., wie freilich alle andern Herausgeber ebenfalls, mit Unrecht in den Text gestellt. Alle Urkunden geben richtig *αἰδουμένοις*. *Χρὴ*

— διαγνῶναι δίκην αἰδουμένοις τὸν ὅρκον ist dichterische Construction. Siehe Erfurdt zu Soph. Antig. v. 732. Den Dativ in χρή μοι oder δεῖ μοι ποιεῖν haben die Abschreiber mehrmals verdrängt. So liest Rec. in Arist. Plut. v. 401 δεῖ — βλέψαι ποιῆσαι νῷν statt νώ mit RV. und bezieht auch auf νῷν das .Χ., was ein Scholiast grundfalsch erklärt. Vgl. Soph. Oed. Col. 712 νῦν σοι τὰ λαμπρὰ ταῦτα δεῖ φαίνειν ἔπη. und Matthiae Gr. Gr. p. 719 ed. II. V. 681 ff. Während die Furien und Apollo in je 2 Jamben heftigen Wortwechsel führen, wirft immer nach jedem Abschnitte ein Areopagit seinen Stimmstein in die Urne, der 1ste nach V. 680, der 2te nach 682, der 3te nach 684 u. s. w. Das ist vielleicht die beste Bemerkung, welche Hr. M. in seinem ganzen Buche gemacht hat; die Sache liegt ganz nahe, ist aber bisher unbeachtet geblieben. Und doch hat Hr. M. auch diese gute Bemerkung durch einen unglaublichen Irrthum über den Stimmstein der Athene sehr entstellt oder vielmehr ganz verhunzt. Die richtige Vorstellung ist kürzlich folgende: Wir haben bei Aeschylus im Ganzen 12 Stimmen, wovon die 11 Areopaciten jeder eine, und Athene die letzte, die 12te, abgiebt. Die Eumeniden haben 6 Stimmen der Areopagiten für sich, Orestes dagegen 5 Stimmen der Areopagiten und den Stimmstein der Athene. Der 1ste Areopagit stimmt nach V. 680, der 2te nach V. 682, der 3te nach V. 684, der 4te nach V. 686, der 5te nach V. 688, der 6te nach V. 690, der 7te nach V. 692, der 8te nach V. 694, der 9te nach V. 696, der 10te nach V. 698, der 11te nach V. 700, und endlich Athene nach V. 703, nach den letzten 3 Versen des Chores. Hr. M. nimmt dagegen 12 Areopagiten an, deren 6 für, 6 wider Orestes sind. So erhielten die Eumeniden 6 Stimmen, Orestes aber mit dem Steine der Athene im Ganzen 7. Wie Hr. M. dieses Kunststück ausführt, ist S. 78 und S. 161 zu lesen. Diesen unglückseligen Gedanken scheint Hr. M. der Hauptsache nach dem citirten Hrn. Böckh zu verdanken, den Rec. im Corpus Inscript. T. II. p. 311 nicht nachschlagen kann. Wir theilen Hrn. M. Ansicht in der Kürze mit. „Die Geronten im Agamemnon treten in den Eumeniden von Neuem als Areopagiten auf. (Ist ganz aus der Luft gegriffen. Hermann hat vortrefflich bewiesen, daß der Chor im Agamemnon aus 15 Personen bestehe, und Hr. M. durfte daraus keineswegs 12 Personen machen wollen. S. den 2ten Artikel der Recension.) Aeschylus wählte für den Areopag 12 Richter, und eine Sage ließ die Zwölfgötter zuerst auf dem Areopag richten. Dieß sieht man deutlich aus der Abstimmung von V. 681 an. Die 11 mal 2 Jamben des Apollo und der Eumeniden geben zusammen 12 Stimmen der Areopagiten; man muß nämlich nach Zwischenräumen der Reden und nicht nach

den Reden selbst rechnen; so erhält man nicht 11, sondern 12 Areopagitenstimmen und die Stimme der Athene als die 13te. Grade das ist die Idee des im Alterthume oft erwähnten calculus Minervae, daß er bei gleicher Stimmenzahl als ein weißer, lossprechender hinzugedacht wird; die Göttin will nicht in die Gerechtigkeit eingreifen, aber im zweifelhaften Falle soll Milde über die Strenge gehen. Man muß sich über die Abstimmung bei Aeschylus folgenden Begriff machen. Jeder Areopagit nimmt vom Altare einen Stimmstein auf. (Ob vom Altare, ist ganz ungewiß.) Dann geht er zu einem Tische, wo die beiden Gefäße, das eine für die weißen, das andere für die schwarzen Steine, neben einander standen, und wirft seinen Stein in eins derselben, vielleicht auch noch einen ungültigen Stimmstein in's andre Gefäß. (Hr. M. beruft sich auf τεύχέων πάλους V. 712, was der Dichter doch sehr gut von einem Gefäße sagen konnte. Hr. M. singt dort im Widerspruche mit sich selbst: „Nun werft die Loose schleunigst aus der Urn' hervor"! Allein nachdem einige Areopagiten die Stimmsteine herausgeschüttet haben, so werden diese Stimmsteine gezählt und die weißen von den schwarzen gesondert, V. 719 ἐν διαιρέσει, woraus entschieden folgt, daß alle Stimmsteine nur in ein Gefäß zusammengeworfen worden waren. Auch wird auf alten Bildwerken, z. B. auf einem Becher, bloß ein Gefäß angegeben, in welches Athene ihren Stimmstein legt, — was Hr. M. nicht so schnöde hätte verwerfen sollen.) Dieß thun die 12 Areopagiten immer nach einem neuen Abschnitte, der 12te nach V. 703. Nun muß man bei Athene 2 Momente unterscheiden, den des Aufnehmens des Stimmsteins und den des Hineinwerfens in die Urne. Nach V. 703 nimmt Athene einen Stimmstein vom Altare und behält ihn in der Hand. (Nota bene!) Nach V. 717 werden die Steine aus der Urne herausgeschüttet und gezählt, und nachdem Athene V. 722 den Orest freigesprochen hat, weil bis jetzt gleiche Stimmenzahl Statt finde, legt sie nach V. 723 ihren Stimmstein zu den lossprechenden (NB. NB. NB.). Also sagt Athene V. 705, sie wolle den emporgehaltenen Stimmstein dem Orestes zulegen, dieser werde nun siegen auch bei sonst gleichen Stimmen V. 711; keineswegs aber wirft Athene sogleich diesen Stein in eine der Urnen. Die Stimmsteine werden ausgeschüttet und an Zahl gleich befunden; da legt Athene den ihrigen der Seite der lossprechenden zu und verkündigt in demselben Augenblicke auch schon das Resultat des ganzen Rechtsstreits. (Oder vielmehr: schon V. 722 verkündigt sie das Resultat und erst nach V. 723 legt sie ihren Stimmstein zu. Siehe Hrn. M. Parepigraphen.)" So weit Hr. Müller. Wir beweisen zuvörderst aus Aeschylus,

daß erst durch den Stimmstein der Athene Stimmengleichheit eintrete, und daß Orestes wegen dieser Gleichheit losgesprochen werde — eine uralte, weitverbreitete Ansicht, welche Hr. M. verworren und lächerlich zu nennen belieben. Von V. 680—704 sind im Ganzen nur 12 Zwischenräume; die ersten 11 Male giebt immer ein Areopagit seine Stimme ab, das 12te Mal aber Athene, wie sie selbst sagt, *Ψῆφον δ' Ὀρέστῃ τήνδ' ἐγὼ προσθήσομαι.* Nach diesen Worten muß Athene nothwendig ihren Stimmstein abgeben, und es ist eine reine Fiction von Hrn. M., daß Athene den Stein in der Hand behalten soll. V. 711 *Νικᾷ δ' Ὀρέστης κἂν ἰσόψηφος κριθῇ* bedeuten nach Hrn. M., Orestes werde nun siegen auch bei sonst gleichen Stimmen, weil er durch Athene eine Stimme mehr erhalte. Das würde aber die überflüssigste und frostigste Bemerkung von der Welt seyn. Noch mehr, die Worte können nur bedeuten: Orestes wird aber siegen auch bei gleicher Stimmenzahl, d. h. im Falle der Stimmengleichheit siegt der Angeklagte, weil ich, Athene, für ihn gestimmt habe. Es müssen also die Stimmen mit Einschluß des calculus Minervae eine gleiche Zahl geben — 12 im Ganzen — und Aeschylus leitet mit vielen Andern die Lossprechung des Beklagten bei Stimmengleichheit von dem Prozesse des Orestes ab. Wenn Rec. über V. 721 richtig urtheilt, so ist auch diese Stelle entscheidend. Apollo sagt dann: wenn eine Stimme fehlt, so ist es des Orestes Unglück; der Stimmstein der Athene aber rettet das Haus. Hiernach muß der Athene Stein erst Stimmengleichheit bewirken. Es folgt die Hauptstelle 722. 723. Athene spricht hier: Der Mann ist von der Blutschuld losgesprochen: denn die Zahl der Stimmen ist gleich. Also müssen doch im Ganzen mit Einschluß des calculus Minervae gleiche Stimmen gewesen, und Orestes wegen dieser Stimmengleichheit losgesprochen worden seyn. Hätte Orestes zusammen 7 Stimmen gehabt, so mußte Athene ja sagen: — denn Orestes hat eine Stimme mehr. Und welch ein unsinniger Gedanke, daß Athene, nachdem sie die Rechtsentscheidung schon verkündigt hat, dann erst nachträglich dem Orestes ihre Stimme geben soll. Sie soll nämlich also sprechen: Der Mann ist freigesprochen: denn es ist Stimmengleichheit. (Jeder vernünftige Mensch muß nun denken, daß Orest eben wegen dieser Gleichheit losgesprochen sey.) Nach diesen Worten soll sie nun dem Orest ihren Stimmstein auch noch geben. So wird Athene bei dieser Handlung völlig zum *κωφὸν πρόσωπον*, da doch nach der übereinstimmenden Sage des Alterthums bei diesem Processe auf die Stimme der Athene Alles ankommt, wie denn auch bei Aeschylus Orestes sagt: *ὦ Παλλάς, ὦ σώσασα τοὺς ἐμοὺς δόμους.* Hr. M. hat selbst gefühlt, daß Athene ihren Stimmstein

nicht ewig lange in der Hand behalten könne. Daher sagt er S. 161 im Widerspruche zu einer seiner Parepigraphen, Athene gebe ihre Stimme ab und verkündige in demselben Augenblicke auch schon das Resultat des ganzen Streites. Wenn aber Athene ihre Stimme bereits abgegeben hat, als sie V. 723 meldet, daß die Stimmen gleich seyen, so tritt ja doch erst durch den calculus Minervae Stimmengleichheit ein. Hr. M. zerstört hier also seine ganzen Träumereien wieder und kehrt unwillkührlich zur richtigen Ansicht zurück. Entscheidend ist auch Eum. V. 762 *Οὐ γὰρ νενίκησαι, ἀλλ' ἰσόψηφος δίκη | ἐξῆλθ' ἀληθῶς, οὐκ ἀτιμίᾳ σέθεν.* Nach Hrn. M. müßte hier Athene entweder ihre Stimme ganz ignorirt oder gelogen haben; das eine ist so thöricht, als das andre. Doch genug über die Monstra interpretationum im Aeschylus. Wir kommen nun zu den von Stanley citirten Stellen des Euripides, welche Hr. M. unbegreiflicher Weise für seine Meinung anführt. Electra v. 1265 sagen die Dioskuren zu Orestes: *ἴσαι δέ σ' ἐκσώζουσι μὴ θανεῖν δίκη | ψῆφοι τεθεῖσαι —| καὶ τοῖσι λοιποῖς ὅδε νόμος τεθήσεται | νικᾶν ἴσαις ψήφοισι τὸν φεύγοντ' ἀεί.* Also „gleiche Stimmenzahl rettet dich vom Tode": da die wichtigste Stimme von allen, die der Athene, unmöglich fehlen darf, so haben wir erst inclusive des calculus Minervae Stimmengleichheit. „Auch für die Zukunft gilt das Gesetz, daß bei Stimmengleichheit der Beklagte siege": der calculus Minervae wird bei *ἴσαις ψήφοις* nicht deßhalb hinzugedacht, um diese Stimmengleichheit zu zerstören, sondern er wird auf der Seite der lossprechenden Stimmen dabeigedacht. Athene bewirkte bei Orest Stimmengleichheit und gab dadurch ein Beispiel für alle Zeiten, indem sie bei *ἴσαις ψήφοις* immer stillschweigend Lossprechung billigte. Noch schlagender ist die andre Stelle, Iphig. Taur. 1470, wo Athene zu Orest redet: *ἐκσώσασά σε | καὶ πρίν γ' Ἀρείοις ἐν πάγοις ψήφους ἴσας | κρίνασ', Ὀρέστα, καὶ νόμισμ' ἐς ταὐτόγε, | νικᾶν, ἰσήρεις ὅστις ἂν ψήφους λάβῃ.* Unbegreiflich, daß die Gelehrten den Fehler im vorletzten Verse noch nicht verbessert haben. Das Wahre ist hier recht eigentlich mit Händen zu greifen, *καὶ νόμισμ' ἔστ' αὐτόθεν* „und seitdem ist es Sitte, Gesetz". Jetzt kommt es uns aber auf die ersten Worte an. Athene spricht: ich habe dich schon früher auf dem Areopag gerettet, indem ich durch meine Entscheidung dir gleiche Stimmen ausgewirkt habe, Orestes. So muß mit Beziehung darauf, daß die Stimme der Athene die Sache entschied, *ψήφους ἴσας κρίνασα* verstanden werden mit Matthiä, wie Athene auch bei Aeschylus sagt: *Ἐμὸν τόδ' ἔργον λοισθίαν κρῖναι δίκην.* So sagt also Euripides mit klaren Worten, daß erst durch den calculus Minervae gleiche Stimmenzahl

eingetreten sey. Fehlt es aber der Müllerschen Ansicht, daß nach den Stimmen der Areopagiten *ἰσοψηφία* Statt gefunden, durch den Stein der Athene aber Orest eine Stimme mehr erhalten habe, an aller historischen Begründung? Nein, und eben deßhalb ist diese Ansicht schon früher ausgesprochen worden. Schütz z. B. schreibt zu V. 731: **Nempe si suffragia essent utrimque aequalia: annumerato etiam ipsius Minervae calculo, Orestem absolutum iri denuntiat.** Mehrere spätere von Stanley zu V. 738 angeführte, rhetorische Schriftsteller behaupten dieß allerdings in gar nicht zweideutigen Ausdrücken. Mit Uebergehung einer unklaren Stelle des Philostratus und einer andern nichts entscheidenden des Dio Cassius, halten wir uns an zwei ganz deutliche Stellen, 1) **Aristides, vol. I. p. 24 A. Cant.** — *φεύγοντα δ' (Ὀρέστην) Ἀθήνησι δίκην ὑπ' Εὐμενίδων, ἴσων τῶν ψήφων γενομένων, προσθεμένη τὴν παρ' αὐτῆς σώζει· καὶ τοίνυν ἔτι νῦν σώζει πάντας, ἐὰν ἴσαι γένωνται.* und 2) **Julianus Or. III. p. 114 D. Spanhem.** — *εἴποτε τῶν δικαζόντων αἱ ψῆφοι κατ' ἴσον φαίνοιντο τοῖς φεύγουσι πρὸς τοὺς διώκοντας, τὴν τῆς Ἀθηνᾶς ἐπιτιθεμένην τῷ τὴν δίκην ὀφλήσειν μέλλοντι, ἀπολύειν ἄμφω τῆς αἰτίας.* Hiernach hätte der Stimmstein der Athene die *ἰσοψηφία* aufgehoben. Auf dieses Mißverständniß konnte man sehr leicht verfallen. Daß bei dem Prozesse des Orestes gleiche Stimmen gewesen seyn sollten, wußte man; daß der Stimmstein der Athene den Proceß entschieden hätte, wußte man auch: man wähnte aber, der Stimmstein der Athene habe die *ἰσοψηφία* zerstört, während er nach dem reinen Mythus die *ἰσοψηφία* erst bewirkt hatte. Können aber so thörichte Rhetoren, als Julian und besonders Aristides, gegen Aeschylus und Euripides geltend gemacht werden, oder gegen solche Auctorität auch nur in Betracht kommen? Und giebt es nicht auch spätere Schriftsteller, welche unsern Mythus richtig aufgefaßt hatten? Dem Rec. fielen gleich zwei Stellen des Lucian ein, eines Schriftstellers, den als tiefen Kenner der Mythologie hoffentlich auch Hr. M. respectiren wird, und gegen welchen in solchen Fällen Leute wie Aristides und Julian gar nicht aufkommen können. In den **Piscatorr. c. 21** betet Lucian zur *Ἀθήνη Πολιάς: ἐμὲ δὲ ἤν που κρατούμενον ἴδῃς, καὶ πλείους ὦσιν αἱ μέλαιναι, σὺ προσθεῖσα τὴν σαυτῆς, σῶζέ με.* Und im **Harmonides c. 3 fin.** schreibt er einem seiner Gönner: *ὥστε ἤν που καὶ νῦν ἐμοὶ ἐς τὸ χεῖρον ῥέπωσιν αἱ ψῆφοι ἐν τῷ λόγῳ, καὶ ἐλάττους ὦσιν αἱ ἀμείνους, σὺ τὴν τῆς Ἀθηνᾶς προστιθεὶς ἀναπλήρου τὸ ἐνδέον παρὰ σεαυτοῦ* —. Wo Moses du Soul ganz richtig sagt: **Alludit ad historiam Orestis, quem suffragiis in Areopago damnandum**

suo calculo servavit Minerva. Wir übergehen den Scholiasten zu den Fröschen V. 684 *πρὸς τὸ ἔθος δὲ, ὅτι φεύγων ἀπολύεται ἴσων τῶν ψήφων ἐνεχθεισῶν, ἀπὸ τοῦ κατὰ τὸν Ὀρέστην γενομένου.* Das heißt doch wohl, weil Orestes bei gleichen Stimmen losgesprochen worden war, so pflegte dieß später auch noch zu geschehn. Rec. hat auch noch eine dritte Stelle in einem guten Classiker (einem Redner?) gelesen, wo der Mythus ebenfalls richtig gefaßt wird, kann aber diese Stelle jetzt nicht finden. Eben so wenig besitzt er die Abhandlungen de calculo Minervae von A. G. Stockmann, von Jan. van der Wolff, von Böcler, von Glöckner. Es ist aber ein unverantwortlicher Leichtsinn, daß Hr. M., der alle diese Schriften — die der von M. citirte K. F. Hermann, ein sehr scharfsinniger Gelehrter und Schüler Hermanns, zum Theil citirt — von der Göttinger Bibliothek erhalten konnte, keine derselben nachgeschlagen hat. Rec. wollte darauf wetten, daß in allen diesen Schriften die beiden Stellen des Lucian angegeben sind, wahrscheinlich auch die dem Rec. vorschwebende dritte. Dann würde hoffentlich Hr. M., dem hier Aeschylus und Euripides einmal zu hoch gegeben waren, wenigstens durch Lucian auf bessere Gedanken gekommen seyn. Hrn. M. Ansicht läßt sich nun auch noch auf andre Weise widerlegen. Er nimmt bei Aeschylus 12 Areopagiten an, also eine gleiche Zahl. Aber in allen Athenischen Gerichten war die Zahl der Richter eine ungleiche. Gab es auch für den Fall der *ἰσοψηφία* eine sichere, gesetzliche Bestimmung, so wurde doch sehr verständig die *ἰσοψηφία* so sehr als nur möglich vermieden. Man denke nur an die 51 Epheten (Pollux VIII, 124), ferner an die Richteranzahl in den 10 Hauptgerichten, 201 und 401, bei Pollux VIII, 48; ferner 1001 bei Demosthenes, im Lexikon Rhetoricum 1501; andre Angaben, wie 500, 1000, 2000, sind ungenau. Vom Areopage schreibt der Scholiast zu V. 733 *ὁ ἀριθμὸς τῶν Ἀρεοπαγιτῶν λ' καὶ εἷς.* Vgl. Stanley zu V. 746. Leicht möglich, daß der Areopag ursprünglich aus XXXI ordentlichen Richtern bestand, was sogar auch später geblieben seyn kann, obgleich nicht alle Jahre eine gleiche Anzahl von Archonten in den Areopag kam; diejenigen Archonten, welche bei Ablegung der Rechenschaft nicht bestanden, blieben unberücksichtigt. Es können aber 31 ordentliche Areopagiten und der etwaige Ueberschuß Beisitzer, *πάρεδροι*, gewesen seyn. Jedenfalls war auch die Zahl der Areopagiten ursprünglich eine ungleiche. Wir nehmen nun bei Aeschylus eine ungleiche Zahl von Areopagiten an, nämlich 11, nicht so Hr. M. Wenn Aeschylus überhaupt 12 Richter dem Orestes das Urtheil sprechen läßt, nämlich 11 Areopagiten und die Athene, so kann man nicht verkennen, daß ihn der Mythus von den 12 Göttern, welche die Eumeniden und den Orestes

gerichtet haben sollten, zu dieser Anzahl bestimmte. Aber auch nach diesem Mythus haben wir theils eine ungleiche Zahl von Areopagiten, theils bewirkt auch hier die den Streit entscheidende Athene die *ἰσοψηφία*. Die übrigen 11 Götter werden getrennt gedacht, gleichsam als höhere Areopagiten, von diesen verdammen 6 und 5 sprechen los: die Weisheitsgöttin Athene handelt auch in diesem Falle ganz für sich, ihr Stein macht die Stimmenzahl gleich und entscheidet zugleich den ganzen Proceß. Hr. M. greift aber Alles auf, um seinen leeren Wahn geltend zu machen; auch ein elender Scholiast muß da entscheidendes Gewicht haben. Er schreibt: „Nach den Scholien zu Aristides **Panath. p. 108, 7 Dind.** richten die zwölf Götter im Areopag, Athene aber giebt die dreizehnte Stimme ab." Von dieser 13ten Stimme wissen die übrigen, ungleich gewichtigern, Auctoritäten gar Nichts, z. B. **Demosthenes In Aristocrat. 66, 5 B.** *δικάσαι δὲ Εὐμενίσι καὶ Ὀρέστῃ οἱ δώδεκα θεοί.* Also wird es wohl dabei bleiben müssen, daß Athene auch nach Aeschylus erst Gleichheit der Stimmen bewirkt. Die oben genannten Rhetoren und Müller entstellen aber den ganzen Mythus. Aeschylus legt so schön auf das *ἰσόψηφος δίκη, ἴσον ἀρίθμημα* einen großen Werth, nicht bloß um den Ursprung der nachmaligen Sitte nachzuweisen, sondern besonders, um den höchst kritischen Fall in seinem wahren Lichte darzustellen. Orest war Mörder, Muttermörder, und eingeständig — aber Liebe zum Vater war Ursache dieser Unthat, und Apollo hatte dazu dießmal in nicht dunkeln Worten gerathen. Das Schwierige der Entscheidung muß hier besonders grell hervortreten. Also hat Orestes so viel Stimmen gegen, als für sich, und nur der Umstand, daß der Minervastein unter den lossprechenden Stimmen ist, rettet ihn. Hätte Orestes eine Stimme mehr, so ginge dieser Eindruck fast ganz verloren, und Minerva, welche doch die Hauptrolle spielen soll, würde, wie schon oben bemerkt, ziemlich zu einem *κωφὸν πρόσωπον*. Fassen wir das Gesagte in wenig Worte zusammen, so ist die Müllersche Opinion aus folgenden Gründen ganz unstatthaft: 1) Aeschylus, Euripides und Lucian leiden eine solche Erklärung durchaus nicht, und der Irrthum von ein paar albernen Rhetoren kann gegen jene Auctoritäten gar nicht in Betracht kommen. Ueberhaupt vernichten jene Schriftsteller schon allein jenen ganzen Traum. Im Einzelnen kommt aber Folgendes hinzu: 2) Nach Hrn. M. hätten wir gar nicht gleiche Stimmenzahl, sondern Orestes würde eine Stimme mehr erhalten: 3) Nach Hrn. M. hätte sich die eigentlichste Heldin des Mythus, die Athene, gar kein Verdienst erworben, sondern sie würde zu einem Schattenbilde herabsinken — da es doch von ihr z. B. bei Aeschylus heißt *ὦ σώσασα τοὺς ἐμοὺς δόμους, σύ τοι κατῴκισάς με* —. Denn ohne

Athene's Stein würde Orest nun gleiche Stimmen haben und es ist doch unerhört, daß der Beklagte bei gleichen Stimmen je verdammt worden wäre. Nach der richtigen Erklärung hat Orestes, den Stein der Athene ungerechnet, eine Stimme weniger für sich, und daß in diesem Falle der Beklagte stets verurtheilt wurde, beweisen sehr viele Stellen der Classiker unwiderleglich. Auf diese Weise hat wirklich Athene allein den Orest gerettet. 4) Aeschylus und Euripides haben gleichen Zweck, die Gewohnheit der Lossprechung bei gleicher Stimmenzahl von dem Processe des Orestes abzuleiten. Es muß also schon deßhalb die Stimmenzahl gleich gewesen seyn, und Orest kann nicht eine Stimme mehr bekommen haben. Sodann müssen die beiden verglichenen Fälle harmoniren. Wie später öfters *ἰσοψηφία* eintrat, so muß auch bei dem Processe des Orestes streng *ἰσοψηφία* Statt gefunden haben; der Stein der Athene zerstört nicht etwa die *ἰσοψηφία*, sondern er vertritt sie. Bei *ἰσοψηφία* wurde späterhin der calculus Minervae keineswegs als ein neuer hinzugedacht, sondern Athene wirkte durch ihr Beispiel fort, und man bedachte fernerhin in solchen Fällen stets, daß bei der ersten, ältesten *ἰσοψηφία*, mit Rücksicht auf den Stimmstein der Athene, der Weisheitsgöttin, der Beklagte losgesprochen worden sey. 5) Der Sinn des Mythus ist folgender: freilich waren eben so viele Stimmen wider, als für den Orest; aber Orest wurde doch von der Athene begünstigt, deren Stimmstein an Gewicht die Stimme eines gewöhnlichen Areopagiten bei Weitem überwiegen mußte. Die Weisheitsgöttin gab so für ewige Zeiten ein Beispiel, wie es Pflicht der Richter sey, in zweifelhaftem Falle Gnade vor Recht ergehn zu lassen.

Wir fahren nun fort. V. 683 *Κἄγωγε* —. Wer den Unterschied von *κἀγὼ δὲ* und *κἄγωγε* kennt und weiß, daß *κἀγὼ δὲ* einen scharfen Gegensatz macht, während *κἄγωγε* nur die Person stark hervorhebt, muß sogleich sehen, daß hier *κἀγὼ δὲ* weit besser paßt. Rec. schreibt also *κἀγὼ δὲ χρῆσαι*. und das um so mehr, als die Lesart *κἀγώ τε* in Med. Guelf. Ald. Turn. zu Hülfe kommt. V. 687 *Ἦ καὶ πατήρ τι σφάλλεται βουλευμάτων* —; Hr. M. schreibt *Ἦ* nach Schütz und einigen Andern. Dieß bedeutet: täuscht sich denn wirklich etwa auch mein Vater? Das leicht vermuthende *Ἦ* stimmt aber besser mit *τι* und Rec. möchte deßhalb überall *ἢ καί τι* vorziehen. Siehe z. B. Eurip. Electr. 351. V. 689 *Λέγεις*, was Stanley ganz falsch beurtheilt, ist in der Antwort weiter nichts, als eine entschiedene Bejahung der gestellten Frage, eigentlich: du sagst es schon, ich brauche es also gar nicht zu wiederholen. Dieß lehrt besonders der oft citirte Vers Eur. Hippol. 352, *Ἱππόλυτον αὐδᾷς; σοῦ τάδ', οὐκ ἐμοῦ κλύεις*. Wo Valckenaer unter Andern aus Aristides anführt: *ὥστε τὸ τοῦ*

Εὐριπίδου γίγνεται· σὺ λέγεις ταῦτ', οὐκ ἐγώ (scr. *σύ τοι λ.*), was wohl kein Fragment des Euripides ist, sondern falsch citirt aus Soph. Electr. 614 *σύ τοι λέγεις νιν, οὐκ ἐγώ.* Wie konnte aber Hr. M. *λέγεις* übersetzen: „Du sprichst!" Das Ausrufungszeichen verdient zwei Fragezeichen, und mußte es nicht heißen: Du sprichst es? In der bekannten Bibelstelle Matth. 27, 11 hat es Luther gut wörtlich übersetzt: Du sagest es. V. 697. 698. Nachdem in 4 Versen davon die Rede gewesen ist, daß Apollo die Mören überredet habe, dem Admetus, als sein Stündlein schon geschlagen hatte, dennoch ein längeres Leben zu bewilligen, so folgt die so schwere, als merkwürdige Stelle

Χορ. Σύ τοι παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας
Οἴνῳ παρηπάτησας ἀρχαίας θεάς.

Daß Hr. M. über diese Verse stillschweigend hinwegschlüpft, kann er um so weniger verantworten, als die Hauptschwierigkeit archäologischer Art ist. Er läßt die Lesart der Handschriften stehen mit der faden Uebersetzung:

Du hast die alten Göttermächte schwer gekränkt,
Durch Wein berückt hast du der Urzeit Göttinnen,

aus der man nicht einmal sieht, ob Hr. M. die Stelle von den Mören, oder von den Furien versteht. Beide waren ja Göttinnen der Urzeit, als Töchter der Nacht leibliche Schwestern, und an Jahren höchst wahrscheinlich nicht eben weit auseinander. Nach der höchst unglücklichen Uebersetzung von V. 694 zu urtheilen, „Gewannst den Mören Ewigkeit für Menschen ab" glaubt Hr. M. am Ende gar, Apollo habe mit den Mören um's Leben gespielt, ein noch jetzt beliebtes Kartenspiel, in specie um das Leben des Admetus, und in diesem Spiele gewonnen. Wir haben hier folgende drei Fragen zu beantworten: 1) läßt sich die Wiederholung *παλαιὰς δαίμονας* — *ἀρχαίας θεὰς* rechtfertigen? 2) muß die Stelle von den Mören oder von den Furien verstanden werden? und 3) wie ist *οἴνῳ* zu erklären, oder zu emendiren? *Ἀρχαίας θεὰς* können wir nicht für Exegese von *παλαιὰς δαίμονας* halten, weil diese Wiederholung keine kräftige mit neuen Begriffen seyn würde, sondern eine leere Battologie, die nicht geduldet werden kann. Die auf den ersten Blick sehr scheinbare Conjectur von Schütz, Hermann, Bothe *παλαιοὺς δὴ νόμους* ist theils etwas gewaltsam, theils paßt *δὴ* nicht. *Πάλαι δή, παλαιοὶ δὴ* kommt zwar häufig vor, bezeichnet aber sehr lange, sehr alte; dieser künstliche Nachdruck würde hier stören und schwächen, und man erwartet den reinen Begriff, wie V. 748. 775 *παλαιοὺς νόμους.* Der erste Anstoß muß also anders beseitigt werden. Ferner verstehn die meisten Gelehrten unsre Verse von den Furien,

z. B. Stanley, Schütz, Hermann, und verbessern deßhalb *ὕπνῳ παρηπάτησας* —, unter Berufung auf V. 47. 68. 137. 143 rc., wornach die Furien vom Apollo in dessen Tempel eingeschläfert worden waren. Allerdings erwartet man theils diesen hier so passenden Vorwurf auch, theils würde *οἴνῳ* in diesem Falle verkehrt gesagt seyn. Gedankenlos schreibt Stanley: **Nisi ex eo, quod dormierint Furiae, arguatur eas vino fuisse sopitas.** Denn davon, daß Apollo die Furien berauscht hätte, ist nirgends eine Spur zu finden, und es läßt sich dieß auch bei der Aversion der Furien vor dem Weine, die so groß war, daß bei Furienopfer und Libation durchaus nicht Wein gebraucht werden durfte (s. die allbekannten Beweisstellen bei Stanley selbst zu V. 107), ganz und gar nicht denken. Allein *οἴνῳ* braucht vielleicht gar nicht verändert zu werden, und wenigstens dürfen wir *ὕπνῳ παρηπάτησας* so lange noch nicht gut heißen, als die fehlerhafte Wiederholung *π. δ.* — *ἀ. ϑ.* die Stelle belastet. Alle übrigen Verbesserungsversuche verdienen gar nicht den Namen von Conjecturen. Rec. ändert gar Nichts, sondern interpungirt nur *Σύ τοι, παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας οἴνῳ, παρηπάτησας ἀρχαίας ϑεάς* und versteht die Stelle so: Du hast ja doch alte Gottheiten — die Mören — durch Wein zu Grunde gerichtet und nebenbei altehrwürdige Göttinnen — uns Furien — betrogen. Wie du einst die alten Mören durch Wein verdarbst, so hast du auch uns alte Göttinnen (durch Einschläfern) gelegentlich betrogen (dieser zweite Betrug ist dir ein *πάρεργον* gewesen, dieß ist *παρηπάτησας*). An der Richtigkeit dieser Erklärung kann Rec. aus folgenden Gründen kaum zweifeln. Aus mehrern Stellen, als Eurip. Alcest. v. 12. 33. 44, geht hervor, daß Apollo durch Betrug die Mören dahin brachte, den Lebensfaden des Admet zu verlängern. Da nun in dem zunächst Vorhergehenden von diesem Factum gesprochen wird, so muß der Chor dem Apollo diesen Betrug nothwendig vorwerfen. Aber auch ein zweiter Betrug des Apollo, die Einschläferung der ihr Amt übenden Furien, darf an diesem Orte nicht ungerügt bleiben. Der Chor ist eben in einem erbitterten Wortwechsel mit Apollo begriffen, und jener Doppelbetrug ist sehr ähnlich, geht von derselben Person, dem Apollo, dem Feinde des Chors, aus, sodann betrifft der eine Betrug ein so eben erst verhandeltes Factum und die Mören, leibliche Schwestern der Furien, der zweite die Furien selbst. Wenn Rec. oben den Gelehrten zugestand, daß an einem Orte, wo die Furien den Apollo als Betrüger darstellen wollen, die Einschläferung der Furien nicht fehlen dürfe, ein ganz neuerlicher Betrug, der den Chor unmittelbar betraf: so wird man doch auch nicht in Abrede stellen, daß der andere, zwar ältere, aber noch viel ärgere

Betrug grade hier auch nothwendig erwähnt werden mußte. Meine Erklärung befriedigt beide Anforderungen, indem nach derselben der doppelte Betrug dem Apollo vorgehalten wird. Ferner empfiehlt auch der ganze Zusammenhang diese Auffassung sehr. In den letzten vorigen vier Versen ist von den betrogenen Mören die Rede, 693—697, und die nächstfolgenden 699 ff. handeln von den Furien. Was ist natürlicher, als daß in den dazwischen stehenden 2 Versen die Verhandlung über die getäuschten Mören geschlossen wird, und daß sich eine andre Bemerkung über die Furien daran knüpft. In der That, einen schönern Zusammenhang kann man gar nicht wünschen. Mit den W. *παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας οἴνῳ* vgl. oben V. 165 *παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας φθίσας*. Die Wahrscheinlichkeit meiner Erklärung wird durch den Umstand bedeutend erhöht, daß ich nicht genöthigt bin, auch nur einen Buchstaben zu ändern. Am allerwenigsten kann sich Rec. dazu entschließen, *οἴνῳ* für verdorben zu erklären. Wie soll das höchst merkwürdige, höchst befremdliche *οἴνῳ* entstanden seyn? *Οἴνῳ* sieht wahrhaftig nicht wie ein Schnitzer der Abschreiber aus, und Paläographen, welche den Rec. zu spät belehren wollten, daß *οἶνος* und *ὕπνος* in den Handschriften manchmal als Varianten wechseln, würden selbst die äußere Kritik mit der innern ganz schmählich verwechseln. Aber ist nicht der Mythus, daß Apollo die Mören trunken gemacht und in der Trunkenheit dazu vermocht habe, dem Admetus ein längeres Leben zu gönnen, völlig unerhört? Der Mythus ist roh, aber wohl richtig schon wegen unsrer Stelle, aus der er sich schwerlich wird entfernen lassen. Enthält nicht die griechische Mythologie gar manche noch weit rohere Fabel — man erinnere sich z. B. einzelner Liebesabentheuer des Zeus —, welche auch die Tragiker zum Theil aufgenommen haben, ob sie gleich im Allgemeinen rohere Mythen zu veredeln suchten? Und einen nicht übeln Sinn hat doch zuletzt auch dieser Mythus. Was Clotho, Lachesis und Atropos beschlossen hatten, stand sonst immer unerschütterlich fest und ward ganz sicher ausgeführt. Apollo macht die Mören trunken, und im Augenblicke des Rausches vergessen sie vor Freude und doch wohl auch aus Artigkeit gegen den hübschen Apollo zum Theil ihre Pflicht und Bestimmung, aber nur zum Theil: denn Admetus muß aus seiner Familie einen Vicar stellen, und findet nur seine Gattin Alcestis. Daß aber dieser Mythus wirklich existirt hat, beweist auch ein sehr wichtiges Scholium zur Alcestis V. 12, zuerst edirt aus dem Cod. Florentinus 2 von Matthiä, T. V, p. 514: *ΜΟΙΡΑΣ ΔΟΛΩΣΑΣ. οἴνῳ γὰρ ταύτας, φασὶ, τῶν λογισμῶν ἀπαγαγὼν ἐξῃτήσατο Ἄδμητον, οὕτω μέντοι, ὥστε ἀντιδοῦναι ἑαυτοῦ ἕτερον τῷ Ἅιδῃ.* Hier wird dieser Mythus als das, was er ist, durch *φασὶν*

allgemein erwähnt. Daß der Scholiast aus Aeschylus seine Notiz geschöpft haben sollte, hält Rec. für unglaublich, weniger deßhalb, weil nichts dergleichen angedeutet wird, und die Worte des Scholiasten mit denen des Aeschylus sonst gar nicht übereinstimmen, als darum, weil Aeschylus diese Berauschung nur gelegentlich mit zwei Worten erwähnt; die Scholiasten schöpfen aber regelmäßig aus loci classici. So berichtet also der Scholiast unabhängig von Aeschylus, daß Apollo die alten Mören trunken gemacht habe. Rec. fügt unbedenklich eine dritte Stelle aus Euripides hinzu, Alcest. v. 34, wo der *θάνατος* zu Apollo spricht: *οὐκ ἤρκεσέ σοι μόρον Ἀδμήτου | διακωλῦσαι Μοίρας δολίῳ | σφήλαντι τέχνῃ.* Wüßten wir sonst gar Nichts über diesen Mythus, dann würden wir allerdings mit den Gelehrten übersetzen müssen: indem du die Mören durch betrügliche Kunst verleitetest. So aber fordert die richtige Interpretationsmethode in Betracht der Stelle aus Aeschylus und der andern beim Scholiasten dringend eine andre Erklärung. *Σφάλλειν* ist bekanntlich zunächst wankend machen, *σφάλλεσθαι* wanken, wackeln, taumeln (Eurip. Archelaus, p. 92, ed. M. *ὃς γὰρ ἂν σφαλῇ, | εἰς ὀρθὸν ἔστη, χὼ πρὶν εὐτυχῶν πίτνει.* Luc. Charon c. 1: *καθάπερ γὰρ ἐκεῖνοι [οἱ τυφλοὶ] σφάλλονται διολισθαίνοντες ἐν τῷ σκότῳ.* Daher machen Gegensatz *κατορθοῦν* und *σφάλλειν* mehrmals bei Aristophanes und ein Mal bei Sophocles und ähnlich bei Thucyd. IV, 62: *βεβαίως — σφαλλέσθω*). Da nun der Trunkene auf sehr schwachen Füßen steht, so wird *σφάλλεσθαι* nicht selten von dem Trunkenen gebraucht, z. B. gleich bei Aristoph. Vesp. 1324: *ὁδὶ δὲ δὴ καὶ σφαλλόμενος προσέρχεται*, von dem besoffenen Philokleon. Ist aber *σφάλλεσθαι* unter Andern dem Sinne nach so viel, als trunken seyn, wie ein Trunkener wackeln, so kann der Dichter sehr wohl auch *σφάλλειν* in dem Sinne von trunken machen gebrauchen. Eben dieß gilt nothwendig von der Stelle des Euripides, welcher sagen will: nachdem du die Mören durch trügliche Kunst berauscht hattest. Hiernach erklären sich die drei Stellen aus Aeschylus, Euripides und dem Scholiasten gegenseitig, und lassen zusammengenommen keinen Zweifel übrig, daß jener, etwas rohe Mythus im Volksglauben der alten Griechen begründet ist. Schließlich darf ich nicht übergehn, daß Monk zur Alcestis V. 12 den Aeschylus wegen der Berauschung der Mören citirt, an der Aechtheit der Lesart zweifelt und stillschweigend die richtige Interpunction giebt, d. h. nach *Σύ τοι* und nach *οἴνῳ* ein Komma setzt. Ob Monk den Aeschylus verstanden hat, oder nicht, bleibt dahingestellt; es ist dieß nur von Monk eben nicht zu erwarten. — Die lieblichen Verse der Athene 707. 708: *Τὸ δ' ἄρσεν αἰνῶ πάντα πλὴν γάμου τυχεῖν, | Ἅπαντι θυμῷ, κάρτα*

δ' εἰμὶ τοῦ πατρός. klingen bei Hrn. M. matt und triviell: „Den Männern Freund auch (?) ist in Allem mein Gemüth | Bis auf den Ehbund, und des Vaters bin ich ganz." Das Ende ist besonders verfehlt. Aeschylus läßt die mutterlose Athene sehr schön anspielen auf einen gewöhnlichen Ausdruck τοῦ πατρὸς ὁ παῖς; was Hr. M. schon aus κάρτα hätte lernen können: denn κάρτα, ἀτεχνῶς, ἀληθῶς stehen sehr oft bei Anwendung allgemeiner Sentenzen, Sprichwörter u. dgl. Es befremdet, daß auch die gelehrten Erklärer des Aeschylus hierauf nicht aufmerksam gemacht haben. Rec. übersetzt so:

Den Mann in Allem lieb' ich, nur als Gatten nicht,
Von ganzem Herzen, als ein wahres Vaterskind.

Der Grieche pflegte zu sagen τοῦ πατρὸς ὁ παῖς, „das ist der Liebling des Vaters, Vaterskind", und τῆς μητρὸς ὁ παῖς, „ein Mutterkind". So sagt Sophocles in einem Fragmente bei Athen. XV, 679 a: — γαστρὸς καλεῖσθαι παῖδα, τοῦ πατρὸς παρόν, Aristophanes dagegen als Komiker Avv. v. 767: πέρδιξ γενέσθω, τοῦ πατρὸς νεόττιον. Außerdem sehe man Photius 586, 23: Τῆς μητρὸς ὡς αἶξ καλεῖται: —, was sicher aus einem Komiker genommen ist, vielleicht aus den ΑΙΓΕΣ des Eupolis. Den Spott bei Lucian Nigrin. c. 13: Τάχα τῆς μητρός ἐστιν αὐτοῦ verstehn Brodäus und Clericus gar nicht, wenn sie ἱμάτια suppliren „fortasse hae vestes sunt matris ejus"; Andre, als Cuper und Hemsterhuis, scheinen nur zu viel zu wittern, wenn sie deuten: „es ist vielleicht ein Hurkind". Denn Scherz machen die Athener; dieß würde aber nicht attische Urbanität seyn, sondern gemeine Grobheit; noch dazu sagt Lucian ausdrücklich: παιδεύειν ἐπεχείρουν αὐτὸν οὐ πικρῶς und hernach ἀστείως πάνυ. Wir erklären: das ist wohl ein rechtes Muttersöhnchen, nämlich wegen des bunten Gewandes, des Purpurs, der vielen Ringe, des stutzerhaften Haares und sonstigen Luxus. Die Spottenden meinen Liebling der Mutter, vielleicht auch zugleich τῇ μητρὶ ὅμοιος, wie es in einer ähnlichen Stelle lautet Demonax c. 18. V. 709: Οὕτω γυναικὸς οὐ προτιμήσω μόρον —. In dem ähnlichen Verse 610 πατρὸς προτιμᾷ Ζεὺς μόρον — übersetzt Hr. M. grundfalsch: „Zeus — achtet mehr des Vaters Loos" anstatt „die Ermordung des Vaters", vgl. V. 606. Unsere Stelle aber glaubt Rec. emendiren zu müssen, obgleich die MSS. wenig zu Hülfe kommen. Nur anstatt οὐ wird καὶ angeführt, aus Ald. Turn. und als Variante bei Stephanus. Man bedenke aber, daß die Abschreiber als Zeichen der Variante nicht bloß Γρ' und Γρ' καὶ, sondern oft auch καὶ allein gebrauchen, und daß dann die Pseudovariante καὶ leicht in den Text überging und die wirkliche Variante verdrängte, ein Fehlgriff, von

welchem Rec. Beispiele zu Dutzenden beibringen könnte. So dürfte man also wohl nicht für *οὐ προτιμήσω* auch *καὶ προτ.* gelesen haben, sondern irgend etwas Anderes, was verloren gegangen ist; wir kennen jetzt bloß noch *Γρ' καὶ* .... Hermann stieß aber an diesem Verse mit Recht an. Denn *οὔτω* ist in dieser lebendigen Rede der Athene im äußersten Grade matt, obgleich *οὔτω* bisweilen wie das deutsche Also einen Schluß zu machen scheint, vgl. Aesch. Suppl. 771. Hier erwartet man aber einen kräftigern Uebergang. Rec. liest:

Οὔτοι γυναικὸς νῦν προτιμήσω μόρον —.

Νῦν steht bei Anwendung einer allgemeinen Betrachtung sehr passend, und *οὔτοι* enthält eine starke, entschiedene Verneinung. Man fühlt leicht, daß die Vulgate: „So will ich denn die Ermordung des Weibes nicht hoch aufnehmen" viel zu schwach seyn würde. *Οὔτοι* dagegen braucht Aeschylus unendlich oft zu Anfange des Verses, theils, wie hier, mit folgendem Futurum, Suppl. 510, Choeph. 269. 707, Eum. 64. 881, theils auf andre Weise, Eumen. 48. 176. 299, Septem 236, Supplic. 350. 513. 764. 893. 934, Agam. 940. 1055. 1316, Choeph. 534. 854. 914. Giebt es auch noch andre Stellen dieser Art, so erkennt man doch schon aus jener Masse einen Lieblingsgang des Aeschylus, wenn gleich auch andre Dichter mit *οὔτοι* manchmal den Vers beginnen, z. B. Aristoph. Ran. 42. 682, Nub. 804, Avv. 1335. V. 716 sagt Orestes: *Νῦν ἀγχόνης μοι τέρματ', ἢ φάος βλέπειν.* Hr. M. übersetzt sonderbar genug:

Nun droht's mich: todt zu würgen (?), oder heller wird's (!)!

Das erste Ausrufezeichen gehört uns, das zweite Hrn. M. Warum nicht:

Jetzt end' ich mit dem Strange, oder schau' das Licht.

V. 721. Apollo ermahnt die Richter, die einzelnen Stimmen genau zu zählen, und fährt dann fort:

Γνώμης δ' ἀπούσης πῆμα γίγνεται μέγα,
Βαλοῦσά τ' οἶκον ψῆφος ὤρθωσεν μία.

Allgemeine Sentenzen pflegen asyndetisch zu folgen, und im letzten Verse erwartet man eine adversative Partikel. Es muß also wohl heißen: *Γνώμης ἀπούσης* und *δ' οἶκον.* Der zweite Vers ist aber schwer verdorben: *Βαλοῦσα* läßt keine Erklärung zu, und kann nicht mit Wellauer so gefaßt werden: unum suffragium, quod, si abest, domum evertit, eam servare potest. Die Conjecturen der Gelehrten haben nicht die geringste

Wahrscheinlichkeit, und keine trifft den nothwendigen Sinn. Hr. M. stellt *Πάλλουσά τ' οἶκον* ohne Kreuz in den Text, nimmt an, daß *πάλλειν* auch in der Bedeutung „herausschütteln" intransitiv stehen kann, und verweist wegen der Verwechselung von *πάλλειν* mit *βάλλειν* auf den englischen Stephanus unter *ΠΑΛΛΩ*. Wenn man aber auch zugeben wollte, daß *πάλλειν* je bedeutet habe „hervorgeschüttelt werden", so konnte doch Hrn. M. schon seine eigene Uebersetzung jene Conjectur als innerlich ganz unstatthaft äußerlich darstellen. Er singt:

„Hervorgeschüttelt rettet eine Stimm' ein Haus".

Man kann sich nichts Unnützigeres und Trägeres denken, als dieses „Hervorgeschüttelt", und einen so total müßigen Begriff soll Aeschylus gar noch zu Anfange des Verses setzen, als ächten flickenden Lückenbüßer! Hr. M. hat hier aber das eigene Unglück gehabt, die richtigen Buchstaben wahrscheinlich zu treffen, den Gedanken dagegen ganz zu verfehlen. Uns kommt es mehr auf den Gedanken an. Was muß Apollo dem Zusammenhange nach sagen? Nicht „ein lossprechender Stimmstein pflegt das Haus zu retten": dieß würde viel zu allgemein seyn und weder in diesen Zusammenhang, noch für diesen besondern Fall gehörig passen. Nein, Apollo kann nur Folgendes aussprechen: „der einzige Stein der Minerva rettet das Haus". Minerva hatte dem Orestes ihren Stein schon gegeben, V. 705, und so konnte Apollo jetzt den Minervastein mit Recht erwähnen. Er muß ihn aber sogar erwähnen aus vielen Gründen. Erstens prophezeiet dann der Seher ganz richtig: denn nur der Minervastein rettet das Haus, wie aus dem unmittelbar Folgenden hervorgeht. Diese Prophezeiung ist um so schlagender, da sie augenblicklich in Erfüllung geht. Zweitens entsprechen sich dann vortrefflich *γνώμης ἀπούσης* und als Gegensatz die *Ἀθηνᾶς ψῆφος*. Ohne diese würde eine Stimme fehlen, durch diese tritt Stimmengleichheit ein: *ἴσον γάρ ἐστι τἀρίθμημα τῶν πάλων*. Drittens folgt unter dieser Voraussetzung auch gleich nachher sehr gut: *Ὦ Παλλὰς, ὦ σώσασα τοὺς ἐμοὺς δόμους* und stehen diese Worte des Orestes dann mit denen des Apollo im schönsten Einklange. Endlich viertens lassen schon die Worte *οἶκον ψῆφος ὤρθωσεν μία* keinen Zweifel, daß nur von dem Stimmsteine der Athene die Rede seyn kann, wenn man sich nur die ganze gerichtliche Verhandlung bei Aeschylus vergegenwärtigt. Dann sieht man sogleich, daß auf den höchst bekannten griechischen Ausdruck *Ἀθηνᾶς ψῆφος* auch der Form nach angespielt wird, freilich mit leichtem Anachronismus; die Tragiker haben aber starke Anachronismen in Menge; aus den Eumeniden selbst vgl. V. 537. V. 725 mußte Hr. M. hinter *ἐστερημένον* ein Komma setzen,

schon weil *σύ τοι* nicht hinten stehen darf. Daß er falsch construirte, zeigt seine Uebersetzung deutlich. V. 726 *καί τις Ἑλλήνων ἐρεῖ.* Hr. M. „und in Hellas sagt man wohl." Das Griechische drückt aber aus: „und so Mancher unter den Griechen wird sprechen." Erinnert sich Hr. M. nicht einmal an Homer, Il. VI. 459. 462. *καί ποτέ τις εἴπῃσιν, ὥς ποτέ τις ἐρέει?* V. 736. Von seiner Heimkehr schwört Orestes für alle Zeiten dem Athenienſischen Lande und Volke, *Μήτοι τίν' ἄνδρα δεῦρο πρυμνήτην χθονός, | ἐλθόντ' ἐποίσειν εὖ κεκάσμένον δόρυ.* Hr. M. nimmt die Lesart *ἐσήσειν* auf und übersetzt: „Daß wie ein Herzog meines Landes einen Mann | Mit blankem Speer gewappnet hierher senden soll.": Wieder einmal falsch construirt! Keineswegs ist *πρυμνήτην* Subject, *ἄνδρα* Object, da zwei Accusativen überhaupt nicht gern so zusammengebracht werden, und da man der Stellung nach viel eher *ἄνδρα* für das Subject, *πρυμνήτην* aber für das Object halten müßte. Auf jedem Fall bildet *πρυμνήτην χθονὸς* Epexegesis von *τίν' ἄνδρα*, ganz in Aeschyleischer Weise. Hätte nun der Dichter *ἐσήσειν* geschrieben, so könnte man die Stelle nur so verstehen; „Ich schwöre, daß ich wahrhaftig nicht hineinlassen werde einen Mann, einen Herrscher des Landes, welcher hieher käme schön geschmückt mit der Lanze." Allein ein sonst sehr bedächtigter und ausgezeichneter Kritiker, Seidler, hat hier mit Unrecht die Lesart *ἐσήσειν* als exquisiter gebilligt (zu Eur. Electr. 656) und den nicht ausgezeichneten Kritiker Hrn. M. verführt. Läse man nämlich *ἐσήσειν*, so würde *εὖ κεκασμένον δόρυ* nur so erklärt werden können: „schön geschmückt mit dem Speere." So wäre aber der Accusativ *δόρυ* statt des Dativs ungrammatisch und der Dichter hätte schreiben müssen *εὖ κεκασμένον δόρει.* Deßhalb müssen wir *ἐσήσειν* verwerfen, was auch ganz wie ein Abschreibefehler aussieht. *Ἐποίσειν* dagegen hält Rec. für zu gewählt, als daß es auf Rechnung der Abschreiber gesetzt werden könnte. Auch ist *ἐποίσειν* äußerlich ungleich besser begründet, als *ἐσήσειν.* Dieses steht nur in Aldin. Turn., *ἐποίσειν* aber bei **Robort.** (wohl aus Medic.) Vict., und die übrigen Varianten *ἐποίσεις* Reg. L. *ἐπεισειν* Guelf. bestätigen zugleich *ἐποίσειν* und erklären den Schreibfehler *ἐσήσειν.* Aeschylus schrieb also *ἐποίσειν.* „Ich schwöre, daß wahrlich nicht ein Mann, Herrscher des Landes, hieher kommen und den schön geschmückten Speer entgegentragen soll." Vgl. die ganz ähnliche Stelle Eur. Suppl. 1192 *ὁ δ' ὅρκος ἔστω, μήποτ' Ἀργείους χθόνα | ἐς τήνδ' ἐποίσειν πολέμιον πανσευχίαν.* — Wie wenig aber Hr. M. zu construiren versteht, zeigen gleich wieder die nächsten Verse, wo er kühn genug ist, seine Conjectur *δυσπραξίας* mit fehlendem Kreuze dem Aeschylus in den Mund zu legen. Dann würde aber

ἀμηχάνοισι sehr matt nachschleppen, und es ist überhaupt kein Grund vorhanden, ein Jota zu ändern. Wohl haben auch tüchtige Gelehrte — Philologen — hier Anstoß genommen, Heath, Schütz, Bothe, Wellauer, immer noch andere Gelehrte, als Hr. M. Ist denn aber Hr. M. überall unfähig, Hermann'en zu verstehen? Hermann interpungirte mit Turnebus hinter δυσπραξίαις evident richtig. Hr. M. wird gefälligst also construiren: Αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς ὄντες ἐν τάφοις τότε πράξομεν ἀμηχάνοισι δυσπραξίαις, τοῖς παρβαίνουσι τἀμὰ νῦν ὁρκώματα ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους τιθέντες. Fügen wir gar noch hinzu, daß πράξομεν bedeutet „wir werden Rache nehmen, ἀμηχάνοισι δυσπραξίαις durch unübersteigliches Elend und daß der Dativ τοῖς παρβαίνουσι von τιθέντες abhängt, so wird sich doch wohl Hr. M. endlich auch in die Stelle finden. Hätte Aeschylus ahnen können, daß seinen Eumeniten nach länger als 2000 Jahren die Ehre zugedacht sey, von Hrn. M. in classische deutsche Verse übersetzt zu werden, so würde er sicherlich mit Rücksicht auf seinen Uebersetzer die Verse umgestellt haben also:

Αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς ὄντες ἐν τάφοις τότε
Ἀμηχάνοισι πράξομεν δυπραξίαις,
τοῖς τἀμὰ παρβαίνουσι νῦν ὁρκώματα
ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους
τιθέντες. —

So aber glaubte er leider! die dichterische Wortstellung der prosaischen vorziehen zu müssen und stellte daher Ἀμηχάνοισι πράξομεν δυσπραξίαις zwischen τοῖς-παρβαίνουσι und τιθέντες, wie er nur 2 Verse vorher auch eigensinnig genug war, ὁρκωμοτήσας von μήτοι durch Dazwischenstellung der Worte νῦν ἄπειμι πρὸς δόμους zu trennen. Beispiele dieses Schemas διὰ μέσου aus den Tragikern hat Elmsley irgendwo in großer Anzahl beigebracht. Einige Male findet sich dieser ordo verborum perplexus, wie sich Elmsley etwas stark ausdrückt, sogar in Prosa; man s. Fritzsche, Quaest. Luc. p. 176 sq. Noch erlaube Herr M. die Frage, bei welchem deutschen Dichter er die Redensart gelesen haben mag, „sich einem Ungemache entringen," und ob das nicht vielleicht gar eine kleine Verwechselung seyn möchte mit dem bekannten Ausdrucke „einem Ungemache entrinnen? V. 746. Hr. M. hält sich an die Vulgate καὶ χαῖρε καὶ σύ, καὶ πολισσοῦχος λεώς | πάλαισμ' ἄφυκτον τοῖς ἐναντίοις ἔχοις —. Wollten wir auch das kakophonische τοῖΣ ἐναντίοιΣ ἔχοιΣ hingehn lassen, wie kann Orestes der hehren Göttin Athene wünschen, daß Athene ihre Feinde besiege, als ob das Gegentheil auch nur gedenkbar wäre, und obendrein daß sie habe ein πάλαισμα σωτήριον? Die

Besiegung der Feinde wünscht Orestes dem Athenienſiſchen Volke und wir müſſen deßhalb ἔχοι verbeſſern mit Hermann, Schütz Bothe und ſchon Stanley, das Komma aber hinter λεώς ſtreichen. „Nun lebe theils du wohl, Athene, theils möge dein Stadtbewohnendes Volk unbezwinglichen Kampf mit ſeinen Feinden beſtehn zu ſeiner Rettung und zum Siege ſeines Speeres." Unſer großer Hermann, von dem man mit Recht ſagen kann Qui nil molitur inepte, hat ſchon Tauſende zum fruchtbarſten Nachdenken angeregt, — nur bei Hrn. M. will dieß einmal nicht gelingen. — Nachdem Oreſtes auf immer abgetreten iſt, um nach Argos zurückzukehren, ſo liegt der Athene noch das ſchwierige Geſchäft ob, die Furien zu beſchwichtigen. Die Furien ſind durch den unerwarteten Sieg des Oreſtes und ihre eigene Niederlage in neue, heftige Wuth gerathen und es koſtet viel Zeit und Anſtrengung, ſie ſo weit zu bringen, daß ſie ſich die Anerbietungen der Athene gefallen laſſen; erſt gegen V. 852 ſchwindet ihre Wuth allmählig. „Bis dahin ſingen ſie zu vier verſchiedenen Malen wüthende Geſänge, zwiſchen welchen immer Athene in Trimetern begütigende Worte ſpricht. Daß dieſes Zureden bei der Halsſtarrigkeit der Erinyen lange Nichts fruchtet, hat der Dichter recht paſſend dadurch veranſchauligt, daß er dem Chore nicht 4 verſchiedene Geſänge giebt, ſondern im Ganzen nur zwei, deren ein jeder nach einer Zwiſchenrede der Göttin einmal Wort für Wort wiederholt wird. Daß auch dieſe Chöre, welche übrigens vielleicht auch ein wilder Furientanz begleitet, von den einzelnen Perſonen geſungen worden ſind, beweiſt ſchon die Abgeriſſenheit der Sätze, welche oft halb oder ganz geſchloſſen und ſchnell wieder aufgenommen werden. Außerdem ergiebt ſich dieß auch aus dem Reſultate, wie aus dem Facit die Richtigkeit einer Rechnung. Es kann doch unmöglich Zufall ſeyn, daß jeder dieſer 4 Chöre, mit Ausſchluß der Chorführerin, welche ſtets den Geſang beginnt, uns ganz genau ſieben verſchiedene Stimmen hören läßt. Vielleicht folgt hieraus nothwendig, daß ſowohl der frühere, als der ſpäter folgende Chor zuerſt von der Chorführerin und dem Halbchore α', dann aber von derſelben Chorführerin und dem Halbchore β' ausgeführt worden iſt. Im erſten Geſange ſetzt Rec. V. 755 das Wort Δίκα vor ἰὼ Δίκα nach Vermuthung hinzu wegen des Metrums. So beſteht dieſer Vers, wie der vorige, aus Dochmius, jambiſcher Dipodie, Dochmius. Δίκα, was leicht ausfallen konnte, gefällt um ſo mehr, als ſogleich eine andre Perſon ἰὼ Δίκα mit neuer Kraft aufnimmt. Mit Δίκα, ἰὼ Δίκα ließen ſich viele andre Stellen vergleichen, als Eurip. Bacch. 577 ὦ Βάκχαι ἰὼ Βάκχαι und Luc. Jup. Tragoed. c 32 Ἡράκλεις, ἰὼ Ἡράκλεις (doch nach den beſten Codd. Ἡ. ὦ Ἡράκλεις). Bloß ἰὼ Δίκα in ὦ Δίκα mit einigen ausgezeich-

neten Männern zu verändern, stehe ich deßhalb an, weil mich die hyperkatalectisch jambische Dipodie λιχὴν ἄφυλλος befremdet, zumal auf Thesis wieder Thesis folgen würde. V. 757 wird in allen Ausgaben falsch interpungirt, Στενάζω; Soll ich stöhnen? Der Chor überlegt aber nicht, ob er seufzen und stöhnen soll, sondern er stöhnt wirklich, wie aus den Worten der Athene erhellt, V. 761, ἐμοὶ πίθεσθε μὴ βαρυστόνως φέρειν. Hiernach sang der Chor diesen ersten Theil unter vielem Seufzen und Stöhnen; wir unsrer Seits können hier nur ein großartiges Stöhnen erkennen, und müssen den Aeschylus wegen dieser Erfindung loben. Sodann geben alle Urkunden Στενάζω. τί ῥέξω; γένωμαι; δύσοιστα | πολίταις ἔπαθον. Dieß ist verdorben, schon aus metrischen Gründen. Der erstere Vers muß mit einer langen Sylbe endigen, mag er nun, wie wahrscheinlich, aus Bacchien bestehn, oder aus 2 hyperkatalectischen Dochmien; denn auch dann könnte die Schlußsylbe nicht einmal lang, einmal kurz seyn. Ferner würde das Metrum wenigstens Πολίταις πάθον verlangen, wie die Gelehrten auch geschrieben haben. Was sollen aber die Worte δύσοιστα πολίταις ἔπαθον überhaupt bedeuten? Δύσοιστα πολίταις kann man gar nicht verbinden, dieß leidet der Sinn auf keine Weise, eben so wenig aber mit dem Scholiasten und einigen Erklärern πολίταις ἔπαθον. Denn πάσχω τι ὑπό τινος sagt der Grieche oft genug, πάσχω τί τινι dagegen niemals; in solchen Fällen muß der Sprachgebrauch entscheiden, nicht die Analogie, die hier straks den Dativ durch die passive Bedeutung des πάσχω rechtfertigen würde. Ja, nicht einmal ὑπὸ τῶν πολιτῶν ἔπαθον würde gehn: denn der Chor schiebt mit Recht die Schuld seiner Beschimpfung nicht sowohl auf die Areopagiten, als auf die Athene und deren Stimmstein, wie er denn gleich Anfangs klagt, Ἰὼ θεοὶ νεώτεροι —. Naiv ist die Conjectur von Buttler, πολῖται ʼπαθον. Der Chor, welcher jetzt die Athener fast zu vernichten droht, soll die Hilfe der Bürger anrufen?! Das hieße doch sehr zur Unzeit Fidem Quiritium implorare. Findet sich auch die Stellung δύσοιστα πολίταις ἔπαθον in allen MSST., so hatte doch der Scholiast gelesen δύσοιστα ἔπαθον πολίταις. Denn er schreibt: Εἰπὼν γὰρ δύσοιστα ἔπαθον, ἐπήγαγε πολίταις. Also fand sich πολίταις in alten Handschriften an verschiedenen Stellen; die gewöhnliche Lesart ist δύσοιστα πολίταις ἔπαθον. der Scholiast bietet δύσοιστα ἔπαθον πολίταις. Δύσοιστ᾽ ἔπαθον hat der Scholiast richtig nacheinander, allein πολίταις, was in der Vulgate nur um ein Wort verschoben ist, hatte Aeschylus wahrscheinlich an einer dritten Stelle gesetzt, nehmlich vor δύσοιστα. Wir schreiben

Στενάζω. τί ῥέξω, γένωμαι, πολίταις;
δύσοιστ᾽ ἔπαθον.

Die Worte τί ῥέξω πολίταις gehören dem Sinne nach zusammen und das dazwischengestellte (τί) γένωμαι drückt hier nicht Verlegenheit, sondern Erbitterung aus: „Ich stöhne. Was soll ich den Bürgern anthun, wozu soll ich mich machen? Unerträgliches habe ich erduldet." Ein Prosaiker würde aesagt haben τί ῥέξω πολίταις; τί γένωμαι; Wir haben in πολίταις einen richtigen Gegensatz. Im Vorigen droht der Chor vornehmlich dem Lande und nur mittelbar den Menschen (in βροτοφθόρους); jetzt droht er den Bürgern. Also steht πολίταις entgegen den oben erwähnten χθονὶ, πέδον, χώρᾳ. Sodann enthält der Vers Στενάζω — πολίταις; passende und wohl zusammenhängende Gedanken. Vorzüglich gefällt uns aber der nächste Vers δύσοιστ' ἔπαθον, den wir bei aller Einfachheit für wahrhaft poetisch und des Aeschylus würdig halten. Der Dichter stellt das reine Factum in kurzen, aber kräftigen Worten dar, „Unerträgliches mußt' ich erdulden", und diese von aller Künstelei freie Darstellung machte wohl um so mehr Effect, da eine neue Person diesen Vers, d. i. nur diese zwei Worte sang. Wir kommen zu dem zweiten Chorgesange. Rec. thut zuvörderst die einleitende Frage: warum hat Aeschylus δᾶ φεῦ geschrieben und nicht vielmehr φεῦ δᾶ? D'Arnaud Animadv. p. 259 glaubte hier φεῦ δᾶ verbessern zu müssen und Valckenaer stimmte ihm bei zu Phoeniss. v. 1304. Allein an beiden Stellen, V. 805 sowohl, als V. 836, bestätigen δᾶ φεῦ alle unsere Urkunden. Andrerseits kennen nicht nur einige Grammatiker und Scholiasten bloß φεῦ δᾶ, sondern auch bei den Dichtern findet man sonst nur diese Stellung. Siehe außer Phoenissen 1394, wo es heißt φεῦ δᾶ, φεῦ δᾶ, Aristoph. Lysistr. 198 φεῦ δᾶ, τὸν ὅρκον ἄφατον ὡς ἐπαινιῶ (welchen Vers Valckenaer merkwürdiger Weise nicht anführt). Noch mehr, auch das Aeschyleische ἀλεῦ δᾶ Prometh. v. 568 möchte uns in dem Wahne bestärken, daß hier gegen alle Codd. und Edd. φεῦ δᾶ gelesen werden müsse. Wir haben nämlich im Prometheus, wo die Urkunden theils ἄλευ' ὦ δᾶ, theils ἄλευ ἆ δᾶ, theils ἀλευάδα darbieten, keineswegs mit Wilhelm Dindorf ἄλευ δᾶ zu schreiben (ein Doppelfehler, falscher Accent bei der Ausrufung, und eine ganz unerhörte Apokope), sondern der Aeolische Vers, der rings herum steht, V. 567, 569, 571, ist durch ἀλεῦ δᾶ herzustellen:

Χρίει τις αὖ με τὰν τάλαιναν οἶστρος,
εἴδωλον Ἄργου γηγενοῦς, ἀλεῦ δᾶ,
τὸν μυριωπὸν εἰσορῶσα βούταν.

Ἀλεῦ ist ionisch dorische Imperativform statt ἀλέου oder ἀλοῦ von ἀλέομαι. Die Anrufung der Erde, welche durch das Vorige Ἄργου γηγενοῦς nur um desto schöner und bedeut-

samer wird, hat folgenden Sinn: entfern ihn, halt ihn ab, (Mutter) Erde! So hätten wir zugleich richtigen Accent durch den Circumflex, und durch den mit δᾶ vollkommen harmonirenden Dorismus richtige Form. Uebrigens hatten schon einige griechische Grammatiker, wenn auch nicht Alexandriner, doch spätere, das Aeschyleische ἀλευ̃ δᾶ richtig beurtheilt, indem sie es nicht nur ganz gut mit φεῦ δᾶ zusammenstellen (dieß thut auch der Scholiast zum Prometheus), sondern sogar ἀλέου δᾶ erklären. So schreibt der Etymologe p. 60, 8, Ἀλευάδα. εἴρηται ὡς τὸ φεύδα (sic.) οἱ γὰρ Δωριεῖς τὴν γῆν Δᾶν λέγουσι κατ' ἰδίαν, ως καὶ τὸν γνόφον Δνόφον. φεύδα οὖν φεῦ γῆ. οὕτως οὖν καὶ τὸ ἀλευάδα, ἀλέου δᾶ, τοῖ δᾶ ἀντὶ τοῦ γῆ κειμένου. Aus der Doppelstelle in den Eumeniden ist aber δᾶ φεῦ durchaus nicht wegzubringen. Denn ganz verkehrt würde man interpungiren, οἶ οἶ δᾶ, φεῦ. Nämlich φεῦ δᾶ ist eine echt griechische dichterische Formel, οἶ οἶ δᾶ hingegen kennen wir ganz und gar nicht. Wir werden aber gleich sehen, daß Aeschylus aus einem sehr guten Grunde hier δᾶ φεῦ in umgekehrter, aber keineswegs verkehrter Wortstellung geschrieben und den sonst gewöhnlichen Sprachgebrauch verlassen hat. In den ersten 4 Versen dieses Chores lesen wir φεῦ drei Mal, woraus allein schon folgt, daß der Dichter diese Wiederholung beabsichtigte und auf dieselbe einen Werth legte. Zwei Mal findet sich φεῦ nach allen Handschriften zu Ende des Verses hinter τάδε und nach δᾶ. Das dritte Mal steht es in der Mitte, Ἀτίετον, φεῦ, μύσος, aber gegen das Metrum: denn φεῦ ruinirt so den Dochmius. Hermann und nach ihm Andere wies dem φεῦ richtig hinter οἰκεῖν seinen Platz an, wogegen es Wellauer ganz unpassend nach μένος stellen wollte. Da nun aber Aeschylus die Wiederholung des φεῦ offenbar beabsichtigt hat und da ferner alle Urkunden φεῦ vor μύσος haben, d. h. mit andern Worten, da sie φεῦ in gleicher Entfernung vom Ende des 2ten als des 3ten Verses stellen: so ist Rec. fest davon überzeugt, daß φεῦ zwei Mal, sowohl hinter οἰκεῖν als hinter μύσος hergestellt werden muß, also: Ἐμὲ παθεῖν τάδε, φεῦ, | Ἐμὲ παλαιόφρονα κατὰ γᾶς οἰκεῖν, φεῦ, | Ἀτίετον μύσος, φεῦ. | Πνέω τοι μένος, ἅπαντά τε κότον οἶ οἶ, δᾶ φεῦ. Dann endigt sich in der ersten Hälfte dieses Chors, welche, wie die andere Hälfte, ebenfalls von vier einzelnen Personen gesungen wird, jeder Vers allemal mit φεῦ. Dieses viermalige bedeutungsvolle Wehe! ist ein schöner Einfall des Aeschylus, und wird auf die Athenienser einen um so tiefern Eindruck gemacht haben, da grade ihrem Lande und Volke dieser Weheruf vornämlich galt und da wenigstens der gemeine Athener vor diesen Εὐμενίδες oder Σεμναὶ recht eigentlich einen angstvollen Respect hatten. Ueberhaupt dürfen wir, wenn uns die erhabene

und herrliche Dichtung des Aeschylus, die Eumeniden, nicht allein oft schaudern macht, sondern auch zur größten Bewunderung dieses Dichtergeistes hinreißt, doch nicht vergessen, daß Aeschylus dieß Mal in jeder Beziehung den dankbarsten Stoff von der Welt bearbeitete, wenn er die Verfolgung des Orestes durch die Furien, das Wesen und die Bestimmung dieser Erinyen, die Einsetzung des ehrwürdigsten aller Gerichte, des Areopags, die Lossprechung des Orestes durch Athene, den Ursprung und die Bedeutung des Cultes der Eumeniden bei den Athenern in die Form einer Tragödie kleidete. An unserer Stelle muß das viermalige φεῦ, um seinem Zwecke zu entsprechen, mit immer steigendem Nachdrucke gesungen worden seyn: φεῦ, φεῦ; φεῦ, δᾶ φεῦ. — Οἰ οἰ, was durch Supplic. v. 876. 885 nicht vertheidigt wird, hat Casaubonus richtig in οἶ οἶ verändert und wenigstens οἶ οἶ giebt die Aldine; οἶ οἶ bedeutet Ach, ach! Οἶ οἶ würde anzeigen, daß der Chor geweint hätte, was er nicht thut. Aber Ar. Vesp. v. 316, wo sich gewöhnlich ἒ ἒ findet, geben RV sehr richtig ἒ ἒ, πάρα νῷν στενάζειν. Denn der Knabe weint darüber, daß er nichts zu essen bekommen soll und weinende Kinder he he, was mit der tragischen Rede πάρα νῷν στενάζειν wahrhaft komisch verbunden wird. An Ἐμὲ παλαιόφρονα haben aber wohl die Gelehrten mit Unrecht Anstoß genommen. Der erste Theil des Compositum kommt vorzugsweise in Betracht, wie bei den Tragikern nicht selten (vgl. z. B. das Euripideische δίπτυχοι) und παλαιόφρονα ist demnach nicht wesentlich verschieden von θεὸς παλαιά oder πρεσβῦτις, wie sich der Eumenidenchor oben oft nennt. Auch ist παλαιόφρων ein Aeschyleisches Wort; siehe Suppl. v. 593 und γεραιόφρων ibid. v. 361. Doch wir haben noch nicht Hrn. Müller über diese zwei Chorgesänge abgehört, von welchem wir hoffentlich wieder recht abenteuerliche Dinge erfahren werden: S. 98 sagt er richtig, daß diese Chöre kommatisch gesungen und mit sehr wilden Bewegungen begleitet wurden, so wie daß die Wiederholung desselben Liedes den Eigensinn der Furien ausdrücke. Aber nun weiter. Er vertheilt den ersten Chor unter 3 Personen, etwa die drei Protostaten (im ersten Chore standen also wohl die Erinyen κατὰ στοίχους und machten doch dabei sehr wilde Bewegungen), den zweiten aber unter 7 Personen. Ferner wähnt er, daß beide Male dieselben Personen gesungen haben: denn er wiederholt erst 1. 2. 3 und hernach 1—7. Daraus aber, daß Aeschylus diese Chorgesänge wiederholt, folgt doch nicht, daß beide Mal dieselben Personen sangen; dieß würde ein gewaltiger Fehlschluß seyn. Nach Hrn. M. werden also beide Chöre im Ganzen von 10 Personen gesungen, wobei man immer noch annehmen muß, daß die drei Protostaten im zweiten Chore nicht mitgesungen haben: folglich läßt Hr. M.

im ersten Chore 12 Personen, im zweiten 8 Personen schweigen, im Ganzen nur 10 Personen singen und ein ganzes Drittheil des Chores darf also den Mund gar nicht aufthun! Wie unbarmherzig! Woher weiß aber Hr. M., daß der erste Chor nur 3 Personen gehört? Darauf führen, meint er außer dem Inhalt, die eingestreuten jambischen Verse. Allein die Trimetri dienen der Müller'schen Abtheilung gar nicht zum Principe. Denn nach ihm hat die erste Person 1 Trimeter, die 2te 2 Trimetri, die dritte gar keinen! Und sollte erst nach einem Puncte eine neue Person eintreten, was übrigens ganz unstatthaft ist und von Herrn M. selbst im 2ten Chore nicht beobachtet wird, so müßte der erste Chor nach Hrn. M. Texte nicht unter 3, sondern unter 4 Personen vertheilt werden. Ferner singt bei Hrn. M. die erste Furie 2 Verse, die 2te singt 6 Verse, die dritte wiederum 2 Verse. Wo bleibt hier das symmetrische Verhältniß?! Hiernach beruht die Müller'sche Personenabtheilung im ersten Chore auf gar Nichts. Aber auch die Siebenzahl im 2ten Chore hat Herr M., wie gewöhnlich, ganz aus der Luft gegriffen. Mit wie viel oder wenig Verstande Hr. M. hier abgetheilt hat, mag der geneigte Leser z. B. daraus abnehmen, daß Hr. M. die Worte *πνέω τοι μένος ἄπαντά τε κότον* zerreißt und die dritte Person bloß die paar Worte singen läßt *πνέω τοι μένος* und, was noch ärger ist, die 4te Person wieder bloß die paar ganz eng anzuschließenden Worte *ἄπαντά τε κότον*, daß er den doppelten Weheruf *οἶ οἶ, δᾶ φεῦ* ganz allein einer besondern Person giebt u. s. f. Dem Ganzen wird die Krone dadurch aufgesetzt, daß während die ersten 6 Personen immer nur ein Verslein gesungen haben und zwar mehrmals nur 3 Worte, die 7te Furie sich für ihre singfaulen Schwestern aufopfern und ihre Kehle so gewaltig in Bewegung setzen muß, daß sie drei, schreibe drei, Verse, von denen die beiden letzten lang sind (der erste geht noch) zu übernehmen und vielleicht gar noch in einem Odem, wie das *πνῖγος* in der komischen Parabase, durchzusingen hat. Daß aber der erste dieser 3 Verse *Θυμὸν ἄϊε, μᾶτερ* für sich allein von einer besondern Person gesungen wurde, beweist schon das eigenthümliche, von dem Vorhergehenden, wie dem Folgenden verschiedene Metrum unwidersprechlich. Kein Wunder, daß dieß Herr M. nicht durchsah, der, darf man anders seiner Uebersetzung „Vernimms, Mutter Nacht", trauen, *Θυμὸν ἄϊε, μᾶτερ* in vollem Ernste für einen Dochmius gehalten zu haben scheint! Genug von der Müller'schen Personentheilung, wir müssen uns nun auch an der Müller'schen Kritik und Uebersetzung erbauen. Gleich im 3ten Verse schließt Hr. M. in der Uebersetzung den Trimeter sehr erbaulich mit den Worten: „ich Elende." Im 5ten Verse ist die unmetrische Conjectur von Wellauer *κραδίας* für *καρδίας* aufgenommen; der Creticus am Schlusse des

Verses stört das Metrum. V. 759 behält er die Interpunction bei *Στενάζω;* mit der schönen Uebersetzung: „Ihr seufzt nah?" Wunderschön! Also wundert und ärgert sich der Chor selbst darüber, daß er seufzt. Höchst wahrscheinlich sollte er gerade jetzt etwas extra Lustiges singen und dabei denken, wie Jener: mirum ni cantem: condemnatus sum. Zugleich hat Hr. M. seine, äußerlich freilich ganz leichte Conjectur in den Text erhoben: *Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυσοίστα πολίταις.* | *Πάθον, ἰώ, μεγάλα τοι κόραι δ. N. ἄ.* Leider aber hat Hr. M. das auch hier dringend nöthige Kreuz vergessen, welches Rec. hiermit nachgetragen haben will †. Eine der ersten Regeln in der Kritik ist die, daß man bei verdorbenen Stellen von dem unmittelbar Klaren ausgehe, und dann erst die dunkeln Theile aufzuhellen suche. Was kann aber hier sonnenklarer seyn, als daß *μεγάλατοι*, ein durchaus passendes und Aeschyleisches Wort aus Ald. und ein Mal auch mit Robort. herzustellen ist, daß der vorletzte Satz mit *ἔπαθον* endigte, der letzte aber buchstäblich so lautete: *Ἰὼ μεγάλατοι κόραι δυστυχεῖς | Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.* Hr. M. stößt aber *μεγάλατοι* wieder aus, hält sich an die Vulgate *μεγάλα τοι* und interpungirt vor *πάθον*, wie wahrscheinlich auch Abschreiber, die wohl *μεγάλα τοι* einschwärzten, in Folge falscher Construction. Den bedenklichen Conjunctiv *γένωμαι* und die falsche Form *δυσοίστα* für *δύσοιστος* hat Hr. M. mit allem Bedachte aufgestellt und so dürfen wir ihm dieß beides schon nicht aufmutzen. Aber Hrn. M. 5 Bacchien fallen doch billig auf, da in den wenigen Stellen der Dramatiker, wo Bacchien vorkommen, regelmäßig 2 oder 4 Füße zusammenstehen. Ferner *δύσοιστος* von Personen ist unerhört; der Grieche gebraucht es stets von Sachen, als *δύσοιστοι πόνοι, δύσοιστα κακά.* Ferner kann der Chor von sich schwerlich die 3te Person brauchen, *Πάθον-κόραι*; man müßte dann die erste Person *ἐπάθομεν* erwarten, wie z. B. V. 138. Ferner steht *ἰώ* falsch nach und *τοι* steht viel zu weit hinten: zu Anfange des Satzes kann es wohl heißen *Μεγάλα τοι*, nicht aber *Πάθον ἰώ, μεγάλα τοι* und Hr. M. darf *τοι* nicht mit *δή* verwechseln. Ferner fehlt es dem ersten Verse an allem tragischen Colorite und einer würdevollen Haltung; die letzten 3 Worte sind so unausstehlich gemein, daß nicht einmal Euripides so etwas schreiben konnte, geschweige denn Aeschylus. Man braucht den Vers nur richtig zu übersetzen, um sich davon zu überzeugen. Der Müller'sche Aeschylus dichtet nämlich,

Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυσοίστα πολίταις.
Da stöhn' ich? Was thu' ich? Ich werd' unerträglich den Bürgern.

Wir wollen uns nun auch an Hrn. M. zweiten Chorgesange

kürzlich erbauen. V. 803 schreibt er anstatt ἀτίετον, φεῦ, μύσος also ἀτίετον μῖσος φεῦ, Φεῦ hat er richtig gestellt, nur gehört es zugleich auch hinter οἰκεῖν. Nun aber, wie konnte er für μύσος aus Ald. Turn. μῖσος aufnehmen?! So würde sich der Chor einen ungeehrten oder ungeachteten Haß nennen, was blühender Unsinn ist. Hr. M. freilich übersetzte seine nette Lesart, ἀτίετον μῖσος, etwas parador „ungesättigten Grimms." Recensent möchte nur wissen, ob in der Müller'schen Gräcität ἀτίετον ungesättigten und μῖσος Grimms, oder ἀτίετον Grimms und μῖσος ungesättigten bedeute. Die Wahl ist hier schwer. Ἀτίετον μύσος bedeutet im Griechischen „als ungeehrtes, verachtetes Scheusal", und der Chor klagt darüber, daß er für ein ἀτίετον μύσος gehalten werde. Μύσος setzt der Dichter auch von Personen, wie sich bei Eurip. Herc. Fur. v. 1155 Herkules ein τεκνοκτόνον μύσος nennt. V. 804 ἄπαντά τε κότον heißt ἄπαντα nicht ganz, wie Hr. M. übersetzt, sondern „und lauter Grimm." V. 805 schreibt Hr. M. richtig οἶ οἶ mit Casaubonus, interpungirt aber an beiden Stellen consequent, aber doch ein Bischen lächerlich so: Οἶ οἶ, δᾶ, φεῦ (also 3 Ausrufungen, erstens οἶ οἶ, zweitens δᾶ, die schönste, drittens φεῦ) und übersetzt dabei doch wieder aus Stanlen Ach, ach! Erd', ach! V. 765 Αὐτός θ' ὁ χρήσας, αὐτὸς ἦν ὁ μαρτυρῶν. Sind die Varianten θ' ὁ θήσας Med. θ' ὑ θησας Ald. ὁ θήσας Rob. leicht zu erklärende Schreibfehler oder Ueberbleibsel einer dritten Lesart? Man könnte in dem Ausdrucke ὁ χρήσας, womit übrigens vgl. V. 193, doch das aussetzen, daß nach demselben der Gedanke: „Apollo, die eigentliche Ursache des Muttermordes (cf. v. 190. 191. 443. 549), war selbst Zeuge", nicht stark genug hervortrete. Orestes durfte mit Recht sagen τὸ μὲν νόημα τοῦ θεοῦ 'στί, χεὶρ δ' ἐμή, oder σὸν τὸ βούλευμ', οὐκ ἐμόν. Muß es vielleicht heißen Αὐτός θ' ὁ φήσας, er selbst, der's befohlen hatte, oder Αὐτός θ' ὁ πείσας, wie V. 84? V. 769 δαιμόνων σταλάγματα. Was sind das für Tropfen der Dämonen? Hr M., der doch Realist ist und seyn will, beobachtet hier wieder einmal ein durchaus unverzeihliches Stillschweigen. Er übersetzt sorglos: „Indem ihr Geister aus der Brust entträufeln laßt." Also heißt wohl δαιμόνων im Griechischen aus der Brust? Schütz, welcher δαιμόνων übrigens noch verwirft, macht doch auf eine wichtige Stelle des Theophrast aufmerksam, De C. Plantar. c. V. 11 ὥς γ' ἔνιαι (φθοραὶ) καὶ ἀπὸ τῶν δαιμόνων συμβαίνουσι, καθάπερ ἡ χαλαζοκοπία, und bemerkt dabei richtig, daß Hagelwetter sehr passend genannt werden könne αἰχμαὶ βρωτῆρες σπερμάτων ἀνήμεροι. Hagel und Schlossen sind wohl hier auf jeden Fall gemeint. Denn schwerlich darf man an den Reif denken (ἄχνη, πάχνη, pruina), und gar con-

ficiren *βρωτῆρας ἄχνας*, schon weil der Reif den Pflanzen und Früchten auch wohlthätig werden kann; vgl. Soph. Oed. Col. 681. Wenn sich aber auch aus Theophrast ergiebt, daß man den Hagelschlag von der schädlichen Einwirkung der Dämonen ableite, so muß doch *δαιμόνων σταλάγματα* hier in hohem Grade befremden. Denn nur von den Furien, die doch mit den Dämonen nicht identisch seyn können, ist die Rede, und Athene ersucht die Furien, nicht Hagelwetter zu senden. Kann nun der Hagel zugleich von Furien und Dämonen kommen? Kann Hagel, den Furien senden, mit Nachdruck *δαιμόνων σταλάγματα* genannt werden? Wenn der Grieche *ἡ χαλαζοκοπία τῶν δαιμόνων* erwähnte, so dachte er auch wirklich an die Dämonen und an diese allein. So kämen wir auf die Absurdität, daß die Erinyen als *ἀφεῖσαι δαιμόνων σταλάγματα* nur fremden Auftrag ausgeführt und den Dämonen gedient hätten. Wir kennen eine Menge Conjecturen, die aber sämmtlich nicht statt finden können; die Emendation ist an diesem Orte nicht leicht. Wo sich hundert Möglichkeiten zeigen, da ist die eine Wahrheit nur mühsam herauszufinden. Rec. schlägt vor, oder wirst hin *ἀφεῖσαι πημονῶν σταλάγματα*. Kurz vorher (767) haben wir die Variante *δέ τε τῇδε γῇ* in Med. Reg. L. Guelf. Ald. Rob. Vielleicht *Ὑμεῖς δέ τοι γῇ τῇδε*. Val. 751. 778 *ἐν γᾷ τᾷδε*. V. 772 *Ἕδρας τε καὶ κευθμῶνας ἐνδικοῦ χθονός*. Diese Lesart aller Urkunden behält Hr. M. bei. Man wird heut zu Tage nicht mehr sagen, daß der Dichter Adjectiva dahin setze, wohin es ihm gerade beliebe. Der Dichter muß ganz vulgäre Beziehungen des Adjectivs aus Grundsatz verschmähen, aber sie auch mit einer andern ebenfalls richtig gedachten Beziehung vertauschen. Bei *ἐνδίκου χθονὸς* kann man sich aber gar nichts denken. Es muß demnach mit Heath, Hermann, Schütz *ἐνδίκους* verbessert werden: *ἕδραι ἔνδικοι* sind justae sedes, anerkannte, gesetzlich bestimmte Sitze. V. 786 übersetzt Hr. M. *Οὐκ ἔστ᾽ ἄτιμοι* falsch „Nicht seyd entehrt ihr": denn da er eben *ἀτιμοπενθεῖς* übersetzt hatte, „welche verachtet trauern", so mußte er auch fortfahren: Nicht traf Verachtung euch. Diese Zurückbeziehung auf ein vorhergegangenes Wort berücksichtigt oft recht schön außer der Sache auch das Wort, das äußere Zeichen derselben und Aeschylus liebt dieß insonderheit sehr. Man sehe z. B. Pers. 225, 226, 218, 228, 299, 300, Supplic. 215, 216, 396, 397, 436, 437. An unsrer Stelle namentlich spricht die Wiederholung als beziehungsreich sehr an; nicht bloß darum, weil *ἀτιμοπενθεῖς* unmittelbar vorhergeht. Der zürnende Chor spricht zu allerletzt: „wir, die in Verachtung trauern." Die begütigende Athene fährt sogleich fort: „sprecht nicht so, in Verachtung! Ihr seyd nicht verachtet." Die Komiker machen von dieser

Wiederholung einen scherzhaften Gebrauch, wie auf echt komische Weise Nub. 292. 293. Der in gravitätischem Tone sprechende Sokrates nennt zuletzt den Donner „einen göttlich anzubetenden θεοσέπτου, worauf der Tölpel Strepsiades fortfährt καὶ σέβομαί γ' i, ich bete ja schon an! S. auch Plaut. Curcul. I, 2, fin. Terent. Eunuch. II, 1, 71. In solchen Fällen mit Hrn. M. andre Ausdrücke setzen, heißt eine schöne und nicht etwa zufällige Beziehung ohne Noth aufgeben. In dem bekannten Liede von Holtei „Denk' ein bischen nach" darf Niemand statt der Antwort „Ich denke ja schon nach" schreiben wollen: „Ich schaue ja schon an" auch nicht ein Böckhianer. Ebendaselbst liest man eine undeutsche Redensart: „etwas zur Wildniß wandeln" statt umwandeln! Zu scharf im Grimm" möchten wir auch nicht singen. Ferner „Auch mich ermuthigt Zeus" ist zu wenig gesagt und ein schiefer Ausdruck des Griechischen κἀγὼ πέποιθα Ζηνί. Dann befremdet das sonderbare Komma καὶ, τί δεῖ λέγειν; noch mehr aber die arg verunglückte Uebersetzung „und — thuts zu sagen Noth?" — Weiß denn aber Hr. M. nicht einmal, was im Griechischen die Formel τί δεῖ λέγειν; bedeutet und thut das ihm zu sagen Noth? τί δεῖ (χρὴ) (καὶ) λέγειν; wird im Griechischen gebraucht, wenn man sich kurz fassen will. Quid multa? Athene meint, ich könnte mich kurz fassen, und brauchte bloß auf meine Macht zu verweisen, da ich auf Zeus vertrauen darf und auch die Erlaubniß habe, den Blitz zu schleudern. Nachher lenkt Athene wieder ein. Der Vers quaest. wird hiernach so zu übersetzen seyn: Auch ich vertrau' auf Zeus; doch wozu Worte noch? V. 791. 792. καὶ κλῇδας οἶδα δωμάτων μόνη θεῶν, | ἐν ᾧ κεραυνός ἐστιν ἐσφραγισμένος. Hrn. M. Uebersetzung ist matt: „Die Schlüssel zum Gemache weiß im Götterkreis | Nur ich, worin verschlossen liegt der Wetterstrahl." Lies: „Die Schlüssel auch zum Hause kennt kein andrer Gott, | Worin der Blitzstrahl ruhet unter festem Schloß." Eine eigene Verbindung ist V. 793: „Sey nur lenksam meinem Rath"; lenksam regiert aber nicht, wie folgsam, den Dativ. Auch „der frevlen Zunge fällt auf und mußte wenigstens heißen: der „Frevel-Zunge. Aus der schwarzen Welle bittern Zorn macht Hr. M. flugs „der schwarzen Sturmflut bittern Zorn." Hr. M., der freilich auch sonst oft den Mund etwas voll nimmt, scheint hier κύματος durch's Vergrößerungsglas angesehen zu haben. Der Sturmflut Zorn würde ein Ungeheuer von Hyperbel seyn. V. 798 Πολλῆς δὲ χώρας τῆσδε τἀκροθίνια, | θύη πρὸ παίδων καὶ γαμηλίου τέλους, | ἔχουσ' ἐσαιεὶ, τόνδ' ἐπαινέσεις λόγον. Athene würde eine Unwahrheit sagen, wenn sie alle Erstlingsfrüchte von Attika den Furien im Voraus versprechen wollte. Die Furien bekamen nur einen Theil davon und andere Gottheiten, wie

namentlich Apollo, erhielten auch ihre Erstlinge. So vernichtet also der Artikel in *τἀκροθίνια* den Sinn. Dieß sah zuerst Hermann und verbesserte sehr richtig *τῆσδ' ἔτ' ἀκροθίνια*, wie nach Wellauer auch die Aldine hat. In der Construction hängen zusammen *ἔτι δὲ ἐπαινέσεις* und *ἔχουσ' ἐς αἰεί·* „Noch wirst du dereinst meine Rede loben, wenn du auf ewige Zeiten Erstlinge dieses Landes hast." Für *ἔτι ἐπαινέσεις* führen wir nur als Parallelen an Prometh. 167 *ἦ μὴν ἔτ' ἐμοῦ — | χρείαν ἕξει μακάρων πρύτανις* und Agam. 1666. | — Hr. W. ist hier einmal freilich nach Wellauer Hermann'en gefolgt und kann er auch aus diesem Beispiele lernen, wie sehr es frommt, sich von Hermann belehren zu lassen. V. 811 *Καίτοι γε μὴν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα. | Φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς.* Unter den zahllosen Conjecturen der Gelehrten verdient nur eine ehrenvoll genannt zu werden, die von Hermann, *Καίτοι τὰ μὲν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα —*. Doch kann Rec. dieß Mal nicht beipflichten. Denn außerdem, daß man ungern das Verbum vermißt und daß diese Conjectur sich doch nicht an alle Lesarten eng anschließt, will Athene hier wohl nicht erworbene einzelne Kenntnisse von dem natürlichen Talente unterscheiden und sagen: Qumquam, ut aliarum rerum me sis multo peritior, at recte sapere mihi quoque concessit Juppiter. Denn da sich *οὐ κακῶς φρονεῖν* von *σοφὸν εἶναι* nicht wesentlich unterscheidet, so spricht die Weisheitsgöttin beide Mal von einer und derselben *σοφία* und sagt mit der Bescheidenheit der wahren Weisen: du bist in der That weiser, als ich (erfahrner wegen deines hohen Alters); doch hat Zeus auch mir Verstand und Weisheit verliehen. Wellauer behauptet, man könne hier die Hand des Aeschylus nicht mit Sicherheit herstellen. Rec. glaubt dagegen das Richtige gefunden zu haben, nämlich

Καίτοι 'γένου σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα, —.

Erstens liegt nichts anders als *'γένου* in allen Varianten. In Guelf. *καίτοι μὲν σὺ κάρτ'*, so wie in Ald. Rob. *καίτοι μὲν σὺ γάρ τ'* ist nur *μ'* falsch statt *γ* (was Ald. Rob. noch in *γάρ τ'* haben) und *ου* ist durch *σὺ* verloren gegangen; *μὲν σὺ*, bedeutet *'γένου σύ*. In der Vulgate, die übrigens nur Victorius hat, sind nur die Buchstaben *μη* zu streichen, und *ου* ist ebenfalls untergegangen; *γεν σὺ* bedeutet dann auch *'γένου σύ*. Dieses *'γένου* paßt vortrefflich in den Sinn und stimmt mit dem folgenden Aorist *ἔδωκεν* wohl zusammen. Darüber, daß *καίτοι* eigentlich zu dem letzten Verse gehört, bin ich mit meinem theuern Lehrer Hermann ganz einverstanden. Genauer genommen, sollte Athene sagen: *Καίτοι, εἰ καὶ ἐγένου σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα, φρονεῖν κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κα-*

κῶς. Ich sehe aber in dieser Variation der Structur nichts Ungewöhnliches; der Satz 'γένου — σοφωτέρα steht fast parenthetisch dazwischen und δὲ weist auf den mit Καίτοι begonnenen Hauptsatz zurück. Hrn. M. machten die Partikeln Καίτοι γε μὴν nicht bedenklich, und von den Varianten ließ er sich auch nicht peinigen. Er übersetzt die Vulgate Καίτοι γε μὴν σὺ frisch darauf los: „Wiewohl jedoch —". Soll dieser Vers eigene Construction haben, so ist „Wiewohl jedoch" ein lächerlicher Sprachfehler (Hr. M. wird in einer wahrscheinlich nächstens zu erwartenden Uebersetzung eines andern Aeschyleischen Stückes nun hoffentlich auch singen: „Wiewohl jedennoch aber"); soll aber der folgende Vers „doch ward der Einsicht —" den Nachsatz ausmachen, so hat Hr. M. einen schmählichen griechischen Sprachschnitzer auf sein archäologisches Haupt geladen, Καίτοι mit εἰ καὶ, Atqui mit Etsi verwechselt und so angesehn, als ob es ein eigenes Verbum regiere!! Hr. M. mag selbst wählen, etwas Drittes giebt es aber nicht. V. 818 hat Hr. M., dießmal mit den gelehrten Erklärern, falsch construirt. Seine Uebersetzung nämlich „Wie du von andern Menschen ihn (den Sitz) nicht leicht empfingst" beweist, daß auch er, wie gewöhnlich, zu τεύξῃ aus dem Vorigen ἕδρας supplirte. Dieß geht auf keinen Fall. Zuvörderst widerspricht sich ἕδραν ἔχουσα τεύξῃ ἕδρας von einem und demselben Sitze: denn man bekommt den Sitz früher, als man ihn hat, weßhalb es so heißen müßte: ἕδρας τυχοῦσα ἕξεις ἕδραν. Sodann, wie kann Aeschylus sagen: Du wirst von Männern und von Zügen der Frauen einen Sitz bekommen! Den Sitz erhielten die Furien schon vorher; Männer und Frauen brachten Opfer und andre Ehrenbezeigungen, aber keinen Sitz. Und vollends gar soll der Sitz, den Männer und Weiber mitbringen, nach seiner Größe bestimmt werden, ὅσην einen wie großen! Zu τεύξῃ und ὅσην ist aus dem vorigen Worte τιμίαν zu suppliren τιμῆς und τιμήν. So wird Alles richtig: καὶ σὺ τιμίαν | ἕδραν ἔχουσα πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως | τεύξῃ παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων | (τιμῆς), ὅσην παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βροτῶν. V. 823. Das unsinnige ἐξελοῦσ' haben die Kritiker auf die mannichfachste Weise zu verbessern gesucht, jedoch ohne glücklichen Erfolg. Nicht selten verfehlen wir in der Kritik nur darum das Richtige, weil es für uns zu nahe liegt, da wir es in der Ferne suchen. Mit Veränderung eines einzigen Buchstabens und dem richtigen Accente ist dießmal die Sache abgethan. Aeschylus hat nämlich jedenfalls so geschrieben:

Μηδ', ἐξολοῦσ' ὦς, καρδίαν ἀλεκτόρων
ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς, Ἄρη u. s. w.

Athene bittet die Furien zuerst, Raufereien und gegenseitige Reibungen Attischer Jünglinge (*σπλάγχνων βλάβας νέων*), die durch Furien in Wuth gesetzt würden, zu verhüten. Bei solchen Gelegenheiten pflegt allerdings auch Blut zu fließen (daher *αἱματηρὰς θηγάνας*), aber der ganze Staat leidet doch nicht darunter. Nun sagt sie aber weiter, die Furien sollen auch gräßliche Empörungen der Bürger gegen einander verhüten und drückt dieß poetisch so aus: „Pflanze aber auch nicht, als wollst du sie ganz und gar vernichten, in meine Bürger das Herz der Hähne, ich meine den innern Kriegsgott, wo sich Bürger gegen einander keck erheben.“ (Nec vero, quasi deletura eos ad internecionem, cor gallorum meis civibus inseras, Martem, inquam, domesticum et qui in semet ipse saeviat.) So macht also Athene einen doppelten Gegensatz, indem sie zunächst blutige Zwiste der Jünglinge, dann aber furchtbare innere Empörungen der Bürger von ihrem Athen abzuhalten sucht; die Raufereien stehen der Revolution entgegen und die Jünglinge den Bürgern. Daß hier der Begriff *ἐξολοῦσ' ὡς* nicht nur trefflich in die Stelle passe, sondern kaum wegbleiben konnte, springt Jedem sogleich in die Augen. Die Sache selbst fordert diesen Gedanken, da einerseits auch bei blutigen Raufereien der Jünglinge das Staatswohl nicht gefährdet wird, andrerseits eine gräßliche Revolution der Bürger, in der Tausende umkommen, nur zu leicht den Untergang des Staats zur Folge haben kann. Uebrigens verwechseln die Abschreiber hundert Mal *ἐξελῶ* mit *ἐξολῶ*, *ἐξελοῦσ'* mit *ἐξολοῦσ'*, wie meinen gelehrten Lesern bekannt ist. Daß *Ἄρη* als Apposition zu *καρδίαν* betrachtet werden muß, zeigt schon die Uebersetzung an; *Μηδ'* darf aber nicht etwa willkührlich in *Μήτ'* verändert werden, obgleich *Μήθ'* vorhergeht. Denn da das zweite Satzglied durch scharfen Gegensatz sehr bedeutend hervortreten muß, so erscheint *Μηδ'*, Nec vero, sogar als nothwendig. Das Lemma des Scholiasten aber, *ἐξελοῦσα*] *ἀναπτερώσασα*, durch welches sich Wakefield u. A. täuschen ließen, gewährt zur Emendation gar keinen Nutzen. Denn aus Schol. Robort. *ἐξελθοῦσα*] *διαπεράσασα* sieht man, daß der Scholiast fehlerhaft *ἐξελθοῦσα* las und dieß *ἀναπεράσασα* paraphrasirte. Mit dem *καρδίαν ἀλεκτόρων*, dem Herzen der Hähne, die gegenseitig, Hahn gegen Hahn, sehr erbittert im Hofraume, also zu Hause, kämpfen, kann man außer dem gleich folgenden *ἐνοικίου ὄρνιθος* noch vergleichen Pindar. Ol. XII, 21: *Υἱὲ Φιλάνορος, ἤτοι καὶ τεά κεν, | Ἐνδομάχας ἅτ' ἀλέκτωρ, | Συγγόνῳ παρ' ἑστίᾳ | Ἀκλεὴς τιμὰ κατεφυλλορόησε ποδῶν· | Εἰ μὴ —.* Nachdem wir die Lesart festgestellt haben, sehen wir uns nun auch mehr neugierig, als wißbegierig nach Hrn. Müller um, und siehe,

unsre Neugierde wird vollkommen befriedigt. Wir begegnen im Texte einer ganz neuen Conjectur von Hrn. M.:

Μηδ' ἐκχολοῦσ' † ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων,

und in der Uebersetzung singt Hr. M.:

„Noch auch vergäll' ihr Herz wie eines Hahnes Sinn".

Jammerschade, daß er hinter ἐκχολοῦσ' ein Kreuz gesetzt hat. Wir unsrer Seits erklären diese Verbesserung hiermit für höchst wahrscheinlich, und auch der letzte, hoffentlich ganz unnöthige Zweifel wird in unsrer Seele schwinden, sobald Hr. M. die Güte gehabt haben wird, von Hähnen, deren Herz und Sinn vergällt ist, ein einziges Exemplar aus Göttingen dem Rec. zuzusenden. Ueberhaupt müssen die Göttinger Hähne ganz curiose Geschöpfe seyn. Denn Hr. M. nennt den Hahn gleich darauf V. 828: „den Vogel" mit Auszeichnung. Hiernach scheint es, daß die Göttinger Hähne in der Luft umherfliegen, wie die Störche. Hier zu Lande ist es mit dem Fliegen der Hähne nicht weit her. V. 826: *Θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις παρών* —. Hr. M. schreibt S. 124 Not.: „Daß V. 826 *οὐ μόλις παρών* nicht paßt, ist klar. Den edlen Streit mit dem Perserreiche verwirft Aeschylos gewiß nicht (?) Die Uebersetzung hat die Verbesserung *δόμοις* angenommen, obgleich mit Bedenken." *Οὐ δόμοις παρών* kann schon nicht Statt finden wegen der nächst vorhergehenden Verse und wegen V. 828: diese dreimalige Wiederholung derselben Sache in wenigen Zeilen läßt sich nicht rechtfertigen. Der gegen *οὐ μόλις* erhobene Einwand ist dunkel, so klar es ist, daß Aeschylus, der selbst sehr tapfer gegen die Perser gefochten hatte, einen solchen Kampf nicht verwerfen kann. Soll indessen das dunkle Wort die gewöhnliche Erklärung treffen: „bellum foris sit, sed satis vicinum", so stimmen wir ihm einmal bei. Denn nicht immer soll der Krieg in der Nähe der Heimath geführt und diese dadurch allen Drangsalen des Kriegs ausgesetzt werden; im Gegentheile ist es oft besser, wenn er in Feindesland gespielt werden kann, und man möchte sehr wünschen, daß Griechenland seine großen Siege besser verfolgt hätte und mit einer ansehnlichen Macht in das Herz des Perserreiches eingedrungen wäre. Die Stelle muß aber nicht geändert, sondern anders erklärt werden. *Πόλεμος οὐ μόλις παρών* ist nämlich: bellum, quod non lente suscipitur. Draußen wüthe der Krieg, sagt Aeschylus, und werde nicht mühsam, langsam unternommen. Tritt die Nothwendigkeit des Krieges ein, so werde er augenblicklich beschlossen: ein langes Zögern und ewiges Protokolliren scheint Feigheit zu verrathen, und kann außerdem dem Staate die größten Nachtheile bringen.

Wenn auch Aeschylus wohl nicht auf ein bestimmtes Factum anspielt, so ist doch dieser Gedanke nicht nur an sich wahr und treffend, sondern stimmt auch schön mit den folgenden Worten zusammen: *ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως.* Die schwierige Formel *οὐ μόλις* heißt zunächst: nicht mühsam, schnell, sogleich, non vix, non aegre, non lente. So möchte Rec. auch im Agamemnon erklären V. 1082: *ἀπώλεσας γὰρ οὐ μόλις τὸ δεύτερον*, wo die Gelehrten planissime oder non parum interpretiren, „denn schnell hast du mich zum zweiten Male vernichtet (*ἀπώλεσας Ἄπολλον*)". Doch haben die Gelehrten vielleicht dort Recht. Aber bei Eurip. Helen. v. 334, wo Heath sehr verkehrt erklärte und Elmsley unnöthig änderte, heißt *οὐ μόλις* nicht non parum. Auf die Worte der Helena: *βᾶτε, βᾶτε δ' εἰς δόμους* erwiedert der Chor: *θέλουσαν, οὐ μόλις, καλεῖς.* So interpungirt Rec., d. i. *θέλουσαν βῆναι, οὐ μόλις βαίνουσαν καλεῖς.* So gebraucht Lucian D. Mort. 27, 5 *μόλις βαδίζουσιν* von Leuten, die langsam gehn und sich kaum fortschleppen können. Zu frei übersetzt ist V. 846 *Γλώσσης ἐμῆς μείλιγμα καὶ θελκτήριον*: „Der Schmerzenstrost und Lindrungsbalsam meines Worts" und die Uebersetzung von *σὺ δ' οὖν μένοις ἄν*: „Du bliebst im Lande" leidet an einer durchaus undeutschen Form des Nachsatzes. V. 849: *Μῆνίν τιν' ἢ κότον τιν', ἢ βλάβην στρατῷ.* Hr. M.: „Kein Haß und Unbill lastend überziehn das Volk". Zu Hrn. M. Worte der Unbill wird mancher Deutsche seinen deutschen Kopf schütteln, der Philolog auch seinen griechischen, wenn er im Originale das schlichte Wort *βλάβην* vergleicht. Lastend überziehn ist eine gedrechselte Nachbildung des griechischen *ἐπιῤῥέποις*; lastet aber wirklich der schreckhafte Unbill im selbigen Augenblicke auch schon auf dem Volke, wo er, der Unhold, das Volk eben erst überzieht? V. 850: *Ἔξεστι γάρ σοι τῇδέ γ' εὐμοίρου χθονός —.* Das ist die Vulgate, welche aber vielleicht auf Conjectur beruht, da wir sie nur aus Turnebus und Victorius kennen. Anders die Urkunden, nämlich: *τῇδέ γ' ἀμοίρου* Reg. L. Guelf. Ald. und *τῇδε δ' ἀμοίρου* Rob. Es sind eine Menge Verbesserungsvorschläge gemacht worden. Aber keinem Zweifel unterliegt die vortreffliche Herstellung von Dobree *γαμόρῳ.* Theils liegt kein andres Wort in den Varianten verschüttet, theils gewährt *γαμόρῳ* ein schönes Bild (du kannst bei der friedlichen Landesvertheilung auch *γάμορος* oder *κληροῦχος* werden), theils wird *γαμόρῳ χθονὸς* ganz nach Art der Tragiker verbunden (siehe gleich V. 853 *ἀπήμον' οἰζύος*), theils ist *γάμορος* ein tragisches Wort und kommt auch bei Aeschylus sonst vor, Suppl. 616. Nur hat Dobree des Guten zu Viel gethan, wenn er außerdem conjicirte *τῆσδε γαμόρῳ χθονός.* Denn *τῇδε*, was hier bedeutet,

wie häufig, war nicht anzutasten. Man construire: ἔξεστι γάρ σοι τῇδε εἶναι δικαίως γαμόρῳ χθονός, „denn es ist dir erlaubt mit Fug und Recht hier zu bleiben als Mitbesitzerin des Landes". Auch fragt sich, ob nicht vielmehr γάμορον gelesen werden muß, da der Accusativ dem οὐ der Handschriften noch näher liegt und mit dem folgenden Dativ sehr wohl zusammen besteht. Mit Vergnügen bemerke ich, daß, während die meisten Kritiker τῇσδε verbessern wollten (als Canter, Pauw, Pearson, Buttler, Schütz, Bothe), Hermann das richtige τῇδε stehn ließ und allein den Accusativ setzte; er schrieb τῇδέ γ' ἔμμοιρον χθονός. Es giebt so einleuchtende Emendationen, daß sie sogar unsern modernen Alterthumsforschern einleuchten. So finden wir hier γαμόρῳ, was übrigens schon der kecke Burgeß gebilligt und aufgenommen hatte, auch im Texte des Hrn. M. Doch hat auch hier die Archäologie nachtheilig eingewirkt. Denn außerdem, daß das falsche τῇσδε zugleich aufgenommen und τῇδε mit Unrecht verdrängt worden ist, so hat Hr. M. wieder einmal ein bischen sehr falsch construirt, indem er δικαίως mit Gewalt zu dem Folgenden zog und sang: „Und ew'ger Ehre nach Gebühren dich zu freun". So würde δικαίως ein matter, nutzloser Zusatz seyn; dagegen giebt es auf das Vorige bezogen, einen kräftigen und guten Sinn. Daß hinter εἶναι δικαίως zu interpungiren ist, mußte Hrn. M. schon die Cäsur des Verses, die Penthemimeris lehren. V. 855. Εὐθενεῖν heißt im Griechischen nicht „emporblühn", sondern schon in blühendem, glücklichem Zustande seyn. Dieß ändert hier, wo von der Wirkung der Eumeniden die Rede ist, die Sache bedeutend. Es ist etwas andres, wenn ich jemanden glücklich mache, und wieder etwas andres, wenn ich jemanden an seinem bisherigen Glücke nicht störe, sondern erhalte. Dieß, nicht jenes, thun die Eumeniden. Diese Göttinnen sind dem gnädig, dem sie sich nicht nahen, den sie ungestört sein Glück genießen lassen; zu wem sie aber kommen, dem bringen sie stets Unglück. Sie bringen nie Glück, bewirken also auch nicht, daß „Häuser emporblühn", sondern den Guten lassen sie im Glücke gewähren, indem sie ihm fern bleiben; den Bösen verfolgen sie und machen ihn unglücklich. Opfer und Huldigung empfangen sie aber von Jedem, auch dem Glücklichsten, der sie auf diese Weise von sich abhalten will. V. 859. 860: Ἀθ. Ἔξεστι γάρ μοι μὴ λέγειν, ἃ μὴ τελῶ. Χορ. Θέλξειν μ' ἔοικας, καὶ μεθίσταμαι κότου. Hr. M.: „Nicht steht mir frei zu sagen, was sich nicht erfüllt . | . . Dein Wort erweicht mich, glaub' ich, und es flieht der Groll". Pauca accipe contra. Im ersten Verse ist das erste „nicht" verkehrt gestellt, da sich μὴ λέγειν und μὴ τελῶ correspondiren. Und die Redensart „es erfüllt sich eine Sache" dürfte auch nur Göttinger Deutsch seyn. Im zweiten singt

Hr. M. „erweicht mich" unglücklich in vielem Betrachte. Wie θέλξειν und κότου Gegensätze sind, so müssen sich auch gegenüber stehn erweicht mich und der Groll. Ist aber der Groll eine harte Materie, die man, etwa wie ungelöschten Kalk, im Wasser aufweichen muß? Auch entspricht „erweicht mich" dem griechischen θέλξειν gar nicht. Ein paar Verse vorher, 846, mußte θελκτήριον Linderungsbalsam bedeuten und nun soll θέλξειν wieder heißen erweicht mich — wir wissen nur nicht recht, ob der Linderungsbalsam erweichen soll, oder aufgeweicht werden. Nach welchen Principien Hr. M. wohl übersetzt haben mag? Ferner: „es flieht der Groll". Wirklich? Er hört ja aber allmählig auf, und μεθίσταμαι drückt das schnelle Verschwinden gar nicht aus. Lies:

Athene. Wer wehrt denn nicht zu sagen, was man nicht erfüllt?
Chor. Dein Wort besänftigt, scheint es, und es weicht der Groll.

V. 863. Wir sind zu einer schweren Stelle gekommen. Nachdem die Erinyen beruhigt und zu Eumeniden geworden sind, fragen sie: Τί οὖν μ' ἄνωγας τῇδ' ἐφυμνῆσαι χθονί; Worauf Athene antwortet: Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα. Den letzten Vers erklären die Gelehrten fast alle so: Güter, die einen schönen Sieg verschaffen. Schütz z. B. schreibt: „Nempe νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα dicuntur omnia bona, quae ad justam victoriam in bello de hostibus reportandam valent (alle zu gerechten Siegen zweckdienliche Güter), nimirum frugum copia, armentorum et equorum abundantia, felicia humanae sobolis incrementa, quae omnia deinceps enumerantur." Nur Hermann beruhigte sich bei der gewöhnlichen Erklärung nicht, vielmehr citirte er zum Ajar V. 955 den Vers so: ὁποῖα νείκης μ. κ. ἐ. mit der Parenthese „ita scribendum videtur": weiter sagt Hermann dort nichts; wir denken aber: Sapienti sat. Wir wollen nun, schon des Contrastes wegen, Herrn Müller vornehmen. Ziehen wir dessen hohle und langweilige Declamationen in wenige Worte zusammen (S. 124), so sagt er Folgendes: „Beide (vermeintliche) politische Bestrebungen unsrer Tragödie fließen in einen Gedanken zusammen, den Wunsch nämlich, daß äußerer Krieg, daß Begierde nach Sieg über die Feinde die innern Parteikämpfe ersticken möge. Diese Vorstellung rechtfertigen folgende Stellen: der Siegeswunsch des scheidenden Orestes (V. 746), die Bitte der Athene, daß die Erinyen nicht Bürgerkrieg entzünden sollen (V. 823 ff.), die Bemerkung des Chors, man müsse auch im Hasse einig seyn (V. 941. 942), die Aufforderung der Athene, daß die Eumeniden Segen heraufsenden sollen zum Siege der

Stadt (πόλεως ἐπὶ νίκῃ V. 963)". In der Mitte dieser Declamationen stehen folgende Worte: „Und wie die Erinyen versöhnt sind, und als Eumeniden ihren Segenswunsch-beginnen wollen, fordert sie Pallas auf, diejenigen Naturgüter und Gaben vom Himmel und auf Erden der Stadt zu verheißen, die nach dem Ziele eines edeln und schönen Sieges gerichtet sind [6]), damit es der Stadt weder an Erdfrüchten, noch an Menschen, als Mitteln zur Ueberwindung der Feinde, fehlen möge: den Sieg selbst im Kriegeskampfe unter den Menschen ihrer Stadt zu verleihn, das wolle sie, die streitbare, heldenmüthige Göttin, sich nicht nehmen lassen". Zu dieser archäologischen Predigt ist nun auch eine erbauliche Note gemacht: „ [6]) V. 863 Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα. Wer in der richtigen Gedankenreihe ist, wird gewiß nicht das zweifelhafte Wort νείκης für diese Stelle verlangen (wie Hermann wollte)". Von dem zweifelhaften Worte sollte wenigstens Hr. M., der Vater so mancher monstruöser Wörter, ganz stillschweigen. Νείκης ist aber für Jeden, der von Kritik mehr versteht, als Hr. M., überzeugend hergestellt im Agamemnon V. 1351, wenn man auch das übrig gebliebene Lemma Νεῖκαι bei Hesychius nicht will gelten lassen. Daß aber Hermann nicht in der richtigen Gedankenreihe gewesen seyn soll, als er νείκης corrigirte, müssen wir gradezu für einen unvernünftigen Vorwurf erklären. Hrn. M. Erklärung ist durchaus die gewöhnliche, und er hat zu derselben auf Gottes Welt nichts dazu gethan, als ein paar Citate aus den Eumeniden, wo von dem Siege über die Feinde die Rede ist: denn außerdem ist seine lange Predigt für Nichts zu rechnen. Diese Citate kannte Hermann, welcher den ganzen Aeschylus Wort für Wort im Gedächtnisse hat, jedenfalls so gut, als Hr. M., der jetzt eben erst anfängt, den Aeschylus zu tractiren, natürlich auch gleich mit herauszugeben; noch weniger aber läßt sich annehmen, daß Hermann, ehe er seine Verbesserung vortrug, die Erklärer zur Stelle gar nicht nachgelesen haben sollte. Es bleibt also in der That nichts übrig, hoffentlich auch nach der Logik des Hrn. M., als daß Hermannen die gewöhnliche Erklärung durchaus nicht befriedigte — und zwar mit dem vollsten Rechte. Entweder jene Erklärung ist falsch, oder Aeschylus hat krassen Unsinn gesprochen. Rec. kann durchaus nicht zugeben, daß der einige Male gelegentlich ausgesprochene Wunsch, Athen möge glücklich im Kriege seyn und seine Feinde besiegen, nicht nur ganz besondre Beziehungen haben, sondern auch sogar eine Haupttendenz der Tragödie ausmachen solle. Denn jene paar gelegentlichen Bemerkungen, welche mit dem Hauptinhalte der Tragödie in keiner, oder doch nur höchst entfernter Berührung stehn, sind vollständig dadurch aufgeklärt, wenn man bedenkt, daß die Athener damals ihre kühnen Siege über die Perser in frischem

Andenken hatten, und seitdem bereits wieder in kleine Kriege verwickelt waren. Doch wir wollen einstweilen mit Hrn. M. annehmen, es habe in Aeschylus Plane zugleich mit gelegen, seine Landsleute zum Kriege und zu neuen Siegen aufzufordern. Nach der alten Erklärung sagt nun aber Athene: „Wünsche diesem Lande lauter Güter, welche zu gutem Siege führen, und zwar aus der Erde und aus dem Meere und vom Himmel und von den Winden —". Diese exaltirte und bis zum Lächerlichen übertriebene Aufbietung aller Naturkräfte zu dem einen Zwecke, damit Athen einen Feind besiege, sollen wir dem Aeschylus zutrauen! Erde, Meer, Himmel, Winde, die Elemente sollen dem Athieniensischen Volke mit siegen helfen! Welch eine tolle Idee! Man wundert sich nur, daß nicht auch das Feuer eine Rolle spielen soll. Dergleichen überspannte, unnatürliche, oder vielmehr übernatürliche Wünsche wären höchstens in einem Körnerschen Gebete vor der Schlacht zu entschuldigen, und auch da nicht einmal. Aeschylus, der auch bei großer Begeisterung immer die nöthige Besonnenheit behält, konnte nirgends so etwas schreiben, am allerwenigsten aber zu einer Zeit, wo Griechenland seinen gefährlichsten Feind, die Perser, aufs Haupt geschlagen hatte, und Athen seine ohnmächtigen Feinde gar nicht zu fürchten brauchte. Weiter sollen die Eumeniden Athen wünschen, *καρπόν τε γαίας καὶ βοτῶν ἐπιῤῥυτον*, also gute Ernten, so wie Gedeihen und Mehrung der Viehheerden. Muß denn sogar das unvernünftige Vieh mit siegen helfen? Dagegen wünschte Aeschylus hier durchaus seinen Bürgern nicht Tapferkeit, Patriotismus, Ehrbegierde, alles Eigenschaften, die, sollte man glauben, am sichersten zum Siege führen müßten, und im Kriege wenigstens mehr Nutzen stiften, als Erde, Meer, Himmel, Winde, gute Ernten und das liebe Vieh. Auch noch andre Gründe vernichten die gewöhnliche Erklärung gänzlich. Erstens sind die Eumeniden Friedensgöttinnen, die mit dem Kriege nichts zu thun haben, diesen auch nicht einmal vorbereiten; der *τιθασὸς Ἄρης* (V. 335) giebt ihnen zu thun. Zweitens hinkt so der Gegensatz V. 913: *τοιαῦτα σοὔστι· τῶν ἀρειφάτων δ' ἐγὼ* —, obgleich Schütz, dem Hr. M. stillschweigend folgt, den Vers grade recht schön findet und erklärt: „Zu Hause und im Frieden gewährt ihr, Eumeniden, Güter, welche den Sieg im Kriege vorbereiten; das ist euer Loos. Ich aber, Athene, will die Kriege selbst leiten und meine Athener zu kühnen Siegen führen". Allein der Gegensatz *τῶν ἀρειφάτων δ' ἐγὼ* ist so angeschlossen, daß eine ganz und gar neue Sache folgen muß: wenn aber die Eumeniden den Sieg vorbereiteten, so würde Athene das schon begonnene Werk nur weiter fortsetzen. Endlich vernichtet das Adjectiv *ἐπίσκοπα* die ganze Vulgate mit einem Schlage. Dieses Wort fassen die

Interpreten gewöhnlich so: „zum Ziele führend" mit den Interpreten auch Hr. M., der singt: „Was irgend hinstrebt nach dem Ziel des schönen Siegs". Freilich ist das die eigentliche Bedeutung von ἐπίσκοπος, welches auch absolut oft so gebraucht wird, z. B. in der Formel ἐπίσκοπα τοξεύειν, worüber siehe Fritzsche Quaestt. Lucc. p. 189; außer dem dort Angeführten und aus Codd. Hergestellten s. auch Herodot. 3, 35 und die Note von Bast. Ep. Crit. p. 234. Aber grundverschieden ist von dem prosaischen, absoluten ἐπίσκοπος das dichterische in der Construction mit dem Genitivus, ἐπίσκοπός τινος. Bei diesem verwirft Hermann (Aj. 955) die Deutelei der alten Grammatiker οὐχ ἡμαρτηκὸς —. ἀλλ' ἐστοχασμένον, und τὰ τυγχάνοντα τοῦ σκοποῦ mit Recht. Denn sonst hätten wir bei Sophocles ἄτης τῆσδ' ἐπίσκοπον μέλος, einen Gesang, der zum Ziele dieses Elends führt, und das ist Unsinn. Ich habe die Ueberzeugung, daß ἐπίσκοπος mit Genitiv allerdings das von σκόπος (dem Ziele) abgeleitete Adjectiv ist, nicht aber für identisch mit ἐπίσκοπος (dem Aufseher, von σκοπεῖν) gehalten werden darf, daß aber die dichterische Fügung ἐπίσκοπός τινος nichts andres bezeichnet, als einer Sache theilhaftig, ihr angemessen, dazu gehörend. Nicht nur ist dieß die einfachste Erklärung der Sophokleischen Stelle, sondern die schlagende Analogie von dem ebenfalls dichterischen ἐπήβολός τινος (s. die Beispiele bei Blomfield Glossar. in Prometh. v. 453) entscheidet die ganze Sache. Ganz wie ἐπίσκοπος, so heißt auch ἐπήβολος zunächst der nach dem Ziele strebt, ἐπήβολός τινος aber als φρενῶν, ἀρετῆς ἐπήβολος, der etwas erzielt hat, einer Sache theilhaftig ist, auch mit Recht theilhaftig, so daß sie ihm gehört, ihm angemessen ist. Also erklärt Rec. im Sophocles βοῶντος ἄτης τῆσδ' ἐπίσκοπον μέλος, „welcher laut anstimmt einen unserm Elende angemessnen Gesang", nämlich ἰώ μοί μοι, ein Wehklagen, das zu dem Tode des Ajax paßte, in voller Uebereinstimmung mit Lobeck, welcher ἐπίσκοπον deutlich macht durch ἐπιτήδειον, συνῳδὸν und οἰκείαν τῆς περιστάσεως φωνήν. Der Vers des Aeschylus aber kann nur bedeuten: „was einem guten Siege angemessen ist, dazu wesentlich gehört". Gehören denn nun aber zu einem schönen Siege Dinge aus der Erde, aus dem Meere, vom Himmel, Zephyrwinde, gute Ernte, schöne Viehheerden?! Dabei läßt sich auch gar nichts Vernünftiges denken. Wenn aus dem bisher Gesagten unwidersprechlich hervorgeht, daß die gewöhnliche Erklärung in aller Rücksicht absurd ist, so möchte man bedauern, daß Hr. M. auch hier den belehrenden Wink Hermanns schnöde verachten konnte, da doch Hermann zu allererst die Gebrechen der alten Meinung durchschauet hatte. Auch kann sich ein Jeder leicht davon überzeugen, daß die Conjectur Hermanns, νείκης,

sehr geistreich und schön ist, wenn auch Rec. auf einen andern Gedanken gefallen ist. Athene würde dann sagen: „singe Gesänge, welche für unsern schönen Wettstreit passen. Wir wollen nämlich gegenseitig darin wetteifern, Athen recht glücklich zu machen; Du sende alle möglichen Friedensgüter, das ist dein Geschäft. Ich aber will Athen im Kriege durch fortwährende Siege groß machen." In ganz ähnlichem Sinne sagt Athene unten V. 931: νικᾷ δ' ἀγαθῶν | Ἔρις ἡμετέρα διὰ παντός. Wer könnte läugnen wollen, daß unsre Stelle nach der Hermann'schen Verbesserung νείκης trefflich zusammenhängende, schöne, Aeschyleische Gedanken enthält? Rec. will aber eine andre Meinung vortragen, welche ihm jetzt in hohem Grade wahrscheinlich geworden ist. Wir glauben nämlich, der Dichter habe durch die Worte Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα Päanen oder Jubellieder bezeichnet. Auf die Frage des besänftigten Chores: Was nun befiehlst du mir auf dieses Land zu singen? antwortet Athene: Singe, was zum edlen Siege gehört, alles mögliche Glück verheißende Jubellieder, und zwar Glück aus der Erde, aus dem Meeresthaue und vom Himmel u. s. w. Athene verlangt also einen Παιᾶνα Εὐμενίδων, keineswegs aber, wie es im Agamemnon heißt V. 631: Παιᾶνα Ἐριννύων. Verlangt aber nicht schon das Verbum ἐφυμνῆσαι, daß der streitige Vers eine bestimmte Gattung von Gesängen bezeichnet? Der Chor will Attika besingen, weiß aber nicht in welcher Form und was er singen soll. Athene erklärt hierauf, welche Gattung von Gesängen zu wählen sey, und bezeichnet auch genau den Inhalt. Da man doch immer eine bestimmte Art von Gesängen singt, so muß diese Art durch (ἐφύμνει) ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα sehr bestimmt bezeichnet werden. Wenn das richtig ist, so kann man bei der gegebenen Bezeichnung nur an Päanen oder Jubellieder denken. Denn zu einem edlen Siege (νίκης μὴ κακῆς) gehören Παιᾶνες, auch Ἐπινίκια genannt; ἐπινίκιος Παιὰν nannte man das Lied nach dem Siege, ἐμβατήριος Παιὰν dagegen das vor demselben. Sogar der Ausdruck ἐφυμνῆσαι enthält eine Bestätigung in sofern, als die Redensart ὑμνεῖν Παιᾶνα anderwärts vorkommt (Xenoph. Hellen. IV, 7, 4). Der Athene waren die beiden Doppelgesänge der Erinyen: Ἰὼ θεοὶ νεώτεροι, παλαιοὺς νόμους und Ἐμὲ παθεῖν τάδε, φεῦ, in denen sie das größte Unheil über das Land zu bringen gedroht hatten, noch in frischem Andenken, und den Zuschauern nicht minder. Die Göttin verlangt also unter stillschweigender Beziehung hierauf jetzt für ihr geliebtes Attika nicht einen unheilschwangern Ὕμνος ἐξ Ἐριννύων, sondern nur Glück und Segen verheißende Jubellieder. Und was thun die Eumeniden nach dieser Aufforderung der Athene von V. 876 anderes, als daß sie dem Lande Attika in den

heitersten Liedern, gleichsam in Triumphgesängen, die schönsten Glücksgüter verheißen? Man könnte aber von archäologischem Standpunkte aus folgende Einwendungen machen: Erstens, wie passen die Worte ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα an einem Orte, wo kein Sieg des Chores Statt gefunden hat? Denn entweder hatte oben keine Partei gesiegt (V. 762), oder vielmehr der Chor war besiegt worden (V. 711): wie kann aber der Chor seine eigne Niederlage im Triumphpäane besingen?! Hierauf dient zur Antwort: νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα bezieht sich gar nicht auf den obigen Sieg des Orestes, sondern jene Worte bezeichnen allgemein Päanen, sehr passend, da Παιᾶνες oder Ἐπινίκια gewöhnlich nach errungenem Siege gesungen wurden, und a potiore fit denominatio. Diesen stehend gewordenen Namen behielt Aeschylus mit Recht bei, obgleich dießmal der Päan kein eigentliches Siegslied war, sondern einen andern sehr natürlichen Grund hatte. Auch zu Anfange eines wichtigen und frohen Werkes wurde der Päan gesungen. S. die Glosse bei Photius, Etymologus, Timaeus, Gramm. Bekk. Suidas, Παιανίσαι: τὸν Παιᾶνα ἐπικαλεῖσθαι· ἦν δὲ ἔθος καὶ [ἐπὶ] ἔργον ἀρχομένους καὶ ἐπὶ τῇ νίκῃ τοῦτο λέγειν. Und so finden wir es mehrmals, grade wie in der Stelle des Aeschylus, z. B. Ar. Pac. 555: ἀλλὰ πᾶς χώρει πρὸς ἔργον εἰς ἀγρὸν παιωνίσας, und schon früher, wo man an das große Werk schreitet, die Εἰρήνη heraufzuholen V. 445: ἡμῖν δ' ἀγαθὰ γένοιτ' ἰὴ Παιὼν, ἰή. Auch bei andern fröhlichen Gelegenheiten war es gewöhnlich, Päanen abzusingen, und richtig sagt Thomas M. p. 670: καταχρηστικῶς δὲ καὶ ἁπλῶς ἐπὶ εὐφροσύνης, besonders nach Tische. S. Athenaeus V, 179 d. παιωνίσαντας (frei aus Plato) und Xenoph. Conviv. II, 1, 1, wo vgl. Bornemann; nicht bloß ἐπαιώνιζον νενικηκότες, sondern auch ἐπαιώνιζον κεχαρηκότες. Da nun ein wichtiges und zugleich frohes Ereigniß sehr häufig durch Päanen eingeleitet wurde, so läßt der Dichter die Eumeniden äußerst passend Päanen singen, als sie eben im Begriffe sind, sich für ewige Zeiten in Attika niederzulassen und, wie es oben hieß, einzunehmen ἕδρας τε καὶ κευθμῶνας ἐνδίκους χθονός. Diese Päanen sind Einweihungslieder, welche dem Volke von der freundlichen Aufnahme der Gottheiten im Voraus großen Segen versprechen. Noch weniger geniert uns ein zweiter etwaiger Einwand eines Archäologen. Dieser könnte leicht pathetisch fragen: Wie? Wurden nicht Päanen auf Gottheiten gesungen? Zunächst und vorzüglich auf Apollo, dann aber auch auf Ares, Poseidon, Artemis und Andere? Nur Schmeichelei oder Verkehrtheit machte hiervon, besonders in spätern Zeiten, einzelne schimpfliche Ausnahmen; sie dichtete, sie sang auch Päanen auf Sterbliche! Haben wir hier nicht das verkehrte Verhältniß?

Sonst singen regelmäßig Menschenkinderbildungen die Päanen auf Götter: hier sollen die Eumeniden, welche doch Gottheiten sind, auf die Athenienser, welche doch Menschenkinderbildungen sind, Päanen singen! Und alles dieses gar nicht gerechnet. Wie? Fehlt in unsern Chorgesängen nicht das dringend nothwendige, päanische Epirrhema, oder Epiphthegma, wir meinen *ἰὴ Παιάν*? Siehe über alles dieses den Athenaeos XV, 696, e. ff. Lehrt also nicht die vollendete Anschauung des Alterthums auf mehr als eine Weise, daß die folgenden Chorgesänge auf keinen Fall für Päanen gehalten, angesehn und betrachtet werden dürfen. Wie?" So weit unser Archäolog. Der äußern Form nach wird Niemand jene Chorgesänge für gewöhnliche Päanen ausgeben, wohl aber der Sache nach, indem der Inhalt diesen Namen hinlänglich rechtfertigt. Die Päanen und unsre Chöre sind Jubellieder, die erstern auf einen Gott, die zweiten auf das Atheniensische Volk. Alle nicht zur Sache gehörende Bemerkungen über den Päan übergeht Rec. jetzt als Hermannianer. V. 869—873: *Καὶ τῶν βροτείων σπερμάτων σωτηρίαν.* | *Τῶν δυσσεβούντων δ' ἐκφορωτέρα πέλοις.* | *Στέργω γὰρ ἀνδρὸς φιτυποιμένος δίκην,* | *Τὸ τῶν δικαίων τῶνδ' ἀπένθητον γένος.* So schreibt nach der Vulgate auch Hr. M. Kein Wunder aber, daß sich die Gelehrten mit dieser Stelle sehr geplagt haben. Erstens bedeutet *τῶνδ'* hinter *τὸ τῶν δικαίων* gar nichts, sondern ist rein absurd. Sodann hätte der Dichter falsch geschlossen. Denn daraus, daß Athene die Guten liebt, folgt noch nicht, daß die Bösen in großer Anzahl sterben sollen; nur das folgt, daß Athene die Guten begünstigen wird, die Bösen dagegen nicht. Die ganze Stelle hängt schlecht zusammen. Endlich macht *ἀπένθητον* keinen richtigen Gegensatz zu *ἐκφορωτέρα*. Die Gottlosen sollen als Leichen herausgetragen werden, die Guten aber — man hat erwartet, sollen nicht sterben; statt dessen lesen wir: sollen nicht trauern. Der Todte trauert aber nicht, sondern wird betrauert. Die Emendation der Stelle ist so klar, daß sie selbst der übrigens stockblinde Abresch durchschaute, nämlich: *Τὰ τῶν δικαίων· τῶν δ' ἀπένθητον γένος.* Zu *τὸ* supplire man *φῖτυ* aus *φιτυποιμένος*, was leichter ist, als aus dem folgenden *γένος* (absolut kann man *τὸ τῶν δικαίων* schwerlich fassen) und *ἀπένθητον* nehme man in seiner gewöhnlichen passivischen Bedeutung. So wird Alles gut, *ἐκφορωτέρα* und *ἀπένθητον* stimmen wohl zusammen, der Gedankengang aber läßt nichts zu wünschen übrig. „Und auch den menschlichen Samen erhalte: *σπερμάτων* steht mit Beziehung auf *καρπόν τε γαίας*: (doch nur die Guten) die Bösen aber laß in größerer Anzahl als Leichen heraustragen. Denn wie ein guter Gärtner liebe ich die Pflanze der Guten; die andern aber beweint Niemand." Strenger logisch hätte

Aeschylus gesagt: Erhalte die Menschen, nämlich die Guten. Die Bösen mögen sterben. Denn diese beweint Niemand; ich liebe nur die Guten. Mit den Worten *τῶν δ' ἀπένθητον γένος* vgl. der Form wegen Suppl. 201. *τὸ τῇδε χάρτ' ἐπίφθονον γένος.* und wegen der Sache Eum. 535 *ὤλετ' ἄκλαυστος αἴστος.* Vorzüglich aber verdient mit der ganzen Stelle zusammengehalten zu werden Choëph. V. 424 *Ἰώ, ἰὼ δαΐα πάντολμε μῆτερ, | Δαΐαις ἐν ἐκφοραῖς, | Ἄνευ πολιτᾶν ἄνακτ', | Ἄνευ δὲ πενθημάτων | Ἔτλης ἀνοίμωκτον ἄνδρα θάψαι.* | Hiernach wird Niemand mehr zweifeln, daß *ἐκφορωτέρα* sensu funebri (von *ἐκφέρειν* efferre, begraben) genommen werden muß, was Heath, Wakefield, Schütz unbegreiflicher Weise geleugnet haben.

Noch bleibt uns übrig, den letzten Theil der Müller'schen Eumeniden von V. 876 an mit kritischer Fackel zu beleuchten. Je schöner auch hier die Aeschyleische Dichtung ist, besonders wenn man den Zusammenhang der ganzen Tragödie in's Auge faßt, desto mehr wünschte Rec. bei den mannigfaltigen Schwierigkeiten dieser letzten Abschnitte recht lange verweilen zu können. Wir werden uns aber etwas kürzer fassen müssen, theils weil unsre Bemerkungen über V. 92—876 schon so viel Raum weggenommen haben, theils weil der rückständige zweite Artikel dieser Recension dem Schlusse des ersten Artikels eine gewisse Eile gebietet, welche übrigens der kundige Leser doch von Müller'scher Flüchtigkeit sehr bald unterscheiden wird. Das Böckbisch-Müller'sche Zusammenziehen mehrerer Verse in eine Zeile ist bei schwieriger Versabtheilung eine ganz bequeme Sache. So z. B. V. 878. 879, wo die richtige Abtheilung folgende seyn wird:

Δέξομαι Παλλάδος ξυνοικίαν,
οὐδ' ἀτιμάσω πόλιν,
τὰν καὶ Ζεὺς ὁ παγκρατὴς Ἄρης τε
φρούριον θεῶν νέμει.

und in der Gegenstrophe,

Δενδροπήμων δὲ μὴ πνέοι βλάβα·
τὰν ἐμὰν χάριν λέγω·
φλογμός τ' ὀμματοστερὴς φυτῶν· τὸ
μὴ περᾶν ὅρον τόπων.

V. 885 haben viele Gelehrte, als Pauw, Schütz, Hermann, richtig erkannt, daß die Vulgate *ἐξαμβρόσαι* (Robort. *ἐξ ἀμβρόσαι*) in *ἐξαμβρῦσαι* zu verändern ist. Hr. M. sah dieß auch und schrieb mit einer kleinen Veränderung, *Γαίας ἐξ ἀμ-*

βρῦσαι, was Rec. wegen des antistrophischen Verses *Πλουτοχθων ἑρμαίαν* billigt. So weit wäre Alles recht schön. Nun aber heißt es S. 98: „Die Molosser, *γαίας ἔξ ἀμβρῦσαι, πλουτόχθων Ἑρμαίαν* sind nach Daktylischer Mensur zu messen (— ◡◡ —. | — ◡◡ —.), und nehmen so jedes Mal die Zeit von vier Daktylen oder acht leichten Trochäen (zwei Lekythien) ein;“ — (4 Daktylen haben ja nur 16 Zeiten. 2 Lekythien aber 20 Zeiten.) Hr. M. scheint noch Nichts von dem metrischen Ictus zu wissen, einer unendlich wichtigen Lehre. Nach daktylischer Messung hätten wir grundverkehrte Ictus

γαίας ἐξ αμβρύσαι — πλόυτοχθών Ερμαίαν

anstatt

γαίας ἐξ ἀμβρυσαί — πλόυτοχθών Ἑρμαιάν.

Und vollends gar soll jeder dieser 4 Verse die Zeit von 4 Daktylen enthalten. Allein nach falschem Ictus kommen doch nur 3 Daktylen oder eigentlich Spondeen heraus. Wie kann man aber den vierten unter die drei vertheilen? Das geht wahrhaftig in die Brüche. Hr. M. scheint etwas vom Orthius und dem Trochäus Semantus gehört zu haben. Uebrigens enthält dieser erste Chorgesang keinen einzigen Daktylus. Bei allem diesen bietet das metrische Schema des Hrn. M. nicht einmal Daktylen, sondern zusammengezogene Choriamben, oder Gott weiß was sonst für Dinger. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß die Molossen für beschwerte Kretiker zu halten sind, wie der Gesang mit einem reinen Kretikus beginnt; Kretiker harmoniren mit dem trochäischen Grundmetrum dieses Chores sehr gut. Es folgen die ersten Anapästen der Athene. V. 892 *ὁ δὲ μὴ κύρσας | βαρέων ταύτων* —. Hr. M. schreibt *ὁ δὲ δὴ † κύρσας β. τ.*, wo *δή* von Pauw herrührt, das Kreuz dagegen von Hrn. Müller. Der Fehler muß aber unstreitig in *βαρέων* gesucht werden, einem Worte, das zugleich ungrammatisch und sinnstörend ist. Wenn übrigens Hr. M. seine Conjectur also übersetzt: „Wen aber der Zorn des Gefürchteten drückt“, — so vernichtet er nicht bloß seine Conjectur, sondern auch den einzig nothwendigen Gedanken. Nicht übel vermuthet Schütz *ὁ δὲ μὴ κύρσας | πράων ταύτων* —. Rec. wollte Anfangs schreiben *ὁ δὲ μὴ κύρσας | ἀβαρῶν τούτων* —. Er hat lange über diese Stelle nachgedacht, ist aber zu keinem sichern Resultate gekommen. Daß nach *πληγαὶ βιότου* vier Sylben ◡ ◡ ⏓ ◡ ausgefallen sind, entdeckte zuerst Hermann, dem Wellauer und auch Hr. M. folgen. Ueber die sehr mißverstandenen Verse 898—901, in denen man *τόπων* ganz thörigter Weise hat ändern wollen, bemerkt Hr. M. gar Nichts, sondern übersetzt sie nur in Bausch und Bogen, jedoch nicht ohne Fehler. „Nimmer

weh' — böser Hauch den Bäumen an —. Wenn hier Hr. M. singt: Mir weht etwas an, so hat er die ganze deutsche Nation gegen sich, welche bisher immer in Poesie und Prosa construirt hat: Es weht mich eine neue Construction an." Recensent theilt über die vorliegende Stelle eine doppelte Ansicht mit. Soll nämlich die Lesart der Handschriften stehen bleiben, so müssen wir die Worte τὰν ἐμὰν χάριν λέγω τὸ μὴ περᾶν ὅρον τόπων zusammen für eine Parenthese halten und dem Sinne nach eng verbinden, obgleich φλογμός τ' ὀμματοστερὴς φυτῶν dazwischen steht, was den Gedanken des ersten Verses fortsetzt. Eine solche Unterbrechung und Wiederaufnehmen der begonnenen Rede ist bei Aeschylus gar nicht ungewöhnlich. Aus unsrer Tragödie vergleiche man V. 138. 139. 140 und 144. 145. 146. Diese Erklärung wird aber weniger durch das Zeugma in μὴ πνέοι φλογμός, als dadurch bedenklich, daß sie zu künstlich scheint. Wir hätten dann eine mehrfache Unterbrechung, nämlich ersten Theil des Hauptsatzes, ersten Theil der Parenthese, zweiten Theil des Hauptsatzes, zweiten Theil der Parenthese. Daher entscheiden wir uns für eine zweite Meinung, welche sich durch Einfachheit empfiehlt, die häufigen Unterbrechungen und das doch etwas harte Zeugma entfernt, alles dieß mittelst Veränderung eines einzigen Buchstabens, des τὸ in τε, Wir verbessern:

Δενδροπήμων δὲ μὴ πνέοι βλάβα,
ταν ἐμὰν χάριν λέγω·
Φλογμός τ' ὀμματοστερὴς φυτῶν τε
μὴ περᾶν ὅρον τόπων.

„Und Sonnenbrand, beraubend der (zarten) Knospe und (starken) Pflanzen, er schreite nicht über die Grenze dieser Gegenden." An dem Sinne ist nichts auszusetzen, da ὄμμα und φυτὸν sehr wohl unterschieden werden können und da ὄμμα, φυτὸν, καρπός, Knospe, Pflanze, Frucht, gut auf einander folgen. Aeußerst wahrscheinlich wird unsre Conjectur durch den strophischen Vers

— . *Τὰν καὶ Ζεὺς ὁ παγκρατὴς Ἄρης τε*

indem sich Ἄρης τε und φυτῶν τε ganz in Aeschyleischer Weise entsprechen würden. Abschreibern, welche die dichterische Construction ὀμματοστερὴς φυτῶν τέ, vielleicht auch gar das imperativische μὴ περᾶν nicht zu deuten wußten, konnte τὸ μ. π. leicht einfallen. In den Versen 904—908 schreibt Hr. M. für εὐθενοῦντ' ἄγαν mit Dobreen εὐθενοῦντα γᾶ, und die Lücke hinter γόνος füllt er aus durch γόνος δὲ πᾶς + „nach Muthmaßung." Sollte heißen nach Muthmaßung von Burgeß. So hat Rec., welcher den kecken Burgeß nur selten vergleicht, zu spät bemerkt, daß Hr. M. auch die Verse 757—760 oder 784—787 fast durchgängig nach dem von Hrn. M. nicht ge-

nannten Burgeß verbessert, oder vielmehr verschlechtert hat; jene Conjecturen von Burgeß stehen theils in der Ausgabe, theils schon früher im Classical Journal. An unsrer Stelle wollen wir Hrn. M. nicht durch paläographische Fragen in peinliche Verlegenheit bringen, sondern ihm nur bemerklich machen, daß seine fremde Conjectur bedeuten müsse „jedes Samenkorn aber möge wuchern", welches eine durchaus unpoetische, geschmacklose Hyperbel seyn würde. Als Uebersetzer hat sich Hr. M. an diesem Orte selbst übertroffen. Er dichtet nämlich also: „es sey die Zucht (!) | Heimathsschatz, (!) Triftgottheit! (!) | Deiner Segensgabe werth." Das ist Poesie, und wieder Poesie, und zum dritten Male Poesie: denn von Allem diesen steht geradezu kein Wort im Griechischen. Wir betrachten nun die doppelte Corruptel dieser Stelle im Zusammenhange. An der Richtigkeit der Dobreeischen Verbesserung γᾶ, welche schon Burgeß aufnahm, kann allerdings keinen Augenblick gezweifelt werden. Theils nämlich fehlt gewöhnlich das Subject ganz, welches nur ein Wort, wie γᾶ, χώρα, πέδον, gewesen seyn kann, theils ist ἄγαν ein rein überflüssiges und ebendeßhalb fehlerhaftes Wort, theils lehrt das Metrum, daß der Begriff der Erde nicht V. 906, sondern V. 904 herzustellen ist, theils endlich hat die Conjectur εὐθενοῦντα γᾶ ξὶν anstatt εὐθενοῦντ' ἄγαν ξὺν auch die größte äußere Probabilität. Wie fest Dobree selbst von der Nothwendigkeit seiner Emendation, εὐθενοῦντα γᾶ (und γαμόρῳ oben V. 850), überzeugt war, beweisen seine Aristophanica (p. 66). Hat aber Dobree γᾶ mit Recht hergestellt, so folgt hieraus, daß die schon aus dem Metrum sich ergebende Lücke V. 906 nicht mit den meisten Gelehrten durch χώρα τρέφοι, oder τρέφοι πέδον, oder gar durch γαῖα τρέφοι ergänzt werden darf, sondern daß vielmehr der Fehler zu Ende dieses Verses zu suchen ist. Dieß lehrt außerdem auch das Metrum. Wie überhaupt die melischen Trimetri von dem gewöhnlichen tragischen Senare in den Diverbien unendlich verschieden sind, so haben wir auch hier nicht einen regelmäßigen Senar mit der Cäsur, sondern drei abgeschlossene Dipodien aus reinen Jamben, und folglich gehört τεταγμένῳ in eine Dipodie, nicht aber in zwei verschiedene. Denn es correspondiren die Verse:

'Επισσύτους | βίου τύχας | ὀνησίμους
und τρέφοι χρόνῳ | τεταγμένῳ· | γόνος ᴗ —:

Die zwei fehlenden Sylben lassen sich nun auch mit Sicherheit herstellen. Schon Lachmann schrieb richtig γόνος γόνον. Wir übergehn, daß eine Copula hier sehr stören würde, auf keinen Fall aber erforderlich ist; ferner daß Turnebus, auf den wir freilich im Ganzen wenig geben dürfen, γόνον für γόνος im Texte hat, so wie daß γόνον zwischen γόνος und πλουτόχθων

sehr leicht ausfallen konnte; ja in Urkunden, wo die durch *ἄγαν* herbeigeführte, falsche Interpunction bei Ald. Turn. (!) oder auch die bei Robortelli sich fand, mußte *γόνον* sogar gestrichen werden. Die Hauptsache ist aber immer, daß die Lachmann'sche Conjectur *γόνος γάνον* einen ganz vortrefflichen und wahrhaft Aeschyleischen Gedanken enthält. Aeschylus, der als Tragiker Verbindungen, wie *γόνος γόνον*, liebte, und wohl wußte, daß *γόνος* den Saamen und die Frucht zugleich bezeichne, sagt hiernach sehr schön: „Die Frucht in reicher Erde zahle Frucht ein gewinnbringendes Geschenk der Götter." Also hat Aeschylus geschrieben:

Μῆλά τ' εὐθενοῦντα γᾶ
Ξὺν διπλοῖσιν ἐμβρύοις
Τρέφοι χρόνῳ τεταγμένῳ· γόνος γόνον
πλουτόχθων ἑρμαίαν
δαιμόνων δόσιν τίοι.

V. 919 müssen die keiner Erklärung fähigen Worte *κύρι' ἔχοντες θεαὶ, τῶν* vor *Μοῖραι ματροκασιγνῆται* verdorben seyn. Hr. M. will S. 84 die ganze Stelle mit den meisten Erklärern bloß von den Parcen verstanden wissen, wie uns scheint, mit Recht, verbessert aber sehr unglücklich *κύρι' ἔχοντες τὰ θνατῶν*, was nur bedeuten könnte, die ihr die Angelegenheiten der Sterblichen ratificiret (rata habetis), was die Moren gar nicht thun. Hr. M. übersetzt freilich „ihr Herrscher des Menschengeschlechts", als ob in seinem Texte *κύρι' ἔχοντες θνατῶν* stände ohne *τὰ*! Auch ließe sich in der Müller'schen Conjectur, die wie gewöhnlich keine äußere Wahrscheinlichkeit hat, das Masculinum *ἔχοντες* nicht rechtfertigen. Im vorigen Verse ist *τ'* vor *ἐπηράτων* wohl ohne Vorwissen unsres Kritikers aus dem Müller'schen Texte weggefallen. Mit Vorwissen aber hat er die Verse wieder entstellt und nicht gesehn, daß die gewöhnliche Abtheilung V. 919 und 920 und in der Antistrophe die einzig mögliche ist. Rec. conjicirt *κύρι' ἔχοντες* | *Θεοὶ τῶν, Μοῖραι* — Divi, qui harum rerum jus habetis, Parcae, Richtig werden die Parcen *θεοί* genannt, d. h. numina, Gottheiten. Uebrigens vgl. Suppl. 391 *ὡς οὐκ ἔχουσι κῦρος οὐδὲν ἀμφὶ σοῦ.* Auf eine merkwürdige Weise hat Hr. M. die Stelle 930 f. mißverstanden. Athene *ἀλλ' ἐκράτησε* | *Ζεὺς Ἀγοραῖος· νικᾷ δ' ἀγαθῶν* | *ἔρις ἡμετέρα διὰ παντός.* Hr. M. übersetzt: „doch gesiegt hat Zeus, der Versammlungen Hort und der Wackeren Streit | kehrt immer bei uns sich zum besten; und S. 117 bezieht er diese Worte auf den Areopag und dessen Schwächung durch Ephialtes, welchem Aeschylus hier entgegen gearbeitet haben soll. Er schreibt: „das schöne Wort der Athene (942) Gesiegt — zum Besten bezicht sich zwar zunächst auf den Rechtsstreit

der Eumeniden und des Apollon vor der Athene, aber soll offenbar zugleich von den damaligen Kämpfen in der Athenischen Volksversammlung gelten." Welche unglaubliche Erklärungen. Von dem Processe der Eumeniden und des Orestes vor Athene ist hier gar die Rede nicht, sondern von der nachherigen Erbitterung der Erinyen auf Athene, deren Stimme bei dem Processe den Ausschlag gegeben hate. An die damaligen Kämpfe in der Volksversammlung denkt Aeschylus keineswegs, sondern Ζεὺς Ἀγοραῖος ist ihm allgemein Zeus, Vorsteher der Beredtsamkeit, die in der Pnyx vorzugsweise blühte. Am allerwenigsten aber ist dem Aeschylus, als er dieß schrieb, der Areopag und dessen gewaltsame Beschränkung durch Schuld des Ephialtes auch nur von fern in den Sinn gekommen. Der Zusammenhang leidet eine solche Beziehung auf keinen Fall. Wenn Athene, welche die Erinyen durch Beredtsamkeit besänftigt hatte, vorher sagt: „Ich freue mich über die eben gehörten Segenswünsche; ich lobe die Peitho, daß sie meinen Mund leitet, da die Erinyen Anfangs so wild sich weigerten" und nun unmittelbar fortfährt: „doch gesiegt hat Zeus, Schirmer der Beredtsamkeit", so kann doch wahrlich nur von der Beredtsamkeit die Rede seyn, durch welche Athene die Furien so eben besänftigt hat, um so mehr, da theils die besänftigten Furien fortwährend Segenslieder singen, theils Athene auch in den übrigen Theilen der Anapästen sich ihrer Redekunst und der Besänftigung freut. Daß endlich ἀγαθῶν ἔρις ἡμετέρα nimmermehr bedeuten könne „der Wackeren Streit — bei uns" begreift Jeder, der ein Bischen Griechisch versteht und so fällt die ganze Erklärung Hrn. M. über den Haufen. Hr. M. mag sich mit Heath trösten, dessen Erklärung so ungrammatisch, als sinnlos ist. Auch Schütz'es Erklärung geht nicht bonorum lites, quas meas facio, noch weniger aber contentio nostra, quae sumus bonae. Den Gedanken hat nur Wakefield durchschaut: „certamen erit nobis, utra pars in bonis populo Atheniensi conferendis alteram sit superatura." Genauer haben wir so zu übersetzen: „Immer aber wird siegen unser Streit (Wetteifer) in guten Gaben", semper autem vincet certamen nostrum de bonis (Atheniensium). „Dieß bedeuten die Worte in der griechischen Sprache wirklich und es ist höchst angemessen, daß Athene, nachdem sie ihre Freude über die endliche Besänftigung der Furien und deren bevorstehende Niederlassung in Athen ausgedrückt hat, ein hiermit zusammenhängendes und dem Zuschauer gewiß erfreuliches Versprechen hinzufügt," so wollen wir denn stets darin wetteifern, Athen recht glücklich zu machen." Daß dieser so edle Wettstreit Ἔρις genannt wird, kann Niemanden befremden, der nur an Hesiod. Ἔργα denkt V. 11 und 24. V. 934 Τὰν δ' ἄπληστον κακῶν μήποτ' ἐν πόλει στάσιν | τᾷδ' ἐπεύχομαι βρέμειν. So auch Hr. M.

Allein schon nach Conjectur muß geschrieben werden τᾶδ' ἀπεύχομαι βρέμειν, ganz besonders wegen des strophischen Verses, Ἀνδροκμῆτας δ' ἀώρους ἀπεννέπω τύχας, da ἀπεννέπω dem ἀπεύχομαι nicht sowohl dem Orte, als der Sache nach genau correspondirt, dann auch weil der stärkere Ausdruck ἀπεύχομαι hier weit passender ist und die ächt griechische Construction ἀπεύχομαι μήποτε βρέμειν gewählter. Wirklich gehört Aufruhr zu den ἀπευκτὰ πήματα, Agamemnon v. 624. Da nun aber Robortelli ἐπαύχομαι und der Codex Reg. L. genau ἀπεύχομαι lesen, so kann jene Herstellung gar nicht mehr zweifelhaft seyn. Die Vulgate ist durch den Hiatus τᾶδε ἀπεύχομαι entstanden. Die folgenden Worte Μηδὲ πιοῦσα κόνις μέλαν αἷμα πολιτᾶν | δι' ὀργὰν ποινὰς | ἀντιφόνους, ἄτας | ἁρπαλίσαι πόλεως hat Hr. M. durch ein doppeltes Mißverständniß sehr entstellt. Nicht genug, daß er ἁρπαλίσαι πόλεως zusammenconstruirt „heischen von diesem Gebiet" wonach ἄτας höchst matt und fast bedeutungslos dastehn würde; er bringt auch πολιτᾶν δι' ὀργὰν, „durch Bürgerentrüstung", mit Gewalt zusammen und macht sogar in den Varianten auf diese ihm eigenthümliche Fügung aufmerksam, während alle Herausgeber vor ihm μέλαν αἷμα πολιτᾶν richtig verbunden hatten. Hr. M. hätte aber doch das Bürgerblut kennen sollen, wo nicht aus den Klassikern (z. B. Agamemn. V. 698), wenigstens aus den Zeitungen. Αἷμα πολιτᾶν ist ein nothwendiger Begriff, πολιτᾶν δι' ὀργαν dagegen ein verkehrter, zumal in dieser Stellung. Abresch construirt mit Recht αἷμα πολιτᾶν und außerdem auch ποινὰς ἀντιφόνους, trennt aber unrichtig ἄτας πόλεως. Man übersetze: „Nicht trinke der Staub schwarzes Bürgerblut und nehme dann eilig auf in Folge der Erbitterung Strafe für den Mord, Elend des Staates." V. 943 Ἆρα φρονοῦσι γλώσσης ἀγαθῆς | Ὁδὸν εὑρίσκει; ἐκ —. So die Handschriften. Hr. M., der sonst die vortrefflichsten Emendationen Hermanns nicht zu schätzen weiß, hat hier einmal φρονοῦσα angenommen, eine Conjectur, welche Hermann gewiß längst aufgegeben hat. Rec. weiß sich φρονοῦσα nicht gnügend zu rechtfertigen. Wenigstens deutet es Hr. M. falsch „treumeinend" (dieß wäre εὐφρονοῦσα), wie er denn überhaupt sonderbar genug übersetzt: „Gehen jetzo sie wohl (?) treumeinend (??) den Weg friedfertigen Spruchs (???)?" Sodann befremdet hier der Singularis φρονοῦσα-εὑρ, weil sogleich der Pluralis folgt, ἐκ τῶν φοβερῶν | τῶνδε προσώπων. Oben V. 910 liest man freilich οἳ ἐπικραίνει, allein dort folgt auch μέγα γὰρ δύναται | πότνι' Ἐρινὺς —. Endlich läßt Hr. M. gar einen schnitzerhaften Hiatus stehn, εὑρίσκει; ἐκ, den Hermann durch εὑρίσκεις entfernt hatte. Rec. schreibt mit Pauw, Heath, Wakefield, Porson Ἆρα φρονοῦσι — εὑρίσκειν;

Nonne cogitant bonorum verborum viam invenire? Nicht sinnen sie jetzt des gütigen Worts | Zu finden den Weg? *Φρονῶ* mit Infinitiv ist eine schon aus Homer sehr bekannte Construction, die Schneider im Lexiko auch aus Xenophon beibringt. *Φρονοῦσιν εὑρίσκειν* ist nicht nur ein mehr dichterischer Ausdruck, als *εὑρίσκουσιν*, sondern auch von den Furien, die sich schwer auf die *γλώσσης ἀγαθῆς ὁδὸς* gefunden hatten, äußerst significant. Die beiden Verse 950 *χαίρετ' ἐν αἰσιμίαις πλούτου* und 968 *χαίρετε, χαίρετε δ' αὖθις, ἐπιδιπλοΐζω*, welche sich nicht entsprechen, haben den Gelehrten viel zu schaffen gemacht. Das einzig Richtige dürfte sich hier aber leicht ergeben. Den Mißgriff einiger Kritiker, z. B. des Pierson und des Porson, welche *ἐπιδιπλοΐζω* strichen und sich dieß aus einer fingirten Parepigraphe *ἐπιδιπλοΐζει* entstanden dachten, hat schon Hermann gelegentlich sehr mit Recht gerügt. Nur dann würde jener Einfall einigermaßen scheinbar seyn, wenn *ἐπιδιπλοΐζει* im Texte stände; aber alle Urkunden haben die erste Person *ἐπιδιπλοΐζω*. Dieß ist nun nicht bloß ein Aeschyleisches Wort (Agam. 809 *διπλοΐζει*), sondern man findet auch die kräftige Redeform „Ich sag es noch einmal!" häufig in der Tragödie und sonst. Z. B. Eurip. Electr. 770 *τέθνηκε. δίς σοι ταὔθ'*, *ἅ γ' οὖν βούλει, λέγω* —. Iphig. Taur. 768. *'Ορέσθ', ἵν' αὖθις ὄνομά δὶς κλύων μάθῃς*. Aesch. Pers. 169 *εὖ τόδ' ἴσθι, γῆς ἄνασσα τῆσδε, μή σε δὶς φράσαι* —. Ar. Eqq. 249 *καὶ πανοῦργον καὶ πανοῦργον· πολλάκις γὰρ αὔτ' ἐρῶ* —. Wird man auch hier und an vielen andern Stellen halbe und ganze Verse willkührlich streichen wollen? Hiernach beruht jene Vermuthung auf gar Nichts und *ἐπιδιπλοΐζω* ist durchaus echt, natürlich aber ohne die Puncte. Wir kommen zu einer zweiten Frage: muß *χαίρετε* nach Conjectur einmal in der Strophe hinzugesetzt oder einmal in der Antistrophe gestrichen werden: denn eins von beiden ist nothwendig. Sehr viele Kritiker haben in der Strophe nach Turnebus *χαίρετε χαίρετ'* geschrieben, was wir auf keine Weise billigen können. Dieses 6malige *χαίρετε*, nämlich 2 Mal 950 *χαίρετε, χαίρετ'* — ein Mal V. 951 *χαίρετ'*, ein Mal 957 *χαίρετε χὑμεῖς* — und 2 Mal V. 968 *χαίρετε, χαίρετε δ' αὖθις* würde nach unserm Gefühle die ganze Stelle verderben und aus diesen schönen Schlußgesängen ein leeres Complimentiren machen. Vielmehr läßt sich sicher nachweisen, wie die Antistrophe verdorben worden ist. Es haben nämlich thörigte Correctoren das eine *χαίρετε* hinzugefügt, weil sie *ἐπιδιπλοΐζω* nicht verstanden und wähnten, dieses Wort verlange ein doppeltes *χαίρετε*. Allein *ἐπιδιπλοΐζω* geht auf den Anfang der Strophe zurück: denn Strophe und Antistrophe fangen beide an mit *χαίρετε*. So ist auch *ἐπιδιπλοΐζω* ganz in der Ordnung; ich sag' es zum zweiten Male, nicht aber zum

vierten, oder gar zum fünften! Auch Rec. sagt es zum zweiten Male, daß er sich nimmermehr bereden werde, Aeschylus habe Strophe und Antistrophe mit einem doppelten χαίρετε begonnen, χαίρετε χαίρετ'. Wenn nun ἐπιδιπλοΐζω nicht auszuwerfen und χαίρετ' nur ein Mal zu setzen ist, so läßt sich die richtige Responsion mit leichter Mühe auffinden, nämlich:

στρ. Χαίρετ' ἐν αἰσιμίαις πλούτου
ἀντιστρ. Χαίρετε δ' αὖτ', ἐπιδιπλοΐζω.

So hat vor uns schon Bothe geschrieben, der dießmal glücklich war. In Absicht auf das Metrum vergleiche man hiermit V. 994. 998.

Λάμπᾳ τερπόμεναι. καθ' ὁδὸν δ'
und Οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα.

Dennoch ist der Anfang der Strophe auch so noch verdorben. Wie haben wir die Worte ἐν αἰσιμίαις aufzufassen? Die Conjectur von Robortelli — denn das ist sie höchst wahrscheinlich, nicht Lesart des Mediceus — ἐν ἀζημίαις kann Rec. nur für eine unglückliche Besserung halten. Die übrigen Lesarten χαίρετ' ἐν αἰσιμίαις Rob. Vict. und χαίρετ' ἐραισιμίαις Ald. Turn. haben oder bestätigen die Vulgate αἰσιμίαις. Doch liefert das ἐραισιμίαις bei Ald. Turn. gewissermaßen eine Bestätigung unsrer Emendation:

Χαίρετ' ἐναισιμίαις πλούτου.

Das einfache αἰσιμία heißt auch die glückliche Vorbedeutung, wie die einfache Adjectivform αἴσιος regelmäßig von einem günstigen Omen gebraucht wird. Denn die Vorbedeutung zeigt nur das längst vorherbestimmte Schicksal, die αἶσα, an. Hierauf beziehn sich auch die etwas ungenauen Glossen bei Suidas Αἰσιμία: ἡ μαντεία, und bei Hesych. Ἐναίσιμοι: μαντευτικοί —. Wer aber griechisch versteht wird an χαίρετ' ἐν αἰσιμίαις πλ. Anstoß nehmen, weil die nicht grade irrationale Fügung χαῖρε ἔν τινι, „sey bei etwas gegrüßt", sonst nirgends gefunden wird. Sollte eine Präposition stehn, so mußte es heißen ἐπ' αἰσιμίαις πλ. Bei Ar. Eqq. 406 lese man πῖνε, πῖν' ἐπ' εἰσφοραῖς (s. Antistr. V. 332 und zu V. 931). Nach dem Scholiasten ist dieß Parodie aus Simonides, welcher entweder πῖνε, πῖν' ἐπὶ συμφοραῖς, oder gar χαῖρε, χαῖρ' ἐπὶ συμφοραῖς gesagt haben wird. Doch dem Philologen muß auf der Stelle das Homerische (Od. XI., 248) Χαῖρε, γύναι, φιλότητι! einfallen. So hatte man also auch hier den bloßen Dativ erwartet. Da nun nicht bloß Aeschylus sich sonst des Adjectivs ἐναίσιμος bedient (Agamemn. 751), sondern auch Hesychius in einer gelehrten Glosse Ἐναισιμία: διοσημία die

Existenz des Substantivs verbürgt, so kann, dünkt uns, die Verbesserung χαίρετ' ἐναισιμίαις πλούτου nicht in Zweifel gezogen werden. Wir übersetzen: Glück auf, Athener, zu frohen Vorbedeutungen des Reichthums; Glück auf, du Volk der Stadt u. s. w. Fast hätten wir Hrn. M. aus den Augen verloren. Dieser schreibt theils nach Wellauers Conjectur, theils nach Bothes, so daß die hieraus zusammengesetzte dritte Conjectur immer wird unter Müller's Namen citirt werden müssen, χαίρετε, χαίρετ' ἐν αἰσιμίαις πλούτου und χαίρετε, χαίρετε δ' αὖτ' ἐπιδιπλοίζω, die Uebersetzung aber übertrifft an Schönheit das Original noch merklich: „Heil dir zu solcher Verheißung des Glücks, Heil dir!" und „Heil dir und Heil, es ertönet der Ruf zwiefach." Die poetische Abwechselung „Heil dir — Heil dir!" und dagegen „Heil dir und Heil — zwiefach" kann kein Leser-Herz unbewegt lassen; es muß aber das strophische zweite Heil dir und in der Gegenstrophe zwiefach mit doppeltem Circumflex gesungen werden. Χαίρετε verdoppelte Hr. M. wahrscheinlich nur deßhalb, um den Vers ein bischen mehr in die Länge zu dehnen. Freilich folgen sehr kurze Verse, trochäische Dimetri catalectici, so daß sich auch von dieser Seite der kleinere Vers mit einmaligem χαίρετε empfiehlt. Hr. M. hat aber auch diese Verse dadurch in die Länge zu spannen gewußt, daß er immer zwei Stück davon auf eine Zeile setzte. Der Leser wird mit Befremden einwenden, daß die Katalexis zu Ende des Verses, nicht in die Mitte desselben gehöre. Allein von der Metrik der Böckhianer gilt das Eupolideische οὐδὲν ἀπώμοτον, wir meinen, man darf Nichts verschwören! V. 956 ist in der Uebersetzung „scheuet euch" sehr verfehlt, anstatt „achtet euch." V. 957 ff. Gegen den Schluß werden die Eumeniden in schöner Procession (πομπή) nach ihren neuen unterirdischen Wohnungen begleitet. Hier fragt sich theils, wo und von welchen Abtheilungen dieser prächtige Zug gehalten worden ist, namentlich wo und wann sich der Chor mit den übrigen vereinigte, theils auch in welcher Ordnung die Procession vor sich ging. Hr. M. sagt in einer Parepigraphe vor V. 957, daß Athene und die Schaar der Geleiterinnen sich nun in der Orchestra befinden. S. 74 meldet er weiter, daß alle drei (?) Chöre am Schlusse der Eumeniden von der Orchestra ziehen. S. 99 endlich ist zu lesen, Athene sey von der Bühne in die Orchestra herabgestiegen, habe sich an die Spitze des Chors gestellt und auch die Areopagiten und die geleitenden Dienerinnen seyen nun in der Orchestra. Nach Hrn. fand also der Zug in der Orchestra statt. Aus der wiederholten Aeußerung Hrn. M. „an der Spitze des Chors" sieht man, daß dieser ungesunde Einfall aus ungesunder Erklärung von V. 957 entstanden ist, wo Hr. M. προτέραν so mißverstand, „unmittelbar vor euch, dem Chore",

da es doch heißt, ich muß dem Zuge vorangehn. Athene will den Thalamus zeigen und muß also die erste in dem ganzen Zuge seyn. Daß aber Athene in die Orchestra herunter gegangen sey, weiß Hr. M. nur damit zu beweisen, daß die Göttin von den Eumeniden früher in der 3ten Person spricht, V. 957 dagegen in der 2ten, χαίρετε χὐμεῖς. Allein oben redete die besänftigende Athene von der Bühne aus den Chor in der Orchestra unzählig oft in der zweiten Person an. Aus der zweiten und dritten Person ist weiter gar Nichts zu schließen, als zu wem man redet und von wem. Vorher sprach Athene zu den Uebrigen von den Furien, als dritten Personen; V. 969 redet sie zu den Furien von den Propompen als dritten Personen; gleich darauf V. 964 spricht sie wieder zu den Areopagiten von den Furien als dritten. Hr. M. muß aber das griechische Bühnenwesen gar nicht kennen, da er behaupten konnte, der Zug werde in der Orchestra gehalten. Die Orchestra gehört dem Chore an und nur dem Chore; der Schauspieler kommt niemals auf die Orchestra, während der Chor sich manchmal eine Zeitlang auf der Bühne befindet; alle Züge in der Tragödie und Komödie, an den außer dem Chore auch Schauspieler Theil nehmen, gehen stets auf dem Proscenium vor sich, und dasselbe muß auch von unserm Zuge in den Eumeniden gelten. Aus welchen Abtheilungen bestand aber der Zug und in welcher Reihefolge gingen dieselben? Daß Athene den Zug eröffnet, ist unleugbar: denn V. 954 sagt sie: „Seyd auch ihr gegrüßt; doch mir liegt es ob dem Zuge voran zu gehn und euch den Weg zum Thalamos zu weisen." Der übrige Zug folgt also der Führung der Athene. Eben so klar ist es, daß die Dienerinnen der Athene unmittelbar hierauf folgten. Denn V. 978 lesen wir πέμψωσὺν προσπόλοισιν. Und die Dienerinnen der Athene wo gehörten sie anders hin, als unmittelbar hinter ihre Göttin? Diese Dienerinnen waren nicht wenig an der Zahl, theils Mädchen, theils Frauen, theils Greisinnen. Dieß lehrt der Zusammenhang von V. 978—981, wo Athene sagt: „Ich werde die Furien nach ihren unterirdischen Wohnungen hin geleiten, mit den Dienerinnen, welche mein Bildniß bewachen. Denn so (nämlich wenn diese Dienerinnen mit im Zuge gehn) wird dem Auge des ganzen Theseuslandes sichtbar werden eine berühmte Schaar von Mädchen, Weibern und Greisinnen." Wollte man die eben genannte Schaar für verschieden von den Dienerinnen der Pallas halten, so würde der Zusammenhang zerstört werden und die Partikel γὰρ V. 979 fehlerhaft seyn. Wenn Athene mit ihren Dienerinnen die Furien nach Hause geleitet, so folgt daraus nicht, daß das ganze Theseusland Mädchen, Weiber und Greisinnen, die nicht Pallas Dienerinneu wären, erblicken wird. Also sind die Mädchen, Weiber und Greisinnen nothwendig die

Dienerinnen der Pallas. Wie steht es aber um den Nebenchor der Propompen? Diese haben die Herausgeber allgemein, z. B. Schütz, Abresch, auch Hr. M., für deductrices, Geleiterinnen, ausgegeben, also für Weiber, und zwar für dieselben mit den πρόσπολοι der Pallas. Diese Meinung veranlaßte wohl nicht das Femininum des Hauptchors, der Eumeniden — findet sich doch z. B. in der Lysistrata zugleich ein χορὸς γερόντων und ein χορὸς γυναικῶν — sondern sicherlich eine unrichtige Auffassung der allerdings schwierigen Stelle V. 976 und V. 983, worüber nachher. Rec. zweifelt nicht daran, daß die πρόπομποι Geleiter, deductores, gewesen sind, und zwar niemand anders, als die Areopagiten. Meine Gründe sind folgende: I) können die Propompen nicht die Dienerinnen der Pallas gewesen seyn. Denn diese Dienerinnen werden gleich nachher genannt εὐκλεὴς λόχος | παίδων, γυναικῶν καὶ στόλος πρεσβυτίδων, eine Bezeichnung, welche sich zu entschieden als eine ganz besondre Abtheilung im Zuge ankündigt, wie auch die Propompen eine besondre Abtheilung bilden. Dürfen wir aber die Propompen nicht in jenen Dienerinnen finden, so bleibt nichts andres übrig, als die Propompen für identisch mit den Areopagiten zu halten. II) ist es schon an sich unmöglich, daß die Dienerinnen der Pallas die Rolle der Propompen gespielt haben. Denn diese Dienerinnen gehören ihrer Bestimmung nach nur der Pallas zu und Athene läßt sie, nach des Dichters ausdrücklicher Versicherung, bloß deßhalb mit in diesem Zuge gehn, um den Glanz der Procession zu vergrößern (ὄμμα γὰρ πάσης χθονὸς | Θησῇδος ἐξίκοιτ' ἄν). Die Propompen aber müssen ihrem Wesen nach den Eumeniden, die sie im Namen des Staates zum neuen Thalamos geleiten, so nahe als möglich stehn. Wer stand aber in ganz Athen mit dem Cultus der Eumeniden in so inniger Verbindung, als der Areopag? Der ernste, erhabene Schlußgesang der Propompen wird im Munde von Dienerinnen der Pallas an vielen Stellen lächerlich. Dem Areopag hingegen ziemt nicht allein die hohe Feierlichkeit jener Verse, sondern es wird auch von diesen Männern gesungen, fast jedes Wort bedeutungsvoll und ergreifend! Die Areopagiten beginnen einfach, aber wahrlich erhaben: „Geht zu dem Hause, ihr großen Göttinnen, unter unsrer treugesinnten Führung", sie gebieten andächtiges Schweigen dem Bürger, Schweigen dem ganzen Volke, sie fordern von den Eumeniden Gnade und Segen für das Land, und ein frohlockendes Jauchzen, sie versprechen als Vorsteher des Eumenidencultus ihren Göttinnen Ehre und Opfer und unterirdische Wohnung und Fackelglanz und nächtliche Spende u. s. w. Alles dieß konnte niemand anders singen, als der Areopag. III) Eine evidente Bestätigung geben auch V. 959 ff. Πρὸς φῶς ἱερὸν τῶνδε προπόμπων | Ἴτε καὶ

σφαγίων τῶνδ' ὑπὸ σεμνῶν | Κατὰ γῆς σύμεναι —. „Fahrt nieder zur Tiefe unter den ehrwürdigen Opfern dieser hier, τῶνδε." Da dem Areopage die Opfer der Eumeniden anvertraut waren (s. zu V. 982), so kann τῶνδε nur die mitanwesenden Areopagiten bedeuten. Diese haben nicht etwa, wie Schütz ganz sonderbar sagt, σφάγια, victimae, Opferthiere mit auf die Bühne gebracht, sondern sollen erst nachher (hinter der Bühne) das heilige Opfer verrichten, während die Eumeniden niederfahren. Können aber τῶνδε nur die Areopagiten seyn, so können auch nur die Areopagiten die Propompen seyn, indem beide durch das gemeinsame Wort τῶνδε bezeichnet werden. Athene spricht: „Geht beim heiligen Glanze dieser Geleiter und fahrt nachher unter den ehrwürdigen Opfern derselben zur Erde nieder." IV) Viel Gewicht legen wir auch auf V. 964: Ὑμεῖς δ' ἡγεῖσθε, πολισσοῦχοι, | Παῖδες Κραναοῦ, ταῖσδε μετοίκοις. Die πολισσοῦχοι, Herren der Stadt, sind nicht etwa gewöhnliche Bürger, sondern die Areopagiten, welche oben auf ähnliche Weise πόλεως φρούριον heißen, V. 909, hier mit Anspielung auf einen andern sehr bekannten Mythus (vgl. Stanley) und wegen des hohen Alters des Areopages zugleich auch παῖδες Κραναοῦ. Diese also fordert Athene auf, den Eumeniden voranzugehn. Dieß thun aber im Zuge wirklich die Propompen, welche vor den Eumeniden unmittelbar vorhergehn und eben so wesentlich zu den Eumeniden gehören, als die πρόσπολοι zur Athene. Sogar die Ausdrücke stimmen überein, πρόπομποι und ἡγεῖσθε. Grade davon, daß sie ihren Göttinnen unmittelbar mit Fackeln vorausgehn, heißen sie πρόπομποι: denn προπομπὴ oder προπομπία bedeutet das Vorangehn bei feierlichen Aufzügen. V) V. 983 sagt Athene: καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρός. Wir werden unten sehn, daß jene ganze Stelle auf die Areopagiten bezogen werden muß. Wenn aber die Areopagiten Feuerglanz auflodern lassen sollen, so müssen sie identisch seyn mit den Propompen, weil die Propompen Fackeln tragen (V. 959 all.). VI) Der Zusammenhang dieser ganzen Stelle beweist die Identität der Areopagiten und der Propompen. Athene schloß ihre Einsetzungsworte mit einer feierlichen Anrede an die Areopagiten, die sie aufforderte, ihre Göttinnen, die Eumeniden, hinfort hoch zu verehren. Athene hat kaum zu sprechen aufgehört, als die Propompen auch schon ihren Gesang beginnen und augenblicklich dem Befehle der Athene zum ersten Male nachkommen, und die Eumeniden innig verehren. Nach diesen Bemerkungen dürfte es kaum einem Zweifel unterliegen, daß der Χορὸς προπομπῶν mit Fackeln nur die Areopagiten gewesen seyn können. Hiernach besteht der feierliche Aufzug aus folgenden vier Abtheilungen:

1) Athene,
2) die Dienerinnen der Athene, Mädchen, Weiber und Greisinnen,
3) der Areopag, welcher die übrigen Bürger und den ganzen Athenienſiſchen Staat vertritt und mit Fackeln die Eumeniden zum Thalamos geleitet, als *Χορὸς προπομπῶν*,
4) die Eumeniden.

Die Anordnung des Zuges, welche Schütz zu V. 991 angiebt, 1) Pallas, 2) Männer, vorzüglich Areopagiten, 3) Eumeniden, 4) Dienerinnen der Pallas mit Fackeln, widerspricht den klaren Worten des Aeschylus und hat in sich keinen Zusammenhang; z. B. müſſen die Propompen den Eumeniden vorangehn! Ziemt es sich auch eine so trivielle Sache zu beweiſen, so sehe man Ar. Plut. 1195: *ἀλλ' ἐκδότω τις δεῦρο δᾶδας ἡμμένας, | ἵν' ἔχων προηγῇ τῷ θεῷ σύ —.*, wo ebenfalls von einer solennen Pompa die Rede iſt. Noch fehlerhafter iſt die Anordnung Hrn. M., nämlich:

1) Areopagiten, oder vielmehr das versammelte Volk von Athen (sic S. 99. Oder meint Hr. M. dort die Zuschauer?),
2) folgen fackeltragend und Purpurgewänder darbringend (!) die geleitenden Mädchen, Frauen und Greisinnen,
3) Athene an der Spitze des Chors,
4) die Grauengeſtalten der Erinyen.

Man sehe S. 74. Faſt lauter Willkührlichkeiten. Nur so viel iſt wahr, die Eumeniden beſchließen den Zug. Dieß fordert theils die Natur der Sache, weil die Eumeniden von den übrigen zu ihrem Beſtimmungsort geführt werden, theils ſind auch die Reihen 1, 2, 3 nach hiſtoriſchem Dato anderweit besetzt, so daß für die Eumeniden nur der vierte und letzte Platz offen bleibt. — Wenn Hr. M. ganz irrig behauptete, die Areopagiten, die Dienerinnen und Athene wären in die Orcheſtra hinabgeſtiegen und der Zug hätte nun in der Orcheſtra Statt gefunden: so mochte er ſich dabei wohl denken, der Chor gehöre auf die Orcheſtra, und müſſe ſich zu Ende des Stücks auch durch eine der beiden *πάροδοι* zurückziehn (*παρασκήνιον* sive *πάροδος δεξιὰ* und *παρασκήνιον* sive *πάροδος ἀριστερά*). Dieß iſt aber nicht immer der Fall, sondern bisweilen geht der Chor zuletzt auch über die Bühne, und entfernt ſich durch eine der drei Hinterthüren, ſicher durch die mittelſte. So z. B. offenbar am Ende der Acharner (V. 1191) und der Vögel (V. 1751), wo der Chor dem Schauſpieler folgt. Der Zug wird alſo auch

dießmal nicht auf der Orchestra gehalten, auf der sich übrigens ein so großer Zug gar nicht hätte ausbreiten können, sondern, wie immer, auf der Hinterbühne, wo der Chor bisweilen auch hinkam, zumal am Ende des Drama's. Wir untersuchen noch kürzlich, wann die Procession beginnt, mit andern Worten, wann — und in welcher äußern Form — der Chor sich den übrigen Abtheilungen auf der Bühne anschließt. V. 974, wo das eine Hemichorium den dritten Gegengesang beendigt, ist der Chor natürlich noch auf der Orchestra; auch noch während der folgenden Rede der Athene, in welcher der Aufzug als nahe bevorstehend angekündigt wird (V. 976 *πέμψω* und V. 980 *ἐξίκοιτ' ἄν*), bleibt der Chor und eben so die Personen auf der Bühne in der bisherigen Stellung: allein zu Anfange des Schlußgesanges der Propompen „*Βᾶτε δόμῳ* —" ist die Procession schon in vollem Gange. Es tritt also gleich nach der Rede der Athene (nach V. 985) eine Pause ein, während welcher sich der Zug ordnet. Athene, als die Führerin, zieht sich mehr nach der Hinterbühne zurück, und die Dienerinnen schließen sich als zweite Abtheilung an ihre Göttin an. Der Areopag, jetzt fackeltragende Propompen, geben langsamen Schrittes nach der Vorderseite der Bühne, um dort ihre neuen Gottheiten, die Eumeniden, zu erwarten. Nachdem dieß geschehen, so gehn die Eumeniden langsam von der Orchestra auf der ungefähr 12 Fuß hohen Treppe (*κλίμαξ*, *κλιμακτῆρες*) nach dem Proscenium, an dessen Vordergrunde sie die Areopagiten, oder Propompen, feierlich, wohl mit stummen Verbeugungen, empfangen. Hierauf setzt sich der Zug in Bewegung, und die Propompen singen während der Procession den Schlußgesang (dieß erhellt deutlich aus V. 986 *βᾶτε δόμῳ — ὑπ' εὐθύφρονι πομπᾷ*, V. 993 *δεῦρ' ἴτε*, V. 994 *καθ' ὁδὸν*). Der Zug geht nun langsam, aber in der größten Ordnung, einige Male auf dem Proscenium herum, ehe er nach V. 999 durch die Hinterthüren der Bühne, und zwar durch die mittelste, sich entfernt. Uebrigens beweist auch diese imposante Schlußscene, daß Aeschylus, der für seinen Zweck nun einmal 15 Chorpersonen brauchte, doch den Volksglauben wenigstens in so weit respectirt hat, daß er drei Furien vor den übrigen auf alle Weise auszeichnete. Denn der Athener dachte sich wie überhaupt, so namentlich auch in dem Thalamos der Furien zu Athen nur 3 Eumeniden; und doch werden auch die Aeschyleischen Eumeniden nach eben diesem Thalamos geleitet. Höchst wahrscheinlich gingen also in dem oben beschriebenen Aufzuge die Eumeniden in 5 Reihen, jede Reihe zu 3 Personen (*κατὰ ζυγά*, wie sie auch V. 135 ff. erscheinen und V. 246 aufgetreten waren); in diesem Falle gingen die 3 Volksfurien sicher in der ersten Reihe, und die übrigen Reihen der Unterfurien folgten. Dennoch ist unserm Dichter sein Eumeniden-

chor von dem abergläubischen Athenervolke, wie es scheint, stark übel genommen worden: denn sehr wahrscheinlich ist die geistreiche Hypothese Hermanns, daß Aeschylus wenigstens zugleich mit auch wegen seiner 15 Eumeniden öffentlich angeklagt worden sey. — V. 962: τὸ μὲν ἀτηρὸν | Χώρας κατέχειν —. Hr. M.: „und des Unheils Fluch bannt fest in den Grund." Aber Χώρας κατέχειν kann nur bedeuten: Großes Unglück haltet von dem Lande ab. Jenes würde im Griechischen seyn γῇ κατέχειν, was allerdings auch paßt. Vgl. Pers. 223 γαίᾳ κάτοχ', und allenfalls auch Choëph. 145. V. 966: Εὖ δ' ἀγαθῶν | Ἀγαθὴ διάνοια πολίταις. Man erstaunt über Hrn. M. Uebersetzung, welche nur des Griechischen unkundige Leser loben können: „Stets richte zum Wohl wohlwollend den Bürgern der Geist sich". Er hätte übersetzen sollen: „Für des Guten so Viel | Bleib' gute Gesinnung den Bürgern". Gute, d. h. dankbare. Noch mehr erstaunt man bei Vergleichung von Schützens Note: Bonorum vero bona recordatio civibus maneat; h. e. beneficia, quae hisce deabus accepta fertis, grata semper memoria recolite." So hat Hr. M. oft die richtigsten Bemerkungen der Gelehrten gar nicht gekannt, oder wenigstens nicht zu benutzen verstanden. Wir kommen nun zu der Rede, welche Athene in Trimetern hält. Der Anfang derselben ist folgender:

Αἰνῶ δὲ μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων,
Πέμψω τε φέγγει λαμπάδων σελασφόρων
Εἰς τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους
Ξὺν προσπόλοισιν —.

An diesen Versen nimmt Rec. gewaltigen Anstoß. Was Athene hier ausdrücken muß, ist klar, wie der Tag; sie muß den Aufzug ankündigen, welcher bald darauf nach V. 985 wirklich erfolgt, und demnach sagen: „Wir wollen die Eumeniden in ihr unterirdisches Gemach feierlich begleiten". Liegt aber dieser nothwendige Begriff auch in den Worten? Ich zweifle sehr: denn diese bedeuten „Ich werde Fackeln senden in die unterirdischen Oerter, mit meinen Dienerinnen". Zuvörderst kann πέμψω hier schwerlich bedeuten: ich werde schicken, da von einem feierlichen Zuge (πομπὴ) die Rede ist und auch πρόπομποι vorkommen. Und doch führt uns die Bedeutung ich werde begleiten, die man hier erwartet hatte, auf reinen Unsinn: Ich werde die Fackeln in die unterirdische Wohnung begleiten! anstatt die Furien unter Fackelglanz. Aber auch die Bedeutung ich werde schicken giebt nicht den richtigen Gedanken. Schon der Anfang befremdet „Ich werde Fackeln in die unterirdischen Gemächer senden". Die Eumeniden, wegen welcher doch der ganze Zug angestellt wird, fehlen in un-

fern Versen gänzlich und mit ihnen der allernothwendigste Begriff, der durch die Fackeln auf keine Weise ersetzt werden kann. Freilich gehören zu dem Zuge auch die Fackeln; aber sollte ja eins von beiden wegbleiben, so mußten die Fackeln unstreitig den Eumeniden Platz machen. Wollte man sagen, die Fackeln stehen anstatt der Fackeltragenden, so bekämen wir zwar die Propompen, immer aber nicht die Eumeniden, welche doch durchaus nicht fehlen dürfen. Und vollends gar kommt hinterdrein Ξὺν προσπόλοισιν, wobei sich wenigstens Rec. nichts Vernünftiges denken kann. „Ich werde Fackeln in die unterirdischen Gemächer schicken mit meinen Dienerinnen". Heißt das: „Ich und die Dienerinnen wollen beide Fackeln schicken" oder „Ich will Fackeln und Dienerinnen schicken"? Das erste ist zu ungereimt; daher die Gelehrten das zweite angenommen und eben deßhalb die Fackeln der Propompen, der Areopagiten, fälschlich den Dienerinnen gegeben haben. Kann man aber überhaupt sagen: „Ich werde Fackeln mit Dienerinnen schicken" für „Dienerinnen mit Fackeln"? Höchst befremdlich bleibt jene Ausdrucksweise auf jeden Fall, und man wird nach derselben versucht zu glauben, daß nicht die Fackeln von den Dienerinnen, sondern die Dienerinnen von den Fackeln getragen worden wären. Man wende sich, wie man wolle, immer wird man auf die drei Fehler zurückkommen, unerwarteter Gebrauch von πέμψω, gänzliches Uebergehn der Eumeniden, höchst schielender Ausdruck überhaupt, besonders wegen Ξὺν προσπόλοισιν. Denn es ist außerdem viel natürlicher, diese Worte grammatisch mit πέμψω, als mit φέγγη zu verbinden; ich und meine Dienerinnen; dann würde aber gar aus der hehren Athene eine fackeltragende Propompe gemacht! Eine köstliche Aufklärung dieser Stelle hat Hr. M. S. 180 zum Besten gegeben: „— Fackeln — welche wahrscheinlich zuletzt in den Abgrund zusammengeworfen wurden, worauf wohl die Worte der Pallas hindeuten: Ich will der hellumstrahlten Fackeln Feuerglanz zur Tiefe nieder senden, nach der Erde Schooß (977)". Nach dieser Erklärung lassen die Worte ξὺν προσπόλοισιν nur etwas Doppeltes zu. Entweder warf Pallas nachher um die Wette mit ihren Dienerinnen Fackeln in den Abgrund der Furien — ein der Pallas gewiß sehr würdiges Geschäft! Oder noch rührender: Pallas warf wechselsweise Fackeln und ihre eignen Dienerinnen in den Abgrund! Hr. M. wird vielleicht das Letztere wählen; denn je toller, je besser. Die oben stehenden Verse haben aber auch noch andre Gebrechen, zunächst das ungrammatische Αἰνῶ δὲ —. Die Partikel δὲ kann zu Anfange einer Rede nur dann stehn, wenn der unterbrochene Gedanke wieder aufgenommen wird oder wenn eine Beziehung auf einen vorhergehenden Satz mit ausgedrück-

tem oder gedachtem μὲν Statt findet. So z. B. bei Homer Il. III, 200 und v. 229, Aesch. Pers. 480, Ar. Nub. 193 u. v. 207. Aber zu Anfange einer ganz neuen Rede ist δὲ unerhört und läßt sich gar nicht denken; daher jetzt Αἰνῶ δὲ offenbar ungriechisch ist. Entweder müßte ein Satz mit μὲν vorhergehn, wie Choëph. 555, vgl. V. 715, oder es müßte heißen Μύθους μὲν αἰνῶ, und dann besser πέμψω δὲ —, ganz wie Aesch. Suppl. 710. Die Verbesserung von Hermann, Αἰνῶ τε — πέμψω τε, welche auch Hr. M. aufgenommen hat, wird man anfänglich für sehr wahrscheinlich halten. Es ist aber doch auffallend, daß Αἰνῶ δὲ nicht bloß zu Anfange der Rede in allen Urkunden steht, sondern auch unter der Voraussetzung, daß im Urtexte ein Trimeter vorhergegangen ist, ganz richtig wird, und daß dann δὲ nach attischer Weise in der Parenthese steht, wie im Lateinischen autem. Endlich giebt es zu Anfange des V. 976 sehr merkwürdige Varianten. Nämlich anstatt der Vulgate τε φέγγη liest Robortelli, doch wohl nach seinem Codex, τι φέγγει, und das letztere φέγγει geben außerdem auch Guelf. Ald. Der Lesart bei Robortelli, πέμψω τι φέγγει, ist offenbar so nachzuhelfen: πέμψω 'πὶ φέγγει —. Auch ist ἐπὶ φέγγει λαμπάδων eine ächt griechische und grade dichterische Construction für φεγγόντων λαμπάδων bei Fackelglanze. S. die Beispiele bei Erfurdt zur Antigone V. 755 und bei Matthiae Gr. Gr. p. 1167, ed. II. Aus unsrer Tragödie vgl. V. 995. 999: ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς. Billigen wir nun dieses πέμψω 'πὶ φέγγει und nehmen an, daß zu Anfange ein Senar ausgefallen sey, so hat nicht nur das Αἰνῶ δὲ seine Richtigkeit, sondern auch das ganze wird, hofft Rec., dem Sinne und dem Ausdrucke nach vollständig aufgeklärt. Wenn unsre obige Argumentation fest stehen sollte, so müssen in dem ausgefallnen Verse, wie auch immer die einzelnen Worte gelautet haben mögen, die Eumeniden im Accusativ genannt und wegen der folgenden Parenthese als gütig bezeichnet worden seyn. Daher mag es ursprünglich ungefähr so geheißen haben:

[Θεῶν ὅμιλον εὐμενῆς τὸν εὐμενῶν]
— αἰνῶ δὲ μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων —
πέμψω 'πὶ φέγγει λαμπάδων σελασφόρων
εἰς τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους,
ξὺν προσπόλοισιν, αἵτε —,

So würden wir außer den Eumeniden den nothwendigen Gedanken in unzweideutigen Worten haben, und alle vier Hauptabtheilungen des Zuges wären genannt. Der Dichter würde dann sagen: „Ich werde gnädig diese Schaar gnädiger Göttinnen (denn wohl gefallen mir die Worte solcher Segenswünsche)

bei glänzendem Fackelscheine geleiten nach den tiefen Gemächern unter der Erde, mit den Dienerinnen, die da mein Bildniß mit Recht bewachen. Denn so wird das Auge des ganzen Theseuslandes erreichen jene berühmte Reihe von Mädchen, Weibern und Greisinnen." Da Athene in diesen Versen offenbar die bevorstehende Procession ankündigen will, so dürfen zuvörderst die Hauptpersonen dabei, die Eumeniden, schlechterdings nicht fehlen; sodann ist es aber auch wünschenswerth, daß die vier Abtheilungen des Zuges zwar keineswegs mit pedantischer Strenge hergezählt, wohl aber in dichterischer freier Rede sämmtlich bezeichnet werden; denn Athene befiehlt den Zug, führt ihn sogar selbst an. Wörtlich werden jetzt alle 4 Abtheilungen genannt, 1) *πέμψω* Athene, 2) *ξὺν προσπόλοισιν* die Dienerinnen, 3) *ἐπὶ φέγγει λ. σ.* die Propompen, und endlich 4) [*Θεῶν — εὐμενῶν*] die Eumeniden. — Die letzten Verse in der Rede der Athene lauten so:

Φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασιν
Τιμᾶτε, καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρός,
Ὅπως ἂν εὔφρων ἥδ' ὁμιλία χθονὸς
Τὸ λοιπὸν εὐάνδροισι συμφοραῖς πρέπῃ.

Es ist eine großartige, herrliche Entdeckung Hermanns, daß vor dieser Stelle mehrere Verse verloren gegangen sind, eine Entdeckung, welche auf so unumstößlichen Gründen ruht, daß ein künftiger Herausgeber vor diese Stelle getrost wird setzen können: **Sex, septem versus desunt.** Da Hermann unsre Stelle nicht besonders behandelt, sondern nur gelegentlich sein Urtheil über dieselbe abgegeben hat (De Chor. Eumen. I, 11 sq. oder Opusc. II, p. 133 sq. Vgl. ihn auch zum Oedipus Colon. v. 42, wo er seine Ansicht mit zwei Worten wiederholt), so kennen wir natürlich auch nicht alle einzelnen Gründe, welche Hermannen bestimmt haben, diese Behauptung auszusprechen. Die an dem ersten Orte angeführten Argumente sind aber folgende: Erstens, die Stelle hängt mit dem Vorhergehenden nicht zusammen. Wahr, es mußte wenigstens *Φοινικοβάπτοις δ' ἐνδ.* heißen, obgleich auch dann noch der zum Verbum gehörende Accusativ und mit diesem grade der Hauptbegriff fehlen würde, der schlechterdings nicht fehlen darf, wenn auch *ἥδ' ὁμιλία χθονός* darauf folgt. Ferner, der Imperativ *τιμᾶτε* steht zu nackt und entblößt da. Sehr richtig; der jähe Uebergang auf den Imperativ muß im höchsten Grade befremden. Dieß fühlen auch wir, sobald man uns darauf aufmerksam gemacht hat; Hermann mußte es zuerst erkennen, da er mit der tragischen Diction so innig vertraut ist. Sodann sind Mütter und Jünglinge nicht erwähnt, die doch ebenfalls zu den Eumeniden-Aufzügen wesentlich gehörten. Hiergegen erhebt sich Hr. M. auf S. 180:

„An die zahlreiche Dienerschaft des Tempels der Pallas schlossen sich andre Frauen, so wie Mädchen und Greisinnen an (981), (falsch! Die Mädchen, Weiber und Greisinnen sind nur die Dienerinnen der Pallas), wobei man die Erwähnung von Männern ohne Grund vermißt hat." Denn, sagt Hr. M., Frauen waren bei diesem Cult immer besonders thätig, und hatten mehr dabei zu thun, als die Männer, die freilich nach ausdrücklichen Zeugnissen auch an der Pompa Theil nahmen! Eine solche Widerlegung muß man sich wünschen, da sie die Ansicht des Gegners nur bestärken kann. Eben so wenig trifft Wellauers Einwurf zum Ziele, welcher meint, es könne doch Niemand vom Dichter verlangen, daß er jedes Geschlecht und Alter, jede Menschenklasse genau aufzählen solle. Nicht alle, wohl aber diejenigen, welche an diesem Zuge Theil nehmen. Statt solcher leerer Einbildungen hätte man etwas Doppeltes einwenden sollen; theils, daß in dem zunächst Vorhergehenden nicht der ganze Zug genannt wird, sondern nur eine Abtheilung desselben, die Dienerinnen der Pallas, bestehend aus Mädchen, Weibern und Greisinnen; theils und besonders, daß in unserm Aufzuge die Männer und Jünglinge nur von den Areopagiten vertreten werden: denn es läßt sich nach mehrern Stellen wohl nicht bezweifeln, daß der Zug in dieser Tragödie bloß folgende Abtheilungen gehabt hat: 1) Athene, 2) ihre Dienerinnen, 3) Areopagiten oder Propompen, und 4) Eumeniden. Dennoch beweist auch dieses Argument Hermanns die Lücke, und zwar wegen des folgenden *εὐάνδροισι*. Wie kann Athene sagen: „Ihr Weiber, ehret die Eumeniden, damit sie für die Zukunft Glück der Männer schaffen"; denn das heißt *εὐάνδροισι*, nicht Glück der Menschen. Warum gehn denn die Männer nicht selber und erflehn sich Heil von den Semnen, sondern lassen sich gar von ihren Weibern beschämen, und diese an ihrer Stelle Fürbitte thun? Das widerspricht dem Geiste des Alterthums zu sehr, als daß man nicht zugeben sollte, die Lacune sey vorhanden und habe eine Anrede an Männer enthalten, auf welche sich dann das Folgende und also auch *εὐάνδροισι* beziehen muß. Hiernächst erinnert Hermann sehr gut, daß der Vers *Φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασιν* gewiß nicht verdorben sey, indem *ἐνδυτὸς* nicht von jedem Kleide, sondern von dem Festkleide oder Staatskleide gebraucht werde, was er durch höchst passende, zum Theil sehr mißverstandene Parallelen beweist, Eurip. Iphig. A. 1079, Troad. 259, Jon. 231, Soph. Trach. 674 (Wellauer setzt hinzu, Antiphanes bei Pollux VII, 59: *ἐνδυτοῖς στολαῖσι*). Gegen den Hauptgrund aber, den Hermann für seine Meinung anführt, glaubt Rec. nach ruhiger Ueberlegung Bedenklichkeiten äußern zu müssen. Hermann sagt nämlich Folgendes; „Harpocration, Photius und Suidas

berichten einstimmig, Aeschylus sage in den Eumeniden, daß Athene die Erinyen besänftigt und ihnen dann den Namen Eumeniden gegeben habe. In der Tragödie des Aeschylus aber legt Athene den Furien keineswegs den neuen Namen Eumeniden bei; ja es kommt der Name *Εὐμενίδες* in dem ganzen Stücke gar nicht vor. Und doch können jene Grammatiker nicht Unwahrheit berichten, weil Aeschylus fast genöthigt war, den Eumenidennamen zu erwähnen, einen Namen, der aus dem Processe des Orestes hervorgegangen, in Athen gebräuchlich war, und von welchem Aeschylus sogar das ganze Stück benannt hat. Auch das freilich sehr fragmentarische, griechische Inhaltsverzeichniß der Tragödie stimmt doch mit den Nachrichten jener Grammatiker genau überein; denn *πραΰνας* muß in *πραΰνασα* verändert werden. So bleibt also nichts anderes übrig, als daß diejenige Stelle der Tragödie, in welcher Athene die Erinyen zu Eumeniden umgetauft hatte, in unsern Codd. und Edd. irriger Weise fehlt; wie sich denn in den Stücken des Aeschylus gar manche Lacunen finden. Aus dem Zeugnisse der genannten Grammatiker und aus dem Inhalte selbst folgt mit Bestimmtheit, daß dieß erst gegen das Ende der Tragödie geschehen seyn kann. Wahrscheinlich also in einer auch aus andern Gründen anzunehmenden Lücke vor V. 982 (1028), wo grade die Umtaufung am passendsten geschehn konnte." So scharfsinnig Hermann auch hier urtheilt, kann Rec. doch nicht beitreten. Die Stelle der Grammatiker (s. v. *Εὐμενίδες*) lautet folgender Maßen: *Αἰσχύλος* (*ἐν* ad. Harpocr.) *Εὐμενίσιν εἰπὼν τὰ περὶ* (*παρὰ* Harpocr.) *τὴν κρίσιν τὴν Ὀρέστου, φησὶν ὡς ἡ Ἀθηνᾶ ἐπραΰνε* (*πραΰνασα* Harpocr.) *τὰς Ἐριννύας* (*Ἐρινύας* Phot.), *ὥστε μὴ χαλεπῶς ἔχειν πρὸς τὸν Ὀρέστην, Εὐμενίδας* (*καὶ Εὐμενίδας* Suid.) *αὐτὰς* (om. Harpocr.) *ὠνόμασεν. εἰσὶ δὲ τρεῖς* (om. Harpocr.) *Ἀληκτώ, Μέγαιρα* (*μέγαρα* Cod. Phot.), *Τισιφόνη* (*καὶ Τισιφόνη* Harpocr.). Die Worte *ὥστε μὴ χαλεπῶς ἔχειν πρὸς τὸν Ὀρέστην* ändern, wie es dem Rec. scheint, die ganze Sache. Denn in unsrer Tragödie besänftigt Athene nicht die Wuth der Erinyen gegen Orestes, der bald nach der Lossprechung abtritt und nach Argos zurückkehrt, sondern vielmehr gegen das Athenienſische Volk. Rec. wagt nicht zu behaupten, *πρὸς τὸν Ὀρέστην* sey zwar falsch nach dem Gedächtnisse referirt für *πρὸς τοὺς Ἀθηναίους*, thue aber dennoch der Eumenidenbenennung keinen Eintrag. In wenigen Worten werden zwei Dinge aus den Aeschyleischen Eumeniden gemeldet, welche in diesem Stücke beide nicht vorkommen und doch auf einen andern Mythus über Orestes bezogen buchstäblich Wahrheit enthalten. Denn nach einer andern Sage, der Aeschylus nicht folgt, nannte Orestes die Erinyen *Εὐμενίδες*, weil

sie sich ihm nach Beendigung des Processes gnädig (*εὐμενεῖς*) gezeigt hatten (Schol. ad Oed. Col. v. 39 und daraus Suidas s. *Εὐμενίδες, μεταβαλεῖν δέ φασιν αὐτὰς τὸ ὄνομα ἐπὶ Ὀρέστῃ· τότε γὰρ πρῶτον Εὐμενίδας κληθῆναι, εὐμενεῖς αὐτῷ γενομένας, κριθέντι νικᾶν παρ' Ἀθηναίοις καὶ ὁλοκαυτώσαντι αὐταῖς ὄϊν μέλαιναν ἐν Κερυνείᾳ τῆς Πελοποννησίας*). Hiernach dürften bei Harpocration zwei ganz verschiedene Excerpte falsch verschmolzen seyn, 1) *Αἰσχύλος Εὐμενίσιν εἰπὼν τὰ περὶ τὴν κρίσιν τὴν Ὀρέστου φησίν, ὡς ἡ Ἀθηνᾶ ἐπραΰνε τὰς Ἐρινυας.* (das steht wirklich so bei Aeschylus) und 2) ein Excerpt über Orestes, dessen Opfer und den von Orestes herrührenden Eumenidennamen, ... *ὥστε μὴ χαλεπῶς ἔχειν πρὸς τὸν Ὀρέστην· [ὅθεν καὶ] Εὐμενίδας αὐτὰς ὠνόμασεν.* Indessen müßte Harpocration und die Uebrigen jene Verschmelzung schon vorgefunden und gedankenlos nachgeschrieben haben, da er auch den ersten Theil des Excerptes unter die Rubrik *Εὐμενίδες* bringen konnte. Auch die *Ὑπόθεσις* kann nach dem andern Mythus auf Orestes bezogen und *πραΰνας* braucht dann nicht geändert zu werden. Es heißt dort: *Ὀρέστης — περιεχόμενος — παρεγένετο — ἧς — νικήσας κατῆλθεν —. Τὰς δὲ Ἐριννύας πραΰνας* (sc. *Ὀρέστης*) *προσηγόρευσεν Εὐμενίδας.* Ja es entsteht, da Orestes durch die ganze Hypothesis hindurch Subject bleibt, sogar eine grammatische Härte, sobald man *πραΰνασα* einstellt und dieß auf Athene bezieht, wenn gleich der Name der Athene auch vorhergeht. Freilich erzählt uns Aeschylus nicht, daß der Eumenidenname von Orestes herkomme; allein in der vollständigen Hypothesis, von der wir nur dürftige Reste haben, könnte der andre Mythus über Orestes auf angemessene Art zugleich mit erzählt worden seyn. Man kann aber die Stelle bei den Grammatikern und in der Hypothesis auch noch anders fassen. Da nämlich *ἐπραΰνε* bei Photius und Suidas gewiß die richtige Lesart ist, *πραΰνασα* dagegen in dem noch stark verdorbenen Harpocration willkührliche Nachbesserung, so könnte man unter der Voraussetzung, daß *πρὸς τὸν Ὀρέστην* ein bloßer Gedächtnißfehler wäre, zum Verbum *ὠνόμασεν* suppliren *Αἰσχύλος*, und die Stelle so nehmen: *Αἰσχύλος — φησὶν ὡς ἡ Ἀθηνᾶ ἐπραΰνε τὰς Ἐρινύας ὥστε μὴ χαλεπῶς ἔχειν πρὸς τὸν Ὀρέστην (πρὸς τοὺς Ἀθηναίους) ὅθεν καὶ* (oder *διὸ καὶ*) *Εὐμενίδας ὠνόμασεν* (sc. *Αἰσχύλος*). So müßten wir *αὐτὰς* nach Harpocr. streichen. „Aeschylus sagt, die Athene habe die Erinyen besänftigt und deren Zorn von Athen abgewendet; daher der Dichter seine Tragödie auch Eumeniden nannte." Der Gedanke ließe nichts zu wünschen übrig, und wenn man auch in der Hypothesis den Aeschylus zum Subjecte macht, so giebt jedenfalls die Inhaltsanzeige auf

passende Weise Rechenschaft von dem Titel des Stücks. „Der Titel der Tragödie *Εὐμενίδες* bezieht sich auf die Besänftigung der Erinyen." Nur wäre es in der Hypothesis sehr hart gesagt, *τὰς δὲ Ἐριννύας πραΰνας (Αἰσχύλος)* anstatt *πραΰνεσθαι ποιήσας*; daher Rec. die erstere Ansicht vorzieht. Rec. wagt es nicht, auf so zweifelhafte und vieldeutige Nachrichten zu bauen, gesteht aber allenfalls zu, daß Athene in der Lücke vor V. 982 habe sagen können „da ihr euch dem Atheniensischen Volke gnädig *εὐμενεῖς* zeigt, so sollt ihr hinfort *Εὐμενίδες* heißen." (Siehe indessen unsre Bemerkungen gegen Hrn. M. zu Ende dieses ersten Artikels) Jedoch möchte dieß Rec. nicht aus dem Titel der Tragödie, noch weniger aber aus den Notizen bei den Grammatikern und in der Hypothesis mit Bestimmtheit folgern.

Da Hermann unsre Stelle a. a. O. nur im Vorbeigehn berührt, so konnte er unmöglich alle seine Gründe erwähnen, noch weniger aber ausführlich entwickeln. Versuchen wir es wenigstens, uns in des großen Mannes Seele hineinzudenken. Der Scholiast zu V. 1007 ed. Schütz schreibt *Αἰνῶ δὲ μύθους*] *Ἑτέρα περίοδος ἐν ἐκθέσει τοῦ δράματος. Οἱ δὲ στίχοι εἰσὶν ἰαμβικοὶ τρίμετροι ἀκατάληκτοι ιή.* Der Scholiast hat also 18 Senare vor Augen gehabt, also 7 mehr als wir; denn heut zu Tage spricht Athene nur 11 Verse. Und damit man nicht glaube *ιή* sey ein Druckfehler der Schützischen Ausgabe, so erinnern wir, daß die Stephanische Edition von 1527 dieses Scholion S. 353 grade so und auch *ιή* giebt. Einer andern Bemerkung, daß die Rede der Athene auch anderwärts durch Nachlässigkeit der Abschreiber lacunös geworden sey, indem vor V. 957 auch ein Trimeter fehle, bedürfen wir bei der Masse von sichern Argumenten so wenig, daß wir lieber die Sache umkehren und aus der zuerst von Hermann entdeckten Lücke ein günstiges Omen für den unsrer Meinung nach zu Anfange fehlenden Vers entnehmen. Die innern Gründe würden schon allein den Streit vollständig entscheiden. Athene, welche bisher von dem bevorstehenden Culte der Eumeniden nur kurz und im Vorbeigehn gesprochen hatte (V. 869 und 946 ff.) muß jetzt schlechterdings eine förmliche Einsetzungsrede, wenn auch nur eine kurze, halten, grade wie sie oben V. 651 ff. den Areopag in einer Rede einsetzte. Die Errichtung des Areopags und die Niederlassung der Erinyen als Eumeniden zu Athen sind in unsrer Tragödie zwei große Hauptsachen. Die letzte Rede der Athene zerfällt in zwei Theile, in deren erstem (V. 957—981) der feierliche Zug anbefohlen, im zweiten aber (V. 982—985) der Cultus der Eumeniden in Athen für die Zukunft festgestellt werden soll. Wie kann aber dieser so wichtige Cultus, auf den Athene vorher selbst großen Werth legt, in diesen paar dürren

und vor lauter Magerkeit beinahe albernen Worten eingesetzt werden: „Ehrt sie mit purpurrothen Festkleidern und mit Fackeln, damit sie gütig sind und in Zukunft Wohlfahrt der Männer schaffen!“ Und ist es nicht lächerlich, daß der Cultus der Eumeniden den Dienerinnen der Pallas, den Mädchen, Weibern und Greisinnen aufgetragen wird? Denn nur diese können jetzt als Subject zu τιμᾶτε gedacht werden, weil uns diese in dem Vorhergehenden genannt sind. Wahrlich, kein Besonnener kann es bezweifeln, daß die letzten 4 Verse an den Areopag gerichtet werden, und daß also vor V. 982 eine längere Stelle, wenigstens 6 oder 7 Verse nach dem Scholiasten, ausgefallen ist, in welchem zuerst der Areopag angeredet und ihm nachher so manche Einzelnheiten des Eumenidencultus namhaft gemacht worden waren. Wenn wir oben mit triftigen Gründen erwiesen haben, daß die Propompen keineswegs die Dienerinnen der Pallas, sondern die Areopagiten gewesen sind, so dürfen wir nur schon aus den Worten καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρὸς entnehmen, daß Athene hier zu dem Areopage spreche. Einen neuen Beweis liefert φοινικοβάπτοις. Es übersteigt allen Glauben, daß Pallasdienerinnen, Mädchen, Weiber und Greisinnen im Zuge purpurrothe Festkleider angehabt haben; denn daß sie Purpurgewänder dargebracht hätten, wie Hr. M. berichtet, steht nicht im Texte. Dagegen finden wir es ganz in der Ordnung, daß die Areopagiten bei einem solchen Aufzuge purpurrothe Staatskleider trugen, theils weil sie selbst Blutrichter waren, theils weil sie dem Culte der Eumeniden, der Rachegöttinnen des Mordes von Verwandten vorstanden. Hr. M. sagt freilich auch S. 116 noch einmal, daß blutfarbene Purpurgewänder in Athen den Erinnyen umgelegt worden seyen. Aeschylus aber sagt: Areopagiten, ehrt die Semnen mit purpurrothen Festkleidern und mit Fackelglanze. Wie die Areopagiten die Fackeln tragen, so müssen sie auch die blutrothen Festkleider anhaben. Oder wird Hr. M. die Semnen auch in fackeltragende Propompen verwandeln?! Ohnehin wäre es nichts Kleines, zu den Semnen unter die Erde zu kriechen und ihnen die Kleider umzulegen. Hätte Hr. M. wenigstens von Statüen der Semnen gesprochen! Aeschylus meint aber gar nicht Statüen, sondern die unterirdischen Semnen selbst. Was aber das Wichtigste ist, Athene kann den Cultus der Eumeniden durchaus Niemandem anders auftragen, als dem Vorsteher dieses Cultus, dem Areopage. Bekanntlich war das Heiligthum der Semnen ganz nahe bei den Areopage, und schon deßhalb werden die Semnen und der Areopag mehrmals zusammen genannt — die Partheien auf dem Areopage schworen zunächst bei den Semnen, die Semnen waren nach dem Processe des Orestes auf dem Areopage in Athen eingezogen, der Areopag erwählte für die Semnen die ἱεροποιοί,

deren bald drei, bald zehn genannt werden (nach Photius 104, 3, war die Anzahl unbestimmt). Belege hierzu hat J. Meursius mit gewohnter Sorgfalt gesammelt im Areopagus Cap. II. (Thesaur. ed. Gronov. Vol. V. p. 2075). Vorzüglich gehört hierher das gute Scholion des Ulpian zur Midiana 115, 3 Bekk. *ἀλλὰ καὶ ἡ ἐξ ἀρείου πάγου βουλὴ εἵλετό με ἱεροποιὸν, — ἡ δ' ἐξ ἀρείου πάγου βουλὴ τὸν ἱεροποιὸν ᾑρεῖτο, ἐπειδὴ [γὰρ ἐν] ἀρείῳ πάγῳ τὰ τῶν ἱερῶν τῶν εὐμενίδων ἐπιτέτραπτο καὶ πλησίον ἵδρυντο τῆς βουλῆς. καὶ οἱ μέν φασιν, ὅτι διὰ τὸν Ὀρέστην ἐκεῖ καθιδρύθη* —. Wenn Athene den Cult der Semnen dem Areopage aufträgt und wenn die Propompen für identisch mit den Areopagiten gehalten werden müssen — beides kann nicht mehr zweifelhaft seyn — so schließt sich auch der Propompen-Gesang während der Procession an die letzten Verse der Athene sehr schön an, indem die Areopagiten zum ersten Male der Aufforderung der Pallas, die Semnen zu ehren, nicht in leeren Versicherungen, sondern gleich factisch volle Gnüge leisten. Doch hiervon sprachen wir bereits oben. — Bedurfte es auch des Hermann'schen Scharfblickes, um diese Lücke zu erkennen, so ist es doch in der That merkwürdig, wie spätere Herausgeber, z. B. Wellauer, die nicht bloß hingestellte, sondern auch begründete Entdeckung Hermanns mit hohlen Redensarten bekämpfen konnten. Die Interpreten haben aber besonders durch die falschen Propompen (die Pallasdienerinnen) confus gemacht, die doch so dringend nothwendige Einsetzungsrede gar nicht einmal erkannt, sondern auch die vier letzten Verse auf den jetzigen Aufzug bezogen. Um nicht alles oben Gesagte noch einmal zu wiederholen, so beweist *τὸ λοιπὸν* schon allein die Einsetzung der Semnen; man sehe nur V. 653 und vgl. V. 687. auch den Dinarch. In Demosth. 87, 3 Bekk. *αὗται αἱ σεμναὶ θεαὶ τῇ πρὸς Ὀρέστην ἐν τούτῳ τῷ συνεδρίῳ κρίσει γενομένῃ, καὶ τῇ τούτου ἀληθείᾳ σύνοικους ἑαυτὰς εἰς τὸν λοιπὸν χρόνον κατέστησαν.* Kann man ferner den Aeschylus einen so argen Fehlschluß zutrauen, als dieser seyn würde: „Haltet jetzt einen Aufzug in purpurrothen Prachtgewändern und mit Fackeln, damit sich die Semnen euch gnädig zeigen und für die Zukunft Glück der Männer schaffen.“ Sind denn die Semnen durch diesen einzigen Aufzug auch schon für alle Ewigkeit abgefunden, oder muß nicht das Athenienische Volk diesen Göttinnen auch noch später oft Verehrung zollen, damit Gabe und Gegengabe in natürlichem Verhältnisse stehe? Die Semnen wurden ja in Athen fortwährend verehrt, und zwar hochverehrt! Endlich würden *τιμᾶτε- ὁρμᾶσθω* eine durchaus überflüssige Aufforderung enthalten, indem die purpurnen Festkleider, so wie die Fackeln schon da waren und nicht erst geholt zu werden brauchten. Sind

dagegen, wie Hermann vortrefflich bemerkte, vor Φοινικοβάπτοις mehrere Verse ausgefallen, hält Athene die Einsetzungsrede der Semnen an den Areopag, so ist an dem logischen Zusammenhange der Stelle, an dem ganzen Inhalte und den einzelnen Worten nicht das Allergeringste auszusetzen.

Sehen wir uns endlich auch wieder nach Hrn. M. um. Dieser schreibt auf S. 176 f. in einer Note, wie folgt: „Die Grammatiker (Harpokration, Photius, Suidas, nebst dem Argument zu Aeschylus Eumeniden) geben daher selbst als Inhalt der Aeschyleischen Tragödie an, daß die Erinyen sich in Eumeniden verwandelten. [Nicht das sagen jene Grammatiker, sondern vulgo „in den Eumeniden des Aeschylus besänftigt Athene die Erinyen und nennt sie dann Eumeniden. Siehe oben.] Man hat deßwegen auch nach V. 982 [wie kann Hermann einen solchen Unsinn sagen! Hermann sagt mit klaren Worten vor V. 982. Hr. M. ist aber sorglos genug gewesen, diese Verkehrtheit Wellauern nachzuschreiben] eine Lücke angenommen, so daß an dieser Stelle Athene die Erinyen Eumeniden genannt habe." Von einer solchen Lücke ist aber keine Spur, und der Gedanke, welcher eingeschoben sey (?), würde dort allen Zusammenhang zerstören. Nota bene! Man sieht, Hr. M. hat wieder einmal Visionen und träumt von Zusammenhange. Solche Traumvisionen müssen Hrn. M. statt aller und jeder Beweise gegen Hermann dienen! Freilich nach V. 982 würde der Gedanke, welcher eingeschobrn sey, den Zusammenhang stören, aber vor V. 982 würde der Gedanke, welcher nicht eingeschoben sey, allen Zusammenhang gänzlich zerstören. Noch hätten wir über den zwar kurzen, aber sehr erhebenden Schlußgesang der Propompen zu sprechen. Auch um diesen Gesang hat sich Hermann ein großes Verdienst erworben, da er zuerst sahe, daß es antistrophisch sey und aus folgenden Theilen bestehe: στρ. α' ἀντιστρ. α', στρ. β' ἀντιστρ. β'. So wird es uns nun durch das Metrum viel leichter gemacht, die nicht unbedeutenden Fehler glücklich zu verbessern, obgleich die schwersten Corruptelen schon von Hermann selbst gehoben worden sind. In dem Personenverzeichnisse steht bei Wellauer ΠΡΟΠΟΜΠΟΙ, was bei dem überhaupt etwas nachlässigen Schütz ganz fehlt. Als Ueberschrift nach V. 985 steht gewöhnlich auch ΠΡΟΠΟΜΠΟΙ, allein Med. Reg. L. Ald. Turn. geben dafür Χορός. Das Richtige dürfte seyn Χορὸς Προπομπῶν, eine Benennung, die mit dem Titel im Personenverzeichnisse ΧΟΡΟΣ ΕΥΜΕΝΙΔΩΝ bestens harmonirt. Die Areopagiten, eilf an der Zahl (s. zu V. 681) gingen wohl, da sie hier Hemichorien singen, in zwei Reihen, zu 6 und zu 5 Personen. Zu Anfange hat man nach den Spuren der am Meisten beglaubigten Lesart βᾶτ' ἐν δόμῳ schon richtig emendirt βᾶτε

δόμῳ —. V. 988 beruht die Lesart aller Urkunden χωρεῖτε auf falscher Construction, χωρεῖτε γὰς ὑπὸ κεύθεσιν ὠγ., welche der Sprachgebrauch nicht verträgt; auch das Metrum leidet χωρεῖτε nicht. Treffend verbesserte Hermann Εὐφαμεῖτε δὲ, χωρῖται., was Burgeß, Wellauer und auch Hr. M. aufgenommen haben. V. 990 lautet gegen das Metrum gewöhnlich so: Καὶ τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπται, τύχᾳ τε. Hermann schrieb in seiner Ausgabe: τιμαῖς καὶ θυσίαις πυρισέπταις τε τύχαισιν, wo gewiß καὶ vor τιμαῖς richtig getilgt und τὲ an seinen Ort gestellt ist. Aber περίσεπται bedarf keiner Aenderung und τύχαισιν scheint dem Rec. zu allgemein, da man einen speciellen Begriff erwartet hatte, und nicht einmal recht passend. Ferner zeigen wohl auch die Varianten, daß ursprünglich ein andres Wort dagestanden hat, vulgo περίσεπται τύχᾳ τε, Reg. L. περίσεπται τύχαι τε, Guelf. περίσεπτα τύχαι τε, Ald. περὶ σεπτὰ, τύχας τε Robort. περισέπτᾳ τύχᾳ τε Turn. περίσεπτα τύχαις τε. Recensent liest:

Τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπταί τε μυχοῖσιν.

Hr. M. ließ drucken:

Τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπται τετύχησθε †.

So viel er von Hermann annahm, nämlich Τιμαῖς anstatt Καὶ τιμαῖς ist richtig, was soll man aber zu περίσεπται τετύχησθε sagen, was Hr. M. selbst, da ihm ein einfaches Kreuz noch nicht hinzureichen schien, im Kapitel zur Kritik mit †? marquirt? Erstens verhunzt der Begriff des Zufälligen (zufällig seyd ihr sehr verehrt worden) die ganze Stelle, zweitens kommt das Passivum in dieser Bedeutung gar nicht vor (oder sollen die Worte gar bedeuten: „ihr seyd zu sehr verehrten gemacht worden?!"), endlich hätte Aeschylus wenigstens nicht τετύχησθε gesagt, sondern τέτυχθε von τέτυγμαι. Ein Verbum ist aber überhaupt nicht herzustellen. Wie Adjectiva und Participia bei Dichtern unzählig oft die Folge ausdrücken, so ist auch hier an Βᾶτε δόμῳ — περίσεπται nichts zu tadeln. Es fehlt ein Substantivum, wir glauben μυχοῖσιν, in dem ersten Buchstaben aber von τύχᾳ τε, oder τύχαι τε, τύχας τε, oder τύχαις τε erkennen wir die Partikel τὲ, welche von griechischen Dichtern, wie von lateinischen das que, gern so gestellt wird; θυσίαις περίσεπταί τε μυχοῖσιν haben wir so zu denken θυσίαις περίσεπται, περίσεπταί τε μυχοῖσιν. V. 992 ist in der Uebersetzung „Huldvoll drum und getreu diesen Gauen | Wallet einher", εὐθύφρονες gänzlich verfehlt und δεῦρ' ἴτε heißt auch nicht Wallet einher, sondern Gehet hierhin, nämlich nach eurem Thalamos. Endlich ist der Hauptbegriff in dieser Stelle, nämlich σεμναί, in der Uebersetzung ganz übergangen! V. 993 geben die Urkunden Δεῦρ' ἴτε, σεμναί, πυριδάπτῳ und in der

Antistrophe Παλλάδος ἀστοῖσι Ζεὺς πανόπτας (παντόπτας Med. Rob.), was sich nicht entsprechen kann. Keinem Zweifel unterworfen ist die Emendation von Hermann: Δεῦρ' ἴτε, σεμναὶ καὶ πυριδάπτῳ und Παλλάδος ἀστοῖς Ζεὺς ὁ πανόπτας. Denn alle Verse dieses Gesanges sind Daktylen, nur daß einmal eine Arsis mitten im Verse und einmal ein nahe verwandtes Metrum, das Anapästische beigemischt ist. Auch diese Verse müssen daktylisch seyn und an Choriamben dürfen wir ganz und gar nicht denken. In den vorhandenen Tragödien des Aeschylus kommt kein genau entsprechender Gesang vor. Daß der Dichter aber auch anderwärts Propompenchöre in Daktylen geschrieben hat, sieht man aus den Fröschen zu Ende V. 1528 ff., wo Aristophanes seinen Chor zu fackeltragenden Propompen werden läßt, und eine durchaus ernste, keineswegs parodische Nachahmung eines solchen Aeschyleischen Liedes in Hexametern schreibt. Dort bemerkt der Scholiast zum ersten Verse πρῶτα μὲν εὐοδίαν] — ταῦτα δὲ παρὰ τὰ ἐν Γλαύκῳ Ποτνιεῖ Αἰσχύλου εὐοδίαν μὲν πρῶτα (πρῶτόν Buttler, Hermann) ἀπὸ στόματος χέομεν (χέομέν σοι?). Vielleicht sang oder recitirte dieß der Chor im Glaukus zu Ende dieses Stückes, wie in den Fröschen und auch in den Eumeniden. Also hat Hermann sehr richtig daktylische Verse hergestellt. Wellauer macht die doppelte Einwendung dagegen, daß man so beide Verse ändern müsse und καὶ äußerst matt sey. Wer aber die Gesetze der Kritik kennt, wird in diesen Emendationen den höchsten Grad äußerer Probalität finden, und καὶ ist so wenig matt, daß es in dichterischer Rede wohl gar nicht fehlen dürfte. Oder wäre καὶ auch in der sehr feierlich ernsten Stelle matt bei Aristoph. Nub. 275 ὑπακούσατε δεξάμεναι θυσίαν, καὶ τοῖς ἱεροῖσι χαρεῖσαι? Hr. M. hat in der Strophe die Vulgate stehn lassen, in der Antistrophe aber die Conjectur von Bothe aufgenommen Παλλάδος ἀστοῖς ὁ Πανόπτας. Hiermit wird die Müller'sche Archäologie wenig Ehre einlegen aus einem rein archäologischen Grunde; denn den metrischen Fehler, die Choriamben, wollen wir Hrn. M. gern schenken. Hr. M. sage nicht, daß Bothe diese Conjectur gemacht, Burgeß sie aufgenommen und Wellauer sie wenigstens nicht gemißbilligt habe. Denn Alles, was Hr. M. öffentlich billigt, muß er selbst vertreten, zumal das Archäologische, da er ja an das Alterthum tiefere Fragen thut, als wir Philologen mit unsrer flachen Noten-Gelehrsamkeit. Wo bedeutet in dem ganzen Alterthume ὁ Πανόπτης allein den Zeus? Nirgends, und läßt sich dieß auch gar nicht denken. Ζεὺς Πανόπτης kommt freilich auch anderwärts vor, Aesch. Suppl. v. 137, Soph. Oed. Col. 1085, Photius 377, 23, Hesychius s. Πανόπτης und Aristophanes macht von dieser Benennung einen scherzhaften Gebrauch, theils in den

Acharn. 410, theils in den Vögeln V. 1058. Allein häufig findet man auch den Ἥλιος Πανόπτης, Aesch. Prometh. v. 91, Choëph. 979, Fr. aus Προμηθεὺς λυόμενος bei Strabo l. p. 33, ja schon bei Homer. Odyss. XI, 109 und in Uebertragungen oft bei lat. Dichtern. Eben so bekannt ist auch Ἄργος Πανόπτης, z. B. Aesch. Suppl. 306, Ar. Eccles. v. 80, Eurip. Phoeniss. 1112. Wenn Euripides sagt Στικτοῖς Πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα, oder Aristophanes Τὴν τοῦ Πανόπτου διφθέραν ἐνημμένος, so begreift allerdings ein Jeder, daß nur Argus gemeint seyn könne. Allein das bloße Πανόπτης ohne Beschreibung würde vom Ἄργος eben so fehlerhaft seyn, als vom Ἥλιος oder Ζεύς. Hr. M. läßt nun getrost den Aeschylus sagen, der Πανόπτας, und die Moera habe sich so und so mit Athens Bürgern verglichen. Da würden sich die Zuschauer unter einander angesehn und einer den andern gefragt haben: Was ist denn das für ein Πανόπτας? Einer hätte dann geantwortet: Muß doch wohl der Ἥλιος seyn; denn dieser hat oft den Beinamen Πανόπτας. Ein andrer: Nein, du hast Unrecht; 's ist der Zeus, der führt diesen Beinamen manchmal auch und das paßt hier besser. Ein dritter: Behüte! der Argus ist gemeint, der manchmal auch ganz allein ὁ Πανόπτας genannt wird; versteh's nur nicht recht, aber Aeschylus schreibt bisweilen etwas dunkel (hierüber klagten schon die Alten Ar. Ran. 930). Ein Vierter: Ihr wißt Alle nicht, was ihr wollt; Aeschylus meint einen uralten, sonst eben nicht bekannten Furiengott; denn von den Furien ist so eben die Rede; kennt ihr denn aber nicht τὰς πάνθ' ὁρώσας Εὐμενίδας (so nennt sie späterhin Sophocles Oed. Col. 42). Ὡς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον. Zunächst berechtigte ein individueller Cultus des Gottes zu einem bestimmten Beinamen, da jeder Gott als πολλῶν ὀνομάτων μορφὴ μία aus verschiedenen Gründen und auf verschiedene Weise verehrt wurde. So ist z. B. Zeus als Πανόπτης vielleicht von den Achäern verehrt worden, nach Hesychius a. a. O. Πανόπτης: πολυόφθαλμος. Ζεύς. Ἀχαιοί. — wenn nicht für Ἀχαιοί der Singular Ἀχαιός zu setzen ist, so daß der bekannte Tragiker Achäus den Ζεὺς Πανόπτης erwähnt hatte. Die Dichter aber erweiterten diesen ursprünglichen Sprachgebrauch so sehr, daß sie sich die Freiheit nahmen, jede einzelne Kraft eines Gottes, ja sogar jede wichtigere einzelne Handlung desselben durch einen besondern Beinamen glänzender darzustellen; am Meisten aber lieben die Tragiker diese allerdings erhabene Darstellung. So könnte man denn aus den Dichtern mit leichter Mühe mehr als hundert Beinamen des Zeus zusammenbringen. Hier nur einige wenige Beispiele. Ζεὺς Ἀφίκτωρ Aesch. Suppl. v. 1, Ζεὺς Γεννήτωρ ibid. v. 209, Ζεὺς Ἑτερορρέπης ibid. v. 406, Ζεὺς Κτή-

ulog. ibid. v. 448, Ζεὺς Νεμέτωρ Septem adv. Theb. 486, Ζεὺς Τέλειος Agam. 947 (doch ist der Τέλειος nach Einigen der Σωτήρ. S. den zweiten Artikel dieser Recension.), Ζεὺς Ἀγοραῖος Eumen. 931, Ζεὺς Μόριος Soph. Oed. C. 705, Ζεὺς Ὁμόγνιος Aristoph. Ran. 758. Ζεὺς Ἐπόψιος Callim. H. in Jov. 82, Apoll. Rh. II. 1124, Ζεὺς Ἐναίσιμος in Koronea und Ζεὺς Φυτάλμιος bei Hesychius s. vv. u. s. w. u. s. w. Ueber diesen Sprachgebrauch der Dichter spottet Lucian im Timon zu Anfange: Ὦ Ζεῦ Φίλιε καὶ Ξένιε καὶ Ἑταιρεῖε καὶ Ἐφέστιε καὶ Ἀστεροπητὰ, καὶ Ὅρκιε καὶ Νεφεληγερέτα καὶ Ἐρίγδουπε, καὶ εἴ τί σε ἄλλο οἱ ἐμβρόντητοι ποιηταὶ καλοῦσι, καὶ μάλιστα ὅταν ἀπορῶσι πρὸς τὰ μέτρα· τότε γὰρ αὐτοῖς πολυώνυμος γινόμενος ὑπερείδεις τὸ πῖπτον τοῦ μέτρου καὶ ἀναπληροῖς τὸ κεχηνὸς τοῦ ῥυθμοῦ —. Hätten nun die Dichter in solchen Fällen den Eigennamen des Gottes wegzulassen sich erlaubt, so würde kein Mensch gewußt haben, welcher Gott gemeint sey und die Zuschauer, denen Aeschylus von dem Γενέτωρ, dem Ἀφίκτωρ, dem Νεμέτωρ, dem Ἀγοραῖος, oder gar von dem Ἑτεροῤῥεπής etwas vorgesprochen hätte, würden über die Masse von unerhörten barbarischen, albernen Gottheiten in unwilliges Erstaunen gerathen seyn. Wenn Sophokles. Oed. Col. 143 statt Ζεῦ Ἀλεξῆτορ bloß Ἀλεξῆτορ gebraucht hätte, so würde man weit eher an die eigentlichen Dii Averrunci den Ἀπόλλων und Ἡρακλῆς Ἀλεξίκακος gedacht haben, als an den Ζεύς. Aber einem Tragiker, der es mit solchen Dingen nicht allzugenau nahm, darf man wohl zutrauen, daß er bei Gelegenheit sogar den Ἑρμῆς Ἀλεξίκακος eingeführt hätte, den Aristophanes sehr witzig fingirt Pac. v. 414. Nicht einmal der oft vorkommende (z. B. Ar. Thesmoph. 369) Ζεὺς Παγκρατής, der grade in Athen selbst einheimisch war (Aesch. Eumen. 878 und Hesychius s. v.) konnte ohne Zweideutigkeit bloß Παγκρατής genannt werden; denn auch Athene wird Παγκρατής genannt bei Ar. Thesmoph. v. 317. Gleiche Bewandniß, wie mit Zeus, hat es nun auch mit den übrigen Göttern. Wer wäre im Stande, in dem bloßen Ἀνάρσιος den Apollo wieder zu erkennen (Aesch. Agam. 497)? Wenn der verhungerte Ἑρμῆς bei Ar. Plut. v. 1153 ff. seine Dienste anbietet als Στροφαῖος, als Ἐμπολαῖος, als Δόλιος, als Ἡγεμόνιος, als Ἐναγώνιος, so sucht er nur rechtlich ihm zustehende Würden zu nützen und doch kommt kein einziger dieser Zunamen allein ohne Ἑρμῆς vor. Hingegen der uralte Ἐριούνιος, bei welchem kein Mißverständniß möglich war, wird auch ganz allein gesetzt, bei Homer, Il. 24, 360; 440. Also nur in ganz berühmten Beinamen, welche nicht mehr als einer Gottheit zukommen, darf der Eigenname auch fehlen, obgleich diese Fälle höchst selten sind und fast nur bei Dichtern gefunden werden. Hätte

Aeschylus Eumen. 730 den Σωτὴρ bloß einfach genannt, so wäre es möglich gewesen, auch an andre Götter zu denken, als an den Apollo, welcher im Agam. 498 ebenfalls so genannt wird. Allein er drückt sich so aus: καὶ τοῦ πάντα κραίνοντος τρίτου | Σωτῆρος, so daß nur der hochberühmte Ζεὺς Σωτὴρ, der Dritte oder auch der Vollender gemeint seyn kann. Sonst wird man nirgends den Σωτὴρ allein finden, sondern da pflegt es zu heißen Νὴ τὸν Δία τον Σωτῆρα u. dgl. Aus der Prosa fällt mir nur eine Verschweigung des Eigennamens ein, ich meine die bekannte Schwurformel Πρὸς Φιλίου, z. B. bei Lucian Herodot. c. 7, Icaromen. c. 3, De Dipsad. c. 9, wornach in der Stelle Rhetorr. Praec. c. 4 πρὸς Φιλίου Διὸς wohl Διὸς mit der Editio Princeps als Glossem zu streichen seyn dürfte, wenn auch Διὸς im Görlitzer Codex steht. Noch bemerke ich, daß Aeschylus mehr als die übrigen Tragiker es liebt, den Gottheiten dergleichen Beinamen zu geben, und nütze diese Gelegenheit, über ein höchst schwieriges Fragment aus den Eumeniden des Aeschylus (bei Hesychius s. Ἐναραφόρος) zum Theil nach Hermannn folgende Conjectur vorzutragen:

[Ἄρης]
Ἐναροκτάντας δὲ, Φθογγοκόπος θ'
ὑψοῦ Θάνατος
τέλος ἀθανάτων ἀπολείψει,
ἥξει τ' ἐχθρούς· χάμακος δ' εἰσιν
γλώσσημα δικροῦν.

V. 994. Dieser Vers,

Λαμπάδι τερπόμεναι. καθ' ὁδὸν δ',

entspricht nicht dem antistrophischen,

Οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα.

Daktylen und Spondeen können sich nicht entgegenstehn. Wenn Aeschylus überhaupt ungemeine Sorgfalt auf genaue Responsion wendete, so verdoppelte er seine Sorgfalt in daktylischen Systemen. Ein solches auch im Uebrigen wahrhaft äschyleisches und ganz herrliches Lied hat ihm Aristophanes nachgedichtet, Ran. 814—830, wo sich mit einem fast verschwenderischen Aufwande von Kunst Sylbe vor Sylbe entspricht und auch die Cäsuren größtentheils zusammentreffen. An unsrer Stelle haben die Gelehrten den Fehler mit Unrecht in dem ganz unverdächtigen, antistrophischen Verse gesucht. Offenbar muß im strophischen Verse des Metrum wegen geschrieben werden:

Λάμπα τερπόμεναι. Καθ' ὁδὸν δ'.

Die zusammengezogene und dichterische Form λάμπα gebraucht

Aeschylus auch oben V. 865 im Chore, wo die Abschreiber ebenfalls haben verderben wollen. V. 995, 999. Das wiederholte Ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς übersetzt Hr. M. nicht richtig „Zu dem Schlusse des Liedes nun ein Jauchzen!" Während des Gesanges, nicht nach demselben, sollen die Semnen frohlocken oder jauchzen. Eine ξύμφωνος ὁμοῦ — ὀλολυγὴ (Ar. Avv. 221) soll statt finden. Von diesem Gebrauche des ἐπί τινι sprachen wir oben zu V. 976. Richtig Schütz cantibus nostris occinite, acclamate. V. 996. Σπονδαὶ δ' ἐς τὸ πᾶν ἔνδαιδες οἴκων. Der strophische Vers lautete Ἵλαοι δὲ καὶ εὐθύφρονες γᾷ. Da hat nun Hr. M. schon wieder seine Choriamben zur Hand! indem er die Verse so abmaß: Ἵλα | οι δὲ καὶ εὐ | θύφρονες γᾷ und Σπονδαὶ δ' | ἐς τόπαν ἔν | δαδες οἴκων. Jedenfalls sind aber auch diese Verse daktylisch; der strophische Vers muß daktylisch gemessen werden, der antistrophische aber ist leicht verdorben. Richtig schrieb Hermann ἐς τὸ πᾶν, außerdem muß ἔνδαιδες, wofür Rob. ἔνδᾳδες, Ald. Turn. aber ἔνδαι δ' ἐς lesen, einen Daktylus bilden. Entweder schrieb der Dichter ἔνδᾶες, womit man das Homerische ἐν δαΐ λευγαλέῃ und ἐν δαΐ λυγρῇ vergleichen kann, wenn das nicht Apokope ist, sondern verkürzte Synkope (Etymol. M. 245, 2), oder er schrieb:

Σπονδαὶ δ' ἐς τὸ πᾶν ἔνδάδες οἴκων.

Das auf den ersten Blick befremdliche ἔνδαδες mit kurzem ᾰ billigte der zwar äußerst kühne, aber doch sehr gelehrte Alexandriner Callistratus. Denn in den Ravenatischen Scholien zu den Thesmophoriazusen V. 917 lesen wir: τὸ .χ. παράκειται τῷ στίχῳ. Καί φησι Καλλίστρατος, οὐ τῇ λαμπάδι εἶπεν, ἀλλὰ νὴ τῇ δαδί (wohl νῦν τῇ δαδί) ὡς δῆλον εἶναι, ὅτι ἑκατέρως ἔλεγον. ἀνάξιος δὲ ἂν εἴη ὁ Καλλίστρατος πιστεύεσθαι, ὡς ἂν περὶ διδασκάλου τοῦ Ἀριστοφάνους λέγων. Die Grammatiker hatten vorlängst über den Unterschied von λαμπὰς und δᾲς gestritten. Siehe den Athenäus XV., 700, e Φιλύλλιος δὲ τὰς λαμπάδας δᾷδας καλεῖ. (Auf dieselbe Stelle des Philyllius bezieht sich sicher der Spott des Strattis in dessen Ποτάμιοι Schol. Plut. v. 1195.) Kallistratus hatte gesagt, wir müssen für τῇ λαμπάδι schreiben νῦν τῇ δαδί; denn Aristophanes will uns zeigen, daß δᾲς von λαμπὰς nicht verschieden ist. Ein andrer Grammatiker entgegnet: Falsch! Aristophanes war kein Schulmeister. Gewiß irrte sich Kallistratus, da er in beliebter Weise, wahrscheinlich aus bloßer Conjectur, νῦν τῇ δαδί bei Aristophanes schreiben wollte, anstatt τῇ λαμπάδι; man sieht aber doch, daß dem gelehrten Manne δαδί mit kurzem α bei Aristophanes erlaubt schien und das ist gewichtvoll. Auf jeden Fall hat Aeschylus die mittelste Sylbe

kurz gebraucht, man möge nun *ἔνδυες*, oder *ἐνδυάδες* lieber herstellen wollen.

V. 997. 998. Hermann hat diese Stelle zuerst verstanden, indem er interpungirte:

Παλλάδος ἀστοῖς Ζεὺς ὁ Πανόπτας
Οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα.

„Der Allschauende Zeus und die Möre vereinigten sich so mit den Bürgern der Pallas". Warum handelt aber hier grade *Ζεὺς ὁ Πανόπτας*? Nicht zufällig kann aus der ungeheuren Menge von Beinamen des Zeus grade dieser herausgegriffen, sondern er muß mit Bedacht gewählt seyn. Zeus steht als *Πανόπτης* den Semnen am Nächsten. Wie Zeus Alles sehn muß, um die Angelegenheiten der Menschen zu regieren, so müssen auch die Semnen Alles schauen, um den im Geheimen verübten Mord rächen zu können. Damit der das Dunkel der Nacht suchende Mörder von den Erinyen gesehn werde, deßhalb darf den Blicken derselben nichts verborgen bleiben. Aeußerst sinnreich also wählte Aeschylus grade den *Ζεὺς Πανόπτας*, mit welchem *αἱ πάνθ᾽ ὁρῶσαι Εὐμενίδες* bei Soph. Oed. C. 42 oder *αἱ ἀεὶ ὁρῶσαι πάντα τἀν βροτοῖς πάθη* im Ajar V. 836 so genau übereinstimmen, daß die Einführung der Semnen in Athen durch Beschluß des *Ζεὺς* als *Πανόπτης* sich ganz natürlich ergiebt. Der Möre und dem Zeus kam ein solcher Beschluß nothwendig zu. Außerdem aber tritt die nahe Verbindung dieser mächtigen Gottheiten mit den Semnen auf eine schöne Weise hervor, der Möre als Schwester der Semnen und des Zeus als *Πανόπτας*. Mit Nachdruck ist *Οὕτω* voran gestellt: Also sind übereingekommen —. Dieses *οὕτω* zu Ende der Tragödie erinnert zugleich an den Euripideischen Schluß in den Bacchen und sonst *Τοιόνδ᾽ ἀπέβη τόδε πρᾶγμα*. — Es ist in der That befremdlich, daß Wellauer über die häufigen, gar nicht einmal zu hebenden, Corruptelen im Schlußgesange der Propompen so bitterliche Klagen führen kann. Die wenigen stark verdorbenen Stellen hatte Hermann schon längst vortrefflich und ganz sicher verbessert. —

Schließlich noch Etwas über den Titel unsrer Tragödie. Die so auffallende Erscheinung, daß Aeschylus seinem Drama den Namen *Εὐμενίδες* gegeben und dabei doch den Furiennamen *Εὐμενίδες* im Drama selbst nirgends erwähnt hat, verdient es wohl, etwas gründlicher geprüft zu werden, als dieß bisher geschehn ist. Rec. wagt es getrost, als ausgemacht vorauszusetzen, daß der Name *Εὐμενίδες* in der Tragödie gar nicht vorgekommen ist. Denn was die Behauptung einiger Grammatiker anbelangt, welche erzählen, Athene nenne bei Aeschylus die besänftigten Erinyen nun Eumeniden: so haben wir schon oben

gesehen, daß jene Stelle auf sehr verschiedene Weise erklärt werden und deßhalb nichts beweisen kann. Entweder bezieht sich diese Notiz auf den Mythus über Orestes, von welchem der Eumenidenname wirklich herstammen sollte, oder sie geht nur auf den Titel der Aeschyleischen Tragödie, nicht aber auf eine einzelne Stelle in derselben, oder sie beruht gar auf bloßem Mißverständnisse der Verse 748—852 und auf Irrthum. Will man endlich dort Alles genau so nehmen, wie es lautet, will man keinen Fehler weder von Seiten der Grammatiker, noch späterer Abschreiber gelten lassen, so muß man doch gestehn, daß Leute, welche gedankenlos aus Aeschylus referirten πρὸς τὸν Ὀρέστην anstatt πρὸς τοὺς Ἀθηναίους, auch eben so gedankenlos den Eumenidennamen aus einem Verse referiren konnten, wie wir oben einen als muthmaßliches Supplement gegeben haben, Θεῶν ὅμιλον εὐμενὴς τὸν εὐμενῶν, und daß Athene dort etwas Aehnliches gesprochen habe, glauben wir allerdings. Eben so entschieden läugnet es nun Rec. nach nochmaligem, sorgfältigerem Nachdenken, daß Athene in der Lücke vor V. 932 die Furien Εὐμενίδες genannt habe. In dem sehr langen Abschnitte von V. 876—999 bot sich dem Dichter die schönste Gelegenheit dar, den Namen Εὐμενίδες nicht nur entstehn, sondern auch häufig gebraucht werden zu lassen. Da nun das Wort Εὐμενίδες dort überall nicht gefunden wird, so haben wir auch kein Recht, anzunehmen, Athene habe vor V. 982 nebenbei geäußert: „ihr sollt nun auch künftig Eumeniden heißen", vielmehr ist es unverkennbar, daß Aeschylus den Namen Εὐμενίδες geflissentlich vermieden hat. Lassen sich nun auch wahrscheinliche Gründe dafür angeben, warum der Dichter diesem Namen ausweichen zu müssen glaubte, so werden wir das Factum pure anerkennen müssen — oder einen sehr stringenten Gegenbeweis führen, einen Beweis, der wohl nimmer gelingen dürfte. Es ist bemerkenswerth, daß Reisig (in einer gründlichen Note, Enarrat. Oedip. Col. p. XXXII — XXXVII zu V. 41—43), während er die obige Stelle der Grammatiker höchst ungenügend erklärte, doch in Absicht auf den Eumenidennamen dieselbe Ueberzeugung ausgesprochen hat. Auch manche Andre haben jene Notiz der Grammatiker weggeläugnet, als Wellauer zu V. 982, Schwenk Praef. p. IV sq., Hr. M. p. 176. Daß Aeschylus seine Tragödie Εὐμενίδες genannt habe, wurde früherhin von Niemandem bezweifelt. Hrn. M. erscheint dieß aber doch zweifelhaft, und macht derselbe förmlich Miene, die ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ des Aeschylus a. a. O. in ΕΡΙΝΥΕΣ des Aeschylus durch ganz neue Metamorphose zu verwandeln. Wer nicht reine Erdichtungen liebt, muß sich auf der Stelle sagen, daß eine solche Verwandlung schon aus historischen Gründen unter die Unmöglichkeiten gehört. Nicht nur alle unsre Codd.

und Edd. geben einstimmig diesen Titel, sondern auch alle Grammatiker, welche etwas aus dieser Tragödie anführen, z. B. Harpocration, Photius, Suidas a. a. O., Erotianus s. Ἰκταρ p. 192, ed. Franz., Tzetzes ad Lycophron. 72, Eudocia Viol. p. 151 u. s. w. Auch die Didaskalie hinter der Hypothesis des Agamemnon, πρῶτος Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι, Χοηφόροις, Εὐμενίσι, Πρωτεῖ σατυρικῷ, steht damit im Einklange; Hr. M. sollte doch als Schüler von Hrn. Böckh die alten ehrwürdigen Didaskalien nicht verwunden, er sollte sie im Gegentheile nach dem Beispiele seines Lehrers verwundern! Hr. M. wird sich wegen seiner neufabricirten Aeschyleischen Tragödie „die Erinyen" doch nicht etwa auf den nichtswürdigen ersten Theil des Scholium zu dem Plutus V. 423 berufen wollen? Warum sollen aber die Eumeniden des Aeschylus auf ein Mal Erinyen heißen? Hr. M. sagt, weil das Wort Εὐμενίδες in der Tragödie gar nicht steht (warum dieß? darüber sprechen wir unten), besonders aber, weil der Chor, der doch dem Stücke den Namen giebt, bis ans Ende die Erinyen-Maske behält (944), und sich nicht etwa, wie man angenommen hat, auch äußerlich in Eumeniden verwandelt. So pflegt die moderne Archäologie an Aeußerlichkeiten zu hängen, ohne in das Wesen einer Sache einzudringen. Freilich behält der Chor die Erinyen-Maske bis ans Ende schon nach V. 944, wo Athene von dem begütigten Chore sagt: ἐκ τῶν φοβερῶν | τῶνδε προσώπων —. Auch war es unstreitig ein Uebelstand, daß die frühere Maske zu den gütigen Semnen nicht mehr passen wollte, zumal da Aeschylus die Erinyen äußerst gräßlich dargestellt hatte, zum Theil sogar nach eigener Erfindung, wie er denn bekanntlich das Schlangenhaar hinzusetzte (Pausanias I, 28, 6: πρῶτος δὲ σφισιν Αἰσχύλος δράκοντας ἐποίησεν ὁμοῦ ταῖς ἐν τῇ κεφαλῇ θριξὶν εἶναι.). Wie konnte aber der Chor auf einen Augenblick abtreten, nur um andres Costüm und eine freundliche Maske umzuthun? Wenn daher Aeschylus auch noch den huldvollen Semnen die Gestalt der Erinyen ließ, weil das einmal nicht anders zu machen war: so traute er seinem Zuschauer, einem gebildeten Athener, so viel Abstraction zu, um Maske und Wesen, Costüm und Segenswünsche, Gestalt und Gehalt gehörig trennen nnd Beides richtig würdigen zu können. Die Tendenz unsrer Tragödie läßt sich theils aus dem Inhalte, theils auch aus dem doppelten Namen derselben sehr leicht erkennen. Als letzter Theil der Ὀρεστεία muß das Stück noch von Orestes handeln, als Εὐμενίδες aber nach diesem besondern Titel von den gnädig (εὐμενεῖς) gewordenen Furien. Aeschylus will zeigen, wie in Folge der Lossprechung des Orestes durch Athene's Stimmstein auf dem eben gegründeten Areopage die Furien als Semnen in Athen eingezogen sind. Muß auch das

Schicksal des Orestes zunächst nothwendig entschieden werden, so verweilt doch der Dichter mit entschiedener Vorliebe bei zwei andern mit der Orestessage und unter sich eng verbundenen Dingen, an welchen seine Zuschauer ein unmittelbares Interesse nehmen mußten, bei der Einführung des Areopags und der Furien in Athen. Beides, ganz entschieden aber das Letztere, hing nach der Sage mit dem Processe des Orestes eng zusammen; und da der Areopag Aufseher des Semnen-Cultus war, so konnte der Dichter die Areopagiten auch wieder als Propompen bei Einführung der Semnen sehr gut gebrauchen. Noch weit mehr, als die Einweihung des Areopags, liegt dem Aeschylus der Einzug der Semnen am Herzen; daher er sich des Orestes so schnell als möglich entledigt (V. 747) und sich von da bis zu Ende ausschließend mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigt. Das Stück konnte weder von dem Orestes, auf den es sich schon als Theil der Ὀρεστεία beziehen mußte, noch, und dieß weit weniger, vom Areopage und dessen Einsetzung, welche im Ganzen doch viel zu sehr in den Hintergrund tritt, den Namen erhalten; es mußte also der Titel offenbar von den Furien entlehnt werden. Das durfte aber um so unbedenklicher geschehn, als der Furienchor auch schon in dem ersten Theile, wo Orestes noch mit handelt, doch weit mehr als dieser und als alle Uebrigen hervortritt. Oft werden übrigens die Stücke vom Chore benannt, indessen doch viel häufiger in der alten Komödie als in der Tragödie. Wenn nun Hr. M. den Titel Ἐριννύες fingirt, so setzt er die wüthenden, in Athen gar nicht einheimischen Erinyen an die Stelle der gütigen, Athenischen Semnen, und bedenkt nicht, daß die schauervollen Scenen der Erinyen im ersten Theile dem Dichter nur Mittel zum Zwecke, keineswegs aber der Zweck selbst sind. Indem Aeschylus die Einwanderung der Furien in Athen zu feiern beabsichtigt, so erkennt er sehr gut, daß dieselbe durch den schroffen Contrast der lange Zeit äußerst wüthenden Erinyen gegen die nachher so gütigen Semnen eine weit höhere Bedeutung gewinnt: durchaus aber will er nicht die Erinyenwuth in einer besondern Tragödie schildern. Ueberhaupt aber durfte Aeschylus unter allen Furiennamen keinen andern auswählen, als Εὐμενίδες, weil dieser allein zugleich mit der Orestessage zusammenhing, und doch auch den Athenischen Furien angemessen war; im Stücke selbst wird dieser Name dadurch noch besonders gerechtfertigt, daß sich die Furien zuletzt gütig (εὐμενεῖς) gegen das Athenienfische Volk beweisen. Alle übrigen Namen mußten sorgfältig vermieden werden, die fürchterlichen, als Ἐρινῦς, Ἀραί, Ποιναί, deßhalb, weil sie nach Athen gar nicht paßten; selbst Σεμναὶ Θεαί wäre hier nicht das Rechte gewesen, da die Semnen mit der Orestessage nur in laxem Zusammenhange standen, außerdem aber auch

hätten erwarten lassen, daß der ganze Athenische Cult der Semnen seinem Ursprunge und seiner Entwickelung nach ausführlich, ja beinahe ganz allein behandelt werden sollte. Aus diesen Gründen also hat Aeschylus seine Tragödie *Εὐμενίδες* genannt; der Titel ist passend, ist richtig, er ist sogar nothwendig.

Was mögen aber wohl die Ursachen seyn, weßhalb Aeschylus in seinen Eumeniden diesen Namen *Εὐμενίδες* nirgends erwähnt hat? Ich möchte folgende geltend machen: 1) die Athenischen Furien hießen eigentlich gar nicht Eumeniden; 2) den überhaupt in Athen höchst seltnen Schreckensnamen *Εὐμενίδες* verbot auch noch religiöse Scheu auszusprechen; und 3) Aeschylus wollte sich mit dem alten Mythus über Orestes nicht in offne Opposition setzen.

Bekanntlich wurden die Furien in Athen unter dem Namen *αἱ σεμναὶ θεαὶ* verehrt. Hieraus erklärt sich die so häufige Erwähnung dieser *σεμναὶ θεαὶ* bei Attischen Schriftstellern, während die *Εὐμενίδες* von denselben nur höchst selten genannt werden. Ich habe mir folgende Stellen, wo *αἱ σεμναὶ θεαὶ* vorkommen, angemerkt: Aristoph. Eqq. v. 1309, Thesmophor. v. 224, Thucydid. I, 126, Demosth. in Midiam 115, 8 Bekk., Aeschin. adv. Timarch. 188, 6 Bekk., Dinarchus in Demosth. 47, 1 Bekk., ibid. 64, 1 Bekk., ibid. 87, 8 B., Dinarchus ap. Etymol. M. p. 469, 12, Lucian. Bis Accusat. c. 4, Polemo ap. Schol. ad Soph. Oed. C. v. 479, Diog. Laërt. I, 112, Harpocration, Photius (dieser zwei Mal p. 506, 11—14), Hesychius und Suidas unter *Σεμναὶ θεαί*, Helladius in Photii Bibliotheca p. 535 a, 7 Bekk., Hesychius auch unter *Ἀήτειραι*. Wir übergehn Stellen einiger unbedeutenden Schriftsteller, wie des Aristides Panathen. I, p. 186 B, oder des Alciphro Ep. II, 3, 11. Es werden aber oben die Semnen nicht bloß privatim erwähnt, sondern es ist oft auch von Staatssachen die Rede, bei Dinarch an der ersten Stelle von Eidschwüren bei den Semnen auf dem Areopage, bei demselben an der letzten Stelle und bei Demosthenes von einem für die Semnen gewählten *ἱεροποιός*, bei Aeschines von Psephismen, wornach allgemeine Gebete an die Semnen verordnet werden, bei Diogenes in einem Excerpte aus Lobon vom Heiligthume der Semnen, das Epimenides in Athen errichtet hatte u. s. w. Noch einige Verse aus Sophocles, Oed. Col. 89. 90. *Θεῶν Σεμνῶν*, vgl. die Anspielung im Ajar V. 837; *σεμνὰς Ἐρινῦς*. In der Electra V. 112, einer lückenhaften Stelle, billige ich Hermanns Kritik und seine Widerlegung von Reisigs Ansicht durchaus, und erkläre mir in dem Verse

σεμναί τε θεῶν παῖδες Ἐρινύες

das *σεμναὶ* — *θεῶν παῖδες* als poetische Umschreibung des vulgären Ausdrucks *σεμναὶ θεαί*. Um diesen letztern zu ver-

meiden, sagte Sophocles, da die Erinyen doch nach allen Genealogieen Kinder von Gottheiten waren, lieber *σεμναὶ — θεῶν παῖδες*, wobei er der Analogie folgte von *δυστήνων παῖδες*, oder *ῥητόρων παῖδες* (vgl. den Viger. p. 134). Daß aber die Furien in Athen *Σεμναὶ Θεαὶ* genannt worden sind, lehrt auch Pausanias an vielen Stellen ausdrücklich, unstreitig von den uns Bekannten der gründlichste Kenner griechischer Mythologie. Wir geben die einzelnen Stellen aus Pausanias an: I, 28, 6 *Πλησίον δὲ ἱερὸν θεῶν ἐστιν, ἃς καλοῦσιν Ἀθηναῖοι Σεμνὰς* —. II, 11, 4 — *ἐστι — ναὸς θεῶν, ἃς Ἀθηναῖοι Σεμνὰς — ὀνομάζουσι.* VII, 25, 1 — *καταφεύγουσιν ἐς τὸν Ἄρειον πάγον καὶ ἐπὶ τῶν θεῶν, αἳ Σεμναὶ καλοῦνται τοὺς βωμούς.* Auch der Gau des Cecropischen Stammes Phlya hatte einen Altar der Semnen nach I, 31, 2: *Φλυεῦσι δὲ εἰσι — ναὸς δὲ ἕτερος ἔχει βωμοὺς — καὶ Σεμνῶν ὀνομαζομένων θεῶν.* Zu der zweiten Stelle folgert Siebelis aus Pausanias richtig, daß an den Heiligthümern und Altären der Furien in Athen der Name *Σεμναι Θεαί*, nicht aber der *Εὐμενίδες* gestanden habe. Nur durfte er nicht fortfahren: nam aliis in rebus *Εὐμενίδων* vocabulum Atticos frequentasse, notissimum est. Cf. Mezir. ad Ovid. Heroid. II, 206 sq. Das kann Meziriac, dessen Commentar Rec. leider nicht besitzt, unmöglich bewiesen haben: denn der Name *Εὐμενίδες* war in Athen höchst selten. Hingegen ist es eine einleuchtende Bemerkung von Siebelis, wenn er sagt: Plutarch habe Vit. Thesei c. 27 in einer Relation aus Klidemus das Original *μέχρι τῶν σεμνῶν θεῶν* erst selbst in *μέχρι τῶν Εὐμενίδων* verwandelt. Plutarch setzte den zu seiner Zeit bekanntern Namen, dessen sich Klidemus schwerlich bedienen konnte, um dem Verständnisse seiner Leser zu Hülfe zu kommen. Den Irrthum Wagners, welcher *τὰς σεμνὰς θεὰς* bei Alciphro falsch auf die Ceres und Proserpina bezog, hat Bast berichtigt Epist. Crit. p. 104. Als eine merkwürdige Verirrung möge es hier angeführt werden, daß Creuzer*) in der Symbol. IV, p. 327 gegen Bast auftrat, daß er sich des Wagnerschen Traums, *αἱ σεμναὶ θεαὶ* könnten nur Ceres und Proserpina seyn, mit großem Eifer annahm, und eine Menge vermeintlicher Beweise aufzählte, von denen immer einer nichtssagender als der andere

*) Wer übrigens Creuzers Symbolik und seine sonstigen Mythologika näher kennt, wird solcherlei Dinge fast in der Ordnung finden. Statt vieles Andern vgl. man nur, was er im Dionys. I, p. 268 f. uns über die Stelle Aristoph. Ran. v. 47 erzählt — gewiß eine der größten Verkehrtheiten, die je öffentlich ausgesprochen worden sind. An unsrer Stelle kann sich Creuzer damit trösten, daß man wenigstens in älterer Zeit auch nicht immer gewußt hat, welche Gottheiten denn eigentlich *τὼ θεώ* gewesen sind, vgl. Schäfer Mel. Crit. p. 30 sq.

ist. Gegen Creuzer sind nun wieder Meineke zu Menander p. 346 und auch wohl Andre aufgetreten. Allein Meineke nimmt erstens eine viel zu ernste Miene an, als der so handgreifliche Irrwahn verdiente, und geht einmal sogar in den oratorischen Styl über („Tali testimonio quis non moveatur? At vero quis est ille, quem ad partes vocat, Scholiastes? Nempe Burdinus, cujus nulla est in his rebus auctoritas.“) Zweitens hat sich in seine übrigens richtige Widerlegung doch auch ein Irrthum eingeschlichen über die Stelle aus Philemon, die Hauptsache aber fehlt gänzlich. Es mußte gesagt werden, daß Creuzers Meinung vollkommen unhistorisch und aus der Luft gegriffen ist; daß an den zahllosen Stellen, wo *αἱ σεμναὶ θεαὶ* vorkommen, überall offenbar und nothwendiger Weise die Furien genannt werden müssen, so wie daß schon die Alten in Uebereinstimmung unter *αἱ σεμναὶ θεαὶ* die Furien verstanden. Meineke begnügt sich aber mit einer einzigen Stelle des Pausanias, während er einiges Ungehörige einmischte. Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich, daß die Furien in Athen eigentlich nicht unter dem Namen *Εὐμενίδες*, sondern vielmehr unter dem *αἱ σεμναὶ θεαὶ* verehrt worden sind. Da nun Aeschylus die Einwanderung der Furien nach Athen feiert, so schweigt er über den Namen *Εὐμενίδες*, und setzt dafür mit Recht den in Athen gebräuchlichen theils V. 361: *Μένει γάρ· εὐμήχανοί | τε καὶ τέλειοι κακῶν | τε μνήμονες Σεμναὶ* —. theils V. 993: *Ἵλαοι δὲ καὶ εὐθύφρονες γᾷ | Δεῦρ' ἴτε, Σεμναὶ, καὶ πυριδάπτῳ | Λάμπᾳ τερπόμεναι.* Hier ist *Σεμναὶ* beide Male keineswegs ein abhängiges Adjectivum — wie die Gelehrten erklären, deren Irrthum schon oben berichtigt wurde zu V. 361, sondern das *Σεμναὶ* steht selbstständig und als voller Furienname. Lehrt nicht vorzüglich die letzte Stelle, wo der *Χορὸς Προπομπῶν*, die geleitenden Areopagiten, singen: „Geht hieher zum Thalamos, ihr Semnen!“ ganz deutlich, daß Aeschylus hier nur die Athenischen Furien im eigentlichsten Sinne des Worts vor Augen hatte?

Ich bemerkte ferner, daß man den in Athen überhaupt höchst seltnen Schreckensnamen *Εὐμενίδες* aus religiöser Scheu nicht gern ausgesprochen habe. Hierzu werden folgende Stellen als Beleg dienen: **Eurip. Orest. v. 38** — *ὀνομάζειν γὰρ αἰδοῦμαι θεὰς | Εὐμενίδας, αἳ τόνδ' ἐξαμιλλῶνται φόβῳ.* **Ibid. v. 408** *Ὀρ. ἔδοξ' ἰδεῖν τρεῖς νυκτὶ προσφερεῖς κόρας. Μεν. οἶδ' ἃς ἔλεξας, ὀνομάσαι δ' οὐ βούλομαι. Ὀρ. σεμναὶ γάρ· εὐπαίδευτα δ' ἀποτρέπει λεγειν.* **Iphig. Taur. v. 917** *ἔνθ' ἐμὸν πόδα | εἰς τὰς Ἀθήνας δῆτ' ἔπεμψε Λοξίας, | δίκην παρασχεῖν ταῖς ἀνωνύμοις θεαῖς.* **Soph. Oed. Col. 129** *προσέβα γὰρ οὐκ | ἄν ποτ' ἀστιβὲς ἄλσος ἐς | τᾶνδ' ἀμαιμακετᾶν κορᾶν, | ἃς τρέμομεν λέγειν* —.

Es fragt sich aber, warum die Athenienser, wenn es überhaupt noch einer andern Benennung außer αἱ σεμναὶ θεαὶ bedurfte, ihre Furien nicht lieber Ἐρινύες oder mit einem andern Namen, sondern grade Εὐμενίδες genannt haben? Ἐρινύες, die älteste Benennung, welche Pausanias I, 28, 6 mit Uebergehung unzähliger Stellen des Homer wohl deßhalb nur aus der Theogonie des Hesiodus (V. 185) anführt, weil Hesiodus in den Genealogieen und Namen der Götter ein fast kanonisches Ansehn erlangt hatte, bedeutet die zürnenden Furien, was die Athenischen ganz und gar nicht sind. Noch als zornige Ἐρινύες kommen sie bei der Verfolgung des Orest in Athen an, ziehen aber bald als gütige, gnädige Furiengottheiten nach Aeschylus alle zusammen in ihren Athenischen Thalamos ein, oder bei Euripides nach einem anders gestalteten Mythus nur ein Theil derselben (Iphig. Taur. 942: ὅσαι μὲν οὖν ἕζοντο πεισθεῖσαι δίκῃ, | ψῆφον παρ' αὐτὴν ἱερὸν ὡρίσαντ' ἔχειν: —). Deßhalb hatten denn auch die Bilder der Athenischen Semnen nichts fürchterliches, wie Pausanias sich freilich zu stark ausdrückt I, 28, 6 vom ἱερὸν der Semnen: τοῖς δὲ ἀγάλμασιν οὔτε τούτοις ἔπεστιν οὐδὲν φοβερὸν, οὔτε ὅσα ἄλλα ἀνάκειται θεῶν τῶν ὑπογαίων. Freilich hat Pausanias hier sicher einmal den Mund zu voll genommen: denn auch gütige Furien bleiben darum doch immer Furien. Wir freuen uns, endlich auch eine gute Bemerkung Hrn. M. mittheilen zu können auf S. 179: „Die Gestalt dieser Bilder hatte nach Pausanias nichts Furchtbares, aber doch wohl jene Mischung von Lust und Entsetzen, welche in dem sogenannten Randaninischen Medusenhaupte so tiefsinnig ausgedrückt ist“. Offenbar aber sollten jene Bilder die gütigen Furien oder Semnen, keineswegs aber die zornigen Erinyen darstellen. Es ist dem Hesychius und Photius unter Σεμναὶ Θεαὶ, dem Helladius a. a. O. und einigen Andern gar oftmals nachgesprochen worden, daß σεμναὶ θεαὶ und Εὐμενίδες nur für einen Euphemismus anstatt Ἐρινύες zu betrachten sey. Das ist aber sehr beschränkte und irrige Ansicht. Wenn sich auch die frühern Ἐρινύες in Athen zu σεμναὶ θεαὶ oder auch Εὐμενίδες umgestaltet hatten, so waren sie doch nicht mehr die frühern Ἐρινύες, seitdem jene große Metamorphose mit ihnen vorgegangen war. Folglich gebrauchte man auch nicht σεμναὶ θ. oder auch Εὐμενίδες von den zornigen Erinyen, da die Erinyen als solche in Athen gar nicht verehrt wurden, sondern Εὐμενίδες, die Gütigen, steht dann ganz eigentlich von den gütigen, Athenischen Semnen. Der Athener fürchtete sich nur vor seinen Semnen, die auch wohl wieder bös werden konnten, nicht aber vor den alten Erinyen, die ihn gar nicht mehr angingen, die er wenigstens als fremdartige Ungethüme zu betrachten gewohnt war. Aus diesem

Grunde werden die Erinyen von den Tragikern an zahllosen Stellen ohne alle Umstände und fast mit Gleichgültigkeit erwähnt. Das muß Hr. M. nicht bedacht haben, da er S. 177 Note schreiben konnte: „Aber noch weniger ist zu glauben, daß Aeschylos, der den Namen Erinnyen so häufig brauchte, den der Eumeniden aus religiöser Scheu nicht zu nennen gewagt habe (Reisig Enarr. Oed. Col. p. 35 de part. ἄν p. 124)". Hätte er doch statt solcher Polemik die eigenen Worte Reisigs ein bischen erwogen: Erinuyum enim nomen Atheniensibus plane peregrinum erat et ab initio repudiatum, zugleich aber auch aus sichern Beweisstellen lernen wollen, daß die religiöse Scheu sich wirklich auf den Namen Εὐμενίδες und nur auf diesen bezogen hat. Es versteht sich, daß so wenig als die Ἐρινύες, ähnliche Furiennamen, als Ἀραί (Aesch. Eum. v. 395*) ganz das lat. Dirae Virg. Aen. XII, 844, obgleich sie Sophocles trennt Electr. 111 — καὶ πότνι᾽ Ἀρὰ | σεμναί τε θεῶν παῖδες Ἐρινύες. So laufen aber verschiedne Mythen bunt durch einander, zumal bei den Tragikern!), ferner oft Ποιναί (z. B. bei Aeschin. adv. Timarch. 190, 6 B., daher Soph. Aj. 848 ποίνιμοι τ᾽ Ἐρινύες) und andre Namen ähnlicher Art bei Eustathius p. 763, 27 sqq., nach Athen gehörten. Denn zu geschweigen, daß diese großentheils nur Nebennamen der Erinyen sind, so fassen sie sämmtlich die Furien von ihrer gräßlichen Seite, nicht aber als gütige Gottheiten auf. Eine andre Benennung aber neben der am häufigsten vorkommenden σεμναὶ θεαί war allerdings nothwendig, schon deßhalb, weil σεμναὶ θ. eigentlich gar kein Nomen Proprium war, sondern nur die Umgehung eines solchen, höchstens dürftige Beschreibung. Mit Rücksicht hierauf nennt Euripides oben Iphig. Taur. 917 die Semnen die namenlosen Göttinnen (ταῖς ἀνωνύμοις θεαῖς). Viele andre Götter und Göttinnen führen das Beiwort σεμνός auch, z. B. Zeus, Poseidon, Athene, Artemis, die Charitinnen, die Nike, sogar die Korybanten. Frug nun ein Fremder in Athen darnach, welcher Gottheit das Heiligthum, der Hain, der Altar, die Bilder angehören, und erhielt er darauf die Antwort: ταῖς σεμναῖς θεαῖς, so lag eine zweite Frage sehr nahe, wer denn nun wieder die Semnen wären, worauf man doch nicht erwiedern konnte: das sind eben die Semnen. Es mußte also noch ein andrer Name,

*) Es ist interessant zu sehn, wie sich die Furien bei Aeschylus winden müssen, um nicht ihre häßlichsten, schimpflichsten Namen zu nennen: Πεύσῃ τὰ πάντα συντόμως, Διὸς κόρη. | Ἡμεῖς γάρ ἐσμεν Νυκτὸς αἰανῆς τέκνα. | Ἀραὶ δ᾽ ἐν οἴκοις γῆς ὕπαι κεκλήμεθα. | Ἀθ. Γένος μὲν οἶδα, κληδόνας τ᾽ ἐπωνύμους. Ἀραί ist freilich auch nicht eben ein schöner Name. Athene meint: ich kenne euer Geschlecht, auch eure übrigen Namen und Beinamen.

ein ächtes Nomen Proprium, welches die Furien klar bezeichnete, zu Hülfe genommen werden, dessen man sich wenigstens dann und wann erforderlichen Falles bediente; und da dieses Wort die gütigen Athenischen Semnen ausdrücken sollte, so blieb nichts andres übrig, als den sikyonischen Namen Εὐμενίδες zu wählen. Dennoch vermied der Athener in ältern Zeiten dieses Εὐμενίδες so sehr als möglich, weil ihm dieß als Schreckensname galt. Das scheint ein unsinniger Widerspruch zu seyn, ist es aber durchaus nicht. Die Furien waren als Semnen in ihren Athenischen Thalamos gegangen, ihren wahren Namen Εὐμενίδες auszusprechen hielt man von jeher fast für Sünde, der ganze Staat, welcher den Furien als σεμναῖς θεαῖς huldigte, hatte diesen Aberglauben um so mehr befestigt. So erklärt sich die Erscheinung, daß diese Εὐμενίδες bei den ältern Attikern sehr selten genannt werden. Euripides hat das Wort meines Wissens nur im Orestes, wo es auch am wenigsten befremden darf, V. 38 (s. oben), V. 315, V. 826, V. 1666. Von zwei Stellen des Sophocles spreche ich sogleich. Außerdem kommen die Εὐμενίδες vor in einem Dodonäischen Oracel bei Pausan. VII, 25, 1, in einem Fragmente des Euphorion ap. Schol. ad Oed. Col. v. 674 und bei Demosth. In Aristocrat. 66, 5 B. Εὐμενίσι καὶ Ὀρέστῃ vom Processe des Orestes. Die Zahl ist klein, vorausgesetzt auch, daß diese Stellen sämmtlich richtig seyn sollten. Häufig trifft man diesen Namen theils in der spätern Gräcität, theils und besonders bei lat. Dichtern, Virgil. Aen. IV, 469, VI, 250. Ovid. Metam. VI, 429, 430 etc. Daß der Athener aus religiöser Scheu ungern die Εὐμενίδες nannte, hat vorzüglich Reisig herausgestellt a. a. O., wo er übrigens zugleich die Athenischen Semnen von den Sicyonischen Eumeniden nach Pausanias gut unterscheidet. Reisig hat in der Hauptsache Recht, nur hätte er die Sache nicht zu weit verfolgen sollen, und mehrere Stellen verdächtigen, wo der Name Εὐμενίδες nicht im Mindesten auffällt. So ist die Stelle Eur. Or. v. 38 gewiß nicht zu ändern. Hier und da gebrauchte der Tragiker den Namen Εὐμενίδες mit allem Fleiße, da dieses Wort, mit Kraft vom Schauspieler vorgetragen, tiefen Eindruck auf das Gemüth des Zuschauers machen mußte. Das gilt von einigen Stellen im Orestes und auch von Soph. Oed. C. v. 42.

Οἰδ. Τίνων τὸ σεμνὸν ὄνομ' ἂν εὐξαίμην κλύων;
Ξεν. τὰς πάνθ' ὁρώσας Εὐμενίδας ὅ γ' ἐνθάδ' ἂν
εἴποι λεώς νιν· ἄλλα δ' ἀλλαχοῦ καλά.
Οἰδ. ἀλλ' ἵλεῳ μὲν τὸν ἱκέτην δεξαίατο κτέ.

Man sieht, Sophokles will hier einmal den Namen Εὐμενίδες genannt wissen: denn τὸ σεμνὸν ὄνομ' schneidet dem Fremden die Möglichkeit ab, αἱ σεμναὶ θεαὶ zu antworten. Wenn

nun der Fremde dieses *Εὐμενίδας* mit donnernder Stimme aussprach, so mußte das hier großen Effect machen: auch die Anwendung, die sogleich Oedipus von diesem Namen macht, ist sehr schön; So mögen sie denn mich als *εὐμενεῖς* und *ἵλεῳ* aufnehmen! Uebrigens geht die Zweifel verrathende Redeweile *ἂν εἴποι* allerdings darauf, daß man den Namen *Εὐμενίδας* nicht gern aussprach. Nur an einer Stelle ist die Emendation von Reisig gewisser Maßen scheinbar in derselben Tragödie V. 487:

ὥς σφας καλοῦμεν Εὐμενίδας, ἐξ εὐμενῶν
στέρνων δέχεσθαι τὸν ἱκέτην σωτήριον.

Hier verändert Reisig *Εὐμενίδας* in *εὐμενεῖς* unter Berufung auf den Scholiasten, der allerdings nicht *Εὐμενίδας*, sondern *εὐμενεῖς* gelesen zu haben scheint. Denn er schreibt: — *ὡς καλοῦμεν αὐτὰς, Εὐμενίδας δηλονότι, οὕτως αὐτὰς καλῶν κἀξ εὐμενῶν καὶ ἵλεως ποιούμενος ἱκέτευε* —. Läse man *εὐμενεῖς*, so würde der Name *Εὐμενίδας*, auf welchen angespielt wird, aus religiöser Scheu verschwiegen seyn. Indessen durfte in einem stillen Gebete an die Eumeniden (s. V. 490) dieser Name recht wohl auch ausdrücklich genannt werden; ferner ist *ὥς σφας καλοῦμεν Εὐμενίδας* nicht anstößig, weil die Semnen doch auch den Namen Eumeniden führten. Sophokles, welcher meint „müssen sie ihren Eumenidennamen factisch beweisen", hatte eine so grobe Mißdeutung, als diese seyn würde: quemadmodum eas vulgo vocamus Eumenidas, gar nicht zu befürchten; würde dieß doch Unwahrheit mit Spott verbunden seyn, deren Gegentheil jeder Zuschauer ehrte. Machen wir hiervon die Anwendung auf die Aeschyleische Tragödie, so ist kein Grund abzusehn, warum der Dichter den in Athen so äußerst wenig gebräuchlichen Schreckensnamen *Εὐμενίδες*, den auszusprechen Vielen religiöse Scheu gar nicht einmal erlaubte, angeführt haben sollte. Es könnte doch nur im letzten Theile geschehn seyn, wo allein die Freude herrscht, alles Schreckenerregende aber sorgfältig vermieden wird. Indessen gestehe ich gern, daß dieser zweite Grund weniger Gewicht hat. Auf jeden Fall irrt sich Hr. M. S. 176, wenn er behauptet, Aeschylus erwähne den seinem Gegenstande so nahe liegenden Namen der Eumeniden nie, während die nachfolgenden Tragiker den indeß bekannter gewordenen Namen der Eumeniden mit Vorliebe brauchen, und Sophokles ihn den Göttinnen von Kolonos wie einen herkömmlichen beilege. (Auch nicht wahr.) Daß aber Aeschylus diesen Namen eben so gut kannte, als die übrigen Tragiker, zeigt ja der Titel des Stückes, *ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ*, sattsam. Desto größern Werth legt Rec. auf den noch übrigen dritten Grund, daß sich Aeschylus

dem alten Mythus über Orestes nicht offen widersetzen wollte. Nach einer weit verbreiteten Volkssage, neben der ein abweichender Mythus vielleicht gar nicht existirte, sollte zuerst Orestes den Namen *Εὐμενίδες* erfunden haben, und zwar nicht in Athen, sondern in andern Theilen Griechenlands. Daraus erklärten wir bereits oben eine Stelle des Harpocration, Photius, Suidas und eine ähnliche in der Hypothesis, setzten aber zugleich auch ein classisches Scholium hinzu ad. Soph. Oed. Col. v. 39: *ἔνιοι δὲ μεταβαλεῖν αὐτάς φασι τὸ ὄνομα ἐπὶ Ὀρέστη· τότε γὰρ πρῶτον Εὐμενίδας κληθῆναι, εὐμενεῖς αὐτῷ γενομένας, κριθέντι νικᾶν παρ' Ἀθηναίοις, καὶ ὁλοκαυτώσαντι αὐταῖς οἶν μέλαιναν ἐν Κερυνείᾳ τῆς Πελοποννησίας.* (Bei Suidas, der diese Stelle s. *Εὐμενίδες* ausgeschrieben hat, fehlen die Worte *ἐν K. τ. Π.* mit Unrecht. Im Anfange muß es aber nach Suidas heißen: *μεταβαλεῖν δέ φασιν αὐτὰς* —. Falsch der Scholiograph *ἔνιοι δὲ μεταβαλεῖν αὐτόν φασι* —.) In genauester Uebereinstimmung hiermit schreibt Pausanias VII. 25 4 *Ἐν Κερυνείᾳ δέ ἐστιν ἱερὸν Εὐμενίδων· ἱδρύσασθαι δὲ αὐτὸ Ὀρέστην λέγουσι.* Derselbe Pausanias nennt anderwärts den Namen *Εὐμενίδες* sicyonisch, II. 11, 4 — *καὶ ναος θεῶν, ἃς Ἀθηναῖοι Σεμνάς, Σικυώνιοι δὲ Εὐμενίδας ὀνομάζουσι.* Gewiß schrieb sich auch in Sicyon die Eumenidenbenennung von Orestes her, sey es nun, daß dieselbe von Mycenä nach Sicyon übergegangen war, oder daß Orestes auf seinen Wanderungen auch Sicyon besucht hatte. Der Cultus hat auch sonst an beiden Orten Aehnlichkeit. In Sicyon hielt man den Eumeniden jährlich einen Festtag, wahrscheinlich den Tag der Einweihung durch Orestes und zugleich den Namenstag und opferte dann tragende Schafe (*θύοντες πρόβατα ἐγκύμονα* Pausanias); so sollte Orestes in Kerynea (d. h. eigentlich in Mycenä) den Eumeniden ein schwarzes Schaf als Brandopfer dargebracht haben. Am jüngsten wird der Eumenidencult in Kerynea seyn, wohin er offenbar von Mycenä aus gekommen ist bei der von Pausanias VII, 25, 3 beschriebenen Gelegenheit. Das hat auch Hr. M. richtig anerkannt S. 149. Sonach treffen wir also die von Orestes so genannten Eumeniden und deren Cultus in Sicyon an, in Mycenä und in Kerynea. Nach Athen, wo man lange Zeit nur die *Σεμναὶ Θεαὶ* kannte und verehrte, ist der Name *Εὐμενίδες* offenbar erst viel später von Mycenä oder von Sicyon aus verpflanzt worden. Darum darf man sich denn auch über die Behauptung des Komikers Philemon gar nicht mehr wundern bei Schol. ad. Oed. Col. v. 39 und daraus bei Suidas f. *Εὐμενίδες: Φιλήμων δὲ ὁ Κωμικὸς ἑτέρας φησὶ τὰς σεμνὰς θεὰς τῶν Εὐμενίδων.* Philemon hat die reine Wahrheit gesagt; denn die Furien hießen *Εὐμενίδες* in Mycenä, Sicyon, Kerynea; in Athen hießen sie eigentlich nur

σεμναὶ θεαί, indem dort der Nebenname Εὐμενίδες erst weit später aufkam und aus andern Gegenden Griechenlands erborgt wurde. Eben das hatte Aeschylus sehr wohl erwogen, als er mit gänzlicher Verschweigung des Namens Εὐμενίδες nur die Semnen in Athen Platz nehmen ließ. Jene Notiz schreibt Bourdin dem Suidas nach zu Ar. Thesmoph. v. 231, erlaubt sich aber darüber das sehr schiefe Urtheil ἁμαρτάνων δὴ ἐν τούτῳ (nämlich Φιλήμων). Einen andern Irrthum beging der von uns hochgeachtete Philolog Meineke, als er sich zu Menand. p. 346 so äußerte: „wenn der Scholiast und Suidas sagen Philemon habe τὰς σεμνὰς θεὰς von den Εὐμενίδες unterschieden, so mochten sie wohl eine solche Stelle im Sinne haben, wo Philemon beide Namen verbunden hatte, und zwar so, daß ein fahrlässiger Leser die etwas dunkeln Worte leicht mißverstehn konnte.". Nicht sogleich darf man in Fragmenten ein grobes Mißverständniß von Seiten der Grammatiker annehmen; nur in dringenden Fällen nimmt man zu diesem letzten Mittel seine Zuflucht, um so mehr, wenn der Verlust der Textesworte, wie jetzt der des Philemon, allen und jeden Beweis unmöglich macht. Läßt sich vollends beweisen, daß der Schriftsteller recht wohl dasjenige gesagt haben kann, was die Grammatiker referiren, so muß ein so willkührliches Verfahren entschieden verworfen werden. Das Rechte konnte schon Meursius lehren, den Meineke bald darauf in andrer Absicht selbst citirt, Lectt. Att. IV, 1 (Gronov. V. 1865) „Philemon Comicus diversas faciebat —. Nimirum Σεμναὶ θεαὶ ab Atheniensibus, Εὐμενίδες a Sicyoniis dicebantur." In der Mythologie findet man den Fall oft, daß ein Classiker mehrere Götternamen nur für verschiedne Bezeichnungen, ein andrer für ganz verschiedne Personen erklärte. So führt Meineke, offenbar aber gegen seine eigne Ansicht, ein passendes Beispiel an, aus Bekk. Anecdot. p. 342, 6 sq. Dort werden die Ἀδράστεια und Νέμεσις nicht etwa von den Grammatikern bald verbunden, bald nahe gebracht, bald getrennt, sondern von den alten Dichtern, dem Antimachus, Menander und Nicostratus. Sollte sich übrigens Philemon, was leicht möglich wäre, einen Scherz oder gar einen Spott über die Semnen erlaubt, sollte er z. B. vielleicht gesagt haben: „wir geniren uns hier in Athen nur nach den Semnen, die stockfremden Eumeniden haben uns gar nichts zu befehlen," so müßte der Cultus der Athenischen Semnen in kurzer Zeit tief gesunken seyn. Nimmer hätte es ein Dichter der alten Komödie bei höchster Ungebundenheit, die selbst Götter nicht verschonte, gewagt, über die Semnen zu scherzen, und auch aus den zahlreichen Fragmenten der mittern Komödie weiß Rec. Nichts dem Aehnliches nachzuweisen. Der Semnencult dauerte übrigens noch zu Ciceros Zeiten fort; De Nat. Deor. III, 18 — cur non Eumenides?

quae si deae sunt, quarum et Athenis fanum est et apud nos, ut ego interpretor lucus Furinae, Furiae deae sunt, speculatrices, credo, (vergl. oben den Sophokles αἱ πάνθ' ὁρῶσαι und αἱ ἀεὶ ὁρῶσαι πάντα —) et vindices facinorum et sceleris.

Unsere Leser werden vielleicht fragen, warum nicht Orestes, wie an andern Orten Griechenlands, so auch schon in Athen, den Namen Εὐμενίδες aufgebracht haben könne. Dieser Einwand ist scheinbar, und wird es noch mehr dadurch, daß die auf dem Areopage Losgesprochenen hierauf den Semnen opferten. S. den Pausanias I, 28, 6 vom ἱερὸν τῶν Σεμνῶν θεῶν (denn κεῖται-ἄγαλμα ist Parenthese): ἐνταῦθα θύουσι μὲν, ὅσοις ἐν Ἀρείῳ πάγῳ τὴν αἰτίαν ἐξεγένετο ἀπολύσασθαι —. Man könnte sagen, die Losgesprochenen folgten wohl dem Beispiele des Orestes, der ein solches Opfer zuerst dargebracht haben mochte. Daß aber ein solcher Einwand mit der Wahrheit nicht besteht, wird sich sogleich ergeben. Orestes steht in Athen zu den Furien gar nicht in dem Verhältnisse, daß er denselben als Εὐμενίδες gewordenen opfern könnte. Vielmehr steht er ihnen dort noch ganz schroff gegenüber, wie eine Parthei der andern. Seine Rettung verdankt er nicht den Furien, welche ihn mit Gewalt verdammt wissen wollten, sondern nur der Athene und deren Stimmsteine. Orestes mußte also auch seine Dankbarkeit der Pallas, und nicht etwa den Furien, beweisen, was er denn billiger Weise nach Pausanias auch wirklich gethan hat, I, 28, 5: κριθῆναι δὲ καὶ ὕστερον Ὀρέστην λέγουσιν ἐπὶ τῷ φόνῳ τῆς μητρός· καὶ βωμός ἐστιν Ἀθηνᾶς Ἀρείας, ὃν ἀνέθηκεν ἀποφυγὼν τὴν δίκην. Kein Mensch berichtet uns, daß der Cultus der Furien in Athen von dem Orestes gegründet worden sey, daß dieser ihnen dort den Namen Σεμναὶ Θεαὶ oder gar auch zugleich Εὐμενίδες gegeben habe. Im Gegentheil liegt es am Tage, daß Orestes früher Athen verließ, als die Semnen in ihren dortigen Thalamos eingegangen waren; die Furien standen beim Weggange des Orestes erst im Begriffe, dieß zu thun. So stellt Aeschylus die Sache dar, nach welchem Orestes Athen schon V. 747 verläßt, worauf die Furien auf's Neue zornig werden bis V. 852, dann von der Athene sich besänftigen lassen bis V. 875, Segenslieder singen bis V. 974, und endlich am Schlusse feierlich nach ihrem Thalamus geleitet werden. Die Uebereinstimmung mit allem Uebrigen berechtigt uns zu behaupten, daß Aeschylus in dieser Ordnung der Dinge den allgemeinen ohne Variation geglaubten Mythus dargestellt hat. Also noch einmal, kurz vorher, ehe die Semnen feierlich in Athen aufgenommen wurden, hatte Orestes Athen verlassen. Hierauf aber theilte sich die ganze Sage in zwei Arme. Die Einen und wahrscheinlich die Allermeisten, denen Aeschylus V. 725 sqq. gefolgt ist, ließen den Orestes von

Athen aus sogleich nach Argos zurückkehren, wo er nun ungestört im ruhigen Besitze seines Landes blieb. Nach dieser Vorstellung werden wir anzunehmen haben, daß Orestes späterhin den Furien, von deren Peinigung er sich endlich frei fühlte, aus Dankbarkeit in Argos, und zwar in Mycenä, ein Heiligthum als *Εὐμενίσιν* aufrichtete, und daß dieser Cultus nachher von Mycenä auf Sicyon, auf Cerynea, und vielleicht auf andere Städte Griechenlands, der Name *Εὐμενίδες* aber noch vor Aeschylus Zeiten auch auf Athen übergetragen wurde. Nach einer andern, ebenfalls sinnigen Sage, welcher die Idee zu Grunde liegt, daß mit der Unthat nicht zugleich das Gewissen des Verbrechers frei gesprochen wird, oder daß Orestes nicht vollständige Lossprechung verdiente, wandern nicht alle Furien als Semnen in den Athenischen Thalamus ein, sondern nur ein Theil davon; die übrigen Erinyen verfolgen den abermals flüchtigen Orestes auf's Neue. Diese Erzählung hat Euripides Iphig. Taur. 944 — *ὅσαι δ' Ἐρινύων οὐκ ἐπείσθησαν νόμῳ, | δρόμοις ἀνιδρύτοισιν ἠλάστρουν μ' ἀεί, | ἕως ἐς ἁγνὸν ἦλθον αὖ Φοίβου πέδον* | —. Phöbus eröffnet dem Orestes, die Erinyen wurden ihn nicht eher meiden, als bis er das Bild der Taurischen Artemis von Tauris nach Halä, einem Gaue Attikas, gebracht hätte. Orestes irrt also auf's Neue unstätt umher, aber nur noch ein Theil der Furien verfolgt ihn. Nach dieser Tradition wird er den Eumenidencult an demjenigen Orte eingeführt haben, wo er zuerst volle Ruhe empfand, nachdem das personificirte Gewissen vollends eingeschlafen war. Von diesem Orte, der z. B. Sicyon seyn konnte, wäre dann Name und Cult der Eumeniden auf Mycenä (Athen), Cerynea u. s. f. gekommen. Wohl gab es mehr als einen Ort, wo Orestes Ruhe gefühlt haben sollte, aber nicht in Sicyon. Zunächst einen in Lakonika — denn es ist natürlich, daß Orestes nach der zweiten Tradition und zweimaliger Flucht in mehrere Gegenden gekommen seyn muß, als wenn er nur einmal flüchtig geworden war — wie Pausanias meldet III, 22, 1. *Γυθίου δὲ τρεῖς μάλιστα ἀπέχει σταδίους ἀργὸς λίθος. Ὀρέστην λέγουσι καθεσθέντα ἐπ' αὐτοῦ παύσασθαι τῆς μανίας· διὰ τοῦτο ὁ λίθος ὠνομάσθη Δεὺς Καππώτας κατὰ γλῶσσαν τὴν Δωρίδα.* Die Urkunden geben *Ζεὺς Καππώτας*, was Sylburg, Schneider u. A. berichtigt haben. Schäfer will *Ζεὺς Κ.* durch die Bemerkung halten, daß Zeus den auf jenem Steine sitzenden Orestes vom Wahnsinne befreit habe. Da ist aber Vieles nicht bedacht, nicht daß Pausanias, der seiner ausdrücklichen Versicherung nach rein dorische Formen gebraucht hat, *Ζὰν Καππώτας*, oder wenigstens *Δεὺς Καππώτας* wiedergeben mußte, nicht, daß sich Zeus in die Orestessage höchst selten oder vielleicht nirgends unmittelbar einmischt, nicht endlich, daß ein roher

Stein ganz unmöglich Zeus genannt werden kann, weil dann Zeus gar in Form eines Steins verehrt worden wäre! Dennoch hat nicht bloß der wackere Siebelis an diesen Stein-Zeus geglaubt, sondern auch Hr. M. auf S. 149, was freilich in der neuen Archäologie nichts Neues ist. Vielleicht sollte Orestes auf seiner zweiten Flucht auch nach Arkadien gekommen seyn: denn dort war zwischen Megalopolis und Messenien ein Tempel — doch hören wir den Pausanias selbst VIII, 34, 1. 2. — *Μανίας δοκεῖ δέ μοι, θεῶν τῶν Εὐμενίδων ἐστὶν ἐπίκλησις* —. Ibid. § 2 — *τούτῳ δέ ἐστιν ἕτερον συνεχὲς χωρίον Ἄκη καλούμενον, ὅτι ἐγένετο ἐν αὐτῷ τῆς νόσου τῷ Ὀρέστῃ τὰ ἰάματα. πεποίηται δὲ Εὐμενίσι καὶ αὐτόθι ἱερόν.* Ich weiß sehr wohl, daß nicht nur Pausanias weiter unten, sondern auch Euripides im Orestes V. 1647. 1648 mit klaren Worten behaupten, daß diese Dinge dem Orestes in Arkadien vor seinem Urtheilsspruche auf dem Areopage widerfahren seyen; indessen giebt dieß Pausanias nur als vorherrschende oder mehr beglaubigte Meinung an. Es ist aber gar nicht möglich, daß die Furien zu dem Eumenidennamen vor dem Processe des Orestes auf dem Areopage gekommen sind: das ganze übrige Alterthum läßt die Furien erst nach diesem Processe durch Orestes zu Eumeniden werden. Wir berufen uns nur auf die Tragödie des Aeschylus, in welcher die Erinyen bis nach erfolgtem Urtheilsspruche gegen Orestes fortwüthen. Deßhalb müssen wir eins von beiden annehmen; entweder war der Eumenidentempel in Arkadien erst viel später hingekommen, — oder es findet eine uralte Verwechselung statt und Orestes ist erst nach dem Urtheilsspruche auf dem Areopage in Arkadien gewesen. Eine solche Verwechselung wäre aus der doppelten Flucht des Orestes sehr leicht zu erklären. Man wußte, daß Orestes auf der Flucht in Arkadien gewesen war, dachte aber nur an die erste Flucht und wähnte deßhalb, er sey früher in Arkadien gewesen, als er in Athen vor dem Areopage gestanden habe, während Orestes allerdings auf der Flucht, aber auf der zweiten nach bereits erfolgtem Urtheilsspruche in Arkadien angekommen war. Bemerkenswerth ist es, daß Euripides a. a. O. die (12) Götter nach der andern Sage zu den Richtern macht. Hing die Anwesenheit des Orestes in Arkadien mit dem Richterspruche der Götter zusammen und war dieser Mythus vielleicht ganz anders gestaltet, als derjenige, dem Aeschylus folgt, wonach die Areopagiten unter Athene richten? Doch dem sey, wie ihm wolle, jedenfalls sind die Semnen erst nach dem Weggange des Orestes in Athen eingezogen, und keineswegs hat Orestes den Namen *Εὐμενίδες* nach Athen gebracht, sondern er ist dort erst viel später aufgekommen. Aeschylus hatte sich von dem reinen Mythus in unsrer Tragödie schon sonst entfernen müssen. Denn

aus den Stellen, welche Stanley zu V. 688 beibringt, ergiebt sich offenbar, daß zu allererst Ares auf dem Areopage gerichtet worden seyn sollte, und daß daher der Name Ἄρειος πάγος abgeleitet wurde — obgleich Stanley sogar eine Hauptstelle übergangen hat, Eurip. Electr. v. 1285 sqq. Allein Aeschylus, der zugleich die Entstehung des Areopags feiern will, ist genöthigt, den Proceß des Orestes als den allerersten zu setzen V. 652, zugleich auch den Namen Ἄρειος πάγος daher abzuleiten, daß die Amazonen dem Ares opferten V. 659 (Ἄρει δ' ἔθυον). Der ehrliche Meursius, welcher das nicht bedachte, hat sich ohne Noth ereifert. Mit Vergnügen liest man seine eignen Worte, Areopag. c. IX (Gronov. V, p. 2103) „Sed erroris eum (Scholiastam) manifestum teneo; quippe caedes Halirrhothii judicium Orestis antecessit annis amplius trecentis: et interea Cephalus quoque, Daedalusque, sunt ibidem judicati; ante Orestem; neque hoc sane Aeschylus ignorare potuit. Sine dubio est corruptus ejus locus; legendumque — ." Entschuldigen läßt sich dieses Verfahren des Aeschylus dadurch, daß er nur von dem Areopagiten sagt πρώτας δίκας κρίνοντες αἵματος χυτοῦ; Ares war aber von den Göttern gerichtet worden. Also ignorirt zwar Aeschylus jenen Mythus, widerspricht ihm aber nicht offenbar. Auch der Titel der Tragödie ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ, welchen Aeschylus zu wählen aus vielen Gründen gezwungen war, weil er allein mit der Orestessage zusammenhing, weil er der einzige volle Eigenname der Athenischen Furien war, weil er mehr, als die umgehende Bezeichnung Σεμναὶ Θεαί, ein schauerregendes Drama, erwarten ließ, — auch dieser Titel ist doch eine Art von Ungenauigkeit. Denn die Entstehung des Semnencultes soll in der Tragödie auf eine erhebende Weise beschrieben werden; nun aber hießen die Semnen bei ihrer Entstehung noch gar nicht Εὐμενίδες. Um so mehr mußte sich Aeschylus vor andern Verletzungen des ihm überlieferten Mythus zu hüten suchen. Ueberhaupt aber schloß sich Aeschylus an die Sage so eng als möglich an, sey es, daß er in diesem Punkte gewissenhafter war, als die folgenden Tragiker, oder daß ihn die Masse des noch unbearbeiteten Stoffes weniger zur Uebertretung verleitete. Am kühnsten war in dieser Beziehung wohl Euripides, theils anderwärts, theils in seiner Helena, der Καινὴ Ἑλένη, wie sie Aristophanes spöttisch nennt in einer von den Gelehrten und auch dem Ravennatischen Scholiasten gar nicht verstandenen Stelle Thesmophor. v. 850. So ist es denn ganz charakteristisch, daß in den Fröschen Euripides V. 1140 ff. nur dialektische Spitzfindigkeiten gegen seinen Rivalen vorzubringen weiß, Aeschylus hingegen V. 1194 ff. an dem Prologe der Antigone Ἦν Οἰδίπους τὸ πρῶτον εὐδαίμων ἀνήρ, | εἶτ' ἐγένετ' αὖθις ἀθλιώτατος βροτῶν. ganz andere Ausstellungen macht

indem er zeigt, wie hier der alte Mythus auch gar nicht geachtet worden sey und dem Euripides deßhalb eine derbe Lection giebt. Ob Aeschylus den Namen *Εὐμενίδες* im Verlaufe des Stücks (V. 748—852) auf die Abwendung der Erinyen-Wuth von Athen durch die Pallas stillschweigend übertrug, mag ich nicht entscheiden. Möglich ist dieß allerdings, aber durchaus nicht nothwendig. Denn auch ohnedieß mußten die durch den Urtheilsspruch gekränkten Erinyen zunächst wieder in neue Wuth gerathen, darauf aber von der Athene besänftigt werden, um als gnädige, Athenische Semnen in ihren Thalamos geleitet werden zu können. Aber selbst den Fall angenommen, daß Aeschylus den Namen *Εὐμενίδες* auf die Besänftigung durch Athene bezog, was zwang den Dichter, dieß noch ausdrücklich zu bemerken? Würde es nicht Tadel verdienen, wenn ein Tragiker, während er durch Stillschweigen seinen Zweck eben so vollständig erreichen kann, den möglich in Ehren zu haltenden Mythus auch noch besonders (*ῥητῶς*) widerlegen wollte? Hier würde aber Aeschylus seinen Mythus wahrlich hart angreifen, wenn er die Athene (vor V. 982) sagen ließ: „weil ihr euch gegen das Athenienſische Volk gnädig zeigt (*εὐμενεῖς*), so sollt ihr in Zukunft den Namen *Εὐμενίδες* führen." Nicht Athene hatte den Namen *Εὐμενίδες* gegeben, sondern Orestes, nicht an den Athenern waren die Furien zu *Εὐμενίδες* geworden, sondern an dem Orestes, nicht in Athen war dieser Name entsprungen, sondern an andern Orten Griechenlands, nicht gleich bei der Einwanderung der Athenischen Semnen war der Name aufgekommen, sondern erst später entstanden und wiederum viel später auch nach Athen gelangt und bald darauf dort nebenbei angenommen worden.

Dieser letzte Grund dürfte die Sache schon allein entscheiden, ob ich gleich auch den beiden andern wenigstens einen untergeordneten Werth beilegen möchte. Die Gelehrten haben es bisher entweder gar nicht zugegeben, daß Aeschylus in seinen Eumeniden den Namen *Εὐμενίδες* vermeidet, oder sie haben die Sache schlechthin bejaht, höchstens etwa auch mit unzureichenden Gründen unterstützt: Rec. versuchte es, bestens das Factum zu beweisen, dann aber diese befremdliche Erscheinung vollständig aufzuklären.

Ende des ersten Theils.

Zweiter Anhang

zu

Herrn K. O. Müllers

Eumeniden

von

Professor Dr. F. V. Fritzsche
in Rostock.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1835.



Vorwort.

In dieser Schrift haben alle mich betreffenden Einwendungen Hrn. Müllers ihre Widerlegung gefunden, mit alleiniger Ausnahme einiger speciellen Untersuchungen. Die erste derselben betrifft die von Hermann entdeckte Lücke nach V. 981. (Anhang S. 26 ff.), die zweite den jedem wissenschaftlich Gebildeten hinlänglich bekannten Anapaestus dimeter, welchen der Anhang S. 29. ff. in allem Ernste zu vernichten beabsichtigt — während Hermann in der Metrik diesem beliebten Versmaße beinahe 36 Seiten widmet, und gleich mit folgenden Worten beginnt, Celeberrimum genus anapaestorum dimetri sunt —, die dritte bezieht sich auf die Thymele (Anhang S. 35 ff.), die vierte endlich auf den Stimmstein der Athene (Anhang S. 40 ff.). Diese vier Gegenstände habe ich bereits in einem lateinischen Programme, welches so eben gedruckt wird, mit steter Beziehung auf den Anhang behandelt.

Um diese Lücke vorläufig auszufüllen, lasse ich am Schlusse einige auf Hrn. M's Buch bezügliche Anmerkungen zu Aristophanes mit abdrucken, aus welchen der geneigte Leser ersehen wird, wie ein dritter, rein antiquarischer Artikel meiner Recension reichlichen Tadel und kärgliches Lob spenden müßte. Da ich übrigens auch in dem zweiten Artikel, wie in dem ersten, fast nur Hrn.

M. eines Bessern belehre, und wenig Neues von einiger Wichtigkeit mittheile, so spielt meine Recension im Vergleich zu der wahrhaft classischen von Hermann eine sehr untergeordnete Rolle, mit welcher ich mich auch sehr gern begnüge, weil ich hoffen darf, auch auf diese Weise unserer Wissenschaft einen Dienst erwiesen zu haben. Der eigentliche Gegner Hrn. M's ist Hermann, welcher indessen in der Erklärung und der Kritik seines Aeschylus Hrn. M. nicht als Kämpfender, sondern als Lehrer gegenüber steht. Vielleicht würdigt Hermann Müllern zum zweiten und dritten Male einer Beleuchtung. Was mich anbetrifft, so freue ich mich, der Fortsetzung eines philologischen Streites mit Hrn. M., dessen Autorität in dieser Beziehung bis jetzt wenigstens Niemand gelten lassen kann, überhoben zu sein. Ich trete um so lieber vom Kampfplatze ab, da ich einerseits Hrn. M. in seiner Selbstbewunderung nicht länger stören will, andrerseits aber es es für unrecht halte, ein so ausgebildetes Talent im Schmähen noch vervollkommnen zu wollen. Hoffentlich trägt dieser Streit dazu bei, entfremdete Schulen einander näher zu bringen. Denn auf Krieg folgt in der literarischen Welt, wie in der politischen, Waffenstillstand, und auf diesen Friede, wenn auch ein ewiger Friede unter den Gelehrten weder denkbar, noch auch wünschenswerth sein dürfte.

Rostock, d. 20. Oct. 1834.

Der Verfasser.

Mit Vergnügen ergreife ich die Feder um ein in Absicht auf Inhalt nnd Methode gleich verfehltes und nur deshalb gar nicht unwichtiges Buch von Neuen meiner Kritik zu unterwerfen. Vorher aber muß die ganze Richtung, aus welcher jenes Buch hervorgegangen ist, auf eine allgemein verständliche Art beschrieben werden; das Endurtheil dürfen wir in diesem Falle unbedenklich suspendiren und ganz dem denkenden Leser anheimstellen.

Nachdem die classische Philologie, welche früherhin der theologischen und andern Disciplinen nur untergeordnet worden war, zuletzt durch die Wirksamkeit F. A. Wolffs sich zu einer selbstständigen Wissenschaft erhoben hatte, so konnte sie nun auch mit größerem Erfolge nach allen Seiten hin ausgebildet werden. Die Gelehrten, besonders G. Herrmann, fingen an die Sprache nach richtigeren Grundsätzen, als bisher, zu erforschen, indem sie mit Recht auch jetzt noch für die Hauptsache aller Sachen eine Sprachkunde betrachteten, die sich seit Jahrhunderten als das vorzüglichste Bildungsmittel so schön bewährt hatte. Die griechische Sprache, mit welcher die verwandte römische in natürlicher Verbindung steht, ist bekanntlich die gebildetste von allen, gebildeter als selbst unsere Muttersprache, und da sie ein glänzender Beweis des menschlichen Scharfsinnes ist, so muß ein solches Studium den Verstand schärfen und das schlummernde Talent beleben. Sie lehrt uns die erhabensten Geister des Alterthums und mittelst derselben ganze Völker kennen; sie macht uns schon frühzeitig mit den wissenswürdigsten Thaten des Alterthums vertraut; sie verhütet Einseitigkeit, geisttödtendes Memoriren, gedankenlose Schwatzhaftigkeit, und wirkt durch den Geist zugleich auf die Veredlung des Herzens hin.

Die Sprache ist nicht allein das Mittel, um in die Werke von berühmten Philologen eingeweiht zu werden, deren so Manche ihren Schriftsteller an Geist noch weit übertroffen haben, sie macht auch schon den Jüngling mit allen großen Gelehrten der letzten Jahrhunderte, wenigstens in einem gewissen Grade bekannt, weil jene Männer fast sämmtlich classische Studien getrieben, zu ihren Zwecken benutzt, zum Theil auch wesentlich gefördert haben. Das classische Studium begeistert oft schon den

Knaben zu etwas Höheren, das man Wissenschaft nennt, und setzt den im Denken geübten Jüngling in den Stand, jede beliebige Wissenschaft mit gutem Erfolge zu studiren. Wer kann lateinische Werke schreiben oder auch nur lesen ohne Kenntniß der Gelehrten-Sprache? Wer die alten Classiker oder deren classische Bearbeiter, wer die neueren Classiker, vornehmlich die Deutschen, auch nur richtig verstehen ohne classische Bildung? Nicht allein der Bibelerklärer, welcher nur als gründlicher Philolog die heilige Schrift richtig auffassen kann, auch die übrigen Theologen, auch der gelehrte Jurist und Mediciner, mit einem Worte jeder wissenschaftlich Gebildete muß nothwendig die altclassischen Sprachen tüchtig studirt haben. Wenn aber die Unentbehrlichkeit dieser Studien auch schon dem Knaben einleuchtet, so brauchen wir doch diese Nothwendigkeit einem nicht ganz verwahrlosten Knaben ganz und gar nicht vorzuhalten. Schon ein vierzehnjähriger Knabe empfindet unter der Leitung wackerer Lehrer die innere Nothwendigkeit dieses Studiums, wogegen ihn ein Vorpredigen des äußerlichen Bedürfnisses in dem edeln Genusse stört, oder wenigstens den hohen Reiz seiner Thätigkeit auf Augenblicke vergessen läßt. Unsere Zeit hat sich von roher Empirie immer mehr entfernt und ist sich des wahren Grundes bewußt geworden; wir haben jetzt in Deutschland eine Menge der trefflichsten Schulmänner aufzuweisen, deren geräuschloses Leben und Wirken ganz der höhern Volksbildung gewidmet ist; auf Deutschlands Universitäten, welche uns Gott erhalten wolle, wirken kräftige Männer, die nicht bloß der Schule würdige Lehrer erziehen, sondern auch jedem andern gebildeten Jünglinge, der sich ihnen anvertraut, nicht leere Phraseologie vortragen, sondern eine sinnvolle Mitgabe für das ganze Leben. Niemand kann es läugnen, daß Deutschland seinen literärischen Ruhm, welcher zuletzt doch unsre größte Zierde ist, großen Theils der musterhaften Behandlung der classischen Sprachstudien zu verdanken hat: denn alle die trefflichen Gelehrten sind auf diesem Wege gebildet worden, haben sich schon in den Jünglings-Jahren durch philologische Kenntnisse sehr vortheilhaft ausgezeichnet, und diese Studien auch noch späterhin fortgesetzt, kurz sie haben eher die altclassischen Vorbilder in sich aufgenommen, ehe sie selbst Andern ein Vorbild geworden sind. Dagegen würde schon die nachlässige Betreibung der Philologie eine Menge trauriger Folgen haben, die sich im Voraus gar nicht berechnen lassen: und vollends gar müßte uns das Aufheben der classischen Sprachforschung gar bald in eine Barbarei zurückschleudern, an welche der Menschenfreund nicht denken kann, ohne zu schaudern.

Neben den eigentlichen Sprachstudien muß aber der Philolog schlechterdings auch die sogenannten Realien untersuchen, d. h. mit andern Worten außer der Sprache die gesammten Alterthumswissenschaften. Denn obgleich schon die Sprachkunde eine große Masse von Sachkenntnissen in sich vereinigt, und obgleich diese Art philologi-

scher Thätigkeit nichts anders ist und sein kann, als angewandte Sprachkunde: so müssen doch diese Sachen auch abgesondert von der Sprache geprüft werden schon deßhalb, weil man sie außerdem nicht in ihrem Zusammenhange erkennen würde. Solche Dinge nur bei Erläuterung eines Schriftstellers gelegentlich besprechen, hieße eben so thöricht handeln, als wenn man statt zusammenhängender Grammatiken bloß vereinzelte Regeln aufstellen wollte. Indeß wird der Leser theils die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens leicht ermessen, theils auch seine Erwartungen bedeutend herabspannen, wenn er an die ganz ungeheuren Lücken denkt, welche der Forscher auf jedem einzelnen dieser Felder in seinen Quellen vorfindet, Lücken und abermals Lücken, welche kein Witz und kein Scharfsinn mit Sicherheit auszufüllen im Stande ist. Zwar ist auch der größte Theil der alten Schriften verloren gegangen — worunter glücklicher Weise auch vieles Schlechte oder kaum Mittelmäßige — allein es haben sich so viele und gerade so herrliche Werke ganz oder doch fragmentarisch erhalten, daß die sprachliche Forschung fast durchgängig den sichersten Boden hat. Der Nutzen, den die Realien gewähren, ist durchaus auch formeller Art, keineswegs ein materieller. Sollte es auch einem modernen Realisten glücken z. B. eine Handwerkstätte des alten Athens ganz so wie sie war, durch seine Anschauungen herzustellen, was nimmerhin gelingen wird, so würden doch unsre Handwerker daraus schwerlich vielen Gewinn ziehen können. Denn die Welt ist seit Jahrtausenden in dem rein Praktischen mit sehr wenigen Ausnahmen ungemein vorgeschritten, indem sich Ehrliebe, Neuerungstrieb und vor Allem Gewinnsucht in den großartigsten Erfindungen fast erschöpfen. Ließen die Philologen ein altathenisches Kriegsschiff streng nach den Quellen wohl oder übel wieder aufbauen, so würde ein gewöhnlicher englischer Schiffsbaumeister die alten Athener und uns Philologen obendrein weidlich auslachen. Vielmehr gewährt die Behandlung der Realien, insonderheit folgende Vortheile: 1. bietet sie dem ermüdeten Sprachforscher eine wohlthätige Abwechselung dar und dem müßigen Dilettanten eine angenehme Unterhaltung; 2. liefert sie, wo sich Gelehrsamkeit und Scharfsinn mit edler Kühnheit vereinigt, in noch höherem Grade, als die Sprachforschung aus der verwischten Spur einer einzigen Nachricht manchmal ein so sicheres als überraschendes Resultat 3. ist auch die Menge von kleinen und resp. kleinlichen Entdeckungen dem Gebildeten doch nicht uninteressant, eben weil diese Dinge einst waren und der Geschichte mit angehören; 4. endlich und dieß ist bei Weitem die Hauptsache, sind die Realien eine dem Philologen ganz unentbehrliche Hülfswissenschaft bei der Emendation, der Erklärung, der Combination im Einzelnen wie in fortlaufender Untersuchung.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich, daß mit der Sprachforschung, welche die Seele aller unserer Bestrebungen ist und bleiben wird, doch auch die Behandlung der Realien in Verbindung gesetzt

werden müsse. Ob ich es verachte, schwierige Theile des Alterthums im Zusammenhange zu entwickeln, wird hoffentlich mein Aristophanes zeigen. Hier will ich nur junge Philologen darauf aufmerksam machen, wie man sich diese Sachkenntniß am zweckmäßigsten erwerben könne. Zunächst lese man neben dem Lieblingsschriftsteller mehrmals die wichtigsten Autoren zum Vergnügen cursorisch, und schöpfe so aus der unmittelbaren Quelle eine ganze Menge einzelner historischer Thatsachen. Hierauf lese man auch nicht statarisch antiquarische Bücher der Philologen, lasse einstweilen Specialschriften oder dickleibige Folianten zur Seite liegen und halte sich an das Beste, vornehmlich an die Werke der älteren Gelehrten.

Es ist wahr, unsere Vorgänger zeigen nur zu oft ein beschränktes Urtheil, erheben sich selten zu geistreichen Combinationen, sehen manchmal vor lauter Gelehrsamkeit auch das Offenbarste nicht ein, allein sie stehen auch wieder in Absicht auf Sammlerfleiß und Kenntnisse doch über unserem Zeitalter. Dieses leichte Studium fesselt durch das Interesse seines Gegenstandes; zwar wird man eine Zeitlang seine Führer nur in gewissen Punkten zu berichtigen fähig sein, dafür aber auch ganze Felder des Alterthums in ihrer Einheit kennen lernen. Diese vorbereitende Doppel-Lectüre setzt den jungen Mann allmählich in den Stand zu gelehrter Sachforschung überzugehen. Hier kann aber vor unwissender Vielseitigkeit nicht genug gewarnt werden. Das gesammte Alterthum in kurzer Zeit gründlich zu durchforschen, ist eben so wenig möglich, als der Hungrige gleich eine ganze Mahlzeit verschlingen kann. Sondern wir müssen uns mit Vorliebe auf einzelne Theile oder Abschnitte werfen, und zwar auf solche, welche mit dem bearbeiteten Classiker in der nächsten Berührung stehen. Alsdann wird nicht nur unser Studium die größte Ordnung regeln, indem weder die Masse den Geist erdrücken, noch Vielthuerei ihn zerstreuen kann, sondern es werden auch Sprach- und Sachforschung Hand in Hand gehen, und wir werden das bestimmte Feld des Alterthums mit kräftiger Hand beherrschen. Die sich hieraus ergebende Einseitigkeit ist nur scheinbar. So wird z. B. der Bearbeiter eines Dichters gar viele metrische, historische, antiquarische, mythologische Untersuchungen zu führen haben, welche auch den größten Scharfsinn eine Zeitlang vollauf beschäftigen. Auch können späterhin mehrere Schriftsteller, am besten aber naheverwandte der allgemeinen Sacherforschung zu Grunde gelegt werden. Denn sobald der Philolog nur einmal seinen Classiker in der Hand ein schwieriges Sach-Problem von größerem Umfange glücklich aufgelöst hat, dann dürfen wir ihn unbedenklich seinem guten Genius überlassen, welcher ihm zwar wohl nicht immer bei jeder einzelnen Sache zur Seite stehen dürfte, aber in der ganzen Methode seiner Forschungen ihn nimmerhin irre leiten wird.

Es bedarf aber kaum der Erinnerung, daß der Anfänger mit solchem Privatstudium auch Vorlesungen und das lebendige Wort in

Verbindung zu setzen habe. Grade jetzt möchte man dem jungen Manne recht ernstlich anrathen, die Antiquitäten auch in den Hörsälen bedeutender Philologen zu studiren, wo man es endlich zu empfinden anfängt, daß einzelne Felder dieser Realien bisher ganz unverhältnißmäßig vernachlässigt worden sind, einige andere aber fast noch unbebauet brach liegen. Noch weit ernstlicher muß indessen die junge Welt, die sich gern in Extremen bewegt, davor gewarnt werden, solchen Nebensachen das Sprachstudium aufzuopfern, und die Pforten des Alterthums etwa mit den Zähnen ohne Schlüssel öffnen zu wollen. So mancher berühmte Philolog hat erst in spätern Lebensjahren die Antiquitäten im Zusammenhange aufzufassen angefangen, und sie zum Gegenstande vortrefflicher Werke gemacht; ja es hat große Männer gegeben, welche sich mit diesen Dingen nie recht eifrig beschäftigt haben, wie Schäfer fast nur in der Grammatik, Kritik und Lexicographie seine Lebensaufgabe fand, eine Einseitigkeit, welche doch auch nicht Billigung verdient. Es kann doch aber ein solcher Mann in seiner Sphäre überaus segensreich wirken, wogegen ein bloßer Archäolog, der von Philologie Nichts weiß, schwerlich etwas Reelles zu leisten im Stande ist, zumal heut zu Tage. Denn über die wichtigsten Theile haben uns die Vorgänger, z. E. über Attische Antiquitäten J. Meursius u. A., so vollständige Sammlungen hinterlassen, daß wir fast nur noch einzelne Citate zum Theil aus jüngst entdeckten Schriften oder Monumenten nachzutragen und vieles Ungehörige auszuscheiden haben: die Aufgabe unserer Zeit besteht aber darin, durch scharfe Kritik, richtigere Erklärung, zusammenhängende und streng logische Entwickelung in dieses Chaos Wahrheit und Leben hineinzubringen. Wer mag nun läugnen, daß die Lösung dieser Aufgabe dem Philologen von Fache sehr leicht fallen muß, und dagegen von dem rein archäologischen Standpunkte aus unter die Unmöglichkeiten gehört? Ein Philolog kann allerdings mit Vorliebe den Antiquitäten seine Kraft widmen, nur darf er keinesweges aufhören Philolog zu sein. Dagegen wird ein Archäolog, dem sein vorgerücktes Alter tüchtige Sprachkenntnisse nachzuholen nicht mehr gestattet, am besten daran thun, wenn er fleißige Sammlungen da anlegt, wo sie bis jetzt noch fehlen, wenn er sich täglich und stündlich von der Notengelehrsamkeit belehren läßt, wenn er bei schweren Stellen dem größten »Philologen von Profession« auf dem Fuße folgt, und auch den Rath noch lebender »Notenschreiber« zu Hülfe nimmt, ein eignes Urtheil aber nur selten und mit Vorsicht auszusprechen wagt. So wird er dem Sprachkenner zwar untergeordnete, aber doch sehr wesentliche Dienste leisten, indem er brauchbare Materialien liefert, auf deren Grunde der Philolog von Profession ein ächt wissenschaftliches Gebäude aufzuführen berufen ist. Dilettanten sind übrigens uns Philologen als bescheidene Gäste immer sehr willkommen gewesen, am willkommensten vielleicht, wenn sie gar keine Bücher schreiben, sondern etwa nur in einer Damenzeitung archäolo-

gische Notizen dem schönen Geschlechte mittheilen. Wollen sie indessen bei der Unterhaltung ein Wort mitsprechen, so mögen sie dieß mit Bescheidenheit thun und sich artig betragen; außerdem braucht die geschlossene Gesellschaft der philologischen Handwerker das Hausrecht und wirft diese unberufenen Wortführer, diese unbändigen Gäste ganz ruhig und immer noch mit einigem Anstande zur Thüre hinaus.

Es hat sich aber in den letzten zehn Jahren ein kleines Häuflein wundersamer Archäologen aufgethan, welche, um mit einem Worte diese Reformatoren schlagend zu bezeichnen, nicht weniger als Alles grundverkehrt anfangen. Gleich von Vorne herein benehmen sie sich selbst die Möglichkeit Etwas zu leisten durch die Anfeindung der Sprachgelehrsamkeit, da sie in dieser Beziehung nicht allein die gröbste Ignoranz beurkunden, sondern auch die reine Philologie als Buchstabendienst, als eines erhabenern Geistes ganz unwürdige Sylbenstecherei höchlich verachten. Die Quellen ihrer Erkenntniß haben sie, nicht im Zusammenhange gelesen, und schöpfen bloß aus dem Danaiden-Fasse erborgter Citate. Der Laie, welcher eine Menge Stellen von Homeros an bis auf Eustathios herab in den Produkten dieser Leute angeführt findet, mag wohl die Fülle solcher Pseudo-Gelehrtheit nicht wenig bewundern; indeß ein Kenner, der überall den wahren Eigenthümer fremden Gutes wiederfindet, über eine Compilation, welche nichts Neues von Werthe hinzuthut und die schon längst gewonnenen Resultate noch obendrein verdirbt, erstaunen muß. Zu dieser Unwissenheit und Keckheit gesellen sich nun auch noch andere nicht lobenswerthe Eigenschaften, zuerst eine durchaus falsche Methode. Was die Form anlangt, so bedienen sie sich statt des Beweises oft leerer Declamationen; man vermisst alle Ordnung in dem Gange ihrer Studien, indem sie das Verschiedenartigste zu gleicher Zeit treiben und gleiche Verblendung mit ihrem Führer theilen, der sich offenbar für ein Universalgenie hält; sie haben eine Sucht, das auf ewige Zeiten Unergründliche aufzustöbern, während sie historische Theile mit tanzgeübtem Fuße überhüpfen; und so ihre Phantasien in Geschichte verwandeln; sie setzen das Undenkbarste als längst ausgemacht voraus, um das Trivielle mit anwidernder Weitschweifigkeit beweisen zu können. Sie leiden an einer unseligen Büchermacherei und sind bemüht alle und jede schriftstellerische Thätigkeit der Philologen und Alterthumsforscher in Verruf zu bringen. Der Gelehrte betrachtet sich als Diener seiner Wissenschaft, welcher er sein halbes Leben weihet, die Wissenschaft selbst ist ihm ein ehrwürdiges Heiligthum, in welchem er zum Segen seiner Mitmenschen durch Schrift und Wort Gutes stiften soll: ganz anders diese Abart moderner Archäologen.

Schon aus allem Obigen ergiebt sich, daß sie von der Würde ihrer Bestimmung keinen richtigen Begriff haben und daß vielmehr hoher Leichtsinn ihre Schritte bezeichnet: noch weit mehr aber macht sich dieß in der Sprache und dem Tone bemerklich, welche sie anzu-

stimmen pflegen. Ihr lateinischer Styl ist gar sehr fehlerhaft, und im deutschen Ausdrucke haben sie es so sehr an Nachdenken fehlen lassen, daß auch die klarste Sache in dunkeln Nebel gehüllt ist, daß sie sich in unendliche Weitläufigkeit selbst verlieren, und daß die arme Schnecke Tardigra[illegible] zu hochtrabenden Phrasen ihr Häuschen hergeben muß. Man [illegible]t den Philologen öfters eine gewisse Derbheit im Tone vorgeworfen, und dabei wohl nicht immer bedacht, daß theils die derben Naturen des Alterthums unwillkührlich auf den Ton Einfluß haben, theils auch mit diesem Tone unzählich oft die edelste Bescheidenheit verbunden ist. Jedenfalls aber wird man unsere Derbheit von der Anmaßung solcher Archäologen himmelweit verschieden finden, welche die größten Heroen unserer wie früherer Zeiten schnöde herabsetzt, welche über Hermanns Verdienste ganz abspricht und über Lobecks Werke Vel-Quasi-Recensionen schreibt. Dieses Benehmen ist aber um so weniger zu dulden, als bisher die bedeutendsten Archäologen, welche doch immer auch schöne Sprachkenntnisse besaßen, dem Philologen vom Fach, wie billig und recht, sich stets untergeordnet haben. Meine Leser erspAren es mir, dieses Gemälde, das ich doch nicht schöner machen kann, als es einmal ist, noch weiter fortzuführen. Ich habe diese Leute in einer größern Schrift nach dem Leben gezeichnet, welche ich nebst andern Sachen von ähnlichem Inhalte erforderlichen Falls in meinen Opusculis abdrucken lasse *). Es ist ein

*) Zum Spaße setze ich hier den Anfang dieser Schrift her: Vetus ista querela, Commilitones, *Ars longa, vita brevis* in hac divina nostrae aetatis luce tandem aliquando deponatur oportet. Tametsi enim, quomodo vitam longiorem reddere liceret, nondum *plane* intelleximus, ars tamen paucorum virorum beneficio immortalitate dignorum nunc multo, quam antea, facta est brevior. Obsecro vos, quis nescit, artem medicorum hodie ex uno libro totam peti licere, Organo Hahnemanni? Quomodo autem una omnium sanctissima disciplina, theologia, ullam discenti exhibebit molestiam, dummodo ad praeclara mysteria tempore confugerit, non vetera illa dico et subamara Atheniensium, sed haec novitia et perquam dulcia: quae multi tam celeriter perdidicerunt, ut intra unum mensem profecti a mystis pervenirent ad epoptas. Philosophia vero nonne jam mille pseudophilosophis extorta, cui scilicet uni debebatur, reddi coepta est, Hegelio? Is et ipse diu cum sapientia conjunctissime vixit, quasi cum uxore maritus, et nunc quoque mortuus libris suis discipulos ad unum omnes brevi spatio quum philosophos facit, tum etiam theologos, Ictos, poëtas, denique beatos. Licet caetera literarum genera eodem modo; sed nihil attinet omnia persequi: sunt enim satis nota atque illustria per sese. Una antiquarum literarum doctrina nimium diu erat refractariola, nec se gratis constare, sed rem esse dicebat et longi temporis, et vero etiam magni laboris. Nuper admodum nos quoque philologi, duce uno alterove viro capitali, brevissimam viam invenimus, quam Vobis, si tamen potero, nunc paucis monstrabo, neque lubenter faciam alienae virtutis praeconem, ut certissimam gloriam consequamini. Primum igitur nolim Vos hominum vitae consulere, sed famae vestrae, neque honorum gradus petere, sed gloriam literarum. Monere enim quamvis pulchre fungamini, scient pauci, pauciores autem

durchaus verzeihlicher Fehlgriff des Laien, wenn er die Thorheiten schlechter Gelehrten auf die Wissenschaft selbst überträgt. Wer mag sich also noch wundern, daß sich in unsern Tagen mehrere Stimmen erhoben haben, welche in der besten Absicht die ganze Alterthumsforschung aus der Welt vertilgt wissen wollen.

Mit Bedauern bezeichne ich als den eigentlichen Stimmführer jener Parthei einen Mann, welchen Talente, Fleiß und äußere Stellung zu ganz andern Dingen bestimmt hatte, Hrn. C. O. Müller in Göttingen. Wahrscheinlich um den Seinigen Achtung zu verschaffen, läßt Müller schon seit Jahren an der wahren Philologie und Alterthumsforschung einen Haß aus, der nicht selten sogar in Verfolgung ausartet; einer der am bittersten von ihm Verfolgten ist — wer sollte es glauben? — Hermann.

---

laudabunt: at libri vestri per orbem terrae longe lateque vagabuntur. Incidistis autem in eam aetatem, quae ex librorum multitudine ac mole omnia metiatur: ut jam placeat puer ille, qui simul atque scribendi artem mediocriter didicisset, statim se libros scripturum professus est. Bene paratus ad nova literarum monumenta is accedet, qui latina haud multum haesitans converterit, idemque graecae linguae primula elementa non omnino nesciverit; praeterea nihil afferendum esse censeo: nam additamenta ista reliqua planeque crepundia sponte inter edendum percipiet. Bibliotheca vestra erit omnino modica: Romanum quidem scriptorem ne inter coëmtiunales quidem senes temere accipietis; literae enim latinae nunc rectissime frigent. Contra graecos scriptores emi omnes placet, sin aliter, quam plurimos, Lexica quoque ne minus decem, nullam vero grammaticam, neque alium librum, in quo nomen grammaticae saepius reperietur. Sed heus, Vobis [illegible]: ne sic simpliciter emeritis illos scriptores cum ista obscuritate, nisi simul e Graeco translatos, ita porro translatos, ut, quo nihil commodius est, a sinistra oratio graeca virginali pudore se abscondat, a dextra vero audacter in oculos incurrat interpretatio vernacula, aut certe quidem latina. Res genere praeclara hanc unam habet cautionem, ne pagina, locus, verba etiam ipsa ab interpretatione discrepent: est igitur providendum; quamquam artifex digitus hanc rationem gubernabit. Denique inprimis brevem bibliothecam longum decus ornabit eorum librorum, quos diebus prope singulis certi antiquitatum vindices, nobiles viri, terrae filii, in lucem proferunt, sive hos viros et tales Musagetas appellari fas est, sive Heraclidas. Quorum nomina titulosve hoc loco afferri nihil est necesse, quippe quae non minus quam in Germania, ab ultimis celebrentur Aethiopibus. Librum gloriae Vestrae iniquum haud sane feretis, minimeque omnium ullam literam G. Hermanni, Chr. Aug. Lobeckii, J. H. Vossii. Horum si quos libros forte prius per imprudentiam emeritis, vivos comburite, Aglaophamum praeterea devoveto.

Sed ego ineptus, qui tamdiu vos teneam: interea enim jam magni viri esse poteratis, si paullo magis festinassem. Quin Vos jam scitis etiam, ut nunc tandem vobis magnis esse liceat. Duae potissimum sunt doctrinae, in quibus lumina atque ellychnia totius Germaniae hodie liberrima licentia errare solent, mythologia Graecorum et Antiquitates. Harum altera quum ad fabulas pertineat, ad historiam autem altera, primum fines utriusque rationis quam maxime vobis conturbandi sunt, nimirum ut impune verum pro opinione, commentum pro re venditare liceat, etc etc.

Wie sehr Hrn. M. alle wahre Philologie verhaßt sey, hat er besonders durch die im vorigen Jahre erschienene Ausgabe der Eumeniden an den Tag gelegt. Ueber dieses Buch erschienen zwei Recensionen, eine von Hermann in den Wiener Jahrbüchern, die andere von einen Ungenannten, in welchem Hr. M. mich zu erkennen glaubt; dieß ist von allen seinen Conjecturen unstreitig die beste, denn ich habe jene Recension wirklich geschrieben. Gegen beide Recensionen ist M. so eben in einem 44 Seiten starken Anhange aufgetreten. Offenbar aber ist diese Antikritik bloß für den literärischen Pöbel berechnet, denn sie ermangelt eines echt wissenschaftlichen Gehaltes. In der That, es gehört viel Dünkel dazu, sich einzubilden, daß man auf ein Paar Quartblätteen 100 Seiten lange Recensionen und darunter eine von Hermannen vom Anfange bis zu Ende widerlegen könne. Beide Recensenten haben zu beweisen gesucht, daß M. in der Kritik nichts geleistet und keine einzige Stelle verbessert habe, daß er das Unverdorbene verbessern wolle, das Verdorbene dagegen stehen lasse oder nachweislich falsche Conjecturen aufnehme, daß er auch die so schwierige Erklärung durchaus nicht wesentlich gefördert und sich nicht einmal mit den Verhandlungen der Interpreten ordentlich in Kenntniß gesetzt habe, daß er sich in der Metrik oft arge Fehler zu Schulden kommen lasse, daß endlich die beigefügten Abhandlungen zwar wohl manche gute Bemerkung, aber auch eine Menge ganz unbegründete Phantasien enthalten. Am günstigsten urtheilten wir noch über M. deutsche Uebersetzung und erklärten, daß der Verf. zu solcher Arbeit allerdings einigen Beruf zu haben scheine, daß aber die metrischen Fehler und manchen durchaus nicht deutschen Ausdruck ungerechnet, der wahre Sinn des Originals ungemein oft verfehlt worden sey. Ich will nun in einer zweiten Recension den M. Anhang, in so weit er mich betrifft, kurz beantworten. Dieser Streit wird hoffentlich das Sprach- und das Sachstudium in richtigere Verbindung setzen helfen und so zwei lange entzweite Schulen einander näher bringen.

Auch der Anhang M. erklärt gleich auf der ersten Seite, »daß der Mangel einer genauen Sprachkenntniß ohne Zweifel alle Alterthumsforschung aufheben würde,« eine herrliche Bemerkung, welche freilich in Hrn. M. Munde befremden muß. Hr. M. fängt damit an, daß er mich des Schmähens und Schimpfens anklagt und meine Schrift »ein widriges Bild von geistiger Häßlichkeit« nennt. Hierauf erwiedere ich, daß ich weit mehr, als mein kampflustiger College M. den Frieden liebe, daß ich mehr als einen literarischen Streit, aus welchem ich hätte Lob erndten können, z. B. einen mit Schäfer und einen andern mit W. Dindorf, von der Hand gewiesen und mich bisher nicht in einen einzigen literarischen Kampf eingelassen habe. Wenn ich also dießmal einem meiner liebsten Grundsätze untreu werden konnte, so muß ich doch wahrhaftig dazu die dringendsten Gründe gehabt haben. Es verdroß mich der Leichtsinn, mit welchem M. in dem ganzen Buche gearbeitet hat, es empörte mich

die Keckheit, mit welcher derselbe M. den ersten Kenner des Aeschylos, unsern Hermann, ins Angesicht schlug, es empörte mich zum zweiten Male die feindselige Art, mit welcher die neuen Eumeniden aller wahren Philologie entgegentreten. Wenn ich nun aus Liebe zu meiner Wissenschaft und zu meinem so theuern Lehrer Hermann in der Hitze des Streites mich im Ausdrucke manchmal vergriffen habe, so wird der billige Leser gewiß gern einen Ton entschuldigen, der wenigstens meinem Herzen keine Schande macht. Am wenigsten durfte mir aber M. den absprechenden Ton vorwerfen, er, der im Anhange eine ungleich bittere und wahrhaft schmähsüchtige Sprache führt, durch welche er jedenfalls das achtungswürdige Publikum gar sehr gegen sich eingenommen und sich muthwillig um alles Mitleiden gebracht hat. Da man durch bloßes Schimpfen nichts ausrichtet und gewöhnlich nur die Schwäche seiner Sache selbst verräth, so will ich Hrn. M. alles Schimpfen, Schmähen und Toben zu seiner eigenen Ehre hiermit geschenkt haben und unsern Streit rein wissenschaftlich auffassen. Hr. M. giebt S. 44 zu verstehen, daß ich noch keine eigenen guten Werke geschrieben habe, unter welchem Namen er solche Werke, wie seine Eumeniden eins sind, zu verstehen scheint. Meine kleineren Schriften besonders die Lucianea sind mit Beifall aufgenommen worden, und vielleicht wird das auch einem größern Werke zu Theil werden. Ich bin übrigens von der Regierung nicht deßhalb angestellt und gut besoldet worden, um mir mit Bücherschreiberei einen literärischen Zeitvertreib zu machen, sondern um durch zweckmäßige Vorlesungen allgemeine Studien zu befördern und auf Bildung tüchtiger Schulmänner für Mecklenburg hinzuwirken. Herr M. bezeichnet mich an vielen Stellen als einen schwachen Menschen, dem es ganz beträchtlich an Talent fehle. Ich finde dieß in der Ordnung und habe nichts dagegen, daß Hr. M. diese Klagen noch recht oft wiederhole, so lange Hermann und Andere von mir das Gegentheil sagen. Allein Hr. M. hält mich S. 5 gar auch für einen Ignoranten, der nicht einmal die Anfangsgründe der Sprache kenne. Diese Anklage kommt zufällig um 10 Jahre zu spät, wo ich sie durch meine Quaestiones schon widerlegt zu haben hoffe. Daß sich hingegen M. mit den Anfangsgründen je viel abgegeben hat, kann ich durchaus nicht glauben, wenn er gleich Collega Quintus gewesen zu sein versichert, wie ich dermaleinst Collaborator. Merkwürdiger Weise aber wird meine ganze Unwissenheit nur durch zwei Beispiele dokumentirt, deren erstes vermeintlich einen metrischen Fehler wir unten zu V. 161 mit Gemächlichkeit betrachten, mit dem zweiten aber hat M. schlecht bewiesen, daß er einst Collega Quintus gewesen ist. Denn wenn er mir die auf S. 119 von ἐπὶ φέγγει λαμπάδων gegebene Erklärung φεγγόντων λαμπάδων vorzurücken sich ermüßigt, so konnte er ja aus meiner Recension selbst sehen, daß ich λαμπάς nicht für generis masculini hielt; denn bald darauf S. 133 schreibe ich viermal τῇ λαμπάδι und τὰς λαμπάδας. Dieses φεγγόντων liefert zu dem als Druckfehler constatirten μέμ-

φοντες ein gar würdiges Seitenstück und beweist, daß jene Schule außer den Druckfehlern auch die Schreibfehler zu widerlegen liebt. Die Druckfehler meiner Recension scheinen dem Scharfblicke meines gelehrten Gegners entgangen zu seyn. Nachdem M. auf diese Weise meine totale Ignoranz schlagend erwiesen hat, so sucht er durch ein unbekanntes Attestat darzuthun, daß seine Eumeniden ein nicht schlechtes Buch seyen, will mich nicht mehr einen Philologen von Profession genannt wissen und spricht von »Pfuscherei, die das edle Handwerk schände.« Muß ich mir auf meine Philologie denn gar erst bei dem »Handwerke« für 2 Silbergroschen einen Gewerbeschein einlösen, um in M. Rangliste wenigstens mit Schustern und Schneidern zu rangiren?

Hierauf wirft mir M. Unredlichkeit vor und beweist auch diese auf ganz originelle Art. Erstens, sagt er, citire ich S. 145 *ἐν Κεφυνεία*, ohne hinzuzusetzen, daß dieß eine Conjectur Müller's sey. Alle Philologen seit Eratosthenes benutzen in Citaten die fremde Conjectur stillschweigend, sobald namentliche Anführung nicht zur Sache gehört; deswegen aber eignet sich kein Mensch die fremde Conjectur an. Hr. M. ist aber gewiß ein großer Criticus, da er eine so unbedeutende auf Mss. gegründete Besserung wenigstens dreimal (Gött. G. A., Eumeniden p. 149. Anhang S. 6) wiederholen konnte. Sodann beschwert er sich über meinen S. 145 gebrauchten Ausdruck »anerkannt,« weil er jene Sache zuerst erkannt, nicht nach andern anerkannt habe. Hr. Müller wolle aber gefälligst auf meinen Sprachgebrauch achten: bei einer wichtigen Sache sage ich, er hat es erkannt, gesehen, entdeckt, bei einer Kleinigkeit aber sage ich, er hat es anerkannt. Meinem Eifer dem angegriffenen Lehrer kräftig beizustehen läßt sogar Hr. M. wenigstens einige Gerechtigkeit widerfahren, behauptet aber, daß sich die beiden Recensionen in Einzelheiten oft widersprächen uud also zusammengenommen Hrn. M's Ansichten nur noch befestigten! Ich sehe aber keinen Zusammenhang in dem Schlusse: weil sich Hermann und Fritzsche manchmal widersprechen, so hat Müller Recht. Ein anderer Schluß liegt viel näher: weil zwei Philologen von einer Stelle verschiedene Ansichten vortragen, so wird diese Stelle ein Archäolog viel weniger herausgebracht haben. Nun ist aber Hermann nicht nur im allgemeinen Urtheil mit mir ganz einverstanden, sondern er tadelt auch an den allermeisten Stellen genau dasselbe und ziemlich genau mit denselben Gründen, mit welchen ich es getadelt habe, eine Uebereinstimmung, welche für mich ehrenvoll genug ist, da sie nach M's eigenem Geständnisse durchaus für zufällig, für nicht verabredet zu halten ist. Wenn daher Hermann und ich im negativen Theile der Recension fast durchgängig zusammentreffen, so ist hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß wir in den meisten Fällen jeder auf seinem Wege Hrn. M. mit Recht getadelt haben. Die vorkommenden Divergenzen beziehen sich fast sammt und sonders auf Feststellung der Lesarten und können Nie-

manden bei einem so schwierigen, so verdorbenen Schriftsteller wie Aeschylos auch nur auf einen Augenblick befremden. So wird Hermann falls er den Anhang beantworten sollte gewiß auch nicht überall dieselbe Ansicht vortragen, welche ich weiter unten ausspreche, weil dieß durchaus unmöglich ist. Ich freue mich, daß Hermann bei Gelegenheit dieses Streites viele Emendationen über Aeschylos bekannt gemacht hat, ich bescheide mich gar Vieles nicht gesehen zu haben, was Hermann in seiner lehrreichen Recension vortrefflich hergestellt, ich finde eine große Genugthuung für mich darin, daß Hermann an vielen Orten theils gerade so wie ich, theils wenigstens in gleichem Sinne emendirt und erklärt hat. Mehr konnte ich doch nicht von einer Recension erwarten, die in wenigen Nachmittagen, wie Freund Bachmann weiß, und unter Störungen geschrieben werden mußte Herr Müller hat sich die ganz unnöthige Mühe genommen, diejenigen Stellen, wo Hermann anders urtheilt als ich, S. 7 mit gar großem Fleiße auszuschreiben, wodurch er für seine Sache auch nicht das Geringste gewonnen hat. Nicht einmal über die Paar Stellen, wo Hermann sagt, es müsse so heißen und ich sage, es müsse anders heißen, darf man sich der Natur der Sache nach wundern, weil oft an einer Stelle wohl 10 Conjuncturen alle mit Muß eingeleitet werden und ein solches Muß nichts weiter besagt, als daß der Kritiker subjectiv überzeugt ist. Hrn. M. können diese Stellen, wie gesagt, ganz und gar nichts helfen, auch die letzte nicht V. 803, wo Hermann die Lesart ἄτιετον μῖσος billigt. Wohl steht μῖσος auch im Texte Hrn. M's, weil man von zwei Lesarten entweder die eine oder die andere in den Text zu stellen hat. Ich frage aber den Leser, ob es nicht blühender Unsinn ist, diese Worte mit M. ungesättigten Grimms zu übersetzen, da sich der Furienchor hier in gleichem Sinne ein ἄτιετον μῖσος nennt, wie die Furien V. 73 μισήματ' ἀνδρῶν καὶ θεῶν 'Ολυμπίων genannt werden. Die verschiedenen Meinungen, welche in zwei wohl 100 Seiten langen Recensionen um so weniger ausbleiben können, wenn der eine Recensent gerade über seinen Lieblingsschriftsteller schreibt, haben auf M's Taktik einen gewaltigen Einfluß gehabt. Er weiß diese Stellen recht glücklich aufzuspüren, sieht sich dennoch genöthigt eine große Masse anderer Stellen zu behandeln, über welche beide Recensenten vollständig harmoniren, wirft sich aber mit entschiedener Vorliebe auf die Divergenzpunkte, so daß er mich durch Hermannen, ja sogar auch nicht selten Hermannen durch mich zu widerlegen sucht. Es ist rühmlich den Gegner mit seinen eigenen Waffen schlagen zu können, aber unter zwei Gegnern von dem einen Waffen erborgen zu müssen, um den andern mit fremder Waffe zu schlagen, deutet auf eigene Schwäche hin und ist so kleinlich, daß ich Hrn. M. bei seinem Stolze eine solche Procedur nicht zugetraut hätte. Eine philologische Schule, welche sich durch ein paar eigenthümliche Ansichten charakterisiren wollte, würde, auch wenn dieselben wahr und sogar wichtig sein sollten, gar bald

mit diesen Ansichten zugleich veralten und sich sogar lächerlich machen, wenn diese charakteristischen Merkmale falsch oder unbedeutend wären. Es mag dahingestellt sein, ob es dergleichen Schulen gegeben hat oder jetzt giebt: allein das Wesen und der wahre Charakter der Hermannischen Schule ist in ganz andern Dingen zu suchen, als in ein paar übereinstimmenden Conjecturen. Ich bemerke nur noch, daß ich in M's Widerlegung leider oft nur leere Phrasen finde, welche einem Beweise nicht einmal ähnlich sehen und schicke mich nun an die gegen mich gerichteten Theile Schritt vor Schritt zu beleuchten.

V. 3. *Ἡ δή.* Nach dem Anhange bestimmt dieses *δη* beim Subject die Haltung des ganzen Satzes. Ich hatte ja aber gefragt, seit wann *δὴ* zu einem folgenden Worte gehöre, wie hier nach M. zu *τὸ μητρός.* Daß aber *δὴ* auch erklärende, bestätigende Bedeutung habe (nämlich), ist Hrn. M. so auffallend, daß er beinahe malitiös wird. Hätte er wenigstens die angeführten Citate des erklärenden *δὴ* ganz wie hier nach dem Relativum zu widerlegen versucht. Auch sehe er den Viger nach p. 502 unten.

V. 21. *Παλλὰς προναία δ' ἐν λόγοις πρεσβεύεται.*

Theils M's Uebersetzung: doch preist die Red' auch Pallas vor dem Heiligthum, theils das klein geschriebene *προναία*, theils sein gänzliches Stillschweigen in den Abhandlungen zeigen deutlich, daß er die so allbekannte *Παλλὰς Προναία* nicht gekannt hat. Darauf hat ihn Herrmann aufmerksam gemacht und mit Lennep die andere Schreibart dieses Beinahmens *Πρόνοια* gebilligt. Im Anhange sagt M. hierüber einige Worte und nimmt diesen wichtigen Streit viel zu leicht. Doch über diese *Παλλὰς Προναία* oder *Πρόνοια* spreche ich ein andermal ausführlich.

V. 36. *Ὡς μήτε σωκεῖν, μήτε μ' ἀκταίνειν, στάσιν.* Gegen die von mir empfohlene Interpunction macht Hr. M. die allbekannte Bemerkung, daß die Construktion *διὰ μέσου* nur da Statt finde, wo ein untergeordneter Gedanke zwischen der dem Geiste lebendig vorschwebenden Hauptsache nebenbei eingeschoben werde. Ganz irrig behauptet er dagegen, daß es hier auf das Schwingen des Fußes vorzüglich ankomme. Ich sollte meinen das Aufrechtstehen wäre die Hauptsache. Die Pythias kehrt so erschrocken zurück, daß sie weder stehen kann, noch auch, was weniger sagen will, den Fuß fortbewegen. Wie weit sich diese Art von Construktion in griechischer Prosa und Poesie erstreckt, kann M. aus meinen Quaest. Luc. p. 176 seq. ersehen.

V. 50. *Οὔτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω·*
Οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις.
Εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
Δεῖπνον φερούσας· ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
Αὗται, — hatte Hermann vor V. 50 mit andern Kritikern eine Lücke angenommen. Dagegen sagt Hr. M., der Ausdruck müsse etwas Abgebrochenes haben, wie beim Besinnen, die Pythias könne

den Vergleich mit den Harpyien nicht eher aufgeben, ehe sie uns das Bild selbst vorgehalten habe, was nicht nothwendig ist, und entschuldigt das fehlende Subject durch die doch nicht ganz homogene Stelle Euripid. Ion. v. 210 λεύσσεις οὖν ἐπ' Ἐγκελάδῳ | γοργωπὸν πάλλουσαν ἴτυν; Eine wissenschaftliche Prüfung muß in die Behauptungen des Gegners gründlich eingehen. Nach Hermann hängt Εἶδόν ποτ' ἤδη — mit dem Vorhergehenden gar nicht zusammen. Vielleicht ist nur die Form der Vergleichung etwas abgeändert, wie es in der ganz ähnlichen bereits citirten Stelle Aeschyl. Suppl. v. 281 heißt Ἰνδούς τ' ἀκούω νομάδας ἱπποβάμοσιν. — Hermann vermißt gewiß sehr scheinbar einen Subjectsbegriff. Man könnte allenfalls antworten, daß die Vergleichung mit den Harpyien offenbar nicht vollendet, sondern sogleich nach φερούσας als unstatthaft verworfen wird und auch schon das Gesagte hinreicht, um die Harpyien wiederzuerkennen. Hermann sah richtig, daß zwar nicht die Verschiedenheit von den Weibern, wohl aber diejenige von den Gorgonen so gut, als die von den Harpyien bewiesen werden mußte.

V. 54. Ἐκ δ' ὀμμάτων λείβουσι δυσφιλῆ λίβα. Hier finden wir gleich ein peccavi und recte Fritzschius; denn Hr. M. erklärt, es sei hier des Zusammenhangs wegen natürlicher nicht an Libation zu denken, sondern λίβα einfach als Flüssigkeit zu fassen. Er hat demnach nun selbst eingesehen, daß seine frühere Erklärung sinnlos war, nach welcher den Erinyen statt des Blutes eine unwillkommene Libation aus den Augen träufeln sollte.

V. 57. Τὸ φῦλον οὐκ ὄπωπα τῆσδ' ὁμιλίας. — Beide Recensenten hatten bemerkt, daß der Vers nichts anders bedeuten könne als: die Gattung dieser Gesellschaft habe ich nicht gesehen. Hr. M. belehrt uns dagegen, daß ὁμιλία bei Aeschylus nie Schwarm überhaupt heiße. Er weiß aber doch wohl, daß die Dichter gern das Abstractum pro Concreto setzen und hiernach τῆσδ' ὁμιλίας genau so viel besagt, als τοῦδ' ὁμίλου. Ich wiederhole auch mit Hermann, daß die Müllersche Erklärung ungriechisch ist und finde den so gewonnenen Gedanken: ich habe das Geschlecht der Menschen nicht gesehen, die mit den Erinyen verkehren, matt und hier recht unnütz, zu geschweigen, daß auch der Artikel vor φῦλον befremdlich wäre. Wenn hingegen die Pythias sagt, daß sie die Classe dieser Menschen nicht gesehen habe, so schließt sich dieß an das Vorhergehende, besonders an V. 47 — 51 äußerst passend an und auch das Nächstfolgende paßt vortrefflich, da die Priesterin so wenig die Gattung bestimmen, als den Wohnsitz der Erinyen ausfindig machen kann.

V. 68. Ὕπνῳ πεσοῦσαι δ' αἱ κατάπτυστοι κόραι, | Γραῖαι, παλαιαὶ παῖδες, αἷς οὐ μίγνυται κ. τ. λ. Beide Recensenten hatten M'n belehrt, daß das Participium πεσοῦσαι für das Verbum finitum stehe, wie in dieser Tragödie V. 340, V. 753 oder 780, Sophocl. Oedip. Tyr. v. 158 und sonst nicht selten bei Dichtern.

Am besten denkt man sich das Hülfsverbum hinzu. M. wünscht jetzt, daß Hermann die Lesart πεσοῦσαι übersetzt hätte. Das hat Hermann ganz unaufgefordert gethan in den Opusc. T. V. p. 350 somno jacent sopitae abominabiles. Auf deutsch heißt der Vers: in Schlaf gesunken sind die scheußlichen Mädchen. Wir wollen nun sehen, wie M. die Stelle übersetzt: Auch jetzo (!) siehst du diese rastlos Stürmenden (?) | Von Schlaf gebändigt. Mühe drückt die scheußlichen (die Uebersetzung dieses ganzen Verses ist schon widerlegt) | Uralten Jungfrauen, greise Mädchen, denen nie —

V. 76. Ἐλῶσι γάρ σε καὶ δι' ἠπείρου μακρᾶς,
Βεβῶτ' ἂν αἰεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα,
Ὑπέρ τε πόντον, καὶ περιῤῥύτας πόλεις.

Beide Recensenten hatten erinnert, daß ἀλατεὶ ein von Hrn. M. gemachtes Adverbium aller Analogie entgegen sey. Hr. M. sagt im Anhange, daß er ἀλατεὶ nicht für sicher halte und giebt mir stillschweigend zu, daß es ἀλητὶ oder wenigstens ἀλητεὶ heißen müßte, setzt aber doch hinzu, daß hier auch ἀλατεὶ geschrieben sein konnte! Dieses ἀλατεί, welches er sonderbar eine Lesart nennet, ist und bleibt ein Unding, welches todtgeboren auf die Welt gekommen ist.

V. 92. Ἑρμῆ, φύλασσε, — κάρτα δ' ὢν ἐπώνυμος,
Πομπαῖος ἴσθι, — τόνδε ποιμαίνων ἐμὸν
Ἱκέτην· σέβει τοι Ζεὺς τόδ' ἐκ νόμων σέβας,
Ὁρμώμενον βροτοῖσιν εὐπόμπῳ τύχῃ.

Hermann schrieb mir, daß er die S. 10 der Recension gemachte und mit vielen Gründen unterstützte Conjectur σέβει τοι Ζεὺς τόδ' ἐκ νομῶν σέβας für sehr ingeniös halte, aber wegen der Präposition ἐκ nicht billigen könne. Ich finde sie jetzt auch nicht einfach genug und kehre zu meiner früher gemachten ganz ungekünstelten Verbesserung zurück σέβει τοι Ζεὺς τόδ' ἔκνομον σέβας, auf welche auch die Lesart des Guelpher. ἐκνόμων führt. Die Geleitung des Orest durch Hermes war ein ἔκνομον σέβας, eine außerordentliche Würde oder Sendung war es um so mehr, da sie hier dem Hermes als Πομπαῖος aufgetragen wird. Denn Πομπαῖος Ἑρμῆς geleitet ja sonst nicht lebende Menschen auf der Oberwelt, sondern führt die Schatten ins Todtenreich. Apollo meint hiernach, Zeus würdigt diese außerordentliche Würde, welche dahineilt zu Gunsten der Sterblichen mit glücklicher Führung. Es ist sehr anmuthig Hrn. M. im Anhang zu vergleichen. Er hält wie früher die Conjectur des Heath ἐκνέμων immer noch bei weiten für das Beste, obgleich sie von beiden Recensenten streng verworfen, von Hermann auch widerlegt worden war. Wenn nun M. hinzusetzt, die τιμὴ des πομπαῖος θεὸς sei für Hermes ein ἐξαίρετον γέρας, so fällt er erstens ganz von seiner frühern Erklärung ab »Werth hält Zeus, der diese Würd' ertheilt« und sieht unbegreiflicherweise nicht, daß der

Begriff eines ἐξαίρετον γέρας in dem Particip ἐκνέμων ganz und gar nicht liegen könne. Er hat sich mir aber selbst gefangen gegeben: denn, wenn er weiß, was im Griechischen ἐξαίρετον γέρας bedeutet, so wird er meiner ersten Besserung τόδ' ἔκνομον· σέβας seine Huldigung nicht versagen können. Hr. M. kann aber auch witzig werden Ich hatte mich gewundert, daß ein Archäolog nicht an den Ἑρμῆς Νόμιος gedacht und ἐκ νομῶν vermuthet habe. Dahinter scheint nun dem witzigen Manne ein schalkhafter Muthwille zu stecken; Fritzsche wolle die Archäologen für grasfressende Thiere erklären.

V. 103 — 105.

Ὅρα δὲ πληγὺς τάσδε καρδίας σέθεν.
Εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται
Ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.

Um die Aufklärung dieser dunklen Rede hat sich Hermann in seiner Recension durch die herrliche Verbesserung ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας ὅθεν sehr verdient gemacht, Hr. M. rechtfertigte das von ihm herstammende Furienherz nicht durch Berufung auf eine Beweisstelle, wie zu erwarten stand, sondern auf die alte Psychologie. Gegen Hermann's Verbesserung ὅθεν wendet M. zuerst ein, daß Clytämnestra nicht durch eine Wunde im Herzen, sondern im Halse getödtet worden sei. Ein Sectionsbericht sollte aber frei von Widerspruche sein. Denn die Abhandlungen M's erwähnen S. 111. über der Brust mehr am Halse den blutigen Streif der Wunde und Orestes sagt mit klaren Worten Eumen v. 562. ξιφουλκῷ χειρὶ πρὸς δέρην τεμών. Sodann macht er die Hermannen nicht treffende Bemerkung »aber, woher sie kommen, diese Wunden, das können die Erinnyen an der Traumgestalt unmöglich sehen, sondern nur aus früherem Wissen hinzuthun.« Der Schatten befiehlt ja aber nur die πληγὰς zu sehen, nicht das ὅθεν, woran er als etwas den Furien schon Bekanntes erinnert. Wer Griechisch versteht, weiß, daß die Verbesserung nicht anders als so aufzufassen ist: »siehe aber diese Wunden des Herzens von Sohnes Hand geschlagen.« Dieses ὅθεν empfiehlt im höchsten Grade theils der Zusammenhang, den Hr. M. sonst so gern im Munde führt, theils der attische Sprachgebrauch. Clytämnestra hatte so eben darüber geklagt, daß sie von muttertödtenden Händen ermordet worden sei und so bilden denn die beiden Verse

Κατασφαγείσης πρὸς χερῶν μητροκτόνων
Ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας ὅθεν

den schönsten Zusammenhang. Ferner lieben es die attischen Dichter ungemein, gerade zu Ende des Verses Relativa allein ohne das Verbum substantivum zu setzen. Man vergl. Eumenid. V. 291. τὸ χαίρειν μὴ μαθόνθ' ὅπου φρενῶν. Sophocl. Ajax v. 103. ἦ τοὐπίτριπτον κίναδος ἐξῆρου μ' ὅπου; Eurip. Hippolyt. v. 585. ἀχὰν μὲν κλύω, σαφὲς δ' οὐκ ἔχω γεγωνεῖν ὅπα. Aristoph. Ecclesiaz. v. 795. μὴ γὰρ οὐ λάβοις ὅποι;

Acharn v. 714. 'γὼν δὲ κηρύξω Δικαιόπολιν ὅπα. Beispiele aus Prosaikern habe ich zu Lucian. Dial. Deor. 20, 7 gegeben, wo man hinzufügen kann Plat. Gorg. p. 134, 16. Bekk. ὁ δὲ δη ...μὸς ὅστις, πολλάκις μὲν ἤδη εἴρηται. Andere Beispiele bei Hrn. Graser Antikritik gegen Hrn. Stallbaum S. 5, einem Muster von bescheidener Antikritik.

Was die folgenden Verse anlangt, so hat M. ganz unrecht, wenn er ohne das geringste Bedenken im letzten Verse die Bemerkung finden will, am Tage schlafe das Vermögen der Ahnungen und des Geistersehens. Er setzt aber einen Trumpf darauf und sagt unter Vernünftigen könne es keinen Streit über den Gedanken dieses Verses geben. Wohl habe auch ich in der Recension den letzten Vers mißverstanden, wie es allen Gelehrten und auch Hrn. M. gegangen ist, habe aber doch ganz richtig eingesehen, daß die gewöhnliche Erklärung unstatthaft ist. Nach Hr. M. liegt ein Höchstes von Verkehrtheit darin anzunehmen, Μοῖρα könne Furie bedeuten (wie ich in der Recension gethan), weil beides uralte Göttinnen und leibliche Schwestern waren. Hr. M. beschließt seine Diatribe mit den Worten: »Es genügt ein solches Factum zu signalisiren: Hr. Fr., der Vorfechter der Hermannschen Schule, übersetzt Μοῖρα bei Aesch. Furie.« Hört, hört! « Auch hier hat sich die Müllersche Mythologie übereilt. Es war ja von mir unter andern die Stelle angeführt worden V. 165 — Παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας φθίσας. Diese Worte gehen nicht auf die eigentlichen Moiren, sondern auf die von Apollo gekränkten Furien. Sehr gekünstelt ist Schuetz's Deutung, wornach auch die Moiren verletzt sind, weil sie den Erinnyen nach V.321 ihr Amt übertragen haben, ja sie ist sogar kaum möglich, weil so mit völliger Ausschließung der Erinnyen einzig und allein die Parcen erwähnt würden. Höchst wahrscheinlich bleibt demnach die Erklärung des Scholiasten oder vielmehr beider Scholiasten, Wakefield's und anderer Interpreten, welche unter Μοίρας die Furien selbst verstehen. Man muß die Vermischungen in der Mythologie wenig kennen, wenn man daran Anstoß nimmt, daß Aeschylus in dieser Tragödie Parcen und Furien auch genau unterscheidet. Sie werden doch auch wieder überall auf das Innigste verbunden, am Innigsten an einer Stelle, über die ich vielleicht unten spreche V. 920, wo sie trotz der scheinbaren Unterscheidung fast in einem Begriff zusammenfließen. Ihr innigster Zusammenhang ergiebt sich auch aus vielen andern Stellen z. B. aus Prometheus v. 514:

Χορός. Τίς οὖν ἀνάγκης ἐστὶν οἰακοστρόφος;
Προμηθ. Μοῖραι τρίμορφοι, μνήμονές τ' Ἐρινύες.

und aus dem Verse des Epimenides (Schol. ad Oedip. Col. v. 39.)

Μοῖραί τ' ἀθάνατοι καὶ Ἐρινύες αἰολόδωροι.

Sehr großes Gewicht lege ich endlich auf die Bezeichnung in den Sieben vor Theben V. 1047 Κῆρες Ἐρινύες. Ich weiß wohl, daß die alte Ansicht, welche die Κὴρ mit der Αἶσα oder Μοῖρα geradezu

identificirt und behauptet, die Κῆρες haben zwei Bedeutungen, die Parcen und die Furien, ungenau ist, weil diese Κῆρες durchweg unheilsschwanger auftreten. Als Schicksalsgöttin steht aber die Κὴρ mit der auch nicht immer Glück bringenden Μοῖρα durchaus auf gleicher Stufe und man kann sich die Κὴρ nicht besser versinnlichen, als wenn man die Μοῖρα und die Ἐρινὺς in einen gemeinsamen Begriff vereinigt denkt. Sind aber diese Wesen als Κῆρες vereinigt, so kann der Dichter nicht bloß die Κῆρες und Ἐρινύες, sondern auch die Μοῖραι und die Ἐρινύες nach seinem Gefallen bald, wie gewöhnlich, trennen, bald auch in Eins zusammenfließen lassen.

V. 114. 115.

Ἀκούσαθ', ὡς ἔλεξα τῆς ἐμῆς πέρι
Ψυχῆς φρονήσατ', ὦ κατὰ χθονὸς θεαί.

Hr. M. besteht auf seinem von mir zurückgewiesenen Einfalle: höret mich also, wie ich für meine Seele gesprochen habe, wie es ein περὶ ψυχῆς ἀγὼν erfordert. Es bleibt aber ein durchaus ungeschickter und verkehrter Ausdruck: »höret mich so, wie ich geredet habe« und der Sinn ist verfehlt. Clytämnestra fordert die Furien auf, ihre Beschwerden zu hören und setzt einem höchst wichtigen Grund hinzu: denn ich habe für meine Seele gesprochen: dann folgt eine noch stärkere Aufforderung, kommt zur Besinnung! Diese Gedanken hängen gut zusammen und weiter kann in den Worten durchaus nichts liegen, wie der Sprachkundige begreifen wird.

V. 118. Μύζοιτ' ἄν, ἀνὴρ δ' οἴχεται φεύγων πρόσω.
Φίλοις γάρ εἰσιν οὐκ ἐμοῖς προςίκτορες.

Die richtige Erklärung dieser Stelle meine ich jetzt gefunden zu haben. Deutlicher würde Aeschylus also geschrieben haben οὐ γὰρ ἐμοῖς φίλοις προσικνοῦνται das heißt, der Mann ist weithin entflohen: denn nicht zu meinen Freunden (Athene ist gemeint) gelangen sie, nemlich der flüchtige Orestes und der ihn geleitende Hermes. Εἰσὶ προσίκτορες kann gewiß für προσικνοῦνται gesetzt werden und man braucht unter dem προσίκτωρ keineswegs den Schutzflehenden zu verstehen. Dennoch ziehe ich es sogar vor mit dem Worte den Doppelsinn zu verbinden: einer der als Schutzflehender wohin gelangt. Die Behandlung des Hermes als Schutzflehender, welche mir M. vorwirft, kann nur ganz Unkundige täuschen. Denn die Hauptperson ist nicht etwa Hermes, der, obgleich ein Gott, doch nur geleitet, sondern Orestes, nach Athen aber sind sie beide abgegangen, so daß auch Hermes im gewöhnlichen Sinne ein προσίκτωρ ist. Orestes ist es aber auch zugleich in einem höhern Sinne, als Schutzflehender der Athene, wie denn unten V. 419 die Göttin selbst den in Athen angelangten Orestes also bezeichnet σεμνὸς προσίκτωρ, ἐν τρόποις Ἰξίονος. Dieser Vers macht den Doppelsinn wahrscheinlich. Hr. M. tritt hier mit großer Entschiedenheit gegen mich auf, weil ihm Hermann etwas zugegeben hat, was ich auch jetzt aus Ueberzeugung in Abrede stelle. M. hatte S. 147 so erklärt: meine

Feinde haben den Schutzflehenden schirmende Götter gefunden. Wenn aber Suppl. v. 1 von den in Argos angelangten Danaiden Zeus als ἀφίκτωρ angerufen wird, wenn ebendas. V. 474 Zeus ἱκτὴρ anstatt des ἱκέσιος erwähnt wird, so folgt daraus immer noch nicht, daß προσίκτωρ, welches den angekommnen Schutzflehenden ausdrückt, auch passiv von schützenden Göttern gebraucht worden sei. An unserer Stelle vollends hilft diese Hypothese zu nichts und erschwert nur noch das Verständniß. Hermann hat so gut wie ich die Müllersche Deutung wegen der ganz falschen Stellung der Negation verworfen. Φίλοις οὐκ ἐμοῖς heißt im Griechischen »nicht meinen Freunden, sondern den Freunden anderer« und muß nothwendig einen Gegensatz haben, kann dagegen nimmermehr bedeuten: meinen Feinden, wie sehr sich auch Hr. M. dagegen sträuben mag. Wellauer hatte auf die Stellung von οὐκ geachtet und war außerdem der richtigen Erklärung nahe gekommen, da er schrieb: sensus hic videtur: sunt enim illi (sc. Orestes et Apollo [schreibe Mercurius]) supplices apud deos, qui mihi non amici sunt (sc. apud Minervam). Ich hatte in der Recension die gewöhnliche Deutung von Pauw, Heath und Buttler: vobis, quibus amicis utor, nulli sunt supplices mit einer nothwendigen Verbesserung angenommen, gebe aber diese Erklärung jetzt auf, nachdem ich den vielbesprochenen Vers richtiger gefaßt zu haben glaube.

V. 121. Ὤζεις; ὑπνώσσεις; οὐκ ἀναστήσῃ τάχος;

Ich bedaure Hrn. M. seine Conjectur ὤζεις ὑπνώσσουσ', welche Hermann so wenig als ich billigt und in welcher das Participium der Rede eine matte Wendung giebt, nehmen zu müssen. Die Vulgata giebt einen ganz richtigen Sinn.

V. 125. Χορός. (Μυγμὸς διπλοῦς, ὀξύς.)
Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, φράζου.

Ueber die abentheuerliche Behandlung dieser Stelle spricht Hr. M. selbst S. 35. seinen beiden Recensenten gegenüber sehr kleinlaut und stellt das Urtheil darüber künftigen Bearbeitern des Stückes gern anheim, welche zu M's eigener Ehre diese Anschauungen ignoriren werden. Seine Verwunderung über eine dem Dialog eingemischte lyrische Stelle kann er indessen immer noch nicht unterdrücken, was auch Hermann und ich dagegen gesagt haben. Auch ist es ihm fatal, daß seine Gegner die von ihm arg mißverstandene Stelle des Scholiasten nicht als Beweis gelten lassen, zumal Fritzsche von dem Verfasser des Scholiums die große Thorheit voraussetze, daß er ἰυγμὸς (sic) διπλοῦς, ὀξὺς als einen Vers des Chores behandelt habe. Und doch begehen nicht nur andere metrische Scholiasten diese große Thorheit ungemein oft, sondern der Scholiast, von welchem die Rede ist, begeht dieselbe Thorheit an derselben Stelle viermal, indem er das zweimalige μυγμὸς und ὠγμὸς für brachykatalektische Monometer ansieht. Schließlich sucht er sich noch mit Lachmann, der durchaus nicht so Thörichtes geredet hat und mit dem ganz unwissen-

den Genelli zu entschuldigen. Ich habe den Vers in der Recension wohl mit Recht für drei Anapästen zweimal mit aufgelöster Arsis gehalten. Außer der dort angeführten Parallelstelle Soph. Trach. v. 1085. 1086. sehe man auch Soph. Electra v. 1150. 1151, wo ich ebenfalls mitten unter Trimetern drei Anapästen zu finden glaube ἃ δέμας οἰκτρόν, φεῦ, φεῦ. | ὦ δεινοτάτας, οἴ μοι.

Chorgesang von 138 — 169. Was zuerst die Abtheilung der Personen in diesem kommatischen Chore anlangt, so stimmt meine Ansicht (Recension S. 15) mit der Hermann'schen S. 215 auf das Genaueste überein. Dennoch wagt Hr. M. uns S. 33 ff. zu bekämpfen. Wer dem Autoritätsglauben huldigt, wird schwerlich auf Müller hören, sondern unbedingt dasjenige annehmen, was Hermann, ich und mit wenigen Ausnahmen auch Passow unabhängig von einander gefunden haben. Doch prüfen wir Hrn. M's Gründe. Unser Streben allen einzelnen Personen des Chors mit Ausnahme der Chorführerin eine Stimme zuzutheilen, findet Hr. M. natürlich, bekämpft aber dennoch dieses natürliche Streben. Sein Haupteinwand, daß sich die zweite Strophe und Antistrophe V. 153 und 159 nicht symmetrisch vertheilen lasse, beruht auf einer petitio principii auf einer, wie wir unten sehen, durchaus unstatthaften Interpunktion des 159. Verses. Hr. M. wiederholt nicht nur diesen Einwand zu zwei verschiedenen Malen, sondern er wirft auch seinen Recensenten vor, daß sie die schönsten, passensten Gedanken in Nonsens (sic) verwandeln wollten. Weiter weiß eigentlich Hr. M. gegen uns nichts vorzubringen und will darüber nicht streiten, ob man das erste Strophenpaar unter sechs oder, wie wir thun, unter acht Personen zu vertheilen habe. Allein da unserer Vertheilung außer dem unten zu V. 159 zu erledigenden Punkte nach M's eigenen Geständnisse weiter nichts Wesentliches im Wege steht, und da nur durch unsere Abtheilungen die einzelnen Stimmen der 15 Chorpersonen, welche zusammen den Furienchor ausmachten, gewonnen werden, so ist unsere Auffassung die einzig mögliche und das erste Strophenpaar muß unter acht, nicht, wie M. will, unter sechs Stimmen vertheilt werden. Die von M. weiter fortgesetzte Durchschlingung der Stimmen würde nur dann für ingeniös gelten können und Berücksichtigung verdienen, wenn auch sie im ganzen Chor zusammen 15 verschiedene Stimmen nachweisen könnte. Sie macht es aber nothwendig, daß in den beiden letzten Strophenpaaren, um wenigstens scheinbar 15 Stimmen zu bekommen, mehrere Chorpersonen zugleich singen müssen, wodurch der Charakter des rein kommatischen Gesanges zerstört wird: und so muß ich diese fortgesetzte Durchschlingung, so ingeniös sie dem ersten Anscheine nach ist, doch für einen kleinen Fehler halten, welcher einen ungleich größern Fehler, das Zusammensingen mehrerer Personen nach sich ziehen mußte. Wir kommen nun zu einzelnen Versen dieses Chors. V. 144. Ἰώ, παῖ Διός, ἐπίκλοπος πέλῃ. S. 35 ist M. kleinlich genug zu sagen, daß ich den Grund nicht habe merken

können, der ihn V. 804 *πνέω τοι μένος, ἄπαντά τε κότον* zur Trennung der Personen bestimmt habe, nämlich die kurze Sylbe zu Ende des ersten Dochmius. Hier schmückt sich unser Metriker mit fremden Federn, da vor ihm Wellauer gesagt hatte: post *μένος*, ubi syllaba brevis in fine dochmii fulcrum desiderat. Uebrigens konnte ich auch ohne Wellauer diese Schülergelehrsamkeit nicht übersehen; war aber zweifelhaft und bin es noch, ob die kurze Sylbe zu dulden sei oder auf irgend eine Weise z. B. durch *μένος θ'* entfernt werden müsse. Die verschiedenen Personen in dem Verse *πνέω τοι μένος, ἄπαντά τε κότον* haben beide Recensenten mit vollem Rechte gerügt.

V. 252. *Ἐμοὶ δ' ὄνειδος ἐξ ὀνειράτων μολὸν, | Ἔτυψεν δίκαν διφρηλάτου | Μεσολαβεῖ κέντρῳ | Ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λοβόν.* Wie schwer es halte, Hrn. M. von einem Irrthume abzubringen, zeigt sich auch hier. Ich hatte kurz gesagt *μεσολαβεῖ κέντρῳ* heiße nicht mit »handfestem Stahl,« sondern mit einem *κέντρον*, welches die Mitte faßt, oder, dem Sinne nach, schwer verwundet. Hierauf antwortet Hr. M. S. 15 *μεσολαβεῖ κέντρῳ* heiße wörtlich mit in der Mitte gefaßtem *κέντρον*; das *κέντρον* der Wagenlenker, sagt er, bohrte dann tiefer ein, wenn es kurz gefaßt wurde. Einer weitern Ueberlegung hat sich M. entschlagen. Er konnte aber nicht nur bei allen Interpreten, sondern auch bei den Lexikographen in Uebereinstimmung die Notiz finden, daß *μεσολαβής* aktive Bedeutung habe, die Mitte fassend oder treffend. Wie konnte er doch übersehen, daß *μεσολαβής* nach der Sprachanalogie aktiven Sinn haben müsse, wie *εὐλαβής* bedächtig anfassend, daß der Grieche *ἔλαβον*, nicht *ἐλάβην* gebrauchte, daß endlich davon auch das Verbum *μεσολαβεῖν* den Beweis giebt. In der Mitte gefaßt, was Hr. M. unterschiebt, würde vielmehr im Griechischen *μεσόληπτος* heißen müssen nach *δύσληπτος*. Hätte er dieß bedacht, so würde er sich ja wohl auch weiter gesagt haben, daß die aktive Bedeutung dem Sinne ganz angemessen sey, indem ein *μεσολαβὲς κέντρον* ein die Mitte treffender Stachel gewiß schwerer verwunden mußte, als ein bloß streifendes *κέντρον*. Zum Ueberflusse vergleiche Hr. M. nun noch eine Parallelstelle Sophocl. Oedip. Tyra. v. 808. *καί μ' ὁ πρέσβυς ὡς ὁρᾷ, | ὄχου παραστείχοντα τηρήσας μέσον | κάρα διπλοῖς κέντροισί μου καθίκετο.* Auch werden wohl manche Leser den Kopf schütteln, wenn sie hören, daß nach Hrn. Müller und den Panathenaischen Vasen, die nur zu oft herhalten müssen, das *κέντρον* der Wagenlenker dann tiefer einbohrte, wenn es kurz gefaßt wurde, durch tiefes Einbohren würden ja die Zugthiere, anstatt angetrieben zu werden, gar gelähmt worden sein.

V. 156 — 161. *Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ | Κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον | Φονολιβῆ θρόνον | Περὶ πόδα, περὶ κάρα, πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν | Προσδρακεῖν, αἱμάτων | Βλοσυρὸν αἱρούμενον ἄγος ἔχειν.* Das ist die Stelle, welche Hrn.

M. zu seiner falschen Personenabtheilung verleitet hat. Nur die größte Verblendung konnte sich einfallen lassen, unserer Belehrung das Ohr zu verschließen und beide Recensenten in vornehmen Tone lieber zu bekämpfen, als die gegebene Belehrung anzunehmen. Wir hatten Müllern gesagt, ich S. 16 mit ein paar Worten, Hermann S. 215 auf eine viel lehrreichere Weise, daß V. 159 schlechterdings zwischen κάρα und πάρεστι stark zu interpungiren sei. Müller findet es S. 11 für gut, sich über die logische Manier Hermanns lustig zu machen. Hermann interpungirte vor πάρεστι aus zwei Gründen, erstens wegen des in Strophe und Antistrophe an gleicher Stelle hervorgehobenen πάρεστι, zweitens weil die Tragiker besonders Aeschylus in Strophe und Gegenstrophe an derselben Stelle zu interpungiren gewohnt sind. Hr. M. erwiedert, daß diese Bemerkung oft auch nicht gelte und man bei den Tragikern in Strophe und Antistrophe auch verschiedene Interpunktion vorfinde. Wer die Gesetze der Tragödie nicht kennt, sollte sich doch nicht zum Bearbeiter des Aeschylus aufwerfen. Wir setzen den strophischen und antistrophischen Vers hin:

Ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λοβόν· | πάρεστι μαστίκτορος
Περὶ πόδα, περὶ κάρα. | πάρεστι γᾶς ὀμφαλόν.

Wenn der Kritiker, der sich an die Regel zu halten hat, wünschen muß in der Gegenstrophe so oft als möglich an der gleichen Stelle interpungiren zu können, so macht es hier das Punktum nach λοβὸν doppelt nothwendig in der Gegenstrophe auf die von uns verlangte Art zu distinguiren, nicht nur weil πάρεστι genau an derselben Stelle wiederholt wird, sondern auch wegen der sich so sorgfältig correspondirenden ersten Theile ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λοβόν. und περὶ πόδα, περὶ κάρα, und es ist zumal bei dem so strengen Aeschylus rein unmöglich κάρα πάρεστι eng zu verbinden. Es ist dieß aber auch aus innern Gründen ganz undenkbar, erstens wegen des Sinnes. Schon Hermann bemerkt, daß die Worte περὶ πόδα, περὶ κάρα höchst sonderbar auf den Erdnabel bezogen würden. Welcher Dichter kann dem ὀμφαλὸς wie einem lebenden Wesen Haupt und Fuß geben! Hr. M. meint freilich, Haupt und Fuß sei für den ὀμφαλὸς seiner äußern Gestaltung wegen ungemein passend; wir können ihn um diese archäologische Geschmacklosigkeit nicht beneiden. Nach unserer Auffassung können diese Worte Niemanden auffallen, indem der Chor sagt: solches thun die neuern Götter, die da herrschen überhaupt gegen das Recht auf dem Sessel blutbefleckt um Fuß, um Haupt. Sodann müssen wir uns bei diesem erhabenen Dichter auch um die Dichtersprache bekümmern. Hr. M. bringt nach andern in eine einzige Periode folgende Worte zusammen, Φονολιβῆ θρόνον περὶ πόδα, περὶ κάρα πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν προσδρακεῖν, αἱμάτων βλοσυρὸν αἱρούμενον ἄγος ἔχειν. Dieser Satz fällt bei einem Dichter theils durch seine unverhältnißmäßige Länge auf, theils durch das sehr ungeschickt vorangestellte φονολιβῆ θρό-

νον, theils durch die doppelte und nicht einmal harmonirende Opposition zu γᾶς ὀμφαλὸν zuerst eines Substantivs θρόνον und dann eines Participis αἱρούμενον. Ich füge einen dritten Hauptgrund hinzu, den M. selbst gefunden haben würde, wenn er in der Kritik nicht so schwach wäre. Die Worte φονολιβῆ θρόνον sind ganz sicherlich verdorben. Φονολιβῆ ist unglückliche Nachbesserung der Gelehrten; alle Handschriften, alte Ausgaben und auch der Scholiast geben in Uebereinstimmung φονολειβῆ. Ist es nun schon an sich wahrscheinlich, daß wir dieses φονολειβῆ für eine Dittographie, nämlich für φονολιβ$\frac{\text{εῖ}}{\text{ῆ}}$ zu halten und dahinter den Dativ φονολιβεῖ zu suchen haben, so wird dieß durch den strophischen Vers μεσολαβεῖ κέντρῳ noch wahrscheinlicher. Noch hätten wir aber die angefangene Emendation zu vollenden: denn ich kann schwerlich glauben, daß Aeschylus φονολιβεῖ θρόνῳ geschrieben hat. Hermann lehrt sehr richtig, daß sich die Worte μεσολαβεῖ κέντρῳ und φονολιβῆ θρόνον nicht mit der erforderlichen Genauigkeit des Maaßes entsprechen. Da sagt nun der große Metriker M., diese Genauigkeit sei bekanntlich in dieser Thesis der Dochmien nicht durchgängig vorhanden. Die vorliegende Sache ist aber so angethan, daß der Kritiker, wenn es sich ohne Kühnheit thun läßt, volles Ebenmaaß herzustellen hat. Die von Hermann in Schutz genommene Verbesserung des Wakefield φονολιβῆ θρόμβον muß allerdings auch ich mißbilligen. Θρόνος ist das ganz gewöhnliche Glossem von θᾶκος oder θῶκος. Hesychius schreibt Θᾶκος, καθέδρα, θρόνος. Ferner Θῶκος, καθέδρα, θρόνος, σύλλογος, und auf ähnliche Weise andere Grammatiker und Scholiasten. Daher ist öfters das Wort θρόνος anstatt θᾶκος oder θῶκος mit Unrecht in den Text eingedrungen. In Aristoph. Ran. v. 1536 haben indessen die Kritiker mit Unrecht verbessert ταῦτα ποιήσω· σὺ δὲ τὸν θᾶκον. Es muß dort vielmehr also heißen, ταῦτα ποιήσω σοι· τὸν δὲ θρόνον | τὸν ἐμὸν παράδος Σοφοκλεῖ τηρεῖν. — An unserer Stelle ist es um so glaublicher, daß man θρόνον für Glossem von θᾶκον zu betrachten habe, da der Scholiast in seiner Exposition τὸν θρόνον sagt. Mögen wir indessen φονολιβεῖ θρόνῳ lesen, oder φονολιβεῖ θάκῳ, was ungleich wahrscheinlicher ist, indem dieser Vers dem strophischen μεσολαβεῖ κέντρῳ wunderschön entspricht — so enthält doch jedenfalls die älteste Lesart nicht einen Akkusativ, wie die interpolirte Vulgata, sondern einen Dativ. Nun ist es aber ganz unmöglich diesen Dativ zu construiren oder zu verstehen, wenn man ihn nicht mit κρατοῦντες verbindet und die von beiden Recensenten geforderte Interpunktion aufnimmt. Nach der von Hrn. M. beliebten Zerwerfung der Worte würden diese zwei Dative, um in M's eigener Sprache zu reden, den Gedanken in Nonsens verwandeln. Es bleibt noch übrig über die Herstellung des letzten Verses zu sprechen. Da sich M. S. 5 einbildet, mir einen metrischen Fehler nachweisen zu kön-

nen und sich von Freude über seinen vermeintlichen Fund ganz sonderbar gebehrdet, so wird der Leser wohl auf meine Erklärung einigermaaßen gespannt sein.

Die beiden Verse *Βαρὺ, τὸ περίβαρυ κρίος ἔχειν* und *Βλοσυρὸν αἰροίμενον ἄγος ἔχειν* entsprechen sich zu ungenau, und darum haben fast alle Kritiker Heath, Abresch, Herm., Schuetz, Schwenk, Wellauer *ἀράμενον* verbessert, was ich in der Recension billige, zugleich aber M's Conjectur *ἀρόμενον* als unattisch verwerfe. M. macht mir den Vorwurf, die Länge der ersten Sylbe in *ἀράμενον* oder die Kürze in *ἀρόμενον* verkannt zu haben. Das habe ich so wenig, als Hermann gethan und nicht einmal thun können, da ich den Vers Eurip. Orest. 3. *ἧς οὐκ ἂν ἄραιτ' ἄχθος ἀνθρώπου φύσις* ausdrücklich citire. Sonderbar sagt M., daß Hermann auch sogleich in seiner neuen Constitution der Stelle *ἀρόμενον* geschrieben habe. Nicht Hermann hat von M die Quantität dieser Participien gelernt, sondern M. von Hermann. Denn M. beruft sich auf Pindar. N. 7, 59., wo Boekh in den Explicationes schreibt: Pro *ἐρε . . νιν*, ait Hermannus, participium aoristi secundi *ἀρομένῳ*, metri causa reponendum. Es kann aber nach den ersten Regeln der Metrik Länge und Kürze in unserem aus 2 Theilen bestehenden Verse in der vierten Sylbe abwechseln:

⏑ ⏑ ⏑ ⏑̄ | ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ –

Es wäre zu wünschen, daß M. nicht gleich mit Albernheiten um sich herumwürfe und das Partizip Aor. sec. *ἀρόμενος* mit einem Attiker belegt hätte, nicht aber mit einer Stelle des Pindar, in welcher es obendrein die Handschriften nicht einmal geben. Ob ich gleich sehe, daß jetzt auch Hermann *ἀρόμενον* schreibt und auf Hermanns Urtheil stets großes Gewicht lege, so zweifele ich dennoch gar sehr, ob *ἀρόμενος* für eine attische Form gehalten werden dürfe. Nicht nur bei den Tragikern, sondern auch den übrigen Attikern findet sich überall nur die Participialform *ἀράμενος*, während die Abschreiber mehrmals z. B. bei Lucian Jupiter Tragoed. c. 1. den zweiten Aorist einschwärzen. Gewöhnlich heißt es auch im Optativ *ἀραίμην*: und wenn Aeschylus Septem 304 *ἄρεσθε κῦδος* sagt (aus Homer Il. 4, 95) und außerdem Sophocl. einmal *ἀροίμην* Electr. 34., so wird mir jeder Sprachkundige zugeben, daß hierdurch die Existenz des attischen Particips *ἀρόμενος* durchaus nicht erwiesen ist. Oder ist es Hrn. M. unbekannt, daß in sehr vielen griechischen Verbis nicht der eine Aorist constant durchgebildet, der andere aber verworfen wird, sondern daß die Attiker die Aoristformen durch Theile beider Aoristen vollständig machten, daß z. B. die Attiker mit *εἶπον*, *ἤνεγκον* anfingen und gleich mit *εἶπας*, *ἤνεγκας* nicht mit *εἶπες*, *ἤνεγκες* fortfuhren. Man muß also um den attischen Gebrauch des Aorist vollständig zu erkennen die einzelnen vorkommenden Modi erforschen. Dieß gilt auch von vielen Aoristen des Mediums, wie bei *πέτομαι*,

ὄλοιμαι u. s. w. Leider haben die Grammatiker bisher auf diesen hochwichtigen Gegenstand nur wenig geachtet. Eine ganz vortreffliche Andeutung hat aber Hermann gegeben zum Oedip. Rex. v. 17. p. 17 ed. III. Weil indessen Aeschylus auch in der Parakataloge die größte Uebereinstimmung liebt und ἀράμενον hier eine bloße Conjectur ist, so schlage ich vor αἱρούμενον mit geringster Aenderung in ἐράμενον umzugestalten und den Vers so zu lesen Βλοσυρὸν ἐράμενον ἄγος ἔχειν. Man kann den Erdnabel erschauen, dem es beliebt oder der es für gut findet entsetzliche Blutschuld auf sich zu nehmen.

V. 164. Παρὰ νόμον θεῶν βρότεα μὲν τίων,
Παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας φθίσας.

Ich hatte die Vulgata παρανόμων θεῶν βρέτεα vertheidigt, Hr. M. aber will die von ihm aus Wellauer beibehaltene auf Codd. gestützte Conjektur des Robortelli παρὰ νόμον θεῶν βρότεα gesetzt wissen. Die Vulgata giebt nicht einen ganz elenden, sondern, wie ich nachgewiesen, einen höchst poetischen Sinn. Da sich indessen Robortelli's Conjectur enger an das Vorhergehende anschließt, so halte ich sie jetzt auch für wahrscheinlicher. Dieß ist die einzige Stelle, wo ich Hrn. M. etwas zugeben kann. Es ist mir hier ganz so wie Hermannen gegangen, welcher in seiner Ausgabe die Vulgata beibehält, in den Opusc. aber Tom. V. p. 354 Robortelli's Conjectur übersetzt: supra fas deum rea hominum aestimans. Gewiß ist die scheinbare Vulgata nicht für einen gewöhnlichen Abschreibefehler, sondern für ingeniöse Conjectur eines gelehrten Alexandriners zu halten, dergleichen sich auch bei den Tragikern gar viele nachweisen lassen. Hr. M. hat es unterlassen den Zusammenhang für sich anzuführen, aber doch des Sinnes wegen passend verglichen Prometh. 947 Τὸν ἐξαμαρτάντ' εἰς θεοὺς ἐφημέροις | Πορόντα τιμάς. — Er konnte hinzufügen Prometh. v. 29. 30: Θεὸς θεῶν γὰρ οὐχ ὑποπτήσσων χόλον, | Βροτοῖσι τιμὰς ὤπασας πέρα δίκης. Noch erwähne ich eine Parenthese, in der sich die gemeine Gesinnung Hr. M's recht hervorthut: »βρέτεα Altäre, auch ein schönes Specimen der Erudition des Herrn Fr.« Wußte der Archäolog nicht, daß die Götterbilder βρέτεα bei Dichtern auch für den Altar gesetzt werden, z. B. gleich bei Aeschylus selbst Suppl. 424 Μήτι τλῇς τὰν ἱκέτιν εἰσιδεῖν | Ἀπὸ βρετέων βίᾳ | Δίκας ἀγομέναν | Ἱππηδόν, — und erinnerte er sich nicht an die von ihm selbst in den Eumeniden S. 101 erwähnten Schnitzbilder an dem großen Altar zu Delphi?

V. 169. Ποτιτρόπαιος ὢν δ' ἕτερον ἐν κάρᾳ
Μιάστορ' ἐκείνου πάσεται.

Die Conjectur ἔστιν οὗ billigt Hermann gewiß nicht mehr. Ich wollte in der Recension mit Wellauer ἐκ κείνου schreiben. Der große Metriker M. nennt dieß metrisch falsch und scheint also die Unzahl von Stellen bei Seidler de vers. doch. p. 18—24 gar nicht zu kennen. Der große Grammatiker findet es aber auch sinn-

los; wohl zu merken, sagt er, Orest ist das Subject. Es ist doch ein jämmerlich Ding, wenn man noch sagen muß, wie die Griechen und Römer ἐκεῖνος ille von der dritten Person zu gebrauchen pflegten. Wenn man das Griechische und Lateinische nach dem Deutschen modeln will, dann wird man freilich ἐξ αὐτοῦ e semetipso nicht ἐξ ἐκείνου ex illo erwarten. Indessen halte ich jetzt ἐκ κείνου noch nicht für das Richtige.

V. 179. Ἀλλ' οὐ καρανιστῆρες ὀφθαλμώρυχοι
Δίκαι, σφαγαί τε, σπέρματός τ' ἀποφθοραὶ
Παίδων, κακοῦ τε χλοῦνις, ἠδ' ἀκρωνία,
Λευσμός τε καὶ μύζουσιν οἰκτισμὸν πολὺν, —

Auch noch jetzt muß ich die Gedankenlosigkeit, mit welcher Hr. M. in der Ausgabe diese so schwierige Stelle behandelt hat, für sehr arg erklären und werde in dieser Ansicht durch das im Anhange Bemerkte leider noch bestärkt. Hier versichert uns der Verf., daß Herodians Erklärung von ἀκρωνία, die beim Scholiasten steht: Ἡρωδιανὸς δὲ τὸ σύστημα καὶ ἄθροισμα und die ich auch bei andern Grammatikern nachgewiesen habe, sich schwerlich auf unsere Stelle beziehen könne. Denn wenn man die Worte ἀκρωνία κακοῦ verbinde, so bringe man ja zwischen ganz individuelle Begriffe, welche vorhergehen und darauf folgen, den allgemeinen ein Haufen Unglücks, den man sich höchstens am Schlusse dieser Reihe als allgemeine Zusammenfassung, nicht in der Mitte derselben gefallen lassen könne; Herodian habe an unsere Stelle gar nicht gedacht und nur der Scholiast beziehe jene Erklärung des Herodian fälschlich auf unsern Vers. So wird dem Scholiasten ohne den geringsten Grund eine große Verkehrtheit oder gar ein Falsum Schuld gegeben. Konnte sich denn aber Herodian nicht so gut, wie ein heutiger Philolog in der Erklärung dieser schweren Stelle irren? Ich habe zum Aristophanes den größten Alexandrinern hundert Male falsche Erklärungen zum Theil sogar auf historischen Wege nachgewiesen. Hr. M., der an dem allgemeinen Begriffe Anstoß nimmt konnte ja nach seiner eigenen Uebersetzung: »Und Glieder stümmelt« ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ übersetzen: und Verstümmelung des Bösewichts. Hermann S. 216 und ich S. 19 verwerfen dieß nicht des Sinnes wegen, sondern weil ἀκρωνία für ἀκρωτηριασμὸς keine Auctorität hat. Mögen wir aber ἀκρωνία Haufe oder Verstümmelung übersetzen, so ist nicht widerlegt, daß Herodian bei Aeschylus ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ zusammen las und die Stelle in seinem Texte so vorfand παίδων τε χλοῦνις, ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ. Nun sind aber die primären Quellen für die Kritik nicht die Codd., sondern die Alexandriner, welche regelmäßig bis in die Zeit des Schriftstellers selbst zurückgehen, während auch die ältesten Mss. höchstens die Recension eines Alexandr. Kritikers in ihrer Reinheit wiedergeben. Daher ich noch immer in unserem Verse dem Herodian folge und in der Variante κακοῦ ται χλοῦνις nur eine weitere Corruption der schon unächten Vulgata

κακοῦ τε χλοῦνις finden kann, zumal da hier κακοῦται und jedes andere Verbum außer ἐστὶν unstatthaft scheint. Hermann hält es für nothwendig, daß χλοῦνις als Substantivum erwiesen werde. Es wird aber aus unserem Verse, wie man auch sonst über ihn urtheilen möge, χλοῦνις als Substantivum schwerlich je zu ent erkennen sein und so könnte es wohl nur über die wahre Bedeutung dieses Substantivs einen Streit geben. Nun kann χλοῦνις nur castratio bedeuten, wie ich mit Hermann ganz richtig angenommen hatte; denn dieser Sinn ist historisch am meisten begründet und paßt hier, wo auf die Abtreibung der Frucht nun die Entmannung der Knaben folgt, am besten. Wenn σπέρματός τ' ἀποφθοραὶ nicht dagegen wäre, dann könnte man vielleicht παίδων τε χλοῦνις Wehegeheul der Knaben übersetzen und sich auf die Glosse des Hesychius berufen χλουνάζειν. κινύρεσθαι. Die Uebersetzung M's, wonach χλοῦνις die Blüthe oder üppige Fülle bedeuten soll, haben beide Recensenten als unbegründet verworfen.

V. 201 sequ.

Χορ. Τοὺς μητραλοίας ἐκ δόμων ἐλαίνομεν·
Ἀπόλλων. Τί γάρ; γυναικὸς ἥτις ἄνδρα νοσφίσῃ;
Χορ. Οὐκ ἂν γένοιθ' ὅμαιμος αὐθέντης φόνος.
Ἀπόλλων. Ἦ κάρτ' ἄτιμα, καὶ παρ' οὐδὲν ἠρκέσω.

Wie Hr. M. an dieser und vielen andern Stellen das Stillschweigen Hermann's für Billigung der M'schen Anschauungen erklären kann, ist mir nach dem, was Hermann zu V. 769 und an andern Orten bemerkt, unbegreiflich. Auch jetzt noch theile ich die Verse aus vollster Ueberzeugung so ab, wie es in der Recension geschehen ist nnd glaube der Uebereinstimmung Hermann's im Voraus gewiß sein zu dürfen. Ueber das so befremdliche ἠρκέσω bin ich indessen jetzt zu keinem sichern Resultate gekommen.

V. 211. Εἰ τοῖσιν οὖν κτείνουσιν ἀλλήλους χαλᾷς,
Τὸ μὴ γ ε ν έ σ θ α ι, μηδ' ἐποπτεύειν κότῳ, —

Hr. M. schreibt: »τίνεσθαι, von Herrn H. und Fr. vorgeschlagen, halte ich auch für besser.« — Τίνεσθαι ist das allein Richtige.

V. 214. Τὰ δ' ἐμφανῶς πράσσουσαν ἡσυχαιτέραν.

Hier enthält der Anhang, wie sonst unzählig oft, weiter nichts als leere Phrasen.

V. 216. 217.

Χορ. Τὸν ἄνδρ' ἐκεῖνον οὔ τι μὴ λείπω ποτέ.
Ἀπόλλων. Σὺ δ' οὖν δίωκε, καὶ πόνον πλέον τίθου.

Hr. M. muß noch nicht einmal wissen, was im Griechischen οὐ μὴ bedeutet, da er οὔ τι μὴ λίπω so erklärt: es ist nicht zu denken, daß ich jemals ablassen k ö n n t e. Noch niemand hat bezweifelt, daß die gewöhnliche Construction des οὐ μὴ mit den Conjunktiv des Aorists sich rein auf die Zukunft beziehe und hiernach z. B. οὐ μὴ λίπω g e w i ß w e r d e i c h n i c h t v e r l a s s e n bedeute. Es fragt sich nur, welchen Sinn die seltene Construktion des οὐ μὴ

mit dem Conjunktiv des Präsens enthalte. Mir scheint *οὐ μὴ λείπω* gewiß verlasse ich nicht zu bedeuten. Hermann hatte hier wahrscheinlich wegen *ποτὲ* an dem Präsens Anstoß genommen. Uebrigens sind noch nicht alle Beispiele dieser Construktion aus den Attikern gesammelt. Es fehlt z. B. Isaeus *περὶ τοῦ Κίρωνος κλήρου* 24, 4. Bekk. *οὐ μὴ εἰσίῃς τὴν οἰκίαν.* Ueber den folgenden Vers urtheilt Hr. M. so, daß man erstaunen muß. Er schreibt: »*πόνον πλέον τίθου*, nach Hrn. Fr.: mache die Arbeit voll. Wo sind wohl Beispiele oder wenigstens Analogien dieser Redensart?« Das ist denn doch alles mögliche, den Gelehrten, welche sämmtlich, wenn man nicht etwa Porson ausnehmen will, das *πλέον* mißverstanden haben, verzeiht man diese Uebereilung gern. Was soll man aber dazu sagen, wenn M. auch nach meiner so klaren Auseinandersetzung S. 29 immer noch nicht begreift, wie man diesen Vers aufzufassen habe. Aber Hr. M. verlangt Beispiele oder wenigstens Analogien: *τίθεσθαί τινά τι* heißt im Griechischen sich jemanden zu etwas machen, wie *τίθου* ja auch zu fassen wäre, wenn man das unschuldige *πλέον* in *πλείω* verändern wollte und *πλέως* oder *πλέος* heißt im Griechischen voll. Beides mag mir Hr. M. nur immer aufs Wort glauben.

V. 221. *Ἐγὼ δ', ἄγει γὰρ αἷμα μητρῷον, δίκας*
Μέτειμι τόνδε φῶτα κακκυνηγέτις.

Hr. M., der anderwärts die allersichersten Emendationen Hermann's nicht begreifen kann, erklärt hier, daß Hermann mit großer Wahrscheinlichkeit *κἀκκυνηγετῶ* vermuthe. Treffend hatte Hermann gesagt, daß das nirgends vorkommende Compositum *καταχυνηγετεῖν* fast absurd zu sein scheine und der Dichter schwerlich ein zusammengesetztes Wort gebraucht habe.

V. 229. *Ἀλλ' ἀμβλὺν ἤδη προστετριμμένον τε πρὸς*
Ἄλλοισιν οἴκοις, καὶ πορεύμασιν βροτῶν.

M. erhebt sich schon wieder gegen Hermann, welcher zuerst bemerkt hatte, daß *πρὸς* zu Ende des Verses schlecht gestellt sei und emendirt werden müsse. M. sagt, er habe *πρὸς* adverbial genommen und durch zumal übersetzt. Allein zumal heißt *πρὸς* in der griechischen Sprache gar nicht, sondern als Adverbium bedeutet es außerdem, so viel als *πρὸς τούτοις*, wie bei Aeschyl. selbst Prometh. v. 73. *Ἦ μὴν κελεύσω, κἀπιθωΰξω γε πρός.* Diese allbekannte Sache konnte Hr. M. ja von Wellauern lernen, worauf er sich denn bald auch überzeugt haben würde, daß dieses kraftlose außerdem auch nicht von Aeschylus herrühren könne.

V. 235. *Εἶεν· τόδ' ἐστὶ τἀνδρὸς ἐκφανὲς τέκμαρ.*

Ich hatte mit zwei Worten gesagt, M. habe *εἶεν* falsch wohlan! übersetzt, da es gerade umgekehrte Bedeutung habe halt! gut! und man dürfe nicht *εἶεν* mit *εἶα* verwechseln. Was erwiedert nun Hr. M.? Man höre. Dieß beruht nach ihm auf der grundfalschen Ableitung des *εἶεν* von *εἴη*; die richtige Etymologie combinire *εἶεν*

so mit *εἶα*, wie *ἕνεκεν* mit *ἕνεκα*, *εἶτεν* mit *εἶτα*, der Gebrauch und die Verbindung der Worte *εἶεν* und *εἶα* hänge ab von prosodischen Gründen! Es ist ein sicherer Beweis einer mangelhaften Sprachkenntniß, wenn man da zu philosophiren anfängt, wo es noththut den bekannten Sprachgebrauch zu wissen. Hr. Tholuck hat sich dieses Kunstgriffs in einem literarischen Streite auch bedienen wollen. Von prosodischen Gründen kann hier gar keine Rede sein. Denn die Griechen setzten keineswegs *εἶεν* und *εἶα* in gleichem Sinne, jenes etwa vor einem Vokale, dieses vor einem Consonanten. sondern diese beiden Wörter unterscheiden sich im Sprachgebrauche so wesentlich, als weiß und schwarz. Die erste Bedeutung von *εἶεν* ist schon nach dem alten Viger esto oder haec hactenus (sint ista), wo man irgend eine Sache beschließen will: *εἶα* hingegen steht beim Anfange einer Sache und dient zur Ermunterung etwa wie wohlan! Wenn M. beides fest amalgamirt, so könnte dasselbe Philosophem beweisen, daß der Unterofficier im völlig gleichem Sinne zu seinen Soldaten halt! und vorwärts! sage. Wirklich darf man *εἶα* mit vorwärts! vergleichen. Hier übersetzte M. *εἶεν* durchaus unrichtig wohlan! Wenn *εἶα* stände, so könnte man leicht glauben, daß die Chorführerin ihre Furien zu weiterer Verfolgung antreibe. Sie will aber, indem sie *εἶεν* gebraucht, gerade das Gegentheil bezeichnen, daß nemlich die Verfolgung jetzt, wo man den Orestes wieder gewahre, ein Ende haben solle. So stimmt denn *εἶεν* mit den letzten Worten vor Anfange der Verfolgung mit *μέτειμι* V. 222 gut überein. Wie der Chor zuletzt mit seiner bevorstehenden Verfolgung geschlossen hatte, so tritt er jetzt mit *εἶεν* auf, das heißt, die Verfolgung ist nun beendigt. Uebrigens nehme ich allerdings einen innern Zusammenhang des *εἶεν* mit dem Optativ *εἴη* an und halte es ursprünglich für dasselbe mit der attischen Pluralform *εἶεν* (für *εἴησαν*), will aber hierüber mit einem so gefährlich philosophirenden Etymologen nicht streiten. Noch erlaube ich mir die gelegentliche Bemerkung, daß bei Aristoph. Lysistr. v. 839 wohl *σὸν ἔργον, εἶα, τοῦτον ὀπτᾶν καὶ στρέφειν* zu schreiben sein dürfte.

Chorgesang von V. 245 — 265. Ehe wir auf das Einzelne kommen, muß die Personenabtheilung dieses zweiten kommatischen Chores und ein mythologischer Gegenstand, die drei Volksfurien der Athenienser besprochen werden. Hr. M. fragt im Anhange S. 34 was Hr. Hermann hier wohl zu seinem Schüler werde sagen müssen. Antwort: Hermann wird sich über seinen Schüler freuen. Hermann verlangt gewiß nirgends und am allerwenigsten im Aeschylus, daß sein noch so junger Schüler so weit als der Lehrer selbst sehe, sondern ist damit zufrieden, wenn der Schüler durch sein literarisches Streben der Schule Ehre macht. Nun vergleiche man sorgfältig meine Recension S. 21 — 25 mit Hermann's Recension S. 217 — 221. Man wird finden, daß beide Recensionen in Widerlegung der M'schen Phantasien, wie sie Hermann nennt. auf das Erwünsch-

teste zusammentreffen. Das Eintreten von zwei langgedehnten Reihen widerlegt Hermann S. 219, ich S. 21, das Einfallen anderer Stimmen, Hermann ibid., ich S. 23 (M. provocirt im Anhange auf eine vorurtheilsfreiere Kritik, als ob in diesem Gesange auch nur eine halbsichère Spur von Antistrophen wäre). Die falschen Antistrophen, welche Hr. M. von Burgeß gläubig annahm, widerlegt Hermann S. 219, ich S. 22, das Zusammensingen zweier Personen und die M'sche Personeneintheilung tadelt Hermann S. 221, ich S. 22. Auch in Widerlegung der M'schen Lesarten harmoniren beide Recensionen fast durchgängig. Daß Hermann, wie ich, ein Princip in der Abtheilung Hrn. M's vermißt, hat seine Richtigkeit; daß aber Hermann nach dem Anhange doch genau dieselben Abtheilungen, wie M. machen soll, ist eine Unwahrheit. Hermann hatte vor Jahren die sieben Kommata dieses Gesanges, deren jedes mit einem jambischen Senar beginnt, zuerst erkannt: nothwendigerweise macht allemal der eine oder die zwei neuen Senare zugleich den Anfang eines neuen Kommas aus. M. setzt aber V. 256 (253) einen Trimeter aus eigener Erfindung zu Ende eines Kommas, V. 262 (259) stellt er einen achten Senar abermals ans Ende, ja er beginnt den ganzen Chor mit einem Senare, welcher durchaus keinen neuen Abschnitt bilden kann und zerreißt so gewaltsam den Zusammenhang. Bei alle dem bringt er zuletzt freilich auch noch sieben Kommata heraus, würde aber, selbst wenn er Alles richtig gemacht hätte, was durchaus nicht der Fall ist, doch diese sieben Kommata von Hermann gelernt haben, nicht umgekehrt. Im Einzelnen ist, die Personenabtheilung zweifelhaft und macht große Schwierigkeiten. Nur so viel bleibt höchst wahrscheinlich, daß die eingestreuten Senare allemal ein neues Komma geben und zum Principe der Trennung dienen müssen: daher denn V. 248 ὅδ' αὐτέ γ' — einen Senar geben muß, V. 258 Βοσκὰν — hingegen keinen Senar bilden kann. Die Eintheilung wird übrigens durch starke Corruptionen nur noch erschwert. Hermann sagt in der Recension, daß, da sich ganz von selbst sieben Stücke unterscheiden, nur das ein Hemichorium gesungen habe, das andere aber einzeln dazwischen ohne Gesang herangestürzt gekommen sei. So gern ich indessen die sieben Stücke anerkenne, kann ich mich doch nicht entschließen, den ganzen Gesang bloß dem einen Halbchore zuzutheilen, schon darum nicht, weil sonst Aeschylus weiter unten für den zweiten Halbchor eine Antistrophe gedichtet haben würde. Einen zusammenhängenden Gedankengang aber enthält der Chor auch nach Hermann's Ansicht. Hr. M. polemisirt gegen Hermann aus meiner Recension, indem er sagt τὸν χορὸν σποράδην εἰσάγειν scheint der dem κατὰ ζυγὰ oder κατὰ στοίχους gegenüberstehende Kunstausdruck zu sein, vergl. meine Recension S. 21 unten. Ueber M's Personenabtheilung, welche an vielen Gebrechen leidet und von beiden Recensenten schon widerlegt ist, verliere ich kein Wort mehr. Nur das läßt sich hören, daß bei ihm alle vier=

zehn Furien außer der Führerin etwas singen, — freilich aber allemal zwei Personen zusammen! Ich hatte in der Recension diesen Chor nur den drei Volksfurien zugetheilt, so daß die erste Furie nur in Trimetern spräche und das Schema 1, 2, 3 sieben Mal wiederholt. Hr. M. widerlegt mich aus Hermann und wirft mir Durchschneidung der Sätze vor, welche er sich doch selbst in seiner Ausgabe oft auf eine recht lächerliche Weise erlaubt hatte. Als ich die Recension schrieb, hielt ich die Brechung der Sätze in der Personenvertheilung für erlaubt, sobald dieß auf schickliche Art geschähe und sich die Chorpersonen nicht, wie oft bei M., das Wort aus dem Munde nähmen. Hermanns Recension hat mich seitdem vorsichtiger gemacht und ich habe daraus gelernt, daß die richtige Eintheilung regelmäßig einen wenigstens gewissermaßen in sich abgeschlossenen Gedanken jeder einzelnen Person enthalte. Also schon das ist ein Uebelstand, daß sich meine Eintheilung an drei Stellen V. 255, 258 und 261 mit dem Hermann'schen Principe nicht vereinigen lassen will. Hermann hat aber auch den gewiß sehr scheinbaren Hauptgrund, auf den ich meine Ansicht gebaut hatte, nemlich den Dualis λεύσσετον V. 246 wankend gemacht. Ich gebe daher durch Hermann belehrt meine Eintheilung auf und wiederhole nur die durchaus natürliche Hypothese, daß der Eumenidenchor vorzugsweise κατὰ ζυγὰ, im ersten ζυγὸς die drei Volksfurien gestanden habe. S. 22 der Recension schlage ich noch vor die Stellen, wo in meinem Schema 2 und 3 steht, jedesmal einer neuen Person beizulegen, wodurch man vierzehn Stimmen gewinnt und die Trimetri der Chorführerin zu geben. Indessen stimmt auch diese Meinung mit dem Principe Hermann's nicht wohl überein und ist deßhalb schwerlich zu billigen. Ich habe jetzt über diesen nicht leichten Gegenstand folgende Vorstellung, die wenigstens die Mängel der frühern vermeidet. Bekanntlich liebt es Aeschylus weit mehr als die übrigen Tragiker mit Chorgesang und Trimetern, mögen diese eine ἀγγελικὴ ῥῆσις sein oder nicht, lange hintereinander fortwährend abzuwechseln. Da sich nun in diesem bewegten Chorgesange eine Anzahl Trimetri befinden, welche übrigens wohl nicht gesungen worden sind, so nehme ich an, daß mit den neuen Senaren jedesmal zugleich eine neue Person eintritt. So wird der Charakter dieses Chores aufgeregter und lebhafter, jede einzelne Person bekommt einen fast ganz abgeschlossenen Gedanken und alle vierzehn Eumeniden außer der Chorführerin sind anständig untergebracht, wie folgendes Schema beweist. Die Χορηγὸς spricht V. 235—242 von εἶεν bis οὐδὲν ὑστέρα νεώς. Hierauf geht es also weiter fort:

V. 243. *Καὶ νῦν ὅδ' ἐνθάδ' ἐστί που καταπταχών.*
Ὀσμὴ βροτείων αἱμάτων με προσγελᾷ. } II. Person.

V. 245. *Ὅρα, ὅρα μάλ' αὖ·*
Λεύσσε τὸν πάντα, μὴ λάθῃ φύγδα βὰς
Ματροφόνος ἀτίτας. } III. Pers.

Ὁ δ' αὖτε γουναλκὰν ἔχων ⏑ – ⏑ – | IV. Person.
Περὶ βρέτει πλεχθεὶς θεᾶς ἀμβρότου, |
Ὑπόδικος θέλει γενέσθαι χερῶν. | V. Person.
Τὸ δ' οὐ πάρεστιν· αἷμα μητρῷον χαμαί. | VI. Pers.
Δυσαγκόμιστον, παπαῖ, |
Τὸ διερὸν πέδῳ χύμενον οἴχεται. | VII. Person.
Ἀλλ' ἀντιδοῦναι δεῖ σ', ἀπὸ ζῶντος ῥοφεῖν | VIII. P.
Ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον· ἀπὸ δὲ σοῦ |
Φεροίμαν βοσκὰν πώματος δυσπότου· | IX. Pers.
Καὶ ζῶντά σ' ἰσχνάνασ' ἀπάξομαι κάτω. | X. Person.
Ἀντιποίνους τίνοις ματροφόντας δύας. | XI. Person.
Ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλος ἤλιτεν βροτῶν, | XII. Person.
Ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν τις ἢ |
Τις τοκέας φίλους, | XIII. Person.
Ἔχονθ' ἕκαστον τῆς δίκης ἐπάξια. |
Μέγας γὰρ Ἅιδης ἐστὶν εὔθυνος βροτῶν, | XIV. Pers.
Ἔνερθε χθονός, |
Δελτογράφῳ δὲ πάντ' ἐπωπᾷ φρενί. | XV. Person.

Hr. M. beklagt sich, daß ich dieses Lied unter meine drei Volksfurien vertheilt habe und fügt in einer Parenthese hinzu, ich trenne nämlich Volksfurien und Unterfurien, wiewohl die ältere Mythologie vor Euripides gar noch nichts von einer bestimmten Dreizahl der Furien wisse. Dieselbe Bemerkung hatte M. schon in seiner Ausgabe S. 166. 167 gemacht und gesagt, daß die Dreizahl sich ebenso wenig aus einem ältern Dichter vor Euripides nachweisen lasse, als die bekannten Namen Alekto, Tisiphone und Megära vor den Alexandrinern erwähnt würden; Aeschylus habe nirgends die Dreizehn als bedeutsam hervorgehoben. Diese ganz unstatthaften Behauptungen hatte ich in der Recension geflissentlich ignorirt. Eigentlich genügt zur Widerlegung das von Blomfield praefat. in Persas p. XIX., von Reisig enarratio Oedipi Col. p. XXXIV und besonders von Hermann Opusc. T. II. p. 120 Gesagte vollständig; der Anhang nöthigt mich indessen längst Bewiesenes und Allbekanntes M's wegen zu wiederholen. Es war allgemein verbreitete Meinung der Griechen, daß es im Ganzen 3 Erinyen gebe, was unter den Tragikern Euripides Orest. 408 *τρεῖς νυκτὶ προσφερεῖς κόρας* und ib. v. 1650 *Εὐμενίσι τρισσαῖς* deutlich ausspricht. Es verlohnt sich nicht der Mühe, alle Stellen der griechischen und lateinischen Schriftsteller, in welchen 3 Eumeniden erwähnt werden, zusammenzustellen; denn mit Recht sagt Blomfield a. a. O.: ternas autem fuisse Eumenidas, vel pueris notissimum est. Drei Eumeniden erwähnen z. B. auch Polemo beim Scholiasten ad Oed. Col. v. 39., Photius p. 506, 12, Harpocration, derselbe Photius und Suidas s. v. *Εὐμενίδες*, wo auch die drei Namen beigefügt sind. Wenn diese drei bekannten Namen wirklich vor den Alexandrinern nicht sollten erwähnt werden, so sind sie doch jedenfalls für uralt

zu halten, weil die Alexandriner die alte Mythologie nur fortgepflanzt, nicht erst erfunden haben und weil lateinische Dichter, wie Virgil, ihre Alecto, Tisiphone und Megaera ganz sicherlich auch aus einer viel ältern Quelle, als die Alexandriner sind, entlehnten. Einen vom Volksglauben abweichenden Mythus giebt es in der Götterlehre fast durchgängig und so streiten denn auch hier mit der Volksansicht zwei andere übrigens ganz unbedeutende Mythen. Erstens dachte sich die gebildete Welt manchmal auch eine ganze Masse von Erinyen, wie schon aus Euripides hervorgeht Iphig. Taur. v. 968 ff. *῞Οσαι μὲν οὖν ἕζοντο πεισθεῖσαι δίκῃ, | Ψῆφον παρ' αὐτὴν ἱρὸν ὡρίσαντ' ἔχειν· | ῞Οσαι δ' Ἐρινύων οὐκ ἐπείσθησαν νόμῳ, | Δρόμοις ἀνιδρύτοισιν ἠλάστρουν μ' ἀεί.* — Um diesem Nebenmythus hat sich Reisig a. a. O. sehr verdient gemacht. Er sagt: Numerum enim non sententiae veritas, sed furor Orestis auget, und beruft sich auf zwei schlagende Stellen, erstens auf die Choephoren V. 1053, wo der dem Wahnsinne nahe Orestes ausruft *Ἄναξ Ἄπολλον, αἵδε πληθύουσι δή* — und dann auf Virgil. Aeneid. 4, 469. Eumenidum veluti *demens* videt agmina Pentheus | Et solem geminum et duplices se ostendere Thebas. — Also sahe nach dem reinen Mythus nicht der Verständige eine Menge Erinyen, sondern nur der Wahnsinnige, der wie ein Trunkener auch wohl zwei Sonnen sahe (*δύο μὲν ἡλίους ὁρᾶν δοκεῖ δισσὰς δὲ Θήβας*): und wenn Euripides in der Iphigenie diesen Nebenmythus ganz allgemein erwähnt, so hat er sich nach der ihm beliebten Kühnheit von dem reinen Mythus schon etwas entfernt. Fast nur scheinbar weicht von dem Volksglauben eine zweite Nebenansicht ab, welche wir übrigens bloß aus Phylarchus kennen (Schol. ad Oed. Col. v. 39. *Φύλαρχός φησι δύο αὐτὰς εἶναι, τά τε Ἀθήνησιν ἀγάλματα δύο*). Nicht übel vermuthet Hr. M. zu den Eumeniden S. 179, daß Phylarchus von den drei Statüen die eine zufällig nicht berücksichtigt habe, obgleich auch sonst im weiblichen Personale die Zahlen 2 und 3 mit einander wechseln, wie bei den Phorciden und Charitinnen. Jedenfalls aber ist diese aus dem einzigen Phylarch bekannte Zweizahl der Furien für ganz unbedeutend zu achten und kann dem Volksglauben keinen Eintrag thun. Daß auch Aeschylus in seinen Eumeniden die Dreizahl gar sehr hervorgehoben hat, ist schon nach der Natur der Sache unzweifelhaft. Der Dichter erfand ja nicht die Mythologie, sondern drückte sie in seiner Poesie aus; und wenn der abergläubische Athener gewaltig darauf sah, daß ihm seine Mythen in der Poesie erhalten würden (Aristoteles bemerkt *τοὺς γὰρ παρειλημμένους μύθους λύειν οὐκ ἔστι*), so war Aeschylus in dieser Beziehung noch gewissenhafter als Euripides, ja sogar als Sophocles. Auch fehlt es in unserer Tragödie nicht an Stellen, welche auf die Dreizahl der Furien klar hinweisen. Mit Uebergehung des Dualis *λεύσσετον* v. 246, über den ich jetzt anders urtheile, erwähne ich V. 135 *Ἔγειρ' ἔγειρε καὶ σὺ τήνδ', ἐγὼ δὲ σέ*, woraus man sieht,

daß die drei Volksfurien zu allererst erwachten, ferner V. 48 ff. wo die Furien mit den Gorgonen und Harpyien verglichen werden; man dachte sich aber auch diese Wesen in der Dreizahl. Auch die Alexandriner glaubten die Dreizahl in unserer Tragödie dargestellt zu finden: denn zu V. 555 *Πολλαὶ μὲν ἐσμεν, λέξομεν δὲ συντόμως* sagt der Scholiast treffend, *τοῦτο οὐ πρὸς τὰς τρεῖς, ἀλλὰ πρὸς τὸν χορόν· ιέ γὰρ ἦσαν.* »Dieses bezieht sich nicht auf die drei Furien (er meint natürlich, worauf andere Stellen der Tragödie zu beziehen sind)«. Man braucht indessen alle diese Stellen nicht gelten zu lassen und wird das Faktum doch nicht wegläugnen können, nachdem Hermann dasselbe a. a. O. durch zwei classische Bemerkungen außer allen Zweifel gesetzt hat. Hermann erinnert zuvörderst, daß die bekannte Sage bei Pollux IV. 110 *τὸ δὲ παλαιὸν, ὁ τραγικὸς χορὸς πεντήκοντα ἦσαν, ἄχρι τῶν Εὐμενίδων Αἰσχύλου. πρὸς δὲ τὸν ὄχλον αὐτῶν τοῦ πλήθους ἐκπτοηθέντος, συνέστειλεν ὁ νόμος εἰς ἐλάττω ἀριθμὸν τὸν χορόν*, doch auch irgend ein historisches Fundament haben müsse und das nach Abzug des Mährchens als lautere Wahrheit der Satz stehen bleibe, »Aeschylus hatte mehr Eumeniden auf die Bühne gebracht, als recht war.« Wenn Aeschylus, der doch für seinen Chor 15 Personen brauchte, äußerst leicht voraussehen konnte, daß diese unerhörte Funfzehnzahl Anstoß erregen würde, so war es um so mehr seine Pflicht die drei Volkseumeniden in seinem Chore auf alle Weise hervorzuheben und dadurch das rechtgläubige Volk einigermaßen zu beschwichtigen. Hierauf setzt Hermann das Zeugniß des Apsines hinzu S. 686 med.— *καὶ Αἰσχύλος ἐπὶ ταῖς Εὐμενίσι (κρινόμενος) — καὶ ἐπὶ πάντων, ὅπου μέγα τι καὶ ὡμολογημένον τὸ ἀδίκημα*, und erklärt, daß die Anklage in nichts anders gesetzt werden könne, als in die Vervielfältigung der Eumeniden, welche der Staat in der Dreizahl verehrte. So gewinnt Hermann das unumstößliche Resultat, daß Aeschylus, dessen tragischer Chor aus 15 Personen bestehen mußte, den drei eigentlichen Volksfurien, die er auf jede Weise auszeichnete, zwölf Unterfurien beigesellte. Hermann's Ansicht hat auch Reisig a. a. O. gebilligt, ac totidem (ternas) etiam Aeschylum introduxisse, vere intelligas ex v. — quamquam eas cum suo quamque comitatu processisse, recte contendit adversus Blomfieldum Hermannus.

Ich will nun über einzelne Verse dieses Chorgesanges ein paar Worte sagen.

V. 246. Nach dem Anhange berichtigt Hrn. Hermann, welcher *λεῦσσέ τε πάντα, μὴ* verbessern wollte, sein Schüler, indem er sagt, daß der Dualis *λεύσσετον* nicht verdorben sein könne. Hr. M. wolle doch ja das Ding umkehren und sich mit mir überzeugt halten, daß der Lehrer den Schüler berichtigt. Ich sehe durch Hermann angeregt jetzt ein, daß die Lesart des Guelpher. *λεῦσσε τὸν πάντᾳ μὴ* — herzustellen ist. *Τὸν* gebraucht der Dichter für *τοῦ-*

τον wie V. 132 τῷ für τούτῳ und die Griechen und Römer machen das Subject des abhängigen Satzes gern zum Object des Hauptsatzes, wie bei Aristoph. Nub. 488. δέδοικά σ᾽, ὦ τρεσβῦτα, μὴ πληγῶν δέει. Cic. pro Plancio c. 21 pro Coel. 24 (ex Euripide) Nonne ipsam domum metuet, ne quam vocem ejiciat? So würde es auch hier nach gewöhnlicher Art heißen λεῦσσε πάντᾳ μὴ οὗτος λάθῃ φύγδα βάς, ματροφόνος ἀτίτας. Abschreiber, welche den Gebrauch des Artikels statt des Demonstrativums verkannten, konnten leicht λεῦσσε τὸν zusammenschreiben und so den befremdlichen Dualis produciren. Uebrigens haben schon Hermann Opusc. T. II. p. 127 und Reisig ad Soph. Oed. Col. p XXXIV. die Lesart λεῦσσε τὸν gebilligt; aber Hermann scheint mir mit Unrecht die Worte τὸν πάντα zu verbinden. Ferner möchte ich dasselbe λεῦσσε τὸν auch bei Sophocl. herstellen Oed. Col. v. 121, wo die Mss. λεύσσατ᾽ αὐτὸν oder λεύσατ᾽ αὐτὸν oder λεύσσετ᾽ αὐτὸν geben. Der antistrophische Vers ist dort folgender:

ἀλλ᾽ οὐ μὰν ἔν γ᾽ ἐμοὶ προςθήσεις τάςδ᾽ ἀράς.

In der Strophe ziehe ich es vor mit Hermann, der indessen λεῦσσέ νιν setzt, zu schreiben

προσπεύθου λεῦσσε τὸν προσδέρκου παντᾳχῇ.

als in anderer Stellung

προςδέρκου λεῦσσε τὸν, προςπεύθου, παντᾳχῇ.

Hr. M. will im Anhange S. 34 bei Sophocles schreiben

λεύσσσετον, προσδέρκου, προςπεύθου παντᾳχῇ.

Dieser Conjectur steht aber das Metrum entgegen, wie der antistrophische Vers zeigt.

V. 248. Nach dem Anhange ist hier γ᾽ οὖν allerdings nicht leicht zu erklären; doch kann man, wenn man es nur nicht in ein Wort verbindet, von beiden einzelnen Partikeln Rechenschaft geben. Die Abschreiber, welche häufiger γ᾽ οὖν als γοῦν setzen, haben Hr. M. arg getäuscht: denn, welche Schreibart man auch setze, γ᾽οὖν oder γοῦν bleibt doch immer ein und dasselbe Wort und nicht einmal meine Note zu den Thesmoph. v. 755. Brunck würde M'n, wenn er sie kennte, aus der Verlegenheit helfen. Ich lese in der Recension ὅ δ᾽ αὖτε γουναλκὰν ἔχων, welche Verbesserung ich noch immer für höchst wahrscheinlich halte. Hr. M. bespöttelt diese echt logische Gedankenverbindung und sagt, er habe nie gelesen, daß jemand die umfaßten Knie bitte, ihn zu schützen. Was dies für eine Widerlegung sein sollte, gestehe ich gern nicht einzusehen. Er hat wieder einen Schutz der Knie heißt er hat als ἱκέτης wieder einen Schutz gefunden; denn der Schutzflehende umfaßt jemandes Knie oder er lag auch in bittender Stellung selbst auf den Knieen (man vergleiche γουνοῦμαι oder γουνάζομαι). Dagegen nehme ich jetzt mit Erfurdt und Hermann an, daß die Worte περὶ βρέτει πλεχθεὶς nach regelmäßiger Prosodie einen Dochmius bilden, wenn auch Hr. M. im Anhange dieß läug-

nen will. Der Dorismus ἀλκὰν hält mich indessen nicht ab, einen Trimeter anzunehmen; die letzte Dipodie desselben ist ausgefallen und kann vielleicht mit Hülfe des Scholiasten ἀνθ᾽ ὧν ἡμῖν χρεωστεῖ, πρόςφυξ θέλει γενέσθει τῆς θεοῦ hergestellt werden. Einen Trimeter macht wohl nicht bloß meine Personenabtheilung, sondern auch der Charakter des ganzen Gesanges an dieser Stelle nothwen- und scheint mir Hermann zu viele Dochmien hintereinander anzunehmen, wenn er liest

ὅρα, ὅρα μάλ᾽ αὖ; | λεῦσσέ τε πάντα, μὴ
λάθῃ φύγδα βὰς | ματροφόνος ἀτίτας.
ὃ δ᾽ αὖ | τέ γ᾽ ἀλκὰν ἔχων
περὶ βρέτει πλεχθεὶς | θεᾶς ἀμβρότου
ὑπόδικος θέλει | γενέσθαι χρεῶν.

Uebrigens hatte ich hier in meinen Studentenjahren πλιχθεὶς anstatt πλεχθεὶς schreiben wollen und mich auf Aristoph. Acharn. v. 212, Pollux II, 172. 173 und auf die Erörterung des Saumaise Exercit Plin. p. 946 bezogen, eine gelehrt klingende Conjectur, welche aber durchaus nicht nöthig ist.

V. 256. Die Worte βοσκὰν φερoίμαν stelle ich mit Wellauer und Hermann des Metrums wegen um, φερoίμαν βοσκὰν πώματος δυςπότου. Hr. M. hatte mit Wakefield geschrieben βοσκὰν φερoίμαν πώματος τοῦ δυςπότου. Beide Recensenten, Hermann S. 220, ich S. 13 erklären diesen Artikel für ganz unpoetisch. Was thut nun Hr. M.? Er citirt V. 370 Ἐμοῦ κλύων θεσμόν, | Τὸν μοιρόκραντον ἐκ θεῶν | Δοθέντα τέλεον; ohne zu bedenken, daß hier umgekehrt der Artikel in Prosa fehlen müßte, der Dichter hingegen den θεσμὸς mit neuer Kraft wiederaufnimmt. Ganz andere Bewandniß hat es mit πῶμα δύσποτον und πῶμα τὸ δύσποτον; Jenes ist in Poesie und Prosa ein einziger Begriff schlechter Trank, dieses enthält eine logische Unterscheidung und einen Gegensatz von πῶμα τὸ εὔποτον; der Dichter darf weder πῶμα τὸ δύσποτον noch πῶμα τὸ εὔποτον setzen, sondern muß den Gegensatz durch andere Stellung δύσποτον πῶμα oder εὔποτον πῶμα gewinnen.

V. 258. Ἀντιποίνους τίνεις μητροφόνας δύας. Beide Recensenten erklären die von M. aufgenommene Conjectur ἀντιπόνους τίνεις nicht bloß für unnöthig, sondern für verkehrt und grundfalsch. Der Anhang besagt, daß die Lesart auch nach Hrn. Hermann durchaus zweifelhaft bleibe. Und doch hatte Hermann nach Casaubonus, Schuetz, Bothe und Lachmann vortrefflich behauptet, daß Aeschylus μητροφόνας wenigstens schwerlich geschrieben. Die Urkunden schwanken bloß in dem Verbum, indem sie für τίνεις bald τίνῃς, bald τείνεις, bald τείνῃς darbieten. Ich schreibe ἀντιποίνους τίνοις ματροφόντας δύας du Muttermörder mögest uns zur Strafe Elend bezahlen. Das unstatthafte μητροφόνας ist so auf

gefällige Weise entfernt und der Optativ *τίνοις*, auf den auch die Mss. führen, stimmt mit den gleich vorhergehenden Worten *φερολμαν βοσκὰν* gut überein; die 4 Cretiker endlich gewähren eine hübsche Abwechselung, so wie 2 Cretiker (1 Mal ein beschwerter) stehen V. 246 und V. 256. Das Abgebrochene dieser Rede ist durch meine Abtheilung, in welcher den Vers eine neue Person hat, hinlänglich entschuldigt.

V. 260. *Ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλος ἤλιτεν βροτῶν,*
Ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν,
Ἢ τοκέας φίλους —

Ich hatte in der Recension den metrischen Fehler so verbessert — *τιν' ἀσεβῶν τις ἢ τοκῆας φίλους*, *τοκῆας* mit Hermann und vielen andern. Hermann schreibt dagegen jetzt in seiner Recension — *τιν' οὐκ εὐσεβῶν ἢ τοκέας φίλους*, Hrn. M's Grammatik giebt sich S. 7 des Anhangs über diese Stelle eine doppelte Blöße. Erstens nennt er zwar meine Conjectur »ungleich unwahrscheinlicher als diejenige Hermann's«, weist mir aber doch nicht das Unwahrscheinliche derselben nach, was er mir mit Wissen und Willen gewiß nicht geschenkt hat. Es ist nemlich unwahrscheinlich, daß Aeschylus, der sonst immer *τοκέες*, *τοκέων* schreibt für *τοκέας*, die mehr ionische Form *τοκῆας* gebraucht habe: denn im Agamemnon v. 710 muß wahrscheinlich mit dem Schol., Farn. und Blomf. gelesen werden *ἔθος τὸ πρὸς τοκέων· χάριν γὰρ τροφεῖσιν ἀμείβων*. Hermann's Emendation *τιν' οὐκ εὐσεβων* findet M. äußerst wahrscheinlich. Ich gestehe aber, daß mich hier die Negation *οὐκ*, wofür man *μὴ* erwarten mußte, befremdet. Ich weiß wohl, daß sich dieses *οὐκ* logisch rechtfertigen läßt, sobald man *οὐκ εὐσεβῶν* im gleichen Sinne mit *ἀσεβῶν* eng verbindet, zweifele aber doch daran, ob ein attischer Schriftsteller in rein hypothetischem Satze, wie hier, nach den Worten — *εἴ τις ἄλλος ἤλιτεν* — *οὐκ εὐσεβῶν* gesetzt habe; Plutarch und andere Spätere gebrauchen ein solches wohl nicht attische *οὐκ* bei dem Participium häufig. Weist mir indessen Hermann eine sichere Parallelstelle nach, so nehme ich meine Behauptung theilweise zurück; auf jeden Fall aber findet sich diese *οὐκ* im attischen Sprachgebrauche nur höchst selten. Der bekannte Fall *εἰ* — *οὐ*, worüber Hermann zu Emsleys Medea v. 87 spricht, kommt hier natürlich nicht in Betrachtung. Hermann, von dem wir Philologen den Unterschied der Negationen *οὐ* und *μὴ* zuerst gelernt haben, nimmt meinen Zweifel gewiß nicht übel auf. Warum ruft aber Hr. M. nicht auch hier »ein Philolog verwechselt *οὐ* und *μὴ*, hört, hört!« Da er auch Hermannen wahrlich nichts schenkt und namentlich zu V. 284 über die geringfügigste Sache von der Welt ein wahres Zetergeschrei erhebt, so liegt doch wohl der Verdacht nahe, daß Hr. M. den Unterschied der griechischen Negationen von unsern Hermann zur Zeit noch nicht gelernt hat. Ich möchte übrigens jetzt jeder *τιν' ἀσεβῶν τις ἢ τις τοκέας φίλους* nach einem andern

Vorschlage Hermann's schreiben. Ueber das wiederholte τις s. Porson Addend. ad Hec. p. 100.

V. 272. *Μητροκτόνον μίασμα δ' ἔκπλυτον πέλει.*
Ποταίνιον γὰρ ὄν, πρὸς ἑστίᾳ θεοῦ
Φοίβου καθαρμοῖς ἠλάθη χοιροκτόνοις.

Hrn. M. beliebt es auch hier auf einem offenbaren Irrthume zu beharren. Ich sage in der Recens., daß das Komma hinter ὄν, nicht hinter θεοῦ zu setzen sei, daß die Befleckung des Muttermordes an dem Gottesherde gar nicht war, sondern an Orestes bluttriefender Hand; im Gegentheil sei die noch frische Befleckung am Herde des Gottes Phöbus abgewaschen worden. *Ποταίνιος πρὸς* werde schwerlich je in Verbindung vorkommen, wogegen *ποταίνιον γὰρ ὄν* (sc. *μίασμα*) zu vergleichen sei mit Choëph. 1051. *Ποταίνιον γὰρ αἷμά σοι χεροῖν ἔτι.* Nach dem Anhange zerstört eine Komma hinter *ποταίνιον γὰρ ὄν* den Zusammenhang. »Hier in Athen, sagt Orest, am Schlusse meiner Wallfahrt, ist das Blut vertrocknet; frisch war es da, wo ich zuerst hinkam, am Pythischen Altar.« Der klare Zusammenhang ist verkannt. Das Miasma, sagt Orestes, ist jetzt ausgewaschen: denn (nun folgt der Grund) durch Reinigungen und Opfer von Ferkeln ist es entfernt worden — wann ist es entfernt worden? als es noch neu war — wo ist es entfernt worden? am Herde des Gottes Phöbus.

V. 284. *'Αλλ' εἴτε χώρας ἐν τόποις Λιβυστικοῖς,*
Τρίτωνος ἀμφὶ χεῦμα γενεθλίου πόρου,
Τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα,
Φίλοις ἀρήγουσ', εἴτε Φλεγραίαν πλάκα,
Θρασὺς ταγοῦχος ὡς ἀνὴρ ἐπισκοπεῖ·
Ἔλθοι, —

Den genannten Vers, der zu den schwierigsten dieser Tragödie gehört, hat M. durch eine neue Erklärung aufzuklären gesucht, die aber am Ende auf die Uebersetzung des Abresch incedere vel stare in curru hinausläuft. Nach M. setzt Athene den Fuß gerade in gewöhnlicher Kampfstellung, oder sie steht mehr gebückt auf dem Wagen, so daß die Gewänder über die Füße fallen; *ὀρθὸς πούς* ist ihm das linke gerade ausgestreckte Bein der zu Fuß kämpfenden Pallas, *κατηρεφὴς πούς* aber der mit Gewändern überdeckte Fuß der Tritonischen, wagenerfindenden und an den Kämpfen am Triton Theil nehmenden Göttin und er übersetzt »bald vom Wagen, bald den Fuß vorstellend kämpfen.« Diese Erklärung verwerfen beide Recensenten auf das Entschiedenste, indem sie theils bemerken, *κατηρεφὴς* überdacht, überwölbt, könne sich nicht auf das über die Füße fallende Kleid der auf dem Wagen gebückt stehenden Athene beziehen, weil Aeschylus sonst sich gar zu dunkel ausgedrückt haben würde, theils erinnern, daß *ὀρθὸς πούς* von der Stellung gesagt keinesweges die Stellung eines Kämpfenden mit vorgestelltem gerade ausgestreckten Beine bezeichne, sondern der bestimmte Ausdruck sei für

eine ganz ruhige aufrechte Stellung, die dem Sitzen entgegenstehe' ja daß sogar ὀρθὸς diese ruhige Stellung von derjenigen der Kämpfenden bei Pausanias und andern ausdrücklich unterscheide, theils endlich daß die Pallas nicht bloß in der Stellung auf dem Wagen; sondern auch zu Fuß nicht selten mit einem bis auf die Erde reichenden, die Füße bedeckenden Gewande erscheine. Die beiden letzten Gründe hat Hermann geltend gemacht und Hr. M. bemüht sich im Anhange vergebens besonders den ersteren zu widerlegen und den Beweis zu führen, daß ὀρθὸς πoὺς sich auch auf eine vorschreitende Figur beziehen könne. Dennoch will er auf seiner Erklärung bestehen, welcher ich durchaus keine empfehlende Seite abgewinnen kann. Ich behaupte jetzt, daß der Vers verdorben sei und τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηφερῆ πόδα geschrieben werden müsse. Diese Emendation muß der Hauptsache nach schon von irgend Jemandem gefunden sein, weil Hermann in seiner Recension sagt »andere haben κατωφερῆ vermuthet.« Meine Gründe sind folgende. Erstens ist κατηρεφὴς ποῦς der überdachte Fuß schon an und für sich selbst ein ganz curioser Ausdruck, von welchem eine ganze Menge Erklärungen, zusammen wohl mehr an 20 existiren, von welchen doch keine durch eigenthümliche Vorzüge bedeutend hervortritt. Nun beweist aber eine mit einer Unmasse von Erklärungen überschüttete Stelle bei einem geringem Schriftsteller regelmäßig, daß sich derselbe, wenn anders die Lesart feststeht, den Fehler der Dunkelheit zu Schulden kommen ließ, bei einem guten Classiker hingegen pflegt dieselbe Erscheinung die Verdorbenheit einer Stelle zu beweisen. Zweitens könnte der überwölbte Fuß, auch wenn er an und für sich eine genügende Erklärung zuließe, doch hier wegen des falschen Gegensatzes ὀρθὸν nicht geduldet werden, dem geraden Füße steht ja doch der ungerade entgegen, keineswegs aber der bedachte oder überwölbte. Drittens scheint der Scholiast, indem er schreibt καταβάλλει γὰρ ἢ ὀρθοῖ nach Hermann's richtiger Bemerkung wenigstens nicht κατηρεφῆ gelesen zu haben und glaube ich, daß er genau mein κατηφερῆ vor Augen hatte. Viertens macht es ebensowohl der Zusatz φίλοις ἀρήγουσ', als das zweite disjunctive Glied εἴτε Φλεγραίαν πλάκα — höchst wahrscheinlich, daß dem Aeschylus ein ganz bestimmter Mythus vorschwebte, welchen in der Vulgata gewiß Niemand finden wird. Die Conjectur κατηφερῆ enthält zuvörderst eine durchaus natürlichen Gegensatz. Wenn nämlich Pallas in Libyen am Flusse Triton verweilt und dort Freunden hilft, so muß sie nothwendig auf der Erde oder in den Lufträumen sich befindend gedacht werden. Dieser Gegensatz ist nun auch richtig ausgedrückt, indem ein in der Luft schwebender und von oben herab eilender Fuß nicht ὀρθὸς ποῦς sein kann, der gerade Fuß hingegen schon wegen des Gegensatzes κατηφερὴς die auf der Erde geraden Fußes stehende Pallas bezeichnen muß. Daß der von oben kommende Fuß mit Recht κατηφερὴς ποῦς genannt werde, läßt sich aus unserer Tragödie selbst nachweisen

V. 348 *Μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα | Ἀνέκαθεν βαρυπεσῆ | καταφέρω ποδὸς ἀκμάν* — (vergl. einige andere Stellen bei Lobeck zu Phrynich. p. 439, namentlich die des Photius *καταφερής — ὁ κάτω φερόμενος*). Man könnte aber an der allerdings seltenen Form *κατηφερὴς* Anstoß nehmen und dafür entweder *καταφερὴς* oder wenigstens *κατωφερὴς* erwarten. Allein hierüber urtheilt Lobeck zu Phrynich. Parerga p. 699 vortrefflich, indem er theils *κατηφερὴς* und *κατηφέρεια* wenigstens bei einem Spätlinge nachweist, theils diese Form durch die schlagenden Analogieen *ἐπήβολος*, *διήβολος*, *ὑπήβολος* unterstützt, theils endlich wenigstens *κατηβολὴ* sogar für eine attische Form erklärt. Außerdem ist meine Conjectur paläographisch leicht, weil die Abschreiber Formen, wie *κατηρεφὴς* und *κατηφερὴς* häufig vertauschen; so z. B. sind bei Athenaeus II. c. 31 *οὐρανόροφον* und *οὐρανοφόρον*, bei Lucian aber Cynic c. 9 *χρυσόροφος* und *χρυσοφόρος* mit einander verwechselt. Und so wird denn *τίθησι — κατηφερῆ πόδα* der Sache nach nichts weiter bedeuten, als was der falsche Perseus so bezeichnet Thesmophor. v. 1100 *διὰ μέσου γὰρ αἰθέρος | τέμνων κέλευθον, πόδα τίθημ' ὑπόπτερον*. Schließlich will ich noch versuchen, den Mythus, auf welchen der Dichter an diesem Orte anspielt aufzufinden. Ich glaube nemlich, daß wir den Vers auf diejenige Hülfe, welche Pallas, der Sage nach, dem Perseus bei seiner Sendung gegen die Gorgo Medusa leistete, beziehen müssen. Daß Athene bei dieser Gelegenheit den Perseus unterstützte, indem sie des Jünglings Hand leitete und die Aegide vorhielt, ist eine ausgemachte Sache. Sollte sich aber meine Hypothese als richtig erweisen, so würde *κατηφερῆ πόδα* schlechterdings nothwendig sein, weil der beflügelte Perseus, als er das Haupt der Medusa begehrte, aus der Luft herabkam und also auch Athene ihm von oben herab beistehen mußte. Es ist leider nicht ganz klar, wo die ebenfalls beflügelten Gorgonen eigentlich gewohnt haben. Ich übergehe die vielbesprochenen Worte Aeschyl. Prometh. v. 795 *πρὸς Γοργόνεια πεδία Κισθήνης*, nach dem Scholiasten freilich eine Stadt in Libyen oder auch in Aethiopien. Nur so viel scheint nicht zweifelhaft, daß die Gorgonen in Libyen gewohnt haben. Apollodor II. 4. 2 bezeichnet den Aufenthaltsort der Gorgonen gar nicht weiter und schreibt nur *εἰς τὸν Ὠκεανὸν ἧκε*, Lucian. dialog. marin 14, 2 sagt nur, daß sie in Libyen lebten, umgeht es aber sichtlich, den Gorgonen einen bestimmten Theil Libyens anzuweisen; Plinius erwähnt die Gorgades insulae, und auch Eerne (Cerne) oder andere Oerter wollte man zu ihrem Wohnsitze machen (s. Wesseling zu Diodor. 3, 54.). So viel geht aus der lehrreichen Deduction des Diodor. 3, 53—55 mit Sicherheit hervor, daß sich die Gorgonen erstens in Libyen, sodann aber auch in großer Nähe des tritonischen Seees und des Flusses Triton aufgehalten haben sollten. Dieses stimmte nun mit dem Verse des Aeschylus *Τρίτωνος ἀμφὶ χεῦμα γενέθλιον πόρον*, wel-

cher bloß eine ungefähre Nähe postulirt, gut zusammen. Hiernach scheint sich Orestes die Athene zuerst in Libyen unweit des Flusses Triton in ähnlicher Thätigkeit zu denken, wie sie dort einst ihrem Freunde Perseus gegen die Medusa beigestanden hatte, wo sie doch nicht selbst kämpfte, sondern nur dem Kämpfenden beistand: alsdann aber erinnert er uns an die kühne Kriegerin Athene, wie sie einst in Phlegras Gefilden die Giganten kräftig bekämpft hatte. Beiläufig beurtheilen wir die Behauptung Hrn. M's, daß V. 286 nicht von der Athene als Aufseherin (ἐπίσκοπος), sondern als Gigantomachos die Rede sei. Dieß ist gegen mich gesagt Recension S. 27. wo ich die verfehlte Uebersetzung M's »sie kühn herabschauen« berichtige und hinzufüge ἐπισκοπεῖ (sie besichtigt) erinnere zugleich an den Beinamen der Athene als Ἐπίσκοπος. Daß in dem ganzen Satze Athene als Gigantomachos geschildert wird, läugne weder ich noch irgend ein anderer vernünftiger Mensch: es ist aber sonnenklar, daß in diesem Satze das einzelne Verbum ἐπισκοπεῖ, wenn es anders eine individuelle Anspielung enthält, sich nur auf die berühmte Athene Ἐπίσκοπος beziehen könne. Uebrigens hat sich Hr. M. zu V. 284 in kecker Mißhandlung unseres Hermann selbst übertroffen. Hermann hatte gesagt, daß die Pallas regelmäßig immer mit einem bis auf die Erde reichenden, die Füße bedeckenden Gewande erscheine. Hr. M. weist nun nach, daß Pallas manchmal auch den linken Fuß bis über den Knöchel aufwärts unbedeckt gerade vorstelle, indem sie mit gezückter Lanze ihren Freunden beistehe. Wenn er Hermannen diese winzig kleine Kleinigkeit nachweisen zu können sich freute, so berechtigte ihn doch nichts den Anstand so sehr aus den Augen zu setzen, daß er Hermannen an gewisse wohlfeile archäologische Bilderbücher erinnerte. Mit weit größerem Rechte könnten wir unsererseits Hrn. M. gewisse griechische Abcbücher, vulgo Schulgrammatiken genannt, dringend anempfehlen, in denen zum Nutzen der Jugend die Hauptsachen der Formenlehre und der Syntax auf compendiarische Weise zusammengestellt sind. Hr. M. würde wohlthun, wenn er versuchte sich daraus die Elemente der griechischen Syntax anzueignen, außerdem aber auch die Formlehre genau durchstudirte. Dann würde es ihm nicht mehr einfallen den Aeschylus aus Conjectur mit einem grammatischen Schnitzer zu beschenken wie Eumenid. 990 mit τετύχησθε (sic). Es ist der Mühe werth zu sehen, wie M. im Anhange Seite 25 diesen grammatischen Fehler vertheidigt. Er polemisirt allein gegen mich Recens. S. 128., obgleich auch Hermann II, S. 103 den Fehler gerügt hat. Seiner Versicherung nach haben ihn meine Bemerkungen über die Form τετύχησθε nicht bedenklicher machen können, als er schon früher gewesen sei. An der Construktion nehme er keinen Anstoß (ich hatte aber den Sinn verworfen), wünsche indessen, daß der grammatische Scrupel gehoben und die Existenz eines Perfekts τετύχημαι vom Stamme ΤΥΧΕ gesichert werde. Wenn aber Hr.

M. wirklich schon früher wußte, daß τετύχημαι ein grammatisches Unding sei, so fragt man billig, warum er doch muthwilliger Weise in dem Aeschylus, einen attischen Dichter, diesen grammatischen Schnitzer hineincorrigirt hat.

V. 292. Es hat Hrn. M. nicht gefallen die mythologische Rechtfertigung, welche Hermann verlangte, zu geben oder die Frage desselben Recensenten zu beantworten, wem das erbärmlich matte σκιὰν gefallen solle. Er bittet nur um eine Zeile Uebersetzung, welche Hermann jeden Augenblick zu geben bereit sein wird.

Ueber den Ὕμνος δέσμιος V. 297 — 374 giebt uns der Anhang nur zu einigen wenigen Bemerkungen Stoff. Ich hatte V. 303 die Emendation Hermanns τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντ' für unzweifelhaft richtig erklärt. M. hält mir S. 7 Hermanns Recension vor, welche zu schreiben gebiete τοὺς μὲν καθαρὰς | καθαρῶς χεῖρας προνέμοντας. Daß Hermann sein früheres Urtheil aufgegeben habe und hier Antistrophen herzustellen geneigt sei, wußte ich längst aus Element. d. metr. p. 373, konnte mich aber von der Wahrheit dieser Behauptung nicht überzeugen, weil ich diese einen Chorgesang einleitenden Anapaesti dimetri anderwärts z. B. zu Anfange der Perser nicht antistrophisch finde. Noch jetzt billige ich die Verbesserung τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντ', in welcher der Singularis mit den folgenden Worten διοιχνεῖ, ὅστις — ἐπικρύπτει, αὐτῷ gut übereinstimmt. Die Entschiedenheit, mit welcher ich in der Recens. hierüber geurtheilt habe, hat nun auch gleich Hrn. M veranlaßt mir S. 31 stillschweigend beizutreten und die neue Emendation Hermanns zu bekämpfen.

V. 315.

Ὁ Λατοῦς γάρ ἶνίς μ' ἄτιμον τίθησιν,
Τόνδ' ἀφαιρούμενος
Πτῶκα, ματρῷον ἄγνισμα κύριον φόνου.

Hr. M. findet auch noch im Anhange in diesen Worten den Sinn, für andere Morde gebe es andere Sühnopfer; aber für die Mutter sei nur die Person des Orestes die rechte Mordsühne. Hr. M. liebt es die Wortbedeutung, an welche man doch wohl zuerst denken sollte, zuletzt oder lieber gar nicht in Anschlag zu bringen. Eigentlich, einzig oder nothwendig heißt κύριος im Griechischen gar nicht, sondern ἄγνισμα κύριον kann nur bedeuten das rechtmäßige oder das mir rechtmäßig zukommende Sühnopfer, wie ich es in der Recension nehme. Diesen Sinn fordert auch der Zusammenhang. Der Chor ruft die Mutter Nacht an ihn zu hören: denn Apollo wolle ihnen ihre Ehre nehmen und das furchtsame Wild gewaltsam entreißen, welches ihnen als Sühnopfer des Muttermordes doch rechtmäßig zustehe. Hingegen enthält der Satz: kein Opfer kann den Muttermord sühnen, als er selbst der Mörder, zwar eine gute archäologische Notiz, nicht aber einen poetischen Gedanken.

V. 319. Ἐπὶ δὲ τῷ τεθυμένῳ
Τόδε μέλος, παρακοπά, παραφορὰ φρενοδαλής,
Ὕμνος ἐξ Ἐρινύων,
Δέσμιος φρενῶν, ἀφόρμικτος, αὑονὰ βροτοῖς.

Die neue Erklärung M's der αὑονὰ fälschlich Ton oder Rede bedeuten ließ, die Worte ἀφόρμικτος αὑονὰ βροτοῖς zusammennahm und übersetzte: »tönte es ohne Saitenspiel« ist in der Recens. hinlänglich widerlegt. Ich sage, der Schluß werde so ganz matt und βροτοῖς erscheine überflüssig. Daß ἀφόρμικτος auf diese Bedeutung von αὑονὰ durchaus nicht hinweise, leuchtet ein; Αὑονὰ heißt auch nicht den Geist fesselnd, obgleich δέσμιος φρενῶν eben vorhergeht. Ich habe mit den Scholiasten und allen Interpreten die Worte αὑονὰ βροτοῖς so aufgefaßt Entsetzen für die Sterblichen und auch noch die besondere Beziehung auf Orestes hervorgehoben. Der Anhang besagt, Hr. M. habe dieß verworfen, weil das Lied der Erinyen höchstens auf Orestes, aber nicht auf die Menschen überhaupt abzehrend wirken könnte (!). Allein Schauer konnte dieser Gesang bei vielen Menschen bewirken, wie wir den wissen, daß unsere Tragödie die Zuschauer wirklich in hohem Grade aufgeregt hat. Uebrigens faßt Hr. M. (Eumeniden S. 91 und 93) ἀφόρμικτος wohl nicht richtig, wenn er den Phorminxlosen Hymnus auf die Flöten, welche ihn begleitet haben sollen, bezieht. Fast möchte ich fragen, ob denn die Flöten etwa auch ertönt haben mögen zu dem ganz ähnlichen Threnus im Agamemnon V. 964 Τὸν δ' ἄνευ λύρας ὅμως ὑμνῳδεῖ | Θρῆνον Ἐρινύος αὐτοδίδακτος ἔσωθεν | Θυμός. Auch Hermann erklärt (Rec. II, p. 119), daß ὕμνος ἀφόρμικτος, welches Hr. Müller zu wörtlich nehme, nicht sofort auf Flöten schließen lasse. Mir scheint der Scholiast die Stelle vortrefflich gefaßt zu haben, als er schrieb ἀφόρμικτος] οὐ γὰρ σὺν ὀργανικοῖς (lies ὀργάνοις oder ὀργανίοις) μουσικοῖς γίνεται οὗτος ὁ ὕμνος. Sonach fehlt es unserem Gesange an aller musikalischen Begleitung, weil keine Musik am wenigsten die doch noch sehr mangelhafte altgriechische im Stande war den hier erforderlichen Effekt zu machen. Wenn übrigens Hr. M. S. 93 in dem von ihm angenommenen Flötenspiele den Νόμος ὄρθιος wieder zu erkennen glaubt, so sagt ja ein von ihm selbst citirter Grammatiker, daß dieser Νόμος gar nicht zur Flöte (αὐλός), sondern nur zur Cither (κιθάρα) bei Aeschylus gehört habe, Timachidas beim Schol. ad Ran. v. 1280 (1315) ἐκ τῶν κιθαρῳδικῶν νόμων] Τιμαχίδας γράφει ὡς τῷ ὀρθίῳ νόμῳ κεχρημένου τοῦ Αἰσχύλου καὶ ἀνατεταμένως. Wir dürfen hierbei die Worte des Aristophanes selbst durchaus nicht übersehen, der von äschyleischen Gesängen sagt Μή, πρίν γ' ἀκούσῃς χἀτέραν στάσιν μελῶν | Ἐκ τῶν κιθαρῳδικῶν νόμων εἰργασμένην. Hieraus ergiebt sich, daß wenigstens bei Aeschylus zu dem eigentlichen Στάσιμον μέλος in der Regel die Cither gespielt wurde und

daß man also, wenn der Dichter von unserem *Στάσιμον* bemerkt, es finde keine Citherbegleitung Statt (*ὕμνος — ἀφόρμικτος*) am Natürlichsten den Mangel aller musikalischen Begleitung auch den des Flötenspieles anzunehmen habe.

V. 332. 333. *Παλλεύκων δὲ πέπλων*
Ἄμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην.

Beide Recensenten bemerken, daß Hr. M's Conjectur *ἀπόμοιρος* schon wegen des folgenden *ἄκληρος* unstatthaft sei. Der Anhang antwortet, daß hier das Alpha privativum doch bloß eleganter sein würde. Unelegante Conjecturen muß aber ein Kritiker nicht machen In Hermann's Emendation *παλλεύκων πέπλων δ' ἀγέραστος, ἄμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην* findet Hr. M. eine sehr kühne Einschiebung, so daß er die Worte *ἄμοιρος ἄκληρος* nicht angesehen zu haben scheint. Er findet aber auch den Gedanken mit einer unverhältnißmäßigen Masse ähnlicher Ausdrücke beschwert. Hr. M. scheint die Tragiker wenig gelesen zu haben, in welchen, hundert andere Stellen nicht zu gedenken, geschrieben steht Sophocl. Oedip. Col. 128 *ἀδέρκτως, ἀφώνως, ἀλόγως.* Ich möchte indessen anstatt *ἀγέραστος* lieber *ἀνέορτος* einschieben, welches vielleicht der Scholiast vorfand *παλλεύκων*] *οὐδαμοῦ ὅπου ἑορτὴ καὶ ἀμπεχόνη καθαρὰ πάρειμι.* Der Begriff des Festes wird auch durch das vorhergehende Wort *συνδαίτωρ* unterstützt, und *παλλεύκων πέπλων ἀνέορτος* dürfen wir mit Euripid. Electr. 310 *ἀνέορτος ἱρῶν καὶ χορῶν τητωμένη* füglich zusammenstellen. So hätten wir in der Strophe *παλλεύκων πέπλων δ' ἀνέορτος ἄμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην.*

V. 340. *Σπευδόμεναι δ' ἀφελεῖν τινὰ τάσδε μερίμνας·*
Θεῶν δ' ἀτέλειαν ἐμαῖσι λιταῖς ἐπικραίνειν —

Beide Recensenten, Hermann S. 227, ich S. 8 und 32, haben die Conjectur Döderlins *σπεύδομεν αἵδ'*, die M. aufgenommen und *ἐμαῖς λιταῖς* ein leibliches Kind Hrn. M's streng gemißbilligt. Beides vermerkt der Anhang übel; *Αἵδε* in *σπεύδομεν αἵδ'* sei ja doch richtig gesagt, da die Furien eben jetzt ihr Amt zu verwalten streben. M. hat schon deshalb Unrecht, weil das von ihm verdrängte *σπευδόμεναι δ'* gar nicht zu ändern ist. Ferner würde *σπεύδομεν αἵδ'* wir da eilen eine höchst matte und durchaus prosaische Wendung sein, ja es fragt sich sogar, ob die erste Person Pluralis je bei den Attikern so gebraucht wird. Den Sprachgebrauch habe ich in den übrigen Personen selbst nachgewiesen Quaest. Lucian. p. 69 vgl. Schaefers Meletemata critic. p. 77, 78. Die erste Person Pluralis finde ich nur in einem Verse des Mnasalcas, wo die Kritiker *ὧδε* für *αἵδ'* setzen und bei Lucian. dial. mort. 15, 3 *ἄλλως τε ὁρᾷς, τῶν ἑταίρων ὅσοι περὶ σὲ ἐσμὲν οἵδε*, wo gute Mss. die Conjectur Gräve's *ὧδε* bestätigen. Dagegen kommt *ὅδε* im Singularis so gebraucht vor z. B. bei Sophocl. Oedip. Col. 138 *ὅδ' ἐκεῖνος ἐγώ· φωνῇ γὰρ ὁρῶ, | τὸ φατιζόμενον.* Aristoph. Equit. 1331

ὅδ' ἐκεῖνος ὁρᾶν τεττιγοφόρας, ἀρχαίῳ σχήματι λαμπρός — und Nub. v. 1169 Σω. ὦ τέκνον, ὦ παῖ, | ἔξελθ' οἴκων, ἄιε σοῦ πατρός, | Φειδ. ὅδ' ἐκεῖνος ἀνήρ. Στρεψ. ὦ φίλος, ὦ φίλος | Σω. ἄπιθι συλλαβών. Στρεψ. ἰὼ, ἰὼ, τέκνον. So muß die Stelle der Wolken verbessert werden. Der Anhang meint weiter über λεῖτη werde eine die Begriffe des Aeschylus schärfer fassende Alterthumskunde zu richten haben. Ich dächte über die Zulässigkeit eines neuen Wortes hätten die Sprachkundigen zu richten; Hermann und ich verwarfen aber dieses λεῖτη, weil es aller Sprachanalogie widerstreite. Hermann's Meinung, daß die Worte ἐμαῖσι λιταῖς nicht zu verändern, sondern passiv zu nehmen seien von dem Gebete, womit die Furien angerufen werden, hat große Wahrscheinlichkeit und M's Gegengründe sind gewichtlos. Er sagt, man könne zwar durch Leistungen, nicht aber durch an uns gerichtete Bitten andern ἀτέλεια Freiheit von Lasten verschaffen nnd auch der passive Sinn von ἐμαῖσι λιταῖς gehöre nicht hierher, wo die Erinyen durch diese λιτή etwas bewirkend dargestellt werden. Er mußte aber in der Dichtersprache weder ἀτέλειαν noch ἐμαῖσι λιταῖς mit archäologischer Engherzigkeit buchstäblich fassen. Der Chor sagt: wir eilen Muße der Götter durch an uns gerichtete Gebete zu bewirken (er meint die Götter brauchen sich um unsere Angelegenheiten nicht zu bekümmern). Die Immunität ἀτέλεια ist nur bildlich für die Geschäftlosigkeit gesetzt und wenn Gebete an Gottheiten gerichtet werden, so handeln dabei die Götter auch, indem sie die Gebete anhören und und das dargebotene Opfer freundlich annehmenen. M. klagt darüber, daß sich die Meinungen der Hermann'schen Schule in ihren beiden Repräsentanten über diese Rede sattsam durchkreuzen. Ist es denn aber nicht schlechterdings nothwendig, daß nachdenkende Männer, unter die ich am Ende auch gehöre, nach reiflicher Ueberlegung über so schwierige Stellen, als dieser Chorgesang enthält, manchmal auch verschiedene Meinungen aufstellen? Doch Hr. M. liebt nichtssagende Redensarten und bekämpft meine wohlüberlegte Ansicht über die Verse Μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα — Κῶλα δύςφορον ἄταν mit einem leeren Machtspruche.

V. 355 sequ.

Πίπτων δ' οὐκ οἶδεν τόδ' ὑπ' ἄφρονι λύμᾳ.
Τοῖον ἐπὶ κνέφας ἀνδρὶ μύσος πεπόταται,
Καὶ δνοφεράν τιν' ἀχλὺν κατὰ δώματος
Αὐδᾶται πολύστονος φάτις.
Μένει γάρ· εὐμήχανοι
Τὲ καὶ τέλειοι, κακῶν
Τὲ μνήμονες Σεμναί. —

M. hält meine Conjectur V. 355. τόθ' anstatt τόδ' für unnöthig, weil τόδ' auf das Vorige, die Annäherung der Erinyen, zurückgehe, eine Ansicht, welche die Umstellung der letzten Päonen voraussetzt. Immer würde aber auch dann noch τόδ' sehr unbestimmt

und schielend gesagt sein. Daß *πολύστονος φάτις* bloß das viele Stöhnen eines Einzelnen bezeichne, dünkt ihm eine recht verkehrte Meinung, weil *φάτις* gewöhnlich ein Reden Vieler und *πολύστονος φάτις* beinahe nothwendig diesen Sinn ausdrücke. Wenn *φάτις* die Rede heißt und auch ein Einzelner sehr stöhnen kann, so darf man auch *πολύστονος φάτις* auf einen einzelnen Stöhnenden, den Mörder nemlich beziehen, muß dieß aber hier des Sinnes wegen, weil die gleichgültige Menge über die Bestrafung eines Mörders schwerlich viel stöhnen wird. Noch weit schlechter steht es um zwei andere Ausstellungen Hrn. M's. Er hatte *μένει* mit Wakefield für Dativ gehalten und unmittelbar auf *εὐμήχανοι* bezogen. Beide Recensenten haben dieß widerlegt und dargethan, daß *μένει γὰρ* nach der Vulgata vom Folgenden zu trennen sei, weil die Furien sich nicht für *μένει εὐμήχανοι* ausgeben können, Hr. M. fragt, was denn in unserem *μένει γάρ*, eigentlich bleibe; nach mir solle es die Blutschuld des Mörders sein, nach Hermann das Folgende »denn es steht fest: wir sind u. s. w.« und meint, daß mit diesem *μένει γάρ*, denn es bleibt, nichts anzufangen sei. Allein beide Erklärungen gewähren einen kräftigen, schönen Sinn, obgleich ich die Hermann'sche vorziehen möchte wegen einer von ihm angeführten Parallelstelle, die zugleich unsere Interpunktion bekräftigt Agamemn. 1544 *Μίμνει δὲ, μίμνοντος ἐν θρόνῳ Διὸς,* | *Παθεῖν τὸν ἔρξαντα.* Gleich darauf hat die Grammatick Hrn. M. schon wieder einen Streich gespielt. Ich hatte erinnert, daß Hr. M. sehr unglücklich übersetze »nie vergessend heischen wir Ehrfurcht,« daß *Σεμναὶ* schon nach den Regeln der Grammatik hier voller Furienname sein müsse, was freilich die gelehrten Interpreten so gut als Herr M. übersehen haben. Da will mich nun der Anhang belehren, daß *Σεμναὶ* allerdings eine Andeutung des Namens der Erinyen, aber nicht der Eigenname selbst sei; dies mache einen großen Unterschied. Wir wollen doch einmal construiren: *εὐμήχανοί τε καὶ τέλειοι, κακῶν τε μνήμονες Σεμναί.* Hätte *Σεμναὶ* den Begriff des Adjectivums, so müßte es erstens *καὶ Σεμναὶ* oder *Σεμναί τε* heißen und dann würden wir auch nach Hinzufügung der Partikel den armen Satz um sein Subject bringen: denn *εὐμήχανοι, τέλειοι, μνήμονες, δυσπαρήγοροι, διόμεναι* alle diese Bezeichnungen gehören ja doch zum Prädikate des Satzes, in welchem M. *εἰσὶν* suppliren und künftig mit mir übersetzen wird: die Semnen sind erfindungsreich u. s. w.

B. 381 sequ.

Ἔνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτρυτον πόδα,
Πτερῶν ἄτερ ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος,
Πώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον.

Ich läugne nicht, daß Hr. M. um die Mythologie der Griechen, mit welcher er sich gern beschäftigt, schon jetzt seine Verdienste hat und hoffe, daß er sich künftig um diese Wissenschaft noch weit größere Verdienste erwerben werde. Aber in den Eumeniden, einer

von Anfange bis zu Ende offenbar übereilten Arbeit hat er sogar auch seine mythologische Kenntniß schlecht beurkundet. Ich wollte die vorliegende Stelle in dem zweiten Artikel meiner Recension besprechen. Unterdessen hat aber schon Hermann Recension II, p. 134 sq. den sonderbaren Irrthum M's auf eine ganz musterhafte Weise widerlegt. M. behauptet S. 112 Athene habe die Aegis wie ein Segel in der Luft sausen lassen; dieß Aegissegel habe nach Aeschylus kühner Erfindung einem mit Rossen bespannten Wagen, auf welchem Athene hereinfahre, gleichsam zur Schwinge gedient; wie Aeschylus der gern auffallende Gestalten einführte, diese Sache eingerichtet habe, darüber solle man weiter nicht grübeln. Dagegen bemerkt Hermann unter Andern Folgendes: Wenn die Göttin dem von reißend schnellen Götterpferden gezogenen Wagen noch mit der Aegis nachhelfen solle, so scheine dies nicht sowohl eine kühne, als eine abgeschmackte und recht lächerliche Erfindung zu sein; wenn bei M. Athene den Winden die Aegis biete, so fahre ja der Wagen nicht mit dem Winde, sondern gegen den Wind und das ausgespannte Segel müsse dann den Lauf der Pferde aufhalten; wenn in M's Uebersetzung die Göttin gehe und fliege, da Pferde dem Wagen vorgeschirrt waren, so sei dieß lustig und abentheuerlich genug; wenn der Dichter πτερῶν ἄτερ sage, so können diese Worte nur dann einen Sinn haben, wenn Pallas auf solche Weise herabkomme, bei der man eigentlich Flügel nöthig habe; wenn endlich das Verbum ἐπιζεύξασα, nicht wie bei Pferden, ὑποζεύξασα gebraucht werde, so scheine dieß auf ein oben angebrachtes Vehikel hinzuweisen. Hr M. wird nun selbst bedauern seine wunderliche Ansicht in das Publikum gebracht zu haben, eine Ansicht, durch welche er sich an Abresch würdig anschließt: denn Abresch läßt die Pallas mittelst der Aegide über das Meer fliegen und hernach auf dem Festlande auf einem Wagen von starken Vollbluthengsten gezogen werden. Hermann glaubt, das Pallas durch die Lüfte geschritten ist, daß sie sich dabei ohne Flügel zu haben der Aegis statt Schwingen bedient hat und daß nach Wakefield's Conjectur κώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον gelesen werden müsse. Schuetz führt aus J. H. Voß (Mythologische Briefe T. I. p. 166) eine Eeklärung an, nach welcher »currus per aërem ferebatur adjuvantibus ventis.« Ich schließe indessen aus der mir vorliegenden zweiten Ausgabe des Werkes S. 174, nach welcher Aeschylus die Athene auf einem Wagen mit den ungeflügelten Rossen der alten Poesie hereinschweben läßt, daß Voß seine frühere Meinung geändert hat, wenn diese nicht etwa von Schuetz mißverstanden ist. Die Worte ἄτρυτον πόδα stehen der Wagenfahrt nicht entgegen, indem der Fuß auch von Fliegen und von Fahren zu Wasser wie zu Lande gebraucht wird und eine dichterische Beziehung jeder Art von Bewegung ist. Auf ähnliche Weise urtheilt Voß über diese Worte. Ich mache bei dieser Veranlassung darauf aufmerksam, daß die Aegide der Pallas wie des Zeus bekanntlich sobald

sie geschüttelt wurde auch Sturmwind hervorbrachte. Daher kommt es, daß *αἰγὶς* auch den Sturmwind bedeuten kann, wie denn Aeschylus mehrmals *αἰγὶς* und *καταιγίζειν* in diesem Sinne gebraucht (s. Blomfield glossar. in Septem v. 63). Ueber den Zusammenhang der Bedeutungen von *αἰγὶς* als Aegide und als Sturmwind hat Eustathius mehrmals lehrreiche Bemerkungen gemacht z. B. p. 602 ed. Rom. vgl. Etymol. Magn. p. 27, 30.

V. 389. *Πᾶσι δ' ἐς κοινὸν λέγω·*
Βρέτας τε τοὐμὸν τῷδ' ἐφημένῳ ξένῳ,
Ὑμᾶς θ' ὁμοίας οὐδενὶ σπαρτῶν γένει,
Οὔτ' ἐν θεαῖσι πρὸς θεῶν ὁρωμέναις,
Οὔτ' οὖν βροτείοις ἐμφερεῖς μορφώμασιν.

Beide Recensenten billigen Stanley's Emendation *ὁρωμένας*, Hr. M. aber vertheidigt auch jetzt den Dativus. Er findet hier die Bemerkung, daß die Erinyen keinem Geschlechte der Gebornen gleich sähen, weder unter den Göttinnen, die von den Göttern gesehen würden (diesen Zusatz bezieht er darauf, daß es auch dämonische Wesen gab, die das Auge der Olympier zu erblicken sich scheute), noch auch unter den Menschen. In dieser Erklärung läßt sich die Präposition *ἐν* nicht rechtfertigen (keinem Geschlechte der Erzeugten, weder einem Geschlechte unter den Göttinnen u. s. w.): denn die Göttinnen sind nur Gattung, bilden wenigstens nicht viele Klassen. Die Beziehung auf dämonische Wesen ist durchaus unstatthaft und unlogisch. Den Göttinnen, welche von Göttern gesehen werden, müßten nicht dämonische Wesen, sondern andere Göttinnen entgegenstehen, welche von Göttern nicht gesehen würden; Vielmehr würde der Dichter von Göttern gesehene Göttinnen dichterisch für Göttinnen setzen, welche nur mit Göttern verkehren, von den Menschen aber in der Regel nicht gesehen werden. Könnte man die Präposition auf schickliche Weise entfernen, so würde *ὁρωμέναις* nicht zu ändern sein. Nichts zu wünschen übrig ließ eine solche Verbindung *Ὑμᾶς θ' ὁμοίας οὐδενὶ σπαρτῶν γένει, οὔτ' αὖ θεαῖσι πρὸς θεῶν ὁρωμένας οὔτ' οὖν βροτείοις ἐμφερεῖς μορφώμασιν.* Die Construction Wellauer's neque illis similes estis, quae inter Deas a Diis conspiciuntur könnte nur dann stattfinden, wenn man sich unter den Gesehenen nicht sowohl die Göttinnen selbst, als andere Wesen, etwa Heroinen, dächte.

V. 407. *Ἀλλ' ὅρκον οὐ δέξαιτ' ἄν, οὐ δοῦναι θέλοι.*

Beide Recensenten Hermann II. p. 144, ich p. 38—41 haben Hrn. M. wegen der Verdrehung dieser klaren Stelle scharf getadelt und mit Stanley u. s. w. nachgewiesen, daß dieser einfache Vers nur auf die allbekannte doppelte Diomosie vor dem Areopage bezogen werden könne. Hr. M. beharrt natürlich Anhang S. 43 ff. auf seiner erfundenen Proklesis, indem er erstens sagt, daß er den gerichtlichen Sprachgebrauch der Formeln *ὅρκον δέχεσθαι* und *ὅρκον δοῦναι* durch Verweisung auf Stellen des Demosthenes im Reiske'schen

Inder von dem des Euripides bereits unterschieden habe Allein zu geschweigen, daß man den Dichter nach dichterischem Sprachgebrauche, zumal wenn dieser auch zugleich der herrschende ist, erklären muß, so steht die demosthenische Redensart, *ὅρκον δοῦναι*, welche M. mißversteht, gar nicht unserem *ὅρκον δέχεσθαι* entgegen, sondern *ὅρκον δοῦναί τινι* heißt bei Demosthenes der Gegenpartei einen Eid gestatten, ihr zu schwören erlauben, *concedere alicui jusjurandum*. Dieß erhellet offenbar aus der Rede gegen Timotheus p. 65, 6. Bekk., p. 1204 R. *ἐμβαλομένου γὰρ ἐμοῦ ὅρκον εἰς τὸν ἐχῖνον — ἔδωκ' ἂν αὐτῷ τὸν ὅρκον — δεινὸν εἶναι τὸ ὅρκον δοῦναι τούτῳ, — πῶς οὐκ εἰκός ἐστιν ἐμὲ τούτῳ μὴ ἐθέλειν ὅρκον δοῦναι;* dann erzählt uns M., daß die Diomosie, welche, der Gerichtsordnung nach, die Verhandlungen vor den Richtern eröffnete, von Aeschylus übergangen werden mußte, weil sich diese Diomosie hier nicht auf den Todschlag überhaupt, sondern auf den rechtmäßigen Todschlag bezogen haben würde. Es wird aber die Diomosie von Aeschylus erwähnt und nicht übergangen, weil die Eumeniden durch diesen Doppeleid, den beide Parteien leisteten, das Faktum am sichersten beweisen zu können überzeugt sind; die Diomosie würde aber wie überall so auch hier auf den Todschlag überhaupt, nicht aber auf den rechtmäßigen gerichtet sein, wenn Athene nicht den Antrag der Eumeniden als überflüssig verworfen hätte. Endlich meint Hr. M., daß der Antrag der Eumeniden auf ein *ὅρκον δέχεσθαι* und *δοῦναι* als etwas Besonderes, als ein außerordentlicher Antrag, nicht als ein regelmäßiges Stück der Proceßordnung angebracht werde. Es findet aber gerade der umgekehrte Fall statt. Eben deswegen, weil man sich dieses Doppeleides vor dem Areopage gewöhnlich bediente, bringen die Eumeniden auf die ihrer Sache günstige Diomosie, werden aber von der Athene zurückgewiesen, weil in dem bevorstehenden Processe nicht das unläugbare Faktum, sondern das streitige Recht ausgemittelt werden müsse.

V. 413.

ΑΘΗΝΑ. Ἦ κἀπ' ἐμοὶ τρέποιτ' ἂν αἰτίας τέλος;
ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ. Πῶς δ' οὔ; σέβουσαί γ' ἀξίαν τ' ἐπαξίων.

Hermann schreibt in der Recension *σέβουσαί γ' ἀξίαν γ' ἐπαξίων* und der Anhang gesteht zu, daß diese Verbesserung vielleicht richtig sei. Von dieser unterscheidet sich die Conjectur Porson's *σέβουσαί γ' ἀξίαν ἐπαξίων*, welche ich in der Recension billige, nur durch einen Buchstaben. Hermann hat allerdings das handschriftliche *τ'* paläographisch angewendet. Wenn ich indessen überhaupt nicht gern die Partikel *γὲ* nach Conjectur in kleinen Zwischenräumen mehrmals setze, weil die Attiker nur selten so geschrieben haben, so scheint mir in unserem Verse das zweite *γὲ* nicht recht zu passen. Ich streiche deshalb noch immer mit Porson *τ'*, was die Abschreiber auch nicht selten gegen den Sinn hinzugesetzt haben.

V. 423. 424.

Οὐκ εἰμὶ προςτρόπαιος, οὐδ' ἔχει μύσος
Πρὸς χειρὶ τῇ 'μῇ τὸ σὸν ἐφεζομένη βρέτας.

Hr. M. hat wirklich noch immer zu wenig Sinn für griechische Sprachkunde, als daß man von ihm Empfänglichkeit für eine noch so klare Belehrung erwarten sollte. Er hat in seiner Ausgabe die Conjectur von Schütz aufgenommen *οὐδ' ἔχει μύσος | Πρὸς χειρὶ τῇ 'μῇ τὸ σὸν ἐφημένη βρέτας*. Ich sage ihm in der Recension, daß im Griechischen *ἔχει τι πρός τινι* es haftet etwas an einer Sache nicht bedeuten könne. Hätte er wenigstens seinen Fehler durch Verweisung auf Aesch. Agam. v. 183 (wo Schütz, aber auch Blomfield nachzusehen ist), ibid. v. 705 nach der Vulgata, Aristoph. Ran. v. 893 Br. (705 desselben Stückes gehört nicht hierher, wie der zu Grunde liegende Vers des Aeschylus lehrt) zu beschönigen versucht. Eine andere Unglaublichkeit liegt in den Worten *χειρὶ — ἐφημένη*: denn nicht die Hand ist es, welche sitzt und auf welcher man sitzt, sondern ein ganz anderer Theil des Körpers. Dieß scheint Hr. M seitdem bemerkt zu haben, da er im Anhange von der Conjectur Burgeß und Hermann's *ἐφημένον* gesteht, daß sie allerdings viel für sich habe. Meine frühere Conjectur aber *οὐδ' ἔχει μύσος | πρὸς χειρὶ τῇ μῇ 'φήμενον, τὸ σὸν βρέτας* dünkt unserem Kritiker sehr thöricht, der sich wohl nicht an 157 — 163 erinnerte. Ich habe die evident richtige Herstellung dieser Verse, welche außer mir auch großen Männern wie Porson und Hermann entgangen war, freilich etwas spät gefunden. Es ist klar, daß in den Lesarten *ἐφεζομένη* und *ἐφεζομένη* kaum etwas Anderes liegen könne, als *ἐφέζομαι*. Bedenkt man dieß und hat man sich außerdem um den attischen Sprachgebrauch besser als Hr. M. bekümmert, so wird man auch noch *ἔχει* in *ἔχειν* verändern und also schreiben: *Οὐκ εἰμὶ προστρόπαιος, οὐδ' ἔχειν μύσος | Πρὸς χειρὶ τῇ 'μῇ, τὸ σὸν ἐφέζομαι βρέτας.* Unser sonst trefflicher Buttmann hatte zu wenig Belesenheit, sonst hätte er das Präsens *καθέζομαι* Grammatik T. II. p. 153 nicht verdächtigen können, vergleiche außer seinen eigenen Beispielen Homer. Odyss. 9, 244 *ἑζόμενος* Aristoph. Eccles. v. 98 *ἐγκαθεζώμεσθα* (wo *ἐγκαθιζώμεσθα* die anerkannnt falsche Lesart ist) Lucian. deor. concil. 8 *καθεζόμενος* ibid. 15 *καθέζεσθαι* de dea Syr. 31 *ἕζονται* und gleich darauf *ἐφέζεται* ibid. 55 *ἕζεται*. Der Infinitivus *ἔχειν* hängt nach einer sehr feinen attischen Syntax, welche eine Art von constructio praegnans ist, von den Worten *τὸ σὸν ἐφέζομαι βρέτας* ab. Orestes sagt, nicht bin ich ein Ungesühnter und nicht sitze ich an deinem Bilde (klagend), daß ich Blutschuld an meiner Hand habe. Zwei höchst passende Parallelstellen aus Aristophan. werden diesen Sprachgebrauch noch deutlicher machen Equit. 1269 *καὶ γὰρ οὗτος, ὦ φίλ' Ἄπολλον, ἀεὶ πεινῇ, θαλεροῖς δακρύοισιν | σᾶς ἁπτόμενος φαρέτρας, Πυθῶνι ἐν δίᾳ κακῶς*

πένεσθαι, wo einige Gelehrte und schon die Abschreiber haben verderben wollen und Thesmoph. 952 — ὅταν ὄργια σεμνὰ θεαῖν ἱεραῖς ὥραις ἀνέχωμεν, ἅπερ καὶ | Παύσων σέβεται, καὶ νηστεύει, | πολλάκις αὐταῖν ἐκ τῶν ὡρῶν | ἐς τὰς ὥρας ξυνεπευχόμενος, | τοιαῦτα μέλειν θάμ' ἑαυτῷ, welche Stelle oft mißverstanden worden ist.

V. 427. Ἄφθογγον εἶναι τὸν παλαμναῖον νόμος,
Ἔστ' ἂν πρὸς ἀνδρὸς αἵματος καθαρσίου
Σφαγαὶ καθαιμάξωσι νεοθήλου βοτοῦ.

Hr. M. will doch nicht gern falsch construirt haben. Es gefällt ihm nicht, die von mir geltend gemachten Gründe zu widerlegen oder wenigstens anzuführen, sondern er sagt nur, daß er αἵματας καθαρσίου σφαγαὶ habe verbinden müssen, weil die Redensart αἵματος σφαγή den hervorschießenden Strahl des Opferblutes bezeichne und benutzt diese Gelegenheit seine sehr alltägliche Abhandlung über die Mordsühne dem Publikum selber anzupreisen. Es ist eine seltsame Dialektik, welche nur einen ganz und gar nichts beweisenden Grund anzuführen versteht. Wenn auch σφαγαὶ den Strahl des Opferblutes ausdrückt, so braucht man deshalb doch αἵματος καθαρσίου keinesweges hinzuzunehmen, sondern man begreift leicht, daß unter σφαγαὶ hier, wo αἵματος vorausgeht und καθαιμάξωσι darauf folgt, σφαγαὶ αἵματος zu verstehen sind: will man ja noch ein Uebriges thun, so mag man allenfalls aus dem vorigen Verse αἵματος suppliren. Es bliebe nun noch übrig, daß Hr. M. meine Argumente widerlegte. Ich halte die nackten Worte πρὸς ἀνδρὸς für höchst matt und unpoetisch und will die Zusammenschichtung zweier Genitive, noch dazu beide Male mit Adjectivum nicht dulden αἵματος καθαρσίου σφαγαὶ νεοθήλου βοτοῦ, wogegen ich nach Schütz ἀνὴρ αἵματος καθάρσιος durch V. 548 φόνου δὲ τοῦδ' ἐγὼ καθάρσιος rechtfertige. Wollte Hr. M. einen scheinbaren Einwand machen, so mußte er sagen, daß der Genitiv αἵματος so von einem andern Genitiv abhängen und die Worte πρὸς ἀνδρὸς αἵματος καθαρσίου an einiger Dunkelheit leiden würden. Wirklich könnte man geneigt sein πρὸς ἀνδρὸς αἱμάτων καθαρσίου schreiben zu wollen, wenn die alten Classiker eine nur in der Form, nicht in der Sache liegende Zweideutigkeit so ängstlich als wir heutzutage vermieden.

Es folgt ein sehr schwieriger und durch mehrere Corrupteleien entstellter Abschnitt von V. 448—467, in welchen ein Vers, nemlich V. 453, den Kritikern am meisten zu schaffen gemacht hat. Dieß ist übrigens diejenige Stelle des Anhangs, in welcher Hr. M. am heftigsten auf mich schimpft. Ich möchte sagen, er schimpft kannibalisch. Ich habe diese Herzensergießung mit großer Kaltblütigkeit gelesen und würde sie gern ausschreiben, wenn ich einen Funken Witz darin entdecken könnte, aber das opimum pingue ist doch gar zu erbärmlich. Hr. M. liebt es einmal, sich auf den großen Stuhl zu setzen, weß-

halb er sich auch hier von oben herab also vernehmen läßt. »Von Herrn Fr. bei einer so schwierigen Stelle zu reden, ist wohl unzeitig;« Ich will ihm nun mit aller Ruhe beweisen, daß ich mehrere dunkle Stellen dieses Abschnittes zuerst richtig verstanden habe, Hr. M. dagegen auch hier weder in der Ausgabe noch im Anhange irgend etwas zu leisten im Stande gewesen ist.

V 448. Der Anhang versichert, daß die folgenden Ausstellungen des Hrn. Fr., namentlich der Versuch V. 448 die alte Verbesserung *ἤ τις* zu vertheidigen ganz mit Stillschweigen könne übergangen werden. Ich will nichts davon sagen, daß in meiner Recension das Sinnlose der Lesart *εἴ τις* nachgewiesen wird. Das ist denn doch aber arg, wenn Hr. M. fast allen Kritikern gegenüber und darunter einem Valckenár, einem Porson, einem Hermann uns Philologen mit dem attischen Sprachgebrauche bekannt machen will und wenn er mit Wellauer zu behaupten wagt, daß *μεῖζον* im Griechischen zu groß bedeute. Hr. M. glaube doch ja nicht, daß Hermann seine frühere Ansicht aufgegeben habe und überlege sich die Stelle noch einmal sorgfältig. Dann muß er doch endlich wohl finden, daß die Verbesserung *τὸ πρᾶγμα μεῖζον ἤ τις οἴεται τόδε | βροτὸς δικάζειν* sich sehr wohl mit dem Sinne, wie mit der Grammatik verträgt. *Δικάζειν* hängt von *μεῖζον* ab.

V. 450. *Οὐδὲ μὴν ἐμοὶ θέμις*
Φόνου διαιρεῖν ὀξυμηνίτους δίκας.

Da Hr. M. auch im Anhange *ὀξυμηνίτου* stillschweigend beibehält, was ich Recens S. 44 verwerfe, so muß ich bemerken, daß der Genitiv ein bloßes Epitheton ornans enthalten würde, während der Accusativ *ὀξυμηνίτους δίκας* unmittelbar auf den vorliegenden Fall geht. Gerade deßhalb weil peinliche Processe scharfen Groll rege machen, ist es der sanften ruhigen Göttin Athene nicht gestattet, dergleichen Processe zu schlichten.

V. 452. *Ἄλλως τε καὶ σὺ μὲν κατηρτυκὼς ὅμως*
Ἱκέτης προσῆλθες καθαρὸς ἀβλαβὴς δόμοις.
Ὅμως δ' ἄμομφον ὄντα σ' αἱροῦμαι πόλει.

Beide Recensenten Hermann S. 229, ich S. 44 verwerfen die M'sche Constitution dieser Stelle. Offenbar ist *ὅμως* V. 451 verdorben und da *κατηρτυκὼς* dem Sinne nach einen alten schon gesühnten Mörder, der also nicht mehr *προστρόπαιος* ist, bezeichnen muß, so rathe ich zu lesen *κατηρτυκὼς ὁδῷ* unter Berufung auf das folgende, mit *ὁδῷ* sehr wohl übereinstimmende Verbum *προσῆλθες* und auf V. 230 *Ἀλλ' ἀμβλὺν ἤδη, προστετριμμένον τε πρὸς | Ἄλλοισιν οἴκοις, καὶ πορεύμασιν βροτῶν*, und V. 275 — *Ὅσοις προσῆλθον ἀβλαβεῖ ξυνουσίᾳ.* Allein auch V. 453 kann *ὅμως δ'* nicht für echt gehalten werden des Zusammenhanges wegen. Athene kann hier schlechterdings noch nicht sagen, daß sie den Orest unbedingt aufnehme. Ich lasse in der Recension hier die Göttin die Gründe für und wider erwägen und Hermann

bemerkt ausdrücklich, Pallas könne jetzt noch nicht sagen, daß sie den Orest aufnehme; vielmehr führe sie erst die Gründe an, warum sie nicht über den Mord richten dürfe und sich jetzt in Verlegenheit befinde. Orestes, der Schutzflehende, ist schon gereinigt, wird dieser aber angenommen, so steht der Zorn der Furien zu befürchten. Der Anhang behauptet dagegen, daß Pallas den Orestes schon V. 453 entschieden erwähle zur Aufnahme in ihre Stadt und giebt hierauf den ungefähren Sinn von V. 455—462 mit vielen Worten an. Hermann's Meinung führt er als ein Beispiel an, das nebst andern Beispielen darthun soll, wie wenig Hermann auf Sinn und Zusammenhang der äschyleischen Poesie Rücksicht nehme. Es ist ein gar zu wunderlich Ding um den neumodischen Zusammenhang und möchte ich wohl einmal den M'schen Zusammenhang definirt sehen. Orestes hat die Göttin gebeten den Streit auf gerichtlichem Wege zu entscheiden (V. 446). Athene antwortet, dieser Proceß unterliege großen Schwierigkeiten und ihr selbst sei es nicht erlaubt, diesen Proceß zu schlichten. In welcher Verlegenheit sich Athene befinde und zwar zunächst in Bezug auf Orestes drücken die drei folgenden Verse aus. Orestes ist schon gesühnt, hat sich als Schutzflehender, als reiner unschädlicher Schutzflehender an Athene mit der Bitte gewendet, ihn in ihrer Stadt aufzunehmen. Hiernach scheint es, daß Orestes nicht gut zurückgewiesen werden könne. Aber auch die Eumeniden können schwerlich weggeschickt werden: denn geschieht dieß oder bekommen sie in dem Processe Unrecht, so bringen sie nichts als Unheil über das Land V. 454—457. Diese Betrachtungen lassen hiernächst die Athene befürchten, daß die Eumeniden vielleicht weder als Besiegte dableiben, noch weniger aber sogleich fortgesendet werden dürfen V. 458. 459. Bisher waren nur die entgegengesetzten Bedenklichkeiten ausgesprochen worden. Athene wollte so wenig den reinen Schützling im Stiche lassen, als den Zorn der Furien durch Wegsendung oder Verurtheilung erregen. Jetzt erst V. 460 faßt die Athene einen Beschluß. Da nun einmal, sagt sie, diese großen Schwierigkeiten eingetreten sind, so will ich für ewige Zeiten ein Blutgericht niedersetzen. Wenn nun also Athene erst V. 460 zu einem Entschlusse kommt, der als solcher auf unverkennbare Weise eingeleitet wird 'Επεὶ δὲ πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν τόδε —, so ist es rein unmöglich, daß dieselbe Athene schon vorher V. 453 einen Entschluß fassen und sagen kann »dennoch aber erwähle ich dich den Untadelhaften für meine Stadt.« Es ist aber auch nach dem bisher Gesagten sonnenklar, daß Hermann den Zusammenhang sehr richtig gefaßt hatte, als er V. 453 versetzte und also schrieb ἐπεὶ δὲ πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν τόδε, | ὅμως ἄμομφον ὄντα σ' αἱροῦμαι πόλει· | φόνων δικαστὰς ὁρκίω δ' αἱρουμένους | θεσμόν, τὸν εἰς ἅπαντ' ἐγὼ θήσω χρόνον. Hr. M. verbessert in dieser Emendation nicht einmal den Druckfehler ἐπεὶ τὸ πρᾶγμα anstatt ἐπεὶ δὲ πρᾶγμα. Da indessen die Hermann'sche Versetzung

etwas kühn ist, so versuche ich den wahren Zusammenhang herzustellen und das schon dem Sinne nach unstatthafte *ὅμως δ'* (dennoch aber) zu entfernen, indem ich mir *δ'* aus dem folgenden Verse *αὖται δ'* entstanden denke und die schon in meiner Recension gebilligte Besserung des Tyrwhiet, der indeß die Partikel stehen ließ, *ὅπως* annehme, also: *Ἄλλως τε καὶ σὺ μὲν κατηρτυκὼς ὁδῷ | Ἱκέτης προσῆλθες καθαρὸς ἀβλαβὴς δόμοις, | Ὅπως ἄμομφον ὄντα σ' αἱρουμαι πόλει. Αἱροῦμαι* wird freilich attisches Futurum, wofür ich es schon in der Recension hielt, bleiben müssen, indem es durchaus unnöthig ist dafür den Conjunctiv *αἱρῶμαι* unterzuschieben. Mag Hr. M. im Anhange sich »über ein solches aus *αἱρήσομαι* gegen die Regel entstandenes Futur« verwundern und seinen archäologischen Kopf schütteln wie er will; Dissen und Mitscherlich werden sich über eine solche Form nicht wundern. Freilich lautet die gewöhnliche Form, die auch bei Attikern vorkommt, *αἱρήσομαι*, aber das Futurum atticum der Verba pura sollte doch Hr. M. kennen, er sollte wissen, daß nicht bloß bei Verbis auf *έω, έσω*, sondern auch auf *έω, ήσω* dieses Futurum gebraucht werde. Ich kann doch M's wegen nicht die bekannten Sammlungen dieses Futurum aus Attikern von Dawes, von Fischer u. a. abschreiben. Ebensowenig beliebt es mir Hrn. M. zu Gefallen meine sehr lange Note zu Nub. v. 1001 *τοῖς Ἱπποκράτους υἱέσιν εἴξεις, καί σε καλοῦσιν βλιτομάμμαν*, herzusetzen. Sie enthält aber reichhaltige Sammlungen und kann jeden leicht überzeugen, daß diese Futurform von den Attikern ungemein häufig gebraucht worden ist. Hr. M. hat nicht einmal bedacht, daß *αἱροῦμαι* wahrscheinlich auch nach der Emendation von Hermann für das Futurum atticum zu halten ist. Hiernach erkläre ich den streitigen Vers so: du bist als reiner Schutzflehender zu meinem Hause gekommen, damit ich dich Tadellosen in meiner Stadt aufnehmen solle.

Daß es wohl nicht unzeitig ist, wenn über eine schwierige Stelle auch Fr. gehört wird, mögen gleich wieder die nächsten Verse dieses Abschnittes beweisen.

Τοιαῦτα μὲν τάδ' ἐστὶν, ἀμφότερα μένειν,
Πέμπειν δὲ δυσπήματ' ἀμηχάνως ἐμοί.

Hr. M. hat das corrupte *δυσπήματ'* nach Bentley u. a. in *δυσπήμαντ'* verändert, ein Wort, das nirgends vorkommt und viel zu stark sein würde an einer Stelle, wo nur die große Schwierigkeit der Sache ausgedrückt werden soll. Ein sonst schwacher Mann, Abresch hatte hier einmal einen glücklichen Einfall, indem er *δυσπετήματ'* gesetzt wissen wollte. Es ist nämlich zu schreiben, *Πέμπειν τε δυσπέτημ' ἀμηχάνως ἐμοί.* Außerdem daß sich *δυσπέτημα* von der Lesart der besten Urkunden *δυσπήματ'* äußerst wenig unterscheidet, darf man auch unbedenklich annehmen, daß der Scholiast so gelesen hatte, welcher schreibt *πέμπειν αὐτὰς ἀμηνίτως, δυσχερές ἐστιν ἐμοί.* Die alten Grammatiker, bei denen sich

viele stehende Glosseme finden, pflegen nemlich *δυσπετὴς* durch das bekanntere Adjectiv *δυσχερὴς* zu glossiren z. B. Hesychius *Δυσπετές, δυσχερές.* und Schol. ad Soph. Aj. v. 1033 *δυσπετὴς — ἤγουν ὁ δυσχερής.* Auch ein anderes Wort des Scholiasten, nemlich *ἀμηνίτως* verdient Berücksichtigung, wie denn der scharfsinnige Tyrwhitt wirklich nach dem Scholiasten schreiben wollte *πέμπειν τε δυσσήμαντ' ἀμηνίτως ἐμοί.* Jedenfalls haben wir dieses *ἀμηνίτως*, welches bei Aeschylus mit *πέμπειν* zusammenhängen würde, nicht etwa für einen gewöhnlichen Abschreibefehler zu betrachten, sondern für überlegte Conjectur eines alexandrinischen Kritikers, welcher nicht übel an der Vulgata *ἀμηχάνως* Anstoß nahm. Doch scheint *δυσπέτημ' ἀμηχάνως ἐμοὶ* zu bedeuten es ist für mich schwierig, so daß ich mir nicht zu rathen weiß.

V. 461. *Ἐπεὶ δὲ πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν τόδε,*
Φόνων δικαστὰς ὁρκίων αἱρουμένους,
Θεσμὸν τὸν εἰς ἅπαντ' ἐγὼ θήσω χρόνον.

Ich zweifele jetzt, ob diese Stelle, die ich früher mit den meisten Kritiker für verfälscht hielt, irgend einer Aenderung bedürfe, *Δικαστὰς — αἱρουμένους* kann nicht auffallen, indem Athene wirklich die besten athenischen Bürger zu Richtern auswählte nach V. 465 *κρίνασα δ' ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα.* — Aber auch *φόνων δικαστὰς ὁρκίων* Richter über Mord, den Eidschwüre erhärten (vgl. über diesen Gebrauch des Adjectivs *ὅρκιος* die Note von Abresch) läßt sich rechtfertigen. Denn es bezieht sich diese Benennung auf die V. 407 erwähnte Diomosie oder den Doppeleid, welchen die Parteien vor dem Areopage gewöhnlich leisteten. Da nun jene Diomosie vor andern Gerichten nicht in dieser Weise Statt fand, so sind die Areopagiten durch den Ausdruck Richter über Mord, der beschworen werden muß unzweideutig bezeichnet. Der Artikel *τὸν* hinter *θεσμὸν* ist durchaus attisch und so zu erklären: als Stiftung, als eine Stiftung für ewige Zeiten.

V. 464. *Ὑμεῖς δὲ μαρτύριά τε καὶ τεκμήρια*
Καλεῖσθ', ἀρωγὰ τῆς δίκης ὁρκώματα.

Beide Recensenten verwerfen die von Hrn. M. in den Text erhobene Conjectur des Pauw *ὀρθώματα* sehr entschieden und billigen ebenso entschieden die Lesart aller Urkunden *ὁρκώματα.* Nur nimmt Hermann die Conjektur Wellauer's — *θ' ὁρκώματα* an, während ich *ὁρκώματα* für Apposition zu *μαρτύρια τε καὶ τεκμήρια* halte, wie gleich vorher *θεσμὸν* Appositioh zu dem vorigen *δικαστὰς* ist. Ueberhaupt kenne ich keinen andern Schriftsteller, der Appositionen so häufig in Anwendung brächte, als Aeschylus. S. 45 meiner Recension Zeile 7 von oben ist Apposition für Opposition zu lesen.

V. 467. *Κρίνασα δ' ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα*
Ἥξω, διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως,
Ὅρκον περῶντας μηδὲν ἔκδικον φρεσίν.

Hr. M. schreibt im Anhange »V. 467. ist die Lesart: ὅρκον περῶντας (was Hr. M. übersetzt hat »Treu ihrem Eide«) μηδὲν ἔκδικον φράσειν allerdings sehr bedenklich; und es wird ὅρκον περᾶν, für den Eid erfüllen, durch περαίνειν χρησμὸν nur sehr unvollkommen geschützt.« Diesen starken Euphemismus wird der geneigte Leser folgendermaßen aufzulösen haben: »V. 467 ist meine Uebersetzung »Treu ihrem Eide« allerdings sehr ungriechisch und es bedeutet ὅρκον περᾶν nicht wie ich damals wähnte, den Eid erfüllen, sondern genau das Gegentheil den Eid übertreten, wie ich nun von beiden Recensenten gelernt habe.« Recht sonderbar drückt sich auch Hr. M. aus, wenn er eine Redensart περαίνειν χρησμὸν anführt. Er hätte schreiben sollen χρησμὸς περαίνεται mit Rücksicht auf solche Beweisstellen wie Aristoph. Vesp. v. 799 ὅρα τὸ χρῆμα· τὰ λόγι' ὡς περαίνεται. Der Grieche dachte sich die Sache so: der Orakelspruch wird vollendet, und ein anderes, aber doch ähnliches Bild enthält die neutestamentliche Phrasis ἵνα πληρωθῇ damit die Prophezeiung erfüllt werde, in Erfüllung gehe.

In dem zunächstfolgenden vierten Chorgesange V. 468—535 giebt uns der Anhang zu nützlichen Bemerkungen leider wenig Anlaß.

V. 476. Οὔτε γὰρ βροτοσκόπων μαινάδων
Τῶνδ' ἐφέρψει κότος τις ἐργμάτων·

Ich verbessere in der Recension Οὐδὲ γὰρ βροτοσκόπων —. Hiergegen erhebt sich Hr. M. Dieser Sprachlehrer von gestern sagt mir, ich werde an Aeschylus und außerdem besonders an Thucydides noch lernen müssen, wie weit die Anknüpfung durch τὲ bei den Aeltern reiche. Daß Thucydides die Sätze gern durch τὲ verbindet, habe ich bereits als Primaner gelernt, wo dieser Schriftsteller mein Liebling war. Ueber den attischen Gebrauch von οὔτε urtheile ich schon seit vielen Jahren also. Ich kann nicht zugeben, daß οὔτε einmal gesetzt in der Bedeutung und nicht neque einen neuen Satz beginne, obgleich mir nicht unbekannt ist, daß einige große Philologen der neuern Zeit dieß behauptet haben. Wenn diese sich auf die in οὔτε liegende Partikel τὲ beriefen, so beweist dieß erstens gar nichts, weil im Griechischen οὐδέ, nicht aber οὔτε und nicht regelmäßig bedeutet; zweitens darf auch der so eigenthümliche Gebrauch des Thucydides von τὲ nicht als Norm gelten für andere Classiker, welche in der Regel mit δὲ und nur selten mit τὲ ganze Sätze verbinden. Noch weniger durfte man sich, um daß satzverbindende οὔτε zu rechtfertigen, auf etliche vereinzelte Stellen beziehen, aus dem einfachen Grunde, weil die Abschreiber οὔτε und οὐδὲ tausendmal verwechseln. Nur eine ausgebreitete Lektüre der Attiker, welche überall auch die Variantensammlung berücksichtigte, kann in einer so allgemeinen Sache ein sicheres Resultat geben, nicht das Citiren von 2, 3 oder auch 4 Stellen und wer, wie Hr. M., diese Belesenheit nicht hat, thäte wirklich besser zu schweigen. Ich berufe mich ganz besonders auf Immanuel Becker, welcher in allgemeinen grammati-

schen Dingen eine der ersten Stimmen abgibt. Dieser hat in allen von ihm herausgegebenen Attikern den oben über οὔτε aufgestellten Grundsatz befolgt. Da nun auch ich nach Becker durch eigene Lectüre dasselbe Resultat gewonnen hatte, da ich insonderheit den Lucian und Aristophanes nach den besten Mss. mit demselben in voller Uebereinstimmung fand, so wird man meine Behauptung entweder annehmen oder besser als M. gethan widerlegen müssen. Um bei dem Aeschylus daher zu bleiben, so kenne ich in dem ganzen Aeschylus nur drei Stellen, die meiner Ansicht nach der Vulgata widerstreiten, nemlich außer unserem Verse Pers. 644 Οὔτε γὰρ ἄνδρας πότ' ἀπώλλυ — und Agamem. 1502 Οὔτ' ἀνελεύθερον οἶμαι θάνατον | Τῷδε γενέσθαι. und mehr Stellen weiß auch Wellauer im Index unter οὔτε nicht aufzubringen. Ist es nun nicht eine wahre Kleinigkeit οὔτε γὰρ zweimal in οὐδὲ γὰρ zu verändern und im Agamem. entweder mit vielen Kritikern οὐκ zu schreiben oder οὔτ' aus dem folgenden οὐδὲ γὰρ zu erklären? Ein besserer Grammatiker als M. ist, hätte οὔτε γὰρ auf ganz andere Weise vertheidigt, zumal sich dieses οὔτε γὰρ an 2 Stellen des Aeschylus in den Mss. vorfindet. Es ist eine wichtige Bemerkung Schäfer's, daß im Griechischen τὲ γὰρ für καὶ γὰρ und οὔτε γὰρ für καὶ γὰρ οὐ gebraucht werde, welche Bemerkung man oft wiederholt hat, nachdem sie Schäfer zuerst ad Dionys. Halic. de compos. verb. p. 409 gemacht hatte. Für spätere Schriftsteller, namentlich für den alexandr. Dialekt hat sich diese Bemerkung seitdem bestätigt. Allein bei den Attikern gilt sie so wenig, daß ich dieses τὲ γὰρ und οὔτε γὰρ sogar im Lucian einem zwar feinen, aber doch sehr späten Attiker entschieden mißbilligen muß. Noch weit weniger ist es erlaubt, einen ältern Attiker auf diese Weise zu erklären. Die einzige Stelle von τὲ γὰρ bei den Tragikern, mit welcher man sich viel herumgetragen hat, Soph. Trach. v. 1016 habe ich dadurch beseitigt, daß ich den Hyllus die nur angefangene Rede unterbrechen lasse also: σοί τε γὰρ ὄμμα | ἔμπλεον ἢ δι' ἐμοῦ σώζειν — ΥΛΛΟΣ Ψαύω μὲν ἔγωγε und Seidler hat vor Jahren meine Erklärung gebilligt. Daran aber, daß gar der größte Attiker Aristophanes dieses τὲ γὰρ irgendwo gesetzt haben sollte, ist vollends kein Gedanke und W. Dindorf hatte kein Glück, als er dieß glaubte und Pac. v. 402 drucken ließ κλέπται τε γὰρ νῦν μᾶλλόν εἰσιν ἢ πρὸ τοῦ. Es liegt auf der Hand, daß Aristophanes geschrieben hat ΤΡΥΓΑΙΟΣ ἴθ', ἀντιβολῶ σ', ἔλεησον αὐτῶν τὴν ὄπα, | ἐπεί σε καὶ τιμῶσι μᾶλλον ἢ προτοῦ. | κλέπται γὰρ οὖν νῦν εἰσι μᾶλλον ἢ προτοῦ.

V. 482. Πεύσεται δ' ἄλλος ἄλλοθεν, προφωνῶν τὰ τῶν φίλας κακά,
Λῆξιν ὑπόδοσίν τε μόχθων
Ἀχεά τ' οὐ βέβαια· τλάμων δὲ μάταν παρηγορεῖ.

Der Anhang hat wieder ganz Unrecht mit der Behauptung, daß ich Hermann's Conjectur widerlege, indem ich die M'sche Conjecktur nämlich *δ'* für *τ'* mit ähnlichen Stellen aus Aeschylus unterstütze. Hermann bemerkt sehr richtig, daß in der Strophe die Lesart *Πολλὰ δ' ἔτυμα παιδότρωτα | Πάθεα προσμένει τοκεῦ- | σιν μεταῦθις ἐν χρόνῳ* aufzunehmen sei. In der Antistrophe verbessert Hermann: *Πεύσεται δ' ἄλλος ἄλλοθεν, προφω- | νῶν τὰ τῶν πέλας κακὰ, | Λῆξιν ὑπόδυσίν τε μόχθων | Ἄκεά τ'. Οὐ βέβαια τλά- | μων δέ τις παρηγορεῖ.* Durch diese geistreiche Verbindung zu neuem Nachdenken angeregt glaube ich nun eine mehr dichterische Construktion und mit dieser zugleich die Hand des Aeschylus herstellen zu können, indem ich davon ausgehe, daß in der Lesart der Handschriften *τλάμων δέ τις μάταν* die Worte *δέ τις* aus dem folgenden Verse *Μηδέ τις* entstanden sind. Ich lese mit ganz neuerer Interpunktion:

Πεύσεται δ' ἄλλος ἄλλοθεν, προφω-
νῶν τὰ τῶν πέλας κακὰ,
λῆξιν ὑπόδοσίν τε μόχθων·
Ἄκεα δ' οὐ βέβαια τλά-
μων μάταν παρηγορεῖ.

»Dann wird man von vielen Seiten her, prophezeihend das Unglück des Nächsten forschen nach dem Ende und der Minderung des Elendes: aber der Arme (Befragte) tröstet vergebens mit nicht sicherem Mittel der Rettung.« Uebrigens kann ich noch nicht glauben, daß das hier so gut passende *ὑπόδοσιν*, welches auch wohl der Scholiast vor Augen hatte, der Conjectur von Heath *ὑπόδυσιν* weichen müsse, weil *ὑπόδοσις* ein neueres und prosaisches Wort sei. Die *ὑπόδοσις μόχθων* steht der *ἐπίδοσις μόχθων* einer Mehrung der Leiden entgegen. Hr. M. meint im Anhange, daß die Verbesserung *ὑπόδυσιν* wohl richtig sein möge.

V. 494. *Ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ*
Καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον
Δειμανεῖ καθήμενον.

Diese Stelle hatte ich in der Recension S. 47 etwas leicht genommen, nur Hrn. M's Uebersetzung widerlegt, und die Stelle gut construirt; Hermann hat sie dagegen in seiner Recension sehr glücklich verbessert. Doch hören wir zuvörderst den Anhang. Nach diesem will der Uebersetzer so construirt haben *ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ (καθήμενον) καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον καθήμενον δειμανεῖ*, manchmal wird die Furcht wohl (sitzend) und als Beherrscherin des Geistes sitzend in Furcht setzen; der Anhang gesteht indessen, daß diese Verbindung künstlich sei. Ihren schönen Sinn zeigt schon meine genaue Uebersetzung an: sie ist aber auch ganz ungriechisch. Die Gesetze dieser Sprache gestatten nicht zu sagen *εὖ = καὶ φρενῶν ἐπίσκοπος καθήμενος* für *εὖ καθήμενος καὶ φρενῶν ἐπίσκοπος καθήμενος*. Die deutschen Titulaturen Hoch- und Wohlge-

borner Herr! kannte der Grieche nicht und doch wechseln nicht einmal in diesem so heterogene Theile als ein Adverbium und ein Substantivum ist. Hermann erinnert, daß die Handschriften *δειμαίνει*, nicht *δειμανεῖ* bieten, so wie daß der Scholiast schreibt *τὸ δεινὸν*] *οὐ πανταχῇ τὸ δεινὸν ἀπεῖναι φρενῶν δεῖ*, und verbessert nun *ἔσθ᾽ ὅπου τὸ δεινὸν εὖ, | καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον | δεῖ μένειν καθήμενον.* »Manchmal ist die Furcht gut, und es muß ein Wächter der Seele niedergesetzt bleiben.« Der Anhang gesteht, daß Hermanns *δεῖ μένειν* viel für sich habe, doch befremdet ihn der *ἐπίσκοπος φρενῶν*, weil das unpersönliche *δεινόν* schwerlich ein Wächter oder Aufseher genannt werden könne. Dieser Einwurf fällt weg, sobald man die Stelle so construirt, wie ich in der Recension gethan habe, nämlich *ἔσθ᾽ ὅπου τὸ δεινὸν καὶ (τὸ) φρενῶν ἐπίσκοπον εὖ καθήμενον δειμανεῖ* (oder vielmehr *δεῖ μένειν*). Diese Construction halte ich noch immer für die richtige.

V. 497. *Τίς δὲ μηδὲν ἐν φάει*
Καρδίας ἀνατρέφων
Ἢ πόλις βροτός θ᾽ ὁμοί-
ως ἔτ᾽ ἂν σέβοι δίκαν;

Auch hier haben beide Recensenten Hrn. M's eigene und fremde Conjecturen scharf getadelt. Ich schlage in der Recension vor *Τίς δὲ μηδὲν ἐν φάει | Καρδίας ἂν ἀνατρέων* —; der Anhang wundert sich, daß *ἐν φάει καρδίας* in der Freude seines Herzens bedeuten solle, eine Erklärung, welche schon Wellauer hat und die dem dichterischen Gebrauche von *φάος*, *σκότος* ganz angemessen ist. Dann meint der Anhang, *ἀνατρεῖν* bezeichne nur ein Aufschrecken, hier aber sei von einer in der Seele wurzelnden Scheu die Rede. So! Ist denn auch etwa das *στένος* V. 495 *ὑπὸ στένει* bleibend oder nur vorübergehend und sagt der Dichter nicht V. 492 ausdrücklich: daß die Furcht nur in manchen Fällen (*ἔσθ᾽ ὅπου*) bleiben müsse? Wäre übrigens Hr. M. im Anfange artig und bescheiden aufgetreten, so würde ich ihm eine sehr wahrscheinliche Emendation mittheilen: das Wahre scheint mir auch hier nahe zu liegen.

V. 523. *Τὸν ἀντίτολμον δὲ φαμὶ παρβάταν,*
Τὰ πολλὰ παντόφυρτ᾽ ἄνευ δίκης,
Βιαίως ξὺν χρόνῳ καθήσειν,
Λαῖφος ὅταν λάβῃ πόνος
Θραυομένας κεραίας.

Beide Recensenten verwerfen Hrn. M's Conjectur *Ἄγοντα πολλὰ* — und ich schreibe entweder *Φύροντα πολλὰ* — oder *Φοροῦντα πολλά*. — Der Anhang bemerkt zu *φύροντα*, ich treibe das Streben des Aeschyl. nach Gleichlauten auf einen Grad, wo es in ein kindisches Spiel ausarte. Wer aber die Tragiker gelesen hat, wird zugestehen, daß Hrn. M's vorlauter Tadel hier nicht mich, sondern die alten Tragiker selbst trifft, indem ein solcher Vers *φύροντα πολλὰ παντόφυρτ᾽ ἄνευ δίκης* der tragischen Diktion

durchaus entspricht. Zu meinem *φοροῦντα* liefert der Anhang nur eine leere Redensart. »Auch *φοροῦντα* hat er in Bereitschaft.« Er bedeutet im Anhange gewöhnlich so viel als Fritzsche. Hermann schreibt in der Recension *Τὸν ἀντίτολμον δέ φαμι καὶ παραιβάταν | Τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας | Βιαίως ξὺν χρόνῳ καθήσειν | Λαῖφος, ὅταν λάβῃ πόνος | Θραυομένας κεραίας*, und erklärt den zweiten Vers für einen trimeter brachycatalectus dergleichen auch in den Chören des Aeschylus nicht wenige vorkommen. In der Antistrophe schreibt Hermann *Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνοις δύαις | Λαπαδνὸν οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν.* Ich billige nicht blos die metrische Abtheilung, sondern bin auch durch die Rechtfertigung des Artikels *τὰ πολλὰ*, dessen Weglassung nach Hermann die Rede matt machen würde, angenehm überrascht. Nur die Einsetzung eines *καὶ* will mir nicht gefallen, da ich *τὸν ἀντίτολμον παραιβάταν* für dichterischer halte, als *τὸν ἀντίτολμον καὶ παραιβάταν.* Ich würde lieber so schreiben *Τὸν ἀντίτολμον δέ φαμι, τὸν παραιβάταν*, wie es V. 607. heißt *τοῦ παντοσέμνου, τοῦ στρατηλάτου νεῶν.* Wenn bei Hermann nicht nach *καθήσειν*, sondern erst nach *λαῖφος* das Komma steht, so ist dies wohl ein Druckfehler. Sobald man *τὰ πολλὰ* beibehält und diesen Accusativ von *καθήσειν* abhängig macht, so gewinnt man folgenden wahrhaft äschyleischen Sinn: aber von dem tollkühnen Uebertreter des Rechtes behaupte ich, daß er seine vielen Güter von allen Seiten her zusammengebracht gegen das Recht gewaltsam zu seiner Zeit in der Meerestiefe verlieren werde, wenn Noth das Segel faßt und die Segelstange zerbrochen wird.

V. 531. *Γελᾷ δὲ δαίμων ἐπ' ἀνδρὶ θερμῷ,*
Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνοις δύαις
Λέπαδνον, οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν.

Beide Recensenten widerlegen nicht nur Hrn. M's Conjectur und seine Uebersetzung der gänzlich mißverstandenen Worte *οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν*, sondern sie emendiren auch diese Stelle mit vollster Uebereinstimmung so, *Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνοις δύαις | Λαπαδνόν, οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν.* Hr. M. muß schon wieder eine Palinodie singen, macht aber diesmal zum bösen Spiel gute Mine, indem er schreibt »V. 532. freue ich mich, eine unzweifelhaft richtig Emendation Hrn. H's anführen zu können, welche auch Hr. Fr. hat: *ἀμηχάνοις δύαις λαπαδνόν*.« Vor »hat« muß »gefunden« oder ein ähnliches Wort ausgefallen sein: denn die Emendation *λαπαδνὸν* ist so gut mein rechtliches Eigenthum, als das rechtliche Eigenthum Hermann's.

V. 537. *Κήρυσσε, κῆρυξ, καὶ στρατὸν κατεργάθου*
*Ἡτ' οὖν * * * διάτορος Τυρσηνικὴ*
Σάλπιγξ, βροτείου πνεύματος πληρουμένη,
Ὑπέρτονον γήρυμα φαινέτω στρατῷ.

Es ist aus dem Anhange nicht zu ersehen, ob Hr. M. auf

seinen fremden Conjecturen, Ἡ τ' οὐρανοῦ διάτορος ἡ Τυρσηνική, welche beide Recensenten bitter haben tadeln müssen, annoch beharrt. So würde die Trompete durch den Himmel hindurch schallen, der doppelte Artikel gegen die Dichtersprache verstoßen und διάτορος falschen Ictus haben. Da M. meine Conjectur blos anführt, nicht zugleich widerlegt, so ist es ihm offenbar entgangen, daß Aeschylus aus gewissen Ursachen nicht schreiben konnte, εἰς τ' οὐρανὸν διάτορος ἡ Τυρσηνικὴ, wohl aber, εἰς οὐρανὸν δὲ διάτορος Τυρσηνική. Indessen glaube ich jetzt mit Hermann, daß dieser Vers nur aus einem Citate oder allenfalls einer sehr guten Handschrift mit Sicherheit hergestellt werden könne.

V. 547. Beide Recensenten verwerfen den ganz unstatthaften Einfall Hrn. M. καταφυγών. Der Anhang beklagt sich, daß ich dieses καταφυγὼν nicht zu construiren wisse, Hr. M. hat Unglück mit seinen Conjecturen. Ich weiß sie nicht zu construiren, und Hermann hält sie (I. p. 238) gar für Druckfehler. Wenn aber M. die Construction seiner Conjecturen künftig oben darüber mit Zahlen bemerkt, so wird man sie weder für Druckfehler halten, noch falsch construiren. Die beste Emendation dieser Stelle scheint mir jetzt die von Herrman gebilligte zu sein, ἔστι γὰρ νόμῳ | ἱκέτης δδ' ἀνήρ. — Der Anhang bemerkt dagegen, daß die ἱκετεία selbst nicht gerechtfertigt zu werden brauche. Apollo aber bezeugt, daß Orestes nicht als προστρόπαιος, sondern als Gesühnter, als Schutzflehender nach Sitte und Zucht zu der Athene gekommen sei, was Orestes oben V. 423 in Anwesenheit der Göttin nachdrücklich behauptet hatte. Die einzelnen Theile des Gedankens hängen gut zusammen: er ist nach dem Gesetze der Schutzflehende, er hat früher in meinem Hause Schutz gesucht und ich habe ihn gereinigt. Hermann hatte ein passendes Citat beigebracht Soph. Oed. Col. 548. νόμῳ δὲ καθαρὸς, ἄϊδρις, εἰς τόδ' ἦλθον. Mit den Worten καὶ δόμων ἐφέστιος | ἐμῶν vgl. man Eumen. 639. καὶ τόνδ' ἔπεμψα σῶν δόμων ἐφέστιον, Suppl. 360. οὔτοι κάθησθε δωμάτων ἐφέστιοι | ἐμῶν, Septem 835. τί δ' ἄλλο γ' ἢ πόνοι πόνων | δόμων ἐφέστιοι.

V. 541. Hr. M. thut es dem Stesichorus nach, indem er Palinodien schreibt und diese auch auf ähnliche Weise einleitet wie Stesichorus, Οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος οὗτος. Der Anhang besagt, daß der Verf. τήν τε nicht richtig gesetzt habe, daß vielmehr Hermann in seiner Ausgabe den wahrscheinlichsten Vorschlag thue, ὅπως τ' ἐπίστᾳ, τήνδε κύρωσον δίκην. Die beiden Recensionen aber hatten besagt, daß die Conjectur M's τήν τε κύρωσον δίκην ein barbarisches Griechisch enthalte, Hermanns Verbesserung hingegen wegen des Sinnes und der Grammatik schlechterdings nothwendig sei.

V. 573. Ich hatte gesagt, daß Hr. M. die wahrscheinliche Erklärung von φόνου aus Stanleys Worten a piaculo caedis ent-

lehnt habe. Hierauf erwiedert nun der Anhang, daß Hr. M. Stanleys Uebersetzung zufälliger Weise gar nicht angesehn habe. Wenn nicht viele zum Theil angeführte Stellen das Gegentheil bewiesen, so würde ich meine Behauptung schon durch das Verdächtige zufälliger Weise unterstützen. Wahrscheinlich spricht Hr. M. blos von dieser Stelle.

V. 586. *Οὐπώποτ' εἶπον μαντικοῖσιν ἐν θρόνοις.* —

Hr. M. ist der Erste, gewiß aber auch der Letzte gewesen, der an diesem Verse Anstoß nehmen konnte. Er setzte als ausgemacht in seinen Text, *οὐπώποτ' εἰπών* was beide Recensenten nicht blos wegen der untragischen Participialconstruction verwerfen. Wie konnte doch Hr. M., der über den Gebrauch des Asyndeton viel nachgedacht haben will (Anhang S. 13), das allerrichtigste Asyndeton streichen, welches durch den allgemeinen Satz, so wie durch das mit Kraft vorangestellte *οὐπώποτε* durchaus gerechtfertigt erscheint?

V. 601 seqq.

Ἀπὸ στρατείας γάρ μιν ἠμπολήκότα
τὰ πλεῖστ' ἀμείνον' εὔφροσιν δεδεγμένη
δροίτῃ περῶντι λουτρά, κἀπὶ τέρματι
φᾶρος παρεσκήνωσεν, ἐν δ' ἀτέρμονι
κόπτει πεδήσασ' ἄνδρα δαιδάλῳ πέπλῳ.

Diese dunkle Stelle erklärt der Anhang mit gewohnter Zuversicht auf eine solche Art und Weise, daß sich der Philolog eines heitern Lächelns nicht erwehren kann. »*Ἀμείνονα* ist vorzüglich nöthig, und muß für fausta genommen werden. Die von Agamemnon aus Troja zurückgebrachte Fracht war meist heilbringendes Gut. *Εὔφρονα* ist substantivisch zu nehmen, im Sinne von *εὐφροσύναι* Mahlesfreuden.« Demnach bedeutet *ἀμείνονα* im Griechischen heilbringendes Gut, *τὰ πλεῖστα ἀμείνονα* meist heilbringendes Gut, ferner *εὔφροσιν* bedeutet mit Mahlesfreuden, endlich *δροίτῃ περαίνει λουτρά* (denn so schreibt Hr. M. unglücklich mit H. Voß) bedeutet: »Und reicht ein Bad ihm in der Wanne,« nemlich *περαίνει* er reicht und *δροίτῃ* in der Wanne; ich möchte aber *δροίτῃ* als Dativus Commodi nehmen, weil die Sache dann noch lustiger wird. Eine solche Exegese, die aus Allem Alles macht, die mit Allem gleich fertig wird, die Alles fingiren darf, ist beneidenswerth. Leider sagt unser Hermann über diese Stelle nur wenige Worte. Er behauptet, es sei offenbar mit der Aldina *ἄμεινον* zu schreiben, tadelt *περαίνει*, wie ich es tadele, und erklärt: Niemand werde *περῶντι* ändern wollen, dem die Construction des Particips mit *καὶ* statt des verbi finiti bekannt sei. Diese letzten Worte sind Hrn. M. ein Räthsel geblieben, und wünscht er, daß Hermann *περῶντι* deutlicher vertheidigt hätte. Das Räthsel wird sich leicht lösen, wenn Hr. M. Hermannen zum Viger. nachschlägt p. 772 ed. II. oder p. 770 ed. IV. od er wenn er Wellauers Notengelehrsamkeit benutzt ad Agamemn. v. 97. An unserer Stelle schien mir dies

hart zu sein, weil die Partikel gleich auf das Participium folgt und ich schlug deshalb vor πεϱῶντι λουτϱὰ τἀπὶ τέϱματι, eine Conjectur, welche Hr. M. beachtenswerth findet. Noch immer bin ich über diese Stelle nicht aufs Reine gekommen. Die Conjectur von Schütz πόϱεν ϑ' οἱ λουτϱὰ mißbillige ich nicht des Sinnes wegen, sondern weil mir kein Beispiel des Indicativs ἔποϱον aus den Attikern bekannt ist; wenigstens gebrauchen die Tragiker immer nur die übrigen Modi, nicht den Indicativ. Wäre dieses Bedenken gehoben, so würde ich Δϱοίτῃ, ἄποϱέν τε λουτϱὰ, κἀπὶ τέϱματι für äußerst wahrscheinlich halten. Die Hauptschwierigkeit macht indessen das ἀμείνον' εὔφϱοσιν, wo ich die andre Lesart ἄμεινον nicht erklären zu können gestehe. Ist vielleicht ἀμείνον' εὔφϱοσιν nicht zu ändern, sondern nur anders zu erklären: »Agamemno kehrte nach Hause zurück besser gegen Wohlgesinnte, als er bei seinem Abzuge gegen Troja gewesen war.«

So würden diese Worte auf die Opferung der Iphigenie hindeuten, und diese sehr zu entschuldigen suchen, was um so nöthiger war, da Clytaemnestra grade mit der Iphigenie ihre Unthat zu beschönigen pflegte (vergl. z. B. den Agamemn. v. 1506 sqq.). Nimmt man diese Erklärung an, und läßt sich das freilich bedenkliche ἄποϱέν τε λουτϱὰ gefallen, so gewinnt man folgenden tadellosen Sinn: »Denn bei der Heimkehr vom Heereszuge empfing sie ihn mit der Badewanne, ihn der sehr viele Schätze erworben hatte, ihn der jetzt besser war den Wohlgesinnten, sie reichte ihm zugleich das Bad, als sie ihn auch am Ende desselben mit dem Mantel umhüllte, und im unendlichen, künstlichen Gewande verwickelt sie ihren Gatten und schlägt ihn todt.« Das Adjectivum ἀτέϱμονι V. 604, welches hinter κἀπὶ τέϱματι allerdings befremden kann, scheint mir doch zu passend, als daß es geändert werden dürfte. Vergl. Agamemn. 1355 ἄπειϱον ἀμφίβληστϱον und Eurip. Orest. v. 25. ἣ πέσιν ἀπείϱῳ πεϱιβαλοῦσ' ὑφάσματι | ἔκτεινεν, beidemal von derselben Sache.

V. 651—665. Je ruhiger die Handlung dieses Stückes fortschreitet, desto wortkarger wird der Anhang, desto mehr eilt er schon von dem letzten Chore an (V. 468) mit geflügeltem Fuße dem Ende zu. Deßhalb freuet es mich, daß mir der eilende Anhang gestattet, wenigstens über den ersten Theil der herrlichen Einsetzungsrede nützliche Bemerkungen zu machen.

V. 654. Κλύοιτ' ἂν ἤδη ϑεσμὸν, Ἀττικὸς λεώς
Πϱώτας δίκας κϱίνοντες αἵματος χυτοῦ.
Ἔσται δὲ καὶ τὸ λοιπὸν Αἰγέως στϱατῷ
Ἀεὶ δικαστῶν τοῦτο βουλευτήϱιον.

Der Genitiv Αἰγέως ist wahrscheinlicher, als die unbegründete Lesart Αἰγείῳ, welche nur Turnebus hat. Robortelli aber liest Αἰγέω στϱατῷ, und auch die Vulgate Αἰγέῳ, wo ῳ in das Jota subscr. übergegangen ist, begünstigt mehr den Genitiv. Im letzten

Verse wird gewöhnlich geschrieben αἰεὶ δ' ἑκάστων, Ald. und Turneb. aber lesen αἰεὶ δ' ἑκάστῳ. Die Verbesserung Canters αἰεὶ δικαστῶν verwerfe ich schon in der Recension als matt und verlange ein Compositum, wie vor mir Porson, der αἰεὶ — δικαστῶν schrieb. Jetzt lese ich, Ἀρειδικαστῶν τοῦτο βουλευτήριον. Richter, nicht nothwendig Kriegsrichter, sondern es können auch Blutrichter (κριταὶ αἵματος χυτοῦ, vergl. V. 652) darunter verstanden werden. Diese Benennung paßt aber an diesem Orte um so besser, als sie theils eine vorläufige Anspielung auf den wahren Namen, den die nächsten Verse entwickeln, Ἀρειοπαγῖται enthält, theils aber auch den Namen Ἄρης in sich schließt, welcher in der ganzen Stelle oft genannt wird, um die Bezeichnung πάγος Ἄρειος V. 660 zu erklären.

Vers 655.

Πάγον δ' Ἄρειον τόνδ', Ἀμαζόνων ἕδραν,
σκηνάς θ', ὅτ' ἦλθον Θησέως κατὰ φθόνον
στρατηλατοῦσαι, καὶ πόλιν νεόπτολιν
τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν τότε,
Ἄρει δ' ἔθυον, ἔνθεν ἔστ' ἐπώνυμος
πέτρα, πάγος τ' Ἄρειος· ἐν δὲ τῷ. —

Zu V. 655 hatte Hr. M. in seiner Ausgabe einmal eine gute Anmerkung gemacht, indem er behauptete, es scheine ihm poetisch nothwendig zu sein, daß der Name des Ares-Hügels nicht vor V. 660 eintrete. Dieses Urtheil haben beide Recensenten belobt, ich S. 59, Hermann S. 236, wo indessen die Ansicht M's dahin rectificirt wird, daß jene Nothwendigkeit nicht für eine poetische, sondern für eine logische zu halten sei. Hermann's Berichtigung wird doch wahr bleiben, so merklich sie auch den Anhang S. 12 verdrossen hat. Keine Logik erlaubt es weder in Prosa noch bei Dichtern, einen Namen, welchen man erst weiter unten entstehen läßt, schon früher, also vor seiner Entstehung, zu erwähnen. Unpoetisch würde dieß freilich auch sein, weil Nichts, was den Gesetzen der Logik geradezu widerstreitet, für poetisch gelten kann: aber eben deßwegen ist hier unlogisch das rechte Wort, nicht aber unpoetisch, weil vieles streng logische doch in der Dichtersprache nicht erlaubt ist. Wenn nun Aeschylus πάγον δ' Ἄρειον nicht geschrieben haben kann, so fragt es sich, wie die Stelle emendirt werden müsse. Hrn. M's unglaubliche Conjectur, πάγον γεραῖρον haben beide Recc. verworfen. Hermann aber setzt hinzu, »daß überhaupt kein Verbum einzuschieben sei, sondern daß vielmehr die mit dem Accusativ angefangene Construction nach den längern Einschaltungen abgebrochen, und die Rede mit ἐν δὲ τῷ fortgesetzt werde.« Da soll ich nun wieder einmal gegen meinen Hermann zu Müllers Fahne schwören, indem ich ja diese Construction ein unerhörtes Anacoluthon genannt habe. Mit Freuden aber gebe ich durch Hermann belehrt jene Behauptung hiermit auf, und bin jetzt auch mit Schütz,

Wellauer u. A. fest davon überzeugt, daß kein Verbum fehle, sondern ein Anacoluth anzunehmen sei. Die Einwendungen des Anhanges lassen sich leicht widerlegen. Der in dieser Stiftungsrede herrschende, sehr ruhige Fortschritt des Gedankens beweist gar nichts, weil sich der lebhafte Grieche nicht bloß in sehr heftiger Rede des Anacoluthum bedient, sondern ein langer Satz, wie wir hier einen von fast 6 Versen vor uns haben, hinreicht, eine Nachlässigkeit zu rechtfertigen, welche bei den Griechen so äußerst häufig vorkommt und nicht selten in guter Absicht gewählt ist. Ein andrer Grund enthält zwar einen an sich richtigen Satz, nicht aber einen Beweis gegen das Anacoluth. Freilich muß der Ares-Hügel erst als Sitz des Gerichtes dargestellt werden, ehe es von ihm heißen kann, daß dort Ehrfurcht vor Gesetzen der Ungerechtigkeit wehren werde. Wer heißt denn aber Hrn. M., zwei verschiedene Sätze in einen zusammenzuwerfen, und das Anacoluth so verkehrt aufzulösen, wie es Schütz gethan hat, *Ἐν δὲ πάγῳ Ἀρείῳ τῷδε — ἐν δὲ τῷ σέβας κτέ*? Hermann hatte dieß offenbar nicht gethan, sondern sich zu *πάγον* ein besonderes Verbum hinzugedacht. Endlich fragt Hr. M. noch, wovon denn eigentlich die Accusativen abhängen, und welches Verbum dem Geiste des Schriftstellers lebendig vorgeschwebt haben könne. Das specielle Verbum läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, eben weil es der Dichter in Folge des Anacoluthes nicht gesetzt hat, wohl aber der Sinn und Inhalt dieses Verbum.

Offenbar hat das Anacoluth einen solchen Begriff weggenommen, wie ich weihe ein, bestimme zum Orte, *ἱδρύω, τίθημι* und dergleichen.

Aus dem Obigen ergiebt sich, daß V. 655 wenigstens kein Verbum herzustellen ist, eine Meinung, welche außerdem auch durch die evident richtige Verbesserung annihilirt wird. Wie hatte aber Aeschylus wohl geschrieben? Die Emendation Hermanns *πάγον δ' ὄρειον τόνδε* können wir nicht billigen, weil *ὄρειος* einen fast müssigen oder wenigstens nicht nothwendigen Begriff geben würde, und dagegen das Adjectivum *Ἄρειος* aus unsrer Stelle nicht entfernt werden darf. Es ist vielmehr so zu schreiben, *Πάγον δ' Ἀρειῶν τόνδ' Ἀμαζόνων ἕδραν*. — Aeschylus, welcher den Areopag zur Zeit des Orestes entstehen läßt, muß den bekannten Mythus, nach welchem der Areopag seinen Namen von dem Processe des Ares erhielt, ignoriren, und nothwendiger Weise nach einem andern Mythus die Benennung *πάγος Ἄρειος* von den Amazonen, Töchtern des Ares, ableiten (Etymol. M. p. 139, 10. *Ἄρειος πάγος — ἢ ὅτι αἱ Ἀμαζόνες ἐπὶ τὸν τόπον ἐκεῖνον ἐστρατεύοντο, Ἄρεος οἶσαι*). Da nun an unserm Orte der Ursprung des Namens *πάγος Ἄρειος* nachgewiesen werden soll, so ist das Adjectivum *Ἀρειῶν* zu *Ἀμαζόνων* schlechterdings unentbehrlich: denn der Dichter will sagen, die Benennung *πάγος Ἄρειος* stamme davon her, daß die auf jenem Hügel einst lagernden Amazonen erstens Töchter des

Ares waren (V. 655), und zweitens auch ebendaselbst dem Ares ein Opfer brachten (V. 659). Was werden unsre Leser nun wohl über einen Mythologen denken, welcher es in der Eile vergessen konnte, daß die Amazonen Töchter des Ares waren, und grade hier als solche dargestellt werden müssen? Konnte er es wirklich je vergessen, daß Ares Vater der Amazonen gewesen sein sollte, so hatte ja Stanley einige hierauf bezügliche Stellen griechischer Grammatiker nachgewiesen. Noch viel wichtigere Autoritäten wird er von **Wesseling zu Diodor. II, 45. (156, 40)** angeführt finden. Der Anhang S. **22** nöthigt mich aber auch über die folgenden Worte *καὶ πόλιν νεόπτολιν | τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν τότε* zu sprechen. Die Widerlegung der Müllerschen Interpretation überlasse ich in meiner Recension Hermannen, welcher mir früher in einem Briefe M's Ansicht als ein Muster verunglückter Auslegung geschildert hatte. Ich bin einmal unfähig, fremde Mittheilungen unter meiner Firma vorzutragen. — Hermann hat nun auch öffentlich (Rec. **II**, p. **132**) M's Erklärung vortrefflich widerlegt. Der Anhang sucht mich aber in die neumodische Deutung mit hineinzuziehn, und rechnet mich dießmal zu den gläubigen Jüngern. Wir wollen doch meine Recension S. **59** nachschlagen. Ich sage dort nur Folgendes: die von M. auf S. **108** erwähne Erklärung, »Sie thürmten eine hochgethürmte, neugebaute Stadt entgegen,« habe gar kein Interpret vorgetragen, und scheine dieselbe aus Stanley's Uebersetzung fingirt zu sein; übrigens schiene mir diese Erklärung nicht etwa bloß unerträglich pleonastisch, sondern auch zugleich unerträglich unsinnig. Da bildet sich nun der Anhang ein, daß ich die gewöhnliche Erklärung, nach welcher *πόλιν νεόπτολιν* den Areopag bezeichnet, mißbillige, und will mir dieselbe bei dem Scholiasten nachweisen. Die Worte des Scholiasten, *νεόπτολιν] τὸν Ἄρειον πάγον· ἐν αὐτῷ γὰρ ἐστρατοπέδευσαν* hatte ich längst gekannt; aber welche Erklärung verwerfe ich denn in der Recension? Einzig und allein die von Hrn. Müller zuerst auf die Welt gebrachte und als unerträglich pleonastisch verworfene. »Sie thürmten eine hochgethürmte, neugebaute Stadt entgegen.« Muß es aber nicht ein jeder unsinnig finden, erstens den Areshügel eine Stadt zu nennen, und zweitens zu sagen, daß eine bereits hochgethürmte und schon neugebaute Stadt eben erst gethürmt werde, was doch Niemand mit einer doppelten Prolepsis wird entschuldigen wollen? Es ist sehr klar, daß der Areshügel hier *πόλις* d. h. nicht Stadt, sondern Burg genannt werde, mit Beziehung auf die berühmte *πόλις*, d. i. die Acropolis. Hr. M. muß doch wahrlich wissen, daß der ältere Name der Acropolis *πόλις* war (**Thucyd. II, 15** zwei Mal. S. **Hemsterhus zum Plutus v. 772. Brunck zur Lysistrata v. 245 u. s. w.**). Aeschylus sagt: die Amazonen befestigten entgegen (nehmlich der Acropolis entgegen) diese neue, hohe Burg (nehmlich den Areshügel).

V. 663. *ἐν δὲ τῷ σέβας*
ἀστῶν, φόβος τε συγγενὴς τὸ μὴ δικεῖν
σχήσει τό θ' ἦμαρ καὶ κατ' εὐφρόνην ὁμῶς·
αὐτῶν πολιτῶν μὴ 'πικαινούντων νόμους·
κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι βορβόρῳ θ' ὕδωρ
λαμπρὸν μιαίνων, οὔποθ' εὑρήσεις ποτόν.

Hr. M. will gewiß nicht verläumden, sondern er spricht nur seine Ueberzeugung aus, wenn er von unserm Hermann sagt, er mißhandele oft einen vorliegenden Text auf das willkührlichste, oder wenn er Hermannen spöttisch unsern Kritiker nennt. Müller ist in der Kritik zu schwach, als daß er das Richtige oft begreifen könnte, als daß er nicht Thorheiten eines schlechten Kritikers da erblicken möchte, wo jeder stimmfähige Philolog nur schlagende Verbesserungen finden kann.

Hermann führt besonders im Aeschylus nicht alle Gründe seiner Behauptungen einzeln an, weil er nur für denkende Leser schreibt. Wenn er hier an dem ganz unzusammenhängenden Satze Anstoß nimmt, so kennt er das Asyndeton in allgemeiner Rede sehr wohl, findet es aber hier nicht anwendbar, und wenn er kurz als sein Resultat angiebt, hinter *κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι* müsse interpungirt, und dann *βορβόρῳ δ' ὕδωρ* geschrieben werden, so hatte er gewiß alle die entscheidenden Gründe richtig erkannt. Was antwortet nun Hr. M. auf S. 13? Zuvörderst erzählt er uns, daß Hermann manchmal das Asyndeton unverdienter Weise vertrieben habe; dieß sei »bekanntlich« geschehn, indessen heißt es doch auch wieder »wie es scheint.« Dann heißt es weiter, wenn man *κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι* mit dem Vorigen verbinde, so würden ja die Bürger die Gesetze durch schlechte Zuflüsse neuern, und das sei denn doch sonderbar genug. Hier hat unser Kritiker nur die große Kleinigkeit übersehen, daß *ἐπικαινούντων* in keiner Handschrift steht, sondern eine, wie wir gleich sehn werden, grundfalsche Conjectur von Stephanus ist, welche freilich viele Gelehrte und auch Hr. M. angenommen haben. Die Lesarten sind nach Wellauer folgende: *μὴ 'πικαινόντων* vulgo, *μὴ πικαινόντων* Guelpherb. Ald., *μηπικαινοντωνομοις* Med. Einiges Andere, was Hermann anführt, beachtet der Anhang gar nicht. Erstens ist es nicht zu übersehn, daß in den alten Büchern hinter *ἐπιῤῥοαῖσι* ein Colon steht. Noch weit gewichtvoller sind die übereinstimmenden Anführungen des Suidas und der Parömiographen des Zenobius, Apostolius, Diogenian, welche sämmtlich wie Suidas s. *Βορβοροτάραξις* unser Citat mit den Worten beginnen, *Βορβόρῳ ὕδωρ* (sic), — woraus Hermann sehr richtig schließt, daß jene Grammatiker *κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι* mit dem vorhergehenden Verse verbunden und dann *βορβόρῳ δ'* gefunden haben. Hierzu kommt, daß *κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι* auf das Folgende bezogen die Schönheit der Stelle verdirbt; denn ein kräftig kurzer Gegensatz ist einerseits *βόρβορος* und dann *ὕδωρ λαμπρόν*, wo-

gegen κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι βορβόρῳ θ' als Gegensatz zu den zwei Worten ὕδωρ λαμπρὸν die Rede matt machen würde. Ich wünschte deßhalb, daß Hermann auch nicht als zweite Möglichkeit hingestellt hätte, κακαῖς δ' ἐπιῤῥοαῖσι βορβόρῳ θ' ὕδωρ, — finde es aber natürlich, daß Hr. M. diese von Hermann selbst fast gemißbilligte Conjectur in folgenden Worten belobt: »Eher könnte der Satz κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι durch das vorgeschlagne δ' als Gegensatz mit dem vorigen verbunden werden.« Noch bedenke man, daß μὴ 'πικαινούντων weder in den Varianten liegt, noch dem Sinne angemessen ist. Die Lesarten führen sämmtlich, besonders die zweite μὴ πικαινόντων, sehr deutlich auf μὴ πικραινόντων hin; und da Aeschylus unter νόμους gewiß die Solonischen Gesetze versteht, so läßt sich abgesehn von den Worten κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι auch schon μὴ 'πικαινούντων νόμους nicht vertheidigen. Der Dichter spricht ja nicht von Erneuerung der Solonischen Gesetze, sondern warnt vor Entstellung dieser Gesetze durch neumodische Bestimmungen, Psephismen u. dergl. Faßt man dieß Alles zusammen, so kann man wahrlich nicht mehr zweifeln, daß Aeschylus geschrieben hat, Αὐτῶν πολιτῶν μὴ πικραινόντων νόμους | κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι· βορβόρῳ δ' ὕδωρ | λαμπρὸν μιαίνων οὔποθ' εὑρήσεις ποτόν. »wenn die Bürger selbst nicht die Gesetze verbittern durch schlechte Zuflüsse: denn besudelst du reines Wasser mit Schlamme, so wirst du nimmer den Trank finden.« Uebrigens hatte schon ein großer Kritiker, nehmlich J. Casaubon, πικραινόντων und βορβόρῳ δ' zu lesen vorgeschlagen. Merkwürdiger Weise hat aber kein einziger Gelehrter diese klare Emendation nach Verdienst gewürdigt; ja mehrere Herausgeber, wie noch neuerlich Wellauer, haben Casaubon's Meinung nicht einmal erwähnt! Allein von Hermann glaube ich getrost behaupten zu dürfen, daß er unsre Stelle genau nach Casaubon emendirt wissen will.

Hr. M. kann es einmal nicht lassen, Ungehöriges beizumischen. So kommt er hier S. 13 urplötzlich auf den Streit der Schulen, welchen nur die Wahrheit, gewiß eine unbestechliche Richterin, entscheiden wird. Dann erwähnt er noch einmal seine unverständliche Protestation gegen Hermann. Hierauf behauptet er, zwar nicht auf den Sprachgebrauch der Tragiker, wohl aber auf Gedankenzusammenhang und Charakter der Aeschyleischen Poesie weit mehr Studium und Nachdenken gewendet zu haben, als Hermann — er könnte hinzufügen, »obgleich Hermann auf diese wichtigen Dinge schon viel Nachdenken gerichtet hatte, als ich noch gar nicht geboren war.« Gelegentlich rühmt er seine Uebersetzung, die sich unsern Angriffen zum Trotze bewähren müsse. Unsre Behauptung, daß diese Uebersetzung eine flüchtige Arbeit sei, documentire nur die Verblendung und die unfeine Kritik der Recensenten: denn diese Uebersetzung sei zu wiederholten Malen, in verschiedenen Zeiten, vorgenommen und nach erneuter Ueberlegung durchgearbeitet worden.

Wenn wir eine flüchtige Arbeit vor uns zu haben glaubten, so war dieses Urtheil für Hrn. M. in so fern ehrenvoll, als wir von diesem Manne eine ungleich bessere Arbeit erwartet hatten. Daß aber diese Uebersetzung auch manche gute Seiten habe, ist von uns anerkannt worden; und wenn sich Hr. M. die Sache künftighin weiter überlegt, so wird er als Uebersetzer vielleicht Ausgezeichnetes leisten können. Ferner bestreitet er unsre Ansicht, daß die angefügten Abhandlungen aus Collegienheften hervorgegangen zu sein scheinen. Ich will dieser Versicherung zwar wohl Glauben schenken, wünsche aber und hoffe, daß die Müllerschen Vorträge weit gründlicher sein mögen, als die gedruckten Abhandlungen dieses Verfassers. Endlich hält er es unter seiner Würde, meinen »Mäkeleien« an seinem Deutsch etwas entgegenzusetzen. Ich wäre aber doch sehr neugierig, die Quelle kennen zu lernen, aus welcher Hr. M. zum Beispiel nur folgende Wörter und Redensarten geschöpft haben mag: im Grimme dreinschaun (Recension S. 19), Menschenbein (S. 21), kein Menschenkind beschwatzt uns leicht (S. 35), Menschenkinder-Bildungen (S. 37), Menschenvölker (S. 61), alle Rede von dir spein (S. 27), ungeehrtes Rachewerk (S. 36), Zeterruf [bei Aeschylus!] (S. 47), höher thürmt die Klippe sich (S. 50), dem der Odem nie versiegt (S. 58), verfehrt (nach unversehrt ibidem), lenksam meinem Rath und gleich darauf der frevlen Zunge (S. 88), etwas zur Wildniß wandeln (ibidem), mir weht etwas an (S. 104). So viel ist richtig, Schiller und Göthe haben nicht so geschrieben.

V. 667. *Τὸ μήτ᾽ ἄναρχον, μήτε δεσποτούμενον*
ἀστοῖς περιστέλλουσι βουλεύω σέβειν. —

Hier nimmt M. die ächte Lesart aller Urkunden *περιστέλλουσι* von Hermann an, vergißt aber hinzuzusetzen, daß auch ich *περιστέλλουσι* billige S. 60. Meine Conjecturen *βουλεύω σθένειν* und *ἔνδικον σέβας* fertigt der Anhang mit einer eitlen Phrasis ab.

V. 697. *Σύ τοι, παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας*
οἴνῳ, παρηπάτησας ἀρχαίας θεάς.

Ich habe in der Recension S. 70—73 gründlich auseinandergesetzt, daß Apollo die Mören trunken gemacht und so überredet haben sollte, den Lebensfaden des Admet zu verlängern, und daß die Worte des Aeschylus *παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας οἴνῳ* auf diesen Umstand bezogen werden müssen.

Die Beistimmung Hrn. M. auf S. 22 ist mir bei diesem gar nicht unwichtigen mythologischen Gegenstande interessant, nicht so die Unredlichkeit, mit welcher er mir die Autorschaft dieser wissenschaftlichen Ansicht zu entreißen sucht. Er versichert uns nehmlich, diese Sache nicht erst von mir, sondern bereits früher von andern Leuten gelernt zu haben. Diese Behauptung widerlegt das Stillschweigen in den Abhandlungen, die ganz nichtssagende Uebersetzung:

»Du hast die alten Göttermächte schwer gekränkt | Durch Wein berückt hast du der Urzeit Göttinnen.« der Leichtsinn, mit welchem dieser sonst verdiente Mytholog in diesem Buche auch mythologische Gegenstände behandelt (vide supra); vor Allem aber widerlegt sie der Anhang selbst. Nach diesem will Müller schon früher aus »Euripides Andeutungen« gelernt haben, was Apollo in Pheres Hause that. Mit andern Worten, Müller will schon vor mir die von allen Interpreten einstimmig anders gefaßte Stelle des Euripides Alcest. v. 34. *οὐκ ἤρκεσέ σοι μόρον Ἀδμήτου | διακωλῦσαι, Μοίρας δολίῳ | σφήλαντι τέχνῃ;* genau so erklärt haben, wie ich es in der Recension S. 73 thue. Ich bin nicht mißtrauisch, aber wer mag das glauben? Ferner will Müller die ganze Sache von Wuestemann ad Eurip. Alcest. v. 12 gelernt haben. Dieß ist aber gradezu unmöglich, indem Wüstemann über die ganze Sache schweigt, und nur die Worte des Scholiasten abschreibt. Hätte M. für »Wüstemann« »Monk« geschrieben, so würde er zwar ebenfalls Unrecht haben, aber diesen »Nonsens« doch einigermaßen beschönigen können. Und so wird es wohl auch dabei sein Bewenden haben, daß Hrn. M. das Scholium Cod. Florentini zur Alcest. v. 12 erst durch mich bekannt geworden ist. Ich bin übrigens auf meine Entdeckungen nicht im Mindesten eifersüchtig, kann aber Nichts leiden, was einer Unwahrheit ähnlich sieht. Noch behauptet Hr. M., daß die Verse 697. 698 nur auf diese Geschichte im Hause des Admet gehn, Nichts davon auf die Erinyen selbst. Eine ganz falsche Behauptung.

Niemand kann die leere Battologie ertragen *παλαιὰς δαίμονας — ἀρχαίας θεὰς* »alte Gottheiten — altehrwürdige Göttinnen,« Niemand kann so denken, oder von denselben Personen schreiben, *καταφθίσας — παρηπάτησας* »du hast sie eher vernichtet, und dann nebenbei betrogen!« Niemand kann das Compositum *παραπατᾶν* auf die Mören bezogen verstehen oder erklären; zu geschweigen, daß an diesem Orte außer den Mören auch die Erinyen fast nothwendig erwähnt werden müssen. Die einzig richtige Erklärung dieser Stelle ist die von mir in der Recension S. 71 gegebene.

V. 721.

Ἀπ. Πεμπάζετ᾽ ὀρθῶς ἐκβολὰς ψήφων ξένοι,
τὸ μὴ ἀδικεῖν σέβοντες ἐν διαιρέσει.
Γνώμης δ᾽ ἀποίσης πῆμα γίγνεται μέγα,
βαλοῦσά τ᾽ οἶκον ψῆφος ὤρθωσεν μία.

Beide Recensenten tadeln und widerlegen Hrn. M's Conjectur, *Πάλλουσά τ᾽* —. Der Anhang wundert sich nicht nur darüber, daß man nach Hermann mit der Lesart der Bücher *βαλοῦσά τ᾽* zufrieden sein sollte, sondern tadelt es auch, daß Hermann davon keine Uebersetzung gegeben habe, zumal ja auch ich hier eingestehe, daß *βαλοῦσά* keine Erklärung zulasse. Wozu soll aber Hermann Müllern auch noch Alles vorübersetzen, nachdem er seine Erklärung mit

den klarsten Worten ausgesprochen hat? Hermann supplirt zu dem Verbum *βαλοῦσα* aus dem vorhergehenden Verse *γνώμην*, und bemerkt, daß bei *ψῆφος* der *ψηφιζόμενος* gedacht werde. Hermann übersetzt also: »und ein einziger stimmender Richter, nachdem er seine Meinung übergeben hat, richtet das Haus auf.« Dieser sehr ingeniösen Erklärung steht aber wohl der Umstand entgegen, daß *γνώμη* V. 720 in gleichem Sinne mit *ψῆφος* gebraucht ist, daß also *ψῆφος βαλοῦσα γνώμην* eben so viel ausdrücken würde, als *ψῆφος βαλοῦσα ψῆφον*, oder *γνώμη βαλοῦσα γνώμην*, was doch nicht angeht. Denn *γνώμης δ' ἀπούσης* bedeutet wenn eine Stimme fehlt, indem *γνώμη* zwar lange nicht so häufig, als das Lateinische sententia judicis, aber doch manchmal von der Dichterstimme gesagt wird. So bei Sophocles Oedip. Tyr. v. 608 *τοῦτ' ἄλλ', ἐάν με τῷ τερασκόπῳ λάβῃς | κοινῇ τι βουλεύσαντα, μή μ' ἁπλῇ κτάνῃς | ψήφῳ, διπλῇ δὲ τῇ τ' ἐμῇ καὶ σῇ λαβών. | γνώμῃ δ' ἀδήλῳ μή με χωρὶς αἰτιῶ.* Wo Schäfer gewiß nicht gesagt haben würde *λαβών*. Abundat h. l. —, wenn er die Stelle richtig construirt hätte. Die Dativen hängen nicht von *κτάνῃς* ab, sondern von dem Participium *λαβών*; *αἱρεῖν* oder *λαμβάνειν τινὰ ψήφοις* heißt im Griechischen bekanntlich den Angeklagten verdammen. Eine dritte Beweisstelle dieses Sprachgebrauchs haben die Gelehrten nicht verstanden. Sie steht bei Aristophanes Vesp. 983 *Φι. ἐς κόρακας, ὡς οὐκ ἀγαθόν ἐστι τὸ ῥοφεῖν. | ἐγὼ γὰρ ἀπεδάκρυσα νῦν γνώμην ἐμήν, | οὐδέν ποτέ γ' ἀλλ' ἢ τῆς φακῆς ἐμπλήμενος* Der alte Philokleon, ein überstrenger Richter will sagen: Denn ich habe jetzt meine (verdammende) Richterstimme fortgeweint. Die beste Parallelstelle zu der komischen Syntax *ἀπεδάκρυσα γνώμην* liefert der bekannte Ausspruch bei Herodot. VI. 129 *ὦ παῖ Τισάνδρου, ἀπωρχήσαό γε μὴν τὸν γάμον*. Im letzten Verse hat man schon *οὐδέν ποτ' ἀλλ' ἢ* richtig verbessert vgl. Aeschyl. Agamemn. 1139 *ποῖ δή με δεῦρο τὴν τάλαιναν ἤγαγες; | οὐδέν ποτ' εἰ μὴ ξυνθανουμένην. τί γάρ;* Choëph. v. 16 *οὐδέν ποτ' ἄλλο*. Ich kehre nach dieser Episode auf unsre Stelle zurück. Soll die Lesart aller Urkunden vertheidigt werden, so sehe ich keinen andern Ausweg als *βαλοῦσα* für den Nominativus absolutus zu nehmen und aus den Vorhergehenden *γνώμη ἀποῦσα* zum Particip zu suppliren, *βαλοῦσά τ' οἶκον, ψῆφος ὤρθωσεν μία* d. i. und hat eine fehlende Stimme das Haus geworfen, so richtet es eine einzige Gegenstimme auf. Eine fehlende Stimme würde das Haus werfen nach dem von Erfurdt zu Soph. Ajac. v. 660 *δεινῶν δ' ἄημα πνευμάτων ἐκοίμισε | στένοντα πόντον*, entwickelten Sprachgebrauche. Allein zu geschweigen, daß der absolute Nominativ hier doch hart wäre, so würde der Sinn statt des Aoristes *βαλοῦσα* das Particip Präsentis *βάλλουσα* erfordern. Ich halte deshalb unsern Vers auch noch jetzt für verdorben. Noch findet es

Hr. M. ganz unbegreiflich, wie ich habe sagen können, daß durch das Müllersche Wort *Πάλλουσα* der Stimmstein der Athene bezeichnet werde. Wenn ich dieß im Ernste behauptet haben sollte, so würde freilich Hrn. M. eine solche Rechtfertigung seines *Πάλλουσα* schwer fallen: sollte aber der lustige Recensent Hrn. M. wegen seines *Πάλλουσα* ein bischen haben necken wollen, so giebt der Anhang der Vermuthung Raum, daß Recensent seinen Zweck erreicht haben dürfte.

V. 736. *ὀρκωμοτήσας νῦν ἄπειμι πρὸς δόμους,*
μήτοι τίν' ἄνδρα δεῦρο πρυμνήτην χθονὸς
ἐλθόντ' ἐποίσειν εὖ κεκασμένον δόρυ.

Ich habe S. 77. Hrn. M. demonstrirt, daß er die Variante *ἐσήσειν* statt *ἐποίσειν* mit Unrecht aufgenommen und die ganze Stelle falsch construirt habe. Wie vertheidigt sich nun der Anhang? Da befriedigt *ἐσήσειν* Müllern nicht in jeder Hinsicht; doch ist ihm *ἐποίσειν* unerträglich, weil *εὖ κεκασμένον δόρυ* nur heißen kann: mit der Lanze wohl gerüstet! Ei so muß ich wirklich die Worte meiner Recension wiederholen: »So wäre aber der Accusativ *δόρυ* statt des Dativs ungrammatisch und der Dichter hätte schreiben müssen *εὖ κεκασμένον δόρει*.« Daß mit einer Sache gerüstet im Griechischen *κεκασμένος τινί*, keinesweges aber *κεκασμένος τι* bedeutet, konnte Hr. M. schon aus dem Lexikon von Schneider oder von Passow lernen, wo eine Anzahl von Stellen gesammelt ist. Es würde überflüssig sein, die in der Recension gegebene, sehr richtige Interpretation dieser Stelle hier noch einmal auszuführen. Nur hätte ich dort nicht von Wellauer irregeleitet meinen theuren Seidler nennen sollen, sondern vielmehr Hrn. Schäfer. Denn Seidler schreibt Eurip. Electra v. 656. Addit Schaeferus Tom. M. p. 279. Aeschyl. Eum. 794 ubi Aldi et Turnebi lectio *ἐσήσειν* videatur exquisitior.

V. 738. *Αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς, ὄντες ἐν τάφοις τότε,*
τοῖς τἀμὰ παρβαίνουσι νῦν ὁρκώματα,
ἀμηχάνοισι πράξομεν δυσπραξίαις,
ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους
τιθέντες ὡς αὐτοῖσι μεταμέλῃ πόνος.

Hier belächeln beide Recensenten Hrn. M's Conjectur *δυσπραξίας*, welche Hermann lange Zeit für einen Druckfehler gehalten hatte. In seiner größten Verlegenheit macht nun der Anhang einen Versuch, die beiden Recensenten mit einander zu entzweien. Ich hatte M'n nachgewiesen, daß er wieder einmal falsch construire, und gefragt, ob er denn überall unfähig sei, Hermannen zu verstehen, welcher mit Turnebus hinter *δυσπραξίαις* evident richtig interpungire. Da ist es nun dem Anhange gar hübsch zu lesen, wie Hr. Fr. *πράξομεν* übersetzt »wir werden Rache nehmen«, Hr. H. aber nach seiner eignen authentischen Erklärung *πράξομεν* mit *ὡς* verbindet »wir werden bewirken, daß —.« Allerdings erkläre ich in der Recension

πράξομεν so mit dem Scholiasten πράξομεν] τιμωρησόμεθα und mit Wellauer. Ich füge gern hinzu, daß Hermann richtig mit Bothe die Worte verbindet, *πράξομεν, ὡς αὐτοῖσι μεταμέλη πόνος*, weil diese Erklärung natürlicher ist, als die meinige. Vgl. über diesen Sprachgebrauch Eumenid. 856 *σὺ τοῦτο πράξεις, ὥστε με σθένειν τόσον*; und Supplic. 349 nach der richtigen Lesart, *εἰδὼς δ' ἀμὸν ἀρχαῖον γένος*, | *πράσσοις ἄν, ὡς Ἀργεῖον ἀνστήσῃς στόλον*. Hierdurch aber wird Müllers Sache nicht im Mindesten gebessert. Er verstand Hermann auch hier nicht, welcher durch die Interpunction hinter *δυσπραξίαις* deutlich angezeigt hatte, daß die Worte *τοῖς παρβαίνουσι τἀμὰ νῦν ὁρκώματα ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους τιθέντες* in der Construction zusammengehören. Ja, wer sollte es meinen, Müller construirt auch noch im Anhange falsch, versteht also auch jetzt noch nicht die von mir ihm vorconstruirte Hermannsche Interpunction. Denn er wirft mir nicht blos aus Hermann meine Erklärung von *πραξόμεν* vor, sondern außerdem noch, daß *τοῖς παρβαίνουσι* von *τιθέντες* abhängen solle. Dies letztere ist aber so wahr als möglich, auch nach Hermann, welcher ja so construirt: *Αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς ὄντες ἐν τάφοις τότε πράξομεν ἀμηχάνοισι δυσπραξίαις, ὡς αὐτοῖσι μεταμέλη πόνος τοῖς παρβαίνουσι τἀμὰ νῦν ὁρκώματα ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους τιθέντες.* Also habe ich den Fehler in der Construction sehr richtig gerügt. Wenn M. Hermanns Construction sehr hart findet, so wäre ich begierig, eine sehr leichte Construction Hrn. M's kennen zu lernen. Meine Erklärung von *πράξομεν* »wir werden Rache nehmen« findet die Müllersche Gräcität gar »barbarisch«, weil *πράσσειν* in der Bedeutung sich rächen nicht absolut, sondern nur mit einem Object, welches gerochen wird, vorkomme — eine Lehre, die wohl aus dem Wellauerschen Index T. II. p. 193 194 geschöpft ist. Das Gegentheil will ich Hrn. M. aus den Aeschylus selbst beweisen. Zu *πράκτωρ* wird nicht immer der Genitiv hinzugesetzt, wie Eumenid. 309 *πράκτορες αἵματος*, sondern wir lesen auch Agam. 111 *πέμπει σὺν χερὶ καὶ δορὶ πράκτορι* und Suppl. 636 *δῖον ἐπιδόμενοι πράκτορά τε σκοπόν*. Wenn nun *πράκτωρ* auch ohne Genitiv des Objects rächend bedeutet, so verlangt die Sprachanalogie gebieterisch, daß auch *πράσσειν* allein ohne Accusativ des Objects die Bedeutung Rache nehmen haben kann. Und welche Sprachgelehrsamkeit gab es wohl Hrn. M. ein, mir lieber einen so lächerlichen Vorwurf zu machen, als ruhig zu bedenken, daß Zusetzung oder Weglassung des Objects doch nicht den Begriff des Verbum selbst ändern könne.

V. 746. *Καὶ χαῖρε καὶ σὺ καὶ πολισσοῦχος λεώς*
πάλαισμ' ἄφυκτον τοῖς ἐναντίοις ἔχοις,
σωτήριόν τε καὶ δορὸς νικηφόρον,

Hier ist es eigen zu sehen, wie Hr. M. seinen beiden Recensenten eine richtige Ansicht οὐδὲν πρὸς ἔπος Preis gegeben hat. Ich inter-

pungire in der Recension *καὶ χαῖρε καὶ σύ· καὶ πολισσοῦχος λεώς — ἔχοι*, nach Hermann aber fordern der Sinn und die Gewohnheit folgende Interpunction *καὶ χαῖρε, καὶ σὺ καὶ πολισσοῦχος λεώς*, wobei Hermann das sonst in der Tragödie vorkommende, auf diesen Fall aber nicht anwendbare *καὶ χαῖρε, τὰ δ' ἄλλα χαῖρε* stillschweigend berücksichtigte. Müller behielt in der Ausgabe die nemliche Interpunction aus Wellauer bei *καὶ χαῖρε καὶ σύ, καὶ πολισσοῦχος λεὼς* — und übersetzte auch nach der gewöhnlichen Erklärung, N u n s e i d g e g r ü ß t m i r, G ö t t i n d u, u n d V o l k d e r S t a d t. Warum schweigt aber der Anhang hier, wo es galt, eine richtige Meinung zu vertheidigen, Diese Interpunction verlangt nemlich ein bekannter Gebrauch, den man nicht übel Epanorthosis genannt hat, wie bei Aristoph. Lysistr. 1067 *πρῴ δὲ χρὴ | τοῦτο δρᾶν λελουμένους αὐ - | τοί ς τε καὶ τὰ παιδία*. Eine wahre nubes exemplorum ist gesammelt worden von Reisig Conjectan. p. 309 und zum Oedip. Colon. p. 313, ferner von meinem Bruder Conjectan. in Nov. Test. p. 25 sq. und zu Matthaeus p. 420. Eine zweite Frage ist, ob wir mit den Handschriften *ἔχοις* oder mit Stanley, Hermann, Schütz, Bothe *ἔχοι* zu lesen haben, Der Anhang hat auch diesmal nicht den kritischen, nur den historischen Weg eingeschlagen, indem er bemerkt: »Die Hermannsche Aenderung *ἔχοι* vertheidigt jetzt nicht Hr. H., nur Hr. Fr.« Dabei ist ja aber nicht bedacht, daß Hermann den fehlerhaften Gedanken, den *ἔχοις* nach der Vulgate giebt, noch immer anerkennt und jetzt durch bloße Interpunction beseitigen will, *καὶ σὺ καὶ πολισσοῦχος λεὼς — ἔχοις*. Könnte diese Verbindung Statt finden, denn würde *ἔχοις* nicht mehr fehlerhaft sein. Ich hatte nicht bloß bemerkt, daß hier *τοῖΣ ἐναντίοιΣ ἔχοιΣ* kakophonisch sein würde, sondern besonders hervorgehoben, Orestes könne der hehren Göttin Athene nicht wünschen, daß die Göttin ihre Feinde besiege, weil sich das Gegentheil gar nicht denken lasse und obendrein, daß sie habe ein *πάλαισμα σωτήριον*, sondern die Besiegung der Feinde wünsche Orestes dem atheniensischen Volke. Wußte Hr. M. nicht einmal dagegen aufzubringen, daß Athene nur statt ihres geliebten Volkes gesetzt werde, wie oben, V. 640 *καὶ τόνδ' ἐπικτήσαιο σύμμαχον, θεά*? Allein theils kann man ein *πάλαισμα σωτήριον* überall nur einem Menschen, nicht einer Gottheit wünschen, theils wird hier Athene von ihrem Volke ausdrücklich unterschieden. So hat also Aeschylus wirklich *ἔχοι* (nemlich *πολισσοῦχος λεώς*) gesetzt nnd also geschrieben:

καὶ χαῖρε, καὶ σὺ καὶ πολισσοῦχος λεώς·
πάλαισμ' ἄφυκτον τοῖς ἐναντίοις ἔχοι,
σωτήριόν τε καὶ δορὸς νικηφόρον.

Wäre der Wunsch an die Göttin gerichtet, so würde er ganz allgemein ausgesprochen und gar nicht nothwendig auf die Athene zu beziehen sein. Es springt aber in die Augen, daß der Dichter seinen Landsleuten zu Gefallen den scheidenden Orestes einen Segenswunsch

für Athen aussprechen läßt, welcher allgemeiner ist als das V. 437 eidlich gegebene Versprechen und mit diesem im schönsten Einklange steht.

V. 748. Ich komme jetzt auf zwei kürzere Chorgesänge. Ἰὼ θεοὶ νεώτεροι παλαιοὺς νόμους — und Ἐμὲ παθεῖν τάδε φεῦ —. Es ist angemessen, beide Gesänge gleich hintereinander durchzugehen, wobei zunächst die Personenabtheilung des ganzen Chors, dann aber die Kritik einzelner Stellen in Betracht zu ziehen sein wird. Hrn. M, welcher im ersten Chore nur drei Stimmen entdeckt haben wollte, weisen Hermann S. 249 f. und ich S. 79 u. 83 f. mit denselben Gründen zurecht. Ich bemerke, daß jeder dieser aus abgerissenen Sätzen bestehenden Chöre uns nicht zufällig ganz ungesucht sieben verschiedene Stimmen hören lasse, vielmehr folge hieraus nothwendig, daß beide Gesänge das erste Mal von dem Halbchor *α*, das zweite Mal von dem Halbchore *β* ausgeführt worden seien, ich füge hinzu, daß die eingestreuten Trimetri, auf welche sich M. beruft, seiner Abtheilung gar nicht zum Principe dienen und schon darum Nichts für ihn beweisen; daß man endlich in der ganzen Vertheilung außer dem symmetrischen Verhältnisse auch irgend einen leitenden Gedanken durchaus vermiße. Hermann urgirt auch noch die Wiederholung des ganzen Gesanges, die allein schon ganz offenbar darauf hinweise, daß der Chor in Halbchöre vertheilt sei, und wundert sich über die 3 Stimmen bei Hrn. M. um so mehr, da M. in dem nächsten eben so eingerichteten Gesange selbst 7 Stimmen annehme. Der Anhang beharrt S. 35 mit dürren Worten auf seinen einmal beliebten 3 Stimmen, indem diesen Gesang das erste ζυγὸν [besser d e r e r s t e ζ υ γ ὸ ς] gesungen haben könne. Wozu eine solche beweisscheue Hartnäckigkeit führe, zeigt sich hier recht deutlich.

Um nemlich die fehlerhaften 3 Stimmen wenigstens scheinbar zu beschönigen, macht er einen neuen Fehler, er giebt im zweiten Gesange die früher gefundenen 7 Stimmen wieder leichtfertig auf und setzt an die Stelle nur 5 Stimmen, welche er dem ersten στοῖχος zutheilt. Wollen wir in dem ersten Liede die 7 Stimmen des Hemichorium *α* und in der Wiederholung des andern Halbchors mit Sicherheit endecken: so müssen wir zuvörderst Hermanns Vorschrift befolgen, wir müssen auf die Abschnitte der Rede, auf die Beschaffenheit und Beendigung der Gedanken sehen; sodann dürfen wir zweitens die Weherufe nicht unbeachtet lassen, denn bei einiger Aufmerksamkeit ergiebt es sich, daß jede einzelne Person einen besondern Weheruf hat. Person 1 ἰώ, P. 2 φεῦ, P. 3 ἰοὺ, ἰοὺ, P. 4 ἰώ, P. 5 ἰὼ δίκα, P. 6 sagt wenigstens στέναζω, P. 7 hat wieder ἰώ. Ich will nun diesen unter seine 7 Stimmen vertheilten Gesang gleich so hersetzen, wie ich ihn lesen möchte, und am Rande auch das Metrum angeben:

1. Ἰὼ θεοὶ νεώτεροι, παλαιοὺς νόμους | dimeter jamb., dochmius.

καθιππάσασθε κὰκ χειρῶν εἵλεσθέ μου | senarius.

2. *Ἐγὼ δ' ἄτιμος ἡ τάλαινα βαρύκοτος* | senarius.
ἐν γᾷ τᾷδε, φεῦ. | dochmius.
3. *Ἰοὺ ἰού, ἀντιπαθῆ μεθεῖσα καρδίας ἰὸν χθονὶ ἄφορον.* | monometer jamb. dochmius; monometer jamb., dochmius.
4. *Ἐκ δὴ τοῦ, λιχὴν ἄφυλλος ἄτεκνος, ἰὼ ,* | dochmius hypercatal., dochmius acatal.
5. *Ἰὼ δίκα, πέδον ἐπισύμενος* | menometer jamb. dochmius.
βροτοφθόρους κηλῖδας ἐν χώρᾳ βαλεῖ. | senarius.|
6. *Στενάζω. τί ῥέξω, γένωμαι; δύσοιστα πλίταις ἔπαθον.* | dochmius hypercatal.; dochmii acatal. duo.
7. *Ἰὼ μεγάλατοι κόραι δυστυχεῖς Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.* | dochmii acatal. duo, *dochmius hypercatal.* (sive potius *catalexis logaoedica*).

Was das Einzelne anbetrifft, so liest man V. 752 seq. gewöhnlich, *ἰοὺ ἰοὺ ἀντιπαθῆ μεθεῖσα καρδίας σταλαγμὸν χθονὶ ἄφορον.* Spräche auch nicht das Metrum gegen *σταλαγμόν*, so würden schon die Varianten die Unächtheit dieses Wortes darthun. Denn für *ἰοὺ ἰοὺ* geben wichtige Urkunden Med. Guelph. Cod. Stephani *ἰον ἰὸν* und in der Wiederholung V. 779 treffen wir dieselbe Variante in Med. Reg. L. Nun muß zwar die dritte Person den so passenden Weheruf *ἰοὺ ἰοὺ* behalten, und *ἰὸν ἰον* kann schon des Metrums wegen nicht geschrieben werden. Bedenkt man aber, daß das Wort *ἰὸν* seiner innern und äußern Begründung halber nicht gänzlich verworfen werden darf, so wird man bald die Ueberzeugung gewinnen, daß *σταλαγμὸν* gestrichen und an die Stelle *ἰὸν* gesetzt werden müsse. *Σταλαγμὸν* rührt von einem alexandrinischen Kritiker her, welcher die heutige Vulgata *ἰοὺ ἰοὺ* vor Augen hatte, und das nun ganz fehlende Substantiv durch *σταλαγμὸν* sinnvoll, aber willkührlich und unmetrisch ergänzte, indem er sein *μεθεῖσα — σταλαγμὸν* wahrscheinlich durch das *ἀφεῖσαι — σταλάγματα* V. 769 unterstützte. Aeschylus hatte nicht *σταλαγμὸν*, sondern gewiß *ἰὸν* geschrieben, wie er oben V. 456 sagt, *χωρεῖ μεταῦθις ἰὸς ἐκ φρονημάτων | πέδῳ πεσὼν* — und V. 700 *σύ τοι τύχ' — ἐμῇ τὸν ἰὸν —*. So gewährt uns denn die richtige Benutzung der gewichtvollen Lesart *ἰὸν ἰὸν* nicht allein das ursprüngliche Wort *ἰὸν* statt des unächten *σταλαγμὸν*, sondern auch ein durchaus Aeschyleisches Metrum.

Ἰοὺ ἰού, ἀντιπαθῆ μεθεῖσα καρδίας ἰὸν χθονὶ ἄφορον.

Daß in der Stelle Correctoren gewirthschaftet haben, zeigt auch die Variante *ἀντιπενθῆ*, welche V. 753 Med, Guelph. Ald. Rob. Turn. Vict. haben (*ἀντιπαθῆ* dagegen Reg. L. var. lect. ap. Steph.) während in der Wiederholung V, 780 umgekehrt *ἀντιπαθῆ* Med. Reg. L. Ald. Rob. und *ἀντιπενθῆ* nur Turn. Vict. lesen; der Scholiast erklärt beides, *ἀντιπενθῆ*] *ἰσοπενθῆ, ὅμοια δρῶντα, οἷς πέ-*

πονθσ. Ἀντιπαθῆ ist beizubehalten, indem ἀντιπενθῆ Correction eines Metrikers zu sein scheint, welcher nach dem metrischen Scholiasten hier Antispasten zu finden wähnte und ebendeßhalb diesen Fuß zwei Mal hineincorrigirte — τιπενθη μεθ — σταλαγμὸν χθο —. Was endlich χθονὶ ἄφορον betrifft, so muß dieß beibehalten werden; die Pseudovarianten geben sämmtlich dieselben Buchstaben, nur in falscher Verbindung. Der Hiatus in χθονὶ darf aus dem Grunde nicht befremden, weil das Jota Dativi nicht elidirt wird. Uebrigens paßt die Erklärung des Scholiasten σταλαγμὸν] τὴν κατὰ βραχὺ φθορὰν weit besser zu ἰὸν, dessen Scholium recht wohl auch dann noch vorhanden sein konnte, als σταλαγμὸν bereits in den Text gedrungen war. Hr. M. hat natürlich die Vulgata sorglos beibehalten und die Varianten gar nicht in Anschlag gebracht. Dieß macht ihm Hermann zum gerechten Vorwurfe; [nur kann ich mich nicht entschließen, die Variante ἰὸν ἰὸν ἀντιπενθῆ mit Hermann einfach aufzunehmen]. Die folgenden Worte lau'en in den Urkunden also, ἐκ δὲ τοῦ λιχὴν ἄφυλλος ἄτεκνος ἰὼ δίκα —. Ich habe nicht bloß aus metrischen Gründen δὴ für δὲ gesetzt und ἰὼ verdoppelt. Mittelst dieser Verdoppelung bekommt theils auch die 4. Person ihren Weheruf ἰὼ, theils nimmt die 5. Person mit viel größrer Kraft ἰὼ δίκα auf, wenn die 4. mit ἰὼ geschlossen hatte. Daß sich aber bei ἰὼ δίκα eine neue Stimme hören läßt, hat schon Hermann S. 240 erinnert (»wenn man ὦ δίκα der dritten Person gibt«). Die Conjectur ὦ δίκα, welche man in den meisten Texten, auch in dem M'schen liest, kann, wo ich nicht irre, aus metrischen und andern Gründen nicht Statt finden.

Der letzte und schwierigste Theil dieses Gesanges, wird gewöhnlich so gelesen, Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι; δύσοιστα | πολίταις ἔπαθον. | Ἰὼ μεγάλα τοι κόραι δυστυχεῖς | Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς. Es ist vergnüglich, über diese Stelle den Anhang S. 23 zu vergleichen, welcher gleich mit der Versicherung anhebt: »Wenn man hier die Puncte abzieht, worin die Recensenten sich unter einander widerlegen, bleiben gegen meine Anordnung der Stelle wenige Zweifel.« Und doch haben wir, Hermann S. 239, ich S. 85 der M'schen Conjectur

Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυσοίστα πολίταις.
Πάθον, ἰὼ, μεγάλα τοι κόραι δυστυχεῖς Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.

zusammen an zwanzig Sünden (εἴκοσιν ἁμαρτίας im buchstäblichen Sinne) nachgewiesen. Der Anhang läßt sich nur auf den kleinsten Theil ein, und reducirt den ganzen Sühnungsproceß auf folgende Puncte: Πάθον für ἔπαθον ist selten, oder gar ungewöhnlich, aber der sehr aufgeregte Ton dieser Stelle ist auch ungewöhnlich. Ferner erklären die Recensenten, daß in dem Satze Πάθον, ἰὼ, μεγάλα τοι die Partikel τοὶ gegen allen Sprachgebrauch viel zu

weit hinten stehe und daß es im Griechischen vielmehr so heißen müsse *Μεγάλα τοι ἔπαθον* —. Hier geräth der Anhang in das Philosophiren hinein; *τοὶ* stehe nur deßhalb meist im Vordergrunde, weil der mit solcher Confidenz ausgesprochene Begriff in der Regel vorantrete: wenn aber Gründe vorhanden wären, diese Stellung zu ändern, so könne mit dem zu *τοὶ* gehörenden Begriffe auch *τοὶ* zurückweichen. Da aber *τοὶ* immer nur nach den ersten Worten vorkommt, da ferner *καίτοι* stets zu Anfange steht, und *μέντοι* niemals weit hinter geschoben wird: so muß doch wohl das versichernde *τοὶ* im Griechischen eine solche Kraft gehabt haben, die es gar nicht erlaubte, *τοὶ* von dem Anfange weit zu entfernen. Die Stelle alles und jedes historischen Beweises muß dem philosophirenden Anhange V. 725 vertreten.

> *Ὦ Παλλὰς ὦ σώσασα τοὺς ἐμοὺς δόμους,*
> *καὶ γῆς πατρῴας ἐστερημένον, σύ τοι*
> *κατῴκισάς με.*

wo nehmlich der Anhang gegen den klarsten Wortsinn das Komma vor *σύ τοι* streicht, die Worte *καὶ γῆς πατρῴας ἐστερημένον σύ τοι* eng verbindet und ich weiß nicht auf welchen Zusammenhang provocirt. Demnächst ist der Anhang bemüht, seine fünf Bacchien zu vertheidigen. Wer aber den metrischen Charakter des ganzen Gesanges gehörig ins Auge faßt, kann nicht daran zweifeln, daß hier gar keine Bacchien zu suchen sind, daß vielmehr *Στενάζω τί ῥέξω;* einen hypercatalektischen Dochmius bilden muß, wie Hermann Element. D. M. p. 254. 265 und auch in der Recension S. 240 erinnert hat. Das einmal gesetzte *τί;* in *τί ῥέξω, γένωμαι;* hatte Hermann durch Eurip. Jon. v. 1446. *τίν' αὐδὰν ἀύσω, βοάσω;* gerechtfertigt. Der Anhang vermeint, es sei hier etwas ganz anderes, hält correspondirende Begriffe für auseinanderliegende, und ist darob verwundert, daß *τί;* zuerst Accusativ, dann Nominativ sein soll; als ob *τί;* in beiden Casus nicht der Form nach dasselbe Wort bliebe, oder als ob man nicht hundertmal aus dem Vorhergehenden einen andern Casus suppliren möchte.

Uebrigens hat der Anhang Unrecht, wenn er behauptet, Hermann gebe diese Verbindung selbst auf, und nehme *γελῶμαι* an. Wenn Hermann sagt, daß die Conjectur von Tyrwhit *γελῶμαι* viel Empfehlendes habe, so urtheilt er in der Recension grade so wie zu Viger. p. 729. ed. IV. »Sed ibi eleganter Tyrwhittus *γελῶμαι.*« Tyrwhits Emendationen sind allemal geistreich; doch würde hier *γελῶμαι* nach meinem Gefühle ein affectirtes Pathos in die Stelle legen. Man verlacht mich! während (*τί*) *γένωμαι;* weit passender die sich durch den ganzen Gesang ziehende Erbitterung des Chores ausdrückt. Da nun nicht allein alle Codd. und Edd. *γένωμαι* darbieten, sondern dieß auch der Scholiast bestätigt, der *ἢ τί* vor *γένωμαι* suppliren will, da endlich Aeschylus auch in den Sieben V. 279 *τί γένωμαι;* gebraucht hat: so kann die Aechtheit

der Worte τί ῥέξω, γένωμαι; nicht länger in Zweifel gezogen werden. Genug, oder mehr als genug über Hrn. M's ganz schlechte Conjectur und deren nutzlose Vertheidigung. Es fragt sich aber, wie die nächstfolgenden Worte, δύσοιστα πολίταις ἔπαθον ἰὼ μεγάλα τοι — herzustellen sind. Daß δύσοιστα πολίταις ἔπαθον, in den Gedankenzusammenhang nicht passe, mag man nun δύσοιστα πολίταις, oder gar πολίταις ἔπαθον zusammen verbinden, habe ich in der Recension S. 80 erwiesen, Hr. M., der von seinen Recensenten gern profitiren möchte, schreibt mich aus, wenn er Hermannen vorwirft, daß er den Gedanken stehn lasse: Ich habe den Bürgern Unerträgliches geduldet. Meine a. a. O. vorgetragene und besonders aus dem Scholiasten deducirte Conjectur,

Στενάζω. τί ῥέξω, γένωμαι πολίταις;
δύσοιστ' ἔπαθον.

hätte Hr. M. keineswegs wegen des ganz unverfänglichen Διὰ μέσου, sondern vielmehr wegen des unwahrscheinlichen Metrum des zweiten Verses tadeln sollen.

Wir hätten bei Aeschylus noch über die Worte ἰὼ, μεγάλα τοι zu sprechen. Da ich auch jetzt noch fest davon überzeugt bin, daß Ἰὼ μεγάλατοι mit Porson und Andern hergestellt werden müsse: so kann ich nur das in der Recension S. 84 Gesagte der Hauptsache nach wiederholen. Dort erkläre ich μεγάλατος für ein durchaus passendes und Aeschyleisches Wort, wobei ich ἄνατος vergleichen konnte, das Aeschylus mehr als einmal gebraucht. Auch fehle keineswegs die äußern Begründung, da V. 759 die Aldina μεγάλατοι gebe, V. 786 aber außer der Aldina auch Robortelli, da sich die Vulgata μεγάλατοι von der ächten Lesart nicht durch einen einzigen Buchstaben unterscheide. Daß endlich die Trennung μεγάλα τοι wahrscheinlich auf falscher Construction eines Abschreibers beruhe, der, wie Hr. M. in seiner Conjectur ἔπαθον, ἰὼ, μεγάλα τοι fälschlich verbunden hatte. Da nun auch das Metrum der Lesart μεγάλατοι nicht im Wege steht, indem ἰὼ μεγάλατοι einen richtigen Dochmius bildet, da endlich auch die Personenabtheilung eine Interpunction hinter ἔπαθον verlangt: so ziehe ich aus allem Obigen den Schluß, daß mit ἰὼ ein neuer Satz beginnen und die letzten Worte buchstäblich so lauten müssen, Ἰὼ μεγάλατοι κόραι δυστυχεῖς Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς. Auch Hermann interpungirt nach ἔπαθον und will sicher ebenfalls μεγάλατοι zusammengeschrieben wissen. Denn wer etwa μεγάλα — δυστυχεῖς zu verbinden geneigt wäre, müßte erst durch Induction beweisen, daß die Attiker für ὦ μέγ' εὐδαίμων κόρη oder ὦ μέγα σεμνὰ Νίκα auch μεγάλα εὐδαίμων, μεγάλα σεμνὴ gesagt haben. Ich glaube das nicht, obwohl mir nicht unbekannt ist, daß bei Verbis μέγα und μεγάλα oft wechseln, z. B. in μέγα (μεγάλα) δύνασθαι, μέγα (μεγάλα) βλάπτειν. S. Lobeck zu Phryn. Ecl. p. 197 und Hermann zu Lucian. de Hist.

die Worte verbinden *πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον* und zusammen nur einer Person geben. Daß aber Hermannen mein Tadel keineswegs trifft, beweist nicht nur seine ausdrückliche Bemerkung, daß *ἅπαντά τε κότον* nicht von einer andern Person, als welche *πνέω τοι μένος* hatte, gesungen werden konnte, sondern auch seine ganze Vertheilung. Bei Hermann hat jede Person ihren vollen Vers; die 1. Person singt nicht so verkehrt wie bei M. bloß *ἐμὲ παθεῖν τάδε, φεῦ,* sondern sie singt ganz verständig *ἐμὲ παθεῖν τάδε, — ἐμὲ παλαιόφρονα, κατά τε γᾶς οἰκεῖν ἀτίετον — μύσος.* die 4. P. singt *πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον.* die 7. P. singt *τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὀδύνα;* So contrastirt die letzte Person nicht mehr gegen die vorhergehenden und es kommt weniger darauf an, ob, wie ich will, der Vers *Θυμὸν ἄιε μᾶτερ* für sich allein einer besondern Person zugehört, oder nach Hermann mit den letzten Worten zusammen einer Person gegeben wird; im letztern Falle erhalten wir 7 Stimmen, im erstern aber 8. Hr. M. meint freilich um mich von Hermannen loszureißen, S. 7., bei ihm sänge eine Person mehrmals nur 3 Worte, b e i H e r m a n n s ä n g e s i e a b e r z u m T h e i l n o c h w e n i g e r. Dieß kann sich nur auf die so schöne als sichere Entdeckung Hermanns beziehe, daß die Interjectionen von andern Personen gesprochen wurden, und daß also die 2. Person nur *φεῦ* und die dritte wieder nur *φεῦ* sang. Diese Entdekkung steht aber mit meiner Recension nicht im Widerspruche. Denn dieses *φεῦ* wird nach und vor einer Pause gesprochen, und ist deshalb seiner Bedeutung nach einem ganzen Verse gleich zu achten, wie der trochaeus semantus mit achtzeitiger Arsis und vierzeitiger Thesis, allein die Zeit eines ganzen Verses kostet, z. B. oben V. 311 312 *μᾶτερ — ποινάν.* Hr. M. hat sich oft durch Ausschreibung unsrer Recensionen Blößen gegeben, an diesem Orte aber hat er sich dadurch gradezu lächerlich gemacht. Ich hatte den Satz aufgestellt, man dürfe die Personen nicht so ungleichmäßig vertheilen, daß eine Person Alles singe, die übrigen hingegen kaum ein paar Worte erhielten. Diesen Satz greift Hr. M. S. 7 so ausdrücklich an, daß er in meinen Worten das vermeintliche corpus delicti sogar gesperrt drucken läßt, und will meinen Satz durch Hermanns Personenabtheilung, die er gegenübergestellt, niederkämpfen. Allein, S. 35 nimmt er wieder meinen selbigen Satz gläubig von mir an, und will durch diesen Satz Hermanns Personenabtheilung im vorigen kommatischen Liede V. 748 oder 775 niederkämpfen, indem er versichert, er werde sich nie entschließen können, mit Hermann eine so ungleichmäßige Vertheilung der Personen vorzunehmen, daß der zweiten Erinnys über die Hälfte des Ganzen bleibe, dagegen die Stimmen 3, 4, 5, 6, 7, 8 nur wenige Worte erhalten. Da sowohl Hermann, als auch ich — Hermann wenigstens nach M's Bedünken — S. 7 u. 35. des Anhanges genau dasselbe Urtheil aussprechen, so ist es nach aller Logik platterdings unmöglich, daß

ich mit meinem Satze S. 7 Unrecht und S. 8. Recht, Hermann aber mit dem Principe seiner Personenabtheilung S. 7 Recht und S. 35 Unrecht haben.

Doch weiter. Beide Recensenten, Hermann S. 241, ich S. 79, stimmen darin überein, daß auch dieser Chor, wie der vorige, zuerst von dem Halbchor α, dann in der Wiederholung von dem Halbchor β gesungen worden sei, daß also Hr. M., der im vorigen Liede seltsamer Weise nur 3 Stimmen annahm, doch in diesem Liede sehr richtig 7 Stimmen im Ganzen entdeckte, so unglaublich er auch die einzelnen Personen vertheilte. Der Anhang ist S. 35 so weit entfernt, die fehlerhafte Abtheilung des ersten Liedes zu verbessern, daß er diesem Irrthume zu Gefallen die in der Ausgabe richtig gefundenen 7 Stimmen des zweiten Liedes wieder aufgiebt. Er will nemlich die sieben Stimmen jetzt auf fünf reduciren, indem er nur den ersten στοῖχος singen läßt, und die Fünfzahl so herausbekommt, daß er die Interjectionen auf den ganzen Chor überträgt, das Uebrige aber folgendermaaßen vertheilt, 1. P. ἐμὲ — τάδε, 2. P. ἐμὲ — μῦσος, 3. P. πνέω — κότον, 4. P. τίς — ὀδύνα, 5. P. θυμὸν — δόλοι. Um alle andern Gebrechen dieses Einfalles zu übergehen, erwähnen wir bloß das Eine, daß die Worte Ἐμὲ παθεῖν τάδε — ἐμὲ παλαιόφρονα — nicht zwei, sondern einer und derselben Person angehören müssen, daß also Hr. M. auf diese Weise nur 4 Stimmen, nicht aber 5 gewinnen würde. Wie übrigens Hr. M. a. a. O. meine Bemerkung S. 83, Z. 2 v. unten bespötteln konnte, ist mir unbegreiflich. Ich habe dort mit vollstem Rechte gesagt, M. wähne, daß beide Male dieselben Personen gesungen haben: denn er wiederhole erst 1, 2, 3 und hernach 1 — 7. Wollte er das Lied ἰὼ θεοὶ — in der Wiederholung einem verschiedenen ζυγὸς geben, so durfte er nicht wieder 1, 2, 3 setzen, sondern mußte weiter zählen 4, 5, 6; und wollte er den Chor ἐμὲ παθεῖν das zweite Mal andern Personen geben, so durfte er wieder nicht die Zahlen 1 — 7 wiederholen, sondern mußte abermals fortzählen 8 — 14. Offenbar schloß M. so: weil Aeschylus diese Chöre einfach wiederholt, so singen beide Mal dieselben Personen, was ich für einen gewaltigen Fehlschluß erklärt habe. Auch mit den folgenden Worten hat es seine Richtigkeit: »Nach Hrn. M. werden also beide Chöre im Ganzen von 10 Personen gesungen, wobei man immer noch annehmen muß, daß die drei Protostaten im zweiten Chore nicht mitgesungen haben: folglich läßt Hr. M. im ersten Chor 12 Personen, im zweiten 8 Personen schweigen, im Ganzen nur 10 Personen singen und ein ganzes Drittheil des Chores darf also den Mund gar nicht aufthun.« Um die Personenabtheilung hat sich Hermann erstens dadurch verdient gemacht, daß er bemerkte, ἐμὲ παλαιόφρονα könne nicht von einer andern Person als das vorhergehende ἐμὲ παθεῖν τάδε gesungen worden sein. Deshalb vertheilte Hermann den Anfang so:

1. *ἐμὲ παθεῖν τάδε* 2. *φεῦ.* 1. *ἐμὲ παλαιόφρονα* — und verglich äußerst passend V. 140

1. *ἰοὺ ἰοὺ πόπαξ. ἐπάθομεν, φίλαι,*
2. *ἦ πολλὰ δὴ παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ.*
1. *ἐπάθομεν πάθος* —

Dann machte er die noch wichtigere Bemerkung, auf welche ihn schon daß erste *φεῦ* hinleitete, daß die Interjectionen jedesmal von einer besondern Person gesprochen wurden. Erwägt man, daß die mehrmals wiederkehrenden Interjectionen schon ihrer Natur nach irgend einen bestimmten Zweck haben müssen, daß im vorigen Liede sogar jede Person ihren besondern Weheruf hatte, daß die neue Ansicht nicht nur in sich selbst hohe Wahrscheinlichkeit trägt, sondern uns auch die erforderlichen 7 Stimmen verschafft; so wird man keinen Augenblick anstehen, Hermanns Behauptung für wahr zu halten und sich über den auf einmal allzu besonnenen Anhang wundern, der S. 35 das Vertheilen der Interjectionen an einzelne Personen gewiß sehr bedenklich nennt und eine ganz luftige Hypothese aufstellt, daß diese »*φεῦς*« vom ganzen Chor intonirt worden sein sollen. Meine Abtheilung, die sich von der Hermann'schen nicht wesentlich unterscheidet, ist folgende;

1 *Ἐμὲ παθεῖν τάδε.* 2. *φεῦ.* 1. *ἐμὲ παλαιόφρονα, κατά τε γᾶς οἰκεῖν, ἀτίετον μῖσος.*
3. *φεῦ.*
4. *Πνέω τοι μένος θ' ἅπαντά τε κότον.*
5. *οἶ οἶ οἶ, δᾶ φεῦ.*
6. *τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὀδύνα;*
7. *Θυμὸν ἄϊε μᾶτερ,*
(8) *Νύξ· ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαναιᾶν θεῶν δυσπάλαμοι παρ' οὐδὲν ἦραν δόλοι.*

Was einzelne Stellen anlangt, so erinnert Hermann gewiß richtig, daß 802, 833 aus der ältesten Handschrift an der zweiten Stelle die Partikel *τὲ* hinter *κατὰ* herzustellen sei, was nicht nur die Construction empfiehlt, *ἐμὲ παθεῖν τάδε* — *ἐμὲ παλαιόφρονα* (man supplire *παθεῖν τάδε*) *κατά τε γᾶς οἰκεῖν* — sondern auch das Metrum verlangt, indem *κατά τε γᾶς οἰκεῖν* einen richtigen Dochmius enthält. Hr. M. versteigt sich S. 14 wiederum in die Metrik und bricht mit Hermann eine metrische Lanze, indem er mit Befremden fragt, ob die anapästische Dipodie *κατὰ γᾶς οἰκεῖν* nicht der in V. 837 eben so einem Dochmius angehängten: *πλευρὰς ὀδύνα* entspreche. Diese hohe Weisheit ist aus Wellauer geschöpft, welcher zu V. 803 in unserm Liede drei Mal einen aus Dochmius und anapästischen Monometer bestehenden Vers zu finden wähnte, nemlich:

ἐμὲ παλαιόφρονα | *κατὰ γᾶν οἰκεῖν.*
ἅπαντά τε κότον. | *οἶ οἶ, δᾶ φεῦ.*
τίς μ' ὑποδύεται | *πλευρὰς ὀδύνα;*

Allein Hermann urtheilt sehr richtig, daß der streitige Vers in der Vulgata ein ganz ungewöhnliches Versmaaß habe und wir werden gleich sehen, daß der anapästische Monometer, den hier die richtige Lesart entfernt, an den beiden andern Stellen eben so wenig Statt finde Der Fall, daß Anapästen vor Dochmien vorausgehn, ist verschieden und nur äußerst selten (Seidler VV. Dochm. p. 131 seq, Hermann Element. p. 277.). Sodann habe ich statt des Accusativs κατά (τε) γᾶν, welchen beidemal alle Urkunden bestätigen, Hermanns Conjectur κατά τε γᾶς, welche Wellauer billigt, Hr. M. in den Text gestellt hat, und Hermann auch jetzt noch für wahr hält, mit vielen Bedenken angenommen. Man kann freilich sagen, diese Conjectur, nach welcher der Chor klagt, daß er unter der Erde wohnen solle, als verachteter Gegenstand des Hasses, weise den Erinyen ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort an, ferner auch daß die Worte κατά τε γᾶς οἰκεῖν ἀτίετον μῖσος viel Aehnlichkeit mit einer obigen Stelle haben V. 72, ἐπεὶ κακὸν | σκότον νέμονται, Τάρταρόν θ' ὑπὸ χθονός, | μισήματ' ἀνδρῶν καὶ θεῶν Ὀλυμπίων. Allein in beiden Chören sprechen die Erinyen über ihren Aufenthalt unter der Erde gar nicht, sondern klagen nur über ihre Verachtung unter den Menschen, besonders aber in Attika (V. 750, 777 ἐγὼ δ' ἄτιμος ἡ τάλαινα βαρύκοτος | ἐν γᾷ τᾷδε φεῦ). Warum sollen sie nun an einer Stelle, wo der Tartarus ganz ex nexu bleibt, und nur auf ihre Verehrung unter den Menschen Alles ankommt, nicht darüber erzürnt sein, daß sie verachtet, gehaßt auf der Erde wohnen sollen? Athene gelobt ihnen bald darauf das Gegentheil und besänftigt sie durch dieses Versprechen. Nach meinem Dafürhalten ist die handschriftliche Lesart der allerdings scheinbaren Emendation vorzuziehen. Die nächsten Worte lauten nach der Vulgata ἀτίετον, φεῦ, μύσος. Die Varianten sind μῖσος Ald. Turn. μῦσος Robort. μύσος Vict. Hier hätte M. die schönste Gelegenheit gehabt, seine beiden Recensenten zugleich anzugreifen. Hermann behauptete, daß φεῦ nicht mit vielen Kritikern umgestellt zu werden brauche, sondern daß eine andere Person mit φεῦ den Dochmius ἀτίετον μῖσος unterbreche. M. hatte in seiner Ausgabe die Lesart, wie ich glaube, richtig so verändert, ἀτίετον μῖσος. φεῦ. Warum giebt Hr. M. seinen eignen Fund hier Preis und entlehnt nicht aus derselben Note Wellauers neue Waffen gegen Hermann: φεῦ post ἀτίετον vulgo non recte poni, metrum docet; turbat enim dochmium. Es ist mir wenigstens nicht wahrscheinlich, daß der Dochmius noch dazu von einer andern Person in der Mitte sollte durchschnitten worden sein 1. ἀτίετον | 3. φεῦ | 1. μῖσος. Ich aber hatte S. 86 mit Unrecht μύσος gebilligt. Der Anhang thut S. 8 weiter Nichts, als daß er sich wegen μῖσος auf Hermann beruft, welcher die alte Lesart μῖσος mit Recht in Schutz genommen hat Warum verließ aber auch hier die Archäologie den schweigsamen Anhang? Herkules nennt sich an dem von mir genannten Orte

ein τεκνοκτόνον μύσος, Orestes erwähnt oben V. 271 sein μητροκτόνον μίασμα; allein der Chor, welcher sich nicht in einem ähnlichen Falle befindet, darf sich nicht ein ἄτιετον μύσος nennen, wohl aber ἄτιετον μῖσος, da er verachtet und gehaßt wird. Doch wie wenig Hr. M über die Worte ἄτιετον μῖσος (μίσος) nachgedacht hat, zeigt seine denkwürdige Uebersetzung an, ungesättigten Grimms V. 804 (835). Daß hier die kurze Sylbe zu Ende des Dochmius durch Einschiebung von θ' entfernt werden könne, πνέω τοι μένος θ' ἅπαντά τε κότον ist bereits oben zu V. 144 angemerkt. Es folgen die Interjectionen οἶ οἶ, δᾶ φεῦ. In den Büchern steht οἶ οἶ. Ich habe in der Recension S. 81 f. sehr richtig auseinandergesetzt, daß sonst zwar immer nur die Stellung φεῦ δᾶ angetroffen werde, daß aber bei Aeschylus δᾶ φεῦ keineswegs mit Valckenaer u. A. umzustellen sei, weil die drei Interjectionen im harmonischen Einklange stehen müssen, φεῦ — φεῦ — οἶ οἶ, δᾶ φεῦ. Dennoch wiederholt der Anhang S. 33 den in der Ausgabe begangenen Fehler, und citirt meiner Recension und der Wahrheit zum Trotze, οἶ οἶ, δᾶ, φεῦ. Da ferner δᾶ φεῦ gewiß die bekannte und aus triftigen Gründen umgestellte Interjection φεῦ δᾶ ist, so kann weder οἶ οἶ δᾶ zusammen construirt werden, was nie verbunden wird, noch auch dürfen wir mit Hermann δᾶ und φεῦ zwei verschiedenen Personen geben. Hermann glaubte 8, nicht 7 Stimmen unterscheiden zu müssen, weil der Koryphaee nicht, wie anderwärts, etwas von den Halbchören Verschiedenes spricht, und es unschicklich sein würde, wenn er ganz geschwiegen hätte. Wären nothwendig 8 Personen zu unterscheiden, so würde ich den zwar nicht dem Sinne, aber doch dem Metrum nach, ganz eigenthümlichen Vers Θυμὸν ἄιε μᾶτερ einer besondern Stimme geben. Weil sich indessen in den Halbchören gewöhnlich die Siebenzahl der Stimmen, nicht die Achtzahl bemerkbar macht, so scheint es, daß der Koryphaee in den Hemichorien oftmals geschwiegen habe; wirklich war dem Koryphaeen, der in den Diverbien die Stelle des ganzen Chors zu vertreten pflegt, eine solche Erholung zu gönnen. Daß οἶ οἶ δᾶ φεῦ ein anapästischer Monometer sein solle, kann ich so wenig als Hermann, Wellauern zugeben. Ich setze daher οἶ nach Conjectur drei Mal, wie man οἶ οἶ οἶ in den Persern liest V. 916 und 928, und gewinne durch οἶ οἶ οἶ, δᾶ φεῦ das Hauptmetrum dieses Gesanges, den dochmischen Vers.

Es folgt τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὀδύνα; Hermann, welcher die Anapästen nicht duldete, schweigt über diesen Vers. Es läßt sich auf verschiedene Weise ein doppelter Dochmius herstellen, am leichtesten so, τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὡδύνα; d. h. ἁ ὀδύνα. Der Artikel τίς ἁ ὀδύνα wäre auf ächt griechische Weise gesetzt, aber die Krasis ὡδύνα befremdet (etwas ganz Anderes ist χὠδύνη Ar. Thesmoph. 484). In den letzten Worten macht der Genitiv δαμιᾶν kritische Schwierigkeit, ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαμιᾶν —

Wenn der Anhang S. 23 gegen Hermann bemerkt *τιμᾶν δαμιᾶν* gehe nicht auf den Cultus der Semnä, sondern auf die den Erinyen, als Vorsteherinnen der Mörder, bei allem Volke von selbst gezollte Ehrfurcht, die ihnen durch Orestes Freisprechung entrissen werden konnte — so ist dieß recht eigentlich in den Wind gesprochen. Denn gesetzt auch, daß diese Verehrung eine Verehrung des Volks genannt werden konnte, so kann doch *δαμιᾶν* auf keine Weise die ursprüngliche Lesart sein, erstens schon, weil das Metrum *δαμιᾶν* nicht leidet: denn an die von Wellauer beliebte Synizese ist gar kein Gedanke, und es müssen 2 Dochmien hergestellt werden. Zweitens liegt *δαμιᾶν* nicht in den Varianten, die auf etwas ganz Verschiedenes führen, *τιμῶν δαμαίαν* Reg. L. *τιμᾶν δαμαίαν* Guelph., *τιμῶν δαμαίων* Ald. Rob. (*τιμᾶν δαμίαν* sie haben nur Turn. Vict). Hermann erinnert zuvörderst, es sei nicht einzusehen, wie der Chor über die ihm entrissene Verehrung des Volks klagen könne, da er die Ehre des Volks erst noch weiter unten erhalten solle. Hierauf ließe sich nach einer obigen Bemerkung vielleicht antworten, daß sich der Chor von einer Begünstigung der Richter Ehre in Attika versprochen hatte. Wenn aber Hermann hier eine Beschwerde darüber findet, daß dem Chor sein rechtliches Ehrenamt genommen werde, so kann an diesen Gedanken Niemand etwas aussetzen. Nur sehe ich nicht, wie die ältere Lesart *δαμαιᾶν* diesen Begriff geben solle, und erwarte hierüber von Herrmann eine Belehrung.

Ich hatte verbessert, *ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαναιᾶν* —; das Adjectiv *δηναιὸς* kommt bekanntlich bei Aeschylus auch sonst vor. Dann ließe sich mit dem Satze der Anfang des vorigen Liedes vergleichen, *π α λ α ι ο ὺ ς ν ό μ ο υ ς* | *καθιππάσασθε, κἀκ χερῶν εἵλεσθέ μου.* Doch ich habe noch nicht über den Vers *Θυμὸν ἄιε μᾶτερ.* gesprochen.

Ich erwähne Recension S. 84 das eigenthümliche, vom dem Vorhergehenden, wie dem Folgenden verschiedene Metrum des Verses *Θυμὸν ἄιε μᾶτερ.* Der archäologische Anhang, welcher S. 7 meine Worte diplomatisch genau auszieht, ist boshaft genug, sich die Parenthese zu erlauben »w e l c h e s (Metrum) n e m l i c h H e r r F r i t z s c h e g a r n i c h t k e n n t.« Hätte ich für Anfänger geschrieben, so würde ich anstatt M e t r u m allerdings p h e r e k r a t i s c h e M e t r u m gesetzt haben: denn *Θυμὸν ἄιε μᾶτερ* ist ein pherekratischer Vers. Dieses Metrum gebraucht Aeschylus auch in den Sieben V. 277 f. *Τοὶ μὲν γὰρ ποτὶ πύργους | πανδημεὶ, πανομιλεὶ | στείχουσιν. τί γένωμαι; | Τοὶ δ' ἐπ' ἀμφιβόλοισιν | ἰάπτουσι πολίταις | χερμάδ' ὀκριόεσσαν.* Und in der Gegenstrophe V. 295. *Πρὸς τάδ', ὦ πολιοῦχοι | θεοὶ, τοῖσι μὲν ἔξω | πύργων ἀνδρολέτειραν | καὶ τὰν ῥίψοπλον ἄταν | ἐμβαλόντες ἄροισθε | κῦδος τοῖσδε πολίταις.*

Bei dieser Gelegenheit will ich gleich untersuchen, mit welchem Rechte ein Vers, den schon Aeschylus vor Pherekrates gebraucht hat,

gewöhnlich der pherekratische genannt wird. Wir finden aber diesen Namen nicht bloß bei den Metrikern, sondern es scheint sich auch Pherekrates selbst in einem bekannten Fragmente aus der Corianno (p. 31 syllog. Runkel) die Entdeckung anzueignen,

Ἄνδρες, πρόσχετε τὸν νοῦν
ἐξευρήματι καινῷ,
συμπτύκτοις ἀναπαίστοις.

Die wahre Beschaffenheit der Sache läßt sich theils aus den Worten des Komikers *συμπτύκτοις* und *ἀναπαίστοις* schließen, zusammengefalte Anapästen, theils aus den Bemerkungen des Hephaestio p. 101 G. *δικατάληκτον, ὃ Φερεκράτης ἑνώσας σύμπτυκτον ἀνάπαιστον καλεῖ,* der also dem komischen Verse eine doppelte Katalexis beilegt, und das Verdienst des Pherekrates in die Verbindung setzt, theils auch aus dem Metrischen Scholiasten zu Pindar. ad Ol. IV. stroph. 7 *οἱ γὰρ σπονδεῖοι σύμπτυκτοι ἀνάπαιστοι λέγονται* (nemlich von dem Anfange des *σύμπτυκτος ἀνάπαιστος*, einem Spondeus), woraus man sieht, daß Pherekrates strenger war, als seine Vorgänger, und den von ihm genannten Vers immer mit einem Spondeus anfing, eine Bemerkung, die das Fragment alle drei Mal bestätigt. Hieraus folgt, daß der sogenannte pherekratische Vers

⏑ ´– | ´– ⏑ ⏑ – | ⏑̄
´– ⏑ |
´– – |

schon früher vorhanden war, daß aber Pherekrates zuerst zwei solche Verse in einen vereinigte, und als Basis immer den Spondeus fixirte.

´– – | ´– ⏑ ⏑ – ⏑̄ | ´– – | ´– ⏑ ⏑ – | ⏑̄
Ἄνδρες, πρόσχετε τὸν νοῦν ἐξευρήματι καινῷ,
συμπτύκτοις ἀναπαίστοις. ´– – | ´– ⏑ ⏑ – | ⏑̄

Noch immer ist aber die neue Entdeckung nicht ganz aufgeklärt. Wie konnte Pherekrates Verse, in denen gar kein Anapäst vorkommt, Anapästen nennen? Freilich findet eine dynamische Gleichheit des Spondeen und des Anapästen Statt, dieß reicht aber allein nicht hin, jene Benennung zu rechtfertigen. Der Scholiast des Hephästio hat a. a. O. dieses *ἀναπαίστοις* vortrefflich erklärt, indem er schreibt, *Σύμπτυκτον ἀνάπαιστον,] Οὐχ ὅτι ἐξ ἀναπαίστου σύγκειται, ἀλλ' ἔοικεν ἐν παραβάσει αὐτῷ κεχρῆσθαι ὁ Φερεκράτης μετὰ τὸ κομμάτιον, ἐν τῷ καλουμένῳ ἀναπαίστῳ, καὶ εἰ μὴ ἀναπαιστικὸν εἴη τὸ μέτρον.*

Der Scholiast hat zwei sehr richtige Sätze aufgestellt, erstens, daß die eigentliche Parabasis auch dann noch *Ἀνάπαιστοι* genannt worden sei, wenn das Metrum derselben nicht anapästisch war: denn a potiore fit denominatio, und es ist nur Zufall, daß bei Aristophanes Eqq. 502. Pac. 719. Avv. 684. auf die Benennung *Ἀνάπαιστοι* wirklich anapästische Tetrameter folgen. Sodann hat

der Scholiast ganz richtig behauptet, daß das Fragment des Pherekrates aus der Parabase im engern Sinne nach dem Commatium genommen sei. Denn außerdem daß durch diese Voraussetzung der Name, *Ἀυπναίοτοις* vollkommen erklärt ist, so kündigt sich das Fragment selbst durch seinen Inhalt jedem Unbefangenen als Anfang der engeren Parabase an. Und obgleich der anapästische Tetrameter an diesem Orte am gewöhnlichsten verwendet wurde, so finden wir doch auch andere Metra gebraucht, als das Eupolideische in Nubb. II. v. 514 sqq., den Päonischen Tetrameter bei Aristoph. Thesmoph. II (s. meine Abhandlung über dieses Lustspiel S. 69) und ich habe anderwärts, aber nur nach Hypothese, auch noch ein andres Metrum der engern Parabase zugesprochen. Sonach müssen wir das *ἐξείρημα καινὸν* des Pherekrates mit der Erfindung des Eupolis vergleichen, welcher sein neues Metrum auch für die engere Parabasis bestimmte. Etwas prahlerisch bleibt freilich die Ankündigung des Komikers auf jeden Fall: denn Pherekrates hatte ja das Grundmetrum schon vorgefunden und nur zwei alte Verse in einen neuen verbunden als doppelte Basis durchgehends den Spondeus festgesetzt, und seinen altneuen Vers zuerst in die engere Parabasis eingeführt. Die bisherigen Erklärungen dieses Fragments befriedigen mich nicht, am wenigsten die von Kolster, der De parabasi vet. com. v. 41. seq. das Fragment dem Commatium beilegt, was gar nicht angeht. Hermann aber vermuthet Elemente. D. M. p. 604 zwar geistreich, daß Pherekrates nicht von dem eigentlich pherekratischen Verse spreche, sondern vielmehr spondeische Anapästen meine, welche er unmittelbar nach dem Fragmente vorgetragen zu haben scheine. Aber die alten Metriker, besonders Hephästio, sind gegen diese Erklärung, und es scheint wünschenswerth, daß die neue Erfindung gleich in dem Fragmente selbst als die Ankündigung derselben enthalten sei.

V. 769. *Ὑμεῖς δὲ τῇ γῇ τῇδε μὴ βαρὺν κότον*
σκήψησθε, μὴ θυμοῦσθε, μηδ' ἀκαρπίαν
τεύξητ' ἀφεῖσαι δαιμόνων σταλάγματα,
βρωτῆρας αἰχμὰς σπερμάτων ἀνημέρους.

Ich habe S. 86 f. bewiesen, daß *δαιμόνων* verdorben sei. Freilich wurde das Hagelwetter von den Dämonen abgeleitet, wie die *ἀκαρπία* und viele Unfälle (vgl. auch Soph. Oed. Tyr. 34 — *ἔν τε δαιμόνων ξυναλλαγαῖς*, wo außer der Sphinx auch Getreidemangel gemeint ist). Ueberhaupt schreiben die Tragiker große Uebel unzählig oft den Dämonen zu (z. B. Soph. ibid. v. 1258 *λυσσῶντι δ' αὐτῷ δαιμόνων δείκνυσί τις· | οὐδεὶς γὰρ ἀνδρῶν, οἳ παρῆμεν ἐγγύθεν*). Es ist aber hier nicht von den Dämonen, sondern von den Furien die Rede, und der Gegensatz »sendet nicht Tropfen der Dämonen, welche zu senden euch gar nicht zukommt« kann unmöglich beabsichtigt sein. Wenn aber auch *δαιμόνων* verdorben ist, so hat doch Wakefields Conjectur *πλευμόνων στα-*

λήμματα keine Wahrscheinlichkeit, welche der Anhang stillschweigend gebilligt zu haben versichert. Hermann hat diese Stelle sicher verbessert, wie er I. S. 240 deutlich genug zu verstehen giebt.

V. 811. *Ὀργὰς ξυνοίσω σοι· γεραιτέρα γὰρ εἶ,*
καί τοί γε μὴν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα,
φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς.

Meine Leser werden mit Vergnügen sehen, wie kunstfertig Hr. M. unsers trefflichen Hermanns Viger auszuschreiben versteht.

Anhang S. 23.

Es ist bekannt, daß *καίτοι* bei einer nachfolgenden Exception gebraucht wird, wo die Lateiner dasjenige quanquam, welches einen Satz für sich anführt, brauchen (nach Hrn. Fr. atquil); wir pflegen: und doch, indessen, zu sagen.

Hermann S. 840 ed. II. (S. 837 ed. IV.)

Minime *καίτοι* atqui significat, sed id quod Latini quanquam dicunt, et postponunt. — Quanquam quid loquor: Nos: doch was rede ich?

Wenn ich in der Recension S. 90 *καίτοι* atqui bedeuten lasse, so glaubt mir gewiß ein Jeder, daß ich Hermanns allbekanntes Werk nicht übersehen habe. Ich meine nemlich schon seit Jahren, daß *καίτοι* diese Bedeutung allerdings habe, wenn ich auch nicht mit Viger behaupten möchte, *καί*, cum particula, *τοι* enclitica significat primo, atqui, und stütze diese Ansiche auf Stellen, wie Aristoph. Acharn. 586 *ἀνένευσε· καὶ τοι γ' ἐστὶ σώφρων χἠργάτης.* Vesp. 599 *ἀλλὰ Θέωρος· καἰτοὐστὶν ἀνὴρ Εὐφημίου οὐδὲν ἐλάττων,* Ecclesiaz. V. 20 *καίτοι πρὸς ὄρθρον γ' ἐστὶν* — und viele andere ähnlicher Art. Für unsern Zweck ist es sehr gleichgültig, ob diese wissenschaftliche Ansicht die Probe besteht oder nicht. Fast möchte ich aber behaupten, daß Hr M. meine Recension ausgeschrieben habe, wenn er folgende Erklärung der Sätze vorschlägt. Der zweite Vers soll als erstes Glied etwa auf folgende Weise verschoben sein: Ich will dein Zürnen ertragen; denn du bist die ältere. Indessen — bist du freilich weiser als ich —; aber Zeus hat auch mir kein geringes Maaß von Weisheit verliehen. Meine Recension hatte aber eine Variation der Struktur angenommen, nach welcher der Satz, *'γένου — σοφωτέρα* fast parenthetisch dazwischen stehe und *δὲ* auf den mit *καίτοι* begonnenen Hauptsatz zurückweise. Hr. M. setzt hinzu: »Dieß drückt meine Uebersetzuug aus.« Schwerlich. Denn sie lautet so: »Wiewohl jedoch (sic) du mehr als ich erfahren bist, | Doch ward der Einsicht Maaß durch Zeus auch mir zu Theil.« Nach meiner Conjectur *καίτοι 'γένου σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα* — müssen wir diese Variation der Structur annehmen, während nach der Verbesserung Hermanns

καίτοι γε μὴν οὐ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα —,

die Partikel *καίτοι* gar nicht befremden kann. *Κάρτα*, was in der Regel positiv versichert, kommt einige Mal mit der Negation vor;

und es ist wünschenswerth, daß sich die Verbindung der Partikeln *καίτοι γε μὴν* aus einem Attiker nachweisen lasse.

V. 818. *καὶ σὺ τιμίαν*
ἕδραν ἔχουσα πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως,
τεύξῃ παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων,
ὅσην παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βρότων.

Mit Vergnügen theile ich eine neue interessante Erklärung des Anhangs mit, welcher *τιμίαν — παρ' ἀνδρῶν* und außerdem *τεύξῃ ἔχουσα* syntaktisch verbinden will. *Τίμιος παρά τινος* ist ungriechisch und durfte mit den ganz heterogenen *ἡ παρά τινος αἰσχύνη* nicht von Weiten verglichen werden. *Τυγχάνω ἔχων* ist freilich ein stattliches Griechisch und man wundert sich nur, daß Hr. M. eine solche Construction gar erst aus Pindar beweist. Wiewohl jedoch *τυγχάνω ἔχων* im Griechischen bedeutet »ich habe zufälliger Weise« und an dieser Stelle kann wohl kaum etwas Verkehrteres gedacht werden, als dieses zufälliger Weise. Nun vergleiche man, wie ich auf S. 90 construire. Beiläufig erwähne ich, daß Hr. M. die Worte *πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως* meiner Ueberzeugung nach unrichtig erklärt, wenn er S. 179 schreibt: »Aeschylos kann daher auch das Heiligthum der Semnä, dem Hause des Erechtheus nahe (*πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως* 817) setzen, mit welchem Ausdrucke er die ganze, von den ältesten Königen bewohnte, Akropole Athens bezeichnet.« Warum erklärt Hr. M., der sonst Alles gern wörtlich nimmt, hier uneigentlich, wo die örtliche Lage wenigstens eben so gut für das Erechtheum spricht? Pausanias schreibt I. 26, 6. *ἔστι δὲ καὶ οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον, πρὸ δὲ τῆς εἰσόδου Διός ἐστι βωμὸς Ὑπάτου, ἔνθα ἔμψυχον θύουσιν οὐδὲν, πέμματα δὲ θέντες οὐδὲν ἔτι οἴνῳ χρήσασθαι νομίζουσιν* (vielleicht wegen des nahe liegenden Heiligthums der Semnen?). Siebelis führt dort unter Andern auch Hrn. O. Müller selbst an, welcher sonst das Erechtheum recht wohl kennt.

V. 823. *Σὺ δ' ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς*
μήθ' αἱματηρὰς θηγάνας, σπλάγχνων βλάβας
νέων, ἀοίνοις ἐμμανεῖς θυμώμασι·
μηδ' ἐξελοῦσ' ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων,
ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς Ἄρη
ἐμφύλιόν τε καὶ πρὸς ἀλλήλοις θρασύν.

Hr. M. hat sehr richtig geurtheilt, wenn er Hermanns Verbesserung *μηδ' ἐξέδουσ'* — für viel besser erklärt, als meine Conjectur *μηδ' ἐξολοῦσ' ὡς* —, was er getrost von den allermeisten Emendationen Hermanns im Vergleich zu den meinigen, zumal im Aeschylus, hätte behaupten können. M. thut mir aber Unrecht, wenn er sagt, daß ich das Verbum *ἱδρύειν*, welches zu *Ἄρη* ganz geschaffen sei, davon losrisse und zu *καρδίαν* hinüberziehe, wozu es gar nicht passe. Denn ich betrachte *Ἄρη* als Apposition und construire diesen Accusativ eben so gut wie *καρδίαν* mit *ἱδρύσῃς*. Den Kri-

tikern, welche die Stelle für unverdorben erklärten, wie Heath u. A., stimmte wahrscheinlich auch Porson bei. Die Müllersche Emendation und Vergällung μηδ' ἐκχολοῦσ' ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων ist noch nicht gerechtfertigt.

V. 826. Θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις παρών, —

Hrn. M's gegen οὐ μόλις erhobenen Einwand nenne ich dunkel, Hermann passender unbegreiflich. Ich bin weit entfernt, meine Erklärung der Stelle, welche schon vor mir W. Dindorf Praefat. ad Poet. Scen. p. XXVII. und Pflugk zur Helene v. 334 angenommen zu haben scheinen, hartnäckig zu vertheidigen. Allein Hermann hat S. 243 eine sehr scharfsinnige Ansicht über diese Stelle mitgetheilt. Der Anhang widerlegt Hermannen und mich durch einen bloßen Machtspruch. Wenn er aber hinzusetzt, die ursprüngliche Lesart scheine noch nicht gefunden zu sein, so fragt man billig, warum der Kritiker die ursprüngliche Lesart nicht zu finden gesucht hat.

V. 859. Ἔξεστι γάρ μοι μὴ λέγειν, ἃ μὴ τελῶ.

Hier behauptet der Anhang, daß Aesch. für Οὐκ ἔξεστί μοι λέγειν, ἃ μὴ τελῶ aus guten Gründen geschrieben habe, ἔξεστί μοι μὴ λέγειν, ἃ μὴ τελῶ. Diese Erklärung widerlegen aber die Elemente der Grammatik. Niemand wird sagen wollen, daß Aeschylus erstens die Negation ganz falsch gestellt und dann auch μή für οὐ gesetzt habe, weil μή gleich darauf folgt. Nach Hrn. M. wüßte es etwa so heißen,

Οὐκ ἔστ' ἐμοὶ γάρ, οὔ, λέγειν, ἃ μὴ τελῶ.

Die Texteswotte verlangen meine Erklärung nach den Regeln der Grammatik.

V. 863. Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα —.

Wie viel in den wenigen Worten Hermanns zum Ajax V. 955 »ὁποῖα νείκης — (ita scribendum videtur)« liegt, entwickelt meine Recension S. 95 ff. Der Anhang bedient sich gegen Hermann und mich nicht eines Beweises, sondern leerer Redensarten, auf welche ich nichts zu erwiedern habe.

V. 870. Τῶν δυσσεβούντων δ' ἐκφορωτέρα πέλοις.
στέργω γὰρ ἀνδρὸς φιτυποιμένος δίκην,
τὸ τῶν δικαίων τῶνδ' ἀπένθητον γένος.

Nach dem Anhange habe ich vergessen zu berichten, daß ἐκφορωτέρα von Hrn. M. S. 178 erklärt ist. Der Anhang hat Recht: Hr. M. pflegt aber aus Haß gegen die Notengelehrsamkeit Alles dahin zu stellen, wo es kein Mensch sucht. Uebrigens hatte M. hier die beste Gelegenheit, meine Recension zu widerlegen. Denn nach Hermanns sehr richtiger Bemerkung ist τῶνδ' nicht mit einigen Gelehrten zu ändern, sondern auf die im Theater anwesenden Athenienser zu beziehen.

V. 885. Ἅι τ' ἐγὼ κατεύχομαι
θεσπίσασα πρευμενῶς
ἐπισσύτους βίου τύχας ὀνησίμους
γαίας ἐξ ἀμβρῦσαι
φαιδρὸν ἁλίου σέλας.

Die metrische Messung des vorletzten Verses, welche Hr. M. vorschreibt S. 98, widerlege ich S. 103, der Anhang sucht sich aber S. 32 zu vertheidigen. Der langen Rede kurzer Sinn ist folgender. »M. mißt den Vers Γαίας ἐξ ἀμβρῦσαι nach daktylischer Mensur, und das beigefügte Schema –◡◡–. | –◡◡–. | beweist, daß hinter jedem Molosser eine Pause Stat findet und die Thesis des Daktylus ausfüllt. Fr. meint ganz unrichtig, daß M. mit falschen Iktus messe, γαίας ἐξ ἀμβρύσαι; denn M. habe im Texte zwischen γαίας ἐξ und ἀμβρῦσαι einen leeren Raum gelassen, im Schema aber als Zeichen der Pause einen graden Strich gesetzt und also nicht anders als Fr. gelesen Γαίας ἐξ | ἀμβρῦσαι.« Den Punkt und den andern Strich habe ich freilich gesehen, allein die Existenz solcher fortlaufender Daktylen mit ganz sonderbarer Katalexis, deren je zwei Stück einem Molossus gleichen sollen, mußte erstens nachgewiesen werden: denn diese Dinge haben überhaupt gar nicht existirt. Fände sich aber diese metrische Form anderwärts, so würde die daktylischen Mensur doch gar nicht in unsern Chorgesang passen, der keinen einzigen Daktylus enthält. Das Wesen des Gesanges verlangt, daß die Molossen für beschwerte Kretiker gehalten werden, Γαίας ἐξ ἀμβρῦσαι, wie wir oben lesen V. 246 Λεῦσσε τὸν πάντα μὴ λάθῃ φύγδα βὰς —. Schlechten Iktus hat eine andere Messung γαίας | ἐξ ἀμ- | βρῦσαι: die M'sche Mensur läßt sich aber gar nicht einmal als möglich denken. Wie übrigens Hrn. M's Doppel-Daktylen einer trochäischen Tetrapodie entsprechen können, gestehe ich gern nicht einzusehen. Da Hr. M. bei dieser Gelegenheit die **Lekythien** erwähnt, so theilen wir seine Meinung über die Lekythien mit. Er schreibt in der Ausgabe kurz vorher S. 97 wie folgt: »Als das eigentliche rhythmische Schema des Chorliedes, bei dem wir stehen, mit welchem es anhebt, und welches immer durchtönt, ist die katalektische trochäische Tetrapodie –́◡–◡–◡– zu betrachten, **welche wohl deßwegen, weil sie in schneller leichter Folge wie ein paar Tropfen aus einem Oelfläschchen, hervorrinnt**, Ληκύθιον genannt wird. (Hephaest. 6 p. 33): **möglich, daß darauf auch Aristophanes berühmtes Ληκύθιον ἀπώλεσεν (Frösche V. 1208 ff.) anspielt**, mit welchen Worten dort Aeschylus dem Euripides grade immer dies Lekythion (–◡–◡–◡–)vom jambischen Trimeter abschneidet.« Wenn das aristophanische Ληκύθιον ἀπώλεσεν auf den metrischen Namen Ληκύθιον anspielen soll, so ist dieß ein arger Anachronismus. Denn augenscheinlich ist Ληκύθιον als Bezeichnung eines troch. Dimeter catal. nicht vor der alexandrinischen Periode erfunden — aus wel-

cher nicht wenige metrische Namen stammen — und eben erst aus der berühmten Stelle des Aristophanes, und dem Anfangsworte derselben *Ληκύθιον ἀπώλεσεν* entlehnt.

Das sagen ja auch die alten Metriker, welche *Ληκύθιον* zu allererst so erklären, Schol. Pindar. p. 167 ed. Heyn. *Ληκύθιον δὲ λέγεται ἢ διὰ τὸ τοῦ Ἀριστοφάνους σκῶμμα* —. Schol. Hephaest. p. 33 *Ληκύθιον δέ φασιν αὐτὸ ἢ διὰ Ἀριστοφάνην σκώπτοντα τὸ μέτρον — Εὐριπίδου* —. Noch deutlicher aber geht dieß aus der zweiten Benennung *Εὐριπίδειον* hervor, welche eben sowohl als *Ληκύθιον* auf die Frösche anspielt; denn bei Hephästio und dessen Scholiasten lesen wir *τὸ καλούμενον Εὐριπίδειον ἢ Ληκύθιον* und bei den Scholiasten des Pindar — *ὃ καὶ Εὐριπίδειον καὶ Ληκύθιον καλεῖται*. Wenn dagegen Hr. M. diesen trochäischen Vers in schneller leichter Folge, wie ein paar Tropfen aus einem Oelfläschchen hervorrinnen läßt, so scheint mir wenigstens dieses metrische Gluck! Gluck! Gluck! fast lächerlich zu sein. Doch kann sich M. nicht bloß mit Frischlin trösten, der Ran. 1231 Kuster übersetzt — tuos | Prologos una subvertam, forma carminis, | Quam a parva ampulla Lecythion appellitant, sondern gewissermaßen auch mit den oben erwähnten alten Metrikern. Auch diese fahren lächerlicher Weise fort, Schol. Hephaest. *ἢ διὰ τὸν βόμβον τὸν τραγικόν· βόμβος γὰρ γίνεται περὶ τὸ ληκύθιον κτλ*, und Schol. Pindar *ἢ διὰ τον τοῦ τροχαϊκοῦ βόμβον, ὃν ἐκτελεῖ καὶ τὸ ληκύθιον, ἢ διὰ τὸ θρήνων βομβικόν*. Bei Aristophanes lesen wir V. 1201 *ποιῶ γὰρ οὕτως, ὥστ' ἐναρμόττειν ἅπαν, | καὶ κωδάριον, καὶ ληκύθιον, καὶ θυλάκιον*. Was würden nun jene feinen Kritiker und Hr. M. wohl ausgesonnen haben, wenn Aristophanes weiter unten immer nicht *Ληκύθιον ἀπώλεσεν*, sondern entweder *Κωδάριον ἀπώλεσεν* oder *Θυλάκιον ἀπώλεσεν* gesetzt hätte? Uebrigens ist die gegenseitige Beziehung des Aristophanischen *Ληκύθιον ἀπώλεσεν* und des metrischen Namens *Ληκύθιον* nicht, wie sich Hr. M. ausdrückt, möglich, sondern der Zusammenhang beider unverkennbar, aber freilich grade ein umgekehrter. - In der Note ist Hrn. M. mit dem Oehlfläschchen ein neuer Umfall zugestoßen. Er schreibt nemlich: »Das *ληκυθίζειν* bei der Recitation und die *Μοῦσα Ληκυθία*, welche von *λήκυθος*, dem Kehlkopf, der dabei angestrengt wird, den Namen haben —, gehört wohl nicht hierher.« Aus dem obengenannten Scholiasten wissen wir, daß Callimachus Fr. CCCXIX. S. 286 ed. Blomf. *Ληκύθειος Μοῦσα* gebraucht hatte und darunter die Tragödie verstand. Schol. Pindar. *ὅθεν καὶ Καλλίμαχος τὴν τραγῳδίαν Ληκύθιον μοῦσάν φησι*. Schol. Hephaest. *διὸ καὶ Καλλίμαχος μοῦσαν Ληκυθίαν* (sic) *τὴν τραγῳδίαν λέγει*. Nun verdient es gewiß der Nachwelt überliefert zu werden, daß nach Hrn M. bei der Tragödie der Kehlkopf angestrengt wird, und die Tragödie von dieser Kehlkopfanstrengung bei Callimachus

den Namen *Μοῦσα Ληκύθειος* erhalten hat. Will Jemand die alten Scholiasten rectificiren, so sage er wenigstens, daß sie *Ληκύθειος Μοῦσα* mit Unrecht von der Tragödie überhaupt verstehen, während Callimachus unter Beziehung auf den Scherz *Ληκύθιον ἀπώλεσεν* vielleicht nur die Tragödie des Euripides (*Μοῦσ' Εὐριπίδου* Ran. 1302) gemeint hatte. Indessen können die Scholiasten denen Bentley durch Projicit ampullas — (Horat. A. P. v. 97) zu Hülfe kommt, leicht ganz Recht haben. In diesem Sinne dürfte die Tragödie im Allgemeinen *Ληκύθειος Μοῦσα* genannt werden, im Einzelnen aber die Muse des Aeschylus viel eher, als diejenige des Euripides. Wollte ich in M's Ausgabe noch eine Seite weiter zurückgehen (S. 96), so würden wir neue Wunder sehen. Müller läßt dort den Chor des Aeschylus ungefähr so singen, wie in der Komödie ein eben auftretender Strepsiades, der keinen Odem hätte, allenfalls zur Belustigung des Publikums singen dürfte, nemlich, *τουδε μη | τροκτονου, εὔχερει | α συναρμοσει, παθεα προσμενει τοκευ | σιν μεταυθις ἐν χρονῳ.* Eine Widerlegung würde aber Hrn. M. doch nicht überzeugen und für Jeden andern überflüssig sein.

V. 895. *Τὰ γὰρ ἐκ προτέρων ἀπλακήματά νιν*
πρὸς τάσδ' ἀπάγει, σιγῶν ὄλεθρος,
καὶ μέγα φωνοῦντ'
ἐχθραῖς ὀργαῖς ἀμαθύνει.

Hermann, welcher über den letzten Theil der Tragödie in wenigen Worten viele herrliche Emendationen vorgetragen hat, verbessert hier, wie schon früher in seiner Ausgabe, offenbar mit Recht, *σιγῶν δ' ὄλεθρος | καὶ μέγα φωνοῦντ' | ἐχθραῖς ὀργαῖς ἀμαθύνει.* Ich traue Hrn. M. so viel Sinn für Poesie zu, daß ich annehmen muß, er habe im Anhange S. 24 Hermannen gar nicht verstehen wollen.

V. 900. *Δενδροπήμων δὲ μὴ πνέοι βλάβα,*
τὰν ἐμὰν χάριν λέγω.
φλογμός τ' ὀμματοστερὴς φυτῶν τὸ
μὴ περᾶν ὅρον τόπων.

Jeder, der theils den Sinn, theils die Varianten gehörig ins Auge faßt, wird die Verbesserung Hermanns *φλογμοῖς ὀμματοστερὴς* richtig und vortrefflich finden.

V. 906. *Μῆλά τ' εὐθενοῦντ' ἄγαν*
ξὺν διπλοῖσιν ἐμβρύοις,
τρέφοι χρόνῳ τεταγμένῳ· γόνος
πλουτόχθων ἑρμαίαν
δαιμόνων δόσιν τίοι.

Hermann findet es (II. S. 97) wunderbar, wie Hr. M. aus *ἑρμαίαν δόσιν* die Triftgottheit Hermes herausgebracht habe; und ich sage S. 105, daß von alle dem, was Hr. M. hier singe, gradezu

kein Wort im Griechischen stehe. Nach dem Anhange heißt γόνος [δὲ πᾶς] πλουτόχθων ἑρμαίαν δαιμόνων δόσιν τίοι die junge Zucht der Schafe (wo steht das?) mache Ehre (wo steht das?) der Göttergabe des Hermes (wo steht das?) — des Gottes der Viehzucht (ei freilich!) — als das Land bereichernd (wo steht das?). Dann gesteht Hr. M. noch wenigstens die Unbeholfehheit seiner metrischen Uebersetzung ein Μῆλά τ' εὐθενοῦντα γᾶ will ich nicht hartnäckig vertheidigen und verweise überhaupt über diese schwierige Stelle auf Hermann. Daß der Dichter von dem Ertrage der laurischen Silberbergwerke spreche, hatte auch Schneider im Lexicon s. πλουτόχθων vermuthet.

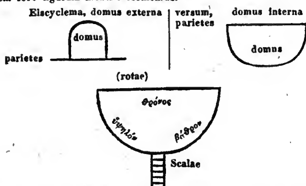
V. 997. Ζεὺς ὁ Πανόπτας
Οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα.

Hr. M. hält es S. 25 nicht der Mühe werth, auf meine Späße »über ὁ Πανόπτας (Recension S. 129 f)« ein Wort zu entgegnen. Ich begnüge mich auch hier mit dem, meiner Behauptung durchaus günstigen, Urtheile Hermanns (Recension II. p. 103). Noch erlaube ich mir, wenigstens einiger Verbesserungen Hermanns, welche ich für unzweifelhaft richtig und vortrefflich halte, zu erwähnen, V. 936. δι' ὀργὰν ποινᾶς, V. 940 κοινοφιλεῖ διανοίᾳ V. 950 und V. 968 χαίρετ' ἐν αἰσιμίαισι πλούτου und χαίρετε δ' αὖθις ἐπανδιπλοίζω. Im Schlußgesange theilt Hermann, um nur dieses hervorzuheben, die Verse εὐφαμεῖτε δὲ χωρῖται, ferner εὐφαμεῖτε δὲ πανδαμεί, endlich das Doppelte ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς sehr richtig verschiedenen Stimmen zu, und emendirt V. 994 offenbar mit Recht λάμπᾳ τερπόμεναι καθ' ὁδόν.

Adnotationes quaedam ad Thesmophorazusas Aristophanis.

V. 265. *εἴσω τις ὡς τάχιστα μ' εἰςκυκλησάτω*] Supra ad v. 96. professus sum, me h. l. de encyclemate machina paullo uberius expositurum esse. Primum videamus de formis, quas crebro inter se permutarunt librarii, *ἐγκύκλημα* et *ἐκκύκλημα*. Viri Docti igitur, sive interpretes locorum, quos infra singulos proferam, saepissime ponunt *ἐκκύκλημα* contra auctoritatem Codicum, in quibus haud raro etiam *ἐγκύκλημα* legitur, ut formam *ἐγκύκλημα* omnino improbasse videantur. Male. Tota machina dicebatur encyclema sive ejusmodi machina, in qua conversio est et quasi quaedam rotundatio: quae si ex interioribus locis in scenam moveretur, eccyclema fuit, sin retro, unde venisset, converteretur, eiscyclema appellatum est. Itaque ecclycema tantummodo res in conspectum producit, eiscyclema eas iterum ex oculis spectatorum aufert, encyclema utriusque rei potestatem conjungit. Sic Agatho noster, quum primum ostenderetur, nomine *οὑκκυκλούμενος* designatus est v. 96. deinde vero, ubi qua semita venerat, eadem post scenam rediturus est, de semetipso dicit *εἰςκυκλησάτω*. Formam encyclematis hanc satis accurate nobis licet describere. Optime de ea disseruit Pollux IV. 128. *εἴη δ' ἂν τῶν ἐκ θεάτρου καὶ ἐκκύκλημα* (imo *ἐγκύκλημα*, et unus certe Cod. exhibet *ἔγκλημα*) — *καὶ τὸ μὲν ἐκκύκλημα* (recte, Cod. Kuehnii Jungermannique *ἐγκύκλημα*) *ἐπὶ ξύλων ὑψηλὸν βάθρον* (Codices *ἐπὶ ξύλων ὑψηλῶν βάθρον*: tu rejecto *ὑψηλῶν* leges *ἐστὶ ξύλων ὑψηλὸν βάθρον*, *ἐστὶ* pro *ἐπὶ* cum Kuehnio) *ᾧ ἐπίκειται θρόνος. δείκνυσι δὲ καὶ τὰ ὑπὸ τὴν* (Cod. Jungermanni om. *καὶ* et *τήν*; et *καὶ* rectius abest) *σκηνὴν ἐν ταῖς οἰκίαις ἀπόῤῥητα πραχθέντα. καὶ τὸ ῥῆμα τοῦ ἔργου* (imo *ἀπὸ τοῦ ἔργου*) *καλεῖται ἐγκυκλεῖν* (hic codices Kuehnii et Falckenburgii rectissime *ἐκκυκλεῖν*), *ἐφ' οὗ δὲ* (imo *ἀφ' οὗ δὲ*) *εἰσάγεται τὸ ἐγκύκλημα, εἰσκύκλημα ὀνομάζεται. καὶ χρὴ τοῦτο νοεῖσθαι καθ' ἑκάστην θύραν, οἱονεὶ καθ' ἑκάστην οἰκίαν.* (De verbis, quae § 129 sequuntur, *τὴν δὲ ἐξώστραν ταὐτὸν τῷ ἐγκυκλήματι νομίζουσιν* infra disputabo post v. 276.) Minus recte haec emendata sunt a Brunckio ad Thesmoph. v. 96. et nuper ab Hermanno contra O. Muellerum II. p. 128. Ante omnia intelligendum est, duplex genus encyclematum exstitisse, unum in infima domo, alterum in distegia, Pollucem vero de altero tantum genere, quod in superiore fuit contignatione, sermocinari. De hoc ita disputat. »Encyclema, inquit, est alta basis lignorum, cui sella imposita est. Monstrat autem secreta, quae post scenam in ipsis aedibus aguntur. Nomen ab ipsa re (a conversione) fluxit *ἐκκυκλεῖν*, ex quo autem encyclema intro movetur, nomen mutat in eiscyclema. Et hoc cogitandum est in quavis janua sive domo (tria igitur encyclemata agnoscit: tres enim scenae januas fuisse posticas nemo ignorat.) Hactenus Pollux. Dubitari non potest, quin haec ma-

china habuerit conversionem: id quod docent quum nomen ipsum ἐγκύκλημα crebraeque scholiastarum voces στραφέντος, συστράφηθι, στραφέντα, tum id vel per se ita fieri plane consentaneum erat. Nam quum duo in ultima scena essent latera parietum, unum domus externae, quod plerumque ostendebatur et amoto encyclemate sub adspectum redibat, alterum internae, quod eccyclematis ope ad tempus conspiceretur: necessario quae post scenam in ipsa domo fierent, conversione domus per machinam effecta, in scenam moveri debuerunt et contra. Sed quum verba ξύλων ὑψηλὸν βάθρον ad superioris tabulati encyclema haud dubie referantur, quaeres, ecqnonam modo Euripides in Acharnensibus aliique ex altiore loco in scenam descenderint. Puto igitur, scalas supra absconditas esse et si opus fuisset, aut vi dejectas, aut iterum retractas, quod interdum in nostris quoqne theatris fieri videmus. Quocirca talem fere figuram menti informemus:



Per hanc scalam in proscenium descendit Euripides et postea domum revertitur. Quum incredibile sit, inferius tantum encyciemr, non etiam alterum rotis agitatum esse, sequitur, ut Pollux rotas male omiserit, quas facile nos quidem supplemus e scholio ad Acharn. v. 415, (407) — ἐκκυκλήθητι, τουτέστι συστράφηθι. ἐκκύκλημα δὲ λέγεται μηχάνημα ξύλινον τροχοὺς ἔχον. ὅπερ περιστρεφόμενον τὰ δοκοῦντα ἔνδον ὡς ἐν οἰκίᾳ διαπράττεσθαι καὶ τοῖς ἔξω ἐδείκνυε, λέγω δὴ τοῖς θεαταῖς. Is cumuli loco rotas adjicit, planeqne consentit de domo interna, de lignis, de conversione. Haud ita multum discimus ex Eustathio p. 976, 15 διαφέρει δὲ ἔγκυκλον ἐγκυκλήματος, ὅτι τὸ ἐγκύκλημα, ὃ καὶ ἐγκύκληθρον λέγεται, μηχάνημα ἦν ὑπότροχον, ὑφ' οὗ ἐδείκνυτο τὰ ἐν τῇ σκευῇ ἢ σκηνῇ (sic; voluit aut τὰ ἐν τῇ οἰκίᾳ ὑπὸ τὴν σκηνὴν nt Pollux, aut τὰ ἐν ταῖς σκευαῖς, in locis apparatus post scenam). Tuetur tamen justam formam ἐγκύκλημα, servat vocem vix alias obviam ἐγκύκληθρον, bene novit rotas, ac nescio quid veri in fine mussitat. Sed aliquando ad singulos locos primum comuediae veniamus. In Acharnensibus l. l. manifestum est, encyclema nisi superioris tabulati nullum cogitari posse. Accedit Dicaeopolis ad januam domus Euripideae, invenit ibi Cephisophontem janitorem, qui apertis foribus tragicum nunc maxime occupatum esse ostendit: et ille clamorem tollit rogatque Euripidem, de superiore aedium parte despicientem, ut per eccyclema in scenam

7

descendat, quod ille cum aegre repugnanterque fecisset, homo festivus admirandum esse negat, quod heroes hujus tragici toties claudicent, si a poeta suo ex tam altis locis deturbentur (v. 374. *ἀναβάδην* 384. *ἐκκυκλήσομαι. καταβαίνειν δ' οὐ σχολή.* 385. *ἀναβάδην ποιεῖς — οὐκ ἐτὸς χωλοὺς ποιεῖς*). Neque vera ratio scholiastas fugit *ἀναβάδην ποιεῖς] φαίνεται γὰρ ἐπὶ τῆς σκηνῆς μετέωρος.* In Nubibus v. 189. et v. 216. utrumque encyclema conjungi videmus. Strepsiades phrontisterium, scholam Socratis, quam primum aperiri jubet, ut Socratem ipsum oculis usurpare liceat; se enim prorsus *discipulire.* Deinde subito foribus apertis Socratici in infima domo conspiciuntur, ferae immanes, ut videntur Strepsiadi (*Ὦ Ἡράκλεις, ταυτὶ ποδαπὰ τὰ θηρία;*): quam speciem apparet nulla alia machina exhiberi potuisse nisi encyclemate. Quo minus dubitandum est, quin in argumentis fabulae p. 5. ed. Herm. sive p. 107. ed. Bekk. *ἐκλυθείσης δὲ τῆς διατριβῆς οἵ τε μαθηταὶ κύκλῳ καθήμενοι πιναροὶ συνορῶνται, καὶ αὐτὸς ὁ Σωκράτης ἐπὶ κρεμάθρας αἰωρούμενος καὶ ἀποσκοπῶν τὰ μετέωρα θεωρεῖται* recte nos antiquum vitium hoc modo sanaverimus, *ἐκκυκληθείσης δὲ τῆς διατριβῆς —*, praesertim quum scholiastae ad illum ipsum locum v. 185 encyclema liquido testentur — *ὁρᾷ δὲ ὡς φιλοσόφους κρεμῶντας στραφέντος τοῦ ἐγκυκλήματος*, ubi conjectura *ἐκκυκλήματος* improbanda est: nam etsi fuit eccyclema, tamen non huc, sed encyclema debebat converti. At paullo post v. 219. monente argumenti scriptore Socrates etiam ipse spectatur: qui licet in alto suspensus esset per aliquam fortasse *Κράδην*, potius quam per *Αἰώραν*, atque in corbe pensili sederet, fuit tamen, fuit plane in illa ipsa domo, hoc est in domo Socratis. Necesse est igitur, Socratem per alterum encyclema in superiore tabulatu conspici. Quare in scholiis ad v. 219. *Παρεγκύκλημα, δεῖ γὰρ κρεμᾶσθαι τὸν Σωκράτην —*, minime v. *παρεγκύκλημα* vulgari potestate idem fere quod *παρεπιγραφὴ* significat, sed certissime propria vi encyclema alterum. Itaque in Nubibus et infima domus, ubi sunt discipuli, et tabulatum superius, in quo pendet Socrates, simul per duplex encyclema monstrantur, aut si conjunctum erat encyclema, id quod certum videtur, ad utramque tamen contignationem pertinere debuit. Fuerunt etiam, qui encyclemati locum facerent in Eqq. tum 1147, tum v. 1246. Sed de priore loco certe falluntur, quum neque comici verbis ullum hujus machinae vestigium inpressum sit, neque in scholl. exstet, qui pervagato more scribunt, *κορωνὶς αὖθις ἑτέρα εἰσιόντων τῶν ὑποκριτῶν*: potest denique etiam is, qui non eccyclematis ope, sed pedibus per januam in proscenium venerit, postea tamen *εἰσκυκλεῖσθαι*. Incerta res est, haud improbabilis tamen, altero loco 1246, ubi Cleon dicit, *κυλίνδετ' εἴσω τόνδε τὸν δυσδαίμονα*, tametsi hic iterum de eo tacent scholiastae, nec nisi haec tradunt, — *ταῦτα δὲ ἐκ Βελλεροφόντου Εὐριπίδου. τὸ δὲ κυλίνδετ' ἀντὶ τοῦ κομίζετε.* Euripides igitur in Bellerophonte scripserat, *κομίζετ' εἴσω τόνδε τὸν δυσδαίμονα*, quod mirur praeterisse Matthiam p. 110. Compara Stheneboeam Euripidis p. 332. Matth. *κομίζετ' εἴσω τήνδε· πιστεύειν δὲ χρὴ —*. Nam verbum quidem *κυλίνδετ' εἴσω* ejusmodi est, ut licet eiscyclemati optime congruat, a Comico tamen non minus apte de misero homine locari potuerit, qui intro abduceretur. Puto tamen, Cleonem per eiscyclema auferri, idque ob eandem causam, propter quam v. 1147 eccyclema nego cogitari posse. Hoc enim praeter Cleonem, qui belle agitatus ridetur, necessario simul insiciarium comprehenderet, qui magno honore afficiendus est. Atqui videmus, in comoedia fere eos strenue irrideri, quos encyclema vel in scenam proferat, vel e con-

spectu abducat, sicuti Agathonem, Euripidem, Socratem cum discipulis et forsitam similiter Cleonem: quod contra in tragoediis encyclemata potius magnum aliquod aut horribile spectaculum praebuerunt. Sed tragoediae encyclemata quum saepius vel obscuriora sint, vel plane incerta, tum illud maxime quaeritur, utrum semper, ubi spectatores aliquid vident, quod post scenam in ipsa domo accidat, encyclema adhibitum sit, necne. Hunc nodum alii fortasse aliter solvent, equidem tum encyclema esse statuo, ubi multae vel res vel personae monstrandae sunt, quas exiguum post januas spatium non capiebat; nullum esse encyclema arbitror, ubi una tantum persona resve omnino paucae ostenduntur. Verbi causa minime mihi persuadeo, encyclemate usum esse Sophoclem in Electra v. 1458. ubi aperiuntur valvae (*καναδεικνύναι πύλας*), quibus apertis Clytaemnestrae cadaver in ipso conclavi palatioque conspicitur. Alioquin paulo post v. 1491 opus fuisset eiscyclemate, et per easdem valvas intrare posset Aegisthus. Quomodo autem spectatores non cum risu mirati essent, eiscyclema induci hominis occidendi causa? Exempla tragici encyclematis haec literis consignavi, primum Aesch. Eumen. ad v. 64. monet scholiasta, *οὔτοι προδώσω*] — *καὶ δευτέρα δὲ γίνεται φαντασία. στραφέντα γὰρ μηχανήματα ἔνδηλα ποιεῖ τὰ κατὰ τὸ μαντεῖον, ὡς ἔχει. καὶ γίνεται ὄψις τραγική. τὸ μὲν ξίφος ἡμαγμένον ἔτι κατέχων Ὀρέστης, αἱ δὲ κύκλῳ φρουροῦσαι αὐτόν.* Verum hic locus dubitationem habet; certissima exempla haec sunt Aesch. Choëph. 973. ubi Orestes Clytaemnestrae Aegisthique cadavera Choro ostendit, ac praeterea vestem, qua morientem Agamemnonem uxor obvolverat. Scholiasta, *ἀνοίγεται ἡ σκηνὴ καὶ ἐπὶ ἐγκυκλήματος ὁρᾶται τὰ σώματα* —. In Sophoclis Ajaco v. 344. Tecmessa Choro Salaminiorum nautarum Ajacem intus versantem ostendit. Totos greges cum Ajace non capiebat locus post januam vacuus; fuit igitur encyclema. Bene scholiastes, — *ἐνταῦθα ἐγκύκλημα* (vett. editt. *ἐγκύκλημα*, male Lobeckius *ἐκκύκλημα*) *τι γίνεται, ἵνα φανῇ ἐν μέσοις ὁ Αἴας ποιμνίοις. — δείκνυται δὲ ξιφήρης, ἡματωμένος, μεταξὺ τῶν ποιμνίων καθήμενος.* In Antigona v. 1293 (*ὁρᾶν πάρεστιν· οὐ γὰρ ἐν μυχοῖς ἔτι*) encyclema usurpatum esse, si minus certum, at satis probabile videtur, idque olim scholiastae, nuper etiam Wexio nostro placuit. Tum encyclema agnoscent omnes in Hercule Furente Euripid. v. 1029. *ἴδεσθε διάνδιχα κλῇθρα | κλίνεται ὑψιπύλων δόμων*, ubi et ipse Hercules somno consopitus, et liberi eius atque uxor, quos occiderat, visuntur. Sed minime encyclema agitatum esse puto in Hippolyto v. 808. ubi Phaedra suspendio necata ostenditur. Neque enim ad ipsam rem encyclemate opus erat tantoque apparatu. Ceterum verba *ἐγκυκλεῖν*, *εἰσκυκλεῖν* et *ἐπεισκυκλεῖν* etiam ad ingratas res transferuntur, vel certe inexspectatas. Ita Comicus in Vespis 699. *ἐξόν σοι πλουτεῖν — οὐκ οἶδ᾽ ὅποι ἐγκεκύκλησαι* fortasse voluit, in egestatem nescio quam inplicatus es; etsi locus haud planissimus est. Dubitatione exemta sunt haec, Vesp. 1474. *νὴ τὸν Διόνυσον, ἄπορά γ᾽ ἡμῖν πράγματα | δαίμων τις εἰσκεκύκληκεν εἰς τὴν οἰκίαν.*, Luc. de Hist. Conscr. c. 13. *ὧν ἀμελήσαντες οἱ πολλοὶ τὰ μηδὲν προσήκοντα ἐπεισκυκλοῦσιν.* Deor. Concil. 9. *ἀλλ᾽ ὁ Ἄττης γε, ὦ Ζεῦ, καὶ ὁ Κορύβας, καὶ ὁ Σαβάζιος πόθεν ἡμῖν ἐπεισεκυκλήθησαν οὗτοι —;* Comica locutio est, quasi machinas, supra caput collocare, cervicibus nostris inponere, über den Hals bringen. In ultimo loco egregius codex, Florentinus, exhibet *ἐπεισεκλήθησαν οὗτοι*: idem vero liber in Philopseude c. 29, *καὶ τὸ τοῦ λόγου, θεὸν ἀπὸ μηχανῆς ἐπεισκληθῆναί μοι τοῦτον ᾤμην ὑπὸ τῆς Τύχης.* pro sus confirmat luculentam Kustari emendationem, quam

olim recepi ἐπεισκυκληθῆναι: habet enim ἀπὸ μηχανῆς ἐπεισ..—κληθῆναι μοι, sic, abrasa una vel altera litera. Tenendum est autem, Lucianum in Philopseuds duas theatri attici machinas μηχανήν, quam proprie dicebant, et ἐκκύκλημα confundere; nam neque utraque machina unquam conjuncta est, nec vero dii per encyclema, sed per Μηχανὴν in adspectum veniebant. Postremo cavebant, ut opinor, poëtae, ne ἐκκύκλημα diutius justo in scena maneret; nam apparet hoc modo domus interna, at paullo post eadem retrahitur. Attuli ea fere, quae in scholis de scena vetere simul atque iterum Rostochii habitis dixeram; nunc vero Archaeologos omnia summa minantes audire placet. Quamquam unum ex iis, qui mutas personas in neurospasta, Furias Aeschyli in spectra et Empusas tetras adspectu, lingua etiam ejecta, mutavit, Boettigerum censeo omittamus: jam enim somnia delicati senis obsoleverunt. Verum enim C. O. Muellerum, qui nunc maxime omnia miscet, praeterire nullo modo possumus. Is quum de Eccyclemate sane multa fabularetur (ad Eumenidas p. 103. 104.), exempla hujus machinae si minus docte, ambitiose tamen collegit; illud vero, in quo summa rei vertebatur, ut quale fuisset Eccyclema (imo Encyclema), benigne nos doceret, brevissime levissimeque perstrinxit. Incipit autem his maxime verbis: *Exostra sive Eccyclema (posterius nomen longe altero usitatius est)* — Hic statim errorem repetit licet antiquum, si paene certum est, exostram ab encyclemate penitus differre, de quo mox agam ad v. 276. Monuit jam Hermannus in censura II. p. 128. Pergit Muellerus: — *designat pegma vel brevem scenam ligneam* — Neque catastam agnosco, nec brevem scenam video, quid nugetur, aut quo auctore nobis exorta sit. Porro: *quae iis in locis dramatum, ubi interna domus oculis spectatorum subjicienda erat, per magnas januas scenae et parietis* — At verba Polluci καθ' ἑκάστην θύραν haudquaquam valere possunt *per* unamquamque januam, vel Hermanno judice ibidem. Vide nunc, quid sequatur: *propellebatur aut rotis provolvebatur* (ἐκκυκλεῖν), *postea autem si domus interna oculis subducenda esset, revolvebatur* (εἰσκυκλεῖν]. Primum Hermanno i. l. magno opere assentior, nihil ineptius fingi posse ejusmodi scena, quae quum internas aedes imitari deberet, ex ipsa domo foras plaaissime ejecta videretur. Sed nimirum hic quoque, quae a nemine uno prodita sint, excogitat Muellerus, qui neque quam vim habuerit totum encyclema, intelligit, nec singulas machinandi rationes recte animo informat, illud denique, in quo natura encyclematis maxime cernitur, quod communi prope consensu auctores testati sunt, conversionem dico, nec scit, nec scire desiderat. Roges jam Muellerum, ubinam fuerit encyclema, respondebit, credo, semper id in infima domo conspectum esse: ita certe loquitur, vel potius duo encyclematum genera fuisse ignorat, nec distinguit quidem domum infimam a distegia. Simul nescio quid suspicatus est de alto quodam encyclemate, videlicet tali, quod in aëre veheretur. Praetereo alia, ut illud, quod unam, duas, tres aut summum quatuor personas encyclema cepisse narrat; plures enim, longe plures haec machina capiebat. Idem proficiscitur ab exemplis tragoediae, obscurioribus illis, leviter tangit comoediae documenta admodum luculenta. Ac ne omnia reprehendere, aut unam rem, quamvis levem, justa laude privasse videar, recte eum sive primum, sive aliorum exemplo encyclema invenisse puto in Agamemnone v. 1372, ubi Clytaemnestra, vix etiam occiso marito suo, progreditur. Hoc encyclema in superiore tabulato versatum esse arbitror, ne Cho-

rus ira propter recentem istam caedem flagrans Clytaemnestram invadere posset. Postremo illud Muellero lepide et oppido ridicule accidit, ut quum certa tantum exempla (Sichere Beispiele von Ekkyklemen —) a se allatum iri professus esset, haud paucos locos immisceret, qui non magis ullum eneyclema habebant, quam gallum Gottingensem. Interim uno atque altero exemplo simus contenti. In Oedipo Tyranno v. 1297. manifestum esse ait, Oedipum encyclemate propelli. Hic vero ne ipse quidem Oedipus conjiciat, quisnam usus esse potuerit encyclematis: prodit enim miser ille rex valvis apertis. Falsum est autem, quod narrat M., Oedipum in ipso palatio intus conspici: imo vero ob id ipsum fores apertae sunt, ut in publicum prodire Oedipus posset. Facetissime V. D. addit, Sophoclem eccyclematis quodammodo oblitum esse v. 1429, adde v. 1521. Quippe: nam debebat encyclematis oblivisci, qui hic nullius omnino machinae recordatus v. 1296. Oedipum oculis, non pedibus captum ante fores prodire, In fine autem tragoediae a Creonte intus abduci juberet: neque enim praevidere Sophocles poterat contemplationes (Anschauungen) Muelleri. In Oedipo Tyranno de ista machina omnino non cogitandum esse l. l. etiam Hermannus monet. Deinde encyclema odoratur in Medea v. 1284. (1314.), ubi Jason, quum maxime velit, nequit Medea potiri. Recte h. l. scholiastae, *ἄνω ἐπὶ τοῦ πύργου ἑστῶσα ταῦτα λέγει* et mox *ἐπὶ ὕψους γὰρ περιφαίνεται ἡ Μήδεια, ὀχουμένη δρακοντίνοις ἅρμασιν καὶ βαστάζουσα τοὺς παῖδας.* Haec species utrum per nobilissimam illam *Μηχανήν*, an alio modo effecta fuerit, dubitari fortasse potest; quin quidem hic nullum encyclema agitetur, dubitari non potest. — Alio modo nuper Hermannus l. l. encyclematis vim definivit: putavit enim, scenae parietem ipsum utrimque discessisse, allatis et noto illo *vel scena ut versis discedat frontibus* et aliis similibus. Sed hoc sine ulla auctoritate dictum esse censeo; hi enim scriptores de longe alia re loqui videntur. Nam encyclema ipsos lucos domumque internam, qualis est reapse, talem ostendit; at versilis scena et ductilis non res ipsas monstrat, sed tantummodo earum picturas. Et versilis quidem scena ad latera prosceuii fiebat in periactis, ductilis autem ad januas scenae extremas. Bene Servius, „scena: quae fiebat, aut versilis erat, aut ductilis. Versilis tunc erat, quum subito tota machinis quibusdam convertebatur et aliam picturae faciem ostendebat. Ductilis tunc, quum tractis tabulatis hac atque illac species picturae notabatur interior." De his picturis disserere longum est et ab instituto nostro alienum. Sed satis de encyclemate.

Parepigraphe post v. 276. In Kusteri Brunckiique edd. reperitur, *Ὀλολύζουσι γυναῖκες. ἱερὸν ὠθεῖται.*, sed fortassis ex interpolatione. Nam cod. Augustanum et ed. Principem consentire puto cum libro Rav., qui sic habet, *ὀλολύζουσι τε· ἱερὸν ὠθεῖται.*, ac certe ex ed. Farrei *ὀλολύζουσί γε ἱερὸν ὠθεῖται* profertur. Non falsa quidem per sese, et incommoda tamen notio est *γυναῖκες*, quum hujusmodi dictiones a brevitate commendentur; contra articulus *τὸ* nequit deesse. Scripsi igitur *ὀλολύζουσι· τὸ ἱερὸν ὠθεῖται.* *ovant* (man hört Jauchzen): *templum propellitur.* Et *τὸ ἱερὸν* cum articulo tacite edidit Bothius. Lepide transfert Kusterus. *Clamorem inter sacra tollunt mulieres;* sed facetiora sunt Bergieri inventa. Is primum voces *ἱερὸν ὠθεῖται* denotare ait, *victima propellitur*, corrigit tamen postea, ut clariore luce nos perfundat, *ὀλολύζουσι. γέρων ὠθεῖται.* *Ovantes clamant. Senex truditur.* Tum pro *ὠθεῖται* Reis-

kius *αἰωρεῖται* conjicit, qui ridicule *Αἰώραν* machinam hic videtur requisivisse. Bentlejus has quatuor voces uncinis inclusit, credo, ut eas a reliquis secerneret, non quo ejectam vellet hanc parepigraphen. At Dindorfius totam parepigraphen et olim et nuper expulit, ut solet, pessime suas: nam nec verius ea quidquam cogitari posse liquet, et ab ipso Aristophane profectam esse quovis pignore contenderim.' Tandem Brunckius partim vidit, quid monstri alerent verba *ἱερὸν ὠθεῖται*, ostenditque scenae conspectum mutari et machinarum ope templum propelli, sive novum scenae apparatum templi speciem exhibere. Ego si prius demonstravero, ab encyclemate exostram multum distare, quas ob causas per exostram hic Thesmophorium apparuisse arbitror, paucis expediam. Antiqui igitur grammatici, qui exostram ab encyclemate verbo tantum sejungebant, dubitare ipsi de istius doctrinae veritate solebant. Ita Pollux tum IV. 129. ita scribit, *τὴν δὲ ἐξώστραν ταὐτὸν τῷ ἐγκυκλήματι νομίζουσιν*, neque vero sic, *ἡ δὲ ἐξώστρα ταὐτόν ἐστι τῷ ἐγκυκλήματι*, tum paullo ante §. 127. ubi his verbis utitur, *εἴεν δ' ἂν τῶν ἐκ θεάτρου καὶ ἐ γ κ ύ κ λ η μ α καὶ μηχανὴ κ α ὶ ἐ ξ ώ σ τ ρ α καὶ σκοπὴ* — machinam utramque non loco magis, quam re discernit. At, dixerit quispiam, liquido testatur Hesychius, *Ἐ ξ ώ σ τ ρ α: ἐπὶ τῆς σκηνῆς τὸ ἐκκύκλωμα.*, ubi formam nihili *ἐκκύκλωμα* etiam codex videtur praebere, quemadmodum in Schol. ad Ajac. v. 344 edd. veteres *ἐγκύκλωμα* propinant. Quid vero, si Hesychium quoque Hesychius ipse refellit? Haec enim in eo subsequuntur *Ἐ ξ ω σ τ ρ α κ ί σ θ η ι ἐξῶσται* (ita Musurus. Codex *Ἐξωστρακίσθη, ἔξωται*) *παγὶς ἔξω παγίδος*. Perinepta viri docti corrigunt, *ἐξώσθη ἔξω πατρίδος*, quod saltem ita dixisset grammaticus *ἐξωρίσθη*, excepto tamen Pergero, qui ua ipse quidem operae pretium facit. Certum est, hanc glossam ex aliquo comoediae loco ductam esse, in quo poëta ob utriusque verbi similitudinem per lusum jocumque de exostra sic erat locutus, tamquam de ostracismo; certum etiam, *παγὶς*, quod verbum bis adeo legimus *παγὶς-παγίδος*, non esse loco movendum. Hanc igitur facio conjecturam, *Ἐξωστρακίσθη: ἐξώσθη τις ἔξω διὰ παγίδος* *expulsus est aliquis extra per laqueum*: nam *ἔξω παγίδος* scribi coeptum est ob voces insequentes *Ἔξω τριακάδος:* —. Atqui encyclema non ut exostra fune, sed rotis agitabatur. Praeterea jam olim nonnulli has duas machinas plane distinguebant; nam in Glossis Veteribus *ἐξώστρα* et *ἐξώστης* his verbis explicatur, ***Maenianum, projectio, projectus***, ad ipsius verbi vim adcommodate; quid enim aliud exostra significat, nisi ejusmodi rem, quae extra propellitur, veluti hic Thesmophorium? Omnino nihil quidquam convenire video, et omnia potius repugnare: encyclema convertitur, propellitur autem exostra: illud aedium recessus ostendit, haec externas res, ut maenianum; illud rotis, haec resti aut fune regitur: neque ejusmodi machina, quae tot res tamque inter se diversas consociat, animo informari potest. Tum ea pars scriptorum, qui utramque rem conglutinarunt, verum alterius machinae nomen *ἐγκύκλημα* neglexerunt, et illa potissimum forma *ἐκκύκλημα*, quam voci *ἐξώστρα* pulchre censebant respondere, in hanc fraudem inducti sunt: quasi vero ut praeter *ἐκκύκλημα* nonnunquam *εἰσκύκλημα* et *ἐγκύκλημα* invenimus, sic praeter v. *ἐξώστρα* etiam *εἰσώστρα* vel mehercule *ἐνώστρα* usquam legatur. Sed ex his facile statui potest, quo jure quave injuria C. O. Muellerus exostram cum eccyclemate adaequaverit: cui quidem jam Hermannus in censura (II. p. 127. in Annal. Vindobb.) ita adversatus est, ut alterum ab altero prorsus differre judicaret.

Jam nostro in loco parepigraphen *τὸ ἱερὸν ὠθεῖται* paene necessario ad exostram referemus. Id qui uegare videtur scholiasta Rav., magis affirmat, *παρεπιγραφή. ἐκκυκλεῖται ἐπὶ τὸ ἔξω τὸ θεσμοφόριον.* Scholiasta eorum opinione imbutus erat, qui ambas machinas permiscebant; internam domum monstrabat encyclema, minime vero partes templi externas. Sed conjunge quaeso Aristophanis verbum *ὠθεῖται* cum vocibus grammatici *ἐπὶ τὸ ἔξω*, jam plane exostram recuperabis. Haud sane mihi in opinionem venit, exostram qualis fuerit, uberius describere, quod testium inopia fieri vetat. Sed unum Ciceronis locum, qui ad rem pertinet, omittere non debeo, De Provinc. Consul. c. 6. „Itaque ille alter aut ipse est homo doctus, et a suis Graecis subtilius eruditus, quibuscum jam in exostra heluatur, antea post siparium solebat, aut amicos habet prudentiores, quam Gabinius, cujus nullae litterae perferuntur." Exostra in Codd. optimis legitur, edd. quaedam vetustae absurde interpolarunt *exedra* vel *orchestra*. Interpretes autem inde a Turnebo usque exostram ita interpretati sunt, ut eam cum encyclemate perperam confunderent. Et tamen exostrae militarem sensum probe cognitum habent, qui nostrae favet explicationi, illam vero facile evertit. Cicero autem quid velit, non est ambiguum, Pisonem jam publice et in omnium conspectu heluari, antea id eum in occulto tamen fecisse. Is quod locis post siparium exostram opponit, intelligi vult ejusmodi quoddam, quod propellatur, eoque omnium oculis palam expositum sit, ut maenianum est alibi atque hic Thesmophorium.

V. 395. *ἀπὸ τῶν ἰκρίων*]. Paullo obscurior est theatri attici historia, ut initio a tabulatis facto pervenias ad theatrum Lycurgi. Atque hic quidem satis apparet, vetera ista tabulata justi theatri loco posita esse, sicuti hodie in tanta aedium magnificentia ita loqui non dubitamus „auf den Bretern auftreten, das Stück geht über die Breter." Aliena videntur, quae Schol. Rav., (quocum Suidam confer sub *Ἰκρία*) de concionum sedibus admiscet, *ὡς ἔτι ἰκρίων ὄντων ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ ἐν ταῖς ἐκκλησίαις ἐπὶ ξύλων καθημένων. πρὶν γὰρ γίνηται* (recte Suidas *γενέσθαι*) *τὸ θέατρον, ξύλα ἐδέσμευον καὶ οὕτως ἐθεώρουν.* Assentior, si id voluerunt, quod his verbis indicare Suidas videtur, *Ἰκρία —, καὶ τὰ τῶν θεάτρων, ἃ ἦσαν καὶ ἐν ταῖς ἐκκλησίαις*, vetustas concionum sedes et ipsas *ἰκρία* nominatas esse (postea enim sedilia Pnycis saxea fuerunt, ut ex ipso constat Aristophane, Eqq. 751 et 780.); sin autem putarunt, in iisdem sedilibus olim cumitia esse habita ludosque spectatos ita eos falli contendo, ut tamen errato facile ignoscas. In foro enim altera quoque tabulata ponebantur, testibus Photio 106, 2. *Ἴκρια· τὰ ἐν τῇ ἀγορᾷ, ἀφ' ὧν ἐθεῶντο τοὺς Διονυσιακοὺς ἀγῶνας πρὶν ἢ κατασκευασθῆναι τὸ ἐν Διονύσου θέατρον*, tum etiam, qui iisdem prope verbis utitur, Eustathio p. 1472, 4. Cum his bene consentit idem Photius 351, 16. *Ὀρχήστρα: πρῶτον ἐκλήθη ἐν τῇ ἀγορᾷ· εἶτα καὶ τοῦ θεάτρου τὸ κάτω ἡμίκυκλον κ. τ. λ.* Jam vetera igitur tabulata orchestram nescio quam habuerunt: quae si tam fuissent exilia, qnam vulgo existimantur, non Aeschylus in iis fabulas docuisset. Itaque fefellit opinio Boeckhium De Lenaeis p. 70., ubi narrat, dramata aliquando data esse in Lenaeo, quod nusquam, nisi in ligneis tabulatis (*ἰκρίοις*) fieri potuisse. Namque tabulata in ipso foro erant locata, contra Lenaeum proxime a templo Bacchi ad acropolin jacebat. Deinde *ἴκρια* ligna diceres non nimis artificiose compacta, Lenaeum vero fuit ligneum illud

quidem, at nisi plane lippio, aliquod tamen theatrum. Denique in Lenaeo Aristophanes docuit Acharnenses (v. 478. οὑπὶ Ληναίῳ τ' ἀγών) Ol. 88. 3., quo tempore Ἴκρια ista dudum collapsa esse omnino desierant. Taceo illud, etsi non debeo tacere, quod Photius Eustathiusque l. l. primum ἴκρια, deinde autem statim exstructum esse dicunt τὸ ἐν Διονύσου θέατρον, id est videlicet Lenaeum: nam si ἰκρίοις theatrum Lycurgi proximum esse substitutum traderent, ordinem temporum mire conturbassent. Boeckhio opinionum suarum tum longe tenacissimo, ubi maxime urgetur, forsitan aliquis monstraverit Hesychii glossam, Αἰγείρου θέα: αἴγειρος ἦν Ἀθήνησι πλησίον τοῦ ἱεροῦ, ἔνθα πρὶν γενέσθαι θέατρον, τὰ ἴκρια ἐπήγνυον., quam cum ipsis verbis πλησίον τοῦ ἱεροῦ Suidas descripsit s. Αἴγειρος, Boeckhioque suadeat, ut Bacchi templum interpretetur: quanquam in tanta Pnycis templique Bacchici vicinia ne sic quidem heroï suo laboranti succurret. Sed cum aliquando Pratina et Aeschylo inter se certantibus, tabulata (τὰ ἴκρια) corruissent, id quod Ol. 70, l. accidisse docet Hermannus Opusc. II. p. 151., non post iterum refecta sunt, sed eorum loco aedificatum est Lenaeum. De Lenaeo vide, quae protulerunt Hesychius s. Ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών, Photius 221, 11. Etymologus 361, 39. Lexicum Rhetor. 278, 9 et Suidas s. Ἐπὶ Ληναίῳ. Quum igitur antiquitus tabulata suffecissent in foro posita (Thespidis enim plaustra omittamus), inde ab Ol. 70, 1. ludi ad acropolin in Lenaeo, justiore quodam, sed certe ligneo theatro sunt commissi. Deinceps primum Athenis e saxo exstructum est theatrum Piraeeum, fortassis (nam annus nescitur) paullo ante initium belli Peloponnesii. Hujus theatri mentionem fecerunt et Xenophon in Hellen. II. 4, 32 — τοὺς δ' ἄλλους κατεδίωξαν πρὸς τὸ ἐν Πειραιεῖ θέατρον, et Thucydides VIII. 93 — οἱ δ' ἐν τῷ Πειραιεῖ ὁπλῖται — ἐς τὸ πρὸς τῇ Μουνυχίᾳ Διονυσιακὸν θέατρον ἐλθόντες — ἐξεκλησίασαν —. Sed quoniam et Meursius in Piraeeo c. 9. et Boeckhius De Tragicis p. 207. et Schoemannus De Comitiis p. 57. infra ridiculo quodam errore capti, theatrum Piraeei et Munichiae pro duobus numerarunt, quem errorem verbo concessit, non fontem ejus aperuit idem Boeckhius De Lenaeis v. 74. operae pretium videtur, hujusce rei rationem paucis explicare. Portus Munychiae et latior fuit significatio et angustior. Latior Munychia muris una Piraeeum complectebatur, uti e Strabone et ex aliis notum est, angustior Munychia et Piraeeus duo fuerunt loci penitus inter se diversi. Jam et Xenophon recte theatrum in Piraeeo collocat, et Thucydides paullo etiam diligentius theatrum ad Munychiam situm fuisse tradit, hoc est in ea parte Piraeei, quae angustiori Munychiae adjaceret. Neque vero Lysias erravit, quum in Agorat. 32, 1. (p. 135. Foertsch.) et ibid. 55, 6. (p. 141. F.) diceret, ἡ ἐκκλησία Μουνυχίασιν ἐν τῷ θεάτρῳ ἐγίγνετο, sed latiorem Munychiam voluit intelligi: quae Piraeeum ita comprehendit, ut hoc sensu Piraeei loco semper Munychiam ponere liceat, non etiam contra, quod Piraeeus unam tantummodo partem efficiebat. Praeterea neque omnino placet, temere saxei theatri, operis sane magnifici, numerum duplicare, neque id fieri patiuntur codices Thucydidei l. l., ex quibus multi ac partim antiqui διονυσιακὸν τὸ ἐν τῷ πειραιεῖ θέατρον sufficiunt: quod sive natum dicas e superioribus verbis οἱ δ' ἐν τῷ Πειραιεῖ ὁπλῖται sive a docto Xenophontis lectore huc translatum, glossema est manifestum. Atque hic iterum cum Boeckhio parum mihi convenit, qui De Lenaeis p. 74. theatrum Piraeeum populo Atheniensi ademtum pago Piraeeo, quem certe mercede id elocasse, proprium

adjudicat. Piraeenses in eo jus praecipuum, certe praerogativam quandam obtinebant, uti nota docet Inscriptio, at neque singuli pagi populi causa theatrum condunt, praesertim splendidum, verum ipse populus, nec nisi publicis in locis conciones habentur (vide praeter Thucydidem et Lysiam l. l. Demosth. De Fals. Legat. 125. 5. *ὑμῖν ἐκκλησιαζόντων ἐν Πειραιεῖ*). Puto equidem, quum alia theatra pleraque omnia publica, non privata fuisse, tum ea maxime, in quibus populus convocari soleret, cujus generis alia exempla suppeditant Cic. De Rep. III, 35. et Livius 24, 39. Postremo etiam Lenaeum, quum satis diu ligneum fuisset, e saxo aedificari coeptum est. Coeptum opus, sed argenti inopia aliove casu retardatum Lycurgus rhetor tandem absolvit, quemadmodum testantur Pseudoplutarch. Vit. X. Rhetorr. In Lycurgo p. 341. C. D. (p. 376, ed. Wyttenb.) — *καὶ τὸ ἐν Διονύσου θέατρον ἐπιστατῶν ἐτελεύτησεν.* et Pausanias I. 29. 16. *οἰκοδομήματα δὲ ἐπετέλεσε μὲν τὸ θέατρον ἑτέρων ὑπαρξαμένων.* Piraeeum theatrum aliquanto prius exstructum menti hic informari nullo modo potest, sed plane debet Lenaicum, perantiqui illius templi, quod in Limnis fuit, circuitu inclusum. Nam et Pseudoplutarchus ita loquitur, *τὸ ἐν Διονύσου θέατρον*, quod constantissimo usu de Lenaeo dicitur et Lycurgum illud opus circiter Ol. 109. aut non multo secus absolvisse oportet (v. Boeckhium in Oeconom. Athen. I. p. 469.), id est enimvero multo post initia theatri alterius. Quamobrem ab illo inde tempore Athenienses duo frequentabant saxea theatra, Piraeeum et Lenaicum, perfectum a Lycurgo. Hoc posterius quis potissimum aut quonam tempore inchoarit, testium penuria haud satis accurate habemus dicere: sed in oculos incurrit, non nisi paucissimos annos inter principium operis finemque interponi posse. In alia omnia nuper discessit C. O. Muellerus ad Eumenidas p. 100. „Aeschylos Eumeniden sind in dem großen steinernen Theater beim Heiligthum des Dionysos aufgeführt worden, welches die Athener, einer bekannten Nachricht zufolge, nach dem ersten Jahre der siebzigsten Olympiade zu bauen angefangen, aber erst während der Finanzverwaltung des Lykurgus gegen die hundertzehnte Olympiade vollendet haben. Ein Theater konnte aber — et quae sequuntur. Vix ista talia publice dicere Muellerus auderet, nisi vel theatri attici tempora nexumque neglexisset, vel totum, quem diximus, librum incredibili quadam festinatione confecisset.

Bei demselben Verleger und von demselben Verfasser erschien vor einiger Zeit folgende Schrift:

Recension
des Buches
Aeschylos Eumeniden,
Griechisch und Deutsch,

mit erläuternden Abhandlungen über die äußere Darstellung und über den Inhalt und die Composition dieser Tragödie von K. O. Müller. Göttingen, im Verlage der Dietrichschen Buchhandlung. 1833.

von

einem Philologen.

Der Recension erster Artikel.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1834.

Diese Schrift, wovon der vorliegende „Zweite Anhang zu Herrn K. O. Müllers Eumeniden" die Fortsetzung bildet, ist bemüht, die neue Bearbeitung der Eumeniden des Aeschylos von Herrn Professor Müller in Göttingen, einer zwar strengen, aber unparteiischen Prüfung zu unterwerfen. Hauptsächlich bezieht sich diese Kritik auf den Text der Eumeniden, wie ihn Hr. Müller constituirt hatte, nebenbei wird auch die deutsche Uebertragung des Stückes gebührend gewürdigt. Wenn auch ein strenger, unparteiischer Richter bei weitem das Meiste scharf zu tadeln gezwungen war, so ist doch überall dem Talente des Verfassers die gerechteste Anerkennung zu Theil geworden und das Gelungene nach Verdienst gewürdigt.

Nirgends aber wird der zuweilen etwas herbe Ton befremden, da nicht etwa verblendete Parteisucht oder sonst eine unlautere Absicht die Feder leitete, sondern nur warmer Antheil an den höchsten, unschätzbaren Interessen der Wissenschaft, unbestechliche Liebe zur Wahrheit und reges Dankgefühl gegen den allverehrten Lehrer, der eben so unziemlich als ungerecht zum Kampfe herausgefordert war, diese Beurtheilung hervorrief und eingab. Dabei hält sich jene Derbheit des Tones frei von aller Anmaßung oder stolzer Geringschätzung fremdes Verdienstes.

Gegen diese Beurtheilung ist kürzlich Hr. K. O. Müller in seinem zu Göttingen 1834 erschienenen Anhange zu Aeschylos Eumeniden aufgetreten und hat die ihm gemachten Vorwürfe kurz zu widerlegen gesucht. Diese Widerlegung zu berichtigen und zurückzuweisen, ist der Zweck dieses „Zweiten Anhanges zu Hrn. K. O. Müllers Eumeniden," indem der Verfasser es ebensowohl der gelehrten Welt als sich selbst schuldig war, noch einmal in dieser Angelegenheit den Kampfplatz zu betreten und jene Einwürfe zu entkräften.

